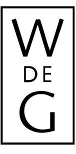
Johannes Rothe
Der Ritterspiegel

Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Christoph Huber und Pamela Kalning

Walter de Gruyter

Johannes Rothe
Der Ritterspiegel



Johannes Rothe
Der Ritterspiegel

Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von
Christoph Huber und Pamela Kalning

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Gedruckt mit Unterstützung
der deutschen Forschungsgemeinschaft.

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-020819-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Laufen
Satz: Thomas Hilarius Meyer und Susanne Borgards
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

Vorwort

Die vorliegende Ausgabe wurde durch ein von der DFG gefördertes Projekt (2006 –2008) ermöglicht, hat aber eine längere Vorgeschichte. Tübinger Lehrveranstaltungen, vor allem ein Hauptseminar gemeinsam mit Sönke Lorenz im SS 1998 und die Arbeit zahlreicher Hilfskräfte sind mit eingeflossen.

Für die Einrichtung der Transkription der Kasseler Handschrift in Tustep ist Paul Sappler und Annegret Fiebig zu danken. Henrike Lähnemann war von Anfang an mit im Boot. Einen deutlichen Schub in der Phase vor dem Projekt gab es durch die Mitarbeit von Anne Auditor und Matthias Kirchhoff, der mit Hilfe elektronischer Recherche einen großen Teil der Autoritäten-Referenzen zu identifizieren half. Ihnen sei herzlich gedankt.

Edition und Kommentar wurden wiederholt vor den Richterstuhl des Tübinger Oberseminars gebracht und dort heftig kritisiert, mit großem Gewinn für die Herausgeber. Die Übersetzung wuchs sich, je mehr die terminologische Verbindlichkeit von Rothes Text hervortrat, zur spannenden philologischen und interpretatorischen Aufgabe aus. Burghart Wachinger gab seinen Rat. Frieder Schanze leistete in einem kompletten Korrekturdurchgang unschätzbare Hilfe. Sandra Linden übernahm den Abschluss des Literaturverzeichnisses. Um die Korrekturen haben sich Katrin Ebinger und besonders Susanne Borgards, die mit dem Blick auf verbliebene Unstimmigkeiten die Schlussredaktion leitete, verdient gemacht. Thomas Hilarius Meyer betreute die Verwandlung der Tustep-Datei zur lesbaren Ausgabe. Allen sei herzlich gedankt.

Von den Kollegen sind wir dem Rothe-Kenner Volker Honemann in vielen inhaltlichen Punkten zu Dank verpflichtet. Wir danken auch Jens Haustein, der uns großzügig seine Transkription von Rothes 'Geistlicher Brustspange' zur Verfügung stellte. Unser Dank gilt schließlich der Kasseler Landesbibliothek, die einen Film der 'Ritterspiegel'-Handschrift und Photos für die Abbildungen in der Edition zur Verfügung stellte und mehrmals Einsicht in die Handschrift gewährte.

Man glaubt es kaum, aber die Beschäftigung mit Johannes Rothe war trotz jahrelanger Strapazen ein fesselndes und reizvolles, intellektuell forderndes Unternehmen, das – wir hoffen es – verschiedenen historischen Disziplinen Einsichten und Anregungen bereitstellen wird.

Christoph Huber — Pamela Kalning

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

1. Zum Autor

Der aus Kreuzburg (Thüringen) stammende, in dem nahe gelegenen Eisenach wirkende Geistliche Johannes Rothe (ca. 1360–1434)[1] war ein gelehrter Vielschreiber, dem in der Literaturforschung ein Geruch von Langweiligkeit anhaftet. Ob zu Recht, hängt ab von den Interessen und Fragestellungen, die eine Lektüre von Rothes Werken leiten. Diese Schriften sind ein Nadelöhr, durch das breites mittelalterliches Schulwissen ebenso wie Thüringer Regionaltradition hindurchgegangen und in die spätere Überlieferung eingeflossen sind. Seien es die historiographischen, die rechtskundlichen oder didaktischen Arbeiten,[2] immer kann man recht ungebrochen die in der historischen Lebenswelt aktuellen Themen und Tendenzen greifen, zu denen der Verfasser engagiert Stellung bezieht. Als Literat, der für unterschiedliche Publikumsschichten schreibt, bleibt Rothe hartnäckig diesseits der Schwelle von ästhetischen Stilisierungen, die über das Funktionale hinausgehen, was man auch als Stärke sehen kann. Dabei ist die literarische Konstruiertheit seiner am Gängigen orientierten Wirklichkeitsentwürfe und Lehrgebäude offensichtlich. Um diese Botschaften zu entziffern, ist somit der Literarhistoriker gefragt. Authentisch ist Rothe, indem er Literatur als Tagesgeschäft betreibt.

1 Wichtige Lebensdaten: seit spätestens 1387 Priester in Eisenach; seit 1390/1395 als Stadtschreiber in Eisenach nachweisbar; 1393 als Notarius bezeugt; Kaplan des Bischofs, dann Vicar 1394 an der Liebfrauenkirche in Eisenach; 1397 an der Georgskirche in Eisenach; Lehrer am Stift St. Marien in Eisenach; bis 1407 (vielleicht 1412) Stadtschreibertätigkeit; zwischen 1418 und 1421 *scholasticus*, d. h. Leiter der Stiftsschule St. Marien in Eisenach. Er stirbt am 5.5.1434 in Eisenach. Besonders nahe kommt man dem historischen Autor in den von Sylvia Weigelt untersuchten autographen Urkunden, vgl. Weigelt 2000. Autographe Urkunden sind aus der Zeit von Juni 1395 bis April 1427 bekannt.

2 Chronistik (zwischen 1418 und 1421): 'Eisenacher Chronik', 'Thüringische Landeschronik', 'Thüringische Weltchronik'. Didaktische Arbeiten: 'Ratsgedichte', 'Ritterspiegel', 'Passion', 'Elisabethleben', 'Lob der Keuschheit', 'Geistliche Brustspange'. Rechtssammlung: 'Eisenacher Rechtsbuch', teilweise auch enthalten in der durch Johannes Purgoldt fortgeschriebenen Version, dem 'Purgoldtschen Rechtsbuch'.

2. Publikum und Datierung des 'Ritterspiegels'

Das hier neu edierte Lehrgedicht 'Der Ritterspiegel' (Titel nach V. 4101 des Epilogs) bringt man in Zusammenhang mit Rothes Tätigkeit als Lehrer und späterem Leiter der Stiftsschule St. Marien in Eisenach. Es ist in erster Linie an ein Publikum adliger junger Männer gerichtet und weist der Schulbildung einen nicht geringen Stellenwert zu, z. B. im Artes-Abschnitt (Kap. 16). In den verarbeiteten Quellen wird jedoch ein Horizont sichtbar, der über die Elementarausbildung hinausgeht. Außerdem werden gesellschaftliche Aufgaben jenseits der Schule anvisiert und in das Leitbild des 'Ritters' integriert. Das Werk stellt so einen Datenfundus bereit, der für die Erforschung mittelalterlicher Sozial- und Mentalitätsgeschichte von besonderem Interesse ist. Rothe bündelt in einer Umbruchsphase alle wichtigen Traditionslinien, die in dem langlebigen, auch die Schwelle zur Neuzeit überdauernden Standesmodell des 'Ritters' zusammenlaufen. Für die Abfassung des Werkes kommt somit die belegte Spanne von Rothes Tätigkeit in der Schule, also ein Zeitraum von 1404 bis 1421, in Betracht. Ein Verweis auf die 'Chronik' im Zusammenhang mit der Ritterweihe Landgraf Ludwigs IV. (V. 891f.) könnte auf das Vorliegen der 'Historia de Landgraviis', der 'Stadt-' oder schon der 'Landeschronik' anspielen, wo dieses Ereignis ebenfalls, wenn auch mit leichten Abweichungen, erzählt wird.[3] Die Entstehung des 'Ritterspiegels' rückt so auf die Zeit nach 1414.

3. Aufbau des Werkes

Strukturiert werden die Inhalte des in kreuzgereimten Vierhebern verfassten Gedichts durch ein Initialen-Akrostichon, das den Autornamen bildet: IOHANNES UON CRVZCEBORG ROTHE GENANT. Der Vorname IOHANNES ist reserviert für die Initialen des Prologs mit der mahnenden Anrede des Verfassers an die Schüler und der Formulierung seiner lehrhaften Intention.

Die verbleibenden 24 Initialen formen eine Kapitelzahl, die Symbolwert haben und auf einen summarischen Charakter des Werkes hinweisen dürfte.

Das Wort UON bindet in den ersten drei Kapiteln folgende Einheit zusammen: Der Spiegel wird allegorisch auf den Menschen mit Leib und Seele ausgelegt, der sich in diesem Spiegelbild erkennen soll (1). Er nimmt darin sein vergängliches Wesen wahr, kann aber der Vergänglichkeit durch das Studium der Bücher und rechtes Handeln begegnen (2). Im Anschluss wird ein soziales Aufstiegsmodell über sieben Stufen des Adels bis zum König an der Spitze entworfen und die Unbeständigkeit des Glückes deutlich gemacht. Tugendadel wird über den Geburtsadel gestellt (3).

---

3 Neumann, Einleitung, S. XV. Zu den Textentsprechungen Huber 2002.

Der Name CRVZCEBORG umspannt zwei Gruppen von drei plus sieben Kapiteln. Auf die bemerkenswerten Ausführungen zur Wappenkunde (4) folgt diachron eine Geschichte des Rittertums, mit der das Thema 'Ritter' erstmals in den Vordergrund tritt (5),[4] und synchron eine Aufgliederung in drei Arten von Rittern (6).

Daran schließen in einem Block sieben ritterliche Standesprivilegien an: Schwert, Ring, Knecht, Goldtragen, buntes Kleid, Titel 'Herr' und das Händewaschen (7–13). Im Folgenden widmet sich die Lehrschrift den spezifischen Aufgaben des Ritters.

Unter dem Namen ROTHE werden behandelt: der Verteidigungsauftrag im Rahmen eines gerechten Krieges (14); sieben vor dem Kampf zu regelnde Dinge (15); ritterliche Bildung in den sieben Künsten, sieben Tugenden und sieben 'Geschicklichkeiten' (16); Ausrüstung, Übung und Mut (17; ab hier wird ausführlich auf den spätantiken Militärschriftsteller Vegetius rekurriert); Regeln für die Schlacht, vor allem an die Hauptleute gerichtet (18). Unter GENANT finden sich weitere Anweisungen zur Kriegsführung: zum Glaubenskrieg (19 und zum Teil 20), dem entbehrungsreichen Leben des Ritters, mit zeitkritisch-satirischen Akzenten (20 und 21), Anweisungen für die Schlacht (22) und für Kriegszüge (23), besondere Aufgaben des Heerführers und Rücksichtnahme auf astrologische Konstellationen (24).

Ein kurzer Epilog greift die Spiegelallegorie des Eingangs wieder auf. Unter diesen Hauptgesichtspunkten wird freilich nicht streng systematisch, sondern assoziativ, mit Vor- und Rückgriffen und gleitenden Übergängen, immer wieder einer Kette von Autoritätenzitaten entlang argumentiert. So bemüht sich der Didaktiker, einem roten Faden folgend, sein Publikum durch Variation bei der Stange zu halten.

4. Überlieferung

Rothes Gedicht ist in nur einer mittelalterlichen Handschrift überliefert (Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek, 4° Ms. poet. et roman. 8), die auch den einzigen überlieferten Textzeugen des 'Eisenacher Rechtsbuchs'[5] sowie einen kurzen Text über Handwerke[6] und ihren historischen Ursprung und einen kleinen Ausschnitt aus dem 'Frankenspiegel'[7] enthält.

4 Mit dem Begriff 'Ritter' beginnt das 5. Kapitel (*Ritters orden der ist gud*, V. 725), sodass der Begriff auch optisch durch die Position am Seitenanfang und die Initiale hervorgehoben ist.

5 Zum 'Eisenacher Rechtsbuch' vgl. Honemann in ²HRG I (2008), Sp. 1310–1313.

6 Abgedruckt bei Creccelius, Sp. 273f., 303f.; Rondi, S. 245–251.

7 'Frankenspiegel' III, 8. Das Textstück behandelt die Frage, was mit einem erblichen Lehen geschieht, wenn der Lehensnehmer stirbt und nur weibliche Nachkommen hinterlässt: Der Anspruch bleibt erhalten und erbt auf künftige männliche Nachkommen weiter.

Der Text des 'Ritterspiegels' zeigt sich durch Ergänzungen und Korrekturen sorgfältig redigiert. Wilhelm Grimm fertigte 1806/1807 von 'Ritterspiegel' eine detailgetreue Abschrift an (Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. qu. 905).[8]

Beschreibung der Handschrift Kassel, LMB, 4° Ms. poet. et roman. 8:

Papier – 159 Bll. – Einband: 21 × 14,5 cm; Blätter: 20,7 × 15,3 cm – Thüringen (Eisenach?) – 1. Viertel 15. Jh.
Lagen: $(III–5)^{1*}$ + 8 V^{80} + VI^{92} + $(V–1)^{101}$ + 4 VI^{149} + $(VI–3)^{158}$.
Moderne Blattzählung: *1**; *1–158*. Wasserschaden. Der Buchblock besteht aus zwei Teilen:
I.: Bll. 1^r–80^v ('Der Ritterspiegel'). Lagenzählung: *ii-viii*. Wz.: Ochsenkopf mit Stange, nicht nachweisbar. Papierschäden Bll. 76, 77, 80. Schriftraum 14–14,5 × 8,5–9 cm, 25–28 Zeilen. Der Text des 'Ritterspiegels' ist in einer sehr gut lesbaren Bastarda geschrieben, die Einrichtung ist sorgfältig. Der Text beginnt auf Bl. 1^r und endet Bl. 80^v unten, den Text beschließen die Worte *Deo gratias*. Jede Zeile enthält in der Regel genau einen Vers. Je vier durch Kreuzreim gebundene Verse sind zu 'Strophen' zusammengefasst. Die Stropheneingänge sind zum Zeilenbeginn mit einem Punkt versehen, der erste Buchstabe jedes Verses ist rubriziert, der zweite und vierte Vers eingerückt. Initialen gliedern den Text. Am Textbeginn findet sich eine sieben Zeilen umfassende schwarze Initiale *J*, die mit roten Schnörkeln verziert ist (s. Abb. 1). Zweizeilige Initialen sind Bl. 1^r–2^r zu Beginn jeder zweiten Strophe angebracht, 24 weitere Initialen jeweils zu Beginn einer Seite machen die Kapiteleinteilungen deutlich. Wohl aus Platzgründen enden zwei der Kapitel mit nur einem Paarreim (Kap. 9, V. 1581f. und Kap. 10, V. 1763f. – hier sind zwei Verse zusammen in eine Zeile eingetragen, s. Abb. 3). Aus dem gleichen Grund scheinen einige Kapitel durch Strophen verlängert zu sein (z. B. das kriegstechnische Kapitel 17 durch ein zweistrophiges Augustinus-Zitat, V. 2921–2928, das unspezifisch zum edlen Tun auffordert).[9]

---

8 Darin wird die 'Ritterspiegel'-Handschrift folgendermaßen beschrieben: „Das Original dieses Ms. befindet sich auf der Bibliothek zu Cassel. Es ist ein Quart format, auf Papier, von einer ziemlich sichern Hand, wahrscheinlich im 15. Jh. geschrieben, ohne weitere Eleganz, nur die Anfangsbuchstaben einer jeden Zeile sind mit einem rothen Punct verziert. Es enthält 80 Blätter = 160 Seiten. Seitenzahlen fehlen, Signaturen sind da, indem das Ganze in Lagen von 10 Blättern abgetheilt ist, deren sich 8 finden. Papierzeichen ist der bekannte Ochsenkopf. Alle 6 bis 8 Seiten ist ein Abschnitt, den ein größerer Buchstabe bezeichnet, endlich ist das Ganze in vierzeiligen Strophen abgetheilt, durch einen Punct der sich vor jeder 4. Zeile befindet; nur V. 1761 macht eine Ausnahme u[nd] bildet eine Strophe von 5 Zeilen in dem Original, allein er ist offenbar zugesetzt, denn er reimt nicht, u[nd] ist auch länger als die übrigen ...". Lit.: Berliner Dienstkataloge Bd. 10, 2; Degering Bd. 2, 1926, S. 154.

II.: Bll. 81^{r}–158^{v} ('Eisenacher Rechtsbuch' und weitere Texte). Lagenzählung: 2–5. Wz.: Ochsenkopf mit Blume, Piccard, XII 141 (1411–1414); Glocke, Briquet, Nr. 3976 (1400–1404); Kreis, Briquet, Nr. 3116 (1398). Schriftraum: 16–17,5 × 11–12 cm; zweispaltig, liniiert; 29–33 Zeilen. Bastarda des 15. Jh.s von drei verschiedenen Händen: A: Bll. 81^{r}–90vb; B: Bl. 93ra; C: Bll. 93va–152va. Bll. 119va und 153ra–154va Zusätze neueren Datums. Der Text ist in Abschnitte unterteilt, Abschnittsanfänge sind mit zweizeiligen roten Initialen markiert. An den Seitenrändern befinden sich Kapitelzählungen in arabischen und römischen Ziffern. –

Einband: Lederschnitteinband, Mitte 15. Jh., dunkelbraunes Kalbsleder über drei Doppelbünden. Ansätze für Langriemenschließen. Vorderdeckel und Rückendeckel je 5 Buckel (linker unterer Buckel am Rückendeckel fehlt). Vorderdeckel: Rahmen mit Kreispunzen. Im Mittelfeld ein S-förmig geschwungenes Blattgebilde, Rippen geschnitten, Untergrund mit Perlpunzen. Rückendeckel: Einteilung und Rahmen wie Vorderdeckel. Im Mittelfeld großes Vierblatt. Darübergelegt ein Diagonalkreuz. Untergrund schraffiert. Im Einband Pergamentblätter einer lateinischen liturgischen Handschrift des 13. Jh.s als Makulatur verbunden.

Herkunft: Die Provenienz der Handschrift ist nicht sicher. Sie befindet sich mindestens seit dem 18. Jahrhundert in Kassel und dürfte mit weiteren Handschriften Thüringer (Eisenacher?) Herkunft in die Bibliothek gelangt sein, eventuell gemeinsam mit der Handschrift 2° Ms. poet. et roman. 5 (Lucan, Pharsalia), die sich im Besitz des Landgrafen Hermanns I. von Thüringen (gest. 1217) befand und um 1632 aus der Klosterbibliothek Fulda nach Kassel gelangte. Auf Bl. 1^{*r} unserer Handschrift findet sich ein unvollständiger Besitzvermerk *Iste liber...*, die rechte obere Ecke des Blattes ist ausgerissen. Der Besitzvermerk ähnelt vage dem in der Kasseler Handschrift MuLB, 4° Ms. Hass. 3, welche u. a. Rothes 'Elisabethleben' enthält. Dieser Text ähnelt dem 'Ritterspiegel' auch in Schrift und Ausstattung.[10] Der Besitzvermerk ist dort vollständig und verweist auf die Kartause Eisenach.

---

9 Lähnemann (2002) erwägt bei diesen knapp zusammenfassenden Verspaaren Füllung der Seite durch Schreiberzusatz (S. 187), gegen Bech 1861, S. 54. Die Füllstrophen möchte man eher dem Autor zuschreiben, der dann bereits für das Seitenlayout verantwortlich wäre. Rechnet man bei der Gesamtverszahl die 4 Paarreimverse ab, erreicht man eine durch 24 teilbare Zahl (4104 = 24 x 171; 171 = 9 x 19; die Zahl 19 steckt auch in den Prologversen: 76 = 4 x 19).

10 Dazu Huber / Kalning / Lähnemann 2006. Vgl. Schubert (Hg.), Elisabethleben, Einleitung. Abb. und Kommentar im Katalog 2006.

Inhalt:
1^{r}–80^{v} Der 'Ritterspiegel'
81ra–149va 'Eisenacher Rechtsbuch'
– 81ra–90vb Inhaltsverzeichnis des 'Eisenacher Rechtsbuches'.
– 91–92 leer.
– 93ra Schluss eines lateinischen Rechtstextes.
– 93rb–149va Text 'Eisenacher Rechtsbuch'.
Dazwischen
– 109ra leer;
– 119va neuzeitliche Abschrift des Textes von Bl. 119vb.
149^{vab} 'Frankenspiegel' III, 8.
150ra–152ra Text über die Handwerke.
152rb–152^{v} leer.
153ra–154va neuzeitliche Auszüge aus dem 'Eisenacher Rechtsbuch'.
155^{r}–158 leer.

Literatur: Rondi, Eisenacher Rechtsbuch, Einleitung S. IX-XI; Hilberg, in: Kahlfuss 4.2, 1993, S. 48–49; Huber / Kalning / Lähnemann, in: Fasbender 2006, S. 102–103. Zum Einband: Schmidt-Künsemüller, Nr. 127, S. 22 und 144 (mit Abbildungen von Vorder- und Rückendeckel).

5. Lautstand und Schrift im 'Ritterspiegel'

Der thüringische Lautstand im 'Ritterspiegel' muss in seiner graphischen Präsentation wahrgenommen werden. Die überlieferte Graphie kann Regelungen auf der Autor- und/oder der Schreiberebene wiedergeben. Häufig treten verschiedene Schreibungen nebeneinander auf, und es ist nicht durchweg klar, welcher Lautstand der Graphie entspricht. Um diatopische bzw. diachrone Zusammenhänge anzuzeigen, wird mit der Abkürzung mhd. auf die mittelhochdeutsche Normalform verwiesen. Die folgenden Hinweise können eine umfassende phonologisch-graphematische Untersuchung des Datenbestandes nicht ersetzen.
Im Vokalismus der Hauptsilben findet sich Brechung ('mitteldeutsche Senkung', in Verbindung mit Dehnung)[11] bei mdh. *i/î* > *e/ê* (mhd. *wider* > *wedir* mit Dehnung 143; mhd. *kitel* > *ketile* 944; mhd. *wirte* > *werte* 286; mhd. *schrîben* > *geschrebin* 107; mhd. *schiere* > *scher* 199, hier Reim auf *mer* 197) und mhd. *u* > *o*, auch mit Dehnung (mhd. *tugentlich* > *togintlich* 144.

Mhd. *a/â* ist häufig zu *o/ô* gerundet (mhd. *warum* > *worum* 17; mhd. *wagen* > *wogin* 35; mhd. *nâch* > *noch* 400; mhd. *wappen* > *woppin* 633; mhd. *wân* > *won* 1975, Reim auf *dar von*; aber ungerundet z. B. *getan* 8; *darnach* 104; mhd. *wân* > *wan* 1509).

11 Vgl. Paul 2007, § E 34, 3.2.3.

Mhd. *o* kann zu *u* gehoben sein (mhd. *offenbar* > *uffinbar* 157).[12]

Die aus dem Primär- und Sekundärumlaut von vorahd. *a/â* entstandenen mhd. Grapheme *e, ä, æ* erscheinen als *e* (*helse* 35; *Hende* 165; *wengelin* 161; *were* 12). Die Umlautkennzeichnung kann fehlen bei *ö/œ* (*hobischeit* 44; *mochtistu* 192; *bosir* 34) und bei *ü/iu* (*hulffe* 26; mhd. *iuch* > *uch* 23; mhd. *briuten* > *bruthin* 3016; *luthe* 1585).[13]

Die md. bzw. nhd. Monophthongierung ist durchgeführt:[14] *ie* > *î* (zu mhd. *dienst*: *dinstis* 54; mhd. *spiegel* > *spigil* 171; mhd. *tiefer* > *tiffir* 2609; teils unter Beibehaltung der historischen Schreibung *beriete* 11; *ließe* 13, *siech* 132, 1938); *uo* > *û* (*gud* 19, *swur* 9, 3352; *mutir* 186). Mhd *üe* > *iu* erscheint unumgelautet als *u* (*irhube* 19; *tuchir* 202; *furer* 1901). Der Diphthong *ou* ist erhalten (*roubin* 36, *kouffin* 413, *gloubin* 2744, *houffin* 2962; *ougin* 4105); umgelautet erscheint er als *oy* (*gegoyme* 238, *troyme* 240; *boyme* 666; die Form *zcoym* 2053 ist Nom. Sg., entsprechend mhd. *zoum*).

Im gesamten Mitteldeutschen hat sich die Dehnung von offenen Tonsilben bereits im 13. Jahrhundert durchgesetzt,[15] was die Zahl der Langvokale vermehrt. Die Länge wird nicht bezeichnet bei *â* (*jar* 58; *war* 60), *ê* (*flehit* 29; *lerit* 117; *mer* 197), *î* (*dinen* 42; *licht* 96 zu mhd. *lîhte*; *spigil* 153; bei Monophthongierung oft mit historischer Schreibung *liebir* 30 usw.), *ô* (*große* 38; *floch* 57; *lon* 228; *bose* 227 [Adverb]; zu mhd. *wagen*, mit Rundung *wogin* 35), *û* (*gebur* 11; *brudir* 57). Mitunter wird *e* als Dehnungszeichen verwendet, so beim Langvokal *û* (mhd. *hût* > *hued* 213, 1925, darauf reimend mhd. *lût* > *lued* 1927; *gebuer* 509, 3284, darauf reimend *nathuer* 511; aber: *gebur* 11; *suer* 588; *huezrad* 674; *cluez* 3379) und entsprechend bei monophthongiertem mhd. *uo* (*muez* 93, 136; *ruezfar* 2801); das Gleiche beim fehlenden Umlaut von mhd. *iu* (*nuenzcendin* 877; *fuer* 1309). Auch der Langvokal *ê* kann durch ein Dehnungs-*e* markiert sein (*heer* 745 u. ö. [insgesamt 15mal]; *weer* 747 u. ö. [insgesamt 4mal, stets reimend auf *heer(e)*]; *meer* 940; *neere* 3531 [nhd. 'nähren']). Die einzigen Fälle eines Dehnungs-*e* bei *ô* sind die Formen *hoe* 115 und *hoestin* 1655. Hier können mehrsilbige Wortformen wie *hoer* 241 und *hoen* 257 einwirken.

Zum Graphem *y* lässt sich zusammenfassen: Es steht für kurzes *i* (*myt* 60; *ynne* 142; *zcynnen* 552; neben: *mit* 36; *darinne* 82; *himmel* 1129), langes *î* (*sy* 53 [mhd. *sî*]; *bly* 78; *ysin* 1595; *rytin* 3506, *anerytin* 1120; neben *ritin* 2248; *myles* 801 [lat. *miles*]; nach Monophthongierung in: *hy* 4; *nymandin* 27; *tyrin* 207), im Diphthong *ey*, wenn ein Nasal folgt (*keyn* 131; *steyne* 1142; *begeyne* 1008), und in wenigen weiteren Fällen (*gecleyde* 205 neben *gecleidit* 209; *keyser* 449 neben *keiser* 265).

---

12 Vgl. Paul 2007, § E 34, 3.2.4.
13 Vgl. Paul 2007, § E 34, 3.2.6.
14 Vgl. Paul 2007, § E 34, 3.2.1.
15 Vgl. Paul 2007, § E 34, 3.2.3., § L 20.

Das unbetonte mhd. *e* erscheint in Endsilben meist als *i* (*herrin* 41; *sprechin* 94; aber: *deßem* 93; *dinen* 42 und *sinen* 386), daneben auch als *u* (*jogunt* 26; Reim: *untogunt* 28; aber: *togint* 343, 399; *togintlichin* 144; *glasus* 169). Es erscheint im Präfix *ge-* als *e* (*geslechte* 2; *geprisit* 115 usw.), im Präfix *zer-* als *zcu-* (*zcubrechin* 96; *zcubrochin* 174; *zcufare* 1617; *zcustochin* 3238), im Präfix *ver-* als *vor-* (*vorterbin* 14; *vordinete* 62). Synkope und Apokope sind, wie im Mitteldeutschen üblich,[16] häufig nicht durchgeführt (*wole* 91, 166; aber dort in textlicher Nachbarschaft *wol* 86, 164). Synkope erscheint im Präfix von *gnade* 73 und in der Endung (*gebricht* 23, reimend auf *nicht* 21).

Beim Konsonantismus fällt auf: Im Wort- bzw. Silbenanlaut erscheinen *d* als *t* (*vorterbin* 136; *getichte* 2648; aber: *bedeckin* 1124); *g* als *k* (*kegin* 948; aber: *gegoßin* 78; *wedirglancz* 140). Germanisch *t* bleibt teils unverschoben (*dit* 66; *kort* 136, Reim: *wort* 134). Auslautverhärtung wird graphisch nicht immer angezeigt (*p*: *irwarb* 7; *schreib* 66; aber: *wip* 552; *lip* 165; *t*: *land* 61, Reim: *hand* 63; *redelichkeid* 139; aber: *wart* 191; *kint* 436; *k*: *gnug* 45, Reim: *klug* 47; *weg* 113). Alter stimmloser Plosiv im Auslaut kann ebenfalls stimmhaft erscheinen (mhd. *guot* > *gud* 19; mhd. *got* > *god* 11; mhd. *stêt* > *sted* 1814, daneben häufiger *stet* 256, 391; mhd. *mat* > *mad* 3879; bei *k*: mhd. *sac* > *sag* 212; *folg* 556; *dang* 1937).

Im Inlaut fällt der gutturale Spirant nach *r* aus (*forte* 2868 [insgesamt 6 Fälle]; neben *forchte* 335 [insgesamt 13 Fälle]); *l* fällt zwischen Konsonaten aus: *wertlich* 237 (mhd. *werltlich*). Der Dental *t* wird zwischen Vokalen / Sonoren stimmhaft (*gudin* 129; *darnede* 135; *weldit* 83). Im Anlaut und zwischen Vokalen schreibt die Handschrift *th*, aspiriert und/oder stimmhaft? (*thure* 755; *thun* 3302; *luthin* 48, aber Reim: *trutin* 46; *muthe* 111; *bethe* 302 für mhd. *bitte*; *gothe* 538).

Die mhd. Spiranten *s* und *z* werden nicht mehr unterschieden und offensichtlich ohne Differenzierung eines Lautwerts durch Rund-*s*, Schaft-*ſ* (in Buchstabenverbindungen), *ß* oder auch als *ss* (*ussin* 209) oder *sß* (*spisße* 3313, entspr. mhd. *spieze*) wiedergegeben. Die Zeichen *s* und *z* stehen nebeneinander beim Genitiv-Morphem: *Größirs adilz* (193). Die dentale Affrikate wird *zc* oder *cz* geschrieben (im Wortanlaut: *zcornete* 5; *zcuchtin* 39; *zcucht* 44; im Silbenanlaut: *irzcogin* 33; im Auslaut: *wedirglancz* 140; *holczworm* 1613; vor *t/d*: *arczt* 1338; mhd. *arzatien* > *arczdigin* 2201), selten erscheint sie als *tz* (*sanwitzkeid* 390; *satzte* 1484).

Im Bereich der Morphologie ist zu vermerken: Beim Infinitiv kann das Endungs-*n* fehlen (*lerne* 44, Reim: *gerne* 42; *gewinne* 1028, Reim: *ynne* 1026; *geleiste* 1435, Reim: *geiste* 1433; aber: *dinen* 42; *sprechin* 94, Reim: *zcubrechin* 96; *besinnen* 490, Reim: *gewinnen* 492). Der Schreiber scheint

16 Vgl. Paul 2007, § L 52–55.

die Variante mit *-n* vorzuziehen: V. 3905 schreibt er zunächst *merkin* und korrigiert, wohl weil er das Reimwort *sterke* V. 3907 zur Kenntnis nimmt, zu *merke*. In V. 4060 ist *swache* aus *swachin* korrigiert. Bei *gên* und *stên* sind die zweisilbigen Formen in der Handschrift erheblich häufiger als die einsilbigen: *gehit* (21mal), gegenüber *get* (2mal); *stehin* (18mal) gegenüber *sten/stan* (2mal); *laßin* (16mal) gegen *lan* (2mal). Die 1./3. Sg. Präs. Ind. des Modalverbs *sollen* ist in der Regel *sal* 141 (im Reim auf *obiral* 1084; *abefal* 1267; *kal* 1848; *zcal* 3952; insges. 132 Fälle), selten steht die Form *sol* (2639, 2924, 3485, 3244, Reimwort in allen Fällen *wol*). Für das Personalpronomen 3. Pers. Sg. mask. (mhd. *er*) steht durchweg die Form *her* (3 u. ö.); *er* 251 bezeichnet das Possessivpronomen 3. Pers. Pl. (mhd. *ir*) oder das Temporaladverb mhd. *êr* (nhd. 'eher', 1443); *ir* steht für die 2. Pers. Pl. des Personalpronomens (21, 27, 31, 33 u. ö.). Das Possessivpronomen *unser* kommt in *r*-loser Bildung vor (*unsin* 295; aber auch mit *r unsirn* 3180).

6. Metrik

Der 'Ritterspiegel' ist in tendenziell vierhebigen kreuzgereimten Versen verfasst, von denen in der Einrichtung der Kasseler Handschrift je vier zu strophenartigen Einheiten zusammengefasst sind.[17] Diese 'Strophen' entsprechen häufig inhaltlichen und syntaktischen Einheiten, mitunter führen aber auch Enjambements über die Vers- und Strophengrenzen hinweg.

Rothes Metrik wurde am ausführlichsten von Neumann 1934 (Lob der Keuschheit, Untersuchungen), und zwar nach dem Heuslerschen taktierenden Prinzip, behandelt.[18] Dies soll im Folgenden kurz referiert werden. Neumann stellt fest, dass der Versbau von der Norm des klassischen Epenverses abweicht. Als Kadenzen setzt er dennoch männlich volle (mv), klingende (k), daneben aber auch gegen die klassische Norm weiblich volle (wv) an. Dabei ist mit der bereits vollzogenen Dehnung in offener Tonsilbe zu rechnen. Dies führt zu Analysen wie folgt:

289 *Sínt wir júng, wir wérdin ált,*
Ab wir ándirs lánge lébìn.
Sint wir súbirlich, wir wérdin óbilgestált,
Di lúst wir óuch begébìn.

---

17 Ausnahme zwei Reimpaare: am Ende von Kap. 9, V. 1581f., am Ende von Kap. 10, V. 1763f. Vgl. oben Anm. 9.

18 Hans Neumann: Das Lob der Keuschheit, ein Lehrgedicht von Johannes Rothe. Literarhistorische und sprachgeschichtliche Untersuchungen, Leipzig 1934 (Palaestra, 191), S. 120–133.

Aufgrund der eindeutig klingend zu lesenden Kadenz von V. 292 ist auch V. 290 klingend zu skandieren. Anderseits könnten die folgenden Verse weiblich oder auch klingend gelesen werden:

221 *Job sprícht, daz éynes ménschin lébin*
Job sprícht, daz eynes ménschin lébìn

223 *in éyne ríttirschàft gegébin*
in eyne ríttirschàft gegébìn

Für folgende Strophe würden sich aufgrund der Silbenfülle eher weiblich volle Kadenzen empfehlen:

361 *Únd dez kúnde ez nícht begínne*
Dáz ez sich sélbir móchte geséhin,
Were nícht daz blí vorbórgin darínne
Dit sál man an dez géistis óugin vorstéhin.

Der Strophe bescheinigt Neumann in dieser Lesart einen daktylischen Charakter.[19] Für die Füllung des Versinneren registriert er vor allem Flexibilität, wobei sprachliche Länge oder Kürze, Neben- oder Schwachtonigkeit nicht ins Gewicht fallen (bes. S. 122). So operiert er auch nicht mit Elision oder Synalöphe, die für eine sinngemäße Lektüre nicht zwingend seien (S. 124, 127).

All diese Beobachtungen bestätigen, dass der Versuch, sich an Heuslers System auszurichten, nicht mehr genügen kann. Anderseits kommt man an dem Eindruck nicht vorbei, dass Rothe seine Versdichtung metrisch bewusst stilisiert und auch mündlich vorgetragen hat, den 'Ritterspiegel' wohl im Schulunterricht. Der Vierheber fungiert hier als eine Art Orientierungsgröße, die aber nicht konsequent eingehalten wird. Wie Rothe selbst sein Gedicht hören wollte, ist auf dem Stand unserer Kenntnisse weitgehend unklar. Fortschritte wären nur von grundsätzlichen Untersuchungen zu erwarten, welche die spätmittelalterliche Metrik diachron breit aufarbeiten.[20] Die vorliegende Edition nimmt metrisch bedingte Eingriffe nicht vor.

19 Vgl. Neumann, Untersuchungen, S. 122. Wollte man die Verse klingend metrisieren, wären in V. 362 dreisilbiger Auftakt, in V. 363 viersilbiger Auftakt und in V. 364 gar fünfsilbiger Auftakt anzusetzen.

20 Neumann macht dazu einen Anlauf. Im Rückgriff auf die älteren Reimwerke Rothes, vor allem das (von ihm in die Frühzeit, d. h. die 80er Jahre des 14. Jh.s gesetzte) 'Lob der Keuschheit', geht er von der Notwendigkeit weiblicher Kadenzen aus und beobachtet im 'Ritterspiegel' eine Verschiebung zum klingenden Versschluss, der in späteren Werken wieder zurücktrete (vgl. bes. S. 132f.). Für den beabsichtigten Werkvergleich fallen jedoch, abgesehen von den methodischen Unsicherheiten, als Störfaktoren auch die Qualitätsunterschiede der jeweiligen Überlieferungen ins Gewicht.

7. Zu den älteren Ausgaben

Die erste Ausgabe des 'Ritterspiegels' von Karl Bartsch in den 'Mitteldeutschen Gedichten' (1860) folgte eng der Handschrift. Bartsch löste *er*/*ir*-Kürzel sowie Nasalstriche auf und normalisierte *v*/*u* und *j*/*i*. An einigen Stellen glich er unsaubere Reime aus (V. 798, 984, 1008 u. ö.) und konjizierte im Text oder machte Konjekturvorschläge in Fußnoten bzw. Schlussnoten (V. 3007, 3314). In einigen Punkten aber griff er doch systematisch in die Orthographie der Handschrift ein: Anlautendes *zc* gab er als *z* wieder, *th* als *t*, *y* als *i*, und *ß* und *z* entsprechend dem normalisierten Mittelhochdeutschen als *z* oder *s*. Das Wort *herre* schrieb er systematisch mit nur einem *r* (V. 41 u. ö.). Mitunter hielt er metrisch bedingte Eingriffe für nötig (V. 9, 705, 1054, 1315, 2418, 2558). Fedor Bech identifizierte wenig später anhand des Akrostichons Johannes Rothe als Verfasser.[21] In seinem umfassenden Forschungsbeitrag[22] setzte er sich mit einzelnen Textstellen kritisch auseinander und schlug Konjekturen vor.

Hans Neumann schloss sich in der ATB-Ausgabe (1935) den vorliegenden Besserungsvorschlägen zum Teil an, ging aber mit eigenen Eingriffen noch weit über seine Vorgänger hinaus.[23] Er machte seine Konjekturen im Text der Ausgabe gar nicht, in einem Anhang von „Lesarten und Anmerkungen" (S. 111ff.) nur unvollständig kenntlich. Anhand der autographen Urkunden schien es ihm „durchaus möglich, die Werke Rothes in die Schreibweise des Verfassers umzusetzen" (S. XVIIIf.). „Formvarianten, die bei Rothe vorkommen, aber der Handschrift fehlen, sind gelegentlich eingesetzt worden, um dem Textbild die Buntheit des Originals zu geben" (S. XIX). Die Änderungen betreffen Fälle, wo nach Neumanns Meinung „der Schreiber im Orthographischen konsequenter vorgegangen ist als der Dichter zu tun pflegte" (ebd.). Neumanns Änderungen führten so zu einem stark verfälschten Bild von Graphie und Lautstand der Handschrift. Besonders gravierend wirkte sich aus, dass Neumann häufig einsilbige Verbformen verwendete, wo die Handschrift diese nicht zeigt (z. B. *vorgen* statt *vorgehin* V. 240). Die adverbialen Komparative, die in der Handschrift als *er* ['eher'] und *mer* erscheinen, änderte Neumann systematisch zu *e* und *me* (z. B. V. 122, 186). Im Weglassen und Zufügen kleiner Wörter kommt seine Fassung z. T. einer freien Umdichtung gleich.

Wenn Neumann den 'Ritterspiegel' als „das gepflegteste" von Rothes Reimwerken bezeichnet (Einleitung, S. V), kann das hauptsächlich an der guten Überlieferung dieses Textes liegen.

21 Bech, Fedor: Über Johannes Rothe, in: Germania 6 (1861), S. 52.

22 Germania 5 (1860), S. 226–247; 6 (1861), S. 45–80 und 257–287; 7 (1862), S. 354–367; 9 (1864), S. 172–179.

23 Rezension: Niewöhner, Heinrich: Johannes Rothe: Der Ritterspiegel, in: ZfdA 75 (1938), S. 165–167.

8. Einrichtung dieser Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe gibt die strophische Einrichtung der Handschrift wieder. Sie hält sich an den genauen Wortlaut, soweit dieser – und sei es mit gewissen Härten – sinnvoll lesbar erscheint. In den wenigen Fällen, in denen konjiziert wird, ist dies durch Kursivdruck angezeigt, im Lesartenapparat verzeichnet und im Kommentar erläutert. Änderungen aus metrischen Gründen werden nicht vorgenommen. Rothes Metrik bedarf einer eigenen Untersuchung, die auch den literarhistorischen Kontext einbezieht. So wird auch auf Ausgleich bei den Reimen verzichtet; die Handschrift spannt hier häufig verschiedene Schriftbilder zur Bezeichnung des gleichen Reimklangs zusammen (*son* 6 : *getan* 8; *feldin* 669 : *gemelden* 671; *fromme* 429 [Adjektivform]: *kommen* 431 [der Reim erfordert Infinitiv ohne *-n*]).

Die Schreibung der Handschrift wird beibehalten. Schaft-*ſ* und Rund-*s* werden als *s* wiedergegeben. Reguliert wird die Verteilung von *u* und *v* und von *i* und *j* (*u, i* bei Vokalen – *v, j* bei Konsonanten). Einmal findet sich *w* in vokalischer Stellung (*gebw* V. 3736); hier haben wir zu *uu* normalisiert. Die Zeichen *y* und *ÿ* werden durch einfaches *y* wiedergegeben. Die Kürzel für *er/ir* und die Nasalstriche werden aufgelöst.[24]

Die Getrennt- und Zusammenschreibung folgt in der Regel gleichfalls der Handschrift. Vom üblichen Gebrauch der Handschrift abweichende Trennungen, wie z. B. *dar von* V. 115 und *her uz* V. 2384 werden durch Zusammenschreibung ersetzt und im Apparat vermerkt. Getrenntschreibung wird stillschweigend aufgehoben nach den Präfixen *zcu-* und *czu-*, *uz-* und nach der Negationspartikel *en-*. Liegt ein Infinitiv mit *zcu, zce* vor, wird die Zusammenschreibung der Handschrift in Getrenntschreibung geändert. Proklitisch oder enklitisch angehängte kleine Wörter werden zum besseren Textverständnis abgetrennt und entsprechend markiert (*garbunt* > *gar bunt* 1904; *undiren* > *undir en* 3931 ['unter ihnen']).

Der Text wird entsprechend den Vorgaben des Akrostichons in 24 Kapitel eingeteilt, die in der Übersetzung und im Kommentar eingetragen sind. Initialen werden in größerer Schriftart und fett gesetzt, soweit sie zum Akrostichon gehören. Seitenwechsel in der Handschrift wird rechts neben dem Text in eckigen Klammern angezeigt.

Der Edition sind zwei Apparate beigegeben. Apparat 1 gibt Lesarten an. Berücksichtigt werden zunächst alle Stellen, in denen unser Text von der Kasseler Handschrift (K) abweicht. Aufgenommen werden hier außerdem Lesarten der beiden älteren Editionen (Bartsch: Ba; Neumann: Ne) sowie die von Fedor Bech vorgeschlagenen Änderungen. Nicht berücksichtigt werden

---

24 V. 840 wurde trotz des über *ß* fehlenden *er*-Kürzels aufgelöst in *keißerrechtin*, vgl. Schneider 1999, S. 88.

rein orthographische bzw. den Lautstand betreffende Änderungen sowie metrisch bedingte Formvarianten der modernen Herausgeber. Keine Aufnahme in den Apparat finden auch reine Lesefehler (etwa Bartsch V. 13, 3217, 3851).

Apparat 2 verschafft dem Leser einen ersten Überblick über die verwendeten (lateinischen) Quellen. Er belegt die expliziten Zitate, gibt Bibelstellen an und weist auf sprichwörtliche Wendungen hin. Wegen des Umfangs der von Rothe verwendeten Passagen bleibt es im Apparat beim Verweis, der genaue Wortlaut findet sich im Kommentar, wo den lateinischen Stellen jeweils eine neuhochdeutsche Übersetzung beigegeben ist. Soweit sich Rothes Quellenangaben nicht eindeutig verifizieren ließen, wurden auch 'ähnliche' Formulierungen aufgenommen. Man muss sich bewusst halten, dass Rothes mittelalterliche Vorlagen nicht den modernen Ausgaben entsprechen und oft auf Umwegen sekundär vermittelt wurden. In den Fällen, in denen uns für eine Autoritätennennung der Nachweis trotz intensiver Suche nicht gelang, wird auch dies im Apparat 2 vermerkt. Nicht im Apparat erscheinen Parallelstellen aus der Chronistik: Bei historischen Ereignissen ist meist unklar, welche Quelle Rothe für den 'Ritterspiegel' verwendet hat; zum Teil griff er auf das eigene Chronikwerk zurück.

Schwierig sind die Nachweise und Übersetzungen bei Bibelstellen. Die lateinische Bibel wurde nach der 'Sixto-Clementina' zitiert; die Übersetzungen wurden entweder der 'Zürcher Bibel' entnommen oder bieten einen nur maßvoll neuhochdeutsch normalisierten Luthertext von 1912. Besonders bei den hinter das Lateinische zurückgreifenden modernen Bibelübersetzungen finden sich teils starke Diskrepanzen zur Rothes Verdeutschung. Da es unmöglich ist, in die Bibelphilologie und in eine Kritik von Rothes Vorlagen einzusteigen, muß Einzelnes unausgeglichen bleiben. Das gilt auch vereinzelt für die Verwendung anderer Vorlagen und Übersetzungen, die sich von Rothes Formulierungen entfernen. Bei Vegetius etwa genügt für unsere Zwecke die ältere Ausgabe von Lang (1869 u. ö.; vgl. neuerdings die beiden Ausgaben von Önnerfors und Reeves mit einer Forschungskontroverse zur Textherstellung), zu der die etwas freie Übersetzung von Fritz Wille leicht zu greifen ist. In störenden Fällen wurden eigene Übersetzungen eingebracht und durch die Sigle CH oder den Verweis „nach ..." gekennzeichnet. Nicht anderweitig belegte Übersetzungen stammen vom Herausgeber.

Die Zeichensetzung der Ausgabe lehnt sich weitgehend an neuhochdeutsche Konventionen an, um dem Leser die syntaktische Gliederung problemlos zu vermitteln. Hauptsätze enden mit einem Punkt, nur selten, bei enger gedanklicher Verbindung der Sätze, mit Strichpunkt. Nebensätze werden durch Kommata abgetrennt, auch wo sie die Funktion eines notwendigen Satzglieds erfüllen. Vor 'und' steht Komma bei Subjektwechsel. Bei Aufzählungen stehen Kommata, bei eingeschobenen unabhängigen Satzteilen

Parenthesestriche. Metasprachliche Ausdrücke werden in einfache Anführungszeichen gesetzt (z. B. V. 30).

9. Zur Übersetzung des 'Ritterspiegels'

Die Syntax, aus der sich Rothes Gedankenentwicklung und Assoziationstechnik unmittelbar ablesen lassen, wird nach Möglichkeit im Neuhochdeutschen beibehalten und nicht geglättet. So übersetzen wir etwa die nachklappenden elliptischen Satzglieder in den Versen 3297–3300: „Ihr Lager ist ein rauher Acker, sehr mäßig ihre Speise und ihr Trank, in der Nacht gewappnet und wach, Wasser und Brot, Fleisch selten." Syntaktische Inkongruenzen bleiben weitgehend auch neuhochdeutsch stehen, auch wenn sich mitunter grammatische Härten ergeben (vgl. V. 2637–40).

Füllwörter wie *ouch* (V. 1271, 1273, 1285, 1288) oder *nu* (V. 1255) werden in der Regel übersetzt, um den stilistischen Duktus wiederzugeben; in Fällen, wo sie allzu schwerfällig wirken, werden sie gestrichen. Die im mittelalterlichen Deutsch spezifische Semantik kleiner Wörter wird beibehalten, auch wo sich vielleicht schon Übergänge zum nhd. Gebrauch andeuten (also *wol* im Sinne von 'gewiss, unbedingt', nicht relativierend 'wohl').

Die Übersetzung legt Wert auf die korrekte und möglichst konsequente Wiedergabe von Rothes abstraktem Vokabular, das vielfach an lateinische Terminologie angelehnt ist. Für die Zitate aus der Schulliteratur ist das evident. Oft konnte erst mit der Identifizierung der Vorlage für Rothes Aussagen der genaue gedankliche Ausgangspunkt gefunden werden, der freilich mit der Umsetzung ins Thüringische oft neu akzentuiert und verlagert wurde. Rothes Wortschatz haftet eine nicht restlos zu beseitigende Undeutlichkeit an. '*Redelichkeit*' beispielsweise steht für lateinisch '*rationalitas / ratio*', '*redelich*' für '*rationalis*'.[25] Aber die Wortgruppe tendiert auch in den ethischen Bereich hinein und bewegt sich auf nhd. 'Redlichkeit, redlich' zu. Im Vergleich mit den lateinischen Quellen eröffnet sich hier die Möglichkeit, ein Corpus von Übersetzungsgleichungen zu bilden und terminologiehistorisch zu bearbeiten.

10. Autoritätenzitate und weitere Quellen

Das Auffinden der Autoritätenzitate nahm viel Zeit und Energie in Anspruch. Die Möglichkeiten der Suche in elektronisch verfügbaren klassischen und mittelalterlichen lateinischen Text-Corpora wurde wahrgenommen. Dieser Weg konnte bei Zuschreibung unechter Texte am ehesten zum

25 Zu den Belegen und ihrer Diskussion vgl. das Register zum Kommentar.

Ziel führen (z. B. „Augustinus" in Kapitel 8, „Platon" [Apuleius] in Kapitel 12).

Selbstverständlich bezog Rothe seine Materialien auch aus sekundären handschriftlichen Quellen, wobei die genaue Textgestalt der Vorlage unsicher bleibt. Auch mit aus dem Gedächtnis zitiertem Allgemeingut aus dem Schulunterricht ist zu rechnen. Die nachgewiesenen Zitierungen bestätigen aber, dass in der Regel längere schriftliche Passagen dem Bearbeiter zur Verfügung standen. Ein bemerkenswertes Beispiel für den Umgang mit Quellen ist das Kapitel 20, welches sein gesamtes Zitatenmaterial (namentlich als Autoritäten genannt werden Pericles und Vegetius) aus dem Brief 94 des Petrus von Blois schöpft, der als Autorität mit dem Namen Peter Perle zweimal auftaucht. Die freie Verwendung der Quelle wird aus den Umstellungen der Zitate, aus Kürzungen und vor allem Amplifikationen deutlich. Vielleicht gehen noch weitere Kapitel auf einen Sammelfundus zurück. Grundsätzlich liegt die Benützung von Exzerpten und Florilegien nahe.

Hinzu kommen verdeckte Quellen. In den Kapiteln 21 bis 24, die Vegetius ausschreiben, finden sich auch nicht kenntlich gemachte Zitierungen eingestreut. Auszüge aus den 'Soliloquia' Bonaventuras bestimmen offenbar weite Strecken von Kapitel 2, der Autor und die Schrift werden aber nicht genannt. Greift Rothe hier auf anonyme Überlieferung zurück? Verdeckt bzw. implizit ist oft auch der Rekurs auf Bibelzitate und Sprichwörter. Wir sind bei unserer Arbeit oft nur zufällig auf Funde dieser Art gestoßen und sind uns bewusst, dass ein Teil des von Rothe verwendeten Quellengutes in dieser Ausgabe nicht erfasst ist. Fiktive Zuschreibungen sind angesichts der intensiven Arbeit des Verfassers mit Verbürgtem und Vorformuliertem eher unwahrscheinlich.

Da die Abgrenzung der Zitate und das Ineinander unterschiedlicher Quellen oft unsicher bleiben, wurde auf Anführungszeichen verzichtet. In Einzelfällen beginnen die Entsprechungen, die wir gefunden haben, nicht sofort nach der Namensnennung, manchmal ziehen sich Anklänge in die folgenden Gedanken hinein. So kann etwa ein Bibelzitat, gleichsam durchsetzt mit Digressionen, in stark zerdehnter Form eine längere Passage generieren.[26] In all diesen Variationen gewinnt der Umgang des gelehrten Verfassers mit seinen Vorlagen Umriss und Plastizität. Hat man die Referenzstelle einmal gefunden, kann man Rothe bei der Arbeit gleichsam über die Schulter schauen. Ein gewisse Originalität und auch Witz sowie einen scharfen Blick auf die Realitäten außerhalb der Schulstube kann man ihm hier nicht absprechen. Die Arbeit des Lehrers zeigt sich von ihrer lebendigen Seite.

Anderseits wird auf diese Weise Bildungswissen, das auch über unseren Einzeltext hinausreicht, konkret fassbar. Einige Zitate hat Rothe mehrfach

---

26 Z. B. Lc 3,14, V. 1169–96.

ausgebeutet. Wenn er z. B. Pseudo-Augustinus mit passenden Retouchen einmal im 'Ritterspiegel' für junge Männer, einmal in der 'Geistlichen Brustspange' für Nonnen verwertet, deckt das die Verfahren des Didaktikers auf. Textbausteine verbinden den 'Ritterspiegel' auch mit den Chroniken und den Rechtsbüchern.[27] Auch hier dürften noch Funde zu machen sein. Eine breite (womöglich elektronisch auswertbare) Erschließung von Wissensmaterialien in gelehrter volkssprachlicher Literatur könnte die Präsenz und die Verteilung bestimmter Bildungskomplexe in konkreten historischen Kontexten wie auch den literarischen Umgang mit diesen ans Licht bringen.

11. Kommentar

Neben philologischen Erläuterungen, die dem Verständnis von Rothes Text dienen, und den erwähnten Quellen enthält der Kommentar Sacherklärungen und Angaben zum denkgeschichtlichen und literarischen Hintergrund. Bereits die für Überraschungen sorgende Suche nach den Zitaten machte auf Schritt und Tritt klar, dass die von Rothe vorgetragenen Materialien, historisch vielfach gestaffelt und überschichtet, durch zahlreiche Vermittlungsinstanzen hindurchgegangen sind. Antike und orientalische Elemente, Patristisches und Scholastisches, Rechtsgeschichtliches und Wissenselemente aus den verschiedensten gelehrten Disziplinen wie auch mündlich Tradiertes überlagern sich in einem komplexen Traditionsstrom und werden in dem Opusculum eng verflochten. Wir haben versucht, dies an konkreten Punkten vorzuführen. Wo es von Interesse zu sein schien, haben wir die Angaben breit gehalten, ohne den Stoff zu erschöpfen oder systematisch zu präsentieren. Leider konnte das über die Zeit Rothes hinaus in die frühe Frühe Neuzeit transportierte Traditionsgut nicht verfolgt werden. Auch reizvolle bildungsgeographische Aspekte blieben außerhalb unserer Reichweite. Wir hoffen aber zu zeigen, dass die unambitionierte Schrift des umtriebigen Eisenacher Vermittlers mit ihrem provinziellen Horizont gerade für breit und langfristig wirksame Tendenzen, die sich in der Konzeption einer militärischen Adelskultur zusammenfinden, ein durchaus repräsentatives Votum abzugeben vermag.

---

27 Huber 2002.

12. Siglen

Im Apparat 1 werden folgende Siglen verwendet:

Ba	Ausgabe Bartsch 1860; Eingriffe, die Bartsch in seinen Editionstext aufnahm.
Anm. Ba	Besserungsvorschläge von Bartsch, aufgenommen in den Apparat zur Ausgabe und im Anhang, ebd., S. 220–222.
Be	Sprachliche Anmerkungen von Bech 1861, S. 53–56.
K	Handschrift Kassel, LMB, 4° Ms. poet. et roman. 8.
Ne	Ausgabe Neumann 1936.
om.	entspricht *omittit*, bedeutet Auslassung.

Johannes Rothe, ‘Ritterspiegel’

Text und Übersetzung

1 **I**ch horte, daz eyn edil man [1r]
Von eyme großin geslechte
Clagete, her mochte nicht gehan
Also hy vor sines vatir knechte.

5 Her zcornete darum gar sere,
Daz eynes armen geburis son
Irwarb richtum und große ere
Umme den dinst, den her hatte getan.

9 **O**bil sprach her und swur
Und waz gar ungeduldig,
Daz god beriete eynen gebur,
Deme her ez nicht were schuldig,

13 Und ließe di armen ediln luthe
Also jemerlichin vorterbin.
Gar unglich gebe her syne buthe.
Di ediln kundin nicht gud irwerbin.

17 **H**er fragete mich, worum daz were,
Daz eynen geburis son daz glucke
Irhube und gebe em gud und ere
Und di ediln nu wölde vordrucke.

21 Ich antwerte: Worum tud ir nicht,
Also uwir eldirn habin getan?
Der toginde uch gar ser gebricht,
Und nemit uch große hochfart an.

25 **A**b man uch gerne zcu gute und erin
Hulffe in uwir bluwindin jogunt, [1v]
Wollit ir uch an nymandin kerin
Und steckit vol der untogunt.

29 Ez tud uch sanfte, daz man uch flehit
Und 'liebir jungherre' nennit.
Mit sogetaneme spele ir umme gehit,
Uwirs bestin ir nicht irkennit.

---

1 edilman *Ne.* 4 sin *Ne.* 8 gethon *Ne.* 24 großir *Ne.* 27 So wollit *Ba, Ne.* 31 ummegehit *Ne.*

Prolog

1 Ich hörte, dass ein Adeliger
aus einem großen Geschlecht
darüber klagte, er könne nicht [soviel] haben
wie vordem die Knechte seines Vaters.

5 Er war sehr aufgebracht darüber,
dass der Sohn eines armen Bauern
Reichtum und große Ehre erlangt hatte
durch den Dienst, den er geleistet hatte.

9 Er schimpfte und fluchte
und war sehr ungehalten,
weil Gott für einen Bauern sorge,
dem er es nicht schuldig sei,

13 und die armen Adligen
so jämmerlich zugrunde gehen lasse.
Sehr ungerecht verteile er seine Güter.
Die Adeligen könnten keinen Besitz erwerben.

17 Er fragte mich, warum es so sei,
dass das Glück den Sohn eines armen Bauern
emporhebe und ihm Besitz und Ehre gebe
und die Adeligen jetzt niederdrücken wolle.

21 Ich antwortete: Warum verhaltet ihr euch nicht,
wie eure Eltern sich verhalten haben?
Es fehlt euch sehr an Tugenden,
und ihr seid sehr hochmütig.

25 Auch wenn man euch gern zu Besitz und Ehre
in eurer blühenden Jugend verhelfen würde,
wollt ihr euch doch nach niemandem richten
und steckt voller Untugend.

29 Ihr fühlt euch wohl, wenn man euch anfleht
und 'Lieber junger Herr' nennt.
Mit solcher Art von Spiel gebt ihr euch ab
und erkennt nicht, was das Beste für euch ist.

33 **N**u werdit ir irzcogin
   In rechtir bosir buferie
By den, di ere helse wogin
   Mit roubin und mit duberie.

37 Etzwanne di ediln, fromen aldin
   Ere kindir große toginde lartin.
In solchin zcuchtin si wordin gehaldin,
   Daz sy zcemelichin gebartin.

41 **N**icht wollit ir nu frommedin herrin
   Noch fromen luthin dinen gerne,
Di uch hulffin zcu großin erin.
   Ir wolt wedir zcucht noch hobischeit lerne.

45 Wenit ir, daz man uch gebe gnug
   Umme uwir fruntlichis trutin?
Werit ir wise und ouch klug,
   Ir dinet ouch frommedin luthin.

49 **E**z duchte uch eyn große schande,
   Soldit ir mistin eynen stal
Eyme herrin in eyme frommedin lande. [2r]
   Mit demud kommit man in den sal!

53 Ir meynit, daz nymant gud gnug sy
   Und uwirs armen dinstis wert.
Dez geburis son machit sich henby,
   Darum werdit eme, wez her gert.

57 **S**ynen brudir Esau floch Jacob
   Und dynete eynundzewenzcig jar
Und irwarb vel gutis und großis lob
   Myt zewelf sonen, daz ist war.

61 Joseph quam in egiptin land
   Und vordinete dez landis formundeschaft.
Daz riche stunt an siner hand.
   Solche ere had dinst und werdige craft.

65 Sehit, dit waz nu di sache,
   Daz ich schreib dit buchelin!

---

48 dintet *Ba, Ne.* 54 uwir arme *Ne.* 65 Initiale in *K*, nicht zum Akrostichon gehörig.

57–64 Gn 27–29; Gn 35, 23–26; Gn 37, 28; Gn 41, 37–43.

33 Heute werdet ihr erzogen
in wahrhaft schlechter Büberei
unter denen, die ihre Hälse wagen
mit Raub und mit Diebstahl.

37 Einst lehrten die edlen, ehrenwerten Alten
ihre Kinder große Tugenden.
Zu solchem Anstand wurden sie erzogen,
dass sie sich geziemend verhielten.

41 Ihr wollt jetzt weder fremden Herren
noch anständigen Leuten gerne dienen,
die euch zu großen Ehren verhelfen würden.
Ihr wollt weder Benehmen noch höfisches Verhalten lernen.

45 Meint ihr, dass man euch viel gebe
nur für euer freundliches Nettsein?
Wäret ihr weise und klug,
dann dientet ihr auch fremden Leuten.

49 Es wäre in euren Augen eine große Schande,
wenn ihr einen Stall ausmisten solltet
für einen Herren in einem fremden Land.
Mit Demut gelangt man in den Saal!

53 Ihr glaubt, dass niemand gut genug sei
und eures armseligen Dienstes wert.
Der Bauernsohn macht sich daran,
deshalb wird ihm zuteil, was er begehrt.

57 Vor seinem Bruder Esau floh Jacob
und diente einundzwanzig Jahre lang
und erwarb viel Besitz und große Ehre
mit zwölf Söhnen, das ist wahr.

61 Josef kam in das Land Ägypten
und erdiente sich die Vormundschaft über das Land.
Das Reich stand unter seiner Führung.
Zu solcher Ehre führt Dienst und edle Kraft.

65 Seht, das war nun der Grund,
warum ich dieses Büchlein schrieb!

Kunde ich daz mynen frundin gemache,
  Daz sy darbi gedechtin myn

69 Und di hochfart lißin undir wegin,
  Do di torheit sere hangit an!
Gar große herrin dinstis phlegin,
  Dez sy ere und nicht lastir han.

73 Solche gnade gebe mir god nu,
  Daz ez den ediln werde nutzce,
En sterke kraft und togunt darzcu,
  Daz sy arme luthe mogin geschutzce.

77 **U**z aschin werdit eyn glaz gemacht [2v]
  Und heißis bly gegoßin darin.
So gewinnet ez danne solche macht,
  Daz ez gebit den wedirschin.

81 Waz man dokegin heldit,
  Daz schit man wol darinne.
Dez gudin gesichtis ez weldit
  Und sterkit ouch di synne.

85 Daz herzce ez dem irfrowit,
  Wer subirlich ist und wol gestalt.
Den krankin luthin ez drowit
  Und den, di recht sint wordin alt.

89 Wer sich ouch had beremit
  Und besmerit mit ichte,
Daz eme nicht wole zcemit,
  Dem betrubit ez daz gesichte.

93 Von deßem spigil muez ich baz
  Mit gotis hulffe nu sprechin.
Von aschin machit man daz glaz,
  Gar licht ist sin zcubrechin.

97 Her bedutit dez menschin licham,
  Der von aschin ist gemacht,
Darin eyn sele von gote quam,
  Weich also daz bli und geslacht.

---

73 Initiale in *K*, nicht zum Akrostichon gehörig. 100 und *om. Ne*.

Könnte ich das bei meinen Freunden bewirken,
dass sie dabei meiner gedächten

69 und den Hochmut ablegten,
an dem die Torheit so sehr hängt!
Wahrhaft große Herren stehen zu ihrer Dienstpflicht.
Das bringt ihnen Ehre und nicht Schande.

73 Gott gebe mir nun die Gnade,
dass es [das Buch] den Adligen Nutzen bringe,
ihnen Kraft und dazu Tugend stärke,
damit sie arme Leute beschützen können.

Kapitel 1

77 Aus Asche wird Glas hergestellt
und heißes Blei hinein gegossen.
Dadurch erlangt es eine solche Kraft,
dass es widerspiegelt.

81 Was man davor hält,
das sieht man gut darin.
Es sorgt dafür, dass man gut sieht,
und stärkt dabei die Sinne.

85 Das Herz erfreut es dem,
der schön ist und wohlgestaltet.
Den schwachen Leuten droht es
und denen, die schon sehr alt geworden sind.

89 Auch wer sich beschmutzt
und beschmiert hat mit etwas,
das ihm nicht gut ansteht,
dem trübt es [das Glas] das Aussehen.

93 Über diesen Spiegel will ich nun genauer
mit Gottes Hilfe sprechen.
Aus Asche macht man das Glas,
sehr leicht kann es zerbrechen.

97 Er [der Spiegel] bedeutet den Körper des Menschen,
der aus Asche gemacht ist
und in den durch Gott eine Seele kam,
weich wie Blei und fein.

101 Waz man darkegin heldit glich,
  Ez si böse adir si gud, [3r]
Eyn jungir mensche bildit ez in sich,
  Daz her vil gerne darnach tud.

105 Der meistir Aristotiles spricht,
  Daz geglichit sy eynes kindis sel
Eyner tafiln, do yn geschrebin ist nicht
  Und do man in schribit, waz man wel.

109 Czuhit man kindir zcu guthe,
  Daz si toginde mußin lernen,
Si wachsin en danne in dem muthe
  Also daz liecht in eyner lucernen,

113 Daz in der nacht den weg wisit,
  Wo man sichir sulle gehin.
Si werdin darvon hoe geprisit
  Von den, di ere töginde sehin.

117 Lerit man sy abir boßheid,
  Dy gelernen sy gar balde.
Ez kommit di zeid, ez werdit en leid,
  Beginnen si darinne voralde.

121 Wir sint zcu sundin geneigit
  Vil mer dan zcu dem guthin.
Vil balde sich daz irzceigit,
  Haldin wir uns nicht in huthin.

125 Mit den heiligin werdistu heilig
  Und mit den vorkartin vorkart,
Der prophete also selig [3v]
  Der had ez in dem saltir gelart.

129 Von gudin eldirn gude kindir kommen.
  Abrahammes knecht swur uf sin diech,
Daz keyn heidin worde genommen
  Von Ysaac. Man werdit houbtsiech

---

104 vilgerne *K.* 107 yn *über der Zeile nachgetragen.* 110 toginde] e *über durchgestr. Buchst. verbessert.* 132 Ysaac *folgt Zäsurzeichen.*

105–108 Aristoteles, 'De anima' III, 4, 429b; 'Auctoritates', Hamesse S. 186, Nr. 146. 117–118 Vgl. Aristoteles, 'Nikomachische Ethik' 1103b; 'Auctoritates', Hamesse S. 234, Nr. 27. 125–128 Ps 17, 26–27. 129 Sprichwörtlich, vgl. Walther Nr. 27299. 130–132 Gn 24, 2–3. 132–134 Sprichwörtlich, vgl. TPMA 'schlecht' Nr. 222–231.

101 Was auch immer man davor hält,
sei es schlecht oder gut,
ein junger Mensch bildet es in sich ab,
so dass er bereitwillig danach handelt.

105 Der Meister Aristoteles sagt,
die Seele eines Kindes gleiche
einer Tafel, auf die noch nichts geschrieben ist
und auf die man schreiben kann, was man will.

109 Erzieht man Kinder zum Guten,
so dass sie Tugenden lernen werden,
dann wachsen diese in ihrem Sinn
wie das Licht in einer Laterne,

113 das in der Nacht den Weg weist,
auf dem man sicher gehen will.
Sie werden dafür hoch gepriesen
von denen, die ihre Tugenden sehen.

117 Lehrt man sie aber Bosheit,
lernen sie die sehr rasch.
Es kommt noch eine Zeit, wo es ihnen leid wird,
wenn sie damit älter werden.

121 Wir sind den Sünden zugeneigt
viel mehr als dem Guten.
Sehr schnell zeigt sich das,
wenn wir nicht auf der Hut sind.

125 Mit den Heiligen wirst du heilig
und mit den Verkehrten verkehrt,
das hat der selige Prophet
in dem Psalter gelehrt.

129 Von guten Eltern kommen gute Kinder.
Abrahams Knecht schwor auf dessen Schenkel,
dass keine Heidin genommen werde
von Isaac. Man wird sehr oft krank im Kopf

133 Vil dicke von bosir geselschaft,
Dit ist cyn aldis sprichwort.
Wer darmede werdit behaft,
Der muez vorterbin, daz ist kort.

137 Also nu in dem glase tud daz bly,
Daz ez daz dorchsichtige werit,
Also mag ez umme di redelichkeid sy,
Di den wedirglancz gekerit.

141 An deme lichamme sal man merke,
Wo di fromikeid steckit ynne,
Daz sin kraft her wedir uz werke
Mit eyme togintlichin synne.

145 Werkit her danne di truwe gancz
In allin dingin, di her tud,
So gebit her den wedi*rg*lancz
Und irwelit vor daz böse gud.

149 Sente Gregorius der spricht:
Wer do irkennit sine eigin gebrechin,
Der tud keynerlei untogunt nicht
Und lernit daz böse wedirsprechin. [4r]

153 Wan du in den spigil sehist
Und merkist dich gar ebin,
Und gar eigintlichin daz spehist,
Waz dir god had gegebin

157 An dime libe gar uffinbar:
Eyne subirliche gestalt,
Gel, schone und gar kruz din har,
Wol gezcirit du bist und nicht alt,

161 Rosinvar dine wengelin,
Dine ougin luttir also eyn cristal,
Dine lippin rod also eyn rubin
Und wol geschickit obi*ra*l,

---

147 wedir glancz *K*. 153 *zweites* den *durchgestrichen*. 155 und *undeutlich nach Verschreibung*. 160 gezcirit] ei *verwischt und über der Zeile wiederholt*. 164 obir al *K, Ba*.

149–152 Vgl. Gregor I., 'Moralia in Iob', PL 76, Sp. 216B, CCSL 143A, S. 1097.

133 durch schlechte Gesellschaft,
das ist ein altes Sprichwort.
Wer mit ihr in Berührung kommt,
der wird verderben, das geht schnell.

137 Wie nun im Glas das Blei bewirkt,
dass es das Hindurchsehen verwehrt,
so kann es auch mit der Vernunft sein,
die das Spiegelbild zurückwirft.

141 Am Körper soll man erkennen,
worin das Gutsein steckt,
so dass seine Kraft nach außen zurückwirkt
mit tugendhafter Gesinnung.

145 Handelt er dann ganz und gar treu
in allem, was er tut,
dann wirft er den Widerschein zurück
und wählt statt des Schlechten das Gute.

149 Der heilige Gregorius sagt:
Wer seine eigenen Fehler erkennt,
der handelt nicht untugendhaft
und lernt, dem Bösen zu widerstehen.

153 Wenn du in den Spiegel siehst
und dich sehr sorgfältig anschaust,
und im Besonderen darauf acht hast,
was dir Gott

157 an deinem Körper ganz offenkundig gegeben hat:
eine schöne Gestalt,
blond, schön und lockig dein Haar,
schön geschmückt bist du und nicht alt,

161 rosig deine Wänglein,
deine Augen klar wie ein Kristall,
deine Lippen rot wie ein Rubin,
und wohlgeformt überall,

165 Hende, arme, lip und brust,
Allis gar wole geschickit,
So gewinnistu dar*v*on große lust,
Wan dich dit also anblickit.

169 Dit ist dez glasus luttirkeid,
Daz dir gebit den wedirschin.
Nu sich in den spigil andirweid
Und bedenke, waz her ouch mag gesin.

173 Von der aschin ist her wordin
Und werdit lichtlichin zcubrochin.
Du heldist ouch den selbin ordin,
Also hi vor ist ouch gesprochin.

177 Von aschin bistu kommen [4v]
Und werdist zcu aschin wedir.
Din schonde werdit dir benommen
Und vellit zcumale darnedir.

181 Von der sele clostir meistir Hug
Spricht: Mensche bedenke dich ebin,
Bistu nu wise und ouch klug,
Wi vorgenglich si din lebin.

185 Bedenke, waz du davor were,
Er danne dich din mutir gebar,
Und beschowe in diner gebort di ere,
Wi gar edelichin si ginge dar.

189 Vindistu danne icht sundirlichkeid
Vor andirn menschin kindin,
Di an dinen licham wart geleid,
So mochtistu dich wol undirwindin

193 Großirs adilz danne di andirn
Und ouch größir hochfart
Und in deme vorhebeniße gewandirn
Umme eyne solche edele art.

---

167 dar von *K, Ba.* 169 glasis *Ba, Ne.* 176 ouch *om. Ne.* 181 Von] In *Ne.* 190 menschinkindin *Ne.*

177–178 Vgl. Ecl 3, 20. 181–184 Vgl. Hugo von Folieto, 'De claustro animae', PL 176, Sp. 1106.

165 Hände, Arme, Leib und Brust,
alles wunderschön gebildet,
dann hast du viel Vergnügen daran,
wenn dich das so anblickt.

169 Das ist die Lauterkeit des Glases,
welches dir das Spiegelbild zurückwirft.
Jetzt sich [aber] in den Spiegel noch ein zweites Mal
und bedenke, was er auch sein kann.

173 Aus Asche ist er entstanden
und wird leicht zerbrochen.
Für dich gilt das gleiche Gesetz,
von dem oben die Rede war.

177 Aus Asche bist du entstanden
und du wirst wieder zu Asche werden.
Deine Schönheit wird dir genommen
und fällt alsbald darnieder.

181 Vom Kloster der Seele sagt Meister Hugo:
Mensch, bedenke gut,
wenn du weise und klug bist,
wie vergänglich dein Leben ist.

185 Bedenke, was du warst,
bevor dich deine Mutter gebar,
und sich in deiner Geburt die Ehre an,
wie vollkommen edel sie [die Geburt] vor sich ging.

189 Wenn du irgend eine Besonderheit findest
gegenüber anderen Menschenkindern,
die an deinen Körper gelegt wurde,
dann könntest du wohl größeren Adel

193 als die anderen beanspruchen
und auch größere Hoffart
und voll Überheblichkeit herumstolzieren
wegen einer so edlen Art.

197 Nu bedenke abir vordir mer,
Waz du hirnach salt werdin:
Obir eyne kleyne zeid gar scher
Wedir zcu aschin und zcu erdin.

201 Von bösir materien bistu kommen,
In arme tuchir gewundin, [5r]
Waz gesmuckis du an dich hast genommen,
Den hastu in zcid hi alz fundin.

205 Nu kanstu dich selbir nicht gecleyde
Von dime eigin uf deßir erdin,
Du must sy von den tyrin scheide,
Von den dir cleidir werdin.

209 Bistu danne ussin gecleidit bunt,
Ynnewenig doch eyn stinkindir mist,
Deßir spigil tud dir daz kunt,
Daz du eyn sag vol dreckis bist.

213 Tede di hued und daz kleid
Di große hochfart an uns werkin,
Di liebin luthe wördin wol leid,
Dit sal man wole merkin.

217 Wan du danne gesterbist,
Dinen licham di worme freßin.
Waz hilffit, daz du nu irwerbist?
Din werdit gar snel vorgesßin.

221 Job spricht, daz eynes menschin lebin
Sy hi uf deßeme ertrich
In eyne rittirschaft gegebin,
Daz ez in tögindin ube sich.

225 Und also eyn tagelöner tud,
Der do dinet umme sin tagelon,
Her werke bose adir gud,
So werdit em sin lon darvon.

198 Waz] daz *Ne.* 213 Tede + nicht *Ne.* 215 Dez libes wordin di luthe wol leid *Ne.* 222 hi *om. Ne.*

185–218 Pseudo-Bernhard, 'Meditationes' III, 8. 221–228 Iob 7, 1–2.

197 Nun bedenke zuvor aber auch,
was du hiernach werden musst:
nach kurzer Zeit ganz schnell
wieder zu Asche und zu Erde.

201 Aus schlechtem Material bist du entstanden,
in armselige Tücher gewickelt,
was du an Schmuck an dich genommen hast,
hast du alles vorübergehend hier gefunden.

205 Doch du kannst dich nicht selber kleiden
von deinem Eigenen auf dieser Erde,
du musst es von den Tieren nehmen,
von denen dir Kleider zuteil werden.

209 Wenn du dann außen bunt gekleidet,
inwendig aber ein stinkender Unrat bist,
dann tut dieser Spiegel dir kund,
dass du ein Sack voll Dreck bist.

213 Wenn das Fell und das Kleid
die große Pracht an uns [nicht] hervorrufen würden,
dann würden die angenehmen Menschen sicher widerwärtig.
Dies soll man sich gut merken.

217 Wenn du dann stirbst,
fressen deinen Körper die Würmer.
Was nützt es, was du jetzt erwirbst?
Man wird dich ganz schnell vergessen.

221 Hiob sagt, dass das Leben eines Menschen
hier auf dieser Erde
ihm als Ritterschaft aufgegeben sei,
damit es [das Leben] sich in Tugenden übe.

225 Und wie sich ein Tagelöhner verhält,
der für seinen täglichen Lohn dient,
so wird ihm, je nachdem, ob er schlecht oder gut handelt,
sein Lohn dafür gegeben werden.

229 **O**bir deßin spigil mache dich [5v]
Und lerne dich baz irkennen!
Dyne vorfarn alle anesich,
Ich endarf er dir nicht nennen!

233 Ez spricht sente Bernhard:
Nicht ist deme menschin also gud
Von deme, daz noch y geward,
Also daz eyn ewig blibin tud.

237 Waz sint alle wertliche ding?
Nicht mer wan eyn gegoyme.
Di do beslußit der werlde ring,
Sy vorgehin glich also di troyme.

241 Waz fromit hochfart und hoer mud
Den stolzcin jungelingin?
Si vorgehin glich also der schatin tud
Und der glockin klingin.

245 Wo sint di forstin groz genant,
Di vordackete roße rethin
Und herschetin obir stete und lant
Und gar vele luthe bestretin,

249 Dy do gabin richin sold
Und hoe borge ließin buwin?
Wo ist er silbir, wo ist er golt,
Uf den stunt gancz er getruwin?

253 Wo sint si, di vele land gewunnen
Und di mechtigin konnige vortrebin
Und manchir ebinture begunnen, [6r]
Also daz von en stet geschrebin?

257 Wo sint di hoen, irluchtin forstin
Und er schones hofegesinde,
Di sich noch erin lißin dorstin
Und erbeittin darnach gar swinde?

---

231 anesich] e *über der Zeile nachgetragen.* 237 werltliche *Ba.* 252 er *über der Zeile nachgetragen.* 256 daz *über der Zeile nachgetragen.*

---

233 Ähnlich Pseudo-Bernhard, 'Meditationes' III, 9. 234–236 Bonaventura, 'Soliloquium' I, 46. 237–304 Bonaventura, 'Soliloquium' II, 3. 241–43 Vgl. Sap 5, 9.

Kapitel 2

229 Befasse dich mit diesem Spiegel
und lerne, dich besser zu erkennen!
Sieh alle deine Vorfahren an,
ich brauche sie dir nicht aufzuzählen!

233 Es sagt der heilige Bernhard:
Nichts ist für den Menschen so gut,
von allen Dingen, die je existierten,
wie das, was ewig bleibt.

237 Was sind alle weltlichen Dinge?
Nicht mehr als ein flüchtiger Sinneseindruck.
Die Dinge, die der Erdkreis umschließt,
vergehen wie die Träume.

241 Was nützt Hoffart und Hochstimmung
den stolzen jungen Männern?
Sie vergehen wie der Schatten
und der Glockenklang.

245 Wo sind die 'groß' genannten Fürsten,
die mit Decken geschmückte Pferde ritten
und über Städte und Länder herrschten
und viele Menschen mit Krieg überzogen,

249 die reichlichen Sold auszahlten
und hohe Burgen bauen ließen?
Wo ist ihr Silber, wo ist ihr Gold,
auf die sie ihr ganzes Vertrauen gesetzt haben?

253 Wo sind diejenigen, die viele Länder erobert
und die mächtigen Könige vertrieben haben
und viele wagemutige Taten begingen,
wie über sie geschrieben steht?

257 Wo sind die hohen, erlauchten Fürsten
und ihr stattliches Hofgesinde,
die es nach Ehre dürstete
und die gewaltige Mühen dafür auf sich nehmen.

261 Wo ist der wisir konnig Salomon
  Und Absolon, der schonste man,
Der sterkistir herzcoge Sampson,
  Aswerus, der herlichstir getan?

265 Wo sint di gewaldigin keiser
  Und di romischin konnige darmede?
Er gebod di heldit man nicht mer,
  Noch kerit sich ouch an erin frede.

269 Korte froude, wertliche gewalt
  Und der begerunge sußikeid,
Großis gud, lust mannigfald,
  Di werdin gar schir hengeleid.

273 Wo edilz blud, wo schoner lip,
  Wo tornyrin und ouch stechin,
Wo hofirin, wo schöne wip?
  Man had dez nu gebrechin.

277 Wo sint er großin palas,
  Er ritter und er knechte,
Von den eyn großis folgin waz,
  Di ouch wole kundin gefechte?

281 Deße ding sint gar vorgangin [6v]
  Und vorlouffin gar in kortir zeid.
Er stete han andi*r l*ute enphangin,
  Di werdin er ouch gar schere quid.

285 Wir sint hi geste, das ist war,
  Uns dunkit, wir sint werte.
Unse blibin werit korte jar,
  Und mogin nicht lange geherte.

289 Sint wir jung, wir werdin alt,
  Ab wir andirs lange lebin.
Sint wir subirlich, wir werdin obilgestalt,
  Di lust wir ouch begebin.

---

269 werltliche *Ba.* 283 andirlute *K.*

---

261 III Rg 10, 23–24. 262 II Sm 14, 25. 263 Idc 13–16. 264 Est 1, 1–9.
285 I Par 29, 15. 287 Vgl. Ps 89, 10.

261 Wo ist der weise König Salomon
und Absalon, der schönste Mann,
der stärkste Heerführer Samson,
Ahaswer, der Prächtigste?

265 Wo sind die mächtigen Kaiser
und die römischen Könige dazu?
Ihre Gebote hält man nicht mehr,
noch kehrt man sich an ihre Friedensordnung.

269 Kurze Freude, weltliche Macht
und die Süße der Begierde,
großer Reichtum, vielfältige Vergnügungen,
die werden sehr schnell zunichte gemacht.

273 Wo [bleibt da] edles Blut, wo schöner Leib,
wo Turnieren und Stechen,
wo höfische Werbung, wo schöne Frauen?
Daran fehlt es jetzt.

277 Wo sind ihre großen Paläste,
ihre Ritter und ihre Knechte,
die ein großes Gefolge bildeten,
und die auch gut kämpfen konnten?

281 Diese Dinge sind ganz vergangen
und haben sich völlig aufgelöst in kurzer Zeit.
Ihre Städte haben andere Leute in Besitz genommen,
die sie auch rasch wieder verlieren werden.

285 Wir sind hier Gäste, das ist wahr,
uns dünkt, wir seien Wirte.
Unser Aufenthalt währt nur wenige Jahre,
und wir können uns nicht lange behaupten.

289 Sind wir jung, so werden wir alt,
wenn wir überhaupt lange leben.
Sind wir schön, so werden wir häßlich,
das Vergnügen verlieren wir auch.

293 Wir sammen gud und wißin nicht,
Weme wir vor erbeitin.
In unsin hendin werdit ez uzgericht,
God wel ez andirs leitin.

297 Bistu eyn wisir mensche nu
Und vorstehist böse und gud
Und hastu rechte vornunfte darzcu,
So nem dit ebin in dinen mud

301 Und geb dir selbir solchin rad,
Also ab dich eyn andir darum bethe,
Und richte dich gancz uf woltad,
Daz ez dir icht werde zc*u s*pete.

305 Enzcebistu der warheid
In deßis spigils angesichte, [7r]
Der mit siner clarheid
Dich etzwaz kan undirrichte,

309 So folge deme nicht zc*u l*angir frist,
Daz korte zcid werit gar
Und deme zc*u f*olgin bermlich ist
Und machit dich ewigis gutis bar.

313 Bistu nu in wertlichin erin,
Der sich vele luthe nemen an,
So saltu dich daran also kerin,
Daz du tust, daz wole sy getan.

317 Hastu obir di luthe gewalt
Und macht, orteil zc*u g*ebin,
Bistu darum danne uzgezcalt,
Daz god nicht orteile din lebin?

321 Von sundin saltu dich scheidin,
Und nem dich der wißheid an
Mit ruwin und mit leidin,
So bistu eyn wol gesmucktir man.

---

295 unsirn *Ba*, unsern *Ne*. 304 zcuspete *K*, zuspete *Ba*. 307 Der] *folgt durchgestr.* dich. 309 zculangir *K*. 311 zcufolgin *K*. 313 werltlichin *Ba*. 318 zcugebin *K*.

293–294 Ps 38, 7. 295–296 Vgl. Prv 16, 9.

293 Wir sammeln Güter und wissen nicht,
für wen wir uns abmühen.
Unsere Hände richten es aus,
wenn nicht Gott es anders lenken will.

297 Bist du nun ein weiser Mensch
und kannst schlecht und gut unterscheiden
und hast darüber hinaus rechte Vernunft,
so nimm dir das genau zu Herzen

301 und gib dir selber einen Rat,
als ob dich ein anderer darum bitten würde,
und richte dich ganz auf gute Taten aus,
damit es für dich nicht zu spät wird.

305 Erkennst du die Wahrheit
im Anblick dieses Spiegels,
der mit seiner Klarheit
dich etwas lehren kann,

309 dann folge dem nicht zu lange,
was nur sehr kurze Zeit währt
und dem zu folgen beklagenswert ist
und dir das ewig währende Gut nimmt.

313 Bist du nun in der Welt in hohem Ansehen,
um das sich viele Menschen bemühen,
dann sollst du dich so verhalten,
dass du tust, was recht ist.

317 Wenn du Herrschaft über Menschen hast
und die Macht, Urteile zu fällen,
bist du deswegen davon ausgenommen,
dass Gott über dein Leben urteilt?

321 Von Sünden sollst du dich fernhalten,
und nimm dich der Weisheit an
mit Bereuen und Ertragen,
dann bist du ein schön geschmückter Mann.

325 Der untöginde scheme dich
Und trib ouch keynen ungefug!
Senftmutig und nicht gremelich,
Daz ist der ediln luthe gesmug.

329 Di unediln machit er togunt
Czu allin dingin edil sad.
Tribin si di an von jogunt, [7v]
Si smuckit si schone obir alle wad.

333 Alle subirlichkeid si merit,
Alle zcucht und alle hobischeit;
Gotis forchte sy lerit,
Und sy vormidit alliz leit.

337 Sente Gregorius der spricht:
Di schrift di laz din spigil sin,
Di dich zcu gotis dinst bericht.
Mit diner sele ougin sich darin

341 Und beschowe dich gar ebin,
Wi sich din ynner mensche gehabe
– Daz ist din toginthaftis lebin –,
Ab daz zcuneme adir abe.

345 Y mynner du in den spigil sehist,
Y du dich mynner irkennist,
Y du di sunde mynner vorsmehist
Und doch dich frömer nennist.

349 Y du abir mer sehist darin
Und irkennist dine gebrechin,
Y mer dir der gotlichin gnadin schin
Luchtit, dit mag ich wol sprechin.

353 Ez sprichit ouch sente Bernhard,
Daz ouge were gar eyn edil geled,
Hette ez eyne solche ard,
Daz ez sich selbir sehe darmed

---

348 *folgt zweites durchgestr.* doch.

337–344 Gregorius Illiberitanus, 'In cantica canticorum', PL suppl. 1, Sp. 501; Gregor I., 'Moralia in Iob' II, 1. 353–364 Ähnlich Pseudo-Bernhard, 'Meditationes' IV, 16.

325 Schäme dich für schlechtes Verhalten
und begehe auch keine Unschicklichkeit!
Sanftmut und nicht Missmut
ist der Schmuck der Adligen.

329 Die Unedlen macht ihre Tugend
für alle Aufgaben hinreichend edel.
Betreiben sie diese von Jugend an,
schmückt sie sie schön, mehr als jede Kleidung.

333 Alle Schönheit vermehrt sie,
alle Zucht und alle Höfischkeit;
sie lehrt Gottesfurcht,
und sie meidet alles Leid.

337 Der heilige Gregorius sagt:
Die Schrift lass deinen Spiegel sein,
die dich zum Dienst für Gott unterweist.
Mit den Augen deiner Seele schau da hinein

341 und sieh dir ganz genau an,
wie es um deinen inneren Mensch steht
– das heißt dein tugendhaftes Leben –,
ob das zunimmt oder ab.

345 Je weniger du in den Spiegel siehst,
umso weniger erkennst du dich selbst,
umso weniger verschmähst du die Sünde
und nennst dich doch gut.

349 Je mehr du aber da hinein siehst
und deine Mängel erkennst,
umso mehr leuchtet dir der Schein
der göttlichen Gnade, das kann ich gewiss sagen.

353 Es sagt auch der heilige Bernhard,
das Auge wäre ein sehr edles Glied,
wenn es eine solche Eigenschaft hätte,
dass es sich selbst damit sehen könnte

357 Also wole, also ez tud andirswaz, [8r]
Daz eme ouch keginwerdig ist.
Daz gebit eme nu eyn spigilglaz,
Daz ez sin selbir nicht vorgist,

361 Und dez kunde ez nicht beginne,
Daz ez sich selbir mochte gesehin,
Were nicht daz bli vorborgin darinne.
Dit sal man an dez geistis ougin vorstehin.

365 Also spricht ouch sente Gregorius
In deme selbin synne:
Dez ougin gesichte were umm*es*us,
Steckete nicht vorborgin craft darinne.

369 Wan so der mensche gesterbit,
So sehit daz ouge zcumale nicht.
Wan man bli von dem glase gescherbit,
Dez spigils wedirschin danne gebricht.

373 Wan man di schrift nicht wel vorstehin
Und sich nicht darnach wel richte,
Waz hilffit danne lesin und ansehin
Und di spruche und daz getichte?

377 Cassiodorus spricht, daz eyn wisir man
Dez begerit gar swinde,
Daz her di buchir gelesin kan
Und undirwisunge danne vinde,

381 Di dez menschin nature lobelich machit
Und en edillichin uz smuckit [8v]
Und eme sine untoginde swachit
Und en vor den andirn ufruckit.

385 Do vindit her danne ynne
Die schonen wißheid noch sinen begerdin
Und manche behende und nutzee sinne,
Do her vornunftigir von mag werdin.

---

357 andirs waz *Ne.* 367 umme sus *K, Ba.* 371 man + daz *Ne.*

---

365 Gregorius-Zitat nicht identifiziert. 377–388 Ähnlich Cassiodor, 'De institutione', Praefatio.

357 so gut, wie es anderes erkennt,
das ihm auch gegenüber ist.
Das ermöglicht ihm nun ein Spiegel,
dass es sich selber nicht vergisst,

361 und das könnte es nicht bewirken,
dass es sich selbst sehen könnte,
wenn nicht das Blei darin verborgen wäre.
Das soll man in Bezug auf die Augen des Geistes verstehen.

365 So spricht auch der heilige Gregorius
in genau diesem Sinne:
Das Sehen mit dem Auge wäre vergeblich,
steckte nicht eine verborgene Kraft darin.

369 Denn wenn der Mensch stirbt,
dann sieht das Auge sofort nichts mehr.
Wenn man das Blei von dem Glas schabt,
geht der Widerschein des Spiegels verloren.

373 Wenn man die Schrift nicht verstehen
und sich nicht danach richten will,
was nützen dann Lesen und Anschauen
und die Aussprüche und das Gedicht?

377 Cassiodor sagt, dass ein kluger Mann
sehr schnell darauf begierig wird,
die Bücher lesen zu können
und dann Unterweisung zu finden,

381 welche die Natur des Menschen lobwürdig macht
und ihn edel ausschmückt
und ihm seine Untugenden schwächt
und ihn vor die anderen aufrücken läßt.

385 Darin [in den Büchern] findet er dann
die schöne Weisheit nach seinem Begehren
und viele brauchbare und nützliche Gedanken,
durch die er klüger werden kann.

389 Augustinus spricht: Wer do had
  Eyne luttere, reyne sanwitzkeid
(Ez stet in dem buche von der gotis stad),
  Der straffit sine bösin gewonheid,

393 Di man eyme andirn obil spricht;
  Di leßit her danne vil gerne.
Und werdit her dez ergin undirricht,
  So wel her di togunt lerne.

397 Und kan her der buchir nicht gelesin
  Adir mag der nicht gehabin,
Und wölde doch gerne togintsam wesin
  Und noch gudin sethin grabin,

401 So sal her zcu eyme spigele nemen
  Eynen fromen, setigin, wisin man,
Deme worte und werke wol gezcemen,
  Und deme folgin, wo mede her kan.

405 Dit larte ouch meistir Aristotiles
  Konnig Allexandirn den großin,
Daz her im solde gehorchin des
  Und di andirn sine genoßin.

409 **Nu** werdin ouch rechte eigin luthe [9r]
  Mit der hant fry wedir gegebin
(Also man daz wole mag beduthe),
  Wan ez erin herrin werdit ebin.

413 Und kouffin si güthir, di nicht sint fry,
  Und vorzcinsin di selbin güthe,
So mogin si frome gebür wol sy,
  Werdit redelich danne er gemuthe.

---

407 im *auch als* nu *lesbar.* 409 eiginluthe *Ne.* 410 der *aus* den *gebessert*; hant *über der Zeile nachgetragen.* 412 erin] erm *Ba*, erme *Ne.*

389ff. Augustinus: Stelle nicht in 'De civitate Dei'. 405–408 Vgl. Petrus Alfonsi, 'Disciplina Clericalis' S. 10, 13–19.

389 Augustinus sagt: Wer
ein lauteres, reines Gewissen hat
(das steht in dem Buch vom Gottesstaat),
der schilt seine schlechte Gewohnheit,

393 die man bei einem anderen tadelt;
von der läßt er dann sehr gerne ab.
Und wird er über das Böse belehrt,
dann will er die Tugend erlernen.

397 Und wenn er Bücher nicht lesen kann
oder sie nicht zur Verfügung hat
und doch gerne tugendhaft sein wollte
und nach guten Sitten forschen,

401 dann soll er sich zum Spiegel nehmen
einen rechtschaffenen, sittsamen, klugen Mann,
dessen Worte und Werke vorbildlich sind,
und dem folgen, worin er kann.

405 Das lehrte auch Meister Aristoteles
König Alexander den Großen,
damit er ihm darin gehorche
und seine Gefährten dazu.

Kapitel 3

409 Jetzt werden auch richtige Leibeigene
mit Handschlag wieder frei gegeben
(so kann man es gewiss interpretieren),
wenn es ihren Herren gefällt.

413 Und kaufen sie Güter, die nicht frei sind,
und zahlen Zinsen für diese Güter,
dann können sie sicher tüchtige Bauern sein,
wenn sie die richtige Einstellung dazu gewinnen.

417 So zcihin er kindir dan in di stete.
Er guthe si do vorschoßin
Und gebruchin der friheid darmete,
Der si von den forstin han genoßin.

421 Ist also menlich er kindir lebin,
Daz sy in den herrin hofe rithin
Und en sich zcu dinste dan gebin,
Und togin zcu vechtin und zcu stritin,

425 So belenit si der herre danne
Mit fryguthin, di eme sterbin loz.
Also werdin sy der ediln herrin manne.
Werdit darnach er habe etzwaz groz

429 Und sint er kindir togintsam und fromme
Und dinsthaftig in erin tagin,
So mag ez en wol darzcu kommen,
Daz si werdin zcu rittern geslagin.

433 Kommen si darnach zcu sloßin,
Di gud und riche und veste sint,
Und sint si menlich und unvordroßin,
So werdin si edil und alle *er k*int. [9v]

437 Wan si di manlehin vorlihin
Und di rittermeßigin undir en han,
Di eris dinstis sich nicht vorzcihin
Und en helffin zcu erin krigin dan,

441 So werdin er kindir zcu grafin gemacht.
Daz geschet en von dem riche.
Werdin si darnach baz geacht,
Sy mogin sich den forstin gegliche.

445 Gewunnen si eynes forstin land
Adir belehnite si der konnig darmede,
So werdin si geforstint alzcuhand.
Wer wolde da wedir rede?

449 Sterbit danne konnig adir keysere,
Her mag an sine stad werde gekorin,
Ab eme god had beschert di ere.
Also werdit daz adil nicht angeborin

---

418 guthir *Ne.* 422 der herrin höfe *Ne.* 431 komme *Ba, Ne.* 436 erkint *K.*
439 sich *über der Zeile nachgetragen.* 448 dawedir *Ne.*

417 Dann ziehen ihre Kinder in die Städte.
Ihre Güter versteuern sie dann
und nutzen so ihre Freiheit,
die sie von den Fürsten erlangt haben.

421 Ist das Leben ihrer Kinder so mannhaft,
dass sie an den Herrenhof reiten
und sich in ihren Dienst stellen,
und taugen sie zum Kämpfen und zum Kriegführen,

425 so belehnt sie dann der Herr
mit freien Gütern, die durch Tod an ihn zurückgefallen sind.
So werden sie Dienstleute der edlen Herren.
Wird danach ihr Besitz einigermaßen groß

429 und sind ihre Kinder tugendhaft und tüchtig
und dienstfertig in ihrem Leben,
dann kann es ihnen leicht geschehen,
dass sie zu Rittern geschlagen werden.

433 Kommen sie danach in den Besitz von Burgen,
die gut, prächtig und sicher sind,
und sind sie mannhaft und unermüdlich,
dann werden sie und alle ihre Kinder adelig.

437 Wenn sie die Lehen verleihen
und die Rittermäßigen unter sich haben,
die den Dienst für sie nicht ausschlagen
und ihnen dann in ihren Kriegen helfen,

441 dann werden ihre Kinder zu Grafen gemacht.
Das wird ihnen durch den Kaiser verliehen.
Werden sie dann [noch] höher geachtet,
können sie den Fürsten ebenbürtig werden.

445 Gewannen sie eines Fürsten Land
oder belehnte sie der König damit,
dann werden sie sogleich zu Fürsten.
Wer wollte etwas dagegen sagen?

449 Stirbt dann der König oder der Kaiser,
kann er an seine Stelle gewählt werden,
wenn ihm Gott die Ehre beschert hat.
So wird der Adel nicht angeboren

453 Czu deme erstin von anbeginne.
Ez stigit also uf und vellit
(Wer dit ebin kan besinne),
Darnach man sich fromelich stellit.

457 Vellit eyner in torheit balde
Und vorlusit sinen togintlichin mud
Und wel wedir worte noch truwe halde
In allin dingin, di her tud,

461 Her werdit gar zcu nichte,
Sin herschaft snellichin vorgehit.
Mit wißheit muez her ez uzrichte, [10r]
Wel her, daz sin adil bestehit.

465 Seneca der spricht also:
Wiltu nicht vorterbin,
So sal din gemuthe wesin fro
Und noch der wißheit werbin.

469 Bistu nu wise, so besich
Und bedenke dich gar ebin
Vor hen, waz anrurit dich,
Wi du darmede wilt lebin.

473 Bedenke dich, ab ez unglucke,
Waz du dawedir wollist thu.
Da*rk*egin saltu dich smucke,
Ab ungefelle dir kommit zcu.

477 Eyn wisir man nummer gespricht,
Wan her schadin had genommen:
Ich vorsach mich dez zcumale nicht,
Daz ez also wolde kommen.

481 Her wenit nicht, her weiz vorwar,
Waz dawedir gehörit.
Darum so werdin di liste gar
Von siner wißhit vorstorit.

---

473 unglucke] ein glucke *Be*, nu glucke *Ne*. 474 wollist *folgen durchgestr. Buchstaben.* 475 Dar kegin *K, Ba*. 484 wisheit *Ba*, wißheit *Ne*.

---

465 Seneca-Zitat nicht identifiziert. 473–480 Seneca, 'Epistolae morales' 76, 35.

453 vom allerersten Anfang an.
Er steigt auf und fällt
(das muss man sich genau klar machen),
je nachdem, wie tüchtig man sich erweist.

457 Fällt jemand plötzlich in Torheit
und verliert er seine tugendhafte Haltung
und will weder Versprechen noch Treue halten
in allen Dingen, die er tut,

461 dann wird er ganz und gar zunichte,
seine Herrschaft vergeht schnell.
Mit Weisheit muss er das ausrichten,
wenn er will, dass sein Adel Bestand hat.

465 Seneca sagt:
Willst du nicht verderben,
dann muss dein Gemüt heiter sein
und nach der Weisheit streben.

469 Bist du weise, dann sieh an
und bedenke ganz genau
im Vorhinein, was auf dich zukommt
und wie du damit leben wirst.

473 Überlege dir, wenn es nicht glückt,
was du dagegen tun wirst.
Entgegenstemmen sollst du dich,
wenn dir ein Unglück zustößt.

477 Ein kluger Mann sagt niemals,
wenn er Schaden genommen hat:
Ich habe vorher nicht damit gerechnet,
dass es so kommen könnte.

481 Er vermutet nicht nur, er weiß es genau,
was er dagegen tun muss.
So werden die listigen Anschläge
durch seine Weisheit ganz und gar vereitelt.

485 Wan du nu besinnest icht
   Gutis zcu deme erstin an,
So bedenke in der selbin geschicht,
   Wi ez eyn ende wolle han.

489 Wiltu icht gutis antribin, ⌊10v⌋
   Daz saltu vor gar wol besinnen
Und danne stete daran blibin,
   So machtu ez von gote gewinnen.

493 Enzcebistu abir icht bösis daran,
   So saltu zcuhant wedirkere
Und gelimphlichin abelan.
   Dez hastu nutz und ere.

497 Ez schribit abir meistir Seneca
   In eyme briffe sime frunde Lucillo
(Undir andirn dingin geschrebin da)
   Eyne rede, di lutte also:

501 Keyn konnig der lebit uf deßir erdin,
   Also edil von sinen naturin,
Her habe ouch zcu erst sin gewerdin
   Und sine gebort genommen von geburin

505 Und si also enzeiln uf kommen
   Czu sime adil mit dem erstin an,
Und habe di gewalt an sich genommen
   Also eyn ebinturlichir man.

509 So vindit man ouch keynen gebuer
   In deßir werlde zcu rechte,
Her si kommen mit siner nathuer
   Von eyme konniclichin geslechte.

513 Dit had der luthe wandilberkeid
   In den gezcitin also vormengit, ⌊11r⌋
Di abe und zcu darmede treid
   Und glucke und unglucke brengit,

517 Und dez selbin glichin noch wol tud
   Ane allirley irbarmen.

---

500 lutit *Ba, Ne.* 502 siner *Ne.* 516 Und] daz *Ne.*

497–518 Seneca, 'Epistulae morales' 44, 4.

485 Wenn du nun etwas vorhast
das anfänglich gut erscheint,
dann überlege im selben Moment,
wie es enden wird.

489 Willst du etwas Gutes anstoßen,
sollst du das vorher sehr genau bedenken
und dann beständig dabei bleiben,
dann kannst du es von Gott erlangen.

493 Bemerkst du aber etwas Schlechtes daran,
dann sollst du sofort umkehren
und mit Anstand davon ablassen.
Davon wirst du Nutzen und Ehre haben.

497 Es schreibt wiederum Meister Seneca
in einem Brief an seinen Freund Lucilius
(unter anderen Dingen, die dort geschrieben stehen)
eine Bemerkung, die lautet folgendermaßen:

501 Kein König lebt auf dieser Erde
von so edler Natur,
dass er nicht seinen Ursprung
und seine Abstammung von Bauern erlangt hätte

505 und so als einzelner aufgestiegen wäre
zu seinem Adel aus diesen Anfängen
und die Herrschaft übernommen hätte
als ein risikobereiter Mann.

509 So findet man auch tatsächlich keinen
Bauern auf dieser Welt,
der nicht seiner Natur nach
aus einer königlichen Familie gekommen wäre.

513 Das hat die Wandelbarkeit der Menschen
im Lauf der Zeit so durcheinandergemischt,
die hinab und hinauf trägt
und Glück und Unglück bringt

517 und dasselbe noch immer macht
ohne alles Erbarmen.

Wan den richin abegehit er gud,
Also daz si mußin vorarmen,

521 Wan si nicht gebruchin wisir synne
Und erin und gutis nicht achtin
Und der untoginde wollin beginne
Und daz zeukunftige nicht betrachtin,

525 Und in den spigil nicht wollin sehin,
Wi vorgangin sint di richin
Und noch allezeid vorgehin
Und er edilkeid vorblichin.

529 Konnig Sauel in sime anbeginnen,
Der waz nicht eyn edil man.
Her suchte sines vatir eselinnen,
Do her daz konnigriche gewan.

533 Konnig David zcu erst eyn scheffer waz,
Do her den resin Goliam irslug.
Her treib di schaffe vor an daz graz
Und gewan do sedir adilz gnug.

537 Sauel vorloz sin konnigriche,
Umme daz her gothe waz ungehorsam
Und sime eigin willin nicht wolde entwiche. [11v]
Darum so wart her eme gram.

541 God sach Davidis demud an
Und sprach zcu den stundin:
Ich habe an Davide eynen man
Noch myme herzcin fundin.

545 Der konnig Nabuchodonosor
Wart edil und ante gar große ding.
Nymant wuste sinen vatir do vor.
Man sprichit, her were eyn fundeling.

549 Di Romer irslug konnig Hanibal
(Und wolde ouch Rome gewinnen)

---

529 anbeginne *Ba.* 530 edilman *Ne.* 531 eselinne *Ba.* 542 sprach + do *Ne.*
549 Di] Der *Ne.*

529–532 I Sm 9, 3; I Sm 10, 1. 533–536 I Sm 17, 20. 537–540 I Sm 15, 10–11.
541–544 Act 13, 22.

Denn die Reichen verlieren ihren Besitz,
sodass sie verarmen müssen,

521 wenn sie nicht klugen Verstand walten lassen
und Ehre und Gut nicht achten
und Untugenden beginnen wollen
und das Zukünftige nicht vorausbedenken

525 und nicht in den Spiegel sehen wollen,
wie die Mächtigen vergangen sind
und wie sie noch immer vergehen
und wie ihr Adel verblichen ist.

529 König Saul war von Haus aus
kein Edelmann.
Er suchte die Eselinnen seines Vaters,
als er das Königreich erlangte.

533 König David war zuerst ein Schäfer,
als er den Riesen Goliath erschlug.
Er trieb vorher die Schafe auf die Weide
und gewann dann hohen Adel.

537 Saul verlor sein Königreich,
weil er Gott nicht gehorsam war
und seinen Eigenwillen nicht aufgeben wollte.
Darum wurde Gott ihm gram.

541 Gott sah Davids Demut an
und sagte da zu der Stunde:
Ich habe in David einen Mann
nach meinem Herzen gefunden.

545 Der König Nebukadnezar
wurde adelig und brachte große Dinge zuwege.
Niemand kannte vorher seinen Vater.
Man sagt, er sei ein Findelkind gewesen.

549 Die Römer erschlug König Hannibal
(und wollte auch Rom einnehmen)

Also gar do tod obiral,
  Daz di wip weretin di zcynnen.

553 Do santin si uz noch mannen wedir,
  Uf daz si di stad mochtin behaldin.
Do quamen en struter und hertin sedir
  Und wundirlich folg zcu saldin.

557 Von den sint di ediln konnige kommen,
  Julius, Tiberius und Octavian,
Daz ich in warheit habe vornommen,
  Und mannig romischir edeler man.

561 Er adil daz quam nicht von der gebort,
  Daz mag man nu hirinne merkin,
Sundirn von tögindin, also ir had gehort,
  Di in der sele daz werkin.

565 Czu adil gehorin toginde vel, [12r]
  Wer ez recht wel haldin.
Der ich eyn teil nu nennen wel,
  Also ez beschribin di aldin,

569 Wan eyn iclichir edil man
  Der furit an syme schilde
Eynen vogil, wi der ist getan,
  Adir eynes tyris bilde.

573 Darbi man sal irkennen
  Di togunt, di her an eme had.
Noch deme sal man en nennen
  Adir noch siner won*e*stad.

577 Etzliche furin andirs waz,
  Daz nicht lebit uf erdin.
Gliche wol bezceigit ez, daz
  Sy darmete gefriget werdin

---

551 do] vele *Ne.* 552 wip + do *Ne.* 567 eyn teil *über durchgestr.* darzcu *verbessert.* 569 edilman *Ne*; furit an sime *K, hinter der Zeile durchgestrichen.* 571 Eynen] en *über der Zeile nachgetragen.* 576 *Ba, Ne*] wone stad *K.*

so ausnahmslos tot,
dass die Frauen die Zinnen verteidigten.

553 Da sandten sie wieder nach Männern aus,
damit sie die Stadt halten konnten.
Da kamen ihnen Räuber und Hirten
und wunderliches Volk zu ihrem Glück zu Hilfe.

557 Von denen sind die edlen Könige gekommen,
Julius, Tiberius und Oktavian,
das habe ich wahrlich vernommen,
und viele römische Edelleute.

561 Ihr Adel kam nicht von der Geburt,
das kann man hieran erkennen,
sondern von Tugenden, wie ihr gehört habt,
die ihn in der Seele bewirken.

Kapitel 4

565 Zum Adel gehören viele Vorzüge,
wenn man ihn recht bewahren will.
Von denen werde ich nun einige nennen,
wie es die Alten beschrieben haben,

569 denn jeder Edelmann
führt an seinem Schild
einen Vogel, wie immer der aussieht,
oder das Bild eines sonstigen Tieres.

573 Daran soll man die Tugend
erkennen, die er an sich hat.
Danach soll man ihn nennen
oder nach seinem Wohnsitz.

577 Einige führen [in ihrem Schild] etwas anderes,
das nicht auf der Erde lebt.
Gleichwohl zeigt es an,
dass sie dadurch frei gemacht werden

581 Mit allin erin lehin guthin,
Di sy danne fri besitzein.
Si sullen daz land helffin behutin
Mit erin kreftin und witzein.

585 Si sullin nicht mit dem sacke
Dinen also borger und gebuer,
Sundirn mit eris libes nacke
Den herrin folgin, daz werdit en suer.

589 Von zeinsin und geschoßin
Sint si danne wordin fry.
Er fromikeid han sy genoßin, [12v]
Daz sy wonen den forstin by.

593 Daz silbir adir golt di mußin lin
Uf allin gewoppintin schildin,
Wiz und gel do vor ouch syn
An feldin adir an bildin.

597 Weme deßir zcweier varwe gebricht,
Adir eme daz felt ist grune,
Dem ist ez danne keyn woppin nicht,
Wi menlich her sy adir wi kune.

601 Welch schilt had gudir varwe zcwo
Czu deme felde und zcu dem bilde,
Ist er eyn guldin, den prise ich ho
Vor di andirn gemeynen schilde.

605 Welchir abir had der farwe dry,
Adir eyn ding genant unedelich,
Dez woppin mußin swechir sy,
Sin adil gewest ist schedelich.

609 Y mer eyn schilt der varwe had,
Y mynner der woppin werdit geacht.
Y mynner bilde do habin stad,
Y edelichir sy sint gemacht.

613 Ist eyn schilt gehalbirt glich
Di twernist adir di lenge,

---

581 lehingutin *Ba*, lehinguthin *Ne*. 590 danne] darumme *Ne*. 593 Daz *om. Ne*. 598 eme] weme *Ne*. 606 geant *Be*; unedelich] unendelich *Ne*, *K korr.* unendelich: n *durchgestr., Überschreibung undeutlich, evtl.* e. 608 schendelich *Ne*.

581 mit all ihren Lehensgütern,
die sie dann frei besitzen.
Sie sollen helfen, das Land zu schützen
mit ihrer Körperkraft und ihrem Verstand.

585 Sie sollen nicht mit dem Beutel
dienen wie Bürger und Bauern,
sondern mit ihres Leibes Nacken
den Herren folgen, das wird ihnen sauer.

589 Von Zinsen und Abgaben
sind sie dann befreit worden.
Ihrer Tüchtigkeit verdankten sie es,
dass sie den Fürsten beigestellt sind.

593 Silber oder Gold müssen
auf allen Waffenschilden liegen,
Weiß und Gelb können an ihre Stelle treten
auf den Feldern oder Bildern.

597 Wem diese beiden Farben fehlen,
oder wessen Feld grün ist,
für den ist es dann kein [Adels-]Wappen,
wie männlich er auch sei oder wie kühn.

601 Wenn ein Schild zwei der guten Farben hat
auf dem Feld und am Bild,
und eine davon ist golden, den preise ich hoch
vor den anderen, gewöhnlichen Schilden.

605 Wer aber drei Farben trägt
oder eine Darstellung, die man unedel nennt,
dessen Wappen sind notwendig weniger wert,
sein Adel war mit einem Makel behaftet.

609 Je mehr Farben ein Schild enthält,
um so weniger wert erachtet man die Wappen.
Je weniger Bilder darin vorkommen,
um so edler hat man sie gemacht.

613 Ist ein Schild in der Mitte geteilt
quer oder längs,

Der bunt ist felt do sundirlich,
  Daz andir zcu bilde brenge.

617 Wer danne di rechtin sitin had [13r]
  Von silbir adir von golde,
Der had begangin di bestin tad
  An dez konnigis solde.

621 Wer eynen fogil adir eyn tir
  Furit an sime schilde,
Daran sult ir nu merkin schir
  (Ez sy zcam adir wilde):

625 Ist em daz antlitzce bedackit
  Adir sint em di ougin vorbundin,
So waz di muthir der erin nackit,
  Do eme daz woppin wart fundin.

629 Adir ist eyn langir strich do dorch
  Mit eyner andirn varwe gestrichin,
Also dorch den ackir get eyn forch,
  So had sin adil zcu erst gewichin.

633 Furit her eyn schemelich woppin dan
  (Daz mir vor eynen were leid),
So had her wedir daz riche getan
  Und wedir di heiligin cristinheid.

637 Di tir, di von art sint wilde,
  Bedutin di rechtin manheid.
Si ediln gar sere di schilde,
  Sint sy mit golde ummeleid.

641 Vele edelir ist eyn guldin feld
  Danne eyn guldin bilde.
Daz silbir had daz selbe geld, [13v]
  Wanne man di ere gancz hilde.

645 Ab eyn man mit manheit adir mit list
  Irwerbit der ritter ordin,
Daz silbir, daz in sime schilde ist,
  Ist darumme nicht guldin wordin.

649 Gehörit ouch daz golt darin
  Und gebruchit her nicht der ritterschaft,

---

615 Der] Dez *Ne.* 627 di] sin *Ne.* 645 ader *Ne.*

dann ist der 'Bunt' [?] ein besonderes Feld,
das andere versehe man mit einem Bild.

617 Wer dann die rechte Seite
aus Silber oder aus Gold hat,
der hat die beste Tat begangen
im Dienst des Königs.

621 Wenn jemand einen Vogel oder [sonstiges] Tier
an seinem Schild trägt,
könnt ihr daran sogleich folgendes erkennen
(es sei zahm oder wild):

625 Ist ihm sein Gesicht bedeckt
oder sind ihm die Augen verbunden,
dann war die Mutter nicht ehrenhaft,
als das Wappen für ihn erfunden wurde.

629 Oder wenn ein langer Strich hindurch
mit einer anderen Farbe gemalt ist,
wie durch den Acker eine Furche geht,
ist sein Adel früher gewichen.

633 Trägt er ein schändliches Wappen davon
(was mir für einen leid täte),
dann hat er gegen das Reich gehandelt
und gegen die heilige Christenheit.

637 Die Tiere, die von der Natur aus wild sind,
bezeichnen die rechte Tapferkeit.
Sie adeln die Schilde sehr,
wenn sie mit Gold umlegt sind.

641 Viel edler ist ein goldenes Feld
als ein goldenes Bild.
Das Silber hat den selben Wert,
wenn man die Ehre vollkommen wahrt.

645 Wenn ein Mann mit Tapferkeit oder mit Klugheit
den Ritterstand erwirbt,
ist doch dadurch das Silber in seinem Schild
nicht golden geworden.

649 Gehört auch das Gold hinein
und macht er von der Ritterschaft keinen Gebrauch,

Di gele farwe sal vor daz golt sin;
Di bedutit ez mit ere kraft.

653 Di tir ouch, di man heldit zcam,
Bedutin rechte senftmutikeid.
Mit den fogeln heldit man ez alsam,
Wan er nature werdit uzgeleid.

657 Furit eyner danne vische,
Di gehin in deme waßir lise,
Ez bedutit sine werke rische,
Senftmutig, retig und wise.

661 Furit eyner blumen
(Si sint lang adir sint kort),
Daz bedutit der luthe rumen,
Und daz her had eyn gudis wort.

665 Furit her bletir adir krud
Adir boyme adir etzliche fruchte,
Daz bedutit, daz her obirlud
Had hobischeit und zcuchte.

669 Furit her felt in feldin,
Gestuckilt adir gestriffit, [14r]
Alt adil kan ez gemelden,
A*b ez* zcwo farwe begriffit.

673 Furit man abir gezcowe
Adir andirlei ding und huezrad,
Daz bedutit eyne druwe
Mit eyner schedelichin tad.

677 Sibin sint der herschilde,
Also di aldin buchir uzrichtin.
In den vindit man dez adils bilde,
Wan man ez recht kan uzgetichtin.

681 Der keiser furit den adi*la*rn,
Daz der erstir herschild ist.
Der konnig muez sine stad bewarn,
Wo man dez keisers vormist.

---

662 Si sin lang adir sin kort *Ne.* 671 gemeldin *Ne.* 672 abez *K.* 675 drowe *Ba, Ne.* 676 schendelichin *Ne.* 681 adilarn *Ne, Ba*; adil arn *K.*

soll die gelbe Farbe das Gold ersetzen;
sie zeigt es mit ihrer Kraft an.

653 Die Tiere ferner, die man zahm hält,
stehen für rechte Sanftmut.
Mit den Vögeln hält man es ebenso,
wenn ihre Natur ausgedeutet wird.

657 Trägt einer Fische,
die sich sanft im Wasser bewegen,
bedeutet das seine lebhaften Werke,
die zugleich sanftmütig, wohlüberlegt und weise sind.

661 Trägt einer Blumen
(sie seien lang oder kurz),
bedeutet das den Ruhm der Menschen,
und dass er einen guten Leumund hat.

665 Trägt er Blätter oder Kräuter
oder Bäume oder irgendwelche Früchte,
bedeutet das, dass er bekanntermaßen
höfische Bildung und Erziehung besitzt.

669 Trägt er ein Feld in Feldern,
gestückelt oder gestreift,
kann das alten Adel anzeigen,
wenn es zwei Farben umfasst.

673 Trägt man aber Werkzeuge
oder andere Dinge und Hausgeräte,
bedeutet das eine Beeinträchtigung
durch eine ehrlose Tat.

677 Sieben Heerschilde gibt es,
wie die alten Bücher erklären.
In denen findet man das Abbild des Adels,
wenn man es richtig interpretieren kann.

681 Der Kaiser trägt den Adler,
was der erste Heerschild ist.
Der König muss seine Stelle einnehmen,
wo der Kaiser fehlt.

685 Doch habin di arn eyn undirscheid:
  Dez keisers schit uf beide sitin,
Dez konnigis sin houbit treid
  Also vor sich an eyner litin.

689 Den andirn konnige und erzcebischofe han,
  Di forstin habin den dertin,
Umme daz si sint der bischofe man
  Wordin mit erin gefertin.

693 Den ferdin habin di grebin,
  Den funftin di banyrherrin,
Den sechstin di ediln uzwebin,
  An den sibindin sich di rittermeßigin kerin. [14v]

697 Nymant had adil von rechte
  (Daz bethe ich mir nicht vorkerin),
Her kunne danne mit sime lehinrechte
  Di ritterschaft wol gemerin.

701 Wer rittermeßige luthe
  Czu mannen mag wol gewinne,
Den schribit edil und nennit en huthe
  Allin endin noch deßeme synne!

705 Den rittern und knechtin
  Schribit man „den gestrengin“,
Di mit manheit und mit fechtin
  Der ediln dinst sullin volbrengin.

709 Also an dem sibinden gelede
  Di sippe nemmit eyn ende,
Also muez ouch nu hirmede
  Der sibinde herschild wende.

713 Wer nu von sinen eldirn were
  Fromelich und elichin geborn
Und hette ouch selbir behaldin ere
  Und worde umme manheit gekorn,

717 Daz her lehingute beseße,
  Und were frome und togintsam, milde,

---

687 houbit *folgt durchgestr.* vor sich. 688 an *über durchgestr.* zcu *verbessert*; litin *nach durchgestr.* s. 689 andern *Ne*; *K nach* andirn *Zäsurzeichen?*. 695 Den *aus* Dez *korrigiert*. 699 sime *om. Ne*. 703 schribit + man *Ne*. 705 und + den *Ne*. 717 lehinguthir *Ne*.

685 Doch gibt es zwischen den Adlern einen Unterschied:
Der des Kaisers sieht nach beiden Seiten,
der des Königs trägt sein Haupt
vorwärts blickend, nur nach einer Seite.

689 Den zweiten [Heerschild] haben Könige und Erzbischöfe,
die Fürsten haben den dritten,
weil sie die Dienstleute der Bischöfe
geworden sind mit ihren Begleitern.

693 Den vierten haben die Grafen,
den fünften die Bannerherren,
den sechsten füllen die Adligen aus,
an den siebenten halten sich die Rittermäßigen.

697 Niemand hat rechtmäßigen Adel
(das soll man mir nicht verdrehen),
es sei denn, er kann nach seinem Lehnsrecht
den Ritterstand mehren.

701 Wer rittermäßige Leute
als Dienstmannen gewinnen kann,
den schreibt edel und nennt ihn heute
überall in diesem Sinn!

705 An Ritter und Knechte
schreibt man mit dem Titel 'Den Gestrengen'.
Sie sollen mit Tapferkeit und im Kampf
den Dienst für die Edlen erfüllen.

709 So wie mit dem siebten Glied
die Sippe ein Ende nimmt,
so muss auch hiermit
der siebte Heerschild die Reihe beenden.

713 Wenn nun einer von seinen Eltern
anständig und ehelich geboren wäre
und selbst seine Ehre gewahrt hätte
und wegen seiner Tapferkeit auserwählt würde,

717 Lehnsgüter zu besitzen,
und wenn er tüchtig, tugendhaft und freigebig ist

Und sich gudir dinge vormeße,
  Der queme wol zcu dem herschilde.

721 Dem muste eme gebin
  Eyn herre adir eyn forste,
Wan ez sime herrin were ebin,
  Daz her en furin torste.

725 **R**itters ordin der ist gud [15r]
  Von erbarn und fromen luthin,
Wer togintlichin darmede tud,
  Also ich nu wel beduthin.

729 Wer erin ordin nu habe irtracht,
  Daz sagit man manchirleie.
Noch werdit sin meistir wol geacht
  Ane zcwifil und an gezcweie.

733 Czu deme erstin noch der sintflud
  Von Noes sone, der hiez Cham,
Gewan Nemroth eynen solchin mud,
  Daz her di her*s*chaft an sich nam.

737 Di luthe her do an erin dang,
  Der vel uf ertriche warin,
Mit gewalt zcu sime dinste twang
  Alz in den selbin jarin.

741 Uz sime geslechte her do laz
  Di sterkistin und di kunistin man
Und larte ouch di selbin daz,
  Wi si den andirn gesegetin an.

745 Her machte daz allir erste heer,
  Daz uf ertriche y wart gesehin,
Und stalte si zcu redelichir weer,
  Wi si soldin zcu strite gehin

---

722 ader *Ne*. 725 ordin] *folgt zweites durchgestr.* ordin. 730 Daz] dez *Ne*.
736 *Ba, Ne*] heschaft *K*. 745 allirerste *Ne*.

733–744 Gn 10, 6–12.

und sich guter Taten rühmen darf,
der könnte gewiss zu einem Heerschild kommen.

721 Den müsste ihm
ein Herr oder ein Fürst geben,
wenn es seinem Herrn recht wäre,
dass er ihn zu führen wagte.

Kapitel 5

725 Der Ritterstand ist vornehm
und besteht aus ehrbaren und tüchtigen Leuten.
Das gilt für den, der tugendhaft damit umgeht,
wie ich euch erklären will.

729 Wer ihren Stand erfunden hat,
das erzählt man auf verschiedene Weise.
Heute noch wird sein [erster] Meister hoch geachtet
ohne Zweifel und ohne Widerspruch.

733 Als erster hatte nach der Sintflut,
von Noahs Sohn Ham abstammend,
Nemroth das Verlangen,
die Herrschaft an sich zu reißen.

737 Gegen ihren Willen
zwang er viele Menschen auf der Erde
mit Gewalt in seinen Dienst
zu genau jener Zeit.

741 Aus seinem Stamm wählte er dann
die stärksten und kühnsten Männer aus
und lehrte diese,
wie sie die anderen besiegen könnten.

745 Er stellte das allererste Heer auf,
das auf der Erde je gesehen wurde,
und formierte die Kämpfer zu einer wohldurchdachten Streitmacht,
in der sie in den Kampf gehen

749 Und von dez heeris banen
  Sich nicht soldin laßin tribin.
Her machte di erstin stritfanen,
  Undir der si soldin blibin. [15v]

753 Di spitzcin her recht schickete
  Vorne an sime heere.
Gar thure her en vorstrickete
  Den solt umme ere weere.

757 Und den, di do menlichin tatin,
  Den legite her do eyn zceichin an.
Den wart do vordir ere irbothin
  Danne den andirn, an allin wan.

761 Hi hubin sich an di schilde
  Von den selbin zceichin.
Do nam er iclichir eyn bilde,
  Daz her konde irreichin.

765 Dit waz der ritter ordin,
  Der sich also had irhabin.
Vor Troya ist her großir wordin
  Aldo von den ediln knabin.

769 Konnige, forstin vor der stad do lagin
  Czehin ganzce jar und lengir zc*u f*elde
Und stetlichis stritis aldo phlagin
  Und irtrachtin ouch di gezcelde.

773 Di si vor der stad zc*u r*itter slugin,
  Den zcemete ouch daz alleyne,
Daz si daz golt zcu spangin trugin
  (Den richin waz ez vor gemeyne),

777 Uf daz sy menlich werin
  Und dest*e m*er noch den erin rungin
Und ane alliz wedirkerin [16r]
  Dorch der fiende huffin drungin.

781 Do Romulus Rome gebuwete,
  Darnach her nicht gar obirlang
(In Ytalien her wenig ruwete)
  Di luthe her umme sich betwang.

---

759 vordir *zweites* r *aus* n *verbessert.* 760 me danne *Ne.* 769 Konnige + und *Ne.* 770 *Ba, Ne*] zcufelde *K.* 773 *Ba, Ne*] zcuritter *K.* 778 *Ba*] destemer *K*, deste me *Ne.* 783 her *eingeklammert Ba.*

749 und sich nicht aus ihrer Heeresordnung
vertreiben lassen sollten.
Er machte die ersten Streitfahnen,
unter denen sie bleiben sollten.

753 Die Spitze bildete er
vorne an seinem Heer vorteilhaft aus.
Sehr hoch setzte er ihnen [den Soldaten]
den Sold für ihre Verteidigung an.

757 Und denen, die besonders tapfer kämpften,
legte er ein Zeichen an.
Denen wurde dann höhere Ehre erwiesen
als den anderen, das ist wahr.

761 So entstanden die ersten Schilde
aus diesen Abzeichen.
Dazu wählte sich ein jeder ein Bild,
das ihm verfügbar war.

765 Das war der Ritterstand,
der auf diese Weise seinen Anfang nahm.
Vor Troja ist er größer geworden
durch die edlen Jünglinge.

769 Könige [und] Fürsten lagen da vor der Stadt
zehn volle Jahre und länger zu Felde
und kämpften dort beständig
und erfanden dabei auch die Zelte.

773 Diejenigen, die sie vor der Stadt zu Rittern schlugen,
denen alleine gebührte es,
goldene Spangen zu tragen
(vorher war das bei den Reichen üblich),

777 damit sie tapfer seien
und desto mehr nach Ehre strebten
und ohne zu weichen
die Haufen der Feinde durchstießen.

781 Als Romulus Rom erbaute,
nicht allzu lang danach
(in Italien hielt er ganz und gar nicht stille)
bezwang er die Leute rund um sich.

785 Rome nam von eme sere zcu
Und wart cyn stad groz und wit.
Dez mustin di Romer erbeit thu
Und hildin ouch gar manchin strit.

789 Di romischin borger si besantin
Und lißin er allir namen beschribin,
Di si do starg und werhaftig irkantin
Und gerade warin an erin libin.

793 Uz tusindin si do eynen uzkorin,
Der menlich waz von sime muthe
Und von fromen eldirn geborin.
Den sacztin si den andirn zc*u h*uthe

797 Und gabin eme sine guthe fry,
Di her enphing do zcu lehene,
Daz her cyn ritter solde sy
Und sterkir danne andir zcwene.

801 Sy nanten en do 'myles'.
Der name bedutit in dem latin,
Daz her wole wert were des,
Daz her obir di tusint solde sin.

805 Deßir ritter wart eyne große schar. [16v]
Sy warin alle uzmelinge.
Er manheit di wart do uffinbar
An mancheme großin dinge.

809 Julius waz der selbin eyner,
Der ouch darnach cyn keiser wart,
Und der waz undir en nicht eyn kleyner,
Also uns sin lebin daz uffinbart.

813 Darnach, also di cristinheit
Dez richis hatte enzcabin,
Do wart der ritter werdikeid
Gar großlichin ouch irhabin

817 Und der werdin ritter ordin
Gancz darnach vollinkommen.
Nu ist her leidir swach gnug wordin,
Sin ere werdit eme benommen

---

796 *Ba, Ne*] zcuhuthe *K*. 797 gutir *Ne*. 798 lene *Ba, Ne*.

785 Rom wuchs durch ihn sehr
und wurde eine große und weitläufige Stadt.
Dadurch mussten die Römer Mühen ertragen
und bestanden sehr viele Kämpfe.

789 Die römischen Bürger bestellten sie ein
und ließen die Namen all derer aufschreiben,
die sie als kräftig und wehrfähig befanden
und deren Körper gerade gewachsen waren.

793 Aus Tausenden wählten sie einen aus,
der von tapferer Gesinnung war
und aus einer guten Familie stammte.
Den setzten sie als Aufseher für die anderen ein

797 und gaben ihm seine Güter frei,
die er als Lehen empfing,
damit er Ritter sein sollte
und stärker als zwei andere zusammen.

801 Sie nannten ihn 'miles'.
Der Name bedeutet auf Latein,
dass er es zweifellos wert wäre,
den Tausend voranzustehen.

805 Von diesen Rittern gab es bald eine große Schar.
Sie waren alle herausragend.
Ihre Tapferkeit wurde offenkundig
an vielen großen Taten.

809 Julius war einer von ihnen,
der auch später Kaiser wurde,
und er war unter ihnen kein unbedeutender,
wie uns sein Leben zeigt.

813 Danach, als sich die Christenheit
des Reichs angenommen hatte,
nahm die Würde der Ritter
überaus stark zu

817 und der Stand der würdigen Ritter
wurde dann ganz vollkommen.
Jetzt ist er leider sehr heruntergekommen,
seine Ehre wird ihm genommen

821 Von roubern und von dybin,
Di sich sere undir sy nu gebin.
Di wuchirsetzce zcu sere en lybin
Und gar feste an en klebin.

825 Hi vor wan eyner ritter wart,
Daz en eyn herre darzcu geslug,
So waz her zcuhant daruf gekart,
Wi her sime ordin tede gnug.

829 In di kerchin her danne ging
Also eyn fromer cristin man.
Undir meße her den ordin enphing
Von eyme pristir wol getan. [17r]

833 Der gebenedigete em sin swert,
Sinen ritters gesmug und sporn.
So wart her vo*r* *g*ote eyn ritter wert.
Der eid der wart von eme gesworn,

837 Daz her di heiligin cristinheid
Allezcid wolde vorfechtin
Und daz em dez richis schade were leid,
Noch den beschrebin keiserrechtin,

841 Ouch daz her wetwen und weisin
Wölde allezcid besch*ü*rin
Und si schutzcin vor allin freisin
Und deme frefiln unrechte stürin,

845 Di ketzcer und ungloubigin heidin
Und di andirn bösin cristin
Brenge wolde zcu leidin
Und er keynen gerne fristin.

849 So sticz em danne an sine hand
Der pristir eyn guldin fingirlin,
Daz her darmede worde vormand,
Daz her gote hilde di truwe sin.

---

823 wuchirschetze *Be* wuchirschetzce *Ne*. 830 cristinman *Ne*. 832 wolgetan *Ba, Ne*. 835 *Ba, Ne*] vorgote *K*. 838 vor vechtin *Ne*. 839 Und dez richis schade em were leid *Ne*. 842 *K ab ü unleserlich, wohl aus* beschermin *verbessert*, bescherme *Ba*, beschurin *Be, Ne*. 844 sturin *Be, Ne*.

821 von Räubern und Dieben,
die sich jetzt sehr unter sie mischen.
Wucherzinsen sind ihnen allzu lieb
und kleben sehr fest an ihnen.

825 Wenn früher einer Ritter wurde,
indem ein Herr ihn dazu schlug,
so war er sofort darauf aus,
seinem Stand Genüge zu tun.

829 In die Kirche ging er da
als ein guter Christ.
Während der Messe wurde er in den Stand aufgenommen
von einem ordentlichen Priester.

833 Der segnete ihm sein Schwert,
seinen ritterlichen Schmuck und seine Sporen.
So wurde er vor Gott ein würdiger Ritter.
Der Eid wurde von ihm geschworen,

837 dass er für die heilige Christenheit
allezeit kämpfen wolle
und der Schaden des Reiches ihm verhasst sei,
nach den aufgeschriebenen Kaiserrechten,

841 auch dass er Witwen und Waisen
allezeit verteidigen wolle
und sie vor jeder Gefahr schützen
und dem frevelhaften Unrecht Einhalt gebieten,

845 dass er den Ketzern und ungläubigen Heiden
und den anderen schlechten Christen
Leid zufügen
und keinen von ihnen gerne schonen wolle.

849 So steckte ihm dann an seine Hand
der Priester einen goldenen Fingerring,
damit er dadurch daran gemahnt werde,
Gott seine Treue zu halten.

853 Wan dit also waz geschehin,
So wart eme daz gesatz vor recht,
Daz her nicht solde uf der straße gehin
Ane diner adir ane knecht.

857 Deße ritter irhubin sich zcu erst also,
Noch der aldin buchir sagin, [17v]
Geseynit von dem babiste Silvestro
Und von Constantino geslagin.

861 Dit ist der fromen ritter ordin
Und ere der werdin ritterschaft.
Also sint vel forstin ouch ritter wordin,
In den der cristin gloube haft.

865 Also had ouch keiser Karl der große
Und keiser Henrich von Babinberg
In der heiligin cristinheit schoße
Vollinbracht mannig edil werg

869 Und vel andir konnige und forstin,
Der nicht nod hi ist zcu nennen,
Di sich noch tögindin lißin dorstin.
Wir sagin von den, di wir wol kennen.

873 Von Doringin lantgrafe Lodewig,
Sente Elsebethin elichir man,
Had gehaldin manchin hertin krig.
Dannoch so nam her sich dez an,

877 Daz her in sime nuenzcendin jar
In der stad zcu Ysenache
In sente Georien kerchin vor war
Liez sich zcu eyme ritter mache.

881 Undir der homeße dit geschach.
Eyn bischof seynete eme daz swert,
Mannig edelir man daz ansach,
Her vorgab do harnasch und pherd. [18r]

885 Czwelf junge ritter mit eme wordin.
Wi menlich her eyn forste waz!
So enphing her gotlichin sinen ordin.
An deme achtin tage geschach daz

---

854 gesat *Ba*, gesatzt *Ne*. 864 cristingloibe *Ne*. 879 vorwar *Ba, Ne*.

853 Wenn dies geschehen war,
durfte er nach dem Standesrecht
nicht auf die Straße gehen
ohne Diener oder Knecht.

857 Diese Ritter wurden zum ersten Mal so eingesetzt,
wie es die alten Bücher sagen,
durch den Segen des Papstes Silvester
und den Ritterschlag Konstantins.

861 Das ist der Stand der guten Ritter
und die Ehre der würdigen Ritterschaft.
So sind viele Fürsten auch Ritter geworden,
in denen der christliche Glaube verankert war.

865 So hat auch Kaiser Karl der Große
und Kaiser Heinrich von Bamberg
im Schoß der heiligen Christenheit
viele edle Werke vollbracht

869 und viele andere Könige und Fürsten,
die man hier nicht nennen muss,
die es nach Tugenden dürstete.
Wir sprechen nun von denen, die wir gut kennen.

873 Landgraf Ludwig von Thüringen,
der Ehemann der heiligen Elisabeth,
hat viele harte Kriege bestanden.
Danach unternahm er es,

877 sich in seinem neunzehnten Jahr
in der Stadt Eisenach,
und zwar in der Sankt-Georgs-Kirche,
zum Ritter weihen zu lassen.

881 Während des Hochamts geschah das.
Ein Bischof segnete ihm das Schwert,
viele edle Männer waren Augenzeugen,
er verschenkte da Rüstungen und Pferde.

885 Zwölf junge Männer wurden mit ihm Ritter.
Was für ein tapferer Fürst war er!
So empfing er nach geistlichem Ritus seinen Stand.
Am achten Tag geschah das

889 Sente Petirs und Pauels do,
Der liebin apostiln beide.
In der kronikin vindit man ez also,
Di kan uns dez bescheide.

893 Nu sehit abir in deßin spigil her
Und lernit rechte ritter werdin
Und kommit gotlichin forchtin ner
Und den togintlichin geberdin!

897 So mogit ir uch baz beschowin,
Ab uch saldin adir gutis gebricht,
Und di heidenische wise abegehowin.
Und schemit uch cristlichir werke nicht!

901 Ez solde ouch nymant ritter slahin
Danne eyn edeler, fromer ritter,
Von deme man mochte lehin enphahin
Und deme di untogunt were bitter.

905 Nu werdin ritter in deßin gezeitin,
Dez etzliche nicht vele ere habin
Und nicht getorrin in di torney rithin.
Wer wel en der ritter eid nu stabin?

909 Von den rittern muez ich sprechin vort. [18v]
Di vindit man wol drierlei,
Also ich han gelesin und gehort.
Di erstin di guldin nicht eyn ey,

913 Si haben wedir di ere noch gud.
Also warin ritter, di daz begingin,
Daz si vorgoßin Cristus blud
Und en an daz cruzce hingin.

917 Si warin Pilatus dez richters knechte,
Glich also nu die böthile sint,
Und von unendelichem geslechte
Und darzcu dez tufilz kint.

---

906 Dez] der *Ne*; vel *Ne*. 910 Di] der *Ne*. 913 di *om. Ne*. 914 warin + di *Ne*.
919 unedelichem *Ba*.

914–922 Io 19, 23–24.

889 nach dem Fest von Sankt Peter und Paul,
der beiden hochverehrten Apostel.
In der Chronik findet man das so aufgezeichnet,
die kann uns darüber Auskunft geben.

893 Nun seht wieder in diesen Spiegel hier
und lernt, gute Ritter zu werden,
und nähert euch der Gottesfurcht
und dem tugendhaften Verhalten!

897 Auf diese Weise könnt ihr euch besser erkennen
[und sehen], ob euch Heil oder Gut fehlt,
und das heidnische Verhalten ausmerzen.
Und schämt euch christlicher Werke nicht!

901 Es sollte auch niemand anderer den Ritterschlag erteilen
als ein edler, guter Ritter,
von dem man ein Lehen empfangen könnte
und dem die Untugend bitter wäre.

905 Nun werden zur heutigen Zeit etliche [Männer] Ritter,
die nicht viel Ehre besitzen
und sich nicht einmal trauen, ein Turnier zu reiten.
Wer will ihnen nun den Rittereid abnehmen?

Kapitel 6

909 Über die Ritter muss ich noch mehr sagen.
Von ihnen findet man drei Arten,
wie ich gelesen und gehört habe.
Die ersten wären nicht ein Ei wert,

913 sie haben weder Ehre noch Besitz.
So waren die Ritter, die
Christi Blut vergossen
und ihn an das Kreuz hängten.

917 Sie waren Knechte des Richters Pilatus,
ähnlich wie heute die Büttel,
und stammten aus einem ehrlosen Geschlecht
und waren außerdem Kinder des Teufels.

921 Daz prufit man bi der kleidir spel,
  Daz an der femestad geschach,
Wan eris gutis dez waz nicht vel,
  Der toginde und eren en gebrach.

925 In deßir bösin ritter ordin
  Gehorin di untogintlichin man,
Di do struthin und ouch mordin
  Und keyne ere uf erdin han.

929 Di andirn, di ouch ritter wollin sy,
  Di habin von den ediln er lehin,
Ab nu wol er guthir sint fry,
  Doch si erin ordin nicht wol begehin,

933 Wan sy sint wedir den cristin gloubin.
  Wetwen und weisin si allezeid machin,
Sy nerin sich andirs nicht wan *mit* roubin
  Und mit andirn unerlichin sachin, [19r]

937 Wan si vor eyn dorf gerinnen
  Und nemen armen luthin er vihi
Und lip und gut en angewinnen,
  Di bilcher obir meer soldin zeihi.

941 Di selbin torechtin gecke
  Laßin da er manheid beschowin
Und werdin ritter obir kuwedrecke.
  Di armen sy dorch er ketile howin.

945 Nu merkit umme di freidigin degin,
  Wi sy darzcu er ere bewarin,
Wan sy den klostirnunnen enzcegin
  Und kegin en also rittirlichin varin,

949 Und ab sy ouch frome cristin sint,
  Di clostir und kerchin wollin vorterbin
Und darmede nerin ere kint
  Und wollin di schone beerbin!

953 Wi mogin si er ere wol bewarin
  Mit tintin und mit papire,
Di babist und keiser heisin sparin
  Und von alleme roube vyre!

---

933 cristingloibin *Ne.* 935 *Ne*] *fehlt K, Ba.* 938 vihe *Ne.* 940 zcihe *Ne.* 946 er r-*Bogen verlängert, korrigierter Buchstabe?* 953 er *über durchgestr. Wort verbessert.*

921 Das sieht man an dem Spiel um die Kleider,
das an der Richtstätte geschah,
denn sie hatten nicht viel Besitz,
an Tugenden und Ehre fehlte es ihnen.

925 Zu dem Stand dieser schlechten Ritter
gehören die tugendlosen Männer,
die rauben und morden
und keine Ehre auf Erden haben.

929 Die zweiten, die auch Ritter sein wollen,
haben von den Edlen ihr Lehen,
aber obwohl ihre Güter frei sind,
verhalten sie sich nicht standesgemäß,

933 denn sie handeln gegen den christlichen Glauben.
Sie machen allezeit Witwen und Waisen,
sie ernähren sich durch nichts anderes als durch Raub
und andere unehrliche Dinge,

937 wenn sie zu einem Dorf schnell hinreiten
und armen Leuten ihr Vieh stehlen
und ihnen Leben und Besitz rauben,
wo sie doch besser über das Meer fahren sollten.

941 Diese törichten Gecken
stellen da ihre Tapferkeit zur Schau
und werden 'Ritter über Kuhdreck'.
Die Armen prügeln sie durch ihre Kittel hindurch.

945 Jetzt schaut sie euch an, die mutigen Helden,
wie sie außerdem ihre Ehre bewahren,
indem sie den Klosternonnen die Fehde ankündigen
und sich ihnen gegenüber so ritterlich benehmen,

949 dass sie als gute Christen
die Klöster und Kirchen zu Grunde richten wollen
und damit ihre Kinder ernähren
und diesen ein reiches Erbe hinterlassen!

953 Wie können die ihre Ehre bewahren
mit Tinte und Papier,
die Papst und Kaiser zur Schonung
und zum Verzicht auf allen Raub auffordern!

957 Man mag sy wol anschowin,
Di guldin cleidir tragin an,
Dy si von geistlichin jungfrowin
Also ebinturlichin irfochtin han.

961 Deße genantin kuweritter [19v]
Di sint noch gar manchirlei.
Ez worde en werlichin wol bittir,
Retin sy in eynen torney.

965 Si wordin villichte ser geslagin
Von fromen rittern und knechtin,
Di vornommen hettin der jungfrowin clagin
Und eyn solchis lastir bedechtin.

969 Di also gar unerlichin roubin
Und bösis genißis allezeid waldin
Und wedir er truwe noch den gloubin,
Sundirn dibe und morder haldin,

973 Mit den si bute und glichin teil nemen,
Und cleidin sich schön und tragin golt –
Der cleidir möchtin si sich wol schemen,
Wan god ist en gram und nymant holt.

977 Der prophete Ysaias der spricht:
Sage mir rouber, waz ist din gloube?
Meynstu, daz ouch eyn andir nicht
Dich wedir moge ouch beroube?

981 Von roubin werdit man seldin riche,
Wan her uf arme luthe geschet.
Daz gud daz sal em wedir entwiche
Und sine kindir werdin gesmehet.

985 Sente Gregorius schribit dar von
In eyme syme meistir buche,
Wi ez darumme werde gethon [20r]
Noch deme gotlichin fluche:

---

974 schone *Ne.* 981 roube *Anm. Ba.* 982 geschehet *Ne.* 984 gesmet *Ba.*
985 darvon *Ne.* 986 meistirbuche *Ba, Ne.*

977–980 Is 33, 1. 985 Gregorius-Zitat nicht identifiziert.

957 Man kann sie so recht bewundern,
wie sie goldene Kleider tragen,
die sie von geistlichen Jungfrauen
so heldenhaft erkämpft haben.

961 Von diesen erwähnten 'Kuhrittern'
gibt es noch viele.
Es würde ihnen wahrlich recht bitter werden,
ritten sie ein Turnier.

965 Sie würden womöglich hart geschlagen
von tapferen Rittern und Knechten,
die die Klagen der Jungfrauen vernommen hätten
und eine solche Freveltat bedächten.

969 Die so völlig ehrlos rauben
und immer schlimmen Nutzen ziehen
und weder Treue noch Glauben halten,
sondern Diebe und Mörder anstellen,

973 mit denen sie Beute machen und davon ihren Anteil nehmen,
und sich schön kleiden und Gold tragen –
für diese Kleider sollten sie sich gründlich schämen,
denn Gott ist ihnen gram und niemand hold.

977 Der Prophet Jesaja sagt:
Sage mir, Räuber, was ist dein Glaube?
Meinst du, dass nicht ein anderer auch
dich wieder berauben wird?

981 Durch Raub wird man selten reich,
zumal, wenn er an armen Leute geschicht.
Der Besitz wird ihm wieder verloren gehen,
und seine Kinder werden verachtet.

985 Der heilige Gregorius sagt darüber
in einer seiner gelehrten Schriften,
wie es darum stehe
nach dem göttlichen Fluch:

989 Wer nicht mit unrechte wel vorlisin
In alle dem, dez her beginnet,
Der sal sine narunge uf erdin irkisin,
Daz her sin gud mit rechte gewinnet.

993 In deme schadin ez alliz vorterbit
Den selbin luthin zcu angesichte,
Waz man suntlichin unerlichin irwerbit,
Daz ez hindinnoch werdit zcu nichte.

997 Dy dertin ritter sint edil alleyne,
Di do werdin zcu den gezcitin,
Wan herrin, forstin umme nutz gemeyne
Und umme rechte sache stritin

1001 Adir umme eynes landis frede
Adir wedir ketzcer adir di heidin
Adir wedir di bosin cristin darmede,
Dy den armen luthin leidin,

1005 Adir ab si zcihin zcu dem heiligin grabe
Und laßin sich do zcu ritter seynen.
Vor frome ritter ich deße habe,
Wan salde und heil mag en begeyne.

1009 Deße ritter werdin recht geslagin
Und mogin di cristinheit gezcirin.
Dy andirn halde man v*o*r zcagin,
Sy getorrin vor lastir nicht tornirin. [20v]

1013 Er golt daz ist mit kupphir gemengit,
Daz sy an erin cleidirn tragin.
Wundir ist ez, daz man ez en vorhengit,
Di noch keynen erin fragin.

1017 Sullin sy ouch ymande enzcegin
Und en di fede vorhen melden,
Wan dannoch er brif ist undir wegin,
So rynnen si gereite in den feldin

1021 Adir bewarin sich an eyner stad
Und griffin andirswo di wile zcu.

---

995 suntlichin + und *Ne.* 996 *nach* hindinnoch *ein Buchstabe* t *getilgt.* 999 herrin + und *Ne.* 1008 begeinen *Ba*, begeynen *Ne.* 1011 vorzcagin *K.* 1015 *Erstes* ez *om. Ba, Ne.* 1017 enzcegin *zweites* e *aus* a *korrigiert.* 1018 em *Ne.* 1019 dan noch *Ne.*

989 Wer nicht mit Unrecht Verlust erleiden will
in allem, das er anfängt,
der soll sich seine Nahrung auf Erden so suchen,
dass er sein Gut rechtmäßig erlangt.

993 Mit Schaden verdirbt alles
vor den Augen dieser Menschen,
was man sündhaft und unehrlich erwirbt,
sodass es hernach zunichte wird.

997 Allein die dritten Ritter sind edel,
die dann dazu werden,
wenn Herren und Fürsten für den gemeinen Nutzen
und eine gerechte Sache kämpfen

1001 oder für den Frieden eines Landes
oder gegen Ketzer oder die Heiden
oder auch gegen die schlechten Christen,
die den armen Leuten Leid zufügen,

1005 oder wenn sie zum heiligen Grab ziehen
und sich dort zum Ritter segnen lassen.
Für gute Ritter halte ich diese,
denn Seligkeit und Heil können ihnen zuteil werden.

1009 Diese werden rechtens zum Ritter geschlagen
und können eine Zierde für die Christenheit sein.
Die anderen halte man für Feiglinge,
sie wagen es aufgrund ihrer Schändlichkeit nicht zu turnieren.

1013 Ihr Gold, das sie an ihren Kleidern tragen,
ist mit Kupfer vermischt.
Es ist ein Wunder, dass man ihnen das erlaubt,
die sich nicht für die Ehre interessieren.

1017 Ist es soweit, dass sie jemandem etwas streitig machen
und diesen Leuten die Fehde vorher ankündigen, läuft es so:
Während noch ihr Brief unterwegs ist,
reiten sie schon gerüstet ins Feld

1021 oder halten sich an einer Stelle zurück
und greifen indessen anderswo an.

Er danne man den briff gelesin had,
So ist von en geßin di ku.

1025 Dit ist alz er kupphirn golt,
Do falscheit und untad ligit ynne,
Mit deßin listin wel her Werrebolt
Eynes bösin ritters lob gewinne.

1029 Seneca, der wiser, fromer lerer
Und der edelir römischir ratisman,
Der gebit den rittern solche ler
Und hebit also zc*u* *s*prechin an:

1033 Wiltu dime fiende schadin thu,
So saltu uf keyne boßheit synne.
Gang eme uffinberlichin zcu,
Mit keyme falsche en gewinne.

1037 In nymandis schadin biz gekart
Und thu, also ich dir sage,
Du hast danne dine ere an eme bewart [21r]
Vorhene dri ganzce tage.

1041 Ist daz du mir dez nu nicht gestehist
Und beginnest dines dingis unerlich,
Undir frommen rittern du schentlich gehist,
Vor eynen zcagin heldit man dich.

1045 Vegecius der wel beschribe,
Wer gud zcu eyme ritter sy
Und darzcu geschickit mit dem libe,
Und rettit, man sulle en gebin fry:

1049 Eyn elichir geborn ist zcu ritter gud,
Der mit sime libe gehit uf gericht
Und had eynen festin, starkin mud
Und eyn wachind*is* angesicht.

1053 Ist her an deme libe gesunt,
Mit breitin schuldirn und brust,

1024 so *folgt durchgestr.* h. 1028 Eynes *folgt zweites durchgestr.* eynes. 1032 zcusprechin *K.* 1046 *Randeintrag* libro secundo. 1052 *Ba, Ne*] wachindins *K.*

1029 Seneca-Zitat nicht identifiziert. 1049–64 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 6.

Bevor man den Brief gelesen hat,
haben sie die Kuh schon gegessen.

1025 Das ist alles ihr kupfernes Gold,
in dem Falschheit und Untat liegt.
Mit solchen Listen will Herr Raufbold
Lob von einem schlechten Ritter erlangen.

1029 Seneca, der weise und ehrenwerte Lehrer
und edle römische Ratsmann
gibt den Rittern die folgende Lehre
und beginnt so zu sprechen:

1033 Willst du deinem Feind schaden,
dann sollst du nicht auf Bosheit sinnen.
Geh offen auf ihn zu
und besiege ihn nicht durch Falschheit.

1037 Sei auf niemandes Schaden aus
und tu, wie ich dir sage,
es sei denn, du hast ihm gegenüber deine Ehre
zuvor drei ganze Tage gewahrt.

1041 Wenn du mir das jetzt nicht zugestehst
und du deine Sache unehrlich beginnst,
dann gehst du zwischen guten Rittern schändlich einher,
und man hält dich für einen Feigling.

1045 Vegetius will beschreiben,
wer zu einem Ritter tauge
und körperlich dazu geeignet sei,
und rät, man solle ihn frei geben:

1049 Ein ehelich Geborener ist als Ritter geeignet,
der aufrecht geht
und einen festen, starken Charakter hat
und einen wachen Blick.

1053 Ist er körperlich gesund,
mit breiten Schultern und breiter Brust,

Had her ouch eynen warhaftigin munt
  Und tud alle sine erbeid mit lust,

1057 Ist eme der buch dunne und cleyn,
  Di arme lang und maßin dicke,
Lang und starg huffe und beyn
  Und kan sich zcu pherde geschicke,

1061 Nicht zc*u* große fuße und wadin,
  Sine adirn hart und wol gelenke
Und mit fleische nicht obirladin,
  Der werdit recht also ich denke.

1065 **Z**cu der ritte*r*schaft gehorin [21v]
  Sibin erliche bisundirn vorteil,
Dy den rittern von rechte gehörin.
  Di wel ich uch bedutin eyn teil.

1069 Daz erste ist, daz man en daz swert
  Czu teilit mit eyme slage.
Daz tud eyn ritter, der dez ist wert,
  Und heißit en nicht vorzcage.

1073 So seynit man ez eme darnach.
  Ist her eyn gudir cristin man
Und ist eme zc*u* gotis dinste gach,
  So nemmit her sich dez gerne an

1077 Und enphed sin swert mit ynnikeid
  Von eynes pristirs handin.
Und werdit ez also nicht ummegeleid,
  Her tregit ez zcwar mit schandin,

1081 Wan her darmede von rechte
  Vor di heiligin cristinheid sal
Gothe zcu erin allezcid vechte
  Und vor wetwen und weisin obiral.

1085 Darumme nemmit her in di hant
  Daz gehilzce, deme cruzce glich,

1061 *Ba, Ne*] zcugroße *K.* 1065 *Ba, Ne*] ritteschaft *K.* 1068 Di] der *Ne.*
1069 en] eme *Ne.* 1074 cristinman *Ne.* 1075 *Ba, Ne*] zcugotis *K.*

hat er auch einen wahrhaftigen Mund
und tut alle seine Arbeit mit Vergnügen,

1057 hat er einen flachen und straffen Bauch,
lange und mäßig dicke Arme,
lange und kräftige Hüften und Beine
und kann er sich gut zu Pferd bewegen,

1061 hat er nicht zu große Füße und Waden,
sind seine Sehnen fest und biegsam
und mit Fleisch nicht überladen,
dann passt er, wie ich meine.

Kapitel 7

1065 Zu der Ritterschaft gehören
sieben ehrenvolle besondere Privilegien,
die den Rittern rechtmäßig zustehen.
Die will ich euch ein wenig erläutern.

1069 Das erste ist, dass man ihnen das Schwert
zuteilt mit einem Schlag.
Das macht ein Ritter, der dessen würdig ist,
und er fordert sie auf, nicht feige zu sein.

1073 Danach segnet man es ihm.
Wenn er ein guter Christ ist
und es ihn zum Dienst für Gott drängt,
dann nimmt er sich dessen gerne an

1077 und empfängt sein Schwert andächtig
von der Hand eines Priesters.
Und wird es [ihm] nicht auf diese Weise umgelegt,
dann trägt er es wahrlich mit Schande,

1081 denn er soll damit von Rechts wegen
für die heilige Christenheit
Gott zu Ehren jederzeit kämpfen
und für Witwen und Waisen überall.

1085 Darum nimmt er in die Hand
den Griff, der dem Kreuz gleicht,

Daz eme darmede werde bekant,
   Daz her sal opphirn dorch Cristum sich.

1089 Ez sprichit sente Augustin
   In deme buche von der gotis stad:
God gebit gnade den rittern sin, [22r]
   Di en forchtin in allir tad,

1093 Daz si mit erin togintlichin synnen
   In kunheid mit deme rechtin
Und in demud di strite mogin gewinnen
   Und menlichin ouch gefechtin.

1097 'In demud' had her gesprochin,
   Wan wo man stritit hochfertelichin,
Do ist dez segis vil dicke gebrochin.
   Der kamph der tud dez selbin glichin.

1101 In der richter buche stet geschrebin,
   Daz di von Gaba zcu eynen gezcitin
Solche boßheit hattin getrebin
   Mit eyner frowin eynes fromen levitin,

1105 Daz di Israhelischin woldin reche
   Und den von Gabaa daz nemen ab.
Und begundin, god darumme bespreche,
   Der en di loube obir sy gab.

1109 Noch glichewol sy den strid vorlorin,
   Den si god zcwer geheißin hatte.
Er hochfard wart also groz irkorin,
   Daz ez si an der winnunge schatte.

1113 Do flehetin si gote in großir demud
   Und begundin sich besinnen.
Darnach wart er stritin gud,
   God der liez sy do gewinnen.

1117 Darum ab nu eyn große schar [22v]
   Wedir uch der fiende stritin

1093 erin *om. Ne.* 1094 kunheid] demud *Ne.* 1095 Und in demud *om. Ne.* 1104 eyner] der *Ne.* 1109 strid *über der Zeile nachgetragen.* 1112 si] en *Anm. Ba, Ne.* 1118 der vinde wedir uch stritin *Ne.*

1089–96 Ähnlich Augustinus, 'De civitate Dei' I, 1. 1101–16 Idc 19, 25 – 20, 35.

damit ihm dadurch deutlich werde,
dass er sich um Christi willen opfern soll.

1089 Der heilige Augustinus sagt
in dem Buch vom Gottesstaat:
Gott gibt seinen Rittern Gnade,
die ihn in allen Taten fürchten,

1093 damit sie mit ihrer tugendhaften Gesinnung
in Kühnheit auf der Seite des Rechts
und in Demut die Schlachten gewinnen können
und tapfer streiten.

1097 'In Demut' hat er gesagt,
denn wo man hochmütig kämpft,
da hat es am Sieg sehr oft gefehlt.
Mit dem Kampf ist es ebenso.

1101 Im Buch der Richter steht geschrieben,
dass die Leute aus Gabaa einst
eine solche Bosheit getrieben hatten
mit der Frau eines frommen Leviten,

1105 dass die Israeliten das rächen
und es an denen von Gabaa ahnden wollten.
Und sie richteten ihre Bitten an Gott,
der ihnen die Erlaubnis gab, gegen jene zu kämpfen.

1109 Doch gleichwohl verloren sie den Kampf,
den Gott ihnen wahrlich befohlen hatte.
Ihre Hoffart wurde für so groß erachtet,
dass es ihnen am Sieg schadete.

1113 Da flehten sie Gott in großer Demut an
und begannen, sich zu besinnen.
Danach wurde ihr Kämpfen gut,
Gott ließ sie dann gewinnen.

1117 Darum, wenn nun eine große Truppe
der Feinde gegen euch kämpft

Und hochfertlichin kommen dar
  Und uch frevelich anerytin

1121 Und er geschrei machin groz,
  Uf daz sy uch irsch*r*eckin,
God machit uch allir sorgin loz,
  Sin gnade kan uch bedeckin.

1125 Ist uwir herzce zcu gote gekart
  Und sehit dez swertis gehilzce an,
Ir werdit daz obirwindin gelart,
  Wan ez daz cruzce bedutin kan.

1129 Von deme himmel kommit der strit
  Mit sime obirwindin und angesegin.
God vorleßit di sinen zcu keyner zcid.
  Di mit rechte habin gekregin

1133 Und nicht tribin hoen mud
  Und laßin sich uf er sterke,
Den geschit darvone alliz gud.
  Daz sal man darane merke:

1137 Goliam den großin, starkin man
  Mit sime harnasche und stangin,
Den eyn heer nicht torste bestan,
  Czu deme quam David gegangin

1141 Mit eyner slenkirn und sime steckin
  Und warf en tod mit eyme steyne, [23r]
Do her eme sach di sternen bleckin.
  Dit ted her und waz noch kleyne

1145 Und brachte di heidin alle *zcu f*lucht,
  Di mit heere do lagin *zcu f*elde.
Si filin in eyne vorzcagete sucht
  Und rumetin er gezcelde.

1149 Dez selbin glichin ted Josue,
  Der di resin darnedir slug,
Und ouch Judas genant Machabe,
  Di god zcu stritin machte klug.

1122 *Ba, Ne*] irscheckin *K*. 1130 sime *om. Ne*. 1145 *Ba, Ne*] zcuflucht *K*. 1146 mit + dem *Ne*; *Ba, Ne*] zcufelde *K*.

1129–30 I Mcc 3, 19. 1137–48 I Sm 17, 4–51. 1149–50 Nm 13, 33. 1151–52 I Mcc 3, 18.

und [sie] in Hoffart daher kommen
und mutwillig gegen euch anreiten

1121 und ihr großes Geschrei machen,
um euch zu erschrecken,
befreit euch Gott von allen Sorgen,
seine Gnade kann euch beschützen.

1125 Ist euer Herz zu Gott gewandt
und seht ihr auf den Griff des Schwertes,
dann werdet ihr zum Sieg angeleitet,
weil er das Kreuz bedeuten kann.

1129 Der Krieg kommt vom Himmel
mit seinem Überwinden und Besiegen.
Gott verlässt die Seinen nie.
Die rechtmäßig Krieg geführt haben

1133 und nicht Hoffart üben
und sich [nicht] auf ihre Stärke verlassen,
denen wird deshalb alles Gute zuteil.
Das kann man an folgendem sehen:

1137 Goliath, den großen, starken Mann,
mit seinem Harnisch und [seiner] Stange,
gegen den ein ganzes Heer nicht zu kämpfen wagte,
zu dem kam David gegangen

1141 mit einer Schleuder und seinem Stecken
und warf ihn mit einem Stein tot,
als er sah, dass seine Stirn ungeschützt war.
Das tat er und war noch jung

1145 und jagte die Heiden alle in die Flucht,
die mit dem Heer dort zu Felde lagen.
Sie fielen in ein krankhaftes Verzagen
und brachen ihre Zelte ab.

1149 Ebenso tat auch Josua,
der die Riesen niederschlug,
und auch Judas Makkabäus,
denen Gott Klugheit im Kampf verlieh.

1153 Deße dri ritter itzcunt genant
Sint undir den Judin di bestin.
Si habin gewunnen luthe und lant
Und starke gemurete festin.

1157 O werdir ritter, sich dit nu an!
Hastu y zcu keynen stundin
Gefochtin adir hartin strid getan
Und hast nicht obirwundin,

1161 Daz had gehindirt din hochfard
Adir di frevele, unrechte sache,
Und hast dich kegin gote nicht bewart,
Der dich starg kunde gemache.

1165 Wer sich uf sine jogunt und sterke
Und harnasch alzcusere wigit,
An deme sal man daz wole merke,
Daz her ebinturlichin krigit. [23v]

1169 Und were ouch, daz Cristus lare
Di strite und vechtin hette vorbothin,
So hette her nicht also uffinbare
Gesagit den rittern, di en bothin,

1173 Daz her en gebe sinen rad,
Wi si ouch daz ewige lebin
Soldin vordinen mit ere tad.
Der rad wart en also gegebin:

1177 Si soldin nymandin vorterbin,
Der en nicht obilz hette getan
An libe, an gute adir an erbin,
Her were danne eyn ungloubigir man.

1181 Si soldin en laßin gnugin
An erin zcinsin und gefellin
Und frede den armen luthin fugin
Und keyne gewalt obir si stellin,

1185 Dy arme luthe nicht beroubin
Noch worgin adir beschatzcin,

1182 erin] er *Ne*.

1169–96 Lc 3, 14.

1153 Diese drei genannten Ritter
sind unter den Juden die besten.
Sie haben Land und Leute erobert
und stark gemauerte Festungen.

1157 O edler Ritter, sieh das nun an!
Hast du einmal
gekämpft oder eine schwere Schlacht gefochten
und hast nicht gesiegt,

1161 dann hat das deine Hoffart verhindert
oder die vermessene, unrechte Sache,
und du hast dich nicht an Gott gehalten,
der dich stark hätte machen können.

1165 Wer sich auf seine Jugend und seine Körperkraft
und die Rüstung allzu sehr verlässt,
an dem wird man sicher erkennen,
dass er mutwillig kämpft.

1169 Und wäre es so, dass die Lehre Christi
Kriege und Kampf verboten hätte,
dann hätte er nicht so geradeheraus
geredet zu den Rittern, die ihn baten,

1173 dass er ihnen seinen Rat gebe,
wie auch sie das ewige Leben
mit ihren Taten verdienen könnten.
Folgender Rat wurde ihnen erteilt:

1177 Sie sollten niemanden zugrunde richten,
der ihnen nichts Schlechtes getan hat
an Leib, Gut oder am Erbe,
es sei denn, er sei ein Ungläubiger.

1181 Sie sollten sich zufrieden geben
mit ihren Zinsen und Abgaben
und den Armen Frieden schaffen
und nicht Gewalt gegen sie ausüben,

1185 die armen Leute nicht berauben,
knebeln oder mit übermäßiger Steuer belegen,

Di do hettin den cristin gloubin,
Und mit wuchere zcu en kratzcin.

1189 Si soldin nemen erin sold
Und mit den forstin rithin,
Den rechtin sachin wesin holt
Und uf daz selbe ouch stritin.

1193 Hirinne vorbutit Cristus nicht,
Daz man di swert nicht sulle bederben. [24r]
Man sulle nymandin, also her spricht,
Czu unrechte vorterben.

1197 Deme ritter gebit man ouch daz swert,
Daz her sulle sturen bosin sundin,
Wo her kan. Dez ist her wol wert
Undir den fiendin adir den frundin.

1201 Bistu nu eyn fromer cristin man,
Spricht ouch sente Augustin,
So nem dich cristlichir werke an
Und laz den falschin namen lin.

1205 Waz fromit ez, daz man dich nennit
Eynen rechtin, fromen cristin,
Wan man din lebin irkennit
Mit suntlichin, bösin listin?

1209 Lustit dich zc*u h*abin den cristin namen,
So sich ebin ane din swert
Und hab kegin gudin werkin nicht schamen,
So bistu kegin gote eyn ritter wert.

1213 Daz swert werdit eyme ritter gegebin,
Also spricht meistir Cassiodorus,
Daz her daz *n*och fure sin lebin
Und ez nicht trage ummesus.

1217 Eyn jungir ritter der sal gerne
Czu deme schimphe rithin

1187 cristingloibin *Ne.* 1188 mit wuchere zcukratzcin *Ne.* 1194 sulle *über der Zeile nachgetragen.* 1201 cristinman *Ne.* 1209 *Ba, Ne*] zcuhabin *K*; cristinnamen *Ne.* 1215 daznoch *K*; darnoch *Ba*; darnach *Ne.* 1218 schimphe] i *in K undeutlich.*

1202 Augustinus-Zitat nicht identifiziert. 1214 Cassiodor-Zitat nicht identifiziert.

die den christlichen Glauben haben,
und nicht Wucherzinsen von ihnen einfordern.

1189 Sie sollten ihren Sold nehmen
und mit den Fürsten reiten,
den gerechten Dingen zugeneigt sein
und für sie auch kämpfen.

1193 Für solche Aufgaben verbietet Christus nicht,
die Schwerter zu nutzen.
Man soll niemanden, wie er sagt,
zu Unrecht zugrunde richten.

1197 Dem Ritter gibt man auch deshalb das Schwert,
damit er böse Sünden bekämpft,
wo er kann. Dafür wird er wertgeschätzt
unter den Feinden und den Freunden.

1201 Bist du nun ein guter Christ,
sagt auch der heilige Augustinus,
dann nimm dich christlicher Werke an
und lege den falschen Namen ab.

1205 Was nützt es, dass man dich
einen rechten, guten Christen nennt,
wenn man dein Leben sieht,
voll von sündhafter, böser Arglist.

1209 Gelüstet es dich, den Christennamen zu tragen,
dann sich dein Schwert genau an
und habe vor guten Werken keine Scheu,
dann bist du vor Gott ein würdiger Ritter.

1213 Das Schwert wird einem Ritter gegeben,
wie der Meister Cassiodorus sagt,
damit er das in seinem künftigen Leben führe
und es nicht vergeblich trage.

1217 Ein junger Ritter soll gerne
zum Vergnügen reiten

Und sal mit sime swerte lerne
  Beide vechtin und ouch stritin. [24v]

1221 Ist daz man dit vor obirspelit,
  Wan man ez dan zcu nod sal han
Und sich mit deme vechtin quelit,
  So werdit ez unendelich getan.

1225 Di wile daz man mußig gehit,
  So lerne man der ubunge gnug.
Beitit man, biz sin nod geschehit,
  So kan man sin obil werdin klug.

1229 Wi kan eyn unvorsuchtir man,
  Der glich ist eyme jungin welffe
Und der wise darzcu nicht kan,
  Mit dem swerte sich behelffe?

1233 Di aldin ritter sullin en lerin,
  Di do sint der liste vol,
Wan sich dez jungin jar gemerin,
  Daz her sich kunne behelffin wol.

1237 Nu sich abir daz gehilzce an,
  Daz du heldist in diner hant,
Und lerne, gotis forchte han;
  Daz cruzce machit dir daz bekant.

1241 Alfocius der meistir dich daz lerit,
  In allin dingin, di du antribist,
Wiltu danne blibin unbeswerit,
  Daz du daz cruzce vo*r d*ich schribist.

1245 Craft und macht wel god gebin [25r]
  Sinen gloubigin, fromen ritterin,
Dy du furin eyn cristlichis lebin;
  Man sal sy allezcid gerne erin.

1221 vor + nicht *Ne*. 1224 unedelich *Ba*. 1244 *Ba, Ne*] vordich *K*. 1247 du] do *Ne*.

1241 Alfonsius-Zitat nicht identifiziert.

und soll lernen, mit seinem Schwert
zu fechten und zu kämpfen.

1221 Ist es so, dass man das vorher nicht ernst nimmt,
wenn man es dann im Notfall braucht
und sich mit dem Kämpfen quält,
so wird es [das Kämpfen] schlecht getan.

1225 Solange man Zeit dafür hat,
übe man sich beständig.
Wartet man, bis es gebraucht wird,
kann man dadurch auf schlimme Weise klug werden.

1229 Wie kann ein unerfahrener Mann,
der einem jungen Welpen gleicht
sich mit dem Schwert helfen,
mit dem er nicht umgehen kann?

1233 Die alten Ritter sollen ihn unterrichten,
die voll Klugheit sind,
damit der junge, wenn er älter wird,
sich damit gut helfen kann.

1237 Jetzt sieh abermals den Schwertgriff an,
den du in deiner Hand hältst,
und lerne, Gottesfurcht zu haben;
das Kreuz tut dir das kund.

1241 Alfonsius der Meister lehrt dich,
dass du bei allen Dingen, die du beginnst,
wenn du ohne Schaden davonkommen willst,
das Kreuz vor dich schlagen sollst.

Kapitel 8

1245 Kraft und Stärke will Gott
seinen gläubigen, tüchtigen Rittern geben,
die ein christliches Leben führen.
Man soll sie allezeit bereitwillig ehren.

1249 Man gebit eyme ritter daz fingirlin
Von golde und edilme gesteyne.
Dit mag daz andir kleynote sin,
Daz ich an eme ouch meyne.

1253 Daz fingirlin ist alumme zcu,
Sin ring der had keyn ende.
Dez ritters truwe bedutit ez nu,
Di sal ouch nergin wende.

1257 Daruffe stet eyn edelir steyn,
Daz ist der cristin gloube.
Kegin gothe sy di truwe reyn,
Und laße sich der nicht beroube.

1261 Der steyn ist edil und ist ture
Und ist luttir und gar feste.
Her vorbornit nicht in deme fure.
Deße truwe ist di allirbeste,

1265 Dy eyn fromer ritter haldin sal
Kegin gothe und der cristinheid
Und nummer gethun den abefal
Wedir dorch lieb adir dorch leid.

1269 Sine sele und sine ere
Sal her vo*r* *n*ymandin setzcin, [25v]
Den cristin gloubin ouch mere
Und di ungloubigin vorletzcin.

1273 Dorc*hl*uttir und ouch reyne
Sal dez ritters gloube blibin
Und feste also di ediln steyne,
Und keynen bosin gloubin tribin.

1277 Keyner edeler, beßir steyn uf erdin,
Sprichit sente Augustin,
Noch richir schacz mag gewerdin,
Danne der gloube mag gesin.

1258 cristingloibe *Ne*. 1270 vornymandin *K*. 1271 cristingloibin *Ne*. 1273 *Ne*; Dorchlutir *Ba*; Dorch luttir *K*. 1277 Keyn *Ne*.

1277–98 Pseudo-Augustinus, ‘Sermones dubii’, Sermo 384.

1249 Man gibt einem Ritter den Fingerring
aus Gold und [einem] Edelstein.
Das kann das zweite Kleinod sein,
auf das es mir bei ihm ankommt.

1253 Der Fingerring ist rundum geschlossen,
seine Kreisform hat kein Ende.
Das bedeutet nun die Treue des Ritters,
die soll sich auch nie verkehren.

1257 Darauf ist ein Edelstein befestigt,
das ist der christliche Glaube.
Zu Gott sei die Treue rein,
und er [der Ritter] lasse sich die nicht nehmen.

1261 Der Stein ist edel und ist wertvoll,
und ist klar und sehr hart.
Er verbrennt nicht im Feuer.
Diese Treue ist die allerbeste,

1265 die ein guter Ritter halten soll
zu Gott und der Christenheit
und von der er niemals abfallen soll,
niemandem zuliebe noch zuleid.

1269 Seine Seele und seine Ehre
soll er niemandem verpfänden,
den Christenglauben auch mehren
und die Ungläubigen bekämpfen.

1273 Durch und durch lauter und auch rein
soll des Ritters Glaube bleiben
und hart wie die Edelsteine,
und er soll keinen schlechten Glauben üben.

1277 Es kann kein edlerer, besserer Stein auf Erden,
sagt der heilige Augustinus,
und kein reicherer Schatz entstehen,
als es der Glaube sein kann.

1281 Sin craft di machit di sele gesunt
Und di blindin, daz si schin,
Di totin lebinde ouch zcustunt
Und di lamen, daz si gehin.

1285 Di krankin her ouch sterkit
Und machit di toubin, daz si hörin,
Den bosin menschin, daz her gud werkit,
Di sunder kan her ouch vorstörin.

1289 Her brengit en di herzce zcu ruwin
Und machit di ungerechtin recht,
Her machit frome den ungetruwin,
Der vor ouch waz dez tufilz knecht.

1293 Her krönit di rechtin mertelere,
Di gerne dorch god uf erdin lidin,
Und brengit si in große ere,
Ab si dorch god zcu rechte stridin. [26r]

1297 Her beheldit di pristir und ritterschaft
In erin und ouch in werdin.
Wo ist der steyn, der solche kraft
Y großir gewunne uf erdin?

1301 Keyn ding daz weichit also swinde
Dez cristingloubin festikeid,
Also daz her stetin frede vinde
Und von den ketzcern nicht lide leid

1305 Adir von den snödin heidin,
Di en stetlichin vechtin an.
Von deßin selbin beidin
Di cristin er obirwindin han.

1309 Wan daz fuer stille lid,
Daz man ez nicht blesit noch tribit
Mit den belgin zcu allir zeid,
Ane große hitzce ez blibit.

1313 Nu mußin wir darzcu habe
Blasbelge und di wedele.
Di phaffin legin d*en* ketzcer*n* ab,
Den heidin di cristin edele.

1289 di] *über der Zeile nachgetragen.* 1315 *Be, Ne*] di ketzcer *K*, di ketzer *Ba*; abe *Ba, Ne.* 1316 cristin] ritter *Ne.*

1281 Seine Kraft macht die Seele gesund
und die Blinden sehend,
die Toten weckt sie sofort auf
und lässt die Lahmen gehen.

1285 Die Schwachen stärkt er auch
und bewirkt, dass die Tauben hören.
Er sorgt dafür, dass ein schlechter Mensch gute Taten vollbringt,
die Sünder kann er auch beunruhigen.

1289 Er bringt ihre Herzen zur Reue
und macht die Ungerechten gerecht.
Er macht den Ungetreuen rechtschaffen,
der vorher ein Knecht des Teufels war.

1293 Er krönt die rechten Märtyrer,
die gerne für Gott auf der Erde leiden,
und bringt sie zu großer Ehre,
wenn sie für Gott rechtmäßig kämpfen.

1297 Er hält das Priestertum und die Ritterschaft
in Ehre und in Würde.
Wo gibt es einen Stein, der je
größere Macht auf Erden gewinnen würde?

1301 Nichts weicht so rasch
die Beständigkeit des christlichen Glaubens auf,
als wenn er dauerhaften Frieden findet,
und von den Ketzern nicht Leid erdulden muss

1305 oder von den schnöden Heiden,
die ihn dauernd anfechten.
Durch diese beiden [Heiden und Ketzer]
haben die Christen ihren Sieg.

1309 Wenn das Feuer still liegt
und man es nicht ständig
mit Blasebälgen anbläst und anfacht,
bleibt es ohne große Hitze.

1313 Deshalb brauchen wir dazu
Blasbälge und Wedel.
Die Kleriker legen den Ketzern das Handwerk
und den Heiden die edlen Christen.

1317 Johannes mit dem guldin munde
Had uns also beschrebin:
Phaffin und ritter sint Cristus hunde,
Mit den sine fiende werdin vortrebin.

1321 Di ketzcer telgin di phaffin gerne,
Di heidin der cristin edil luthe, [26v]
Hirinne mag man daz wol lerne,
Waz obilz uns daz selbe beduthe.

1325 Hindirtin di phaffin di ketzcer nicht,
So hettin si erin ganzcin willin.
Wan der cristin ritter numme vicht,
Wer kan di heidin danne gestillin?

1329 Hettin di roubischen wolffe frede
Vor den hertin und den hundin,
Sy begingin sich also darmede,
Daz wenig schaffe wordin fundin.

1333 Dit ist der steyn, daz fingirlin:
Beide di ritter und di phaffin,
Di bieynandir soldin syn,
Also si god darzcu had geschaffin.

1337 Daz golt dez menschin herzce sterkit,
Spricht der meistir arczt Avicenna.
Daz ez große ding von naturin werkit,
Dez ritters fingir sal ez enpha.

1341 Darum ez der goltfingir tregit,
Wan sin adir zcu dem herzcin gehit.
Dez herzcin kraft ez bewegit,
Daz der puls mechticlichin slehit.

1345 Dit bedutit abir dez ritters truwe
Und ist siner ere eyn schönis phant.
Nummer sal en daz geruwe,
Waz her gelobit mit der hant. [27r]

1322 edilluthe *Ne.* 1327 cristin] *om. Ne.* 1333 steyn + und *Ne.*
1338 meistirarczt *Ne*; meistirarzt *Ba.*

1317–32 Ähnlich Johannes Chrysostomus, 'De Sacerdotio' IV, 4. 1337 Avicenna, 'Kitab al-Quanun' II, II, 2, 25; Vinzenz von Beauvais, 'Speculum Naturale' VII, 14.

1317 Johannes mit dem goldenen Mund
hat es uns so beschrieben:
Kleriker und Ritter sind Christi Hunde,
mit denen seine Feinde vertrieben werden;

1321 Die Ketzer würden die Kleriker gern vertilgen,
die Heiden die christlichen Edelleute.
Hieraus kann man lernen,
wie schlimm das für uns wäre:

1325 Hinderten die Kleriker die Ketzer nicht,
dann könnten sie ganz ihren Willen erfüllen.
Wenn der christliche Ritter nicht mehr kämpft,
wer kann dann die Heiden aufhalten?

1329 Hätten die räuberischen Wölfe Frieden
vor den Hirten und den Hunden,
sie würden ein solches Leben führen,
dass wenige Schafe übrigblieben.

1333 Das ist der Stein [und] der Ring:
beide, Ritter und Kleriker,
die beieinander sein sollten,
wie sie Gott dazu erschaffen hat.

1337 Das Gold stärkt des Menschen Herz,
sagt der gelehrte Arzt Avicenna.
Damit es große Dinge durch seine Natur bewirkt,
soll es der Finger des Ritters empfangen.

1341 Deshalb trägt es der Goldfinger,
denn seine Ader geht zum Herzen.
Er setzt des Herzens Kraft in Bewegung,
sodass der Puls mächtig schlägt.

1345 Dies bedeutet wiederum die Treue des Ritters
und ist ein schönes Unterpfand seiner Ehre.
Niemals soll ihn das reuen,
was er mit der Hand gelobt hat.

1349 Daz fingirlin sal en vormane
Allir siner ere und gudir tete
Also dicke also her ez sehit ane,
Daz her sine truwe halde stete.

1353 Der lerer Cassiodorus spricht:
Du salt in alle dime lebin
Dine truwe und globede nicht
In keyner wise begebin.

1357 Do vindit der ritter danne ynne
Sine hulffe und sine sterke,
Daz her dez bestin beginne
Und di toginde gerne werke.

1361 Also nu der edelir steyn ist herte,
Schone und dorc*hs*ichtig,
Also sal nu sin der ritter geferte
Gestrenge, togintsam und uzrichtig,

1365 Ouch feste darzcu in sime muthe,
Senftmutig in alle sime lebin,
Ouch milde mit sime guthe,
Abir ane nutz ouch nicht uzgebin.

1369 Her sal weich sin also daz luttir golt,
Wer sich mit eme wel sune,
Den bösin nummer werdin holt,
So ist her wise und kune.

1373 Wer den sinen ist zc*u h*erte
Und ungudlich zcu allir zeid, [27v]
Der had an eme eyn bose geferte,
Sin adil in deme drecke lid.

1377 Der ritter sal nicht eyn lewe sy
Kegin syme huez*g*esinde;
Di em nacht und tag wonen by,
Her muchte sy ungetruwe vinde.

1362 *Ba, Ne*] dorch sichtig *K*. 1363 dez ritters *Ne*. 1373 *Ba, Ne*] zcuherte *K*.
1378 *Ne*] huesgesinde *Ba*, huez gesinde *K*.

1353–56 Ähnlich Cassiodor, 'De anima' X. 1377–78 Sir 4, 35.

1349 Der Fingerring soll ihn ermahnen
an all seine Ehre und guten Taten
sooft er ihn ansieht,
damit er beständig seine Treue halte.

1353 Der Lehrer Cassiodor sagt:
Du sollst dein ganzes Leben lang
deine Treue und dein Versprechen
in keiner Weise brechen.

1357 Darin findet der Ritter
seinen Beistand und seine Kraft,
damit er das Beste anfängt
und die Tugenden gerne ins Werk setzt.

1361 Wie nun der Edelstein hart ist,
schön und durchsichtig,
so soll auch des Ritters Verhalten sein,
streng, tugendhaft und zielstrebig,

1365 darüber hinaus beständig in seiner inneren Haltung,
sanftmütig sein ganzes Leben lang
und auch großzügig mit seinem Besitz,
aber doch nicht nutzlos verschwenderisch.

1369 Er soll weich sein wie das reine Gold,
wenn sich jemand mit ihm versöhnen will,
den Schlechten niemals hold werden,
dann ist er weise und kühn.

1373 Wer gegenüber den Seinen zu hart ist,
und allzeit ohne Güte,
der hat ein schlechtes Verhalten angenommen,
sein Adel liegt im Dreck.

1377 Der Ritter soll kein Löwe sein
gegenüber seinem Hausgesinde;
[denn] die Tag und Nacht bei ihm sind,
die könnten ihm [dann] untreu werden.

1381 Her sal sy ouch nicht zcu zcertlich zcihe,
Si muchtin sich daruf laße
Und sin*e* undirtenikeid flihe.
Her rame der rechtin maße.

1385 Di wißheit nemmit zcu er nicht
Den ediln mit sinen sachin,
Sundirn den menschin, zcu dem si phlicht,
Den kan sy wol edil gemachin.

1389 Dy wißheit keynen man vorsmehit,
Nymandin sy ouch irwelit.
Wer er mit fliße recht nach gehit,
Dez hulffe si nicht vorfelit.

1393 Dy sele sy gar edil machit,
Daz gemute sy reyne smedit,
D*e*z libis untogunt si vorsachit,
Den schadin si befredit.

1397 Deßis dich alz daz fingerlin
An diner hant vormane.
Wiltu eyn fromer ritter sin,
So gedenke dicke darane!

1401 Eynen fromen knecht der ritter habe [28r]
– Dit stucke ist nu daz derte
Von eyner sundirlichin gabe –
Czu alle syme geferte,

1405 Also eme gebörit noch siner gebort
Czu deme meistin teile,
Also ir vor wol had gehort
Von dez schonen adils heile,

1409 Daz von tögindin ist kommen zcu,
Von freidikeid und von sterke,
Und daz erbit uf ere kindir nu,
Ab si kunnen darnach gewerke.

1382 mochtin *Ne*. 1383 *Ba, Ne*] sinen *K, folgt durchgestr. Buchstabe* d. 1395 *Ba, Ne*] Daz *K*; untogunt] togunt *Ne*. 1396 Den] vor *Ne*.

1381 Er soll [aber] auch nicht zu nachgiebig mit ihnen umgehen,
sie könnten sich darauf verlassen
und dem Gehorsam zu ihm entfliehen.
Er trachte nach dem rechten Maß.

1385 Die Weisheit nimmt nicht
den Edlen mit seinen Geschäften bei sich auf,
sondern den Menschen, mit dem sie sich verbindet,
den kann sie edel machen.

1389 Die Weisheit verschmäht niemanden
und bevorzugt niemanden.
Wer ihr mit Eifer auf die rechte Art nachfolgt,
dem hilft sie zuverlässig.

1393 Die Seele macht sie durch und durch edel,
das Gemüt läutert sie in ihrer Schmiede
der Untugend des Leibes entsagt sie,
vor Schaden gibt sie Schutz.

1397 An all das soll dich der Ring
an deiner Hand erinnern.
Willst du ein guter Ritter sein,
dann denke oft daran!

Kapitel 9

1401 Einen tüchtigen Knecht soll der Ritter haben
– das ist nun das dritte Stück
einer besonderen Gabe –,
wohin er sich auch begibt,

1405 so wie es ihm hauptsächlich
aufgrund seiner Geburt zusteht,
so wie ihr das vorher schon genau gehört habt,
vom Heil des schönen Adels,

1409 das sich durch Tugenden eingestellt hat,
durch Mut und durch Kraft,
und das jetzt auf ihre [der Aufsteiger] Kinder vererbt wird,
wenn diese sich entsprechend verhalten können.

1413 Welche abir habin dez sinnes nicht,
So hilffit er sterke gar cleyne;
Wan en der redelichkeid gebricht,
So gehin sy wole alleyne.

1417 Aristotiles der meistir schribit,
Daz dez menschin sele vel edeler sy
Dan der lip. Waz her ouch tribit,
Daz muez sere an der sele ly.

1421 Dez glichit her den licham
Eyme krangmutigin wibe,
Der do muez in deme gehorsam
Sines geistis allezcid blibe.

1425 Der geist ist glich alzo eyn man
Und gebutit, waz man sulle thu.
Der lip dowedir nicht kan, [28v]
Her muez dem geiste dinen darzcu.

1429 Had nu der geist di redelichkeid,
Also daz her ordinlichin weldit,
Ab daz deme libe wol ist leid,
Daz adil her eme beheldit.

1433 Also werdin di lichamme von dem geiste
Czu herschaft uf gezcogin.
Wan sy dez ratis nicht mogin geleiste,
So sint sy beide darmede betrogin.

1437 Sente Jheronimus der spricht,
Also ich daz rechte kan vorste,
So ist in deme wertlichin adil nicht
Uf deßir erdin gutis me,

1441 Wan di ediln sint vorbundin von nod.
Er danne sy tretin von frömikeit,
Sy gingin vil er in erin tod
Adir ledin darumme gar großis leid.

1427 enkan *Ne*.

1417–19 Aristoteles, 'De generatione animalium' 731b. 1421–25 Aristoteles, 'De generatione animalium' 738b. 1437 Hieronymus-Zitat nicht identifiziert.

1413 Die, die aber keinen Verstand haben,
denen hilft ihre Körperkraft sehr wenig.
Wenn es ihnen an Vernunft fehlt,
dann gehen sie gewiss ohne Begleitung.

1417 Der Meister Aristoteles schreibt,
dass die Seele des Menschen viel edler sei
als der Körper. Was auch immer er treibt,
das liegt notwendigerweise sehr an der Seele.

1421 Daher setzt er den Körper
mit einer willensschwachen Frau gleich,
der seinem Geist
immer gehorsam bleiben muss.

1425 Der Geist gleicht einem Mann
und befiehlt, was man tun soll.
Der Körper kann nicht dagegen ankommen,
er muss dem Geist zu dessen Zwecken dienen.

1429 Hat nun der Geist Vernunft,
sodass er der Ordnung entsprechend herrscht,
auch wenn das dem Körper unangenehm ist,
bewahrt er ihm den Adel.

1433 So werden die Körper vom Geist
zum Herrschen erzogen.
Wenn sie dazu nicht ihre Hilfe leisten können,
dann sind sie beide dadurch betrogen.

1437 Der heilige Hieronymus sagt:
Wenn ich das recht verstehen kann,
gibt es beim weltlichen Adel
auf dieser Erde kein größeres Gut,

1441 als dass die Edlen einander notwendig verbunden sind.
Bevor sie vom Guten abfallen würden,
gingen sie eher in ihren Tod
oder litten dafür sehr großes Leid.

1445 Eyn edeler den ediln folgin muez
Mit tögindin und mit sethin.
Waz eyn andir tede wol umme suz,
Dez muez man en gutlichin bethin.

1449 Eyn cleyne schande en beswerit
Verre mer danne eynen andirn man.
Daz man eyme andirn nicht vorkerit,
Do had her sere an missetan.

1453 Tud her eyne boßheit adir eyne untad, [29r]
So ist sin adil darvon vortorbin.
Man spricht danne, sin muthir di had
Villichte en boßlichin irworbin.

1457 Were her eynes ediln mannes kint,
Her hette ouch edelichin getan.
Nu had man daz an em gemerkit sint,
Ez en ist e*m* nicht geborin an.

1461 Dez libis adil ist gar gud
Noch deme zeidlichin guthe,
Abir vel beßir ist, waz man tud
Noch eyme ediln muthe.

1465 Eyn owisigir, tummer edil man,
Der sich keynerlei dingis schemit,
Ist eyme gekrönetin esil glich getan,
Der den hundin ist vorfemit.

1469 Waz fromit eyme sin edil gebort
Mit bösin, geburischin sethin,
Der wëdir wise furit noch di wort
Glimphlich an keynen stetin?

1473 Waz schadit ouch eyme geburis art,
Der redeliche wise und worte kan
Und ist vorstandin und wol gelart?
Der ist wol eyn rechtir edelir man.

1459 daz *om. Ne.* 1460 *Ne*] en *K, Ba.* 1465 awisiger *Ne*; edilman *Ne.*

1465–67 Sprichwörtlich, vgl. TPMA 'Esel' Nr. 357–365; 'König' Nr. 10–20; 'Adel' Nr. 44; Johannes von Salisbury, 'Policraticus' IV, 6.

1445 Ein Edler muss den Edlen folgen
in Tugenden und Sitten;
was ein anderer von sich aus täte,
um das muss man ihn freundlich bitten.

1449 Eine kleine Schande beschwert ihn
viel mehr als einen anderen Menschen.
Was man einem anderen nicht übelnimmt,
ist für ihn eine große Missetat.

1453 Begeht er eine Bosheit oder eine Untat,
dann ist sein Adel dadurch verdorben.
Man sagt dann, seine Mutter hat ihn
womöglich niedrig empfangen.

1457 Wäre er das Kind eines edlen Mannes,
dann hätte er auch edel gehandelt.
Nun hat man aber an ihm seither gesehen,
dass ihm das nicht angeboren ist.

1461 Der Adel der Geburt ist sehr gut
als zeitliches Gut,
doch viel besser ist das, was man,
aufgrund einer edlen Gesinnung tut.

1465 Ein unwissender, törichter Edelmann,
der sich für nichts schämt,
ist einem gekrönten Esel gleich,
der [selbst] für die Hunde Abschaum ist.

1469 Was nützt einem seine edle Geburt
bei schlechten, bäurischen Sitten,
wenn er weder den richtigen Ton noch die richtigen Worte findet,
die jeweils zur Situation passen?

1473 Und was schadet einem seine bäuerliche Herkunft,
wenn er sich klug verhalten und reden kann
und verständig und gut gebildet ist?
Der ist doch gewiss ein rechter Edelmann.

1477 Wer sich siner eldirn ouch rumit,
  Daz sy riche und gar edil warin,
Sin adil her darmede vortumit [29v]
  Und wel sin lastir uffinbarin.

1481 Der heiligir bischof sente German
  Umme dez konnigis missetad
Czu Britanien, den wisete her von dan
  Und satzte eynen hertin an sine stad,

1485 Der frome waz von naturin,
  Wise, gotfortig und milde,
Und wisete den konnig zcu den geburin.
  Dit laßit uch alle sin eyn bilde!

1489 Vel beßir ist ez uf deßir erdin,
  Von eyme armen, demutigin geslechte
Czu eyme herrin adir ritter zc*u* w*erdin*,
  Danne eynem geborn herrin zcu eyme knechte,

1493 Adir daz gar eyn edelir man
  Mit unzcucht daz irworbe,
Daz man eme di ere gewunne an
  Und an deme gute vortorbe.

1497 Konnig Nero und ouch Pilatus
  Und Julianus der ketzcer habin
Eris richtummes und adilz alsus
  Gar schemelichin enzcabin.

1501 Waz adils mochte mit en gesy?
  Eyn lestirlich lebin sy trebin
Und warin großir schelke dry,
  Daz stet von en geschrebin.

1505 Eyn meistir heißit Boecius, [30r]
  Der ist schoner kunste vol,
Der sprichit eynen spruch alsus,
  Den mogit ir vornemen wol:

1488 allen *Ba, Ne*. 1491 *Ba, Ne*] zcuwerdin *K*. 1492 Danne + von *Ne*; einen *Ba*; geborn *om. Ne*. 1502 lestirlich] e *überschrieben über* a.

1481–87 Vgl. 'Legenda Aurea' (Maggioni) Kap. 103. 1497–1504 Vgl. 'Legenda Aurea' (Maggioni) Kap. 84, Kap. 51, Kap. 30. 1505–16 Boethius, 'Consolatio philosophiae' 3, 5.

1477 Doch wer sich seiner Eltern rühmt,
dass sie reich und sehr edel waren,
der verwirkt dadurch seinen Adel
und wird sein Laster offenbaren.

1481 Der heilige Bischof Sankt German
wies wegen der Missetat des Königs
von Britannien diesen fort
und setzte einen Hirten an seine Stelle,

1485 der von Natur aus rechtschaffen war,
weise, gottesfürchtig und großzügig,
und schickte den König zu den Bauern.
Das lasst euch allen ein Beispiel sein!

1489 Viel besser ist es auf dieser Erde,
von einem armen, demütigen Geschlecht
zu einem Herren oder Ritter zu werden,
als von einem geborenen Herrn zu einem Knecht,

1493 oder dass ein edler Mann
durch ungehöriges Verhalten bewirkte,
dass man ihm die Ehre abspräche
und ihm den Besitz entzöge.

1497 König Nero und auch Pilatus
und Julianus der Ketzer haben
ihren Reichtum und Adel so
auf sehr schändliche Weise ausgekostet.

1501 Was für einen Adel konnte es an ihnen geben?
Ein lästerliches Leben führten sie
und waren drei große Verbrecher,
das steht über sie geschrieben.

1505 Ein Meister heißt Boethius,
der ist voll schöner Künste
und sagt folgenden Ausspruch,
den sollt ihr euch genau anhören:

1509 Daz adil ist eyn lobelichir wan
Und ist eyn frommede clarheit,
Den di fromen luthe vordinet han.
Und hastu dez nicht in warheit,

1513 So machit ez dich nicht gud darzcu.
Ist daz dir der toginde gebricht
Und daz du ouch edelichin mogist getu,
So hilffit dich diner eldirn adil nicht.

1517 Alle luthe uf deßeme ertriche
Di sint kommen von eyner gebort
Und si warin mit deme adil gliche,
Also ir hi vor ouch had gehort.

1521 Darumme dir nicht kunnen gegebin
Dine eldirn eyn schonis adil.
Furistu eyn bosis, schentlichis lebin,
Ez werdit dir zcu eyme zcadil.

1525 Ez spricht ouch sente Jheronimus,
Der großir, heiligir lerer,
Von den ediln luthin alsus,
Wan her ist der toginde merer:

1529 Manchir wel uf dem ertriche
Vor andirn luthin edil sy,
Und meynit, daz nymant si sin gliche, [30v]
Und ist doch nicht dez tufilz fry,

1533 Wan her dynit eme zcu rechte
Mit sime suntlichin lebin
Glich noch eyme eigin knechte
Stetlichin ane wedirstrebin.

1537 Waz adilz mag danne der gehabe,
Der mit libe und sele ist eigin
Und eme alle friheit gehit abe
Und di sunde en gar irsteigin?

1520 ouch *om. Ne.* 1533 *Ne*] zu rechte *Ba*, zcurechte *K.* 1537 gehabe] gehabin *K*, in *durchgestrichen, darüber zu* e *verbessert.*

1517–18 Boethius, 'Consolatio philosophiae' 3, 6. 1525 Hieronymus-Zitat nicht identifiziert.

1509 Der Adel ist ein eitler Ruhm
und eine von außen kommende Berühmtheit,
den sich die tüchtigen Leute verdient haben.
Und hast du den nicht wirklich,

1513 dann macht er dich nicht zusätzlich gut.
Wenn es dir an Tugenden fehlt,
auch wenn du edel handeln könntest,
dann nützt dir der Adel deiner Eltern nichts.

1517 Alle Leute auf diesem Erdreich
sind von einer [gemeinsamen] Herkunft
und hatten denselben Adel,
wie ihr vorher schon gehört habt.

1521 Daher können dir deine Eltern
keinen schönen Adel geben.
Führst du ein schlechtes, schändliches Leben,
dann wird er [der Adel] dir zum Mangel.

1525 Es spricht auch der heilige Hieronymus,
der große, heilige Lehrer
von den edlen Leuten dies,
denn er ist ein Mehrer der Tugenden:

1529 So mancher will auf Erden
edler sein als andere Menschen
und hat den Anspruch, dass niemand ihm gleich sei,
und ist doch nicht frei vom Teufel,

1533 denn er dient ihm in Wahrheit
mit seinem sündigen Leben
wie ein leibeigener Knecht
beständig ohne Widerstreben.

1537 Was für einen Adel kann denn der haben,
der mit Leib und Seele untertan ist
und dem alle Freiheit abgeht
und den die Sünden überwältigen?

1541 Keyn großirs unadil uf deßir erdin
Mag sich obir eynen gemerin,
Danne wer noch sinen bosin begerdin
Den tufil had zcu eyme herrin.

1545 Der ist alleyne edil und fry,
Der do had eynen solchin mud,
Daz her nicht undirtenig wel sy
Der untogunt umme keynerlei gud.

1549 Der sal ouch danne von rechte,
Wan her eyn ritter ist wordin,
Eme laßin folgin di knechte;
Daz heldit danne wol sin ordin.

1553 Czu dem mynstin habe her eynen knecht,
Der sin stetlichin warte,
Uf daz her toginthaftig si und gerecht
Und in zcucht sich halde harte,

1557 Sich hute vo*r d*er trunkinheit. [31r]
Dez sal en sin knecht vormane
Czu togindin und zcu barmeherzcikeid,
Do lit alle sin adil sere ane.

1561 Solde eyn ritter tragin sin swert
Und ginge danne alleyne,
So achte man en eynes böthils wert,
Den ist ouch eyn swert gemeyne.

1565 Sin knecht der sal ez eme nach trage
Und stetlichin bi eme blibe,
Und der sal ouch nicht sin eyn zcage
Noch keynen frevil tribe.

1569 Her were eme blode nicht nutzce
Und frevil so machte her gewerre.
Der blodir könde en nicht geschutzce,
Der frevelir were em beßir verre.

1573 Nicht vorletzce dinen knecht,
Der vornuftig ist und getruwe dar by.
Dinet her dir wole und tud recht,
Der sal dir also din sele lieb sy.

1552 sinen *Ne.* 1557 vorder *K.* 1560 alle] alz *Ne.* 1563 achtit *Ne.*
1574 vornunftig *Ne*; darbi *Ne.*

1541 Kein größerer Unadel kann sich hier auf Erden
auf einem ansammeln,
als wenn einer aufgrund seiner schlimmen Begierden
den Teufel zum Herren hat.

1545 Der allein ist edel und frei,
der eine solche Gesinnung hat,
dass er der Untugend nicht untertänig sein will
um keines Besitzes willen.

1549 Der soll dann auch zurecht,
wenn er Ritter geworden ist,
sich die Knechte folgen lassen;
das ist dann seinem Stand angemessen.

1553 Mindestens einen Knecht habe er,
der sich ständig um ihn kümmert,
damit er tugendhaft und gerecht sei
und sich äußerst wohlerzogen verhalte

1557 [und] sich vor Trunkenheit hüte.
Deswegen soll ihn sein Knecht ermahnen
zu Tugenden und zu Barmherzigkeit,
[denn] daran hängt sein ganzer Adel sehr.

1561 Wenn ein Ritter sein Schwert tragen
und ohne Begleitung herumlaufen dürfte,
dann würde man ihn wertschätzen wie einen Büttel,
die haben auch immer ein Schwert bei sich.

1565 Sein Knecht soll es ihm hinterhertragen
und immer bei ihm bleiben.
Und er soll auch weder ängstlich sein
noch übermütig handeln.

1569 Feige wäre er ihm nicht nützlich
und übermütig könnte er ihm schaden.
Der Feige könnte ihn nicht beschützen,
der Übermütige wäre besser fern von ihm.

1573 Verletze deinen Knecht nicht,
der vernünftig und zudem treu ist.
Dient er dir gut und handelt recht,
dann soll er dir wie deine Seele lieb sein.

1577 Du salt en in keyner wise betrigin,
 Hastu dinen nutz an eme geschin,
Und eme sinen dinst abeligin;
 Und laz en nicht arm vor dir gehin!

1581 Dit ist daz derte vorteil nu,
 Daz eyme ritter gehörit zcu.

1583 **B**ilche tregit der ritter an eme golt [31v]
 Und spangin an sime gewande.
Di luthe werdin eme bilche holt,
 Wan her nicht ubit schande.

1587 Ez spricht der meistir Rasis:
 Daz golt wechsit von der sunnen.
Eyn iclichir planete, dez bez gewis,
 Had eynes erzcis begunnen.

1591 Di sunne daz golt uzwerkit,
 Der mand daz silbir also fin,
Venus daz zcen, dit merkit!
 Saturnus meynet, kupphir si sin,

1595 Mars daz ysin und den stael hart
 Und Jupiter daz weiche bly.
Mercurius von siner art
 Wel herre obir quecsilbir sy.

1599 Nu ist der edilstir planete
 Dy sunne mit erme golde,
Daz ich nu in deßim getrete
 Ouch fordir lobin solde.

1603 Ez leßit sich also dunne tribin,
 Daz man ez umme fadin spinnet.
Eyn ritter sal also frome blibin,
 Daz man en lieb gewinnet.

1580 *K, Ba*] von dir *Anm. Ba*, vordir *Be, Ne*. 1582 geborit *Ne*. 1584 sime] *verlängerter Strich über* i. 1601 in] an *Ne*; gerete *Ne*.

1587–88 Pseudo-Rhazes, 'De aluminibus et salibus' G § 22.

1577 Du sollst ihn in keiner Weise betrügen,
wenn du deinen Nutzen an ihm erkannt hast,
und ihn nicht durch Lügen von seinem Dienst abhalten;
und lasse ihn nicht arm vor dir gehen!

1581 Das ist jetzt das dritte Privileg,
das zu einem Ritter gehört.

Kapitel 10

1583 Zurecht trägt der Ritter Gold an sich
und Spangen an seiner Kleidung.
Die Leute werden ihm zurecht wohlgesonnen,
wenn er nichts Schändliches tut.

1587 Es spricht der Meister Rhazes:
Das Gold entsteht durch den Einfluss der Sonne.
Jeder Planet, dessen sei gewiss,
hat ein Metall hervorgebracht.

1591 Die Sonne setzt das Gold frei,
der Mond das so feine Silber,
Venus das Zinn, das beachtet!
Saturn will, dass das Kupfer ihm zugehöre,

1595 Mars das Eisen und der harte Stahl
und Jupiter das weiche Blei.
Merkur will seiner Natur nach
Herr über Quecksilber sein.

1599 Nun ist der edelste Planet
die Sonne mit ihrem Gold,
was ich nun in der Verfolgung dieser Spur
noch weiter loben sollte.

1603 Es lässt sich so dünn austreiben,
dass man es um Fäden herum spinnt.
Ein Ritter muss so gut bleiben,
dass man ihn lieb gewinnt.

1607 Gedult und schone wißheit,
Wo di zcusammen werdin gewerkit,
Daz bedutit wol eyn guldin kleit. [32r]
Deße bedutunge ebin merkit!

1611 Di schrift lobit Daviden sere
Umme sine manheit und gedult
Und sagit, daz her eyn holczworm were.
Deme gebit man solchir nature schult,

1615 Daz her also gar weich sy,
Wanne man en lose griffit an,
Daz her zcufare also eyn bry
Und dez nicht wole irlidin kan.

1619 Noch so ist keyn eichin holcz
Also herte noch also veste,
Her si mit bißin also stolcz,
Daz her zcubricht di este.

1623 Ez waz der genantir konnig
Also barmeherzcig und gutig,
Wer eme flehete, dem wart sin nyd
Geduldig und gar senftmutig,

1627 Und wer em drowete und waz gram,
Deme wart her also herte,
Daz her eme lip und gud nam.
Er keyner sich dez irwerte.

1631 Dit ist nu daz guldin gewant,
Daz eyn ritter sal antragin,
Also daz her sich irbame zcuhant,
Wan eme di armen clagin, [32v]

1635 Und den vorgebe ere schult,
Di eme gutlichin flehin,
Und sich ouch reche mit ungeduld
An den, di eme wedirstehin.

1619 eichinholcz *Ne.* 1626 geduldig *über durchgestrichenem* senftmutig; gar *folgt durchgestrichener Wortanfang* gna? 1629 nam] genam *Ne.* 1633 irbarme *Ba, Ne.*

1611–13 II Sm 23, 8. 1623–26 II Sm 9. 1627–30 II Sm 10.

1607 Geduld und schöne Weisheit,
ineinander gewoben,
werden durch ein goldenes Gewand symbolisiert.
Diese Bedeutung merkt euch genau!

1611 Die Schrift lobt David sehr
wegen seiner Tapferkeit und Geduld
und sagt, dass er ein Holzwurm sei.
Dem sagt man eine derartige Natur nach,

1615 dass er so zur Gänze weich sei, dass er,
wenn man ihn nur leicht berührt,
wie Brei auseinanderfalle
und das nicht vertragen kann.

1619 Doch gibt es kein Eichenholz,
das so hart und fest wäre,
dass der Holzwurm nicht mit seinem kräftigen Zubeißen
die Äste zermalmt.

1623 Der erwähnte König [David]
war so barmherzig und gütig,
dass sein Groll, wenn ihn jemand anflehte,
geduldig und ganz sanftmütig wurde,

1627 und wer ihm drohte und zürnte,
zu dem wurde er so hart,
dass er ihm Leib und Gut nahm.
Keiner von ihnen [konnte] sich dessen erwehren.

1631 Das ist nun das goldene Gewand,
das ein Ritter an sich tragen soll,
dass er sich sofort erbarmt,
wenn die Armen ihn um etwas bitten,

1635 und denen ihre Schuld vergibt,
die ihn in rechter Weise anflehen,
und sich mit Ungeduld rächt
an denen, die sich ihm widersetzen.

1639 Dit bedutit ouch daz kleid,
Daz edele und daz guthe,
Daz her gotis liebe treid
Stetlichin in sime muthe.

1643 Wan wer do gotis liebe had,
Der forchtit en zcu allir zcid
Und vorgißit sin nicht an keyner stad,
Wi ez eme ouch darumme lid.

1647 Ganzcin gloubin sal her zc*u e*me han,
Daz her nicht vorlaße sinen knecht.
Keyn fient em danne geschadin kan,
Wan got ist barmeherzcig und gerecht.

1651 God ist di hoeste clarheit
Und ist ouch daz hoeste gud.
Her ist di hoeste warheid
Und belonit, waz man eme tud.

1655 Her heldit di hoestin milde.
Darum so dinet em gerne
Und nemit hirbi eyn bilde!
Siner gnade ist nicht zcu enperne.

1659 Nu scheme dich, waz obil ist getan,
Sin lob wit uzbreite [33r]
Und sich dine guldin spangin an,
Czu dinste dich eme bereite!

1663 Di ere had her dir gegebin,
Du hast sy von dir selbir nicht.
Eyn andir had dicke eyn hertir lebin,
Deme diner werdikeit gebricht.

1667 Ez sprichit meistir Albracht
Von deme ediln golde mer,
Daz sin naturliche macht
Sy weich und ouch darzcu swer,

1671 Und ist ez ungemengit blebin,
So leßit ez sin klingin.

1647 *Ba, Ne*] zcueme *K.* 1670 ouch *om. Ne.*

1667–72 Das Zitat konnte bei Albertus Magnus nicht identifiziert werden.

1639 Das edle und gute Kleid
bedeutet auch,
dass er Gottes Liebe
beständig in seinem Sinn trägt.

1643 Denn wer Liebe zu Gott hat,
der fürchtet ihn zu jeder Zeit
und vergisst ihn nirgends,
wie auch immer es um ihn steht.

1647 Vollkommenen Glauben soll er zu ihm haben,
dass er seinen Knecht nicht verläßt.
Dann kann ihm kein Feind schaden,
denn Gott ist barmherzig und gerecht.

1651 Gott ist die höchste Klarheit
und ist auch das höchste Gut.
Er ist die höchste Wahrheit
und belohnt die für ihn begangenen Taten.

1655 Er hat die höchste Freigebigkeit.
Darum dient ihm gerne
und nehmt euch daran ein Vorbild!
Seine Gnade kann man nicht entbehren.

1659 Jetzt schäme dich über schlechte Taten,
sein Lob breite weit aus
und sich deine goldenen Spangen an,
mache dich zum Dienst für ihn bereit!

1663 Diese Ehre hat er dir gegeben,
aus dir selbst heraus hast du sie nicht.
Ein anderer hat oft ein härteres Leben,
dem es an deiner Würde fehlt.

1667 Meister Albrecht sagt
von dem edlen Gold außerdem,
dass sein natürliches Vermögen
weich und außerdem schwer sei,

1671 und ist es unvermischt geblieben,
dann unterlässt es sein Klingen.

Also had ouch Plinius geschrebin
Von den selbin dingin,

1675 Wi ez in deme fure bestehe
Gancz gar mit sime gewichte,
Daz sin darvone nicht abegehe,
Und daz ez ouch mit nichte

1679 Der rost vorzcere, wo ez lid
In dem waßir adir in der erdin.
Also sal eyn ritter zcu allir zcid
Deme golde geglichit werdin.

1683 Dez herzcin rost daz ist der haz,
Wan her sich nicht kan gerechin.
Den sal her vordruckin baz
Und den bösin willin brechin [33v]

1687 Und dez gebin keynen lued.
Mit obilsprechin slehit man daran.
Di gedult ist gar eyn edilkrut,
Wer ez wol vordowin kan.

1691 In dez krigis ebinture
Sal sin manheid nicht abenemen,
Also daz golt tud in deme fure.
Di swerin sethe eme wol zcemen.

1695 Wo man vorgulte spangin machit,
Daz golt man uf daz silbir sled.
Di wißheit werdit hirane geacht,
Di eyn fromer ritter enphed.

1699 Ez spricht meistir Albracht,
Und werdit in warheid fundin:
Wan man vorgulte spangin macht,
So muez man zcu den stundin

1703 Drierlei gar wol beware,
Wan man ez mit dem hamir slet,
Daz der keynes komme dare,
Daz silbir sin andirs nicht enphet:

1689 edil crud *Ne.* 1695 macht *Ba, Ne.*

1673–80 Plinius, 'Naturalis historia' 33, 19. 1699 Die Stelle konnte bei Albertus Magnus nicht gefunden werden.

So hat auch Plinius geschrieben
von denselben Dingen,

1675 dass es im Feuer erhalten bleibe
mit seinem ganzen Gewicht,
sodass davon nichts verloren gehe,
und dass es auch keineswegs

1679 der Rost verzehre, wenn es
im Wasser oder in der Erde liegt.
So soll auch ein Ritter jederzeit
mit dem Gold zu vergleichen sein.

1683 Der Rost des Herzens ist der Hass,
der entsteht, wenn er sich nicht rächen kann.
Den soll er zurückdrängen
und den bösen Willen brechen

1687 und keinen Laut davon geben.
Mit bösen Worten schlägt man daran.
Die Ausdauer ist ein sehr edles Kraut,
wenn man es gut verdauen kann.

1691 In der Bewährungsprobe des Krieges
soll seine Tapferkeit nicht abnehmen,
wie das Gold im Feuer.
Diese schwere Lebensform steht ihm gut an.

1695 Wo man vergoldete Spangen macht,
schlägt man Gold auf das Silber.
Daran erkennt man die Weisheit,
die ein guter Ritter empfängt.

1699 Meister Albrecht spricht,
und man findet es in Wahrheit so:
Wenn man vergoldete Spangen macht,
dann muss man dabei

1703 dreierlei unbedingt verhindern,
wenn man es [das Silber] mit dem Hammer schlägt,
darf nichts von folgendem hinzukommen,
weil das Silber es [das Gold] sonst nicht annimmt:

1707 Daz sint der stoub und der wint
Und darzcu daz naße.
Wo deße dri darmede sint,
Do kan ez keyn golt gefaße.

1711 Also ist ez werlich ouch getan
Umme di ediln, zcartin wißheid: [34r]
Keyn mensche di gefaßin kan,
Der vol steckit der girheid,

1715 Dy sich deme stoube wol glichit,
Daz mit fußin werdit getretin;
Ab wol di girheit etzwaz wichit,
Noch tregit sy lastir in erin rethin.

1719 Waz ist nutzce di erbeid,
Der man wedir god beginnet?
Sy brengit sorge und leid,
Er gud snellichin zcurynnet.

1723 Ez machit dicke di girheid,
Daz man gotis wenig acht,
Und lip und sele werdit hen geleid,
Und daz di ere darzcu swachit.

1727 Daz andir, daz di wißheit vorterbit,
Daz ist der wint der hochfart.
Dy had nu di erbarn luthe beerbit,
Daz er wißheit sere ist vorkart.

1731 Mit hochfart werdit man nicht edil,
Mit hochfart ouch nicht riche.
Di hochfart ist der torheid wedil,
Arme hochfard ist bufin gliche.

1735 Wan sich schemit eyn armer man,
Daz her nymande dinen wel
Und wel liebir gebrechin han,
Daz ist der geckerie spel. [34v]

1739 Ez sundirt ouch di fuchtikeid
Daz silbir von deme golde.
Also tud di unzcemeliche unkuscheid.
Di gebit eyme ritter zcu solde,

1716 Daz] der *Anm. Ba, Ne.* 1721 *nach* und *durchgestr.* ouch. 1725 werdin *Ne.* 1726 swacht *Ba, Ne.* 1729 beerbit *über durchgestrichenem* vorterbit. 1734 bubin *Ne.*

1707 Das sind der Staub und der Wind
und dazu das Nasse.
Wo diese drei dabei sind,
kann es [das Silber] kein Gold aufnehmen.

1711 So ist es wahrlich auch
mit der edlen, zarten Weisheit:
Kein Mensch kann sie erfassen,
der voller Gier steckt,

1715 die dem Staub gleicht,
der mit Füßen getreten wird;
auch wenn die Gier etwas nachlässt,
rät sie doch zum Laster.

1719 Was nützt die Mühe,
die man gegen Gott aufwendet?
Sie bringt Sorge und Leid,
ihr Gut zerrinnt schnell.

1723 Oft sorgt die Gier dafür,
dass man auf Gott wenig achtet,
und Leib und Seele werden aufgegeben,
und das schwächt zudem die Ehre.

1727 Das zweite, das die Weisheit verdirbt,
ist der Wind der Hoffart.
Diese hat heutzutage die ehrbaren Leute beerbt,
sodass ihre Weisheit völlig verdreht ist.

1731 Durch Hoffart wird man nicht edel,
durch Hoffart auch nicht reich.
Die Hoffart ist ein Wedel der Torheit,
armselige Hoffart gleicht dem kindischen Verhalten.

1735 Wenn ein armer Mann sich schämt,
sodass er niemandem dienen will
und lieber Mangel leidet,
dann ist das ein Possenspiel.

1739 Auch die Feuchtigkeit
trennt das Silber vom Gold.
Ebenso macht es die ungehörige Unkeuschheit.
Sie gibt einem Ritter zum Lohn,

1743 Daz her sele, ere und lip
Und alle wißheit, di her kan,
Begebit dorch eyn snodis wip
Und werdit zcu eyme ruffian.

1747 Deße dri vorterbin vel
Stolzcir jungin und fromer degin:
Hochfard, hure und worffil spel,
Daz si der torheit phlegin.

1751 Salomon spricht: Di gewaldigin stule,
Do di hochfertigin uffe sitzcin schone,
Di kan god gar scher umme gewule
Und andir luthe darmede belone.

1755 Darum so werdit ez dicke gesehin,
Daz ere sloz und ere gerichte
Und er geslechte zcu grunde vorgehin
Und werdin gancz zcu nichte.

1759 Gud win und schone frowin han
Manchin wisin man zcu torin gemacht.
Der worffil daz ouch vil wole kan,
Daz man der sele noch der ere nicht acht.

1763 Dit ist daz ferde stucke,
Daz eynen ritter sal smucke.

1765 **O**bir eynes ritters licham [35r]
Gebörit sich wol eyn buntis kleid.
Ez bedutit, daz her si boßheit gram
Und habe lieb di fromikeid

1769 Und sich von bosir geselschaft zcy,
Wo her möge adir kunne,
Und schande und ouch lastir fly,
Den fromen ouch gutis gunne.

1749 wurfilspel *Ba*, worffilspel *Ne*. 1763 *und* 1764 *in einer Zeile, nach* 1763 *Zäsurzeichen*, s. Abb. 3.

1751–54 Sir 10, 14.

1743 dass er Seele, Ehre und Leben
und alle Weisheit, über die er verfügt,
für eine schnöde Frau fortgibt
und zu einem Hurenbock wird.

1747 Diese drei verderben viele
stolze junge Männer und tüchtige Krieger:
Hoffart, Hurerei und Würfelspiel,
sodass sie sich der Torheit hingeben.

1751 Salomon spricht: Die Stühle der Mächtigen,
auf denen die Hochmütigen so herrlich sitzen,
kann Gott ganz plötzlich umwerfen
und andere Leute damit belohnen.

1755 Darum sieht man oft,
dass ihre Schlösser und Gerichtshöfe
und ihre Geschlechter zugrunde gehen
und ganz zunichte werden.

1759 Guter Wein und schöne Frauen haben
viele weise Männer zu Toren gemacht.
Der Würfel kann auch sehr gut dazu führen,
dass man auf die Seele und die Ehre nicht achtgibt.

1763 Das ist das vierte Stück,
das einen Ritter schmücken soll.

Kapitel 11

1765 Am Körper eines Ritters
ist ein buntes Gewand sehr angemessen.
Es bedeutet, dass er der Bosheit gram sein
und die Rechtschaffenheit lieb haben

1769 und sich von schlechter Gesellschaft fernhalten soll,
wo er das vermag oder kann,
und Schande und Laster fliehen
und den Rechtschaffenen auch Gutes gönnen soll.

1773 Dit rurit meistir Socrates,
Do her spricht: Du fromir man,
Du salt dich allezcid besinnen des:
Wan dich icht großis vichtit an,

1777 So laz böse luthe böse sin
Und gehald dich zcu den fromen.
Er gewerb do brich dich nicht yn,
Ez möchte dir zcu schadin kommen.

1781 Frommedir luthe böse sache
Di laz sy alleyne uztragin,
Du möchtist sy andirs dyr eigin mache.
Keynen dang kanstu bejagin.

1785 Aristotiles ouch also spricht,
Daz eynen togintsammen man
Machit eyn togunt alleyne nicht,
Di her ubit und tribit an.

1789 Eyn swalbe ouch nicht brengit
Den lenzcin, wan sy kommit geflogin. [35v]
Eyn togunt ouch nicht alleyne vorhengit,
Daz eyner in wißheit werdit gezcogin,

1793 Noch den sommer brengit eyn warmer tag
Adir zcwene adir dry,
Sundirn wan der vele gesin mag,
So sal ez danne eyn sommer sy.

1797 Eyn farwe nicht alleyne vorhengit,
Daz eyn korsse geheißin sy bunt,
Sundirn grau in daz wiße gemengit,
Also daz zcu Norweyen wol ist kunt.

1801 Wanne vele swalbin komen
Von de*m* sudin her geflogin,
So werdit der lenzce vornommen,
Dez sint wir danne unbetrogin.

1776 gruzis *Be*. 1781 Fremmedir *Ne*. 1802 *Ne*] den *K*, *Ba*.

1773 Sokrates-Zitat nicht identifiziert. 1789–96 Aristoteles, 'Nikomachische Ethik' I, 6; 'Auctoritates', Hamesse S. 233, Nr. 11; auch sprichwörtlich, TPMA 'Schwalbe' Nr. 1–276.

1773 Das meint der Meister Sokrates,
wenn er sagt: Du rechtschaffener Mann,
du sollst allezeit daran denken:
Wenn dich etwas Bedeutendes anficht,

1777 dann lass die schlechten Menschen schlecht sein
und halte du dich an die Rechtschaffenen.
Nimm nicht teil an ihrem Tun,
es könnte dir schaden.

1781 Fremder Menschen schlechte Sachen
lass sie alleine austragen,
du könntest sie dir sonst zu eigen machen.
Dadurch kannst du dir keinen Dank erjagen.

1785 Aristoteles sagt auch,
dass einen tugendhaften Mann
nicht eine [einzige] Tugend allein ausmacht,
die er ausübt und betreibt.

1789 Eine Schwalbe bringt auch nicht
den Frühling, wenn sie geflogen kommt.
Eine Tugend allein bewirkt noch nicht,
dass einer in Weisheit erzogen wird,

1793 so wenig wie ein warmer Tag den Sommer bringt
oder zwei oder drei,
sondern wenn es viele sein können,
so wird es dann ein Sommer sein.

1797 Eine Farbe allein erlaubt es noch nicht,
einen Pelzrock bunt zu nennen,
sondern Grau unter das Weiß gemischt,
wie das in Norwegen wohlbekannt ist.

1801 Wenn viele Schwalben
aus dem Sünden hergeflogen kommen,
erkennt man daran den Frühling,
darin täuschen wir uns dann nicht.

1805 Vele kunste und behendikeid,
Di machin eynen wisin man.
An wen vele töginde sint geleid,
Der tregit bilche bunte cleidir an.

1809 Dez sal eyn ritter vel töginde habe,
Wel her togintsam sy genant,
Und an den erin ouch nich*t* snabe,
So werdit bunt al sin gewant.

1813 Der selbe meistir also spricht:
Dy togunt in eyme mittil sted.
Dez vorsten ouch vele luthe nicht, [36r]
Wan en nicht uzlegunge gesched.

1817 Allir gudin werke, der eyn man
Uf deßir erdin beginnet,
Sal do hangin togunt an.
So ist nod, daz her besynnet,

1821 Wi her gefure eyn rechtis zcel
Und halde dez rechte maße
Und thu sin zc*u* *w*enig noch zcu vel,
Kan her ez andirs gelaße.

1825 Glich also di schutzcin schyßin
Czu eyme zcele an eyne want,
Also mag her der togunt genißin,
Weme rechte maße ist bekant.

1829 Eyner schußit do pobir ho,
Der andir schußit dar undir,
Der derte zcu den sitin do,
Und dit daz ist keyn wundir.

1833 Also ist ez umme eyn werg getan,
Do di rechte togunt ane lid:
Czu wenig, zcu vel wel ez nicht han,
Und wer darmede gehit besid.

1811 *Ba, Ne*] nich *K.* 1815 Daz *Ne.* 1823 thu] enthu, en *durchgestrichen K*; zcuwenig *K.* 1824 andirs + nicht *Ne.* 1825 schyßin] y *über anderem Buchstaben.* 1829 Eyner] r *über der Zeile eingefügt.*

1813–14 Aristoteles, 'Nikomachische Ethik' II, 5–6. 1825–32 Vgl. Aristoteles, 'Nikomachische Ethik' I, 1.

1805 Viele Kenntnisse und Fertigkeiten
machen einen weisen Mann aus.
An wen viele Tugenden gelegt sind,
der trägt zurecht bunte Kleider.

1809 Daher muss ein Ritter viele Tugenden haben,
wenn er tugendhaft genannt werden will,
und [er darf] an den Ehren auch nicht stolpern,
dann wird sein ganzes Gewand bunt.

1813 Derselbe Meister sagt:
Die Tugend ist eine Mitte.
Das verstehen viele Menschen nicht,
wenn es nicht für sie ausgelegt wird.

1817 Alle guten Werke, die ein Mann
auf dieser Erde anfängt,
müssen mit Tugend verbunden sein.
Daher ist es nötig, dass er überlegt,

1821 wie er ein rechtes Ziel anvisiere
und dabei das richtige Maß halte
und weder zu wenig noch zu viel tue,
wenn er das irgend vermeiden kann.

1825 So wie die Schützen auf ein Ziel
an einer Wand schießen,
so kann der in den Genuss der Tugend kommen,
dem das rechte Maß bekannt ist.

1829 Einer schießt hoch darüber,
der andere schießt darunter,
der dritte an der Seite vorbei,
und das ist kein Wunder.

1833 Ebenso ist es mit einem Werk,
an dem die richtige Tugend liegt:
Weder zu wenig noch zu viel will es haben,
und auch nicht, dass man damit an der Seite vorbeigeht.

1837 Ist eyner alzcu milde,
Der heißit obirgiftig,
Deme ist di togunt dannoch wilde,
Dez zcelis ist her noch nicht triftig. [36v]

1841 Waz her danne gutis vorgebit,
Dez had her werlichin keynen dang.
Ab her sich dez wol vorhebit,
So ist di togunt doch zcu krang.

1845 Wer do gebit ane maße,
Und do her nicht gebin sal,
Der mochte ez vil liebir laße,
Wan gutis und dankis werdit her kal,

1849 Glich ouch also eyn buntis vel,
Daz sine har had vorlorn,
Kommit von sime nutzce snel
Und had di werdikeid vorkorn.

1853 Gebit her danne zcu kleyne,
So nennen en di luthe karg.
Daz ist abir der untogunt eyne,
Und di ist ouch eyn lastir starg.

1857 Der triffit abir dez mittils nicht,
Sundirn blibit alz dar hindir.
Siner gabetogunt eme gebricht,
Und missetud danne swindir.

1861 Her entheldit, do her solde gebin,
Und di luthe werdin eme gram.
Her kan dez nicht geramen ebin,
Her muez darvone lidin scham. [37r]

1865 Wer do gebit, do her gebin sal,
Und heldit, do her sal haldin,
Und weiz dez zeid und stunde obir al
Und wi her dez sal waldin,

1869 Der triffit daz mittil und daz zcel
Und kan daz lastir uzgescheide.

1858 darhindir *Ne.* 1859 gabe togunt *Ne, Ba.* 1867 obiral *Ne.*

1837–48 Aristoteles, ‘Nikomachische Ethik’ II, 7.

1837 Ist einer allzu freigebig,
den nennt man verschwenderisch,
dem ist die Tugend noch fremd,
das Ziel hat er noch nicht getroffen.

1841 Was er da an Gut fortgibt,
dafür dankt man ihm wahrlich nicht.
Wenn er sich auch stark damit überhebt,
so ist die Tugend dennoch zu schwach.

1845 Wer ohne Maß gibt,
und dann, wenn er nicht geben sollte,
der sollte es lieber sein lassen,
denn an Gut und Dank wird er kahl,

1849 ebenso wie ein bunter Pelz,
der seine Haare verloren hat,
bald nicht mehr benutzt wird
und seinen Wert eingebüßt hat.

1853 Gibt er aber zu wenig,
so nennen ihn die Leute knauserig.
Das ist wiederum eine Untugend,
und sie ist auch ein starkes Laster.

1857 Dieser trifft wiederum die Mitte nicht,
sondern bleibt ganz dahinter zurück.
Es fehlt ihm bei seinem Geben an Tugend,
und er handelt schnell falsch.

1861 Er hält zurück, wo er geben sollte,
und die Leute werden ihm gram.
Er kann nicht richtig darauf zielen
und muss dadurch Schande erleiden.

1865 Wer da gibt, wo er geben soll,
und behält, wo er behalten soll,
und weiß dafür stets den richtigen Zeitpunkt
und wie er damit umgehen soll,

1869 der trifft die Mitte und das Ziel
und kann das Laster vermeiden.

Wan wez zcuwenig ist und zcuvel,
  Di zcwei sint lastir ouch beide.

1873 Wer zcwene adir dry louffit an,
  Di eme sint glich, ane libis nod,
Der heißit danne eyn tummer man
  Und suchit törlichin sinen tod.

1877 Wer sinen glichin fluhit
  Und getar sich eme nicht werin,
Sin herzce sich blodiclichin schuhit
  Und wel sich nicht irnerin.

1881 Der abir had eynen solchin mud,
  Daz her sinen glichin tar bestehin
Und in nötin vordir were tud,
  Der heißit kune, dez muez ich ihehin.

1885 Also ist ez ouch mit andirn dingin:
  Welchirlei di namen han,
So sa*l m*an noch deme mittil ringin,
  So man allir meiste kan.

1889 Seneca der wisir Romer spricht [37v]
  Von der ediln, schonen togunt,
Di töge ane den fliz ouch nicht,
  Man muez si ubin von jogunt.

1893 Wan man nicht flißis darzcu had,
  So werit sy nicht lange zcid.
Si vellit in eyne böse tad,
  Er schones kleid also gelid.

1897 Di togunt werdit swerlichin fundin,
  Abir schalgheit gelernit man schere.
Togunt had maße zcu allin stundin,
  Untogunt darf man nymandin lere.

1901 Di togunt wel eynen furer han,
  Und daz mag wol sin di wißheid,

1874 unglich *Ba, Ne.* 1881 Der] *folgt durchgestr.* ist. 1884 ihehin *erstes* h *verschrieben? K.* 1887 So] Do *Ne*; salman *K.* 1888 allirmeiste *Ne.*

1873–84 Aristoteles, 'Nikomachische Ethik' III, 9–11. 1889–91 Seneca, 'Epistolae morales' 89, 8. 1898–1900 Vgl. 'Auctoritates', Hamesse S. 234, Nr. 27; TPMA 'schlecht' Nr. 70–77. 1899 Seneca, 'Epistolae morales' 66, 9.

Denn was zu wenig ist und zu viel,
ist beides auch Laster.

1873 Wer gegen zwei oder drei anrennt,
die ihm gleich sind, ohne dass sein Leben in Gefahr ist,
den nennt man einen dummen Mann,
und er sucht auf törichte Weise seinen Tod.

1877 Wer vor einem Gleichstarken flieht
und nicht wagt, sich gegen ihn zu verteidigen,
dessen Herz scheut sich aus Feigheit
und will sich nicht retten.

1881 Der aber, der so gesonnen ist,
dass er gegen Seinesgleichen standzuhalten wagt
und in Gefahren in vorderster Reihe Widerstand leistet,
den nennt man mutig, das muss ich sagen.

1885 So ist es auch mit anderen Dingen:
Wie sie auch alle heißen,
man soll nach der Mitte streben,
so gut man kann.

1889 Seneca, der weise Römer, sagt
über die edle, schöne Tugend,
sie habe ohne Fleiß keine Kraft,
man müsse sie von Jugend an einüben.

1893 Wenn man nicht Fleiß dazu aufwendet,
ist sie nicht von langer Dauer.
Sie schlägt in eine schlechte Tat um,
ihr schönes Kleid liegt dann darnieder.

1897 Die Tugend findet man schwer,
aber Bosheit lernt man schnell.
Tugend ist immer maßvoll,
Untugend braucht man niemanden zu lehren.

1901 Die Tugend braucht einen Führer,
und das kann gewiss die Weisheit sein,

Di si wole uzgerichtin kan,
   Daz ga*r b*unt werdit er kleid.

1905 Der ist riche und selig nicht,
   Den di lute selig nennen
– Von selikeid ouch manchir spricht,
   Der si wenig kan irkennen –,

1909 Sundirn der ist selig, der töginde had
   Gesamment wol in sime muthe
Und furit di wort und ouch di tad,
   Wi geringe her si von guthe.

1913 **R**echt ist ez und ga*r b*ilch darzcu, [38r]
   Daz man en 'herre' nennit.
Her sal ouch also herlichin thu,
   Daz man sine ritterschaft irkennit.

1917 'Herre' ist eyn name gud,
   Wan ouch gud ist sin lebin.
Edil nennit man sin blud
   Und sin herzce, merkit dit ebin!

1921 Man spricht nicht: Du edilz houbit,
   Edele fuße, arme und hende.
Czu sprechin ist daz nicht irloubit,
   Wi doch deße gelede sint genende.

1925 Man spricht nicht: Du edele hued,
   Buch, fleisch und ouch gebeyne.
Daz blud und herzce habin den lued,
   Dez andirn vorgißit man reyne.

1929 Daz adil, daz der licham tregit,
   Daz ist gesuntheit und schone gestalt
Und di jogunt, di en bewegit,
   Und daz her starg ist und balt.

1933 Dez libis adil adilt also nicht
   Und had dez ouch keyne ere.
Deme licham dez zcuhant gebricht,
   Wan ez sich beginnet kere.

1904 *Ba, Ne*] garbunt *K*.   1913 *Ba, Ne*] garbilch *K*.

die sie in eine gute Richtung bringen kann,
damit ihr Kleid recht bunt wird.

1905 Nicht derjenige ist reich und glücklich,
den die Menschen glücklich nennen
– von Seligkeit sprechen auch einige,
die sie kaum erkennen können –,

1909 sondern der ist glücklich, der Tugenden
in seinem Herzen gut gesammelt hat
und die [entsprechenden] Worte und Taten ausführt,
auch wenn er wenig Besitz hat.

Kapitel 12

1913 Recht und billig ist es,
dass man ihn 'Herr' nennt.
Er soll auch so herrenmäßig handeln,
dass man seine Ritterschaft wahrnimmt.

1917 'Herr' ist ein guter Name,
wenn auch sein Leben gut ist.
Edel nennt man sein Blut
und sein Herz, das bedenkt genau!

1921 Man sagt nicht: Du edler Kopf,
edle Füße, Arme und Hände.
Das zu sagen ist nicht erlaubt,
obwohl diese Glieder kühn sind.

1925 Man sagt nicht: Du edle Haut,
Bauch, Fleisch und auch Knochen.
Blut und Herz haben diese Bezeichnung,
die anderen Teile vergisst man glatt.

1929 Der Adel, den der Körper an sich hat,
ist Gesundheit und schöne Gestalt
und die Jugend, die ihn bewegt,
und dass er stark ist und kühn.

1933 Der Adel des Körpers adelt so nicht
und hat davon auch keine Ehre.
Dem Körper fehlt das bald,
wenn sein Zustand sich zu ändern beginnt.

1937 An sinen dang so werdit eyn man
Beide siech, krang und ungestalt.
Ane dang di ere nymant kan
Vorliesin, her si jung adir alt.

1941 Worum man abir daz adil zcu
Lege dem herzcin und dem blute,
Daz mucz ich uch sagin nu:
Di sele had darinne er hute.

1945 In deme blute steckit der geist,
God had ez selbir gesprochin.
In dem herzcin wonit her allirmeist,
Biz daz ez werdit gebrochin.

1949 Daz erste, daz sin lebin gewinnet,
Daz ist dez menschin herzce,
Und wan her dez todis beginnet,
So ist do ouch der leste smerzce.

1953 Dit ist eyn zceichin, wi daz adil
Kommit von der sele dar
Und nicht von dez libis dradil
Noch allir wisin meistir lar.

1957 Wil nu daz adil kommit her
Von der sele und nicht deme libe,
So besinnet und betrachtit dit ner,
Weme ir ez sullit zcuschribe.

1961 Man nennit eynen ritter 'herre'
Nicht umme sin gelis, krusis har,
Man irbutit eme solche ere [39r]
Umme sine töginde, daz ist war.

1965 Und ist her danne untogintsam,
Man erit en wol und meynit sin nicht,
Wan frome luthe di sint em gram
Und haldin en also eynen bosin wicht.

1938 siech *übergeschr.* c. 1940 vorliesin *übergeschr.* c.

1945 Lv 17, 11 und 14; Dt 12, 23. 1949–50 Vgl. Thomas von Chantimpré, 'Liber de natura rerum' I, 47, 1.

1937 Unfreiwillig wird ein Mann
krank, schwach und auch häßlich.
Unfreiwillig kann die Ehre niemand
verlieren, egal ob er jung oder alt ist.

1941 Warum man aber den Adel
dem Herzen und dem Blut beilegt,
das sage ich euch jetzt:
Die Seele ist darin aufgehoben.

1945 In dem Blut steckt der Geist,
Gott selbst hat es gesagt.
In dem Herzen wohnt er am meisten,
bis es gebrochen wird.

1949 Das erste, was Leben erlangt,
ist des Menschen Herz,
und wenn er dahinstirbt,
ist dort auch der letzte Schmerz.

1953 Das ist ein Zeichen dafür, dass der Adel
von der Seele dorthin kommt
und nicht vom äußeren Schmuck des Körpers
nach der Lehre aller weisen Meister.

1957 Da nun der Adel von der Seele herkommt
und nicht vom Leib,
so überlegt und schaut es euch genauer an,
wem ihr ihn zuschreiben wollt.

1961 Man nennt einen Ritter 'Herr'
nicht wegen seines blonden, gelockten Haares,
[sondern] man erweist ihm solche Ehre
wegen seiner Tugenden, das ist wahr.

1965 Und ist er dann untugendhaft,
ehrt man ihn sehr, aber meint es nicht,
denn gute Menschen sind ihm gram
und schätzen ihn als Bösewicht ein.

1969 Waz lobis mag em daz gesy,
Wan man en darmede hönit
Und man em hindirwert gebit 'phy',
Daz man vor eme beschönit.

1973 Seneca der spricht da*r*von:
Eyn schönir licham machit nicht gud
Eynen man, noch myme won,
Hat her nicht eynen fromen mud.

1977 Ist abir sin sele töginde vol
Und had der vele begangin,
So ist sin licham gezcirit wol
Und had schones adil enphangin.

1981 Ez schadit eyme ediln manne nicht,
Ab her ist swarcz und obil gestalt;
Wan eme der toginde nicht enpricht,
So ist sin ere gar mannigfalt.

1985 Der selbe meistir ouch lerit,
Wi di ediln sullin gebarin,
Daz sy zcurechte werdin geerit
Und nicht lestirlichin farin. [39v]

1989 In syme huse si her frolich,
Nicht also eyn bëre her brymme,
Daz zcirit sine sethe gar hölich.
Nicht gremelich sy sin stymme,

1993 Mit sime gesinde kort sin zcorn,
Und mit senftin, ernstin wortin,
Ane scheldin und ungesworn,
So brengit her sy zcu fortin.

1997 Hobisch sal man uf der straße sy,
Di luthe grußin, en sprechin zcu
Und gebin eynen fruntlichin schin,
Und in allin dingin daz beste thu,

2001 Czu der kerchin gerne gehin,
Gotis dinst ungerne vorsumen,

1973 *Be*] dar von *K, Ba.* 1996 brenge *Ne.* 1997 sy] sin *Anm. Ba, Ne.*

1973–76 Seneca, 'Epistolae morales' 66, 2–3. 1985 Seneca-Zitat nicht identifiziert.

1969 Was für ein Lob kann ihm das sein,
wenn man ihn dadurch verhöhnt
und ihm hinter seinem Rücken 'Pfui' gibt,
was man vor ihm beschönigt?

1973 Seneca sagt darüber:
Ein schöner Körper macht einen Mann
nicht gut, wie mir scheint,
wenn er nicht eine gute Gesinnung hat.

1977 Ist aber seine Seele voll von Tugenden
und hat er von ihnen viele verwirklicht,
dann ist sein Körper schön geziert
und hat schönen Adel empfangen.

1981 Es schadet einem edlen Mann nicht,
wenn er schwarz und häßlich ist;
wenn es ihm an den Tugenden nicht fehlt,
dann ist seine Ehre vielfältig.

1985 Derselbe Meister lehrt auch,
wie die Edlen sich benehmen sollen,
damit sie zurecht geehrt werden
und nicht lasterhaft leben.

1989 In seinem Haus sei er frohgemut
und brumme nicht wie ein Bär,
das ziert seine Sitte sehr.
Seine Stimme sei nicht grimmig,

1993 sein Zorn mit seinem Gesinde sei kurz,
und mit ruhigen, ernsten Worten,
ohne zu schimpfen oder zu fluchen,
flößt er ihnen Ehrfurcht ein.

1997 Höflich soll man auf der Straße sein,
die Leute grüßen und zu ihnen sprechen,
und sich ihnen gegenüber freundlich geben
und in allen Angelegenheiten das Beste tun,

2001 gerne zur Kirche gehen,
den Gottesdienst ungern versäumen,

Vor eme in großir demud stehin
  Und er deme ende nicht rumen.

2005 Kommit her danne zcufelde
  Gegangin adir gerethin,
Sin manheid sal sich melde,
  Daz wole do werde gestretin.

2009 Nu lobe eynes fromen ritters lebin
  Mit deme, daz sin sele had,
Daz eme eyn andir nicht mag gegebin,
  Daz ist eyne togintliche tad!

2013 Nicht sin huez noch sin kleid,
  Noch sine schonen pherde, [40r]
Sundirn sine togunt und redelichkeid
  Di machin sinen namen werde.

2017 Lobistu, spricht Plato, eynen man,
  Daz her kommen si von ritters slacht,
Daz her edil sy und nicht kan,
  Dez lobis werdit wenig geacht.

2021 Also lobistu sine eldirn und en nicht.
  Lobistu danne sinen richtum,
Daz ist sin glucke, dannoch em gebricht
  Dez rechtin lobis, der werdikeid rum.

2025 Lobistu en frisch und ouch geil,
  Di krangheit benemmit em schere daz
Und der subirlichkeid enteil.
  Daz aldir tud uf erdin nicht baz.

2029 Lobistu en, her si gesunt und starg
  Und freidig an deme libe,
Ez mag mit eme wol werdin arg,
  Wel her vele unfur tribe.

2033 Lobistu danne sin rithin und stechin
  Und sin freidigis tornirin,

2017 *vor der Zeile* lo. 2019 kan] undirtan *Ne.* 2025 ouch *aus etwas anderem korrigiert.* 2032 Wel] wan *Ne.*

2009–16 Seneca, 'Epistolae morales' 41, 7 und 8. 2017–44 'Auctoritates', Hamesse S. 298, Nr. 11; Apuleius, 'De Deo Socratis' XXIII, 34, l. 12–21.

vor ihm in großer Demut stehen
und nicht vor dem Ende gehen.

2005 Kommt er dann zu Felde
gegangen oder geritten,
soll sich seine Tapferkeit melden,
damit dort gut gekämpft wird.

2009 Nun lobe das Leben eines tüchtigen Ritters
für das, was seine Seele besitzt
und das ihm kein anderer geben kann,
nämlich eine tugendhafte Tat!

2013 Weder sein Haus noch seine Kleidung,
noch seine schönen Pferde,
sondern seine Tugend und Vernunft
machen seinen Namen ehrenwert.

2017 Lobst du, spricht Platon, einen Mann,
weil er aus einem ritterlichen Geschlecht kommt,
[und] edel sei, [aber] nichts kann,
dieses Lob wird wenig wertgeschätzt.

2021 [Denn] so lobst du seine Eltern und nicht ihn.
Lobst du seinen Reichtum,
das ist sein Glück, doch fehlt ihm
das rechte Lob, der Ruhm für seinen inneren Wert.

2025 Lobst du ihn als frisch und fröhlich,
nimmt die Krankheit ihm bald das
und einen Teil seiner Schönheit.
Das Alter macht es auf Erden nicht besser.

2029 Lobst du ihn, weil er gesund und kräftig
und von mutiger Erscheinung ist,
kann es mit ihm noch sehr schlimm werden,
wenn er viel Unfug treiben will.

2033 Lobst du nun sein Reiten und Stechen
und sein mutiges Turnieren,

Ez gewinnet wole den gebrechin,
  Wan di krefte en numme zcirin.

2037 Deße gehorin alle dem libe zcu,
  Also ich vor habe gesprochin.
Sy mogin nicht edelichin gethu, [40v]
  Ist en der togunt gebrochin.

2041 Lobistu en, her sy togintsam,
  Vornunftig und darzcu wise
Und sy den bösin luthin gram,
  Alrest saltu en prise.

2045 Ist her danne von gudir ard
  Und feste in dem gudin synne
Und zcu gotlichin dingin gekard
  Und daz her gotis hulde gewinne,

2049 Milde, kune, frolich und gutig
  (Dit gehorit alliz der sele zcu),
Wise, fruntlich, warhaftig, demutig,
  Alrest ist her gelobit nu.

2053 Eyn guldin zcoym der machit eyn phert
  Nicht beßir, danne ez vor waz.
Also tud ouch eynen ritter wert
  Sin kleid; sin togunt zcirit en baz.

2057 Dit ist nu daz sechste vorteil,
  Daz eyn fromer ritter had,
Daz man en lobit dorch sin heil
  Und heißit en 'herre' an allir stad

2061 Nicht von sime geslechte,
  Sundirn von eigener fromikeid.
So stet sin lob zcurechte
  Und sin name werdit groz und breid.

2040 der togunt] di mogunt *Ne*.

2053–54 Seneca, 'Epistolae morales' 41, 6.

wird das sicherlich weniger werden,
wenn die Kräfte ihn nicht mehr schmücken.

2037 Alle diese Eigenschaften gehören zum Körper,
wie ich vorher sagte.
Sie können nicht edel handeln,
wenn es ihnen an Tugend fehlt.

2041 Lobst du ihn, weil er tugendhaft ist,
vernünftig und außerdem weise
und den schlechten Menschen gram ist,
dann erst sollst du ihn preisen.

2045 Wenn er von guter Art ist
und fest in seiner guten Einstellung
und religiösen Dingen zugewandt
und darauf aus, Gottes Huld zu gewinnen,

2049 freigebig, kühn, fröhlich und gütig
(alles das gehört zur Seele),
weise, freundlich, wahrhaftig, demütig,
dann erst ist er gelobt.

2053 Ein goldenes Zaumzeug macht ein Pferd
nicht besser, als es vorher war.
Ebenso[wenig] macht auch einen Ritter
seine Kleidung würdig; seine Tugend ziert ihn besser.

2057 Das ist nun das sechste Privileg,
das ein guter Ritter hat,
dass man ihn lobt um seines Heils willen
und ihn überall 'Herr' nennt

2061 nicht wegen seiner Abstammung,
sondern wegen seiner eigenen Tüchtigkeit.
Dann besteht sein Lob zurecht
und sein Name wird groß und weithin bekannt.

2065 **G**eb waßir noch deme tische [41r]
Dem fromen ritter obir sine hant!
An eyne reyne twelin her sich wische!
Bi deßeme stucke si eme bekant

2069 Daz sibinde vorteil und di ere,
Di eme werdit bilche gegebin.
An keyne bose wip her sich kere
Und folge deme rechtin elichin lebin.

2073 Sine hende wasche her reyne
Von bosir girheid und unkuscheid,
Di nicht der sele schadin alleyne,
Sundirn tun dem libe und den erin leid.

2077 Nymandin sal her beroubin,
Der sines krigis nicht zc*u s*chickin had.
Ez ist wedir den cristin gloubin,
Und siner sele werdit nicht rad.

2081 Darvon spricht sente Augustin:
Er danne der rouber etzwaz gewinnet,
So muez her selbir vorlorin sin,
Und ouch er her dez beginnet,

2085 Daz her eynen unschuldigin vehit,
So werdit her von dem tufil gefangin.
Sich selbir her ouch irslehit,
Er sin mort werdit begangin.

2089 Der ritter sal nicht stelin
Noch dez nachtis uzgrabin.
Sine fede sal her nicht helin [41v]
Und anendeliche sache darzcu habin.

2093 Wer sich zcu rechte kegin eme irbutit,
Daz sal her gerne von em nemen.
Ist daz her sich nicht henwedir bedutit,
Her mag sich dez ummer schemen.

2078 *Ba, Ne*] zcuschickin *K.* 2079 cristingloibin *Ne.* 2087 ouch] *folgt durchgestr.* sich. 2095 henwedir] hen *über der Zeile eingefügt.*

2081 Augustinus-Zitat nicht identifiziert. 2082–88 Vgl. Is 33, 1.

Kapitel 13

2065 Gib Wasser nach dem Essen
dem tüchtigen Ritter über seine Hände!
An einem sauberen Handtuch trockne er sich!
Daran erkenne er

2069 das siebte Privileg und die Ehre,
die ihm zurecht zuteil wird.
Er wende sich keinen schlechten Frauen zu
und folge dem rechten ehelichen Leben.

2073 Seine Hände wasche er rein
von schlimmer Gier und Unkeuschheit,
die nicht allein der Seele schaden,
sondern [auch] dem Leib und der Ehre nicht gut tun.

2077 Er soll niemanden berauben,
der mit seinem Krieg nichts zu schaffen hat.
Das ist gegen den Christenglauben,
und seine Seele wird [dann] nicht gerettet.

2081 Davon sagt der heilige Augustinus:
Bevor der Räuber etwas erbeutet,
ist er zwangsläufig selbst verloren,
und bevor er anfängt,

2085 einen Unschuldigen zu fangen,
wird er vom Teufel gefangen.
Er erschlägt auch sich selbst,
bevor sein Mord begangen wird.

2089 Der Ritter soll weder stehlen
noch in der Nacht [etwas] ausgraben.
Seine Fehde soll er nicht verbergen
und keinen unerlaubten Grund dafür haben.

2093 Wenn jemand ihm den Rechtsweg vorschlägt,
soll er das bereitwillig von ihm annehmen.
Wenn er sich dem nicht seinerseits stellt,
soll er sich immer dafür schämen.

2097 Wan her nicht wel sin gerecht,
Und sal doch daz gerichte sterke,
So mochte her liebir blibin eyn knecht,
Wel her di togunt nicht werke.

2101 Ist her eyn wolgeborner man,
So thu her nymande leide,
Der eme nicht leide had getan,
Mag man en dez bescheide.

2105 Besitzeit her sines fiendis erbe
Und had her en gefangin,
Her sal en nicht zeugrunde vorterbe,
Sundirn waz her kan irlangin

2109 Und waz daz erbe gegeldin mag,
Daz sal von rechte sin schatzeunge sin.
Ist her erbar, her gebe em tag
Und mane en, wanne her wolle, yn.

2113 Nymandin sal her schatzein bloz,
Daz her muße bethil gehin.
Wer daz tud, der werdit erloz
Und eyme struter glich gesehin.

2117 Wuchirt ouch eyn ritter gud, [42r]
So sint eme di hende unreyne.
Sugit her der armen luthe blud,
So werdit sin adil gar kleyne.

2121 Den Judin sal her ez befelin
Und kawerzeinern, den bosin cristin,
Di ez lachinde den luthin stelin
Und brechin ez en abe mit listin.

2125 Her werdit der ritter eyner,
Di do speletin umme Cristus gewant,
Und dannoch vel bosir und kleyner,
Und werdit mit dem gesuche geschant.

2129 Sin sunde schriet zeu gothe,
Wan her den armen wuchir tud.

2112 yn] in *Ne*. 2114 betiln *Ba*.

2129–30 Vgl. Ex 22, 22–25.

2097 Wenn er nicht gerecht sein will,
wo er doch das Gericht stärken soll,
sollte er lieber ein Knappe bleiben,
wenn er die Tugend nicht ins Werk setzen will.

2101 Ist er ein edel geborener Mann,
dann tue er niemandem Leid an,
der ihm kein Leid angetan hat,
wenn man ihn davon in Kenntnis setzen kann.

2105 Hat er das Erbe seines Feindes im Besitz
und hat er ihn gefangen,
soll er ihn nicht völlig zugrunde richten,
sondern was er erlangen kann

2109 und was das Erbe abwirft,
das soll ihm als Ertrag rechtmäßig gehören.
Ist er ehrenwert, dann setze er ihm eine Frist
und mahne ihn, wenn er will, ein.

2113 Niemanden soll er bis zur Nacktheit mit Zins belasten,
sodass er betteln gehen muss.
Wer das tut, der wird ehrlos
und wie ein Räuber angesehen.

2117 Wenn ein Ritter Besitz erwuchert,
dann sind seine Hände unrein.
Saugt er das Blut der armen Leute,
dann wird sein Adel sehr gering.

2121 Den Juden soll er es überlassen
und den ausländischen Wucherern, den schlechten Christen,
die es lachend den Leute stehlen
und es ihnen mit List abluchsen.

2125 Er wird einer derjenigen Ritter,
die um Christi Rock spielten,
und noch viel schlechter und geringer,
und gerät durch den Wucherzins in Schande.

2129 Seine Sünde schreit zu Gott,
wenn er den Armen Wucher antut.

Obirtretit her solche gebothe,
  So setzce man eme uf den judin hud.

2133 Der wuchir ouch nicht swigit
  Undir den fromen luthin,
Darmede her ouch irkrigit
  Di schande und fingirduthin.

2137 Wer ouch wettit di slaße
  Mit zcinsin und mit gerichte,
Der sal di luthe bi erme rechtin loße
  Und sy vordir beswerin mit nichte.

2141 Genußit her er obir daz recht
  Und obir er aldin gewonheid [42v]
Etzwaz, daz en ist nicht slecht,
  Ez mag eme darnach werdin leid.

2145 Ez ist eme ummer wuchirs gnug
  Und ouch dez roubins al darzcu,
Her sal ez geldin, ist her clug.
  Wi wel her daz den armen gethu?

2149 Nicht werdit her darvone riche,
  Ab her ez samment sinen kindin.
Ez kommit ouch hirnach sin gliche,
  Der ez eme kan abegeschindin.

2153 Di arm*e l*uthe also vorterbin
  Und nemen en zcu unrechte er habe,
Uf den dertin si daz nicht erbin,
  Wan ez gehit en wedir bozlichin abe.

2157 Von stelin, wuchir und von roubin
  Druet keynes mannes geslechte.
Vele luthe habin den gloubin,
  God schicke ez wedir zcurechte.

2161 Wel eyn ritter sine hende
  Reyne waschin und ouch trückin,

2132 judinhud *Ne*. 2137 sloze *Ba*, sloße *Ne*. 2141 er *om. Ne*. 2143 Etz waz *K*. 2145 Ez *om. Ne*; ummer] nummer *Ne*. 2153 *Ba, Ne*] armeluthe *K*. 2158 Druet] duret *Anm. Ba*.

2153–56 Sprichwörtlich, TPMA 'Gut' (Subst.) Nr. 239–244; 'Gewinn' Nr. 154–171; Wander 'Gut' Nr. 253–267; Luther WA 51, 398.

Übertritt er solche Gebote,
dann setze man ihm den Judenhut auf.

2133 Der Wucher bleibt auch nicht verborgen
vor den rechtschaffenen Menschen.
Dadurch erlangt er auch Schande,
und die Leute zeigen mit dem Finger auf ihn.

2137 Auch wer die Burgen als Pfand nimmt
mit Zinsen und Gericht,
der soll den Leuten ihr Recht lassen
und sie keinesfalls darüber hinaus belasten.

2141 Nutzt er sie [die Burgen] über das Recht hinaus
und über die lange geübte Gewohnheit,
so, wie es ihnen nicht angemessen ist,
kann ihm das später leid werden.

2145 Er hat einmal vom Wuchern genug
und auch vom Stehlen,
[dann] soll er es zurückzahlen, wenn er klug ist.
Wie will er das bei den Armen bewerkstelligen?

2149 Er wird davon nicht reich,
wenn er es für seine Kinder sammelt.
Auch kommt danach einer, der ihm ähnlich ist
und es ihm wieder mit Gewalt abjagen kann.

2153 Die, die arme Leute so zugrunderichten
und ihnen zu Unrecht ihre Habe nehmen,
vererben das nicht in die dritte Generation,
denn es geht ihnen auf schlechte Weise wieder verloren.

2157 Aufgrund von Diebstahl, Wucher und Raub
gedeiht keines Mannes Geschlecht.
Viele Leute glauben,
Gott füge es, dass es wieder recht wird.

2161 Will ein Ritter seine Hände
rein waschen und auch trocknen,

So sal her deßin spigil bewende
  Und en haldin mit sinen stuckin.

2165 Daz ewangelium daz spricht,
  Her sulle em laßin gnugin
Daran, daz eme sin erbe uzricht
  Und waz eme god zcu wel fugen [43r]

2169 Von sime dinste an deme solde,
  Der eme werdit gegebin
Beide an silbir und an golde,
  Also em daz wol ist ebin.

2173 Ab daz nu werdit zcu geringe,
  Wi sal her eme danne thu?
Sal her danne eyn hantwerg dinge?
  Daz geborit eme doch nicht zcu!

2177 Sy kunnen ouch nicht alle zc*u h*ofe kommen
  Noch der forstin amchte irkrigin,
Nemen sy danne keynen frommen
  Und eren gebrechin vorswigin.

2181 Mit eyme mag her anestehin:
  Der etzwaz koufschatz tribit
Und vorlusit darumme nicht sin lehin,
  Eyn gudir ritter her wol blibit.

2185 Furit der koufman in di lant
  Pherde, worzce adir win,
Wachz, ledir adir gud gewant,
  Dez mag her eynen teil wol nemen yn.

2189 Wez her bedarf in syme huez,
  Dez laße her eme ouch brengin.
Sin gelt had her gegebin uz,
  Dez winnunge sal dit irlengin.

2193 Pherde mag her wole kouffin
  Und di jung uf stallin [43v]
Und eyne winnunge daruz slouffin,
  Wan em daz mag gefallin.

2177 *Ba, Ne*] zcuhofe *K*. 2180 Und + sullin *Ne*. 2190 Dez] daz *Ne*.

2165–72 Lc 3, 14.

dann soll er diesen Spiegel anwenden
und sich nach ihm in seinen einzelnen Teilen richten.

2165 Das Evangelium sagt,
er solle sich begnügen
mit dem, was sein Erbe ihm bereitstellt
und was Gott ihm zuteilen will

2169 für seinen Dienst mit dem Sold,
der ihm gegeben wird
in Form von Silber wie von Gold,
wie ihm das zusteht.

2173 Wenn das nun zu gering ausfällt,
wie soll er sich dann verhalten?
Soll er ein Handwerk betreiben?
Das schickt sich doch nicht für ihn!

2177 Sie können auch nicht alle an den Hof kommen
oder ein Amt bei einem Fürsten erlangen,
[selbst] wenn sie daraus keinen Nutzen ziehen
und ihren Mangel verschweigen.

2181 Mit einem kann er seinen Anstand wahren:
Wenn er etwas Handel treibt
und deswegen sein Lehen nicht verliert,
bleibt er gewiss ein guter Ritter.

2185 Bringt der Kaufmann
Pferde, Gewürze oder Wein ins Land,
Wachs, Leder oder gute Stoffe,
kann er davon einen Teil an sich nehmen.

2189 Was er für seinen Haushalt braucht,
davon lasse er sich auch bringen.
Sein Geld hat er ausgegeben,
doch der Gewinn soll es vermehren.

2193 Pferde kann er gut kaufen
und diese jung aufziehen
und daraus einen Gewinn erwirtschaften,
wenn ihm das gelingt.

2197 Keynerlei hantwerg sal her ubin,
Wan em daz nicht wole zcemit.
Synen pherdin abir an erin hubin
Adir ab sy werin vorlemit,

2201 Den mag her wole arczdigin,
Had her icht dez gelernit.
Her darf sich ouch dez nicht vorzcigin,
Wanne her sin korn in ernit,

2205 Her griffe in der schunen zcu,
Daz ez werde gelegit.
Ouch mag her uf sime roße daz thu,
Daz sin lant werdit geegit.

2209 Dit ist gud den reißigin pherdin
An fußin und an beynen,
Daz si gehin in frischir erdin.
Mit philin und ouch mit zceynen

2213 Und köchern mag her umme gehin,
Und sin geschutzce stellin an,
Buchsin gißin, bolzcin drehin
Und dez glichin, waz her kan.

2217 Di vihezcucht ist ouch gar nutzce,
Beide rindir, schaffe und di swin.
Hirmede her sinen kummer schutzce
Und laße dit eyn hantwele sin.

2221 **R**ynnen di fiende in ey*n l*and [44r]
Und wollin ez beroubin
Und thun darinne mord und brand
Villichte umme den cristin gloubin

2225 Adir umme erin großin obirmud
Ane rechte, redeliche sache,
Adir daz si gerne hettin gud
Adir wi sich daz mag gemache,

2221 *Ba, Ne*] eynland *K*. 2224 cristingloibin *Ne*.

2197 Keinerlei Handwerk soll er ausüben,
denn das ziemt sich nicht für ihn.
Seine Pferde aber darf er an ihren Hufen
oder wenn sie lahmen sollten,

2201 sehr wohl verarzten,
wenn er davon etwas gelernt hat.
Er braucht auch nicht darauf zu verzichten,
wenn er sein Korn einbringt,

2205 in der Scheune zuzugreifen,
damit es eingelagert werde.
Auch darf er auf seinem Ross dafür sorgen,
dass sein Land geeggt werde.

2209 Das ist für die Kriegsrösser gut
an den Hufen und den Beinen,
dass sie in frischer Erde gehen.
Mit Pfeileisen und Schäften

2213 und Köchern darf er umgehen
und sein Schießzeug herstellen,
Büchsen gießen, Bolzen drehen
und desgleichen, nach seinem Können.

2217 Die Viehzucht ist auch sehr nützlich,
Rinder, Schafe und Schweine.
Damit schütze er sich vor Sorgen
und lasse dies ein Handtuch sein.

Kapitel 14

2221 Wenn die Feinde in ein Land stürmen
und es ausrauben wollen
und darin Mord und Brand anrichten
vielleicht wegen des christlichen Glaubens

2225 oder wegen ihres großen Übermuts
ohne einen rechtmäßigen, vernünftigen Grund,
oder weil sie gerne Besitz hätten
oder aus welcher Ursache auch immer,

2229 So ist dez landis herrin nod,
Daz her da wedir fechte
Und danne zcu hulffe neme god
Und frome ritter und knechte.

2233 Den selbin sal her gutlichin thu
Mit lihin und ouch mit gebin,
Daz sy gerne rithin darzcu
Und wogin bi eme er lebin.

2237 Gud sint eyme herrin di soldener,
Di manschaft di ist nutzcir vel,
Wan si habin zcu vorlisin mer;
Selbir get si ouch an daz spel.

2241 Si sint undir dem herrin geseßin
Und eme mit eidin vorbundin.
Der zcweier si nicht vorgeßin,
Si gedenkin er zcu allin stundin.

2245 Dez sal eyn herre milde sin
Kegin sinen getruwin mannen.
Stetlichin zc*u* *w*ere sy b*i* *e*m lin, [44v]
Wan di soldener ritin von dannen.

2249 Di sterke und ouch di were,
Spricht sente Ambrosius,
Di man tud mit stri*t* *e*me here,
Di ist zcumale nicht umme sus

2253 Kegin den ungloubigin luthin
Adir welchirlei di sint genant,
Und wollin der fiende habe buthin
Und ouch behaldin er vatirlant

2257 Und di unschuldigin irnerin,
Beide wibe, kindir und di man,
Vor den, di si wollin beswerin
Und en nemen, waz si han.

2247 *Ba, Ne*] zcuwere *K*; *Ba, Ne*] biem *K*. 2251 *Be*] striteme *K, Ba, Ne*. 2252 nicht *über der Zeile eingefügt*.

2249–54 Ähnlich Ambrosius, 'De officiis ministrorum' I, 27 und I, 35.

2229 dann muss der Landesherr
dagegen kämpfen
und dann Gott zur Hilfe nehmen
und tüchtige Ritter und Knechte.

2233 Dieselben soll er freundlich behandeln
durch die Vergabe von Lehen und durch Geschenke,
damit sie gerne herbeireiten
und für ihn ihr Leben aufs Spiel setzen.

2237 Gut sind für einen Herrn die Söldner,
doch nützlicher ist die Lehnspflicht,
denn sie haben mehr zu verlieren;
aus eigenem Interesse kämpfen sie mit.

2241 Sie waren unter ihrem Herrn ansässig
und sind ihm durch Eide verbunden.
Dies beides vergessen sie nicht,
sie denken immer daran.

2245 Deswegen soll ein Herr freigebig sein
gegenüber seinen getreuen Dienstleuten.
Dauerhaft zur Verteidigung weilen sie bei ihm,
wenn die Söldner von dannen reiten.

2249 Die Stärke und auch die Wehr,
sagt der heilige Ambrosius,
die man im Kampf in einem Heer ausübt,
ist vor allem nicht vergebens

2253 gegen die ungläubigen Leute
oder wie sie auch genannt werden,
wenn [die Soldaten] die Habe der Feinde erbeuten wollen
und auch ihr Vaterland schützen

2257 und die Unschuldigen retten,
Frauen, Kinder und die Männer,
vor denen, die ihnen Leid zufügen wollen
und ihnen nehmen wollen, was sie haben.

2261 Di gerechtikeid ist vollinkommen,
Wo si sich irbutit zcu dem rechtin,
Und werdit er danne daz benommen,
So muez man von nod darumme fechtin.

2265 Eyn sogetan werg ist ouch gud,
Wo man dez also beginnet,
Daz man ez zcu vordirst dorch god tud
Und den cristin gloubin besinnet

2269 Kegin den ketzcern, Judin adir heidin
Und kegin den andirn bösin cristin,
Dy uns den rechtin gloubin leidin
Mit erin falschin, bosin listin.

2273 Ist ez abir umme andir dinge,
Also spricht sente Bernhard, [45r]
Di do sint etzwaz geringe,
So ist ouch der strit etzwaz hard.

2277 Wan her geschit dorch obirmud
Und so man wel nicht rechtis phlegin,
So werdit der strid nummer gud,
Daz wel ich vorwar ouch segin.

2281 Ist abir di sache etzwaz groz
Und geschit doch noch dem unrechtin,
So sal man di ouch ane vordroz
Gar hertlichin wedirfechtin

2285 Mit kamphe adir mit stritin,
Wi sich daz wel machin,
In den selbin gezcitin,
Wanne man recht volgit den sachin.

2289 Nu sprichit sente Augustin
Von dem selbin ouch sin wort:
Wan di sache dez krigis also sin,
Also ir itzcunt had wol gehort,

2268 cristingloibin *Ne*. 2282 doch] ouch *Ne*; unrechtin] rechtin *Ne*.

2273–76 Ähnlich Bernhard von Clairvaux, 'De laude novae militiae' I, 2. 2289 Augustinus-Zitat nicht identifiziert.

2261 Die Gerechtigkeit ist vollkommen,
wo sie sich zum Rechtsweg bereit erklärt,
und wird ihr dann das verwehrt,
dann muss man notwendigerweise dafür kämpfen.

2265 Ein solches Werk ist auch gut,
wenn man es so beginnt,
dass man es in erster Linie wegen Gott tut
und den Christenglauben im Sinn hat

2269 gegen die Ketzer, Juden oder Heiden
und außerdem gegen die schlechten Christen,
die uns den rechten Glauben verleiden
mit ihren falschen, üblen Absichten.

2273 Ist es aber für andere Dinge,
so sagt der heilige Bernhard,
die eher unbedeutend sind,
dann ist auch der Kampf ziemlich schwierig.

2277 Wenn er aus Übermut geschieht
und wenn man sich nicht um das Recht kümmern will,
dann wird der Kampf niemals gut,
das will ich auch fürwahr sagen.

2281 Ist aber die Sache eher groß
und geschieht sie aus Unrecht,
dann soll man sie ohne Verdruss
mit größter Härte bekämpfen

2285 mit Kampf oder mit Krieg,
wie sich das ergibt
in der Situation,
wenn man die Angelegenheiten rechtmäßig verfolgt.

2289 Nun äußert sich der heilige Augustinus
auch dazu:
Wenn die Gründe für den Krieg so sind,
wie ihr jetzt genau gehört habt,

2293 Daz sy habin er beginnen
Von den unrechtin dingin,
Und wollin also gud gewinnen
Und meynen, en sulle darane gelingin,

2297 So ist der strid danne gar swer.
Wer danne hilffit und ritit darzcu,
Der mochte vel liebir wedirker, [45v]
Danne daz her wel daz obil thu.

2301 Keyn gud ma*n* *d*o irwerbit.
Daz mag man darby irkisin:
Wer also in dem strite sterbit,
Der mucz darum di sele vorlisin.

2305 Ist abir di sache umme daz recht,
So sted ez wole zc*u* *l*idin.
Her sy ritter adir sy knecht,
So mag her frilichin stridin.

2309 Ist daz her danne lidit nod
Und mucz darumme sterbin,
So gewinnet her eynen ediln tod
Und mag darmede irwerbin,

2313 Daz eme god sine sunde vorgebit
Dorch gemeynen nutz der luthe,
Ist daz her darumme dez todis enzcebit,
Also ich uch mag beduthe.

2317 Wan unsir herre Jhesus Crist
Der enphing ouch sinen tod alsus,
Daz wir darvone wordin gefrist
Und wir irworbin der sunde bus.

2321 Her dirloste uns darmede,
Daz her vor uns leid di pin,
Und irwarb uns den ewigin frede.
Gelobit muße her ummer sin!

2325 Wer umme den frede werdit irslagin [46r]
Und umme den nutz gemeyne,
Den sal man nicht zc*u* *s*ere clagin
Und alzcuvel beweyne.

2301 *Ba, Ne*] mando *K.* 2306 *Ba, Ne*] zculidin *K.* 2327 *Ba, Ne*] zcusere *K.*

2293 dass sie ihren Anfang nehmen
aus den unrechten Dingen,
und wenn man so Besitz erlangen will
und glaubt, man würde damit Erfolg haben,

2297 dann ist der Kampf sehr schwer.
Wer dann hilft und hinzureitet,
der sollte besser umkehren,
als das Schlechte tun zu wollen.

2301 Man erwirbt dort nichts Gutes.
Das kann man daran erkennen:
Wer so in dem Kampf stirbt,
der wird dafür seine Seele verlieren.

2305 Ist aber der Grund rechtmäßig,
dann ist es angemessen, zu leiden.
Gleich, ob er ein Ritter ist oder ein Knecht,
kann er dort ohne Zaudern kämpfen.

2309 Wenn er dann Not erleidet
und deshalb sterben muss,
dann erlangt er einen edlen Tod
und kann dadurch erwerben,

2313 dass ihm Gott seine Sünde vergibt
um des gemeinen Nutzens der Leute willen,
wenn er deshalb den Tod erleidet,
wie ich euch zeigen kann.

2317 Denn unser Herr Jesus Christus
empfing auch seinen Tod so,
dass wir dadurch gerettet wurden
und Vergebung unserer Sünden erlangten.

2321 Er erlöste uns dadurch,
dass er für uns Schmerzen erlitt,
und erwarb für uns den ewigen Frieden.
Gelobt sei er immer!

2325 Wer um des Friedens willen erschlagen wird
und für den gemeinen Nutzen,
den soll man nicht zu sehr beklagen
und allzu viel beweinen.

2329 Her had sin lebin wol angelegit,
Wan her also scheidit von hinnen.
Ist ez abir, daz her gesegit
Und mag den strid gewinnen,

2333 Wi her daz gethun kan,
Mit listin adir geferdin,
Daz sal her danne nicht sehin an,
Ez mag eme keyn sunde werdin.

2337 Heymelichin adir uffinbar,
Mit allirlei u*fs*etzcin,
Daz schadit nicht also umme eyn har.
Daz recht kan en dez irgetzcin,

2341 Wan her darumme vichtit,
Daz her dez unrechtin wel sture,
Daz man untogunt uzrichtit
Mit mordin adir mit dem fure.

2345 Ist ez abir umme andir ding,
Di gotis frede nicht tretin an,
Adir daz man eynen frevil beging
Adir wel dez landis herschaft han,

2349 So sal man ere vor di liste setzcin
Und den strid uffinberlichin gewinnen [46v]
Und mit untogindin nymandin letzcin
Adir mit bosin, falschin sinnen.

2353 Beide sunde und ouch schande
Muez man darvone habe,
Gewinnet man di luthe mit brande
Und leßit di ere also snabe.

2357 Allexander sine truwe brach,
Di her ture hatte vorsworn,
An deme, der keiser Darium irstach
Und hatte sinen herrin obil vorlorn.

2361 Dem liez her daz houbit abe slahin
Alzcu der selbin stunde

2338 *Ba, Ne*] uf setzcin *K.* 2343 Daz] Do *Ne.* 2344 dem *om. Ne.* 2361 abe slan *Ba*, abeslan *Ne.*

2357–68 Vgl. Vinzenz von Beauvais, 'Speculum Historiale' IV, 44; Tubach, Nr. 108.

2329 Er hat sein Leben gut angelegt,
wenn er so von der Welt geht.
Siegt er aber
und kann den Kampf gewinnen,

2333 wie ihm das möglich ist,
mit List oder Hinterhalt,
dann soll er darauf nicht sehen,
es kann ihm nicht als Sünde angelastet werden.

2337 Heimlich oder offen,
mit allerlei Hinterlisten,
das schadet nicht um ein Haar.
Das Recht kann ihm das wiedergutmachen,

2341 wenn er deshalb kämpft,
um dem Unrecht Einhalt zu gebieten,
wo man Verbrechen begeht
mit Morden oder mit Feuerlegen.

2345 Geht es aber um andere Sachen,
die den Gottesfrieden nicht berühren,
oder wenn jemand einen Frevel beging
oder die Herrschaft über ein Land haben will,

2349 dann soll man die Ehre vor die List setzen
und den Streit offen gewinnen
und niemanden auf tugendlose Weise schädigen
oder mit schlechten, falschen Absichten.

2353 Sünde und Schande
wird man davon haben,
wenn man die Leute durch Brandschatzung besiegt,
und die Ehre so zu Fall bringt.

2357 Alexander brach seine Treue,
die er hoch und heilig geschworen hatte,
dem, der Kaiser Darius erstach
und der seinen Herren auf boshafte Weise zugrunde gerichtet hatte.

2361 Dem ließ er das Haupt abschlagen
noch zur gleichen Stunde

Und wolde dez keyn lastir han,
  Umme daz her der boßheit begunde

2365 Und sinen eigin herrin irmorte,
  Der em geted ny keyn leid,
Dez brach em Allexander di worte
  Und darzcu den gesworin eid.

2369 Wer sine truwe gebrochin had,
  Deme breche man wedir di truwe.
Wer di ere heldit mit siner tad,
  Den laße man mit erin ruwe.

2373 Wer do werdit truweloz,
  Deme sal man keyne truwe haldin,
Di sache si kleyne adir groz, [47r]
  Man laze dez danne god waldin.

2377 Gliche wer do bricht sin geleite,
  Daz eme eyn herre gegebin had,
Der had daz ouch albereite,
  Daz en nymant schutzce umme di tad.

2381 Und wer do bricht den gotis frede
  In eyme gewyhetin gotis huez,
Deme ferit man ouch also mede,
  Daz her ane frede kommit heruz.

2385 Eyme herrin sa*l m*an truwe halde,
  Wil daz her dy truwe ouch heldit.
Wel her abir der untruwe walde,
  Siner manne untruwe sich meldit.

2389 Ez gebörit abir sich also nicht,
  Daz sine truwe zcu deme erstin an
Eyner an sime herrin bricht,
  Wan ez ist wedir sinen eid getan.

2393 Her sal sich dez irclagin
  Alrest an dez herrin rethin
Und an andirn sinen magin,
  Und daz vor en werde gebethin.

2382 hus *Ba*, gotishuz *Ne*. 2384 her uz *K*. 2385 *Ba, Ne*] salman *K*. 2388 sin man der untruwe ouch weldit *Ne*. 2389 gebörit] b *aus* h *korrigiert*.

und wollte dadurch keine Schande haben,
weil dieser die Bosheit begangen

2365 und seinen eigenen Herrn ermordet hatte,
der ihm nie Leid zugefügt hatte.
Deswegen brach ihm Alexander das Wort
und außerdem den geschworenen Eid.

2369 Wer seine Treue gebrochen hat,
dem breche man ebenfalls die Treue.
Wer die Ehre in seinen Taten aufrechterhält,
den lasse man ehrenvoll in Frieden.

2373 Wer treulos wird,
dem soll man keine Treue halten,
die Sache sei klein oder groß,
man überlasse das dann Gott.

2377 Ebenso, wer gegen das Geleit verstößt,
das ihm ein Herr gegeben hat,
der kann damit rechnen,
dass ihn wegen der Tat niemand schützt.

2381 Und wer den Gottesfrieden bricht
in einem geweihten Gotteshaus,
mit dem verfährt man auch so,
dass er ohne Frieden herauskommt.

2385 Einem Herren soll man die Treue halten,
solange er die Treue auch hält.
Will er aber Untreue walten lassen,
dann meldet sich auch die Untreue seiner Lehnsmänner.

2389 Es gebührt sich aber nicht in der Art,
dass einer seine Treue zuerst
an seinem Herrn bricht,
denn damit würde er gegen seinen Eid handeln.

2393 Er soll sich das einklagen
zuerst bei den Räten des Herrn
und bei anderen aus seinem Gefolge,
und [darauf hinwirken,] dass man für ihn bitte.

2397 Und wel eme der herre nicht gnade thu
Noch gliche und noch rechte,
So muez her deme herrin sprechin zcu,
Daz nymant sine ere vordechte.

2401 **O** werdigir ritter sich nu daz an, [47v]
Er du dez stritis beginnest,
Daz du wol sibinnerlei must han,
Darmede du den strit gewinnest:

2405 Gotis forchte, rechte sache,
Gudin rad und di wißheid;
Bereitschaft und ubunge kunnen ez gemache;
Daz sibinde: gehorsam und eyntrechtikeid!

2409 Hastu gotis forchte nicht
Und wilt nicht rechtis phlegin,
Di hochfard dine sterke bricht,
God wel dir wedirsegin.

2413 Wiltu nicht rad darobir habe
Und folgist dime eigin sinne,
So gehin dir vornunft und wißheit abe;
Wi wiltu den strid gewinne?

2417 Und hastu danne nicht bereitschaft,
Beide den harnasch und phert,
Wo blibit danne din große kraft?
Di ist dir nicht eyner bonen wert!

2421 Hastu dich nicht vor geubit
Beide zc*u p*herde und zcu fuße,
So scheidistu darvon betrubit;
Daz werdit dir danne zc*u b*uße.

2425 Ist din volg ungehorsam
Und nicht darzcu eyntrechtig,
Wi fele er ist, sy lidin scham, [48r]
Di fiende werdin uwir mechtig.

2399 muez *aus* musz *korrigiert.* 2400 nymant] *am Wortanfang* en *durchgestrichen.* 2402 Er] e daz *Ne.* 2418 und + daz *Ne.* 2422 *Ba, Ne*] zcupherde *K.* 2424 *Ba, Ne*] zcubuße *K.*

2397 Und will ihm der Herr keine Huld erweisen
nach Billigkeit und Recht,
dann soll er [selbst] zu dem Herren sprechen,
damit niemand seine Ehre in Zweifel zieht.

Kapitel 15

2401 Oh würdiger Ritter, beachte nun,
bevor du den Kampf beginnst,
dass du unbedingt siebenerlei haben musst,
damit du den Kampf gewinnst:

2405 Gottesfurcht, gerechte Sache,
guten Rat und die Klugheit;
Ausrüstung und Übung können dafür sorgen;
das siebte: Gehorsam und Eintracht!

2409 Hast du keine Gottesfurcht
und willst dich nicht um das Recht kümmern,
dann bricht die Hoffart deine Kraft,
Gott wird dir den Krieg erklären.

2413 Willst du nicht darüber um Rat fragen
und folgst du deinem eigenen Dafürhalten,
dann fehlen dir Vernunft und Klugheit;
wie willst du [so] den Kampf gewinnen?

2417 Und hast du darüberhinaus keine Ausrüstung,
weder Harnisch noch Pferd,
was wird dann aus deiner großen Kraft?
Die ist dir nicht eine Bohne wert.

2421 Hast du dich nicht vorher geübt
zu Pferd und auch zu Fuß,
dann wirst du betrübt davongehen;
das wird dir dann Schaden bringen.

2425 Ist dein Kriegsvolk ungehorsam
und nicht einträchtig dazu,
wie viele sie auch sein mögen, sie ernten Schande,
die Feinde überwältigen euch.

2429 Ez sprichit sente Gregorius:
Gar ser dez folkis mennige und sterke
Ist zcu deme strite gar umme sus
(Dit sal man ebin merke),

2433 Wanne nicht gudir rad darzcu
Mit wißheid kommit gerichte,
Daz man alle ding uf daz beste thu,
So werdit der strid zcu nichte.

2437 Man sal irfarin so meist man kan,
Wi ez di fiende vor wollin nemen,
Und waz ouch da wedir si gethan,
Dez sal man wißlich remen.

2441 Ez spricht der meistir Seneca,
Gar eyn wisir, fromer heidin,
Der vel gudis dingis da
Kan wole undirscheidin,

2445 Daz kleyne ist der luthe sterke
Ußewenig an den libin,
Wo wisir rad nicht kan gewerke,
Waz nutzcis di luthe antribin.

2449 Wo nicht ist eyn wiser man,
Der daz ebin kan besinne,
Waz wol adir obil si gethan,
Und wel dez stritis beginne,

2453 Deme hilffit sin große sterke nicht [48v]
Und di mennige der stritbarn luthe.
Ist daz en der wißheit gebricht,
So kommen erin fiendin zcu buthe

2457 Und vorlisin lip und gud
Gar snel in kortin stundin,
Ab man nicht wißlich darzcu tud;
Daz ist gar dicke dirfundin.

2431 gar *om. Ne.* 2439 si *über der Zeile eingefügt.* 2456 So] Sie *Ba*, si *Ne*.

2429–40 Gregor der Große, ‘Moralia in Iob’ 1, 32. 2441–48 Vgl. Seneca, ‘Epistolae morales’ 8, 6.

2429 Der heilige Gregorius sagt:
Des Kriegsvolks Zahl und Stärke ist
zum Kampf ganz unnütz
(das soll man sich gut merken),

2433 wenn nicht guter Rat
mit Klugheit unverzüglich dazu kommt,
sodass man alle Dinge bestmöglich tue,
sonst wird der Kampf verloren.

2437 Man soll herausfinden, so gut man kann,
was die Feinde vorhaben,
und auch, was dagegen getan werden kann,
danach soll man klug streben.

2441 Es sagt der Meister Seneca,
ein sehr weiser, tüchtiger Heide,
der viele gute Dinge
vortrefflich zu erklären weiß,

2445 dass die Kraft der Leute klein ist,
die sie äußerlich an den Körpern haben,
wo kluger Verstand nicht ins Werk setzen kann,
was sie an Zielen verfolgen.

2449 Wo kein kluger Mann ist,
der gut überlegen kann,
was gut oder schlecht zu tun sei,
wenn er Krieg anfangen will,

2453 dann hilft ihm seine große Kraft nicht
und die große Zahl der kampftauglichen Leute.
Fehlt es ihnen an Klugheit,
dann werden sie ihren Feinden eine Beute

2457 und verlieren Leben und Gut
sehr rasch in kurzer Zeit,
wenn man dabei nicht klug handelt.
Das hat man sehr oft erlebt.

2461 Tulius der Romer spricht
(Dit sal man wole merkin):
Große ding, di kan man nicht
Mit snellikeid gewerkin

2465 Und mit dez libis kreftin,
Daz si zcu nutzce kommen.
Mit wißheid muez man sy heftin
Und mit rate, daz sy gefrommen.

2469 Ez spricht ouch Salustius
Von gudeme rathe zc*u n*emen:
In allin dingin halt dich alsus,
Daz du rad nemist ane schemen.

2473 Er danne du etzwaz hebist an,
Do dir macht ane lit,
So saltu rad darobir han
Von eyme, der dez dingis phlit.

2477 Und wan du den rad hast geant,
So saltu dez stille danne swigin
Und thu daz beste alzcuhant. [49r]
Ungerne saltu krigin.

2481 Kanstu dez danne umme gegehin
Mit erin und mit guthe,
So ez din ding wißlich geschehin.
Stant nicht noch menschin bluthe.

2485 Tulius sagit abir an,
Daz der rad sy unmaßin gud,
Und en lerne, wo man kan;
Her sterkit ser dez mannis mud.

2489 Wan di aldin wisin Römer,
Di zc*u R*ome gingin in den rad,
Di antin mit erin rethin mer
Danne di ritter mit ere tad

2470 *Ba, Ne*] zcunemen *K*. 2483 ez] ist *Ne*. 2490 *Ba, Ne*] zcurome *K*.

2461–66 Cicero, 'De senectute' VI (17). 2469–79 Sallust, 'Coniuratio Catilinae', Prooemium I, 6. 2485–88 Cicero, 'De officiis' I, 22.

2461 Tullius, der Römer, sagt
(das soll man sich gut merken):
Große Dinge kann man nicht
mit Schnelligkeit bewirken

2465 und mit Körperkraft,
sodass sie nützlich werden.
Mit Klugheit muss man sie befestigen
und mit Rat, damit sie nützen.

2469 Es sagt auch Sallust
über das Einholen von gutem Rat:
In allen Dingen halte dich so,
dass du dich beraten läßt, ohne dich [dafür] zu schämen.

2473 Bevor du etwas beginnst,
das in deiner Macht liegt,
sollst du darüber Rat einholen
von jemandem, der sich in der Sache auskennt.

2477 Und wenn du den Rat eingeholt hast,
sollst du darüber Stillschweigen wahren
und das Beste unverzüglich tun.
Ungern sollst du Krieg führen.

2481 Wenn du das umgehen kannst
unter Wahrung von Ehre und Besitz,
dann ist deine Angelegenheit klug geregelt.
Giere nicht nach menschlichem Blut.

2485 Tullius verkündet außerdem,
dass Rat über alle Maßen gut sei
und [man] ihn lernen solle, wo man kann;
er stärkt sehr die Gesinnung des Mannes.

2489 Denn die alten, klugen Römer,
die zu Rom in den Rat gingen,
die vollbrachten mit ihren Räten mehr
als die Ritter mit ihrer Tat

2493 Und di weppener zcu den gezcitin,
Di si von Rome mit en santin,
Mit großir arbeit in erin stritin;
Dez si selbir darnach bekantin.

2497 Vegecius der meistir spricht:
Wan man dez stritis wel beginne,
So sal man dez vorsumen nicht,
Man sulle vel dingis besinne.

2501 Ab infal komme, wi man eme thu,
Daz man nicht großin schadin neme.
Vele wisir luthe neme man darzcu,
Eris ratis man sich nicht scheme.

2505 Wanne man danne den rad gehorit [49v]
Und wole daruz gelernit,
Und den zcwifil alz vorstorit
Und di wißheid in geernit,

2509 So sal her mit sinen frundin
(Der nicht sy alzcu vele)
Daz beste danne uzgrundin
Und in dem synne wol obirspele.

2513 Socrates spricht: Uf snellin rad
Sal nymant alzcu ser getruwe,
Do kommit dicke nach eyn tad,
Di manche zcid mag geruwe.

2517 Der zcorn der ist gar ser do wedir,
Daz man nicht gutis ratis beginnet.
Der zcorn der druckit di wißheit nedir,
Daz man nicht den schadin besinnet.

2521 Der zcorn ist zcu der rache snel,
Der wel zcu keynen gezcidin
Horin dez wisin ratis spel
Und geduldiclichin sich mydin.

2509 her] man *Ne*. 2524 mydin] lidin *Ne*.

2497–2500 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 9. 2513–28 Sprichwörtlich; bei Vinzenz von Beauvais und Jacobus de Cessolis Sokrates zugeschrieben; TPMA 'Rat' Nr. 27–47.

2493 und die Waffenträger damals,
die sie von Rom aus mit ihnen schickten,
mit großer Mühsal in ihren Kriegen;
das gaben sie später selbst zu.

2497 Vegetius der Meister sagt:
Wenn man den Kampf beginnen will,
dann soll man es nicht versäumen
viele Dinge vorher zu bedenken.

2501 Wenn ein plötzlicher Angriff komme, wie man dem begegne,
damit man nicht großen Schaden erleide.
Viele kluge Menschen ziehe man hinzu,
für ihren Rat soll man sich nicht schämen.

2505 Wenn man dann den Rat gehört [hat]
und gut daraus gelernt
und den Zweifel ganz ausgeräumt
und die Klugheit geerntet [hat],

2509 dann soll man mit seinen Freunden
(von denen man nicht allzu viele habe)
das Beste ergründen
und im Geist gut überdenken.

2513 Sokrates sagt: Auf schnellen Rat
soll sich niemand allzu sehr verlassen,
es kommt oft danach eine Tat,
die noch lange Zeit reuen kann.

2517 Der Zorn steht dem sehr entgegen,
dass man guten Rat ausführt;
der Zorn drückt die Klugheit nieder,
sodass man den Schaden nicht in Erwägung zieht.

2521 Der Zorn ist schnell zur Rache,
er will nie
die Worte des klugen Rates hören
und sich geduldig zurückhalten.

2525 Der zcorn und der snellir rad
Sint der wißheid wedir sere,
Man sal sich hutin vor der tad,
Di todlichin mag beswere.

2529 Der wisir konnig Salomon
In eyme syme buche
Der redit eynen spruch hir von; [50r]
Wen ez lustit, der mag en suche.

2533 Her spricht also: In zcwen dingin,
Di man hi uf erdin ubit,
Darinne di fromen luthe ringin,
Do werdit myn herzce betrubit;

2537 Umme daz derte valle ich in zcorn,
Dez kan ich nicht vormyde:
Wo eyner ist zcu dem schilde geborn,
Und muez großin darffetum lide

2541 Und wole mit deme strite kan
Und starg gnug ist von libe
Und keynen harnasch mag gehan,
Daz her daz moge getribe;

2545 Und wo do ist eyn wisir man,
Dez ratis nymant gehorchin wel,
Und sich nymant dez nemmit an,
Her rathe wenig adir vel;

2549 Und der sich rechtis wol vorstehit,
Und leßit töginde und ere
Und deme unrechtin alz nach gehit
Und sundigit wedir god sere.

2553 Meistir Tulius der spricht:
Wiltu wisin rad halde,
So thu en unbedacht nicht
Und sprich en nicht uz balde.

2557 Dryerlei bedenke gar ebin: [50v]
Hobisch, nutzce und gud.

2538 vormide *Ne.* 2549 der *aus* dez *verbessert.*

2533–52 Sir 26, 25–27. 2553 Cicero-Zitat nicht identifiziert.

2525 Der Zorn und der schnelle Rat
stehen der Klugheit sehr entgegen.
Man soll sich vor der Tat hüten,
die tödlich betrüben kann.

2529 Der weise König Salomon sagt
in einem seiner Bücher
einen Spruch darüber;
wer Lust hat, der kann ihn suchen.

2533 Er sagt folgendes: Durch zwei Dinge,
die man hier auf dieser Erde regelmäßig tut,
mit denen sich die tüchtigen Leute abmühen,
wird mein Herz traurig.

2537 Wegen eines dritten werde ich zornig,
das kann ich nicht vermeiden:
Wenn einer zum Schild geboren ist
und großen Mangel leiden muss

2541 und gut kämpfen kann
und körperlich sehr stark ist,
aber keinen Harnisch haben kann,
um dies zu betreiben;

2545 und wo ein kluger Mann ist,
auf dessen Rat niemand hören will
und dem niemand Beachtung schenkt,
ob er nun wenig oder viel rät;

2549 und wo jemand sehr wohl weiß, was recht ist,
und Tugend und Ehre verläßt
und ganz dem Unrechten nachgeht
und gegen Gott schwer sündigt.

2553 Meister Tullius sagt:
Willst du klugen Rat geben,
dann äußere ihn nicht unbedacht
und sprich ihn nicht zu schnell aus.

2557 Dreierlei bedenke gut:
Höfisches, Nützliches und Gutes;

Darnach saltu dinen rad gebin,
  Mit welchem man allirbest tud.

2561 Had di sache deße alle dry,
  Den nutz, di togunt und di ere,
So merke welch darundir daz beste sy;
  Darnach dinen rad dan kere.

2565 Und welch nu vor sulle gehin,
  Daz saltu wole wegin;
Wan dit von dir ist geschehin,
  Alrest dinen rad uzsegin.

2569 Der had gar eynen gudin syn,
  Der sine werke bedenkit wol
Und er ende und er anbegin,
  Und wi her sich eris schadin moge irhol.

2573 Torlich ist eynes ritters rede
  Und schit sich ouch wenig vör,
Wan her herschit von sime frede
  Und had dez allezcid wenig kör.

2577 Her mucz dez sin bereite,
  Welche zcid her werdit obirzcogin,
So kan her danne nicht gebeite,
  Her muße sine were mit glucke wogin.

2581 **T**ulius der edelir Romer, [51r]
  Freidig, wise, vornem und clug,
Der gebit uns manche gude ler
  Und in allin dingin undirwisunge gnug.

2585 Der retit, man sulle gerne
  Di kindir in der jogunt
Di buchir laßin lerne
  Und manchirhande togunt.

2563 darundir *om. Ne.* 2572 eris *om. Ne.*

2581 Cicero-Zitat nicht eindeutig identifiziert, vgl. Cicero, 'De officiis' II, 1.

dementsprechend sollst du deinen Rat geben,
nach dem man bestmöglich handelt.

2561 Hat die Angelegenheit alle diese drei,
den Nutzen, die Tugend und die Ehre,
dann überlege, welches davon das Beste sei;
danach richte deinen Rat aus.

2565 Und welches nun den Vorzug haben soll,
sollst du gut abwägen.
Wenn du dies getan hast,
dann erst [sollst du] deinen Rat aussprechen.

2569 Der hat einen guten Verstand,
der seine Taten genau überlegt,
ihr Ende und ihren Anfang,
und wie er bei ihnen Schaden vermeiden kann.

2573 Töricht ist die Planung eines Ritters
und auch wenig vorausschauend,
wenn er von seinem Frieden aus herrscht
und deswegen allezeit wenige Heerscharen hat.

2577 Er muss darauf vorbereitet sein, dass er,
wenn er [mit Krieg] überzogen wird,
nicht warten kann
und bei der Verteidigung sein Glück wagen muss.

Kapitel 16

2581 Tullius, der edle Römer,
mutig, weise, vornehm und klug,
gibt uns viele gute Lehren
und in allen Angelegenheiten reichlich Unterweisung.

2585 Er rät, man solle eifrig
die Kinder in der Jugend
die Bücher lernen lassen
und vielerlei Tugenden.

2589 Daz werdit en sere nutzce,
Wy wenig sin etzliche achtin,
Di sich mit tummen redin schutzcin
Und kunnen den nutz nicht betrachtin.

2593 Der meistir Cassiodorus
Der straffit sogetane leyen,
Di do meynen, daz ez si ummesus;
Mit den gelartin si sich zcweien.

2597 Her spricht: In der werlde ist keyn glucke,
Wy man daz mag genennen,
Di schrift di kunne ez uzgesmucke
Und lerit ez recht irkennen.

2601 Und wiltu danne di warheit han,
Di dyne jogunt nu smuckit reyne,
So nem dich der lare frolich an;
An si toug alle din wißheid kleyne.

2605 Ez sted eyme gudin ritter wol
Kunne geschribin und gelesin; [51v]
Ist her gelart und kunste vol,
Gar selig mag her wesin.

2609 Y tiffir man suchit kunst und togunt,
Y herlichir sy werdin fundin,
Und waz man nicht lernit in der jogunt,
Ez kommit darnach wol zcu den stundin,

2613 Wanne man ez gerne kunde,
Daz man sin danne muez enperin.
Kunst und togunt di sint frunde,
Dy vele nutzcis kunnen geberin.

2617 Di konnige, di forstin und edele man
Hattin dy wise vor jarin,
Daz sy sich namen der kunste an
Und gar wol gelart warin.

2589 zu nutzin *Anm. Ba*, nutzcin *Ne*. 2594 leien *Ne*. 2606 kunne + her *Anm. Ba, Ne*.

2597–2600 Cassiodor, 'Variarum' X, III, 4. 2611–14 Cassiodor, 'Variarum' I, XXIV, 3; vgl. TPMA 'lernen' Nr. 121–125.

2589 Das wird ihnen sehr nützen,
auch wenn viele dies geringschätzen,
die sich hinter dummen Reden verschanzen
und den Nutzen nicht erkennen können.

2593 Der Meister Cassiodor
tadelt derartige Laien,
die meinen, das sei überflüssig;
mit den Gelehrten streiten sie sich.

2597 Er sagt: In der Welt gibt es kein Glück,
wie [auch immer] man das benennen mag,
das nicht die Schrift bereichern könnte
und recht zu erkennen lehrte.

2601 Und willst du dann die Wahrheit haben,
die deine Jugend jetzt in schöner Weise schmückt,
dann nimm dich fröhlich der Lehre an;
ohne sie taugt all deine Klugheit wenig.

2605 Es steht einem guten Ritter wohl an,
schreiben und lesen zu können;
wenn er gelehrt und voll von Kenntnissen ist,
kann er vollkommen glücklich sein.

2609 Je tiefer man nach Kunst und Tugend sucht,
umso herrlicher werden sie gefunden,
und wenn man in der Jugend etwas nicht lernt,
kommt sicher später die Zeit,

2613 zu der man es gerne können würde
und dann ohne es auskommen muss.
Kunst und Tugend sind Freunde,
die viel Nutzen hervorbringen können.

2617 Die Könige, die Fürsten und die edlen Männer
hatten früher die Gewohnheit,
sich der Künste anzunehmen
und sehr gelehrt zu sein.

2621 Darumme schreib Aristotiles
Dem großin konnige Allexandro
Und vormanete en flißelichin des
Mit syme briffe der lutte also:

2625 Konnig, du salt nemen in dinen rad
Eynen vornunftigin, fromen man,
Der setig sy in allir siner tad,
Und der di sibin fry kunste kan,

2629 Und habe ouch sybin fromikeid,
Dy her gerne ane tribe, [52r]
Und kunne di sybin behendikeid,
Dy ich dir hirnach schribe.

2633 Welchir deße stucke zcurechte kan,
Der ist edil von naturlichir ard,
Und her heißit eyn follinkommen man,
Und du bist mit eme wol beward.

2637 Dy sibin kunste weistu wol,
Noch so muez ich sy rechin:
Wer schribit und lesit also her sol
Und kan latin wol gesprechin.

2641 Di andir ist, wer do wol vorstehit
In den redin der wortir macht,
Und mit behendikeit di dorch gehit,
Und er falscheit und warheit acht.

2645 Dy derte, daz her gesmuckte rede
Hobischlichin kan uzgerichte
Und manchirlei geryme darmede
Und schone materien getichte.

2649 Dy ferde, daz her singit
Noch den notin, waz her wel,
Und ab her darnach ringit,
So kan her orgiln und seitin spel.

2653 Daz funfte muez ich uzsprechin,
Di kunst fromit ouch vele:

2624 lutet *Anm. Ba.* 2647 Und *folgen durchgestr. Buchstaben* ga (?). 2652 orgil *Ne.*

2621–36 Petrus Alfonsi, 'Disciplina clericalis' S. 10, 13–19.

2621 Daher schrieb Aristoteles
dem großen König Alexander
und ermahnte ihn immer wieder daran
in seinem Brief, der so lautete:

2625 König, du sollst in deinen Rat
einen klugen, tüchtigen Mann aufnehmen,
der in allem, was er tut, anständig ist
und der die sieben freien Künste beherrscht

2629 und der auch die sieben Tüchtigkeiten besitzen soll,
denen er gerne folgt,
und über die sieben Fertigkeiten verfügt,
die ich dir im Folgenden aufschreiben werde.

2633 Wer diese Sachen richtig kann,
der ist edel von natürlicher Art,
und er wird als ein vollkommener Mann bezeichnet;
mit ihm bist du gut beraten.

2637 Die sieben Künste kennst du gut,
dennoch muss ich sie aufzählen:
[Erstens] wenn einer schreibt und liest, wie er soll,
und Latein gut sprechen kann.

2641 Die zweite ist, wenn man die Macht
der Worte beim Reden gut kennt
und sie mit Geschick durchdringt
und auf ihre Falschheit und Wahrheit achtet.

2645 Die dritte, dass er schmuckreiche Rede
auf höfische Art ausführen
und vielerlei Reimwerke
und schöne Stoffe bearbeiten kann.

2649 Die vierte, dass er singt
nach Noten, was immer er will,
und wenn er danach strebt,
dann beherrscht er Orgeln und Saitenspiel.

2653 Das Fünfte muss ich nennen,
diese Kunst nützt auch oft:

Daz man wol kan gerechin [52v]
Und balde und meistirlich gezeele.

2657 Di sechste kunst kan gemeßin
Und meistirlich gewegin;
Der sal ich nicht vorgeßin,
Di hantwerg er sere phlegin.

2661 Di sibinde lerit zcukunftige dinge
Von dez hymmelz ummegange.
Deße kunst ist nicht geringe,
Wer sy recht kan irlange.

2665 Di sibin toginde habe her da by,
Also ich si dir wel bewise:
Dy erste ist, daz her meßig sy
An tranke und ouch a*n* *s*pise.

2669 Dy andir, daz her nicht spele
Umme redelich gelt und andir habe,
Und phlege dez gerne und vele
Und si girig und riße alz abe.

2673 Dy derte, daz her nicht vel tribe
Di bosin, unzcemelichin unkuscheid
Mit eyme frommedin, bosin wibe,
Daz untoginde brengit mit siner tuscheid.

2677 Dy ferde, daz her bose gewalt
An keynen menschin lege,
Her si danne also gestalt, [53r]
Daz en untad darzcu bewege.

2681 Dy funfte, daz her nicht lyge
Noch gerne di luthe aftirkose
Und si schelglichin betryge
Und mit wortin schentlichin bose.

2685 Dy sechste, daz her sich fliße daran,
Daz her nymande daz sine neme;
Und waz wedir ere sy getan,
Daz her sich dez sere scheme.

2668 *Ba, Ne*] anspise *K*. 2673 vel] wel *Ne*. 2679 Her] Ez *Ne*.

2665–92 Ähnlich Petrus Alfonsi, 'Disciplina Clericalis' S. 11, 10–12.

dass man gut rechnen kann
und schnell und meisterlich zählen.

2657 Die sechste Kunst kann messen
und meisterlich wiegen;
diese darf ich nicht vergessen,
in den Gewerben nutzt man sie regelmäßig.

2661 Die siebte lehrt zukünftige Dinge
anhand des Umlaufs der Gestirne.
Diese Kunst ist nicht unbedeutend,
wenn man sie sich richtig aneignen kann.

2665 Die sieben Tugenden habe er außerdem,
wie ich sie dir zeigen werde:
Die erste ist, dass er maßvoll sei
beim Trinken und auch beim Essen.

2669 Die zweite, dass er nicht spiele
um ehrlich erworbenes Geld und anderen Besitz,
und dies womöglich gerne und oft tue
und gierig sei und alles an sich reiße.

2673 Die dritte, dass er nie
schlechte, ungebührliche Unkeuschheit treibe
mit einem fremden, schlechten Weib,
das mit seiner Täuschung Untugenden bringt.

2677 Die vierte, dass er unrechte Gewalt
keinem Menschen antue,
er sei denn in einer solchen Verfassung,
dass eine Untat [anderer] ihn dazu bewege.

2681 Die fünfte, dass er nicht lüge,
noch gerne die Menschen verleumde
und sie boshaft betrüge
und mit Worten auf schändliche Weise Unrecht tue.

2685 Die sechste, dass er sich dessen befleißige,
dass er niemandem das Seine nehme;
und wenn etwas der Ehre entgegensteht,
dass er davor sehr zurückscheue.

2689 Daz sibinde, daz her guthe sethe
Czu allin gezeitin ouch habe
Und volge der gerechtikeid methe
Und neme darumme nicht gabe.

2693 So sint dit di sybin behendikeid,
Di do werdin zcu allin gezcitin
An eynen follinkommen man geleid:
Her sal kunne wol geritin,

2697 Snel uf und abe gesitzcin,
Wol gedrabin und gerinnen,
Umme gekerin und mit witzcin
Von der erdin etzwaz gewinnen.

2701 Dy andir, daz her kan geswumme
Und in dem waßir getuche,
Sich gewende und gekrumme [53v]
Uf dem rucke und uf dem buche.

2705 Di derte, daz her kan geschißin
Mit armborstin, buchsin und bogin;
Dez mag her danne wol genißin
Kegin forstin und den herzcogin.

2709 Dy ferde, daz her kan gestigin
Ane leittern, ab dez nod tud,
Daz werdit wol nutzce in den krigin,
An stangin, an seilin, daz ist ouch gud.

2713 Dy funfte behendikeit, mag ich sprechin,
Ist, daz her kunne wol tornyrin,
Gestritin und ouch gestechin
Und redelichin und recht geschustirin.

2717 Dy sechste behendikeit: mit dem ryngin
Beide geschermen und gefechtin,
Vor andirn luthin wit gespringin,
Mit der linkin hant also mit der rechtin.

2701 geswimmen *Anm. Ba*, geswimme *Ne*. 2703 gekrimmen *Anm. Ba*, gecrimme Ne.
2705 derte] *unklarer Schnörkel am* t.

2693–2724 Ähnlich Petrus Alfonsi, 'Disciplina Clericalis' S. 11, 7–10.

2689 Das Siebte, dass er jederzeit
gute Sitten habe
und der Gerechtigkeit nachfolge
und dafür kein Gaben annehme.

2693 Das Folgende sind die sieben Fertigkeiten,
die allezeit einen vollkommenen
Mann ausmachen:
Er soll gut reiten können,

2697 schnell auf- und absitzen,
gut traben und galoppieren,
wenden und geschickt
von der Erde etwas aufheben.

2701 Die zweite, dass er schwimmen kann
und im Wasser tauchen,
sich wenden und krümmen
auf dem Rücken und auf dem Bauch.

2705 Die dritte, dass er schießen kann
mit Armbrüsten, Büchsen und Bogen;
das kann er dann gut nutzen
bei Fürsten und Herzögen.

2709 Die vierte, dass er klettern kann
auf Leitern, wenn das nötig ist –
das wird im Krieg sehr nützlich werden –,
[und] an Stangen und Seilen, das ist auch gut.

2713 Die fünfte Fertigkeit, kann ich sagen,
ist, dass er gut turnieren kann,
kämpfen und stechen
und klug und fair tjostieren.

2717 Die sechste Fertigkeit: beim Ringen
sich sowohl verteidigen als auch angreifen,
weiter als andere Leute springen,
mit der linken Seite wie mit der rechten.

2721 Dy sibinde: wol gedinen zcu tische,
Getanzcin ouch und gehofiren,
Daz bredspel em nicht laßin entwische
Und alliz, daz en mag gezcirin.

2725 Boecius, der meistir gud,
Spricht, daz di lar der wißheit
Si eyn schatz also gar frud
Und der edilstir, den di werlt treit. [54r]

2729 Keyn ding mag sich em gegliche,
Daz man had uf deßir erdin;
Her machit di luthe selig und riche
Noch allim willin und erin begerdin.

2733 Von dem fure werdit her nicht vorbrant,
Noch von dem waßir irtrenkit,
Gar edil machit her den bekant,
Der en den luthin schenkit.

2737 Di kunst benemmit keyn gewalt,
Danne gotis gewalt alleyne;
Wo sy in eyme had eren enthalt,
Dez lebin machit sy gar reyne.

2741 Dy dybe sy nicht gestelin kunnen,
Noch di rouber eyme geroubin,
Von den muttin werdit si nicht enkunnen,
Dez han ich ganzcin gloubin.

2745 Von allin lutin saltu lerne,
Spricht Seneca, waz dir ist unkundig
Ungeschemit und ouch gerne,
So werdistu wise und mundig.

2749 Wan wer dez spottit, der etzwaz kan,
Der had di wißheit begebin
Und nemmit sich der geckerie an
Und furit eyn armes lebin.

2748 werdistu] r *über der Zeile eingefügt.*

2725 Boethius-Zitat nicht identifiziert. 2727–31 Vgl. Sap 7, 8–11 und 14.
2746 Seneca-Zitat nicht eindeutig identifiziert, vgl. Ep. 76, 3, Ep. 88, 33, Ep. 123, 16.

2721 Die siebte: Gut bei Tisch bedienen,
auch tanzen und hofieren,
das Brettspiel sich nicht entgehen lassen
und alles, was ihn zieren kann.

2725 Boethius, der vollkommene Meister
spricht, dass die Lehre der Weisheit
ein sehr nützlicher Schatz sei,
und zwar der edelste, den die Welt trägt.

2729 Nichts kommt ihm gleich,
das es auf dieser Erde gibt;
er macht die Leute glücklich und reich
nach allem Willen und ihren Wünschen.

2733 Vom Feuer wird er nicht verbrannt,
vom Wasser nicht ertränkt,
als sehr edel macht er den bekannt,
der diesen Schatz den Leuten schenkt.

2737 Keine Macht kann diese Kunst wegnehmen
als Gottes Macht alleine;
wo sie in jemandem ihren Aufenthalt hat,
macht sie dessen Leben ganz makellos.

2741 Die Diebe können sie nicht stehlen,
noch die Räuber jemandem rauben,
mit Scheffeln wird sie nicht gemessen,
das glaube ich fest.

2745 Von allen Leuten sollst du lernen,
sagt Seneca, was dir unbekannt ist,
ohne Scham und auch gerne,
dann wirst du weise und frei.

2749 Denn wer darüber spottet, wenn jemand etwas kann,
hat die Weisheit fortgegeben
und nimmt sich der Torheit an
und führt ein armseliges Leben.

2753 **H**ad eyn ritter der geritschaft nicht, [54v]
  Wan her sal zcu strite gehin,
Wi werdit ez danne uzgericht,
  Daz her wole moge bestehin?

2757 Darumme sal man merkin nu:
  Also spricht der meistir Valerius,
Daz deme strite gehorit zcu
  Fierley, daz man nu habin mus.

2761 Daz erste daz sint starke knechte
  Nahe bi dez ritters sitin,
Di eme kunnen helffin gevechte
  Und wol kunnen mit den stritin.

2765 Daz andir ist harnasch und swert,
  Gewoppint uz biz zcu fuße,
Deße di machin eynen ritter wert
  Und muez ez habin zcu buße.

2769 Daz derte ist spise und trang,
  Daz her darvon gezcere,
Ab sin harrin worde lang,
  Do her lit in deme heere.

2773 Daz ferde, daz her kunne gewiße,
  Waz vorteils si darinne,
Kunst, ubunge und bekenteniße,
  Wi daz her den strid gewinne.

2777 Aristotiles der spricht
  Von deßin genantin fier stucken,
Also di werdin uzgericht, [55r]
  Daz si eynen ritter wole smuckin.

2781 Dry ding di machtin vor jarin,
  Daz di Romer alz obirwundin

2753 gereitschaft *Ba, Ne*. 2759 *vor* gehorit *durchgestr. Buchstaben* be. 2762 *vor* dez *zweites durchgestr.* dez. 2764 den] dem *Ne*. 2767 di] dine *Anm. Ba*, ding *Ne*. 2771 worde] *folgen durchgestr. Buchstaben* do. 2778 stuckin *Ne*.

2758 Valerius-Zitat nicht identifiziert. 2777 Aristoteles-Zitat nicht identifiziert.

Kapitel 17

2753 Hat ein Ritter keine Ausrüstung,
wenn er in den Kampf gehen soll
wie wird es dann vollbracht,
dass er gut bestehen kann?

2757 Darum soll man jetzt aufmerken:
Meister Valerius sagt,
dass zum Krieg vier Dinge
gehören, die man haben muss.

2761 Das Erste sind starke Kriegsknechte
nahe an der Seite des Ritters,
die ihm beim Kämpfen helfen können
und sich mit dem Krieg gut auskennen.

2765 Das Zweite sind Harnisch und Schwert,
ganz und gar gewappnet bis an die Füße,
diese machen einen würdigen Ritter aus,
und er braucht sie als Hilfsmittel.

2769 Das Dritte sind Speise und Trank,
damit er davon zehre,
falls sein Warten lang würde
wenn er im Heer liegt.

2773 Das Vierte, dass er wissen könne,
welche Art von Vorteil darin sei,
Kunst, Übung und Kenntnis,
wie er den Krieg gewinnen kann.

2777 Aristoteles sagt über
diese genannten vier Dinge,
wie sie ausgeführt werden,
damit sie einen Ritter gut schmücken.

2781 Drei Dinge bewirkten einstmals,
dass die Römer alles überwanden

Und daz si zcu stritin louftig warin
  Und gar wol darmede kundin:

2785 Si hattin gudis gezcigis sad
  Und warin eyntrechtig und getruwe,
Daz er eyner uf dez andirn tad
  Wol frilichin mochte gebuwe.

2789 Vegecius der wel ouch segin
  Von dez gudin ritters harnasche,
Her sulle ez laßin schöne fegin,
  Daz darane si weder rost noch asche.

2793 Sin fient darvon irschrickit,
  Wan ez schone ist und reyne
Und ez also eynen spigil anblickit,
  So achtit her den ritter nicht kleyne.

2797 Wer gloubit, daz eyn ritter sy
  Starg, kune und ouch stritbar
Und sines gemutis freidig und fry,
  Wan sin harnasch ist unfrutig gar,

2801 Swarcz und ruczfar gestalt,
  Also ez in dem quate si fundin,
Und zcurißin und ouch alt,
  Und habe sich dez ermelich undirwundin? [55v]

2805 Keyn vestir, seligir, lobelichir land
  (Achte ich in myme sinne)
Wart uf der erdin ny bekand,
  Dan do vel ritter wonen ynne,

2809 Di wole kunnen gefechtin
  Und habin gereitschaft darzcu gnug
Und stehin noch frede mit dem rechtin
  Und sint *zcu s*triten wise und klug.

2813 Der meistir genant Cassiodorus
  Sagit von dez stritis gewonheid
Und undirwisit unz alsus:
  Sy si trostlich den lutin und den fiendin leid.

2795 ez] en *Ne*; eynen] eyn *Ne*. 2812 *Ba*, *Ne*] zcustriten *K*.

2789–96 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' II, 14. 2813 Cassiodor-Zitat nicht identifiziert.

und dass sie im Kampf bewandert waren
und sich sehr gut damit auskannten:

2785 Sie hatten gute Ausrüstung in hinreichender Menge
und waren einträchtig und treu,
sodass jeder von ihnen auf die Tat des anderen
unbesorgt bauen konnte.

2789 Vegetius will auch sprechen
vom Harnisch eines guten Ritters,
dass er ihn schön fegen lassen soll,
sodass daran weder Rost noch Asche sei.

2793 Sein Feind erschrickt davon,
wenn er so schön und rein ist
und er in ihn wie in einen Spiegel blickt,
dann achtet er den Ritter nicht gering.

2797 Wer glaubt, dass ein Ritter
stark, kühn und auch streitbar sei
und in seinem Herzen mutig und frei,
wenn sein Harnisch ganz verdreckt ist,

2801 schwarz und rußfarben aussieht,
als ob er im Kot gefunden worden sei,
dazu zerrissen und alt,
als habe er sich diesen aus Armut angelegt?

2805 Kein sichereres, glücklicheres, löblicheres Land
(das meine ich)
wurde auf Erden je bekannt
als eines, in dem viele Ritter leben,

2809 die gut kämpfen können
und dafür hinreichend Ausrüstung haben
und auf Seiten des Rechts auf den Frieden aus sind
und zum Kampf erfahren und klug sind.

2813 Der Meister namens Cassiodorus
spricht vom richtigen Kampfverhalten
und unterweist uns folgendermaßen:
Es sei den [eigenen] Leuten hoffnungspendend und den Feinden leid.

2817 Irschreglich ist ez den luthin sere,
Di dez seldin habin gephlegin,
Daz si sich sullen an strite kere.
Di sint abir darzcu irwegin,

2821 Dy daz dicke han angetrebin
Und der ubunge vel begunnen
Und sint von jogunt da bi blebin
Und di wise wole kunnen.

2825 Wer in der jogunt daz antribit,
In dem aldir her darmede kan;
Gar unherferit her gar wol blibit,
Wan her ez sal abir tribin an. [56r]

2829 Vegecius sagit abir andirweit,
Waz do gehöre zcu deme strite,
Daz si ubunge und gewonheit,
Man gehe *zcu fuße* adir rite.

2833 Her spricht: Zcu strite gehörit,
Daz man di wise wole kan;
Daz folg werdit scher vorstörit,
Wo di unvorsuchtin sich dez nemen an.

2837 Di gewonheid zcu den stritin
Ist beßir danne di sterke,
Dy kan zcu allin gezcitin
Daz gewinnen wol gewerke.

2841 Tede di gewonheid und di lar
Und der gudir harnasch an dem libe,
Und querne eyn starkir gebur ouch dar,
Her sölde großis wundir tribe;

2845 Und hette her spise di gnuge
Und eyne flegiln in siner hant,
Mer dan eyn ritter her wol sluge,
Wan ez em were also gewant.

2819 striten *Ne*. 2827 Gar] Wer *Ne*; her *om. Ne*. 2828 abir *om. Ne*. 2832 *Ba*, *Ne*] zcufuße *K*. 2837 dem *Ne*. 2841 di] dit nicht *Ne*. 2843 Und *om. Ne*. 2846 eynen flegil *Ne*. 2848 em *om. Ne*.

2829–48 Vgl. Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 8; I, 9; II, 23.

2817 Es ist für die Leute, die das bisher selten
getan haben, sehr erschreckend,
dass sie sich zum Kampf begeben sollen.
Diejenigen sind aber dazu entschlossen,

2821 die das oft betrieben
und häufig geübt haben
und von Jugend an dabei geblieben sind
und die Technik gut können.

2825 Wer das in der Jugend betreibt,
kann es im Alter.
Ganz unerschrocken bleibt er,
wenn er wieder damit beginnen soll.

2829 Vegetius sagt wiederum an anderer Stelle,
was zum Kampf gehöre,
das sei Übung und Gewohnheit,
egal ob man zu Fuß gehe oder reite.

2833 Er spricht: Zum Kampf gehört,
dass man die Technik gut beherrscht.
Das Kriegsvolk wird rasch in Verwirrung gebracht,
wo sich die Unerfahrenen darin versuchen.

2837 Die Übung im Kämpfen ist
wichtiger als die körperliche Kraft.
Sie kann jederzeit
zuverlässig den Sieg herbeiführen.

2841 Wäre nicht die Gewohnheit und das Fachwissen
und der gute Harnisch am Leib,
so brauchte nur ein starker Bauer daherkommen,
er würde große Wunder vollbringen.

2845 Und hätte er genug Speise
und einen Dreschflegel in seiner Hand,
würde er gewiß mehr dreinschlagen als ein Ritter
unter diesen Umständen.

2849 Cassiodorus der spricht:
Di rechtin, mutigin, starkin man
Di harrin noch dem strite nicht.
Si wöldin alz liebir frede han

2853 Und ouch der ruwe phlegin, [56v]
Wo en daz mochte gebörin;
Sy gebin di wise mit den wegin,
Wo si gewunnen und nicht vorlörin.

2857 Di selbin sint gerne senftmutig
Mit den wortin in ere rede,
Höbisch, togintsam und ouch gutig;
Di gerechtikeid und den frede

2861 Habin sy lieb zcu allir zeid,
Und sint doch in den stritin irwegin
Und thun daz ane falsch und nyd,
Wan si habin sin dicke gephlegin.

2865 Dy abir vel gezcenkis irhebin
Und steckin vol großir worte,
In den starkin stritin sy irbebin
Und kommen in große forte.

2869 Di mit der rede gar freizlich sint,
Wo sy undir den luthin wandirn,
Di stellin sich danne also di kint
Und togin mynner danne di andirn.

2873 Dy arme luthe vel beroubin
Und kunnen si wol geschindin,
Czu den so habe ich keynen gloubin,
Daz si in stritin obirwindin.

2877 Di vele ungerechtikeit tribin,
Dy sint werlich rechte zcagin;
An der spitzcin si nummer blibin, [57r]
Sy laßin sich snel vorjagin.

2881 Nummer sal eyn man geflihin,
Also spricht meistir Tulius,

2856 Wo] daz *Ne*.

2849 Cassiodor-Zitat nicht eindeutig identifiziert, ähnlich 'Variarum' 10, 22.
2881–2900 Ähnlich Cicero, 'De officiis' I, 24.

2849 Cassiodorus spricht:
Die rechten, mutigen, starken Männer
warten nicht auf den Kampf.
Sie würden viel lieber Frieden haben

2853 und sich ausruhen,
wenn ihnen das schicklich wäre.
Sie würden [den Kampf] als Mittel und Weg aufgeben,
wenn sie [so] gewönnen und nicht verlören.

2857 Dieselben sind gerne sanftmütig
mit den Worten in ihrer Rede,
höfisch, tugendhaft und auch freundlich.
Die Gerechtigkeit und den Frieden

2861 haben sie jederzeit lieb,
und doch sind sie in den Kämpfen unverzagt
und tun das ohne Falschheit und Hass,
denn sie haben dies oft getan.

2865 Die aber oft Streit anfangen
und voller großer Worte stecken,
erzittern in den heftigen Kämpfen
und geraten dann in große Furcht.

2869 Die mit den Worten höchst furchteinflößend sind,
wenn sie unter den [eigenen] Leuten umherwandern,
stellen sich dann an wie die Kinder,
und taugen weniger als die anderen.

2873 Die, die arme Leute oft berauben
und gut darin sind, sie zu schinden,
von denen glaube ich nicht,
dass sie im Kampf siegen.

2877 Die ständig Ungerechtigkeit üben,
die sind in Wirklichkeit rechte Feiglinge.
An der Spitze bleiben sie nie,
sie lassen sich schnell verjagen.

2881 Niemals soll ein Mann fliehen,
sagt Meister Tullius,

Wan her sal zc*u s*trite zcihin,
Adir ist darumme kommen us,

2885 Daz man en icht also eynen zcagin
Hindinnoch allezcid halde
Und obir en komme eyn böse clagin
Und schande mit der unsalde.

2889 Man sal abir flihin alsust,
Wan der strid ist gancz vorlor*i*n,
Und sich nicht gebin in di vorlust,
Wan daz banir ist zcumale vorkorin.

2893 Wan man dez stritis mag ummegegen
Und dez kreyz ist geswegin,
Uf daz man kune werde gesehen
So ist danne gud syn vorzcegin.

2897 Wer danne do hindin blibit
Ane redeliche, große sache
Und eyne bisundirn were tribit,
Dez torheit möchte man wol lache.

2901 Der had eynen starkin mud,
Der sich wol kan geubin,
Und sin stetikeid ist ouch gud,
Wen scharffe ding nicht betrubin, [57v]

2905 Ab en di biwilin rurin
Mit eyner großin clage,
Und so her di hertikeid muez volfurin,
Und darum nicht wel vorzcage;

2909 Sundirn daz her sich in hüte
Aldiwile feste heldit
Und trostit sich in dem müte
Und eynes gudin ratis weldit.

2913 Vegecius spricht abir: Wo man
Di bloßin an di spitzcin schickit,

2883 *Ba*, *Ne*] zcustrite *K*. 2890 vorlorin] i *fehlt*, *über* rn *Nasalstrich*. 2891 nicht *om*. *Ne*. 2893 ummegehen *Ba*. 2895 Uf *om*. *Ne*; kume *Be*; geschen] gesch *Ne*. 2907 Und *om*. *Ne*.

2913–20 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 20.

wenn er in den Kampf ziehen soll,
oder er ist mit dem Ziel ausgezogen,

2885 dass man ihn etwa später
allezeit für einen Feigling halte
und über ihn ein erniedrigendes Klagen
und Schande mit Unglück komme.

2889 Man soll aber dann fliehen,
wenn der Kampf ganz verloren ist,
und sich nicht der Niederlage ausliefern,
wenn das Banner bereits aufgegeben ist.

2893 Wenn man den Kampf umgehen kann
und das Kampfgeschrei verstummt ist,
dann kann man auf einen, der als kühn angesehen werden will,
gut verzichten.

2897 Wer dann zurückbleibt
ohne einen vernünftigen, bedeutenden Kriegsgrund
und allein weiterkämpft,
über dessen Torheit kann man wohl lachen.

2901 Der hat einen starken Mut,
der seine Kräfte gebrauchen kann
und dessen Beständigkeit sich auch im Guten bewahrt
und den heftige Dinge nicht betrüben,

2905 wenn ihn die bisweilen anrühren
mit einer großen Klage,
und wenn er die Härte vollführen muss
und darüber nicht verzagen will,

2909 sondern sich
allezeit beständig in acht nimmt
und sich tröstet in seinem Sinn
und sich immer recht zu helfen weiß.

2913 Vegetius sagt wiederum: Wo man
die Ungeschützten an die Spitze schickt,

Di nicht gudin hanasch habin an,
  Wi feste man en daz vorstrickit,

2917 So flihin sy gerne zcu den stundin,
  Wan er gesellin blibin tod
Und enzcebin selbir ouch großir wundin
  Und lidin in der were große nod.

2921 Ez schribit sente Augustin
  Eyme ediln manne, den her wol
Kante bi deme namen sin:
  Eyn ritter sin adil merkin sol

2925 Und nummer anedelich gethu
  Mit werkin adir mit wortin.
Daz geborit eme von rechte zcu,
  In togindin und gotis fortin.

2929 **E**s schribit abir Vegecius: [58r]
  Welch herzcoge fredis ser begert,
Der machit sich mit sime folke uz
  Und bereitit zc*u* strite sine phert.

2933 Welch herre wel gerne obirwinde,
  Der lere sine ritter und knechte,
Wan her sy kan mußig vinde,
  Wi sy in stritin sullin vechte.

2937 Eyn wisir herzcoge ouch gerne macht
  Mit brifin und mit gereitin gelde
Undir sinen fiendin di zcweitracht,
  Wo sy kegin eme legin zcufelde.

2941 Wol daz man deßis achtit kleyne,
  So werdit ez doch den fiendin swer,
Und ist doch groz, also ich meyne.
  Wan keyn ding schadit en also ser,

2915 harnasch *Ba, Ne*. 2925 unedelich *Anm. Ba*. 2931 mache *Ne*. 2932 bereite *Ne*; *Ba, Ne*] zcustrite *K*.

2921 Augustinus-Zitat nicht identifiziert. 2929–36 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, Prolog. 2937–48 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 10.

die keinen guten Harnisch tragen,
kann man sie noch so fest einbinden,

2917 sie fliehen dann trotzdem gerne,
wenn ihre Gesellen tot [auf dem Feld] bleiben
und wenn sie selber auch größere Wunden erleiden
und in der Verteidigung große Not.

2921 Es schreibt der heilige Augustinus
an einen edlen Mann, den er gut
bei seinem Namen kannte:
Ein Ritter soll auf seinen Adel achten

2925 und nie unedel handeln,
weder mit Werken noch mit Worten.
Das gebührt ihm zurecht,
in Tugenden und Gottesfurcht.

Kapitel 18

2929 Es schreibt wiederum Vegetius:
Wenn ein Heerführer den Frieden sehr ersehnt,
macht er sich mit seinem Kriegsvolk auf
und bereitet seine Pferde für den Kampf vor.

2933 Wenn ein Herr gerne siegen will,
lehre er seine Ritter und Knechte,
wenn er sie müßig findet,
wie sie im Krieg kämpfen sollen.

2937 Ein kluger Herzog sät auch gerne
mit Briefen und Bargeld
unter seinen Feinden Zwietracht,
wenn sie gegen ihn zu Felde liegen.

2941 Obwohl man das gering achtet,
wird es doch den Feinden beschwerlich,
und ist doch wichtig, wie ich meine.
Denn nichts schadet ihnen so sehr,

2945 Also daz man eyne zceweitracht
Von den, di zc*u f*elde ligin,
Also vorborgintlichin macht,
Daz sy danne undireynandir krigin.

2949 Harte, veste, starke man,
Di gefochtin habin ga*r d*icke,
Di sal der herzcoge vorne an
Czu eyner spitzcin schicke.

2953 Wan di do seldin adir ny gesahin
Di luthe stechin adir howin [58v]
Und große, tiffe wundin slahin
Dez stritis wise anschowin,

2957 So kommen si in vorchte zcuhant.
Dez sal man sy danne beringin.
Si wordin lichte in eyne flucht gewant,
Kundin sy darvon gedringin.

2961 Darum sal man si schickin
Mittin in den houffin.
Gar hart ez daz vorstrickin,
Daz sy nergin sullin louffin.

2965 Und wan eyn houptman der flucht enzcebit,
So sal her eyne andir partige han,
Er danne sich di flucht irhebit,
Di sich dez stritis ouch neme an.

2969 Vil lichtlichir her daz danne endit,
Danne her di kunne wedir gelockin,
Und vele er dan her si umme gewendit,
Di von dem strite sint irschrockin.

2973 Wan si danne etzwaz geruwin
Und sich ouch baz besinnen,
Villichte si danne uf er getruwin
Dez stritens wedir an beginnen.

2946 Von] In *Ne*; *Worttrennung Ba, Ne*] zcufelde *K.* 2947 vorborginlichin *Ne.* 2950 *Ba, Ne*] gardicke *K.* 2956 Dez] So di des *Anm. Ba.* 2962 houffin] *beim Diphthong* v *über der Zeile nachgetragen.* 2963 ez] en *Ne.* 2970 Danne] daz *Ne.* 2971 her si *om. Ne.*

2949–52 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 14. 2953–59 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 10. 2965–76 Vgl. Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 25.

2945 wie dass man eine Zwietracht
unter denen, die zu Felde liegen,
heimlich verursacht,
sodass sie sich dann untereinander bekriegen.

2949 Standhafte, kräftige, starke Männer,
die bereits sehr oft gekämpft haben,
soll der Heerführer vorne
zu einer Spitze formieren.

2953 Wenn die, die bisher selten oder nie
die Leute stechen oder hauen
und große, tiefe Wunden schlagen sahen,
das Geschehen im Kampf anschauen,

2957 beginnen sie rasch, sich zu fürchten.
Deshalb soll man sie umringen.
Sie würden sich leicht zur Flucht wenden,
wenn sie davondrängen könnten.

2961 Darum soll man sie mitten
in den Haufen hineinstellen.
Diese feste Einbindung bezweckt,
dass sie nicht irgendwohin fortlaufen.

2965 Und wenn ein Hauptmann von der Flucht etwas bemerkt,
dann soll er eine andere Abteilung haben,
bevor die Flucht beginnt,
die sich des Kampfes zusätzlich annimmt.

2969 Viel leichter bringt er es dann zuwege,
dass er sie dann wieder anlockt,
und viel eher wendet er die wieder herum,
die durch das Kampfgeschehen erschrocken sind.

2973 Wenn sie dann ein wenig ausruhen
und es sich noch einmal überlegen,
beginnen sie vielleicht zuversichtlich
den Kampf wieder.

2977 Welch houptman mit sinen witzcin
Wel zcu eyme strite gehin
Und wel setzcin sine spitzcin,
Der sal dri ding da vor besehin, [59r]

2981 Di sunnen, den stoub und den wint,
Daz her sich darvone gekere,
Si machin eme andirs di sinen blint
Und hindirn sy gar sere.

2985 Wer do kegin de*r* sunnen stehit,
Dem schinet sy in di ougin zcuhant,
Und wo wint stoub in di ougin wehit,
Do had man sich obile hen gewant.

2989 Und muez her daz von nod han
In den selbin gezcitin,
So wende man sich, ab man kan,
Und treffe sy zcu der sitin.

2993 Di fiende sint bose zc*u* *s*chißin
In stoube und in winde,
Wan di ougin obirflißin;
Daz hindirt darzcu swinde.

2997 Tulius spricht: Wo ouch eyn man
An di spitzcin frevelichin gehit,
Der mit dem swerte etzwaz kan,
Und sich sere daruf lehit

3001 Dorch rum und dorch itelichkeid
Und wogit do sin lebin,
Daz ist eyn torliche erbeid,
Und mochte di wol begebin.

3005 Abir wan dez selbin tede nod, [59v]
Und queme dan dahen zcu statin
Und trete danne in eyne solche nod,
Daz mochte en allewege gebatin,

2985 *Ba, Ne*] dez *K*, sunnen *folgt durchgestr.* schit. 2987 wint + und *Ne*. 2993 *Ba, Ne*] zcuschißin *K*. 3006 dan *om. Ne*. 3007 eyne solche nod] den tot *Anm. Ba*, den tod *Ne*.

2977–96 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 14. 2997–3004 Vgl. Cicero, 'De officiis' I, 22.

2977 Wenn ein Hauptmann mit seinen Kenntnissen
in einen Kampf gehen
und seine Spitze aufstellen will,
dann soll er drei Dinge vorher beachten,

2981 die Sonne, den Staub und den Wind,
und sich davon abwenden,
sie machen ihn sonst die Seinen blind
und behindern sie sehr.

2985 Wer gegen die Sonne steht,
dem scheint sie sogleich in die Augen,
und wo Wind Staub in die Augen weht,
da hat man sich zum Schaden hingewendet.

2989 Und muss er [der Hauptmann] das in Kauf nehmen
in denselben Zeiten,
dann wende man sich, sobald man kann,
und treffe sie [die Feinde] von der Seite.

2993 Die Feinde sind schwer zu treffen
im Staub und im Wind,
wenn die Augen tränen;
das ist ein gewaltiges Hindernis.

2997 Tullius spricht: Wenn ein Mann auch
übermütig an die Spitze geht,
der mit dem Schwert ein wenig umgehen kann
und sich sehr darauf verlässt

3001 aus Ruhmsucht und Eitelkeit
und da sein Leben aufs Spiel setzt,
das ist eine törichte Mühe,
und er sollte die gewiss unterlassen.

3005 Aber wenn dasselbe nötig wäre,
und er dann dorthin zur Hilfe käme
und sich in so eine Gefahr begäbe,
könnte ihnen [den Bedrängten] das durchaus nützen,

3009 Wan beßir ist ez gestorbin
Dorch gemeynen nutz und frede,
Danne schadin und schand*e i*rworbin
Und uf en eyne bose nachrede.

3013 Ez spricht meistir Seneca
Von etzlichin erbarn luthin,
Di also weich werdin irzcogin da
Glich den zcartin, jungin bruthin.

3017 Nicht unseligirs menschin mag werdin,
Danne wo da ist eyn erbar man
Undir den andirn uf der erdin,
Der keynerlei gelidin kan

3021 Und deme noch ny leid geschach
Von keynerhande dingin
Und weiz nicht zc*u s*agin umme ungemach;
Wi solde deme nu gelingin?

3025 Wan her ist ga*r* unirfarin
In allirhandin der luthe sachin
Und glichit sich eyme rechtin narrin
Adir eyme wibe mit sime machin.

3029 Ez spricht der meystir Plato
Ouch von dez folkis stritin [60r]
In eyme sime buche also:
Ab ez kommit zcu gezcitin,

3033 Daz der houptluthe werdit me
Danne eyner do alleyne,
So sullin si zcusammen ge
Und sich gar gancz voreyne,

3037 Daz si icht kommen undireynandir
Czu zcweitracht und zcu krigin.
Di jungin di sullin also wandir,
Daz si den eldistin vorswigin.

3011 *Ba, Ne*] schandeirworbin *K.* 3023 *Ba, Ne*] zcusagin *K.* 3025 *auf* gar *folgt unklarer Buchstabe* garn *(?).* 3034 eyner] r *über der Zeile eingefügt.*

3013–24 Ähnlich Seneca, 'De ira' 2, 21. 3029–56 Cicero, 'De officiis' 1, 25. Die Stelle geht zurück auf Platon, 'Politeia' 488b–488e.

3009 denn es ist besser, für den
gemeinen Nutz und Frieden zu sterben,
als Schaden und Schande zu erwerben
und üble Nachrede dazu.

3013 Es spricht Meister Seneca
von etlichen ehrbaren Leuten,
die da so weich erzogen werden
gleich den zarten, jungen Bräuten.

3017 Es gibt keinen unseligeren Menschen,
als einen ehrbaren Mann
unter den anderen auf der Erde,
der gar nichts aushalten kann

3021 und dem noch nie Leid geschah
von keinerlei Dingen
und der keine Unannehmlichkeiten kennt.
Wie soll der jetzt Erfolg haben?

3025 Denn er ist ganz unerfahren
in vielen menschlichen Angelegenheiten
und gleicht einem rechten Narren
oder einem Weib in seinem Handeln.

3029 Es spricht der Meister Plato
auch von Streitigkeiten des Kriegsvolkes
in einem seiner Bücher folgendes:
Wenn es zuweilen geschieht,

3033 dass es mehr als nur einen
Hauptmann gibt,
dann sollen sie zusammen gehen
und sich ganz und gar vereinen,

3037 damit sie nicht untereinander
Zwietracht und Streit anfangen.
Die Jungen sollen sich so verhalten,
dass sie den Ältesten ruhig zuhören.

3041 Erin rad sullin si doch gebin,
So si allirbeste daz mogin.
Ist her den eldistin danne nicht ebin,
So sullin sy sin also gezcogin,

3045 Daz si gerne volgin den aldin
Und nicht do wedir sprechin.
Darmede sy den seg behaldin
Und bewarin großin gebrechin.

3049 Di schifluthe dicke undir gehin,
Wan si varin in der zcweitracht
Und darumme zcu krige stehin.
Gewißlichin danne er schade wacht.

3053 Wanne eyner folgit dem andirn nicht,
Wi wollin si danne gefarin?
Also worde dit ouch uzgericht,
Wolde man ez nicht bewarin. [60v]

3057 Aristotiles der spricht:
Wan man houptlute wel kisin,
So sal man der jungin nemen nicht,
Man mochte andirs vorlisin.

3061 Wer wole ist irfarin
Und had ez dicke getrebin an,
Den sal man mit nichte sparin,
Man sal en zcu formunden han.

3065 Der jungir laße eme nicht vorsman,
Ab der eldir ist nicht riche
Adir nicht also edil noch sime wan.
Her sal eme gerne entwiche,

3069 Wan daz enist keyn schande,
Daz eyn aldir, armer, erbar man
Danne formundit eyme lande
Und eyn edeler daz leßit, der sin nicht kan.

3073 Dez ritters truwe irschinit sere,
Der danne umme dez landis frede

3049 undirgen *Ne.*

3057–59 Aristoteles, 'Topica' 3, 2; 'Auctoritates' S. 325, Nr. 47.

3041 Ihren Rat sollen sie jedoch geben,
so gut sie können.
Ist er den Ältesten dann nicht recht,
dann sollen sie so wohlerzogen sein,

3045 dass sie den Alten gerne Folge leisten
und nicht widersprechen.
Damit erreichen sie den Sieg
und schützen sich vor großen Verlusten.

3049 Die Schiffsleute gehen oft unter,
wenn sie in Zwietracht unterwegs sind
und sich deshalb untereinander streiten.
Sicher entsteht ihnen dann Schaden.

3053 Wenn einer dem anderen nicht folgt,
wie wollen sie dann vorankommen?
So würde es auch [im Heer] geschehen,
wenn man es nicht verhüten würde.

3057 Aristoteles sagt:
Wenn man Hauptleute auswählen will,
dann soll man keinen der Jungen nehmen,
man könnte sonst verlieren.

3061 Wer sehr erfahren ist
und es oft betrieben hat,
den soll man keineswegs übergehen,
man soll ihn zum Vorgesetzen nehmen.

3065 Der Jüngere soll es nicht gering schätzen,
wenn der Ältere nicht mächtig ist
oder nicht so adelig nach seiner Einschätzung.
Er soll ihm gerne den Vortritt lassen,

3069 denn es ist keine Schande,
wenn ein alter, armer, ehrbarer Mann
dann einem Land vorsteht
und ein Adliger das zulässt, der es nicht kann.

3073 Die Treue des Ritters kommt glanzvoll zur Geltung,
wenn er dann für den Frieden des Landes

Czubreit schon dez folkis ere
  Und machit daz obirwindin mede,

3077 Also daz di fiende vorzcagin,
  Wan her den strid wißlich uzricht,
Und daz si gefangin werdin und irslagin,
  Wan man da ordinlichin vicht.

3081 Gar gude ritter sint di man, [61r]
  Di arme luthe nicht roubin,
Sundirn di sich stritins nemen an
  Umme den cristin gloubin.

3085 Ez sprichit sente Augustin
  In sime buche von der gotis stad
(Ir werdin ritter, nemit dit in
  Und helffit, daz sin werde rad!):

3089 Dez menschin sele had nicht frede,
  Wil daz der lib lidit ungemach;
Sy irquickit mit nichte di gelede,
  Di darvone sint wordin swach.

3093 Also tud der geist der cristinheid:
  Di wile daz si zcu den gezcidin
Beide ungemach und herzceleid
  Muez von heidin und ketzcern lidin,

3097 So mag der cristin nicht mit ruwin
  Gotis dinst recht vollinbrengin
Mit ynnikeid und mit ganzcin truwin,
  Got wolle ez danne vorhengin.

3101 Er danne man zc*u* strite gehit
  Kegin ketzcern und heidin,
Den cristin ez gar wole stehit,
  Daz si sich vor sundin scheidin

3075 Czubreitit *Ne.* 3080 da *folgt durchgestr.* z. 3084 cristingloibin *Ne.*
3090 Wil] di wile *Ne.* 3101 *Ba, Ne*] zcustrite *K.* 3104 von *Anm. Ba, Ne.*

3089–92 Augustinus, 'De civitate Dei' XIX, 14.

die Ehre des Kriegsvolkes wirkungsvoll verbreitet
und am Sieg beteiligt ist,

3077 sodass die Feinde verzagen,
wenn er den Kampf klug lenkt,
und dass sie gefangen werden und erschlagen,
wenn man da nach den Regeln kämpft.

Kapitel 19

3081 Sehr gute Ritter sind die Männer,
die arme Leute nicht berauben,
sondern sich des Kampfes
für den Christenglauben annehmen.

3085 Es spricht der heilige Augustinus
in seinem Buch von der Stadt Gottes
(Ihr ehrenwerten Ritter, vernehmt dies
und helft, damit dem Abhilfe geschaffen wird!):

3089 Des Menschen Seele hat keinen Frieden,
solange der Leib Ungemach leidet;
sie erquickt mitnichten die Glieder,
die davon schwach geworden sind.

3093 Ebenso geht es dem Geist der Christenheit:
Solange diese
Ungemach und Kummer
von Heiden und Ketzern leiden muss,

3097 kann der Christ nicht mit Ruhe
seinen Gottesdienst recht feiern
mit Innigkeit und ganzer Treue,
es sei denn, Gott lässt es zu.

3101 Bevor man in den Kampf
gegen Ketzer und Heiden geht,
steht es den Christen sehr gut an,
dass sie sich von [ihren] Sünden befreien

3105 Mit bichten und mit ruwin,
  Und nemen den licham Cristi yn.
So sullin si dez gote getruwin, [61v]
  Her vorgebit en sunde und pin.

3109 Wol daz ez zcu allin gezcitin sy nod,
  Wan man stritin wel adir vechtin,
Daz man an ruffe den lebindin god
  Umme hulffe noch deme rechtin

3113 Und eyn iclichir sin ding berichte
  Und bereyte sich uf eyn sterbin
Mit warir ruwe und mit bichte,
  Daz her gnade moge irwerbin,

3117 So ist ez doch vel nöthir danne
  Umme vorgebunge allir sunde
Czu thune von eyme cristin manne,
  Daz her sich vordir zcu gothe vorbunde.

3121 Der genantir lerer vordir sagit:
  O mensche, hastu in der zeid
Dyne sunde mit ruwin nicht geclagit,
  Und also gegangin hen in den strit

3125 In hochfart, haße und obirmuthe
  Und den strid villichte an dich genommen,
Uf daz du quemist zcu großirme guthe
  Und nemist von den luthin frommen,

3129 Hastu in diner herschaft di sterke gar
  Und din großis volg besunnen,
Di do machin eyne breite schar,
  Meynistu danne, du hast gewunnen?

3133 Neyn, god wel ez nicht also han! [62r]
  Her had ouch dines stritis macht.
Wer sine hulffe nicht ruffit an,
  Dez werdit von eme cleyne geacht.

3137 Wer sich uf sine sterke let
  Und uf sin großis gesinde,

3111 anruffe *Ne*.

3121 Augustinus-Zitat nicht identifiziert.

3105 durch Beichte und Reue
und den Leib Christi einnehmen.
So sollen sie Gott darin vertrauen,
dass er ihnen Sünde und Strafe vergibt.

3109 Obwohl es immer nötig ist,
wenn man kämpfen oder fechten will,
dass man den lebendigen Gott anrufe
um Hilfe für das Recht

3113 und ein jeglicher seine Angelegenheiten regle
und sich auf die Möglichkeit des Sterbens vorbereite
mit echter Reue und mit Beichte,
damit er Gnade erwerben könne,

3117 so ist es doch viel nötiger in dieser Situation,
sich um Vergebung aller Sünden
zu bemühen für einen Christen,
damit er sich vorher mit Gott verbinde.

3121 Der genannte Lehrer sagt weiter:
O Mensch, hast du nicht rechtzeitig
deine Sünden mit Reue beklagt
und bist so in den Kampf gegangen

3125 in Hoffart, Hass und Übermut,
und [hast] den Kampf möglicherweise begonnen,
damit du zu größerem Besitz kommst
und den braven Leuten etwas wegnimmst,

3129 [und] hast du in deinem Hochmut die Stärke
und die Größe deines Kriegsvolks erwogen,
das eine breite Schar bildet,
glaubst du dann, dass du gewonnen hast?

3133 Nein, Gott will es nicht so haben!
Er hat auch über deinen Kampf die Macht.
Wer seine Hilfe nicht erbittet,
der wird von ihm verachtet.

3137 Wenn jemand sich auf seine Stärke verläßt
und auf sein großes Gefolge,

Ez kommit, daz en eyn krenkir slet,
  Und kan dez nicht vorwinde.

3141 Her mag nummer obil gesterbin,
  Wer noch gotis gnadin ringit.
Her mag wol nutz und ere irwerbin,
  Gar snel eme ouch gelingit.

3145 Furit her danne eyn togintsam lebin
  Und wel den strid wedir di ungloubigin thu,
God wel em sin riche gebin
  Und der merteler kronen darzcu.

3149 Ab her umme den cristin gloubin
  In dem strite werdit irslagin,
Nymant mag en dez beroubin,
  Also di heiligin lerer sagin.

3153 Der sterbit ouch gar seldin wol,
  Der nicht stehit noch dem rechtin
Und ist großir sunde vol;
  Deme werdit swer zc*u f*echtin.

3157 Isidorus spricht: Solchir luthe tod [62v]
  Sa*l m*an in der cristinheid alleyne
Clagin und ere lange nod
  In eyme medelidin beweyne,

3161 Di an*e r*uwe dit habin begangin
  Und villichte vordinit di helle
Und gotis licham nicht han enphangin
  Noch woldin sich darnach stelle.

3165 Man sal sich abir nicht betrubin
  Umme di zc*u g*othe wendin sich
Und sich in siner liebe ubin,
  Der tod ist zcumale lobelich.

3169 Gregorius uns lerin wel,
  Daz man den ketzcern sulle sture

3149 cristingloibin *Ne.* 3156 *Ba, Ne*] zcufechtin *K.* 3158 *Ba, Ne*] Salman *K.* 3161 *Ba, Ne*] aneruwe *K.* 3166 *Ba, Ne*] zcugothe *K.*

3141–56 Augustinus, 'De disciplina christiana' XII, PL 40, Sp. 676. 3149 Vgl. Bernhard von Clairvaux, 'De laude novae militiae' III, 4. 3157 Isidor von Sevilla, 'Sententiae' 30, 1. 3169 Gregorius-Zitat nicht identifiziert.

kommt es vor, dass ihn ein Schwächerer schlägt
und er das nicht verschmerzen kann.

3141 Der kann niemals schlecht sterben,
der nach Gottes Gnade ringt.
Er wird gewiss Nutz und Ehre erwerben,
und er hat auch rasch Erfolg.

3145 Führt er dann auch ein tugendhaftes Leben
und will gegen die Ungläubigen kämpfen,
wird Gott ihm sein Reich geben
und die Märtyrerkrone dazu.

3149 Wenn er für den Christenglauben
im Kampf getötet wird,
kann ihm das niemand gewaltsam nehmen,
wie die heiligen Lehrer sagen.

3153 Der stirbt auch selten gut,
der nicht nach dem Rechten trachtet
und voll von großer Sünde ist;
dem wird der Kampf schwer.

3157 Isidor spricht: Nur den Tod solcher
Menschen soll man in der Christenheit
beklagen und ihre lange dauernde Not
mit Mitleid beweinen,

3161 die dies ohne Reue getan haben
und wahrscheinlich die Hölle verdient haben
und den Leib Gottes nicht empfangen haben
und sich nicht danach ausrichten wollten.

3165 Man soll aber nicht traurig sein
über die, die sich Gott zuwenden
und sich in der Liebe zu ihm üben,
[denn] deren Tod ist in jeder Hinsicht zu loben.

3169 Gregorius will uns lehren,
dass man den Ketzern Einhalt gebieten muss

(Do her schribit obir Ezechiel)
Mit dem swerte und mit dem fure.

3173 Her spricht ouch: Ist, daz wir unz darin
Mit alleme fliße setzcin,
Daz wir en angelegin pin
Und di bösin cristin geletzcin,

3177 Daz sullin wir ane forte thu,
Wan si sint gotis dinern gram.
Do wel her uns ouch helffin zcu,
Habin wir zcu unsirn sundin scham.

3181 Mer der selbe lerer spricht:
Sehistu eynen fromen cristin man,
Den saltu irzcornen nicht. [63r]
Du salt gotis forchte han,

3185 Uf daz en god icht reche,
Der in sime herzcin ist,
(Nu merke waz ich spreche)
Und schone sin zcu allir frist.

3189 Tuestu eme unfrede,
Du beschemist dinen gloubin
Und irzcornist god darmede;
Der kan dich wol beroubin

3193 Libis, gutis und der erin
Gar in kortin stundin.
Dez had man noch deßin lerin
Di warheid dicke fundin.

3197 Nymant kan wol gemerke,
Do nicht sint strite adir krige,
In deme frede sine sterke;
Manchir muste er geswige.

3201 Glichir wise nymant gesprechin kan,
Her werde dan von den ketzcern getrebin,

3177 forte] vorchte *Ne.* 3182 cristinman *Ba, Ne.* 3185 rechee, *zweites* e *durchgestrichen.*

3173 Gregorius-Zitat nicht identifiziert. 3181 Gregorius-Zitat nicht identifiziert.

(wo er über Hesekiel schreibt)
mit dem Schwert und mit dem Feuer.

3173 Er sagt auch: Wenn wir uns daran
mit allem Fleiß machen,
dass wir ihnen Pein zufügen
und den schlechten Christen schaden,

3177 sollen wir das ohne Furcht tun,
denn sie sind den Dienern Gottes feindlich gesonnen.
Dazu will er uns helfen,
wenn wir uns für unsere Sünden schämen.

3181 Weiter sagt derselbe Lehrer:
Siehst du einen guten Christen,
sollst du den nicht in Zorn versetzen.
Du sollst Gottesfurcht haben,

3185 damit ihn Gott nicht räche,
der in seinem Herzen ist –
jetzt achte darauf, was ich sage! –
und schone ihn immer!

3189 Tust du ihm Unfrieden [an],
dann beschämst du deinen Glauben
und erzürnst Gott dadurch,
der dich in sehr kurzer Zeit

3193 des Leibes, des Gutes
und der Ehren berauben kann.
Dass diese Lehren wahr sind,
hat man oft erfahren.

3197 Niemand kann im Frieden,
wenn es keine Kämpfe oder Kriege gibt,
seine Stärke richtig einschätzen.
Mancher sollte besser von ihr schweigen.

3201 Ebenso kann niemand sagen,
dass er ein beständiger Christ sei,

Daz her si eyn bestendigir cristin man.
So mag her danne gantz enzeebin,

3205 Daz her umme sinen lip und lebin
Den cristin gloubin wolde behalden
Adir den umme di pin begebin
Und komme in ewige unsalde. [63v]

3209 Sint di nu gotis kindir genant,
Di gerne dez landis frede machin
Und di armen schutzein und daz lant
Mit manchirhande sachin,

3213 Ane zcwifil di do wedir sint
Und den frede vorterbin
Dez bösin, vorfluchtin tufils kint
Und sine rechtin erbin.

3217 Abir spricht her: Etzliche heißi*n* ritter,
Di nicht fele han gestretin,
Di erbeid were en gar bitir,
Begunde man si dez bethin.

3221 Etzliche heißin ouch cristin,
Di der werke nicht begehin,
Di ouch mit erin listin
Cristus lare wedir stehin.

3225 Si habin beide dy namen,
Der si sich schone vorhebin.
Der werke habin sy eynen schamen,
Der sy gar seldin enzeebin.

3229 Dez ist er ere gar kleyne,
Di sy darvone irwerbin.
Er werdit vorgeßin reyne
Von gothe wanne sy gesterbin.

3203 cristinman *Ba, Ne*. 3206 cristingloibin *Ne*; behalde *Ba, Ne*. 3208 o *vor der Zeile*. 3215 Dez] Sint dez *Anm. Ba, Ne*. 3217 heißi *über der Zeile undeutl. nachgetragen*. 3222 begen *Ne*. 3224 wedirsten *Ne*. 3226 vorhebin] e *über einem zu* e *verbesserten* a. 3231 Er] r *aus* z *verbessert*.

3217 Gregorius-Zitat nicht identifiziert.

wenn er nicht von den Ketzern getrieben wird.
Dann erst kann er wirklich herausfinden,

3205 ob er unter Einsatz von Leib und Leben
am Christenglauben festhalten würde
oder den wegen der Körperqual aufgeben
und in ewige Unseligkeit kommen will.

3209 Heißen die nun Gottes Kinder,
die gerne im Land Frieden stiften
und die Armen und das Land schützen
mit mancherlei Taten,

3213 dann sind ohne Zweifel die, die dagegen handeln
und den Frieden zerstören,
Kinder des bösen, verfluchten Teufels
und seine rechtmäßigen Erben.

3217 Wiederum sagt er: Etliche heißen Ritter,
die nicht viel gekämpft haben.
Die Mühe wäre ihnen recht bitter,
wenn man sie darum bitten würde.

3221 Etliche heißen auch Christen,
die die Werke nicht tun,
oder die mit ihren Listen
der Lehre Christi widerstehen.

3225 Sie haben beide die Namen,
über die sie sich leichtsinnig hinwegsetzen.
Vor den Werken schämen sie sich,
die sie sehr selten tun.

3229 Davon ist ihre Ehre sehr klein,
die sie dadurch erwerben.
Sie werden von Gott gänzlich
vergessen, wenn sie sterben.

3233 Ez spricht der meistir Pericles, [64r]
Daz keynerlei golt noch gud gewant
(Vor war saltu mir gloubin des)
Machit eynen gudin ritter bekant,

3237 Noch keyn buntwerg noch edil gesteyne,
Sundirn wan sin schilt ist zcustochin
Und der bort ist zcuhowin reyne
Und sin helm ist zcubrochin

3241 Und sin swert had große schrundin,
So ist der ritter gezcirit wol.
Had ouch sin antlitzce blutige wundin,
Bilche man en danne lobin sol.

3245 Petrus Perle also spricht:
Keyn betruplichir ding man sehit
An eyme ritter, dez sit bericht,
Danne daz her stetlichin mußig gehit.

3249 Darmede her der gudin gewonheit
Siner ritterschaft gar vorgissit
Und kommit danne in vordroßinheit,
Di eme di ritterschaft frißit

3253 Und machit eme ouch sinen mud
Unlustig und unflëtig,
Daz her danne nicht nutzlichis tud
Und werdit gar unrëtig.

3257 Di ritter, di von dem rechtin [64v]
Soldin ubin er mannis sterke
Und wedir dez cruzcis fiende vechtin,
An den mag man daz nu merke,

3261 Daz si vechtin mit deme win
Und ubin den rechtin muezgang
Und wollin vol gudir spise sin
Und suchin den allir bestin trang.

3262 muziggang *Ba*, mußiggang *Ne*.

3233–44 Petrus von Blois, 'Epistola' 94, PL 207, Sp. 296B. 3245–64 Petrus von Blois, 'Epistola' 94, PL 207, Sp. 294D.

Kapitel 20

3233 Meister Perikles sagt,
dass weder Gold noch kostbare Kleider
(wahrlich, das sollst du mir glauben!)
einen guten Ritter berühmt machen,

3237 keine Pelze und keine Edelsteine,
sondern wenn sein Schild zerstochen
und der Rand ganz zerhauen ist
und sein Helm zerfetzt

3241 und sein Schwert große Schrunden hat,
dann ist ein Ritter wohlgeziert.
Hat er auch im Gesicht blutige Wunden,
dann soll man ihn zurecht loben.

3245 Petrus Perle sagt:
Nichts Betrüblicheres sieht man
an einem Ritter, das sei euch gesagt,
als dass er ständig müßig geht.

3249 Dadurch vergisst er die gute
Gewohnheit seiner Ritterschaft völlig
und kommt dann in eine Verdrossenheit,
die ihm die Ritterschaft auffrisst

3253 und ihm dabei seinen Geist
lustlos und unrein macht,
sodass er nichts Nützliches tut
und ganz unvernünftig wird.

3257 Die Ritter, die von Rechts wegen
ihre Kampfkraft üben sollten
und gegen die Feinde des Kreuzes kämpfen,
an denen kann man nun feststellen,

3261 dass sie mit dem Wein fechten
und rechten Müßiggang ausüben
und voll guter Speisen sein wollen
und die allerbesten Getränke suchen.

3265 Si werdin alle ritter genant,
Gar unglich ist er lebin.
Di ritterschaft blibit ungeant,
In untoginde sy sich gebin.

3269 Erin spangin man nu nachkaft.
Lewin sint sy in erme huez,
Si lestirn ser di ritterschaft,
Si sint hasin, wan si kommen uz.

3273 Si rithin uf den feldin,
Do wollin si alz di hasin hetzein.
Beginnen si di fiende danne meldin,
So sullin si er swerte dan noch wetzein.

3277 Eyn kleynes ungemach tud en we,
Dez si gar ungewonit sint.
Wan er wollust nicht mag gesche,
So betrubin sy sich also di kint.

3281 Unnutzce ist dez ritters lebin,
Spricht der meistir Vegecius, [65r]
Di sich in zcartheit wollin gebin,
Di gebuer di tribin si hirnach us.

3285 Si furin wipliche wise
Mit kleidirn und mit tranke
Und gebruchin kleynlichir spise
Adir wollin darumme kranke.

3289 Und wanne sy sullin herferte thu
Mit erin genoßin zc*u f*elde,
So sint si nicht geschickit darzcu,
Wer in der budin noch in dem gezcelde.

3293 Di hertin ritter an der sunnen
Dez schatewans han wenig gephlegin,
Manchir erbeit han si begunnen
Und wißin von badin nicht zc*u s*egin.

3270 hus *Ba*, huz *Ne*. 3275 si] sich *Anm. Ba, Ne*. 3276 sullin] wollin *Ne*; dan *über der Zeile nachgetragen*. 3283 Di] *Kringel über* i. 3290 *Ba, Ne*] zcufelde *K*. 3292 Wer] wedir *Ne*. 3296 *Ba, Ne*] zcusegin *K*.

3270–72 Sprichwörtlich, vgl. Luther, WA 43, S. 451, 40. 3281–3320 Petrus von Blois, 'Epistola' 94, PL 207, Sp. 295B; Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 3.

3265 Sie werden alle Ritter genannt,
doch ihre Lebensweise entspricht dem nicht.
Die Ritterschaft bleibt unverwirklicht,
sie geben sich den Untugenden hin.

3269 Ihren Spangen gafft man jetzt nach.
Löwen sind sie in ihrem Haus,
sie machen der Ritterschaft große Schande,
[denn] sie sind Hasen, wenn sie herauskommen.

3273 Sie reiten auf den Feldern
und wollen dort immer nur die Hasen hetzen.
Beginnt man dann, das Nahen der Feinde zu melden,
müssen sie erst noch ihre Schwerter wetzen.

3277 Eine kleine Unannehmlichkeit tut ihnen weh,
die sie überhaupt nicht gewohnt sind.
Wenn sie ihr Vergnügen nicht bekommen können,
dann sind sie traurig wie Kinder.

3281 Nutzlos ist das Leben der Ritter,
spricht Meister Vegetius,
die sich der Verweichlichung hingeben wollen,
die Bauern jagen sie schließlich fort.

3285 Sie verhalten sich weibisch
in ihrer Kleidung und beim Trinken
und brauchen feinste Speise,
sonst werden sie krank.

3289 Und wenn sie eine Heerfahrt tun sollen
mit ihren Kameraden zu Felde,
dann sind sie darauf nicht vorbereitet,
weder in der Hütte noch im Zelt.

3293 Die harten Ritter an der Sonne
haben sich wenig um Schatten gekümmert,
vielerlei Mühen haben sie auf sich genommen
und kennen das Bad nicht.

3297 Er legir ist eyn scharffir ackir,
Gar meßig er spise und er trang,
Dez nachtis gewoppint und wackir,
Waßir und brod, fleisch obirlang.

3301 Tiffe grabin si umme sich machin
Und thun manche große erbeid,
Steyne si tragin, dez nachtis si wachin,
Wan sich di zcertelinge han geleid.

3305 Di laßin er zcartheit nicht undirwegin,
Si habin gudis bettegewant.
Er nachtruwe sy sußlichin phlegin, [65v]
Di badehemmede sint en wol bekant.

3309 Daz er harnasch solde sin,
Er swerte und ouch er schilde,
Daz ist gudir methe und win,
Gebrothin, zcam und wilde.

3313 Er gleven daz sint ysirn spisße,
Daran di gense und di bratin.
Der wollin si vil mer geniße,
Danne hi vor er eldirn tatin.

3317 Si haldin sich in allir maße,
Also ab si zcu eyner hochzcid gingin,
Mit sanftem lebin und mit quaße;
Noch keyme strite wollin si ringin.

3321 Petir Perle abir noch me
Von den rittern clagit,
Daz er orde wolle vorge;
Er lebin eme nicht behagit.

3325 Her spricht: Der fromen ritter ordin,
Beide undir jungin und den aldin,
Der ist nu gar zcu nichte wordin,
Di togunt werdit wenig gehaldin.

3300 obir lang *Ne.* 3310 ouch *om. Ne.* 3314 *nach zweitem* di + huner *Anm. Ba, Ne.*
3323 orden *Anm. Ba, Ne.*

3309–14 Petrus von Blois, 'Epistola' 94, PL 207, Sp. 296A. 3325–40 Petrus von Blois, 'Epistola' 94, PL 207, Sp. 294A.

3297 Ihr Lager ist ein rauher Acker,
sehr mäßig ihre Speise und ihr Trank,
in der Nacht gewappnet und wach,
Wasser und Brot, Fleisch selten.

3301 Tiefe Gräben ziehen sie um sich herum
und nehmen viele große Mühen auf sich,
Steine tragen sie, nachts wachen sie,
wenn sich die Weichlinge hingelegt haben.

3305 Die geben ihre Verweichlichung nicht auf,
sie haben kostbares Bettzeug.
Sie halten süße Nachtruhe,
die Badehemden sind ihnen gut bekannt.

3309 Was ihr Harnisch sein sollte,
ihr Schwert und ihr Schild,
das ist guter Met und Wein,
Gebratenes, zahm und wild.

3313 Ihre Lanzen sind eiserne Spieße
mit Gänsen und Braten daran,
Die wollen sie viel mehr nutzen,
als es früher ihre Eltern taten.

3317 Sie verhalten sich immer so,
als ob sie zu einem Fest gingen,
mit sanftem Leben und mit Schlemmerei.
Nach keinem Kampf verlangt es sie.

3321 Peter Perle klagt weiter
über die Ritter,
dass ihr Stand zu vergehen drohe;
ihr Leben behagt ihm nicht.

3325 Er sagt: Der Stand der guten Ritter,
sowohl unter den Jungen als auch den Alten,
ist nun ganz zunichte geworden,
die Tugend wird nicht im geringsten bewahrt.

3329 Wer aller schemlichst nu swerit
Und ist bosir worte vol
Und undir en also eyn tore ferit
Mit buferie, der gefellit en wol. [66r]

3333 Wer god nicht forchtit in siner tad
Und gotis diner obil gedenkit
Und uf geistliche luthe tribit spod
Und den cristin gloubin krenkit

3337 Und sin unrecht heldit feste,
Der werdit nu ‘gestrenge’ genant
Und heißit undir en der beste.
Her werdit abir zculest geschant.

3341 Der ritter zcucht di ist nu uz,
Von den deßir spigil uffinbart,
Also von en schribit Vegecius
Und di andirn meistir wol gelart,

3345 Wi togintlichin si sich soldin haldin.
Nu ist er togunt vorswundin.
Si kunnen wedir libis noch mutis gewaldin,
Sy habin andir wise nu fundin.

3349 Etzwan waz ez also geschickit,
Wan eme di ritterschaft wart zcugeleit,
Daz her sich zcu den rittern vorstrickit
Und swur darobir eynen eid,

3353 Daz her noch erin begerdin
Beschermen wölde den gemeynen nutz
Und gotis ritter also werdin
Und der cristinheid merin schutz,

3357 Wetwen und ouch di weysin [66v]
Beschermen, wo her kunde,
Vor unrechte und vo*r f*reißin,
Ez tedin fiende adir frunde,

3336 cristingloibin *Ne.* 3345 sich *über der Zeile nachgetragen.* 3359 *Ba, Ne*] vorfreißin *K.*

3341–81 Petrus von Blois, ‘Epistola’ 94, PL 207, Sp. 294B.

3329 Wer nun am allerschändlichsten flucht
und voller übler Reden ist
und unter ihnen wie ein Narr daherkommt
mit Büberei, der gefällt ihnen gut.

3333 Wer Gott nicht fürchtet in seinen Taten
und über Gottes Diener schlecht denkt
und über geistliche Leute spottet
und den Christenglauben schwächt

3337 und an seinen Unrecht festhält,
der wird nun 'gestreng' genannt
und gilt unter ihnen als der Beste.
Er wird aber zuletzt bestraft.

3341 Der Anstand der Ritter ist jetzt vergangen,
von denen dieser Spiegel deutlich macht,
wie von ihnen Vegetius schreibt
und die anderen hochgelehrten Meister,

3345 wie tugendhaft sie sich benehmen sollten.
Jetzt ist ihre Tugend verschwunden.
Sie können weder ihren Körper noch ihren Geist beherrschen.
Sie haben nun eine andere Lebensweise gefunden.

3349 Früher war es so, dass,
wenn ihm die Ritterschaft zugeteilt wurde,
er sich den Rittern gegenüber verpflichtete
und darüber einen Eid schwur,

3353 dass er nach ihrem Begehren
den gemeinen Nutzen schützen wolle
und so Gottes Ritter werden
und den Schutz der Christenheit mehren,

3357 Witwen und auch Waisen
beschützen, wo er könne,
vor Unrecht und vor Grausamkeit,
sei es von Feinden oder von Freunden,

3361 Und vorne an der spitzcin stehin,
Wan man umm*e r*echt wolde stritin,
Und nicht flihin noch abegehin
Danne zcu rechtin gezcitin,

3365 Und daz her sinen lip und sin lebin
Dorch den heiligin cristin gloubin
Und dorch gemeynen nutz wolde ufgebin,
Und dez solde en nymant beroubin.

3369 In di kerchin si etzwanne quamen
Und enphingin von den pristirn den segin.
Er swerte si von deme altir namen,
Di selbin fromen gotis degin,

3373 Und bekantin, daz si gote zcu erin
Der cristinheit kindir werin wordin,
Und woldin sich an keyne boßheit kerin,
Sundir haldin der fromen ritter ordin.

3377 Si woldin beschermen di gotis huez
Und daz an den obiltetern rechin,
Und ouch der armen luthe cluez,
Wo sy irkentin solchin gebrechin.

3381 Sy woldin irlosin er vatirland,
Czu welchin gezcidin dez tede nod. [67r]
Nu had ez sich alz ummegewand,
Sy meynen, si habin keynen god.

3385 Sy werdin nu ritter uf den feldin,
Wan si der wetwen kuwe tribin
Mit obilsprechin, fluchin und scheldin,
Und slahin sich mit den armen wibin.

3389 Kerchin und klostir sy nu schindin,
Cristum sy sines erbis beroubin,
Der weisin gutis si sich undirwindin,
Also ab sy ny gewunnen cristin gloubin.

3362 *Ba, Ne*] ummerecht *K.* 3366 cristingloibin *Ne.* 3370 pristern *Ne.* 3371 altir *folgen durchgestr. Buchstaben.* 3377 gotishuez *Ne.* 3392 cristingloibin *Ne.*

3383–90 Petrus von Blois, 'Epistola' 94, PL 207, Sp. 294C.

3361 und vorne an der Spitze stehen,
wenn man für das Recht kämpfen wolle,
und nicht fliehen oder zurückweichen,
außer zur rechten Zeit,

3365 und dass er seinen Leib und sein Leben
für den heiligen Christenglauben
und für den gemeinen Nutzen opfern wolle,
und dass ihn niemand davon abbringen sollte.

3369 In die Kirche kamen sie früher
und empfingen von den Priestern den Segen.
Ihre Schwerter nahmen sie vom Altar,
diese tüchtigen Gottesstreiter,

3373 und bekannten, dass sie Gott zu Ehren
Kinder der Christenheit geworden seien
und sich an keine Bosheit kehren wollten,
sondern die Standesregeln der guten Ritter einhalten.

3377 Sie wollten die Gotteshäuser beschützen
und das [die Übergriffe] an den Übeltätern rächen
und auch die Klausen der armen Leute [schützen],
wo sie solche Nöte erkennen würden.

3381 Sie wollten ihr Vaterland befreien
in Zeiten, zu denen das nötig wäre.
Jetzt hat es sich völlig verkehrt,
sie meinen, sie hätten keinen Gott.

3385 Sie werden nun Ritter auf den Feldern,
wenn sie die Kühe der Witwen forttreiben,
schimpfend, fluchend und scheltend,
und sich mit den armen Frauen prügeln.

3389 Kirchen und Klöstern tun sie jetzt Gewalt an,
Christus berauben sie seines Erbes,
das Gut der Waisen nehmen sie in Besitz,
als ob sie nie den Christenglauben gewonnen hätten.

3393 Sy obirsetzcin di armen
Mit bösir gewalt und ungerichte
Ane gotis forte und alz irbarmen
Und machin si ouch gar zcu nichte,

3397 Uf daz sy er hochfart getribin
Und gehofiren den schönen frowen.
Ab sy daz langezcid nu antribin,
Daz mag man darnach wol schowin:

3401 Lip, gud, sele und ere,
Di werdin also darvon vorletzcit;
Waz had der mensche uf erdin mere,
Daz en hirobir hergetzcit?

3405 **Nu** sprichit abir Vegecius [67v]
In syme erstin buche
Von der ritterschaft alsus,
Wer dez nu wel gebruche,

3409 Von den rechtin heißin landin,
Do wonen blode luthe ynne.
Der sunnen hitzce had daz vorhandin,
Daz sy nicht blutis mogin gewinne.

3413 Er lichamme di vortrockin
Von fuchtikeid und von blute,
Darumme si danne also vorstockin,
Daz si blode werdin in dem mute.

3417 Ich gloube wol, daz keyn man
Lebe zcwar uf deßir erdin,
Der nicht zcwifele daran,
Eyn gebuer der mochte werdin

3421 Czu dem woppin bequemelichir
Danne eyn andir hantwergiz man,

3399 lange zcid *Ne.* 3404 irgetzcit *Ne.* 3409 *Ne Konj.* Von *zu* In.
3422 hantwergsman *Ne.*

3409–16 Vegetius, ‘Epitoma rei militaris’ I, 2. 3417–29 Vegetius, ‘Epitoma rei militaris’ I, 3.

3393 Sie bedrängen die Armen
mit schlimmer Gewalt und Unrecht
ohne Gottesfurcht und jegliches Erbarmen
und machen sie auch ganz zunichte,

3397 um ihre Hoffart zu treiben
und den schönen Damen den Hof zu machen.
Wenn sie das nun lange Zeit betreiben,
kann man danach gewiss sehen:

3401 Leib, Gut, Seele und Ehre
werden dadurch verwundet.
Was hat der Mensch auf Erden sonst noch,
das ihn danach dafür entschädigt?

Kapitel 21

3405 Nun sagt wiederum Vegetius
in seinem ersten Buch
von der Ritterschaft folgendes
für den, der das heutzutage nutzen will,

3409 über die sehr heißen Ländern:
Dort wohnen zaghafte Menschen.
Die Hitze der Sonne hat die Wirkung,
dass sie nicht [viel] Blut bilden können.

3413 Ihre Körper trocknen aus
von Feuchtigkeit und von Blut.
Darum erstarren sie dann so,
dass sie verzagten Sinnes werden.

3417 Ich bin mir sicher, dass wahrlich kein Mann
auf dieser Erde lebt,
der daran zweifelt,
dass ein Bauer zum Waffendienst

3421 tauglicher werden könnte
als ein Mann, der eine andere Tätigkeit ausübt,

Her were großir, sterkir adir richir,
  Wan her sich dez ritens neme an,

3425 Umme daz her sich hartir erbeid
  Von jogint uf had generit.
Der sunnen hitzce her vortreid,
  Di grobin spise her zcerit.

3429 Her had nicht nod umme di bad,
  Der di zcertelinge phlegin. [68r]
Von waßir und brote werdit her sad.
  Ouch uf der erdin gelegin,

3433 In deme harnasche tag und nacht,
  Mit erbeid *getragin* und *gehabin*,
Wenig geslaffin und vel gewacht,
  Dez had her vor dicke enzcabin.

3437 Wer mynner lust uf erdin had,
  Der forchtit ouch mynner den tod.
Wer quaßis nummer werdit sad,
  Deme tud gar we eyn cleyne nod.

3441 Di rittirliche frolichkeid
  Mit louffin und mit springin
Mannig höbischis spel zcu wege treid
  Mit schißin, werffin und ringin.

3445 Man sal sich wole vorsuchin
  Mit manchirlei bewegin
Und umme gemach entruchin
  Und nicht wiplichin vorlegin.

3449 Di snellikeid, di eyn man ubit
  Von jogunt uf mit dem libe,
Di werdit wol unbetrubit,
  Wo si daz fechtin sal tribe,

3453 Wan wo du sehist eynen wisin man,
  Kune, risch und ouch irwegin,
Und der wol gefechtin kan, [68v]
  Der ist eyn rechtir degin.

3434 *Ne*] gehabin und getragin *K, Ba*.

3437–38 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 3.

wäre er auch größer, stärker oder stattlicher,
wenn er sich mit dem Reiten befasste,

3425 weil er sich von Jugend an
durch harte Arbeit ernährt hat.
Die Hitze der Sonne verträgt er,
die grobe Speise isst er.

3429 Ihm sind die Bäder nicht notwendig,
die die Weichlinge gewohnt sind.
Von Wasser und Brot wird er satt.
Auch auf der Erde zu liegen,

3433 im Harnisch zu sein, Tag und Nacht,
mit Mühsal zu tragen und zu heben,
wenig zu schlafen und viel zu wachen,
all das hat er vorher oft erlebt.

3437 Wer weniger Vergnügung auf Erden hat,
der fürchtet auch weniger den Tod.
Wer [dagegen] vom Schlemmen nie genug bekommt,
dem tut eine kleine Entbehrung sehr weh.

3441 Die ritterliche Fröhlichkeit
beim Laufen und Springen
bringt vielerlei höfisches Spiel zuwege
mit Schießen, Werfen und Ringen.

3445 Man soll sich immer wieder üben
in verschiedenen Arten von Bewegung
und sich nicht ums Ausruhen kümmern
und nicht weibisch der Trägheit hingeben.

3449 Die Beweglichkeit, die ein Mann
von Jugend an körperlich übt,
bleibt völlig unbeeinträchtigt,
wenn sie sich im Kampf bewähren soll,

3453 denn wo du einen klugen Mann siehst,
kühn, hurtig und unverzagt,
der außerdem gut kämpfen kann,
der ist ein rechter Held.

3457 Und ab her wole nicht ist groz,
Had her dez libis sterke,
Her ist eynes gudin ritters genoz;
Dit sal man an eme merke.

3461 Vele beßir sint die behendin,
Di wißheid und sterke habin,
Danne di großin an allin endin;
Dez had man dicke enzcabin.

3465 Di fischer und ouch di fogeler
Und di daz tuch kunnen gewebin,
Schuchartin, snyder, butheler
Und di stetlichin in fullede lebin

3469 Und di er hantwerg ubin also,
Daz sy darzcu stille sitzcin,
Der werdit man seldin zc*u* strite fro;
Si togin nicht an di spitzcin.

3473 Di smede di sint alliz gud
Und di mit deme ysin umme gehin
Und di do habin eynen solchin mud,
Daz si zcu ere erbeid stehin.

3477 Di zcimmerluthe und fleischower,
Di gißer und di steynmetzcin,
Di meßerer, becker und lower,
Di jeger, di daz wilt hetzcin,

3481 Dy herzce und hindin vahin, [69r]
Di bern stechin und di wildin swin
Und wolffe und andir wilt irslahin,
Di sullin hirzcu gerechint sin.

3485 Wer di lant beschermen sol
Und di strite zcurechte uzrichte,
Der bedarf wißheid und gluckis wol
Und daz en god ouch phlichte.

3471 *Ba, Ne*] zcustrite *K*. 3474 ummegen *Ne*. 3476 sten *Ne*.

3457–64 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 5 und I, 6. 3465–84 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 7.

3457 Und auch wenn er nicht groß ist,
aber Körperkraft besitzt,
tut er es einem guten Ritter gleich.
Das wird man bei ihm feststellen.

3461 Viel besser sind die Wendigen,
die Klugheit und Kraft besitzen,
als die am ganzen Körper Großen,
das hat man oft bemerkt.

3465 Die Fischer und auch die Vogelfänger
und die, die Stoffe weben können,
Schuster, Schneider, Büttner
und alle, die ständig in Überfluss leben

3469 und die ihr Handwerk so ausüben,
dass sie dabei still sitzen,
die kann man im Kampf selten gut gebrauchen,
sie eignen sich nicht für die Spitze.

3473 Die Schmiede sind sehr gut
und die, die mit Eisen umgehen
und eine solche Einstellung haben,
dass sie bei ihrer Arbeit stehen.

3477 Die Zimmerleute und Fleischhauer,
die Gießer und die Steinmetzen,
die Messerschmiede, Bäcker und Gerber,
die Jäger, die das Wild hetzen,

3481 die Hirsche und Hirschkühe fangen,
die Bären erlegen und die wilden Schweine
und Wölfe und anderes Wild erschlagen,
die sollen hierzu zählen.

3485 Wer die Länder schützen soll
und die Schlachten richtig schlagen,
der braucht gewiss Klugheit und Glück
und Gottes Beistand.

3489 Ist her danne wol geborin
Und had gezeugis di gnuge
Und ist mit den sethin uzirkorin,
God mag eme gnade fuge.

3493 Di hobischeid machit den ritter gut
Und ouch sin menliche zeucht,
Dy schemede, daz her missetud
Und nicht vorzcagit noch tud flucht.

3497 Griffit her ez nicht homutlichin an
Und sin bestis rechte wol besinnet,
Her mag solche gnade darvon gehan,
Daz her alle strite gewinnet.

3501 Keyn ding zcirit di ritterschaft
Also wole und also swinde,
Also daz man si mit ganzcir kraft
In dem gehorsamme vinde,

3505 In den husirn und uf der straße,
Si sitzcin, gehin adir rytin,
Daz sy der sethe habin maße [69v]
In eyntracht zcu allin gezcitin

3509 Und nicht an eyme huffin
Louffin dorch eyn andir
Mit schrien und mit juffin,
Also di gebuer von dem tranke wandirn.

3513 Hi prufit man erin gehorsam bi,
Also ab sy czu felde legin,
Wi ez danne umme si mochte gesy
Und wi sy er wise phlegin.

3517 Den sweristin schadin, den man had
Und von den fiendin lidit,
Ist wan di ordenunge nicht had stad
Und ane eyntracht stridit.

3495 her + nicht *Ne.* 3510 eynandir *Ne.* 3512 wandir *Ne.* 3520 Und + man *Ne.*

3493–96 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 7. 3517–20 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 9.

3489 Ist er zudem wohlgeboren
und hat ausreichend Ausrüstung
und herausragende Sitten,
kann Gott ihm Gnade zuwenden.

3493 Das höfische Verhalten macht einen Ritter vollkommen
und auch seine männliche Disziplin,
die Scham vor Übeltaten
und die Abneigung gegen Feigheit und Flucht.

3497 Beginnt er es nicht hochmütig
und überlegt er sein Bestes ganz genau,
dann kann er dadurch die Gnade erlangen,
dass er jeden Kampf gewinnt.

3501 Nichts ziert die Ritterschaft
so gut und so stark,
wie dies, dass man sie in ihrer ganzen Kraft
gehorsam findet,

3505 und das sie in den Häuser und auf der Straße,
beim Sitzen, Gehen oder Reiten
in ihrem Verhalten Maß halten
einträchtig zu jeder Zeit,

3509 und dass sie nicht in einer Horde
durcheinanderlaufen,
schreiend und grölend,
wie Bauern, die von einem Besäufnis kommen.

3513 Hieran erkennt man ihren Gehorsam
[und] wie es, wenn sie zu Felde lägen,
um sie stehen würde,
und wie sie sich verhalten würden.

3517 Den schwersten Schaden, den man hat
und von den Feinden erleidet,
ist, wenn die Ordnung nicht da ist
und [man] ohne Eintracht kämpft.

3521 Wan sich daz folg also teilit
Und bi cynandir nicht wel blibin
Und in hoen muthe geilit
Und den ungehorsam tribin,

3525 So nemen sy dicke großin schadin,
Er danne man dez werdit gewar,
Und werdit danne also beladin,
Daz ez uz der were kommit gar.

3529 Dy houptluthe ouch in deme heere,
Di dez strites nemen war,
Di sal man richlichin neere
Und mit gute haldin gar.

3533 Abir di andirn und di geringin, [70r]
Di do keyner ubunge phlegin,
Di sal man mit solchin kostlichin dingin
Wole do laßin undir wegin.

3537 Ez ist vil gud, daz man ez kan
Und lernit mit wißheit vechtin
Und sich der ubunge nemmit an
Undir den rittern und knechtin.

3541 Wan nymant stetlichin forchtit sich
Vor deme, daz her wole kan.
Ez ist eme gar gewonlich,
Waz wol gelernit had eyn man.

3545 Waz ist der tregir ritter nutzce,
Der ungeubit erbeitit ungerne?
Her kan wedir lant noch lute geschutzce,
Her wel ouch keynerlei gutis lerne.

3549 Vorlorn zeugrunde ist der solt,
Den man eme von hofe gebit.
Man solde eme nummer werdin holt,
An deme man solchis enzcebit.

3524 und + wel *Ne*.

3529–36 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 13. 3541–42 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 1.

3521 Wenn sich das Kriegsvolk auf diese Weise teilt
und nicht beieinander bleiben will
und in Hochmut übermütig wird
und sich ungehorsam verhält,

3525 dann erleidet es oft großen Schaden,
bevor man dessen gewahr wird,
und [es] wird dann so bedrängt,
dass es sich gar nicht mehr verteidigen kann.

3529 Auch soll man die Hauptleute in dem Heer,
die die Schlacht lenken,
reichlich ernähren
und gut entlohnen.

3533 Aber die anderen und die Niedrigen,
die nicht regelmäßig trainieren,
denen soll man so kostspielige Dinge
vorenthalten.

3537 Es ist sehr gut, wenn man es kann
und mit Verstand kämpfen lernt
und sich dem Training unterzieht
unter Rittern und Knechten.

3541 Denn niemand fürchtet sich auf die Dauer
vor dem, das er gut kann.
Was ein Mann gut gelernt hat,
ist ihm ganz selbstverständlich.

3545 Was ist ein träger Ritter nütze,
der ungeübt ungern Mühen auf sich nimmt?
Er kann weder Land noch Leute schützen
und will auch nichts Gutes lernen.

3549 Restlos verloren ist der Sold,
den man ihm vom Hof gibt.
Man sollte dem niemals gewogen werden,
an dem man solches wahrnimmt.

3553 In allin stritin fromit baz
Danne di mennige tud di sterke
Und di wißheit, merkit daz,
Mit der god ouch wel werke.

3557 Vele luthe, wo di sint unvorstandin,
Di hindirn undir eyn andir sich.
Wer icht redelichis had vorhandin, [70v]
Der thu darnach und merke mich.

3561 Di freidigin ritter di sint gud,
Noch beßir sint di getruwin,
Di wißheit vor di sterke tud,
Di aldin gehin vor di nuwin.

3565 Eyn getruwir ritter zcu den stundin,
Also spricht sente Bernhard,
Der wel nicht clagin sine wundin,
Wan eme daz werdit geuffinbard,

3569 Adir sinen herrin anesehit,
Daz her vorwundit ist sere
Und also blutig vor em stehit,
So clagit her danne nicht mere.

3573 Salustius der spricht also,
Daz di eyntrechtikeid si gar gud,
Und den gehorsam achtit her ho,
Wanne man etzwaz treflichis tud.

3577 Große hulffe si dicke brengit
Mit gar wenig luthin,
Wan der gehorsam dez vorhengit,
Daz si stehin wol zcu bedutin.

3581 Da wedir ist di zcweitracht
Und der eygener wille,
Di gar großin schadin macht,
Wo man ez nicht kan gestille.

3558 eynandir *Ne*.

3553–54 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 8. 3557–58 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 1. 3566 Bernhard-Zitat nicht identifiziert. 3573–84 Sallust, 'Bellum Iugurthinum' X, 6.

3553 In allen Kämpfen nützen
mehr als die große Zahl die Stärke,
und die Klugheit, bedenkt das,
durch die Gott auch wirken will.

3557 Viele Leute, die ohne Verstand sind,
behindern sich gegenseitig.
Wer etwas Vernünftiges vorhat,
der handle entsprechend und achte auf mich.

3561 Die mutigen Ritter sind gut,
noch besser sind die treuen.
Die Klugheit geht der Stärke voran,
Die Alten haben den Vorzug vor den Neuen.

3565 Ein treuer Ritter,
so sagt der heilige Bernhard,
wird seine Wunden nicht beklagen,
wenn ihm das kundgetan wird

3569 oder er an seinem Herren sieht,
dass er sehr verwundet ist
und so blutig vor ihm steht,
dann klagt er nicht mehr.

3573 Sallust sagt,
dass die Eintracht sehr gut sei,
und den Gehorsam achtet er hoch
dann, wenn man etwas Vortreffliches tut.

3577 Große Hilfe bringt sie oft
mit sehr wenig Leuten,
wenn der Gehorsam sie dazu bringt,
dass sie leicht zu weisen sind.

3581 Dagegen verursachen die Zwietracht
und der Eigenwille
sehr großen Schaden,
wenn man sie nicht unterdrücken kann.

3585 **A**bir spricht Vegecius mere [71r]
In sime andirn buchelin
Und wel di fromen ritter lere,
Daz si sullin eyntrechtig sin:

3589 Von nod so werdit gar spete
Dez stritis eyn obirwindin,
Wan sich der zcweitracht gerethe
Undir en so leßit findin.

3593 Di zcweitracht kommit von hochfard
Adir von großir torheit,
Und werdit di nicht wol beward,
So geschet dem folke großis leit.

3597 Di hochfart toug nicht in stritin,
Und ouch di torheit a*l d*arzcu.
God vorwaßit si zcu allin gezcitin,
Und man mag vor er nicht gud gethu.

3601 Wo der luthe arbeid ist groz
Und di woppin swer zc*u t*ragin,
Der geniez kleyn und dankis bloz,
Di zcucht herte und wol zc*u c*lagin,

3605 Do werdit von daz heer gar cleyne,
Wanne dit di lenge also werit.
Di eynunge vorgehit ouch reyne,
Wan man dez fredis begerit.

3609 Vil liebir hulffin si da*r*zcu,
Wo di erbeit cleyne were [71v]
Und wo man en gutlichin wolde thu
Und en den solt ouch mere.

3613 Di aldin ritter sullin nicht
Uz den stritin blibin.
Di wile daz en nichtis gebricht
Von kreftin an erin libin,

3592 so] do *Ne*. 3598 *Ba*, *Ne*] aldarzcu *K*. 3602 *Ba, Ne*] zcutragin *K*. 3604 *Ba, Ne*] zcuclagin *K*. 3607 vorget *Ne*. 3608 fredis + nicht *Ne*. 3609 *Ba, Ne*] dar zcu *K*.

3589–92 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' II, 2. 3601–06 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' II, 3. 3613–22 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' II, 10.

Kapitel 22

3585 Weiter spricht Vegetius
in seinem zweiten Büchlein
und will die tüchtigen Ritter lehren,
dass sie einträchtig sein sollen:

3589 Notwendigerweise wird der Sieg
im Kampf sehr spät erreicht,
wenn sich der Rat der Zwietracht
unter ihnen finden lässt.

3593 Die Zwietracht entsteht aus Hoffart
oder aus großer Torheit,
und wird sie nicht sorgfältig verhindert,
dann geschieht dem Kriegsvolk großes Leid.

3597 Die Hoffart ist in Schlachten nicht zu gebrauchen,
und die Torheit ebensowenig.
Gott richtet sie zugrunde,
und man kann durch sie nicht gut handeln.

3601 Wo die Anstrengungen der Leute groß sind
und die Waffen schwer zu tragen,
der Lohn gering ist und der Dank ausbleibt,
die Disziplin hart und beklagenswert,

3605 davon wird das Heer sehr klein,
wenn das lange so bleibt.
Die Einigkeit vergeht auch gänzlich,
da man den Frieden begehrt.

3609 Viel lieber würden sie sich dort beteiligen,
wo die Mühsal gering ist
und wo man gut mit ihnen umgeht
und ihnen auch mehr Sold gibt.

3613 Die alten Ritter sollen dem
Kampf nicht fernbleiben.
Solange ihnen die körperliche Kraft
nicht fehlt,

3617 Daz si den harnasch mogin getragin
Und zcu pherdin wol geritin,
So sint si dannoch in erin tagin
Gar nutzce in großin stritin.

3621 Si kunnen gudin rad gegebin,
Der fromit danne gar swinde.
Wollin di jungin darnach lebin,
Sy mogin wole obirwinde.

3625 Czu dem erstin sint di schutzcin gud,
Wan man dez stritis beginnet.
Gar we man vorne der spitzcin tud,
Welch schutzce daruf sinnet;

3629 Und wer daz panyr furit,
Werdit danne der ouch geletzcit
Und ab man den houbitman rurit,
Dit si alle in engiste setzcit.

3633 Di spitzce benemmit en den trost,
Werdit si zcidlichin gebrochin,
Und werdit daz panyr danne gelost, [72r]
I*rs*choßin adir irstochin,

3637 Adir dez stritis houptman,
Wer den kan danne gemerke,
So ist ez snel darumme getan.
Gar wenig hilft danne er sterke.

3641 Daz snelle und gud geschutzce
Der fiende ougin vorblendit;
Czu dem erstin ist ez gar nutzce,
Den frechin mud ez wendit.

3645 Czu beidin sitin sullin si sin,
Di dez geschutzcis phlegin.
Sy wandirn ouch wol uz und in,
Darnach ez en ist gelegin.

3649 Waz man in andirn dingin
Vorsumit adir vorlaßit,

3617 Daz] Wan *Ne*; harnasch + nicht *Ne*. 3625 *am Rand* Vegetius libro tertio.
3636 *Ba, Ne*] ir schoßin *K*.

3649–60 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 13.

3617 sodass sie den Harnisch tragen können
und zu Pferde gut reiten,
dann sind sie noch im Alter
sehr nützlich in bedeutenden Kämpfen.

3621 Sie können guten Rat geben,
der nützt dann sehr rasch.
Wollen sich die Jungen danach richten,
können sie gut siegen.

3625 Am Anfang sind die Schützen gut,
wenn man die Schlacht beginnt.
Sehr schadet man vorne der Spitze,
wenn es ein Schütze darauf anlegt,

3629 und wenn der, der das Banner führt,
dann auch verletzt wird,
und wenn man den Hauptmann trifft,
versetzt sie das alle in Angst.

3633 Es nimmt ihnen die Zuversicht,
wenn die Spitze bald durchbrochen wird,
und geht das Banner nieder,
erschossen oder erstochen,

3637 oder der Hauptmann der Schlacht,
wenn man den ausfindig machen kann,
so ist es schnell entschieden.
Sehr wenig hilft dann ihre Kraft.

3641 Das schnelle und gute Geschütz
blendet die Augen der Feinde.
Zu Beginn ist es sehr nützlich,
den kühnen Mut bricht es.

3645 Zu beiden Seiten sollen sich die befinden,
die sich um die Geschütze kümmern.
Sie bewegen sich auch leicht hinaus und hinein,
so wie es ihnen passt.

3649 Was man in anderen Angelegenheiten
versäumt oder unterlässt,

Da mag man wedir geringin,
  Wan man ez andirweit vorfaßit.

3653 Waz man abir *in* stritin
  Vorlaßit und vorsumit,
Daz kan man in den gezcitin
  Nicht wedir brengin, wan ez gerumit.

3657 Gar seldin kommit ez also dar,
  Wanne man zcu erst danedir lit
Und der vorlust ouch werdit gewar,
  Daz man darnach gewinne den strit. [72v]

3661 Darumme ist di vorbesicht
  In den stritin zcumale gud,
Di wißheid di trugit den ritter nicht,
  Daz her daz zcu dem erstin tud.

3665 Schißin, swummen, stigin
  Sal eyn ritter wole lerne,
Deße dri stucke in großin krigin
  Mag man werlichin kunnen gerne.

3669 Man mag nicht wol gehabin
  Obir alle waßir schöne bruckin,
Man muez ouch obir di tiffin grabin
  Vil dicke gar hertlichin ruckin.

3673 Keyn ding ist zcu thune swer,
  Daz man heldit in der gewonheit.
Darum sal man dit ubin ser
  Do heyme, do man stetlichin wonit.

3677 Man sal ouch lernen vechtin
  Gar wole zcu beidin sythin,
Mit der linkin also mit der rechtin.
  Dit hilffit sere in den stritin

3681 Und ouch in deme rynnen,
  Wan man mit beidin hendin
Sich werit mit wisin synnen,
  Czu den sitin beidin endin.

3651 Daz, z *durchgestr. K.* 3653 *Ba*] instritin *K*; in + den *Ne.* 3665 swimmen *Ne.* 3676 doheyme mit stetlichir erbeit *Ne.*

3669–72 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 10.

das kann man nachbessern,
wenn man es auf andere Weise anpackt.

3653 Was man aber in Schlachten
versäumt oder unterlässt,
das kann man nicht rechtzeitig
rückgängig machen, wenn es einmal begonnen hat.

3657 Sehr selten kommt es deshalb dazu,
dass man, wenn man anfangs unterlegen ist
und die Verluste bemerkt,
danach noch die Schlacht gewinnt.

3661 Darum ist die Planung
in den Schlachten besonders wichtig.
Diese Weisheit trügt den Ritter nicht,
dass er das als erstes tun muss.

3665 Schießen, schwimmen, klettern
soll ein Ritter gut lernen,
diese drei Dinge wird man
in großen Kriegen wirklich gerne beherrschen.

3669 Man kann nicht gut über alle Gewässer
schöne Brücken haben,
man muss auch über tiefe Gräben
sehr oft mühsam vorrücken.

3673 Nichts ist schwer zu tun,
das man regelmäßig tut.
Darum soll man das daheim,
wo man dauerhaft wohnt, fleißig üben.

3677 Man soll auch sehr gut kämpfen lernen
mit beiden Händen,
mit der linken wie mit der rechten.
Das hilft in der Schlacht sehr

3681 und auch beim Stürmen,
wenn man sich mit beiden Händen
klug zur Wehr setzt
nach beiden Seiten hin.

3685 Wo man had eynen kunen man,
Der starg ist und ouch wise [73r]
Und gudin harnasch tregit an,
Der mag eyn heer geprise,

3689 Eynes forstin panyr gefurin
Und allin endin daz beste gethu,
Di fiende zcu dem erstin gerurin.
Deme sal man sine glichin schickin zcu,

3693 Di danne zcurechte uf en wartin
Und en habin in ere hüthe,
Di mit eme stehin in deme hartin
Und daz ende brengin zc*u g*uthe.

3697 Und ab her do icht vorsume,
Daz eyn andir daz vollinbrenge;
Und ab her di stad muste rume,
Daz man ez vort danne irlenge.

3701 Wo swerlich ist daz legir
Vor den fiendin mit dem heere,
Do sal man ouch kisin daz wegir,
Wi man kan, mit der weere

3705 Und sich alumme wol begrabin,
Ab en dez nachtis felete di huthe,
Daz man doch were mochte gehabin
Und en der grabe queme zcuguthe.

3709 Vor allin dingin ist daz gud,
Daz man daz wol bestellit,
Daz dem folke nicht irschrecke der mud,
Ab man si snellichin obirfellit [73v]

3713 Dez nachtis adir von ungeschicht,
Daz danne daz heer wol geordint sy
Und gereite wol uzgericht,
Wer deme andirn sulle wesin by

3696 *Ba, Ne*] zcuguthe *K.* 3697 vorsume] *nicht ganz deutlich,* vorsinne *Ne.*
3706 felete] *erstes* e *aus* a *verbessert.*

3701–08 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' I, 21.

3685 Wenn man einen tapferen Mann hat,
der stark ist und auch klug
und einen guten Harnisch trägt
der kann einem Heer Ruhm bringen,

3689 eines Fürsten Banner führen
und überall das Beste tun,
[auch] mit den Feinden bei Schlachtbeginn zusammentreffen.
Diesem soll man ebensolche an die Seite stellen,

3693 die ihm dann zurecht gehorchen
und ihn schützen,
die mit ihm im Kampf stehen
und ein gutes Ende herbeiführen.

3697 Und wenn er etwas nicht schaffen sollte,
dann soll das ein anderer zu Ende bringen;
und wenn er die Stätte räumen müsste,
dann soll man es weiterführen.

3701 Wo es schwierig ist,
vor den Feinden mit dem Heer zu lagern,
da soll man das Günstigere wählen,
wie man es eben kann, zur Verteidigung

3705 und sich rundum gut mit Gräben umgeben,
damit man, wenn man nachts ungeschützt ist,
sich doch verteidigen könne
und einem der Graben zugute komme.

3709 Vor allen Dingen ist es gut,
dass man dafür Vorsorge trifft,
dass das Kriegsvolk nicht der Mut verlässt,
wenn man es plötzlich überfällt

3713 in der Nacht oder unter unglücklichen Umständen,
dass dann das Heer wohlgeordnet sei
und in guter Aufstellung bereit,
[auch] wer wem beistehen solle

3717 An der spitzcin und bi deme panyr,
Und ouch zcu welchir sithin,
Hindin, vorne daz deckin schir
Und ouch zcu pherden rythin.

3721 Und ouch ab eyn ungefelle
An di spitzcin und an daz panyr queme,
Daz man daz also wol bestelle,
Daz eyn andir daz snel an sich neme.

3725 Wan Aristotiles der spricht,
Daz eyn cleyner erretum in dem beginne,
Wan ez nicht wol werdit uzgericht,
Mag gar eyn großis erresal gewinne,

3729 Er danne ez kommit zcu deme ende.
Dit sal nu eyn wisir houptman
Vorhen besinne und abewende
Und bewarin, ab her ez kan.

3733 Dicke werdit gar eyn großis für
Von eyme gar kleynen funkin,
Und wan man em nicht zcidlichin wel stür,
So ist der gebuu zcumale vorsunkin.

3737 **N**u spricht abir eyns also
In sime dertin buche Vegecius:
Eyn fromer ritter werdit fro,
Wan her dorch frede zcuhit us.

3741 Sal man den frede gewinne,
Man mucz darumme vaste rithin
Und uf dy herferte dicke synne
Und biwilin ouch darumme stritin,

3720 pherde *Ba, Ne.* 3727 Wan *dahinter radiertes* z. 3736 gebu *Ba, Ne.* 3737 eyns] s *aus zwei anderen Buchstaben verbessert.*

3725–29 Aristoteles, 'De caelo et mundo' 271b; 'Politica' 1303b 29; 'Auctoritates' S. 161, Nr. 19. 3733–34 Sir 11, 34. 3739–40 Ähnlich Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, Prolog.

3717 an der Spitze und bei dem Banner,
und auch nach welcher Seite hin
[und nach] hinten und vorn die rasche Deckung,
und auch der Einsatz der Pferde [erfolgen solle].

3721 Und überdies, wenn ein Unglück
der Spitze und dem Banner zustößt,
dass man das so gut vorbereite,
dass ein anderer dieses sogleich an sich nehme.

3725 Denn Aristoteles sagt,
dass ein kleiner Irrtum am Anfang,
wenn man es nicht gut einrichtet,
zu einem großen Schaden werden kann,

3729 ehe es zum Ende kommt.
Das soll nun ein kluger Hauptmann
vorher bedenken und abwenden
und verhindern, wenn er es kann.

3733 Oft entsteht ein sehr großes Feuer
aus einen winzigen Funken,
und wenn man ihm nicht rechtzeitig Einhalt gebietet,
dann ist das Haus auf einmal in sich zusammengefallen.

Kapitel 23

3737 Wiederum sagt Vegetius
in seinem dritten Buch:
Ein tüchtiger Ritter wird froh,
wenn er für den Frieden auszieht.

3741 Will man Frieden erlangen,
dann muss man dafür beständig reiten
und oft auf Heerfahrt sinnen
und bisweilen auch dafür kämpfen,

3745 Mannig hertis legir ouch danne
Habin tag und nacht zc*u f*elde,
Und darumme fechtin, si wißin nicht, wanne
Sich di fiende wollin melde.

3749 Sy mußin lidin hungir und dorst,
Vil dicke ouch gar große hitzce
Und von regin und winde frost,
Von donner, wettir und von blitzce.

3753 Ab en darnach di ere enstet
Vor andirn, borgir und gebuer,
Umm*es*uz daz werlichin nicht geschet,
Wan er wage ist groz und werdit en suer.

3757 Nicht sal man sich laßin vordrißin,
Wo man mit heere zcu felde lid,
Daz di waßir di nicht mit strame flißin,
Der man do zcu nutzcin phlid.

3761 Di sal man gar wol bewarin,
Daz si nicht vorgiftigit werdin;
Groz schade mochte en wedirfarin [74v]
Beide an luthin und an pherdin.

3765 Ez twingit dez hungirs gebreche mer
Daz folg zcu manchin gezcidin,
Den si dicke gewinnen i*n d*em heer,
Dan daz stormen adir daz stridin.

3769 Der hungir ist eyn scharffis swert
Und obirwindit ane erbeid,
Her machit, daz man dez fredis gert.
Darum so biz zcu dem erstin bereid,

3773 Daz du spise gnug irwerbist,
Di man dir stetlichin brenge,
Und nicht mit dime folke vorterbist,
Wo du zc*u f*elde blibist di lenge.

3746 *Ba, Ne*] zcufelde *K*. 3751 forst *Ba, Ne*. 3752 donnerwettir *Ba, Ne*. 3754 andir *Ne*. 3755 *Ba, Ne*] Umme suz *K*. 3765 mere *Ne*. 3767 *Ba, Ne*] indem *K*; here *Ne*. 3768 Dan *aus* Daz *verbessert*. 3776 *Ba, Ne*] zcufelde *K*.

3761–64 Ähnlich Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 2. 3765–80 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 3.

3745 dann auch so manches harte Lager
beziehen Tag und Nacht im Feld,
und dafür kämpfen; sie wissen nicht, wann
die Feinde sich ankündigen wollen.

3749 Sie müssen Hunger und Durst leiden,
sehr oft auch übermäßig große Hitze
und Kälte durch Regen und Wind,
durch Donner, Gewitter und vom Blitz.

3753 Wenn ihnen dadurch Ehre zuteil wird
vor anderen, Bürgern und Bauern,
geschieht das wahrlich nicht grundlos,
denn ihr Einsatz ist groß und wird ihnen sauer.

3757 Man darf nicht darüber unwillig werden,
wenn man mit einem Heer zu Felde liegt,
dass das Wasser nicht in Strömen fließt,
das man dort zu benutzen pflegt.

3761 Das muss man sehr gut beschützen,
damit es nicht vergiftet wird.
Großer Schaden könnte ihnen widerfahren,
an Menschen wie auch an Pferden.

3765 Das Erdulden des Hungers,
der ihnen im Heer oft zustößt,
bezwingt das Kriegsvolk mitunter mehr
als das Stürmen oder das Kämpfen.

3769 Der Hunger ist ein scharfes Schwert
und überwindet mühelos.
Er sorgt dafür, dass man den Frieden wünscht.
Darum sei von Anfang an darauf bedacht,

3773 dass du für genug Nahrung sorgst,
die man dir regelmäßig bringe,
und du nicht mit deinem Kriegsvolk zugrunde gehst,
wenn du lange im Feld bleibst.

3777 Kanstu dez ouch gedenkin,
  Daz dine fiende keyne spise han,
Du macht si dar*m*ede so sere krenkin,
  Du gewinnest en lip und gud an.

3781 Nymant kan behaldin sin gud,
  Danne mit gudin rittern und knechtin,
Di wol getrost sin und habin mud
  Und ez werin und wedirfechtin.

3785 Darum sal man di lieb han,
  Di wole darmede kunne.
Dy mennige dez folkis dez nicht kan,
  Wan si sint darzcu unvorsunnen.

3789 Di kunst di gehit der mennige vör
  Mit wißheit und mit kreftin. [75r]
Dy mennige dicke daz wol verlör,
  Wan di irfarnen daz nicht beheftin.

3793 Daz werdit gar sichir follinbracht,
  Dez sich di fiende nicht vorsehin
Und wenig daruf habin gedacht,
  Daz ez en ummer sulle geschehin.

3797 Darumme sint di liste gud,
  Der man heymelichin beginnet,
Und di ufsetzce, di man tud,
  Und di huthe, wer di wol besinnet.

3801 Gar große ding di lin daran,
  Ab man den strid sulle vorzcihin,
Adir ab man en hebe zcustunt an,
  Wo man nicht vone mag geflihin.

3805 Man meynet dicke, di herfard
  Sulle schir eyn ende habe,
So werdit ez danne lengir gespard
  Und gehit nicht zcidlichin abe.

3779 *Ba, Ne*] dar mede *K.*

3781–92 Ähnlich Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 9. 3793–3800 Ähnlich Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 19. 3801–12 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 9.

3777 Kannst du auch dafür sorgen,
dass deine Feinde keine Nahrung haben,
dann kannst du sie damit so sehr schwächen,
dass du ihnen Leib und Gut abgewinnst.

3781 Niemand kann seinen Besitz bewahren,
außer mit guten Rittern und Knechten,
die zuversichtlich und mutig sind
und ihn schützen und mit Waffengewalt verteidigen.

3785 Darum sollen einem die lieb sein,
die das gut können.
Die Masse des Kriegsvolkes kann das nicht,
denn sie sind nicht verständig genug dazu.

3789 Das Können geht der Menge [an Kämpfern] vor,
in Bezug auf Klugheit und auf Körperkräfte.
Die Masse würde gewiss oft etwas verlieren,
wenn die Erfahrenen es nicht sichern würden.

3793 Das wird erfolgreich fertiggebracht,
womit die Feinde nicht rechnen
und wovon sie nicht erwartet haben,
dass es ihnen je geschehen könnte.

3797 Darum sind Listen gut,
die man heimlich anfängt,
und Fallen, die man stellt,
und der Hinterhalt, wenn man ihn klug plant.

3801 Viel liegt in der Entscheidung darüber,
ob man den Kampf hinauszögern soll
oder ihn sogleich beginnen,
wenn man ihm nicht ausweichen kann.

3805 Man meint oft, die Heerfahrt
werde bald ein Ende haben,
und sie dauert dann doch länger
und endet nicht in der geplanten Zeit.

3809 Also lidit man danne gebrechin
In den stetin adir in den sloßin
Und kan daz nicht danne vorbrechin;
Dit machit di luthe vordroßin.

3813 Darum ist dit di rechte wise,
Wo man sich dez heris vorsehit,
Daz man sich richte vor uf spise,
Er danne ez also geschet. [75v]

3817 Wo man mit here *zcu felde* lid,
Do ist ez darmede nicht sad,
Daz man sich uf di selbin zcid
Lagirt an eyne beßir stad.

3821 Kan man noch eyne beßir vindin,
Di sal man zcuhant nemen yn,
Uf daz der icht undirwindin
Di fiende, di do kegin en lin.

3825 Wo man zcu den sitin nicht kommit zcu,
Do ist dez heris legir gut,
Und hindin und vorne mag were gethu,
Do werdit ez lichtlichin behut.

3829 Ez meynen etzliche weppenere,
Di stritis nicht vel habin gephlegin,
Wan man di fiende kunne beswere,
Daz si in solchir maße werdin belegin

3833 Von geberge, waßirn adir grabin,
Do sy vor en legin ynne,
Do si keyne flucht mogin gehabin
Und en nicht mogin entrinne,

3837 Daz sy zcumale unmaßin nutzce,
Wo man sy also kunne ummeringe.
Sy lernen sich dez wole schutzce
Von deme selbin hertin dinge.

3811 nicht danne] danne nicht *Ne*. 3817 *Ba, Ne*] zcu felde *K*. 3822–24 *Am Rand nachgetragen anstelle des gestrichenen Verses* Mit vorteile di man kegin en wollin lin tut. 3823 daz + sich *Ba, Ne*; icht] nicht *Ne*. 3835 Do] Daz *Ne*. 3840 vor *Ne*.

3817–24 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 8. 3829–56 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 21.

3809 So leidet man dann Mangel
in den Städten oder auf den Burgen
und kann dem dann nicht abhelfen;
das macht die Leute verdrossen.

3813 Darum ist das das richtige Vorgehen,
wenn man das Heer versorgt,
dass man vorher an den Proviant denkt,
bevor es dann so geschieht.

3817 Wenn man mit einem Heer im Feld liegt,
dann ist es nicht ausreichend,
dass man sich zu einer bestimmten Zeit
an einem besseren Ort lagert.

3821 Kann man einen noch besseren finden,
dann soll man den sogleich einnehmen,
damit ihn nicht die Feinde besetzen,
die gegenüber zu Felde liegen.

3825 Wo man von den Seiten nicht herankommt,
dort lagert ein Heer gut,
und wenn man es hinten und vorne verteidigen kann,
kann man es dort leicht schützen.

3829 Es meinen manche Waffenträger,
die nicht oft gekämpft haben,
wenn man es den Feinden schwer machen könne,
sodass sie so umgeben sind

3833 von Gebirge, Wasser oder Gräben,
wo sie ihnen gegenüber [im Feld] liegen
[und] wo sie keine Fluchtmöglichkeit haben
und ihnen nicht entrinnen können,

3837 das sei immer über alle Maßen nützlich,
wenn man sie so umringen könne.
Sie lernen [aber], sich gut zu schützen
aufgrund dieser schweren Lage.

3841 Ez wechsit dicke di kunheid
Von engistin und von missetroste,
Wan ez en also herte werdit geleid,
Daz si danne daz selbe loste:

3845 Also wan si sahin er vorterbin, [76r]
Und daz si nicht kundin darvone komm*en*,
So woldin si danne erlichin sterbin
Und irkregin darvone großin frommen.

3849 Darum so sprach her Scypio,
Der freidigir romischir ratisman:
Man sal den fienden stad laßin also,
Daz er folg von dannen geflihin kan.

3853 Wan we*r d*o von dem strite fluhit,
Sine frunde her sere irschreckit;
Di zcageheid darvon uzbluhit,
Dy kunheit der fiende her dirweckit.

3857 Und wo man große sichirheit had
Und sich keynes schadin vorsehit,
Do gewinnet di flucht di großtin stad,
Wan man der fiende zcukunft vorstehit.

3861 Wer uf den schonen wesin ißit
Und slehit sine pherde an daz graz,
Gar sere sich danne der vorgißit
In siner reise umme daz.

3865 Her forchtit sich villichte gar kleyne
Und möchte großin schadin enphan.
Dy unbesorgetin ich hi meyne,
Di eris dingis keyne achte han.

3869 Dy nemen biwilin großin schadin
Und werdin darzcu der luthe spod.
Si wollin in allin waßirn badin [76v]
*U*nd kerin sich an nymandis gebod.

3873 Keyn großir schade dem folke geschet,
Daz sich nicht wel besorgin

3846 kommist *(?) K*, komen *Ba*, kommin *Ne*. 3853 *Ba, Ne*] werdo *K*. 3871 *Ba, Ne*] *Loch im Blatt K*. 3872 *Ba, Ne*] *Loch im Blatt K*. 3873 geschehit *Ne*.

3873–76 Vgl. Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 10.

3841 [Denn] es wächst oft die Kühnheit
aus Angst und Mangel an Zuversicht,
wenn es ihnen so schwer gemacht wird,
dass genau das sie rettet.

3845 Wenn sie nämlich ihr Verderben sahen
und dass sie nicht entkommen konnten,
dann wollten sie [zumindest] ehrenhaft sterben,
und erkämpften sich dadurch großen Nutzen.

3849 Darum sagte Herr Scipio,
der mutige römische Ratsmann:
Man soll den Feinden Raum lassen,
damit ihr Volk entfliehen kann.

3853 Denn wer aus dem Kampf flieht,
erschreckt seine Kameraden sehr.
Die Verzagtheit erwächst daraus,
die Kühnheit der Feinde erweckt er.

3857 Und wenn man sich sehr sicher wähnt
und keinen Schaden erwartet,
dann ergibt sich zur Flucht die beste Gelegenheit,
sobald einem klar wird, dass die Feinde kommen.

3861 Wer auf den schönen Wiesen speist
und seine Pferde dort anbindet, wo es Gras gibt,
der vergisst sich dadurch sehr
auf seinem Kriegszug.

3865 Er fürchtet sich leicht sehr wenig
und kann dadurch großen Schaden erlangen.
Die Unbesorgten meine ich hier,
die auf ihre Angelegenheiten nicht acht geben.

3869 Diese nehmen bisweilen großen Schaden
und werden außerdem zum Gespött der Leute.
Sie wollen in allen Wassern baden
und kehren sich an niemandes Befehl.

3873 Kein größerer Schaden geschieht dem Kriegsvolk,
als wenn es keine Vorsorge treffen will

Und alz mit lustin ummegehet
  Beide den abunt und den morgin.

3877 Wer achte danne uf di selbin had
  Und si stormlichin irschreckit,
Der machit si mit cleynen dingin mad;
  Also werdit ir schade irweckit.

3881 Nummer sal man dez beginnen,
  Daz di fiende gerne sehin,
Sundirn allezcid daruf synnen,
  Wi nutz und frome moge enstehin.

3885 Keyn homud sal uns darzcu brengin,
  Daz wir icht laßin undirwegin
Und icht vorkörtin adir vorlengin,
  Dez wir noch nutzce mogin gephlegin.

3889 An di spitzcin setzce man nicht
  Eynen ritter, a*b h*er sin begert,
Deme zc*u s*tritin kuntschaft gebricht,
  Wi frome her si adir wi wert.

3893 Ez hilffit da wedir adil noch gud,
  Schonheit, kunheit adir frunde,
Sundirn eyn starkir, wisir mud.
  Und wer wol darmede kunde

3897 Und were vel darbi gewest
  Und hette god lieb und sine ere, [77r]
Der dorfte nicht machin groz gebrest,
  God hulffe em harte schere.

3901 Ez sprichit sente Augustin:
  Wan du wilt zcu deme strite gehin
Und tust an daz woppin din,
  So saltu daz ouch wol vorstehin

3905 Und daz di wile merke,
  Daz god din höestis woppin ist,

3875 ummeget *Ba*; ummegehit *Ne*. 3890 *Ba, Ne*] abher *K*. 3891 *Ba, Ne*] zcustritin *K*. 3903 wappin *Ne*. 3905 merke] e *aus* in *verbessert*.

3889 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 14. 3901 Augustinus-Zitat nicht identifiziert, vgl. 'Enarrationes in Psalmos', PL 36, Sp. 323.

und nur nach Lust und Laune herumläuft
am Abend wie am Morgen.

3877 Wer es auf diese abgesehen hat
und sie durch einen Angriff erschreckt,
der setzt sie mit geringem Aufwand matt;
so entsteht ihnen Schaden.

3881 Nie soll man das anfangen,
was die Feinde gerne sehen,
sondern jederzeit darauf aus sein,
wie [einem selbst] Nutzen und Gewinn entstehen kann.

3885 Kein Hochmut soll uns dazu bringen,
dass wir etwas unterlassen
und etwas überstürzen oder hinauszögern,
aus dem uns noch Nutzen erwachsen kann.

3889 An die Spitze setze man keinen
Ritter, auch wenn er das möchte,
dem die Erfahrung im Kampf fehlt,
wie tüchtig er auch sei oder wie würdig.

3893 Es hilft da weder Adel noch Besitz,
Schönheit, Kühnheit oder Freunde,
sondern [allein] Stärke und Klugheit.
Und wenn sich einer gut damit auskennt

3897 und viel dabei gewesen ist
und Gott und seine Ehre liebt,
der brauchte keine großen Verluste zu erleiden,
Gott würde ihm sehr rasch helfen.

3901 Es spricht der heilige Augustinus:
Wenn du in den Kampf gehen willst
und deine Rüstung anlegst,
dann sollst du genau wissen

3905 und immer daran denken,
dass Gott deine höchste Waffe ist,

Der dir gebit dez libis sterke
   Und dich behutit zcu allir frist.

3909 Her gebit dir ouch di wißheid,
   Daz du den seg wol beheldist,
Ab sich din hoffin zcu em treid
   Und dine hende kegin eme feldist.

3913 Du macht dine fiende obirwindin,
   Ab dir wol der sterke gebricht,
Und zceichlichin sine gnade irfindin,
   Ab din munt sin lob di wile spricht

3917 Und din herzce stet in eyme getruwin,
   Also daz her dich nicht vorlaße.
Dine sunde di laz dich ouch ruwin,
   Und daz du sy mer wollist vorwaße.

3921 So hab keynen zcwifil daran,
   God hilffit dir danne fechtin
Und wel dich mit nichte vorlan,
   Stehistu noch dem rechtin.

3925 **T**rostlich sal eyn herzcoge sin, [77v]
   Wackir, nuchtirn und wise,
Und all*e s*ache nemen yn,
   Sin folg haldin in solchir wise,

3929 Daz her beware di zcweitracht,
   Daz di nicht neme obirhand.
Wo di undi*r e*n werdit gemacht,
   Dez sal her sturin alzcuhand.

3933 Den strid hebe her mit nichte an,
   Ab her den kan wol gelaße,
Wan di sinen zcweitracht han,
   Biz her di wol gesaße.

3921 habe *Ne*. 3927 *Ba, Ne*] allesache *K*. 3931 *Ba, Ne*] undiren *K*.

3925–44 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 9.

der dir Körperkraft gibt
und dich allezeit schützt.

3909 Er gibt dir auch Klugheit,
damit du den Sieg erringst,
wenn dein Hoffen sich auf ihn richtet
und du deine Hände zu ihm faltest.

3913 Du kannst deine Feinde überwinden,
auch wenn es dir an Stärke fehlt,
und durch ein Wunder seine Gnade finden,
wenn dein Mund sein Lob währenddessen spricht

3917 und dein Herz im festen Vertrauen steht,
dass er dich nicht verlässt.
Deine Sünden bereue auch
mit der Absicht, sie in Zukunft auszutilgen.

3921 Zweifle also nicht daran,
Gott hilft dir dann kämpfen
und wird dich mitnichten verlassen,
wenn du für das Rechte eintrittst.

Kapitel 24

3925 Zuversichtlich soll ein Heerführer sein,
wachsam, nüchtern und klug,
und alle Angelegenheiten genau erkunden,
sein Kriegsvolk so führen,

3929 dass er die Zwietracht verhindere,
damit sie nicht überhand nehme.
Wo diese unter ihnen [seinen Leuten] angestiftet wird,
muss er dem sofort Einhalt gebieten.

3933 Den Kampf beginne er keinesfalls,
wenn er ihn auch unterlassen kann,
solange die Seinen Zwietracht haben,
bis er diese vollkommen beigelegt hat.

3937 Keynen strid sal her besprechin
Czu haldin uf eynen bestacketin tag,
Her irkenne dan siner fiende gebrechin,
Daz her en wol angesegin mag.

3941 Ez kommit dicke, daz eyn cleynes heer
Eyn großis, starkis obirwindit
Und tud mit listin sine weer,
Daz ez sine fiende schindit.

3945 Dit ist eynes wisin herzcogin schult,
Der daz kan wol uzgetichtin
Und mit gotis forchtin ist irfult
Und sin folg kan angerichtin.

3949 Ez ist gar sere unglich
Czu der zeid wan man stritin sal,
Daz di mudin machin sich [78r]
An di geruwetin mit glichir zeal,

3953 Eyn betrubetir kegin eyme frolichin
Und eyner, der do louffit bloz,
Kegin eyme gewoppintin richin,
Eyn krankir kegin eyme met sterke groz.

3957 Und wan man danne stritin sal,
So sal eyn herzcoge kune und wise
Irforschin in sime heer obi*ra*l
Heymelichin und lise,

3961 Waz sine ritter danne clagin,
Ab sy sich darzcu gehabin wol,
Adir ab sy dar kegin vorzcagin.
Darnach sal her sich ratis irhol.

3965 An erin antlitzcin merke her daz
Und ouch an erme gange.
Dy rede meldin ez vele baz,
Ab en darzcu ist bange.

3959 *Ba, Ne*] obir al *K*. 3963 darkegin *Ne*.

3949–52 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 11. 3957–80 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 12.

3937 Keinen Kampf soll er für einen
festgesetzten Termin vereinbaren,
ohne seiner Feinde Schwächen zu kennen,
sodass er leicht über sie siegen kann.

3941 Es geschieht oft, dass ein kleines Heer
ein großes, starkes überwindet
und sich listenreich zur Wehr setzt,
sodass es seine Feinde aufreibt.

3945 Die ist das Verdienst eines klugen Heerführers,
der das gut planen kann
und von Gottesfurcht erfüllt ist
und sein Kriegsvolk zu führen vermag.

3949 Es ist eine große Ungleichheit
wenn zur Zeit des Kampfbeginns
Müde gegen
Ausgeruhte in gleicher Anzahl antreten,

3953 ein Bedrückter gegen einen Fröhlichen
und einer, der unbewaffnet daherkommt,
gegen einen bewaffneten Mächtigen,
ein Schwacher gegen einen sehr Starken.

3957 Und wenn man dann kämpfen muss,
so soll ein kühner und kluger Heerführer
in seinem Heer überall
heimlich und leise erforschen,

3961 worüber seine Ritter gerade klagen,
ob sie zuversichtlich dazu eingestellt sind
oder ob sie Angst davor haben.
Dementsprechend soll er sich Rat holen.

3965 An ihren Gesichtern erkenne er das
und auch an ihrem Gang.
Diese Anzeichen verraten es viel besser,
wenn sie Angst davor haben.

3969 Nicht strite her, daz rathe ich,
Wan en swer darzcu ist;
Ez anyt den luthin sichirlich,
Wan sy eris gluckis han vormist.

3973 Getruwe nicht alzcuser darzcu,
Ab di jungin ritter stritis begern;
Noch den wol vorsuchtin saltu thu,
Di jungin mogin dich nicht gewern.

3977 Wan der herzcoge vormanunge tud,
Daz hilffit daz folg gar swinde, [78v]
Di sterke wechsit und der mud
Und helffin em obirwinde.

3981 Alz mittin in den striten
Sal der herzcoge mit siner gewalt
Czu der rechtin hant do ryten,
Uf daz sin volg werde wol bestalt,

3985 Czuschin den, di zc*u p*herden sint,
Und den ouch, di zc*u f*uße gehin,
Di her also zcusammen bint
Und heißit si danne feste stehin.

3989 Do ist her allirbest bewart
Und mag sin folg geschicke,
Eynen iclichin noch siner art,
Und di sinen vormanen dicke.

3993 Eynen rad sal der herzcoge ouch heymlich mache
Umme eyn ding, dez her nicht willin hat,
Und laße danne eynen meldin di sache
Und thu di wile eyne andir tad,

3997 Daz nicht vel luthe wißin
Und do em nutz mag von enstehin.
Also werdin sine fiende beschißin,
Wan man eyme andirn nach wel gehin.

3985 *Ba, Ne*] zcupherden *K*. 3986 *Ba, Ne*] zcufuße *K*. 3987 also] alle *Ne*.

3981–92 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 18. 3993–4000 Vegetius, 'Epitoma rei militaris' III, 9.

3969 Nicht kämpfe er, das rate ich,
wenn es sie hart ankommt;
die Leute haben sicher eine Ahnung davon,
wenn es ihnen an Glück mangelt.

3973 Verlasse dich nicht allzusehr darauf,
wenn die jungen Ritter den Kampf wollen;
nach den Wohlerprobten sollst du dich richten,
die Jungen können dich nicht verteidigen.

3977 Wenn der Heerführer ermunternde Worte spricht,
hilft das dem Volk schnell,
die Stärke wächst und die Zuversicht,
und [sie] helfen ihm zu siegen.

3981 Während der Schlacht selbst
soll der Heerführer mit seiner Macht
auf der rechten Seite reiten,
damit sein Volk gut gelenkt werde,

3985 [und zwar] zwischen denen, die zu Pferd sind,
und denen, die zu Fuß gehen,
die er auf diese Weise verbindet
und dann festen Widerstand leisten lässt.

3989 Da ist er [selbst] am besten geschützt
und kann sein Volk befehligen,
einen jeden nach seiner Art,
und die Seinen immer wieder anfeuern.

3993 Einen Rat soll der Heerführer auch heimlich fassen
wegen etwas, das er gar nicht machen will.
Dann lasse er jemanden die Sache melden
und tue unterdessen etwas anderes,

3997 von dem nicht viele Leute wissen
und woraus ihm Nutzen entstehen kann.
So werden seine Feinde betrogen,
wenn man etwas anderem nachgehen will.

4001 Und wan man icht ernstlichis wel beginne,
Do heische man vele luthe zcu
Und bethe rad und daruf synne
Und eynen iclichin sin bestis thu. [79r]

4005 Wan der herzcoge danne had gehort
Den rad von den sinen allin,
So achte her eynes iclichin wort
Und laze em di wole gefallen.

4009 Daz beste sal her danne uzirwele
Noch sime eigin synne und rathe
Und mit sinen getruwin obirspele,
Und thu darnach danne drathe.

4013 Etzliche ramen gudir zcid
Noch dez himmels louftin,
Wan si sullin haldin den strid.
Dit habin di ungetouftin,

4017 Di wisin babilonischin zcu dem erstin fundin
Und wise judin mit den heidin,
Di dez gesternes kunste wol kundin;
Dit vindit man von en beidin.

4021 Moses und ouch Abraham
Kundin di kunst gar wole,
Abir god en mer zcuhulffe quam
Und liez syner gnade sy sich irhole.

4025 Ab wol der himmel wedir sy waz,
Dannoch sy di strite gewunnen.
Dez himmels meistir machte daz,
Den sy allezcid wol besunnen.

4029 Den konnig Daviden und Josuen
God selbir stritin larte, [79v]
Wi sy darmede soldin umme gehin.
Er iclichir darnach gebarte.

4017 babilonischin *über durchgestr.* heidin *und schwer zu lesen.* 4020 man + geschrebin *Ne.* 4022 di] deße *Ne*; wole] wol *Ne.* 4024 irhole] irhol *Ne.* 4031 umme gen *Ba*, ummegen *Ne.*

4021–22 Gn 11, 31; Gn 15, 5; vgl. Petrus Comestor, 'Historia Scholastica', PL 198, Sp. 1092f. 4023–28 Vgl. Ex 17.9–16; Ex 14. 4029–32 David: II Sm 5, 19–23, II Sm 22, 1, II Sm 22, 35–37, Ps 17. Josua: Ios 8, 1–8.

4001 Und wenn man etwas Gefährliches unternehmen will,
bitte man viele Leute dazu
und bitte um Rat und richte seine Anstrengungen darauf
und [bitte] einen jeden, sein Bestes zu tun.

4005 Wenn der Heerführer dann
den Rat von all den Seinen gehört hat,
so beachte er die Worte eines jeden
und nehme diese dankbar an.

4009 Das Beste soll er dann auswählen
nach seinem eigenen Verstand und Rat
und mit seinen Getreuen durchspielen,
und dann setze er es schnell in die Tat um.

4013 So manche suchen nach einem guten Zeitpunkt
entsprechend dem Lauf der Gestirne,
zu dem sie den Kampf abhalten sollen.
Das haben die Ungetauften,

4017 die weisen Babylonier zuerst entdeckt
und weise Juden samt den Heiden,
die die Wissenschaft von den Sternen sehr gut beherrschten;
das findet man bei ihnen beiden.

4021 Moses und auch Abraham
beherrschten diese Wissenschaft sehr gut,
aber Gott kam ihnen [noch] mehr zur Hilfe
und ließ ihnen seine Gnade zuteil werden.

4025 Obwohl der Himmel gegen sie war,
gewannen sie dennoch die Schlachten.
Der Meister des Himmels bewirkte das,
den sie allezeit fest in ihrem Sinn hatten.

4029 Die Könige David und Josua
lehrte Gott selbst das Kämpfen,
wie sie damit umgehen sollten.
Jeder von ihnen handelte danach.

4033 Judaz Machabeus genant
Der streid manchin ebinturlichin strit,
Der ritter ordin her sere vant,
Sin hoffin zcu gothe waz allezcit.

4037 Vel nutzcir der Judin gehorsam waz,
Den si alz zcu gothe trugin,
Danne di lune, di man den heidin laz,
Di sy ane were irslugin.

4041 Noch so ist ez gud darmede,
Wer solche kunste wole kan,
Abir god gebit den seg und den frede
Wedir daz gesterne, wem her ez gan.

4045 Dez muez ich eyn wenig schribin
Doch von den selbin kunstin,
Uf daz ich ouch moge blibin
In myner jungin herrin gunstin

4049 Und der andirn myner frunde,
Den ich deßin spigil schenke
Und gesmuckete, ab ich daz kunde,
Daz sy myn gutlich woldin gedenke.

4053 Wan der mand in den zcwillingin ist
Adir in dem krebiße adir schutzcin,
Mit gotis hulffe zcu der frist [80r]
Den luthin si danne nutzcin,

4057 Di dez stritis beginnen,
Habin si darzcu rechte sache
Und in demud mit gotis hulffe gewinnen;
Do sal er mud nicht ane swache.

4061 In Saturnus und in Martis stundin, ,
Wer di wole kan gerechin,
Der erst zcu felde danne werdit fundin,
Der gewinnet, also di mestir sprechin.

4035 Der] Dez *Ne*; sere vant] sich undirwant *Ne*. 4059 mit *über der Zeile nachgetragen;* gewinnen *über durchgestrichenem* bisinnen *verbessert*. 4060 swache] e *aus* in *verbessert*. 4064 meistir *Ne*.

4033 I Mcc 3, 1–3.

4033 Judas mit dem Beinamen Makkabäus
kämpfte viele gefährliche Kämpfe,
den Ritterstand begründete er mit großem Einsatz,
sein Hoffen richtete sich allezeit auf Gott.

4037 Viel nützlicher war der Gehorsam der Juden,
den sie Gott immer leisteten,
als die Konstellation, die man den Heiden errechnete,
welche sie ohne Gegenwehr erschlugen.

4041 Zwar ist es gut,
wenn einer diese Wissenschaft gut beherrscht,
aber Gott gibt den Sieg und den Frieden
gegen die Sterne, wem er es gönnt.

4045 So muss ich trotzdem ein wenig schreiben
von dieser Wissenschaft,
damit ich auch
in meiner jungen Herren Gunst bleiben kann

4049 und meiner anderen Freunde,
denen ich diesen Spiegel schenke
und ausschmückte, so gut ich das konnte,
damit sie meiner im Guten gedächten.

4053 Wenn der Mond in den Zwillingen steht
oder im Krebs oder Schützen,
mit Gottes Hilfe
nützen sie [die Sterne] dann in dieser Zeit den Leuten,

4057 die den Kampf beginnen,
vorausgesetzt, dass sie dazu einen rechten Grund haben
und demütig mit Gottes Hilfe gewinnen;
davon soll ihr Sinn nicht ablassen.

4061 Während der Einflusszeiten von Saturn und Mars,
man muss sie nur richtig berechnen können,
wird derjenige, der sich zuerst auf dem Kampfplatz einfindet,
gewinnen, wie die Meister sagen.

4065 Wan Saturnus ist bi der sunnen
Adir Mars mit Mercurio sted, ,
So werdit der strid von deme gewunnen,
Der zcu dem erstin darzcu gehit.

4069 Dit sal geschen ane hochfard
Und alz ane großin obirmud
Und daz man zcu gothe si gekard
Und nicht vorgiße unschuldigis blud.

4073 Wan Mars in deme tarande were,
Wer krigisch heu danne bi eme truge,
Den sterkete ez danne unmaßin sere,
Daz her sine fiende vinge und sluge.

4077 Ysere zcu eyme schapeile gemachit
Phlag uf zcu tragene Hercules.
Daz glucke en danne anlachit,
In sinen stritin enzcub her des.

4081 Johannes mit dem guldin munde [80v]
Furit ouch eyne solche rede,
Der man eme zcu etzlichir stunde
Gar wole mag gefolgin mede:

4085 Ez fluhit dicke eyn kuner man,
Wan sin fechtin ist obirwegin
Und wan her schit, daz her nicht kan
Der winnunge wol gephlegin.

4089 Und daz ist keyn schande ouch nicht
In eyner solchin maße.
Eyn tore dicke vorgebins ficht
Und mochte ez wol gelaße.

4093 Mag her abir darvon nicht kommen,
Daz en der schade wel drucke,
So were her sich zc*u f*rommen,
Villichte mag ez em glucke.

4068 get *Ba*, ged *Ne*. 4074 krigisch her *Ba*, krichisch heu *Be*, crichisch howe *Ne*. 4075 danne *om. Ne*. 4077 schapele *Ne*. 4090 In] *nachträglich vor durchgestrichenes* Eyn *eingefügt*. 4095 *Ba, Ne*] zcufrommen *K*.

4081 Johannes Chrysostomus-Zitat nicht identifiziert.

4065 Wenn Saturn bei der Sonne
oder Mars beim Merkur steht,
wird der Kampf von dem gewonnen,
der als erster angreift.

4069 Das soll ohne Hoffart geschehen
und ganz und gar ohne jede Überheblichkeit
und so, dass man Gott zugewandt ist
und kein unschuldiges Blut vergießt.

4073 Sollte Mars im Skorpion stehen,
würde das den, der Griechisches Heu bei sich trüge,
ganz außerordentlich stärken,
sodass er seine Feinde finge und schlüge.

4077 Efeu, zu einem Kranz gewunden,
pflegte Herkules auf dem Haupt zu tragen.
Das Glück lachte ihm dann zu,
in seinen Kämpfen merkte er das.

4081 Johannes mit dem goldenen Munde
macht auch eine entsprechende Aussage,
in der man ihm zuweilen
mit Gewinn folgen kann:

4085 Es flieht oft ein kühner Mann,
wenn sein Kämpfen übertroffen wird
und er sieht, dass er
den Sieg nicht gewinnen kann.

4089 Und das ist auch keine Schande
unter solchen Bedingungen.
Ein Tor kämpft oft vergebens,
und könnte es gut unterlassen.

4093 Kann er sich aber dem nicht entziehen,
dass ihn der Schaden überwältigen will,
dann wehre er sich zu seinem Nutzen,
vielleicht kann es ihm doch gelingen.

4097 Vi*l d*icke ist ouch daz geschen,
  Daz eyner bestunt starkir dry,
Wan her en nicht mochte engehen,
  Und bleib vor en dez schadin fry.

4101 Dit ist nu der ritter spygil,
  Darinne si sich sullin beschowin,
Befestint mit der töginde sygil.
  God laße en der wol gezcowin!

4105 Weme sine ougin triffinde sin
  Und had lasti*rb*lattirn darinne,
Der sal nummer gesen hirin,
  Her mochte darvone fleckin gewinne.

· : Deo gratias : ·

4097 *Ba*] vildicke *K*; Vel dicke *Ne*. 4106 *Ba, Ne*] lastir blattirn *K*.

4097 Sehr oft ist auch das geschehen,
dass einer sich drei Stärkeren entgegenstellte,
wenn er ihnen nicht ausweichen konnte,
und dass er von ihnen keinen Schaden nahm.

4101 Das ist nun der Spiegel der Ritter,
in dem man sich betrachten soll,
gestärkt mit dem Siegel der Tugenden.
Gott lasse ihnen diese zustatten kommen!

4105 Hat [aber] jemand Triefaugen
und findet er Lasterblattern darin,
der soll niemals hier hineinschauen,
er könnte Flecken davontragen.

Johannes Rothe, ‘Ritterspiegel’

Kommentar

Prolog, V. 1–76

Der Verfasser, dessen Vorname 'Johannes' das Akrostichon des Prologs bildet, berichtet von den Klagen eines jungen Adligen, Gott lasse seine Standesgenossen im Gegensatz zu den Söhnen armer Bauern nicht zu Gut und Ehre kommen. Der Lehrer hält dem entgegen, sie hätten die Tugenden ihrer Eltern verloren und seien nicht mehr bereit zu dienen. Das Gespräch habe den Verfasser angeregt, das vorliegende Büchlein für seine 'Freunde' abzufassen, damit sie von Torheit und Laster ablassen und ihre Standespflichten erfüllen. Er bittet um Gottes Hilfe, dass dieses Erziehungsziel erreicht werde.

Stellenkommentar:

1 Der Prolog entwirft eine fiktive Lehrsituation. Durch die Verbindung des Pronomens *Ich* mit dem Beginn des Akrostichonwortes 'IOHANNES' identifiziert sich Rothe als Lehrer mit dem in der fiktiven Lehrsituation Angesprochenen und legitimiert und motiviert so sein didaktisches Werk. – Hintergrund ist ein Standeskonflikt zwischen verarmendem Adel und aufsteigenden Bauern. Die Möglichkeit eines Abstiegs in der sozialen Position steht vor Augen und wird hier unmittelbar mit der Notwendigkeit tugendhaften Verhaltens verknüpft. Zur wirtschaftlichen Situation des Adels siehe Andermann 2005; zur Darstellung im 'Ritterspiegel' Ulbrich 1994. Zu den Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs vgl. Kap. 3, Kommentar zu V. 449.

3–4 Neumann konjiziert *sines vatir* zu *sin vatir:* Der Adlige klage darüber, nicht wie sein Vater Knechte haben zu können.

5–8 Zum Aufstiegsgedanken vgl. unten V. 409–452.

15 *buthe* (F): mnd. für 'Tausch, Wechsel, Verteilung', auch 'Beute', Schiller / Lübben I, S. 462.

27 *sich kerin an*: 'achten auf, sich kümmern um' (Lexer I, Sp. 1553).

34 *buferie* (stF): md. Variante zu *buoberie* (Lexer I, Sp. 385). Vgl. Rothes 'Weltchronik', Kap. 689 (bezieht sich auf Geißler-Umtriebe in Erfurt 1349).

48 *dinet*: 2. Pl. Konjunktiv Präsens zu *dinen* (swV), vgl. Paul 2007, § M 69; Neumann denkt mit seiner Konjektur vom Nhd. her.

52 'Saal': Aufenthaltsort Gottes und der Seligen, vgl. DWb 14, Sp. 1578.

55 *henby*: wohl räumlich zu verstehen.

57–60 Jakob flieht, nachdem er seinem Bruder Esau durch eine List das Erstgeburtsrecht genommen hat, (Gn 27–28). Er dient zwei mal sieben Jahre, um Rahel zur Frau zu bekommen, (Gn 29,20 und Gn 29,27f.). und danach noch weitere sieben Jahre bei seinem Schwiegervater Laban, (Gn 29,30). Seine zwölf Söhne werden Gn 35,23–26 aufgelistet.

61–64 Joseph wird von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft, (Gn 37,28). Er wird wegen seiner Weisheit vom Pharao als Statthalter über ganz Ägypten eingesetzt, (Gn 41,37–43).

62 *formundeschaft* (stF): entspricht (Gn 41,41): *Ecce, constitui te super universam terram Aegypti.* („Siehe, ich setze dich hiemit über das ganze Land Aegypten.") – Zum Begriff *formundeschaft* s. a. 'Lob der Keuschheit', V. 257.

65–76 Prologtopik: Motivation für das Schreiben des Buches in den Versen 65–66; Wirkung bei Adressaten (Schüler, Freunde) 67–72; Inspirationsbitte und Anrufung Gottes 73; Nennung des Erziehungsziels 74–76.

68 *gedechtin myn*: Möglicherweise klingt hier der prologtypische *memoria*-Topos an.

71 *dinstis phlegin*: hier im weiteren Sinne Pflichten innerhalb des Lehnsstandes.

Kapitel 1, V. 77–228

Aus der Herstellung und aus verschiedenen Funktionen des Spiegels werden durch allegorische Auslegung die Elemente gewonnen, die den Prozess der menschlichen Erziehung ausmachen. Das aus Asche hergestellte und zerbrechliche Glas bedeutet den Körper (95–98). Das hinterlegte Blei mit der Eigenschaft 'Weichheit' wird auf die Seele ausgelegt (99–100). Die vor den Spiegel gehaltenen Gegenstände entsprechen den äußeren Eindrücken, die der junge Mensch in sich aufnimmt (101–104); Modell der *tabula rasa* des Aristoteles (105–108). Erziehung kann hier zum Guten oder zum Schlechten führen (109–136). Das Reflektieren des Spiegels durch das Blei wird verglichen mit der Rationalität und der Entscheidung zum tugendhaften Handeln (137–152). Sodann wird in Verbindung mit der Reinheit des Glases der Blick in den Spiegel und die Wirkung eines schönen Spiegelbildes erörtert (153–172). Dagegen weist der Werk-

stoff Asche auf die Vergänglichkeit und Schlechtigkeit des Leibes hin (173–220). Hier rekurriert der Text nach dem zitierten Hugo de Folieto auf einen pseudobernhardischen Memento-mori-Traktat. Das Kapitel schließt mit einem Ausblick auf das Leben als Ritterschaft (Hiob), auf Bewährung in den Tugenden und den dafür zu erwartenden Lohn.

Stellenkommentar:

77–82 Spiegel aus Glas sind im Mittelalter seit dem 9. Jahrhundert durch schriftliche Quellen belegt und waren wohl viel gebräuchlicher als solche mit einer Spiegelfläche aus Metall (Krueger 1990, S. 240). Zur Produktion des Glases benutzte man in der Tat meist Asche, oft mit anderen Stoffen, vor allem mit Sand vermischt. Die Rückseite des heißen Glases wurde dann mit einer Schicht aus Blei bezogen, um die Spiegelwirkung zu erzielen (Okken 1983, S. 55–58; Krueger 1990, S. 236–240). Seltener scheint hierfür Zinn oder Pech verwendet oder dem Blei zugefügt worden zu sein (Okken 1983, S. 57; Krueger 1990, S. 237 und 241; vgl. Wolfram, 'Parzival', V. 20–22: *zin anderhalp ame glase geleichet, / und des blinden troum,/ die gebent antlützes roum*; Konrad von Megenberg 'Buch der Natur', Pfeiffer, S. 99: *die spieglaer die spiegelglas hinten bedeckent mit plei und mit pech*). – Vgl. zur Herstellung von Glas auch Georg Agricola, 'De re metallica' Buch XII, 470.

83–92 Die unterschiedlichen Wirkungen des schönen oder hässlichen Spiegelbildes auf den Betrachter, die hier einführend aufgelistet werden, gliedern auch die folgende Auslegung.

93–94 Auslegungssignal, Anrufung der Hilfe Gottes. – Spiegel werden in der lateinischen Tradition kontextabhängig unterschiedlich ausgelegt, häufig stehen sie für (weibliche) Hoffart, Hochmut, Eitelkeit und Vergänglichkeit, für Selbsterkenntnis, Klugheit und Wissen sowie für Reinheit, Lauterkeit und Tugend (mit Bezug auf Maria). Rothe nimmt in seiner komplexen Auslegung durch den mehrfachen Blick auf den Spiegel, seine Herstellung und seine Wirkung verschiedene Komponenten auf. – In der Auslegung des Spiegels liegt gleichzeitig eine Reflexion der literarischen Gattung 'Spiegel' (vgl. Epilog V. 4101), denn der Spiegel, in den man blickt, ist gleichzeitig das Buch (Augustinus, 'Speculum ecclesiae', 'Speculum doctrinale', 'Speculum historiale', 'Speculum humanae salvationis', u. v. m.). Als 'Spiegel' wird auch die Heilige Schrift bezeichnet (unten V. 338; z. B. auch Alanus, 'Distinctiones', Sp. 950). Das Verständnis des Spiegels als Buch wiederum stellt die Verbindung zur Erziehung her: Aus dem Spiegel, dem Buch, kann man lesen und lernen. – Zur Verwendung der Spiegelmetapher im 'Ritterspiegel' Janota 1995, S. 359; Lähnemann 2002, S. 180–185.

100 *geslacht*: 'wohlgeartet, fein' (Lexer I, Sp. 916). Oder liegt eine variante Form zu Mhd. *geslecht* vor, das sowohl äußerlich ('glatt') als auch innerlich ('schlicht, aufrichtig') verstanden werden kann (Lexer I, Sp. 917)? Neumann tilgt das *und* im Sinne von 'von weicher Art wie Blei'.

105–108 'Auctoritates Aristotelis', Hamesse, S. 186, Nr. 146: *Intellectus possibilis est primo tamquam tabula rasa in qua nihil est depictum, possibilis tamen depingi.* („Der *intellectus possibilis* ist zuerst wie eine leere Tafel, in die nichts hineingeschrieben ist, in die man aber hineinschreiben kann.") Entspricht Aristoteles, 'De anima' III, 4, 429b, lateinische Übersetzung in der Version von Wilhelm von Moerbeke: *Aut pati quidem secundum commune aliquid diuisum est prius, quoniam potencia quodam modo est intelligibilia intellectus, set actu nichil, ante quam intelligat. Oportet autem sic sicut in tabula nichil est actu scriptum, quod quidem accidit in intellectu.* (Theiler, S. 59, 7–12: „Aber was das Erleiden auf Grund eines Gemeinsamen anbetrifft, ist früher auseinandergesetzt worden, daß irgendwie der Möglichkeit nach der Geist die denkbaren Dinge sei, aber in der Erfüllung [Wirklichkeit] keines, bevor er denkt, der Möglichkeit nach in dem Sinne wie bei einer Schreibtafel, auf der nichts in Wirklichkeit geschrieben ist; was beim Geist der Fall ist.") Die ältere Übersetzung des Iacobus Veneticus übersetzt ausgerechnet den zentralen Begriff γραμματεῖον ('Tafel') nicht ins Lateinische. – Die Werke des Aristoteles waren, mit Ausnahme der 'Eudemischen Ethik' und der 'Poetik', im Mittelalter bekannt und weit verbreitet, vgl. Dod in: 'Cambridge History of Later Medieval Philosophy', S. 45. 'De anima' wurde wohl in der Zeit zwischen 1125 und 1150 erstmals ins Lateinische übertragen und ist in 144 Textzeugen belegt.

112–114 Lichtmetapher. Rothe vergleicht die zur Tugend erzogenen Kinder mit einem Licht, das langsam größer wird und den rechten Weg weist.

117–118 Schlechtes lernt man leichter als Gutes, Neigung zum Bösen: Aristoteles, 'Nikomachische Ethik' 1103b 23–25 (in der Übersetzung von Wilhelm von Moerbeke): *Non parum igitur differt sic vel sic ex iuvene confestim assuesci, set multum, magis autem omne.* (Dirlmeier, S. 29: „Ob wir also gleich von Jugend auf in dieser oder jener Richtung uns formen – darauf kommt nicht wenig an, sondern sehr viel, ja alles.") Entsprechend 'Auctoritates Aristotelis', Hamesse, S. 234, Nr. 27: *Non parum differt sic vel sic, id est bene vel male puerum in juventute assuesci immo multum.* – Vgl. auch 'Nikomachische Ethik' 1106 b 31–32, bei Hamesse, S. 235, Nr. 40: *Malum est facile, bonum autem difficile.* („Das Böse ist leicht, das Gute jedoch schwer.")

125–128 Ps 17,26–27: *Cum sancto sanctus eris, et cum viro innocente innocens eris, et cum electo electus eris, et cum perverso perverteris.* (Luther 1912, Ps

18,26–27: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm, und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt.“)

129 *Saepe solet similis filius esse patris.* („Oft pflegt der Sohn dem Vater ähnlich zu sein.“) Sprichwörtlich, Walther Nr. 27299. Eine Auseinandersetzung mit dem Thema, insbesondere zum Verhältnis zwischen Geburts- und Tugendadel, findet sich bei Thomas von Aquin, ‘Sententia libri politicorum’ 1, 4, 11–13; vgl. Knapp 1995, S. 100.

130–132 Gn 24,2–3: *Dixitque [Abraham] ad servum seniorem domus suae, qui praeerat omnibus quae habebat: Pone manum tuam subter femur meum, ut adjurem te per Dominum Deum caeli et terrae, ut non accipias uxorem filio meo de filiabus Chananaeorum, inter quos habito* [...] („Nun sprach Abraham zu dem ältesten Knechte seines Hauses, der Verwalter aller seiner Güter war: Lege doch deine Hand unter meine Hüfte; ich will dich schwören lassen bei dem Herrn, dem Gott des Himmels und dem Gott der Erde, dass du meinem Sohne kein Weib nehmest von den Töchtern der Kanaaniter, unter denen ich wohne [...]“)

132–134 Sprichwort, vgl. Reinmar von Zweter 183, 4: *Von ungesellen wirt der man / vil dicke houbetsiech*; Frauenlob VII, *33: *Ein spruch was bi den alten: / gesellesschaft, die bosheit kan, / von der wirt houbetsiech ein man*; ‘Der magezoge’, V. 249–250: *boeses gesellen* [...] */ wirt man gerne houbetsiech*; Hadamar von Laber, ‘Jagd’ 279, 6: *dû hâst doch ie gehôret, daz man von boesen gesellen dicke sieche*; Meissner X, 8: *boeser gesellesschaft engildet man vil dicke.* Weitere Nachweise TPMA ‘schlecht’ Nr. 222–231, Roethe 1887, Anmerkung zu Lied 183, 4; RSM, Register ‘Gesellschaft’.

138 *daz dorchsichtige werit*: vgl. Diefenbach 1857, S. 593: *transparens.* Also eigentlich: ‘das Durchscheinende hindert’.

139 *redelichkeid* (stF): ‘Ratio, Vernunft’. Vgl. Diefenbach 1857, S. 485. So auch unten V. 1415, 1429, ‘Weltchronik’, Kap. 696 (Störchen *gebricht der redelichkeit*) und 452 (Elisabeth reagiert auf die Nachricht vom Tod des Gatten *ap sie nicht mer redelichkeit hette.*). Daneben steht die Bedeutung von *redelich* als ‘tugendhaft’ (vgl. nhd. ‘redlich’): ‘Lob der Keuschheit’, V. 418, 421, 1773, 2091. Zahlreiche Belege lassen sich nicht eindeutig auf die eine oder die andere Bedeutung festlegen: ‘Ritterspiegel’ V. 416, 747, 1474, 2015, außerdem V. 2226, 2898 und 3559 (*redeliche sache* für *iusta causa*), V. 2670 (*redelich gelt*), V. 2716 (*redelichin geschustirin* [*tjostieren*]). Häufig verwendet Rothe den Begriff auch in der ‘Geistlichen Brustspange’.

141 Die Vorstellung, man könne am Körper den Zustand der Seele erkennen, war auch im Mittelalter präsent, siehe z. B. Thomasin von Zerclaere, 'Der wälsche Gast', V. 912–914: *Der lîp wandelt sich nâch dem muot. / des lîbes gebaerde uns dicke bescheit, / hât ein man lieb ode leit.* Vgl. auch ebd., V. 923–926 und 947. Sie findet sich noch im 'Cortegiano' Baldassar Castigliones (1506), vgl. dort Kap. XXVII. Vgl.: Wenzel 1990, S. 181.

142 *fromikeid*: Rothe verwendet den Begriff *from* noch nicht in der neuhochdeutschen Bedeutung, die ausschließlich mit dem Glauben verknüpft ist, *from* ist beispielsweise auch Seneca, V. 1029, 2442. Er bedeutet 'tugendhaft' oder 'gut', was aber selbstverständlich mit dem richtigen christlichen Glauben einhergeht. Mitunter wird die Bedeutung von *from* präzisiert: V. 1201 *ein fromer christinman*, V. 1246 *gloubige frome ritter*; V. 3372 *frome gotis degin*, V. 2626 *eynen vernunftigin, fromen man.* Den Begriff *fromikeid* verwendet Rothe V. 2629 synonym mit Tugend (vgl. V. 2665).

143 *her* ist hier als Adverb zu verstehen. In V. 145 und 147 ist *her* dagegen wieder Personalpronomen.

148 Die Stelle spielt auf die freie Wahl zwischen Handlungsoptionen (Willensfreiheit) an, die auch impliziert, dass man sich zum Guten entscheiden kann.

149–152 Gregor, 'Moralia in Iob', CCSL 143A, S. 1097 (Liber XXII, IV.7); PL 76, 216B: *Ingenii itaque virtutem ad cognoscendam propriam infirmitatem dirigunt, atque ex infirmitatis suae melius cognitione convalescunt.* („Die Tugend des Geistes lenken sie [die Weisen] auf die Erkenntnis der eigenen Schwäche, und aus der Erkenntnis ihrer Schwäche werden sie umso stärker.")

153–169 Die Reinheit des Glases (169) wird mit der Makellosigkeit des Körpers gleichgesetzt.

154 *ebin* (Adv.), hier: 'sorgfältig', s. a. V. 182, 300, 341, 455, 470, 1210, 1610, 1920, 2432, 2450, 2557. Anders verwendet V. 412, 723, 1863, 2172, 3043.

155 *eigintlichin* (Adv.), hier: 'sorgfältig', *proprie, accurate* (vgl. DWb 3, Sp. 102). – In diese Richtung geht auch: 'Lob der Keuschheit', V. 54, vgl. 49–54: *In der heilgen scrifft han ich funden / das man di kuscheit* [...] */ glichit dissen gemalten stocken / die der kuscheit bilde hy smocken, / da man ir reinen togend ynne / eychentlichen wol mach besynne.*

169 *glasus*: Der Vokal *u* kommt in unbetonten Endsilben häufiger vor, z. B. *togunt* V. 75, *abunt* V. 3876.

173–174 Mit dem Werkstoff Asche und der Eigenschaft Zerbrechlichkeit wird V. 95f. wieder aufgegriffen.

175 *orden* hier in der Grundbedeutung verwendet, im Sinne von Gesetz, Naturgesetz. Dagegen verwendet Rothe den Begriff *orden / ordin* im 'Ritterspiegel' sonst für die Zugehörigkeit zu einem Stand oder einer Gruppe: V. 646, 725, 729, 765, 817, 828, 831, 861, 887, 925, 932, 1552, 3323, 3325, 3376, 4035. – Zur Verbindung von Naturgesetz und Stand vgl. z. B. Thomasin von Zerclaere, 'Der wälsche Gast', V. 2603–25, V. 2611–14: *ein ieglîch dinc sîn orden hât, / daz ist von der natûre rât, / âne alters eine der man / der sînen ordn niht halten kan.*

176 Vgl. V. 96f.

177 Ähnlich Ec 3,20: *De terra facta sunt, et in terram pariter revertuntur.* („alle sind sie aus Staub geworden, und alle werden sie wieder zu Staub."), Iob 34,15: *Deficiet omnis caro simul, et homo in cinerem revertetur.* („verscheiden müsste alles Fleisch zumal, und zum Staube kehrte der Mensch zurück.") – Die Stellen werden auch bei Innozenz III., 'De miseria conditionis humanae' I, 2 zitiert (PL 217, Sp. 703B, dort außerdem Gn 3, Iob 30; vgl. auch 702C: *Formatus est homo de pulvere, de luto, de cinere* [...]). – Ähnlich Ps 102,14: [...] *recordatus est quoniam pulvis sumus.* (103,14: „[...] er gedenkt daran, dass wir Staub sind."); Ps 103,29: [...] *auferes spiritum eorum, et deficient, et in pulverem suum revertentur.* (104,29: „„[...] nimmst du ihren Odem hin, so verscheiden sie und werden wieder zu Staub."), Sir 33,10: *et omnes homines de solo et ex terra unde creatus est Adam.* („Auch die Menschen alle stammen aus dem Erdboden und aus der Erde, woraus Adam erschaffen wurde." CH).

181–184 Hugo de Folieto, 'De claustro animae', PL 176, Sp. 1106A: *Fuge, inquit, in Aegyptum, id est, attende mundum, considera teipsum, reduc ad mentem tenebras veterum delictorum, ut si vanae gloriae stimulis inciteris, qualis in mundo fuisti humiliter mediteris, et esto ibi usque dum dicam tibi, id est, non avertas oculos mentis ab intuitu mundani casus, et defectu propriae fragilitatis* [...] („Fliehe, sagte er, nach Ägypten, d. h. achte aufmerksam auf die Welt, betrachte dich selbst, erinnere dich an die Dunkelheiten der alten Sünden, damit, wenn der Stachel der vergänglichen Ehre dich anreizt, du demütig überdenkst, wie du in der Welt warst, und bleibe dort, bis ich es dir sage, d. h. wende die Augen des Geistes nicht ab vom Anblick der weltlichen Wechselfälle und vom Mangel der eigenen Gebrechlichkeit.")

181 *Von der sele clostir*: Neumanns Konjektur zu *In* ist nicht nötig, wenn sich Rothe nicht auf den Titel der Schrift, sondern auf die Seele als Thema bezieht.

185–220 Rothe verwendet hier Contemptus mundi-Argumente, um das Bewusstsein adliger Überlegenheit zu untergraben. V. 187–188 sind ironisch gemeint. Grundgedanken bei Pseudo-Bernhard, 'Meditationes piissimae de cognitione humanae conditionis' III, 8 (PL 184, Sp. 490A): *Attende, homo, quid fuisti ante ortum* (185), *et quid es ab ortu usque ad occasum, atque quid eris post hanc vitam* (197–198). *Profecto fuit quando non eras: postea de vili materia factus, et vilissimo panno involutus* (201–202), *menstruali sanguine in utero materno fuisti nutritus, et tunica tua fuit pellis secundina* (205–208) [...] *Nihil aliud est homo quam sperma fetidum, saccus stercorum, cibus vermium* (209–212) [...] *Cur ergo superbis, homo,* (214) [...] *postea vermis et cibus vermium futurus in tumulo* (217–218)? *Quid superbis, pulvis et cinis, cujus conceptus culpa, nasci miseria, vivere poena, mori angustia?* („Sieh an, Mensch, was du vor der Geburt warst, und was du bist von der Geburt bis zum Tod, und was du sein wirst nach diesem Leben. Tatsächlich gab es eine Zeit, in der du nicht warst. Dann wurdest du aus schlechtem Material gemacht und in ein armseliges Tuch gewickelt, von Menstruationsblut wurdest du im Leib der Mutter genährt, und deine Tunica war die Nachgeburt [...] Nichts anderes ist der Mensch als ekelhafter Same, ein Sack voll Unrat, eine Speise für Würmer [...] Was brüstest du dich, Mensch, der du hinterher Wurm und Fraß für Würmer im Grab sein wirst? Was brüstest du dich, Staub und Asche, dessen Empfängnis Schuld, Geburt Elend, Leben Pein und Tod Angst ist?") Ähnliche Gedanken in der Memento-mori-Literatur, z. B. 'Von des todes gehugede', V. 483–491; Innozenz III., 'De miseria conditionis humanae' II, 37; Johannes von Tepl, 'Der Ackermann', Kap. 24. Zur Auffassung der Ernährung im Mutterleib als häßlich und ekelhaft vgl. Pseudo-Bernhard, 'Meditationes' II, 4 (PL 184, Sp. 487) und Innozenz III., 'De miseria conditionis humanae' I, 5 (PL 217, Sp. 704): *Sed attende quo cibo conceptus nutriatur in utero. Profecto sanguine menstruo, qui cessat ex femina post conceptum, ut ex eo conceptus nutriatur in femina. Qui fertur esse tam detestabilis et immundus, ut ex ejus contactu fruges non germinent, arescant arbusta, moriantur herbae, amittant arbores foetus, et si canes inde comederint in rabiem efferantur.* („Aber sieh dir an, mit was für Nahrung der Fötus im Uterus genährt wird. Natürlich mit dem Menstruationsblut, das nach der Empfängnis nicht mehr aus der Frau austritt, damit mit ihm der Fötus in der Frau genährt wird. Von diesem sagt man, es sei so ekelhaft und unrein, dass durch seine Berührung die Feldfrüchte nicht keimen, die Sträucher vertrocknen, die Kräuter eingehen, die Bäume ihre Frucht verlieren und die Hunde, wenn sie davon fressen, tollwütig werden.")

204 *in zcid*: gemeint ist das zeitlich begrenzte Leben auf dieser Welt.

213–216 *Tede* leitet einen Exzeptivsatz ein, was Neumann in seiner Konjektur auszudrücken sucht; in mit *ne* eingeleiteten Exzeptivsätzen kann die Negation *ne* ersatzlos fehlen, „wenn der übergeordnete Satz negiert ist" (Paul 2007, § S 159). Eine formale Negation fehlt hier.

221–228 Iob 7,1–2: *Militia est vita hominis super terram, et sicut dies mercenarii dies ejus.* („Ist nicht ein Kriegsdienst des Menschen Los auf Erden? sind nicht wie Söldners Tage seine Tage?“). – Der von Rothe V. 224 formulierte Zweck dieser Ritterschaft, die Übung des Menschen in Tugenden, ist in der zitierten Stelle des Buchs Hiob nicht vorgegeben. Er lässt sich aber aus dem Kontext der Geschichte Hiobs ableiten.

Kapitel 2, V. 229–408

Das Kapitel fordert dazu auf, die Vergänglichkeit des Menschen und der weltlichen Dinge zu erkennen und sich angemessen dazu zu verhalten. In einer ‘wo sind?’-Reihe wird die Hinfälligkeit der Mächtigen und ihrer Besitztümer vorgeführt (245–284). Der Mensch ist im Diesseits nur ein kurzer Gast und kann über seinen Besitz letztlich nicht verfügen (285–296). Vor diesem Hintergrund fordert der Didaktiker zu tugendhaftem Handeln auf (297–336). Ein Gregorius-Zitat mahnt, die Heilige Schrift als Spiegel zu studieren; mit Bernhard und Gregorius wird zum geistigen Sehen aufgefordert, unter Rückgriff auf Cassiodor das Studium der Bücher empfohlen. Den Schriftunkundigen, die ihre Untugenden bekämpfen wollen, rät der Text unter Verwendung eines Augustinus-Zitats, dem Vorbild weiser Menschen nachzueifern. Für diese Lehre wird auch Aristoteles als Gewährsmann angeführt (337–408). Als Quelle verwendet Rothe über weite Strecken Bonaventuras ’Soliloquium’.

Stellenkommentar:

231 Die Aufforderung an den Adressaten, sich seine Vorfahren anzusehen, ist ein Hinweis auf dessen adlige Herkunft. Nur in diesem Stand ist eine Kenntnis von der eigenen Ahnenreihe selbstverständlich vorauszusetzen.

233 *sente Bernhard*: Die folgende längere Passage zitiert Rothe aus Bonaventuras ‘Soliloquium’; sie geht aber letztlich auf die pseudo-bernhardinischen ‘Meditationes piissimae de cognitione humanae conditionis’ zurück, die Rothe bereits oben Kap. 1 zu V. 201–218 verwendet. Der Text wird in vielen Handschriften Bernhard von Clairvaux zugeschrieben, vgl. PL 184, Sp. 485/486. Namentlich erwähnt wird Bernhard auch bei Bonaventura, ‘Soliloquium’ I, 1 (Opera Omnia VIII, S. 30), II, 2 (S. 45) u. ö.

234–236 Bonaventura, ‘Soliloquium’ I, 46 (Opera Omnia VIII, S. 44, zitiert aus Gregor, ‘Moralia in Iob’): [...] *cuncta, quae hic transitorie possidet, velut aliena negligit, cum nihil esse suum proprium, nisi quod secum permaneat, agnoscit.*

(„[...] alles, was er hier vorübergehend besitzt, vernachlässigt er als etwas Fremdes, da er erkennt, dass nichts sein Eigentum ist, außer was bei ihm bleibt.")

237–304 Bonaventura, 'Soliloquium' II, 3 (Opera Omnia VIII, S. 45): [...] *quid sunt mundana omnia nisi quaedam vana somnia?* (237–240) *Quid profuit superbia aut divitiarum iactantia amatoribus suis?* (241f.) *Transierunt enim omnia tanquam umbra* (243) [...] *Ubi sunt principes gentium* (245), *et qui dominati sunt super bestias, quae sunt super terram, qui argentum thesaurizaverunt et aurum congregaverunt, qui civitates et castra exstruxerunt, reges et regna bellando devicerunt?* (249–254) *Ubi sapiens, ubi scriba, ubi conquisitor huius saeculi?* (nicht übersetzt) *Ubi Salomon sapientissimus? ubi Alexander potentissimus? Ubi Samson fortissimus? ubi Absalom speciosissimus? Ubi Assuerus gloriosissimus? Ubi caesares potentissimi?* (261–265) *Ubi reges et principes inclyti?* (266) *Quid profuit illis inanis gloria, brevis laetitia, mundana potentia* (269), *magna familia, carnis voluptas* (271), *divitiarum falsitas* (271), *concupiscentiae suavitas?* (270) *Ubi risus, ubi laetitia, ubi iactantia, ubi arrogantia, ubi generositas sanguinis, ubi pulcritudo corporis,* (273) *forma elegans, iuvenilis decor, praedia magna, palatia immensa* (277), *mundi sapientia? De mundo sunt haec omnia, et mundus quod suum est diligit, et tamen haec omnia cum mundo non diu subsistunt. Transibit enim mundus et concupiscentia eius. Tu ergo, si recte sapis* (297–299), *si tecum lumen oculorum est, desine sequi quae consequi miserum est* [...] („Was sind alle weltlichen Dinge anderes als leere Träume? Was nützte Hoffart oder Stolz auf Reichtümer ihren Verehrern? Denn alle sind wie ein Schatten vergangen [...] Wo sind die Herrscher der Völker und die, die über wilde Tiere herrschten, die auf der Erde leben, die Silber und Gold sammelten, die Städte und Burgen erbauten, Könige und Reiche durch Krieg besiegten? Wo ist der Weise? Wo der Schriftkundige? Wo der Eroberer dieser Welt? Wo der allerweiseste Salomon? Wo Alexander, der Mächtigste? Wo Samson, der Stärkste? Wo Absalom, der Schönste? Wo Ahaswer, der Ruhmreichste? Wo sind die allermächtigsten Kaiser? Wo die ruhmreichen Könige und Fürsten? Was hat ihnen der leere Ruhm genützt, die kurze Freude, die weltliche Macht, der große Hofstaat, die Lust des Fleisches, die Falschheit der Reichtümer, die Süßigkeit der Begierde? Wo ist das Lachen, wo die Freude, wo das Prahlen, wo die Eitelkeit, wo die edle Abkunft des Blutes, wo die Schönheit des Körpers, die elegante Erscheinung, die jugendliche Zier, die großen Landgüter, die riesigen Paläste, die Weisheit der Welt? Aus der Welt sind alle diese Dinge, und die Welt liebt das Ihre, und dennoch bestehen alle diese Dinge mit der Welt nicht lange. Die Welt wird nämlich vergehen und ihre Begehrlichkeit. Du aber, wenn du recht weise bist, wenn mit dir das Licht der [erg.: inneren] Augen ist, höre auf dem nachzujagen, das zu gewinnen elend ist.")

238 *gegoyme* (stN): Intensivbildung zu *goume* (stF): 'prüfendes Aufmerken' (Lexer I, Sp. 1061f.), vgl. *goumen* (swV): 'eine Mahlzeit halten, schmecken' (Lexer I, Sp. 1062), gemeint ist ein kurzer Sinneseindruck (*aller sinne goume*: 'Sinnestäuschung'). Im Hintergrund steht die Vorstellung, daß die Ratio der sinnlichen Wahrnehmung überlegen ist. Sinneswahrnehmungen unterliegen im Gegensatz zu rationalen Überlegungen der Gefahr der Täuschung.

239 *der werlde ring* entspricht lat. *orbis terrarum*. Die Formulierung hat, soweit ersichtlich, keine Parallelen in einem der verwendeten Contemptus mundi-Texte.

241–243 Sap 5,8–9: *Quid nobis profuit superbia? aut divitiarum jactantia quid contulit nobis? Transierunt omnia illa tamquam umbra* [...] („Was hat uns unsre Vermessenheit genützt, und welchen Vorteil hat uns der Reichtum mitsamt der Hoffart gebracht? Verschwunden ist das alles wie ein Schatten [...]"), zitiert über Bonaventura, vgl. Kommentar zu V. 237–304. – Mit *sie* sind also Hochmut und Hochstimmung, nicht die Jünglinge gemeint. – Ähnlich Ps 108,23: *Sicut umbra cum declinat ablatus sum* [...] (109,23: „Ich schwinde dahin wie ein Schatten, wenn er sich neigt [...]"); zitiert bei Innozenz III., 'De contemptu mundi' III, 1 (PL 217, Sp. 735). – I Par 29,15: *Dies nostri quasi umbra super terram.* („wie ein Schatten sind unsre Tage auf Erden.") Siehe zu dieser Stelle unten V. 285. – Vgl. auch Ps 101,12: *Dies mei sicut umbra declinaverunt* [...] (Ps 102, 12: „Meine Tage neigen sich wie ein Schatten."); Sap 2,5: *Umbrae enim transitus est tempus nostrum.* („ein vorüberziehender Schatten ist unsere Lebenszeit.")

244 Das Bild vom Glockenklang (Sterbeglocke?), der vergeht, konnte anderweitig nicht nachgewiesen werden.

245–280 *Ubi-sunt*-Reihen sind häufig Bestandteil von Contemptus mundi-Texten. Der Topos ist biblisch: Is 33,18: *ubi est litteratus? ubi legis verba ponderans? ubi doctor parvulorum?* („Wo ist der Gelehrte, wo der, der die Worte des Gesetzes abwog, wo der Lehrer der Jugend?" CH – Luther und die Zürcher Übersetzung haben hier wohl eine andere Vorlage oder übersetzen freier.) Bar 3,14–19: *Disce ubi sit prudentia, ubi sit virtus, ubi sit intellectus, ut scias simul ubi sit longiturnitas vitae et victus, ubi sit lumen oculorum, et pax. Quis invenit locum ejus? et quis intravit in thesauros ejus? Ubi sunt principes gentium, et qui dominantur super bestias quae sunt super terram? qui in avibus caeli ludunt, qui argentum thesaurizant, et aurum, in quo confidunt homines, et non est finis acquisitionis eorum? qui argentum fabricant, et solliciti sunt, nec est inventio operum illorum? Exterminati sunt, et ad inferos descenderunt, et alii loco eorum surrexerunt.* (Luther 1912: „So lerne nun rechte Weisheit, auf daß du erfahrest, wer es sei, der langes Leben, Güter, Freude und Frieden gibt. Wer weiß, wo sie wohnt? Wer ist in ihr Kämmerlein gekommen? Wo sind die Fürsten der Heiden

und die, so über das Wild auf Erden herrschten, die da spielten mit den Vögeln des Himmels, die Silber und Gold sammelten, darauf die Menschen ihr Vertrauen setzen, und können sein nimmer satt werden? (Denn sie erwerben Geld und sind geflissen darauf, und doch ist alles vergeblich.) Sie sind vertilgt und zu den Toten gefahren, und andere sind an ihre Statt gekommen.") I Cor 1,20: *Ubi sapiens? ubi scriba? ubi conquisitor hujus saeculi?* („Wo ist der Weise? Wo der Schriftkundige? Wo der Eroberer dieser Welt?" CH). – Unmittelbare Vorlage für die *Ubi-sunt*-Reihung ist hier Bonaventura, 'Soliloquium', S. 45, s. o. zu V. 237. – Ähnlich Isidor, 'Synonyma' II, 91 (PL 83, Sp. 865): *Brevis est hujus mundi felicitas, modica est hujus saeculi gloria, caduca est et fragilis temporalis potentia. Dic ubi sunt reges? ubi principes? ubi imperatores? ubi locupletes rerum? ubi potentes saeculi? ubi divites mundi? quasi umbra transierunt, velut somnium evanuerunt.* („Kurz ist die Freude dieser Welt, begrenzt ist der Ruhm dieser irdischen Zeit, hinfällig und zerbrechlich ist die zeitliche Macht. Sag, wo sind die Könige, wo die Fürsten? Wo die Herrscher? Wo die an Besitz Reichen? Wo die Mächtigen dieser Zeit? Wo die Reichen der Welt? Wie ein Schatten sind sie vergangen, wie ein Traum sind sie entschwunden.") – Vgl.: Gilson [2]1955, S. 31–38; Höltgen 1959; Liborio 1960.

252 *getruwin*: 'Glauben, Vertrauen'. Orientiert sich die Formulierung Rothes an Mc 10,24: *difficile est, confidentes in pecuniis, in regnum Dei introire*?

255 Der Begriff *ebinture* (*aventiure*) kommt im 'Ritterspiegel' außerdem vor V. 508, 960, 1168, 1691 und 4034, immer auf den Krieg bezogen, z. B. V. 960 *ebinturlichin irfochtin han*, V. 1691 *dez krigis ebinture*.

261–264 Salomon, Samson und Absalom: Diese drei Namen sind geradezu sprichwörtlich miteinander verbunden. Ahaswer ist als weiterer in dieser Reihe nur bei Bonaventura aufgenommen, zitiert oben zu V. 237. – Pseudo-Bernhard: 'Cur mundus militat / De contemptu mundi' (PL 184, Sp. 1315; die Stelle ist auch enthalten in 'De mundi vanitate', S. 147): *Dic, ubi Salomon, olim tam nobilis? / Vel ubi Samson est, dux invincibilis? / Vel pulcher Absalon, vultu mirabilis? / Vel dulcis Jonathas, multum amabilis?* Bernhard von Morlas, 'De contemptu mundi', S. 9 zählt neben Absalom, Salomon und Samson noch Caesar, Moses und Methusalem auf. – In der mittelhochdeutschen Lehrdichtung vgl. z. B. Freidank, 'Bescheidenheit' 104, 22–24: *Adâm und Samsôn, / Dâvît und Salomôn / die heten wîsheit unde kraft*; Vintler, 'Blumen der Tugend', V. 7243–45: *hiet ainer alle weisheit gar, / die David het und Salomon, / und wär als starck als Sampson*; Wittenwiler, 'Der Ring', V. 4112–16: *Wo ist der weis her Salomon, / Mit seiner schöni Absolon, / Samson mit der grossen craft, / Des hohen Alexanders macht, / Aristotel mit seinr list?* – Zu Materialien im Sangspruch vgl. RSM, Bd. 16 (Register), Namen II.

261 Salomons Weisheit: III Rg 10,23–24: *Magnificatus est ergo rex Salomon super omnes reges terrae divitiis et sapientia. Et universa terra desiderabat vultum Salomonis, ut audiret sapientiam ejus, quam dederat Deus in corde ejus.* („So wurde der König Salomo grösser an Reichtum und Weisheit als alle Könige auf Erden. Und alle Welt begehrte Salomo zu sehen, um seine Weisheit zu hören, die ihm Gott ins Herz gelegt hatte.") – Siehe auch III Rg 11,41; II Par 1,11; II Par 9,22; Mt 12,42.

262 Absaloms Schönheit: II Sm 14,25: *Porro sicut Absalom, vir non erat pulcher in omni Israel, et decorus nimis: a vestigio pedis usque ad verticem non erat in eo ulla macula* („In ganz Israel aber war kein Mann um seiner Schönheit willen so zu preisen wie Absalom: von der Fußsohle bis zum Scheitel war kein Fehl an ihm.")

263 Samsons Stärke: Idc 13–16. Die Stärke Samsons wird durch die Proben Delilas geprüft (Idc 16,6–14) und zeigt sich besonders daran, dass Samson nur mit seinen Händen ein Haus zu Fall bringt (Idc 16,28–30).

264 Ahaswers Reichtum zeigt sich an einem prachtvollen Festmahl, vgl. Est 1,1–9.

269–272 Die Stelle geht letztlich auf die 'Meditationes piissimae' des Pseudo-Bernhard zurück, Rothe zitiert aber wohl indirekt aus Bonaventuras 'Soliloquium', S. 45, wo sie leicht abgewandelt wiedergegeben ist, vgl. oben zu V. 237–297. In den 'Meditationes' III, 9 (PL 184, Sp. 491B) heisst es: *Quid profuit illis inanis gloria, brevis laetitia, mundi potentia, carnis voluptas, falsae divitiae, magna familia, et mala concupiscentia?* [...] *De illa exsultatione ceciderunt in magnam miseriam, in grandem ruinam et in magna tormenta.* („Was nützte ihnen der leere Ruhm, die kurze Freude, die weltliche Macht, die fleischliche Begierde, falscher Reichtum, eine große Familie und schlimme Begierde [...]. Aus dieser Ausgelassenheit fielen sie in großes Elend, in großes Ungemach und große Folter.")

285 I Par 29,15: *Peregrini enim sumus coram te, et advenae, sicut omnes patres nostri. Dies nostri quasi umbra super terram, et nulla est mora.* („Denn wir sind Gäste und Fremdlinge vor dir wie alle unsre Väter; wie ein Schatten sind unsre Tage auf Erden, ohne Hoffnung.") – Ps 118,19 (Septuaginta): *Incola ego sum in terra* [...] (Ps 119,19: „Ich bin ein Gast auf Erden [...]")

286 Vgl. Hugo von Langenstein, 'Martina' 145, 72–73: *Mensche dv bist hie ein gast / Vnde wenest sin ein wirt.*

287 Ps 89,10: [...] *dies annorum nostrorum in ipsis septuaginta anni. Si autem in potentatibus octoginta anni, et amplius eorum labor et dolor; quoniam supervenit mansuetudo, et corripiemur* (Ps 90,10: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre, und das meiste dran ist Mühsal und Beschwer; denn eilends geht es vorüber, und wir fliegen dahin.")

288 *geherte* (swV): 'dauern, ausdauern, sich behaupten'. Vgl. 'Weltchronik', Kap. 164, 'Lob der Keuschheit', V. 3378.

293–294 Ps 38,7 (Septuaginta): *Verumtamen in imagine pertransit homo; sed et frustra conturbatur: thesaurizat, et ignorat cui congregabit ea.* (Ps 39, 7: „Nur wie ein Schatten geht der Mensch einher, macht Lärm um ein Nichts, häuft zusammen und weiss nicht, wer einsammeln wird.") Zitiert auch bei Hugo de Folieto, 'De claustro animae', PL 176, Sp. 1028D. Vgl. Mt 6,19.

295–296 Vgl. Prv 16,9: *Cor hominis disponit viam suam, sed Domini est dirigere gressus ejus.* („Des Menschen Herz denkt sich einen Weg aus, aber der Herr lenkt seinen Schritt.") Denkbar wäre, dass in V. 295 eine Verschreibung vorliegt und es heißen sollte *in unsin herczin*.

295 *unsin*: Zur *r*-losen Bildung des Possessivpronomens *unser* im Mitteldeutschen vgl. Paul 2007, § E 34 (3.3. Nr. 1) und § M 43, Anm. 2.; vgl. auch oben 287. Das *r* taucht dagegen auf V. 3180.

305 *Enzcebistu* zu mhd. *entseben*: 'wahrnehmen', vgl. Lexer I, Sp. 585. Rückbezug auf die Spiegelmetapher in Kapitel 1.

313–328 Der Text richtet sich hier explizit an Mächtige und nähert sich deutlicher als sonst der Fürstenspiegeltradition.

329–336 Auch Nichtadlige steigen durch Tugend auf, vgl. ausführlich Kapitel 3. Tugend fördert hier nicht nur religiöse, sondern auch deutlich säkulare Werte.

330 *edele sad*: 'hinreichend edel', *sad* ist Adverb, entsprechend lateinisch *satis*, vgl. Diefenbach 1857, S. 514. Ähnlich unten V. 3818. So auch verwendet bei Luther, vgl. Register zur WA 'satt' III.

333 *subirlichkeid* ist als abgeleitetes Substantiv so nur bei Rothe belegt, vgl. V. 2027, 'Lob der Keuschheit', V. 339, 1186. *Suber* hat sowohl eine ästhetische wie auch eine moralische Qualität. Eine lateinische Entsprechung ist neben *pulcher* auch *sincerus*, Diefenbach 1857, S. 536.

337–344 Gregorius Illiberitanus (Bischof von Elvira 359–392), 'In cantica canticorum', PL suppl. 1, Sp. 501: *Sciptura sacra quasi quoddam speculum mentis opponitur, ut interna nostra ipsa videantur* [...] („Man stellt sich die Heilige Schrift wie einen geistigen Spiegel gegenüber, damit man sein Inneres selbst sehen kann [...]") (vgl. Schleusener-Eichholz 1975, II, S. 873). Ganz ähnlich bei Gregor dem Großen, 'Moralia in Iob' II, 1 (PL 75, Sp. 553): *Sciptura sacra mentis oculis quasi quoddam speculum opponitur* [...], *ut interna nostra facies in ipsa videatur*. Vgl. 'Geistliche Brustspange', V. 2007–09: *sich in den spigel der heylgen schrifft,* [...] *unde erkenne dyner sele antzlicz dar ynne*. Vgl. zum Thema 'spirituelle Wahrnehmung' Largier 2003.

353–364 Vgl. Pseudo-Bernhard, 'Meditationes piissimae' IV, 16 (PL 184, Sp. 496): *O quam felix esses, si spiritualibus oculis semel intueri posses.* („Oh, wie glücklich wärest du, wenn du mit geistlichen Augen einmal anschauen könntest.")

365 *sente Gregorius*: Die Stelle konnte nicht nachgewiesen werden.

371 *gescherbit*: mhd. *scharben, scherben, schirben* (swV), sind allesamt mit der Bedeutung 'in Stücke brechen' belegt, vgl. Lexer II, Sp. 662, 707 und 754. Eventuell ist gemeint, dass die Spiegelwirkung verloren geht, indem das Glas zerbricht; damit wird die makellose Bleischicht zerstört. Im Rahmen der Spiegelallegorie verweist das Bild auf den Tod (die Seele wird vom Körper getrennt).

375–376 Die Stelle lässt sich auch auf den 'Ritterspiegel' selbst beziehen, für den damit eine schriftliche Rezeption angesetzt wäre.

376 Zu *daz getichte* vgl. V. 2648, dort verbaler Ausdruck.

377 Ähnlich Cassiodor, 'De institutione divinarum et saecularium litterarum', Praefatio (PL 70, Sp. 1108C): [...] *legite (precor) assidue, recurrite diligenter. Mater est enim intelligentiae frequens et intenta meditatio* [...] *Quapropter oremus ut nobis aperiantur illa quae clausa sunt, et ab studio legendi nullatenus abscedamus* („Ich bitte euch, lest beständig, und lest aufmerksam zurück. Denn die Mutter des Verstehens ist ein häufiges und aufmerksames Meditieren über den Text [...]. Lasst uns deshalb beten, dass uns das eröffnet werde, was verborgen ist, und dass wir vom Studium des Lesens nie ablassen.")

389–392 So nicht in 'De civitate Dei' enthalten; vielleicht rekurriert die Stelle über ein Sekundärzitat auf XXII, 23, wo es ausführlich um den Kampf des Menschen gegen Versuchungen und Laster geht.

390 *sanwitzkeid* (stF): 'Gewissen', Lehnübersetzung zu *conscientia*. Zur Verwendung des Begriffs bei Rothe vgl. 'Lob der Keuschheit', V. 589, 1443, 3796, 5609. Häufig auch in der 'Geistlichen Brustspange'.

393–394 Vgl. Augustinus, 'De civitate Dei' XXII, 23: [...] *ne inprobum aut indecens uerbum libenter audiatur* [...] („[...] dass nicht ein ruchloses oder unschickliches Wort mit Beifall gehört werde [...]").

400 *grabin* (stV): hier in der übertragenen Bedeutung 'nach etwas forschen', vgl. DWb 8, Sp. 1554.

401 Zur Stelle Lähnemann 2002, S. 184.

405–408 Vgl. Petrus Alfonsi, 'Disciplina Clericalis', S. 10, 13–19): *Vt,* [...] *Aristotiles in epistola sua quam Alexandro regi composuit meminit: qui cum ab eo quereret quem sibi ex hominibus consiliarium faceret, taliter per epistolam respondit: Accipe, ait, talem, qui septem liberalibus artibus sit instructus, industriis septem eruditus, septem eciam probitatibus edoctus, et ego hanc estimo perfectam esse nobilitatem.* („[...] wie Aristoteles in seinem Brief an den König Alexander erwähnt. Als dieser ihn fragte, wen er von seinen Leuten zum Ratgeber nehmen solle, antwortete er ihm brieflich so: Nimm einen, der in den sieben freien Künsten bewandert, in den sieben Geschicklichkeiten erzogen und in den sieben Tugenden unterwiesen ist, das halte ich für vollkommenen Adel.") Auf die Stelle greift Rothe unten V. 2621–36 in größerem Umfang zurück.

407 Die Form *im* taucht im 'Ritterspiegel' sonst nicht auf; für das Personalpronomen im Dativ steht die Form *eme*, V. 56 u. ö.

Kapitel 3, V. 409–564

Das Kapitel behandelt die Möglichkeiten sozialen Aufstiegs (oder Abstiegs). Für den Aufstieg vom Leibeigenen zum König wird folgendes Sieben-Generationen-Modell vorgelegt: Leibeigene werden freigelassen und kaufen unfreie Güter, die sie als rechtschaffene Bauern bewirtschaften (409–416). Ihre Kinder ziehen in die Städte und dienen an den Höfen der Herren. Wenn sie sich im Kampf als tauglich erweisen, belehnt ihr Herr sie mit freien Gütern (417–427). Deren Kinder wiederum können, wenn der Besitz einigermaßen groß ist und sie dienstfertig leben, zu Rittern geschlagen werden (428–432). Erwerben sie Burgen, dann steigt die Familie in den erblichen Adelsstand auf (433–436). Wenn sie Lehen verleihen können und rittermäßige Männer unter sich haben, die bereit sind, ihnen zu dienen, werden ihre Kinder zu Grafen erhoben (437–442). Als nächstes

können sie durch Belehnung oder durch eine andere Weise des Erwerbs von fürstlichem Landbesitz zum Fürsten werden (443–448). Stirbt dann der König oder Kaiser und wird neu gewählt, kann, wenn Gottes dies will, der letzte Schritt des sozialen Aufstiegs vollzogen werden (449–451).
Die Beschreibung des idealen Aufstiegs in sieben Generationen kommentiert Rothe mit der Bemerkung, man könne ebenso rasch auch wieder sozial absteigen, wenn man sich töricht verhalte, untugendhaft sei und Versprechen und Treue nicht halten wolle. Bestand garantiere allein die Weisheit (452–464). Dies gibt Anlass, länger über die Weisheit zu reflektieren (465–496). Über die Wandelbarkeit des Glückes habe bereits Seneca geschrieben (497–528), und auch Saul, David und Nebukadnezar seien aus sozial niedrigem Stand zum Königtum aufgestiegen (529–548). Hannibal habe Rom mithilfe der römischen Frauen und von Räubern und Hirten verteidigt, von denen viele edle Könige und andere Adlige abstammten (549–560). Das Kapitel endet mit einem Resüme zur großen Bedeutung des Tugendadels (561–564).

Zum Kapitel siehe Kopp 1819, S. 1–42; Petersen 1909, S. 89–94.

Stellenkommentar:

409 Die 1. Generation: Leibeigene werden frei gelassen und sind dann freie Bauern. Eine solche Freilassung war möglich als Gnadenakt, ohne Entgelt, oft für besondere Leistungen, oder aber gegen Entgelt (Henning, Art. 'Leibeigenschaft', in: [1]HRG 2 [1978], Sp. 1770).

410 Die Formulierung *mit der hant fry gebin* dürfte sich an das lateinische *e manu mittere* anlehnen. Ob es sich um eine Rechtsgeste analog dem Handgang bei der Belehnung handelt (*commendatio*) oder einen einfachen Handschlag, können wir nicht nachweisen.

412 *ebin* (Adv.): 'passlich', vgl. V. 2172: *silbir und* [...] *golde, Also em daz wol ist ebin*, ähnlich V. 1863. Sonst kommt *ebin* im Text in der Bedeutung 'sorgfältig' vor (Kommentar zu V. 154). – *erin*: Neumann und Bartsch konjizieren ohne Not vom Plural zum Singular.

413 Ein 'unfreies Gut' ist mit Abgabepflichten belastet, im Gegensatz hierzu *friguthir* (vgl. V. 426). – „Bauern spielten im Reichslehenswesen keine Rolle, doch sind sie in einer Reihe von Territorien als Lehnsinhaber in größerer Zahl nachweisbar. Sie hielten so genannte Zinslehen inne, von denen sie anstelle militärischer Dienste einen jährlichen Geld- oder Naturalienzins leisteten. Obwohl sich der Rechtscharakter dieser Zins- oder Beutellehen somit stark an die

üblichen bäuerlichen Leiheformen anlehnte, wurden sie wie echte Lehen behandelt und mit diesen zusammen in den Lehnsbüchern verzeichnet." (Spieß 2002, S. 24). – *güthir*: variante Formen im 'Ritterspiegel': *güthe* (V. 414), *guthe* (V. 418).

417 Warum Rothe in der 2. Generation die Kinder der freien Bauern in die Städte ziehen läßt, geht aus dem Text nicht eindeutig hervor. Denkt er an den Topos, dass „Stadtluft frei macht"? (Petersen 1909, S. 91) – Ist mit dem Adjektiv *redelich* (V. 416) eine besondere Qualität ('Vernünftigkeit, Tugendhaftigkeit') zur Begründung aufgeführt?

418 *vorschoßin*: '*schosz* von etwas geben, Abgaben leisten', vgl. DWb 15, Sp. 1596, und 25, Sp. 1146; vgl. zur Etymologie auch Kopp 1819, S. 19. Offenbar handelt es sich bei dem Lehen, das der Bürger der Stadt innehat, auch noch um ein abgabepflichtiges Lehen (siehe hierzu Goez / Spieß, Art. 'Beutellehen', in: [2]HRG 1 [2008], Sp. 558/559). Der 'Sachsenspiegel' stand der Belehnung von Bürgern ebenso wie von Bauern ablehnend gegenüber (Spieß, Art. 'Lehnsfähigkeit', in: [1]HRG 2 [1978], Sp. 1710f.), doch in der Praxis war für Stadtbürger die Erlangung eines Lehens sehr wohl möglich (Spieß 2001, S. 10/11). Bürgerlehen waren zumeist Passivlehen und die Lehensobjekte nutzbare Rechte wie Höfe, Hufen, Zins- und Zehntrechte (Schulze [4]2004, S. 86).

420 Fürsten garantieren die städtische Freiheit.

421 Die 3. Generation ist nun waffenfähig, und ihre Vertreter dienen an einem Herrenhof. Sie sind sogenannte 'Mittelfreie' (lat. Entsprechung: *libertinus*, DWb 12, Sp. 2397; auch: *mediocriter liberos*).

422 Neumann konjiziert *den* zu *der* in Anpassung an den Plural in V. 423: *en sich zcu dinste dan gebin*. Bei Rothes oft inkonzinner Syntax nicht nötig.

426 Unter einem 'Freilehen' oder 'Freigut' versteht man ein privilegiertes, von allen oder manchen Abgaben und Dienstpflichten befreites Lehen (DRW III, Sp. 748 und 789), vgl. 'Sachsenspiegel' 73 § 2: *ein frie gud, da nymant czinsrecht ane en had*. Der Tod des Herrn löste ebenso wie der des Vasallen den Rückfall des Lehnsgutes aus, sodass das Lehen erneuert werden musste (sog. 'Mutung'), vgl. Schulze [4]2004, S. 82. Vererbung war möglich, aber der Tod eines Vasallen ohne Erben ein häufiger Anlass für das Freiwerden eines Lehens (Spieß 2002, S. 49). Er eröffnete die Chance für bisher nicht mit Freilehen ausgestattete Ritter, ein solches zu erlangen. Vgl. zur Vergabe von Freilehen an Ritter V. 797–798.

429 In der 4. Generation werden die Kinder zu Rittern geschlagen. Voraussetzung hierfür ist ein größerer Besitz. Der Besitz ist nicht nur zur Entfaltung von Pracht erforderlich. Mit ihm gehen Herrschaftsrechte einher, wie Vogtei-, Gerichts-, Bann- oder Jagdrechte (Spieß 2001, S. 10). Der Besitz war auch nötig, um die mit dem Rittertum verbundenen Aufgaben für die Landesverteidigung wahrnehmen zu können. Für die Aufnahme in den Ritterstand werden außerdem bei den Kindern bestimmte Charaktereigenschaften gefordert.

432 Der Ritterschlag setzt sich in Deutschland erst im 14. Jahrhundert durch, üblich war zunächst die Umgürtung mit dem Schwert, vgl. Spangenberg 1594, f. 333b; Erben in: Zeitschrift für Historische Waffenkunde 8 (1918–20), S. 113; zur Schwertleite s. u. zu V. 825–860.

433 Die 4. Generation erwirbt nach der Ritterweihe Schlösser (Rittergut, *feudum militare*). Solche Burglehen (vgl. Spieß 2002, S. 35) verpflichteten nicht zur allgemeinen Unterstützung des Lehensherren, sondern waren vor allem mit der Pflicht zur Verteidigung der Burg verknüpft. Burgmannengenossenschaften konnten besondere Privilegien erlangen. Nach weiterer Bewährung erhält die Generation erst hier das Attribut *edil*, womit nur hoher Adel gemeint sein kann.

437 Unter einem *manlehin* versteht man ein unter der männlichen Nachkommenschaft erbliches Lehen (Lexer I, Sp. 2033; DRW IX, Sp. 141–143).

441–444 Die 5. Generation bekommt den Grafentitel verliehen. Er setzt neben der mit dem Besitz einer Burg einhergehenden aktiven Lehensfähigkeit auch voraus, dass man sich im Kriegesdienst bewährt hat. Rothe geht hier von der alten Vorstellung aus, dass Grafen nur vom Reich ernannt werden können, da sie Amtsträger sind. Einige dieser Grafen werden ‘Fürstengenossen’, d. h. sie stehen im gesellschaftlichen Verkehr mit Fürsten auf einer Ebene.

439 *sich vorzcihin*: ‘sich entfernen’ (Lexer III, Sp. 319).

445 Der Übergang zum Fürstenstand wird nicht ausdrücklich in eine neue Generation hineinverlegt. Nachdem bereits die Grafen eine fürstengleiche Stellung einnehmen konnten, ist die Belehnung durch den König die Voraussetzung für die Aufnahme in diesen Stand.

448 Flickvers? Adressatenanrede? Oder wird ein Rechtsproblem angesprochen?

449–451 In der 7. Generation kann eine Wahl zum König oder zum Kaiser erfolgen; damit ist der Aufstieg abgeschlossen. – Die Darstellung Rothes ist in der vorliegenden Form, in sieben aufeinander folgenden Generationen vom

Leibeigenen zum König oder Kaiser, sicher nicht realistisch. Wohl aber sind einzelne Schritte des sozialen Aufstiegs auch aus anderen Quellen belegbar. Spieß 2001 nennt Beispiele für den Aufstieg vom Soldknecht zum Ritter infolge der Bewährung im Kampf, äußerlich deutlich durch die Belehnung mit einem Rittergut (S. 3–4), aber auch die Möglichkeit des Aufstiegs durch Bildung (S. 4–6) und den Aufstieg in den Adel aus dem städtischen Bürgertum heraus. Der sozialen Wirklichkeit entspricht es auch, dass Rothe den Aufstieg schrittweise in mehreren Generationen darstellt (vgl. Spieß 2001, S. 8–9, 19–20; Hemmerlin, 'De nobilitate', f. 60v). Der Aufstiegswille wird in der zeitgenössischen Bewertung keineswegs nur positiv beurteilt (Schreiner 1987, S. 244–246, 250–253, 256–257). Dagegen ist die Erhebung aus einer niedrigen Position durch den Willen Gottes ein beliebter Topos, vgl. Lc 1,52: *Deposuit potentes de sede, et exaltavit humiles* und Ps 112,7: *Suscitans a terra inopem, et de stercore erigens pauperem*, vgl. Schreiner 1987, S. 247–248. – Sozialer Aufstieg ist in der Literatur als utopisches Gegenmodell zur Ständegesellschaft weitaus häufiger als in der Realität zu finden (Honemann 2001, S. 27–48, vgl. de la Cuadra 2000). Schreiner 1987, S. 256, hält wie Petersen 1909, S. 81, die Darstellung Rothes für wirklichkeitsfremd.
In den Quellen finden sich verschiedene Einteilungen des Adels, z. B. Hemmerlin, 'De nobilitate', Kap. 12. Er favorisiert Kap. 14 gleichfalls eine siebenstufige: 1. Könige, 2. Fürsten (*principes*) 3. Grafen (*comites*), 4. Barone, 5. proceres (*vasalli*), diese können andere Adlige zu Lehnsleuten haben, 6. Niederadlige, die zwar lehnsfähig sind, aber keine Vasallen haben können, 7. Briefadlige, *cives nobiles*, adlige Bürger, die aufgrund ihrer Lebensführung und ihrer Herkunft Adelsrang beanspruchen können. Der 'Sachsenspiegel', Art. III teilt anders ein: 1. Könige, 2. Bischöfe und Äbte, 3. Laienfürsten, 4. Freie Herren, 5. Schöffenbarfreie und Dienstleute Freier Herren, 6. deren Dienstleute.

452 Rothe wendet sich gegen das Konzept eines (ausschließlichen) Geburtsadels.

454 Mit der Kenntnis von den Aufstiegsmöglichkeiten verbindet der Autor sogleich auch die Möglichkeit des Wiederabstiegs. Adel steigt auf und fällt. Das Bild vom Rad der Fortuna klingt bereits hier an; vgl. unten Kommentar zu V. 513.

457 Torheit, Verlust der Tugendhaftigkeit und Bruch der Treue sind die zentralen Fehler, die in Rothes Darstellung zum Verlust der Herrschaft führen.

463 *uzrichte*: entspricht lat. *instruere, apparare, exsequi*, mhd. selten belegt, vgl. DWb 1, Sp. 935–938. Bei Rothe auch V. 295, 1903, 2646, 2755, 3055, 3486, 3715, 3727; 'Landeschronik', S. 1, Z. 4 u. ö.; 'Lob der Keuschheit', V. 95 u. ö.

Im folgenden führt Rothe in sein Konzept von Tugendadel als zentralen Wert die Weisheit ein, die den Bestand des Adels sichern soll.

465 Die auf die Nennung Senecas als Autorität folgende Stelle gibt Senecas Generalthemen Gelassenheit und Streben nach Weisheit wieder. Eine genaue Entsprechung der Stelle konnte nicht ausfindig gemacht werden. Vgl. 'Purgoldt'sches Rechtsbuch', Buch IX, Kap. 68: *Seneca spricht:* [...] *eyn weyser man sall im* [*dem Geist*] *seyn lieb undt seyn leydt nymmer zcu nahe genemen* [...] – Nur vage ähnlich ist Seneca, 'De tranquilitate animi' II, 3–4: *Quod desideras autem magnum et summum est deoque vicinum, non concuti.* [...] *Ergo quaerimus quomodo animus semper aequali secundoque cursu eat propitiusque sibi sit et sua laetus aspiciat et hoc gaudium non interrumpat*[...] („Was du am meisten und höchsten und Gott Nahes begehrst, ist die Seelenruhe. [...] Also fragen wir, auf welche Weise der Geist immer in gleichmäßiger und glücklicher Bahn läuft und sich selbst gewogen ist und das Seine fröhlich anschaut und diese Freude nicht unterbricht.")

471 *vor hen*: temporales Adverb 'vorher, zuvor' (Lexer III, Sp. 469).

473–480 Ähnlich Seneca, 'Epistolae morales ad Lucilium', Ep. 76, 35 (Reynolds, S. 244): *Ideo sapiens adsuescit futuris malis, et quae alii diu patiendo levia faciunt, hic levia facit diu cogitando. Audimus aliquando voces inperitorum dicentium; 'sciebam hoc mihi restare': sapiens scit sibi omnia restare; quidquid factum est, dicit 'sciebam'* (Rauthe, Buch IX, S. 33: „Deshalb gewöhnt sich der Weise an zukünftige Übel, und was andere durch langes Ertragen leicht machen, macht dieser durch langes Bedenken leicht. Wir hören manchmal Stimmen von Unerfahrenen, die sagen, 'Ich wußte, daß mir dies noch bevorstand.' Der Weise weiß, daß ihm noch alles bevorsteht; was auch immer geschehen ist, er sagt 'Ich wußte es.'") Die Stelle ist leicht verändert aufgenommen bei Martin von Braga, 'De quattuor virtutibus cardinalibus', S. 239: *Si prudens esse cupis, in futura prospectum intende, et quae possunt contingere, animo tuo cuncta propone. Nihil tibi subitum sit sed totum ante prospicies. Nam qui prudens non dicit: „Non putavi hoc fieri," quia non dubitat sed exspectat, nec suspicatur sed cavet.* („Wenn Du klug sein willst, richte den Blick auf Künftiges und stelle Deinem Geist alles, was eintreten kann, vor Augen. Nichts treffe Dich unerwartet, vielmehr wirst Du alles voraussehen. Denn der Kluge sagt nicht 'Ich dachte nicht, dass das kommt', weil er nicht zweifelt, sondern erwartet, nicht argwöhnt, sondern sich hütet.") Zuschreibungen des Textes an Seneca sind seit dem 10. Jahrhundert belegt, Henkel in ²VL 8 (1992), Sp. 1083–84. – *unglucke* (swV): Als Verb nur spätmittelalterliche Belege, vgl. Lexer II, Sp. 1846.

475 *smucke* (swV): Intensivum zu *smiegen* (vgl. Lexer II, Sp. 1017); daher hier 'sich gegen das Unglück stemmen'.

483 *liste*: hier schon im neuhochdeutschen Sinn gebraucht ('Hinterlist') (so auch V. 1027, 1208, 2124, 2272 und 3223), nicht i. S. v. 'Klugheit' (wie noch V. 645, 1234, 3943). – Gemeint sind vielleicht die Listen, die der Feind im Kampf anwendet und die ein weiser Feldherr schon im Vorfeld erahnt (vgl. unten V. 2334, 2349 und 3797).

495 *gelimphlichin* (Adj.): zu *gelimpf* (stM): 'angemessenes Benehmen'.

497–518 Seneca, 'Epistolae morales ad Lucilium', Ep. 44, 4 (Reynolds, S. 114): *Platon ait neminem regem non ex servis esse oriundum, neminem non servum ex regibus. Omnia ista longa varietas miscuit et sursum deorsum fortuna versavit.* (Loretto, Buch V, S. 13: „Platon sagt, keinen König gebe es, der nicht (auch) von Sklaven, keinen Sklaven, der nicht (auch) von Königen abstamme. All dies hat eine lange Reihe von Wechselfällen durcheinandergewirbelt und der Zufall drunter und drüber gebracht.") Die Stelle ist auch zitiert bei Hamesse, 'Auctoritates Aristotelis', S. 278, Nr. 79, und geht zurück auf Platon, 'Theaitetos' 174e–175a. Zur Stelle s. a. Petersen 1909, S. 55.

500 *lutte*: Unmotivierter Sprung vom Präsens ins Präteritum.

502 *sinen naturin*: Plural ungewöhnlich, eher Singular wie Neumann, vgl. V. 511.

505 *enzeiln*: mitteldeutsche Variante zu *einzel* (Monophthongierung /ei/ zu /ê/, vgl. Paul 2007, § E 34 Nr. 1). 'Einzeln' ist wohl als Kontrast zur Familie als Gruppe gemeint, auf die sich ja der Adel sonst stützt.

506 *mit dem erstin an*: ähnlich V. 486. Bartsch argumentiert in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe (S. 221) dafür, *an* als Präposition ähnlich wie in V. 2390 zu sehen; es als *avus* zu verstehen, „wehre die dann nötige starke Flexion".

508 *ebinturlich*: vgl. auch V. 960, 1168, 4034. Die Angabe von Lexer I, Sp. 106, zu *aventiurlich*: 'voll ungewöhnlicher dinge' passt in keinem Fall. Hier ist wohl eine Charaktereigenschaft des Adligen, etwa im Sinne von 'risikofreudig', in Anlehnung an ritterliche *aventiuren* gemeint. – DWb 1, Sp. 27: „Mit diesem abenteuer nun verknüpft sich stets die vorstellung eines ungewöhnlichen, seltsamen, unsichern ereignisses oder wagnisses, nicht nur eines schweren, ungeheuern, unglücklichen, sondern auch artigen und erwünschten."

513 *wandilberkeid*: lat. *varietas*, vgl. Diefenbach 1857, S. 607. Zitiert noch bei DWb 27, Sp. 1573; dagegen *wandel*: *variabilitas*. 'Wandelbarlich' stellt das DWb zu *varie*, *mobiliter*, *mutabiliter*. – Die Unbeständigkeit des Glückes ist ein antikes Motiv. Es ist bereits da mit dem Bild des Rades verbunden, an dem die personifizierte Fortuna dreht und so ein Auf und Ab in der sozialen Hierarchie verursacht. Die antike Vorstellung wurde von den frühen Kirchenvätern (Tertullian, Lactanz) bekämpft. Durch Boethius' 'Consolatio Philosophiae' wird die Vorstellung von Fortuna mit dem Glücksrad als Vollzieherin des göttlichen Willens im christlichen Mittelalter populär und ist weit verbreitet. – Zum Motiv der Fortuna in der Literatur vgl. die Beiträge bei Haug / Wachinger 1995.

528 *edilkeid* (stF): im 'Lob der Keuschheit', V. 3092, 3700 'Vortrefflichkeit', V. 5060 'Kostbarkeit'.

529–560 Im folgenden gibt der Text Exempla für den Aufstieg durch Fortuna und Verdienst an und zeigt, wie man durch mangelnde Tugend wieder absteigen kann. Biblisch sind die Geschichten von David und Saul, aus der Historiographie entlehnt ist die Abstammung der römischen Könige Julius, Tiberius und Oktavian von Räubern und Hirten und wahrscheinlich auch Nebukadnezars Findlingsstatus. – Auch Bonaventura, 'Commentarium in Evangelium Lucae', c. I (Opera Omnia 7, 1895, S. 33, zu Lc 1,52) stellt die alttestamentliche Könige Saul und David als Beispiele für die Erhebung der Niedrigen durch Gott vor. Ebenso Hemmerlin, 'De nobilitate', f. 61v. Vgl. zum Aufstieg eines Hirten zum König auch V. 1481–88. Eine Aufzählung verschiedener biblischer Stellen zum Aufstieg findet sich auch im Purgoldt'schen Rechtsbuch, Buch IV, Kap. 1.

529–532 Sauls Aufstieg: I Sm 9,3: *Perierant autem asinae Cis patris Saul: et dixit Cis ad Saul filium suum: Tolle tecum unum de pueris, et consurgens vade, et quaere asinas.* („Nun gingen einst Kis, dem Vater Sauls, die Eselinnen verloren. Da sprach Kis zu seinem Sohne Saul: Nimm doch einen von den Knechten mit dir und mache dich auf, geh und suche die Eselinnen.") Die Suche nach den Eselinnen führt sie in die Stadt zum Seher Samuel. Der Herr hat Samuel bedeutet, Saul zum Herrscher zu machen (I Sm 9,17), was er später auch tut, I Sm 10,1: *Tulit autem Samuel lenticulam olei, et effudit super caput ejus: et deosculatus est eum, et ait: Ecce unxit te Dominus super haereditatem suam in principem* [...] („Dann nahm Samuel die Oelflasche und goss sie über sein Haupt aus, küsste ihn und sprach: Hat dich nicht der Herr zum Fürsten über sein Volk Israel gesalbt?")

533–536 I Sm 17,20: *Surrexit itaque David mane, et commendavit gregem custodi: et onustus abiit, sicut praeceperat ei Isai. Et venit ad locum Magala, et ad exercitum, qui egressus ad pugnam vociferatus erat in certamine.* („Da machte

sich David am Morgen in der Frühe auf und überliess die Schafe einem Hüter, dann lud er auf und ging hin, wie ihm Isai geboten hatte. Er kam eben zur Wagenburg, als das Heer sich in Schlachtordnung aufstellte und man das Kriegsgeschrei erhob.“) Zu Davids Kampf gegen Goliath s. u. V. 1137–48.

537–540 Sauls Absetzung wird beschrieben I Sm 15,10–11: *Factum est autem verbum Domini ad Samuel, dicens: Poenitet me quod constituerim Saul regem: quia dereliquit me, et verba mea opere non implevit.* („Da erging das Wort des Herrn an Samuel: Es reut mich, dass ich Saul zum König gemacht habe; denn er hat sich von mir abgewandt und meine Befehle nicht vollzogen.“) Vgl. auch I Sm 15,19 und I Sm 15,22.

541–544 Act 13,22: [...] *et amoto illo, suscitavit illis David regem: cui testimonium perhibens, dixit: Inveni David filium Jesse, virum secundum cor meum, qui faciet omnes voluntates meas.* („Und nachdem er ihn [Saul] verstossen hatte, setzte er ihnen den David zum König ein, für den er auch Zeugnis gab und sprach: ‘ich habe David, den Sohn des Isai, als einen Mann nach meinem Herzen erfunden, der allen meinen Willen tun wird.’“)

541 *Davidis demud*: Davids Verhalten wird in der Bibel selbst nicht mit dem Attribut der Demut versehen. Eine solche Verbindung legt aber z. B. Bonaventura (wie oben Kommentar zu V. 529–560) nahe, wenn er den alttestamentlichen Herrscher in eine gedankliche Verbindung zu Lc 1,52 bringt. Dort auch Lc 14,11: *quia omnis, qui se exaltat, humiliabitur: et qui se humiliat, exaltabitur.* Davids Demut zeigt sich vor allem im Kontrast zum Hochmut Goliaths und der Philister, vgl. z. B. ‘Glossa ordinaria’ zu III Rg 17: *Goliath vero superbiam diaboli significat* [...] *David* [...] *Christus* [...] *Provocavit superbia humilitatem diabolus Christum.* S. a. Bernhard von Clairvaux, ‘Dominica IV post pentecosten De David et Golia, et quinque lapidibus’, VIII, S. 474–481.

545 *Nabuchodonosor*: Gemeint ist hier wohl der König von Babel, vgl. Dn 1–5. Der Findlingsstatus Nebukadnezars ist nicht biblisch, nicht bei Petrus Comestor in der ‘Historia Scholastica’, nicht in der ‘Weltchronik’ und nicht in der ‘Landeschronik’ zu finden. – Nebukadnezar ist als Exempel für die Wandelbarkeit der herrscherlichen Macht generell gut geeignet, auch für den Verlust der hohen Würde und des Verstands, vgl. Dn 5,18–20: *O rex, Deus altissimus regnum et magnificentiam, gloriam et honorem dedit Nabuchodonosor patri tuo. Et propter magnificentiam, quam dederat ei, universi populi, tribus, et linguae tremebant, et metuebant eum: quos volebat, interficiebat: et quos volebat, percutiebat: et quos volebat, exaltabat: et quos volebat, humiliabat. Quando autem elevatum est cor ejus, et spiritus illius obfirmatus est ad superbiam, depositus est de solio regni sui, et gloria ejus ablata est: et a filiis hominum ejectus est, sed et cor ejus*

cum bestiis positum est [...] („O König! der höchste Gott hatte deinem Vater Nebukadnezar Königswürde und Grösse, Ehre und Majestät gegeben, und ob der Grösse, die er ihm verliehen, zitterten und bebten vor ihm die Völker aller Nationen und Zungen: er tötete, wen er wollte, und liess am Leben, wen er wollte; er erhöhte, wen er wollte, und erniedrigte, wen er wollte. Doch als sich sein Herz überhob und er hochmütig ward bis zur Vermessenheit, wurde er von seinem königlichen Throne gestürzt, und seine Ehre ward ihm genommen. Er wurde aus der Gesellschaft der Menschen ausgestossen, sein Sinn wurde dem eines Tieres gleich.")

546 *ante*: 3. Sg. Prät. zu *enden* (swV).

549 *Di Romer irslug*: Neumann konjiziert zu einem partitiven Genitiv (*Der Romer irslug*). Die in der Handschrift verwendete Formulierung passt besser zum weiteren Geschehen und der Argumentation Rothes: Da Hannibal im 2. Punischen Krieg alle hochrangigen Römer tötete, können die künftigen römischen Herrscher von männlicher Seite her nur von den zu Hilfe genommenen Hirten und Räubern abstammen. – In der 'Weltchronik', Kap. 56, spricht Rothe von 44.000 toten Römern.

552 Verteidigung Roms durch Frauen: 'Weltchronik', Kap. 57: *Alsso Rome gestanden hatte funff hundert unde 43 jar, do qwam aber Hanibal vor Rome unde wolde is gewynnen unde vorstoren. do qwomen die Romer yn grosse furchte, unde die weibissnamen troten uf die muwern zu were.*

555 'Weltchronik', Kap. 57: Scipio habe in der höchsten Not die den Göttern geopferten Harnische aus den Tempeln genommen und damit die Leibeigenen, also Hirten, Mörder und Straßenräuber bewaffnet *unde machte die zu rittern alsso Romulus ouch vor gethan hatte, unde gap on die reichen Romerynnen zu der ee,* [...]. *do gewan die vorzweyvelte stat weder trost. Nu spricht alsso Orosius: Wer zu der zeit die romischen ritter gesehn unde gekant hette, der were do von zu schemeden komen, wenn is was entzwer eyn kynt ader eyn fundelyngk ader eyn kouffelingk ader eyn morder ader eyn buse ader eyn schefer ader vorschulde, eyn logener ader der gleichen.* – Eine andere Sichtweise auf die Entwicklung in Rom zeigt V. 781–812: Dort wird die Entwicklung des Rittertums und seine Vorbildlichkeit in Rom geschildert. Die niedrige Herkunft der bedeutenden Feldherren und Kaiser findet dort keine Erwähnung mehr, statt dessen wird Julius als einer der ausgezeichneten vorbildhaften Ritter dargestellt. Petersen 1909, S. 75, kritisiert Rothes Umgang mit Vorbildern aus Rom als „kompilatorische Inkonsequenz." Es sollte allerdings berücksichtigt werden, dass die Textstellen einander nicht widersprechen: Die Herkunft der Römischen Kaiser von Hirten ist ja auch hier nicht als Makel dargestellt.

558 Julius (100–44 v. Chr.), Tiberius (Kaiser von 14–37 n. Chr.), Oktavian (*63 v. Chr.; Kaiser von 27 v. Chr. bis 14 n. Chr. unter dem Namen Augustus). Die chronologische Abweichung ist wohl reimbedingt.

563 Tugendadel ist das zentrale Konzept, das hinter den Aufstiegsüberlegungen steht. Tugendadel steht dem Geburtsadel nicht entgegen, vielmehr ergänzen sich beide Konzepte. Wer von Geburt her adlig ist, wird durch die Vorbilder tugendhafter Aufsteiger selbst zu standesgemäßem tugendhaften Verhalten motiviert. Tugend ist für Rothe etwas, was in der Seele wirkt. Vgl.: Borck 1978; Honemann 1984; Oexle 1990; Knapp 1995; Schreiner 1997; Graf 2005.

Kapitel 4, V. 565–724

In diesem Kapitel werden heraldische Fragen und die Heerschildordnung behandelt. Grundsätzlich sind Wappen Zeichen für die Zugehörigkeit zum Adelsstand (579–592). In mehreren Anläufen werden die auf Wappen auftauchenden Farben, abstrakten Zeichen und konkreten Bilder erörtert. Am wichtigsten ist hier das Thema der hierarchischen Abstufung (vgl. 593–612). Grundgedanken referiert Rothe in diesem Kapitel sehr wahrscheinlich nach dem Wappentraktat des Bartolus de Saxoferrato. Zur konkreten Wappengestaltung werden diverse Regeln angeführt. Neben neutralen Kombinationsregeln (613–616) nennt Rothe als Motivation für die Bildwahl Tugenden des Trägers (573f.; verschiedene Tier- und Pflanzenbilder 637–668). Die Abstammung oder bestimmte Taten schlagen sich in Ehren- und Schandwappen nieder (Ehrenwappen 617–620; Bastardwappen 621–628; Schandwappen 629–636, 673–676; alter Adel 669–672). Über den Adler im kaiserlichen und königlichen Wappen leitet das Kapitel über auf die sieben Heerschilde mit ihrer Systematisierung der gesamten Adelspyramide (677–712), an deren Basis ein frei und ehelich Geborener aufgrund von Verdienst eingegliedert werden kann (713–724). Quellen werden nicht genannt.

Zum Kapitel siehe Petersen 1909, S. 95–112; Huber 2009.

Stellenkommentar:

565 Zu den Herrschaftsrechten Adliger gehört auch das Führen von Wappen (Paravicini 1994, S. 14–16 und Register; Spieß 2002, S. 13). Dabei scheint in Deutschland das Führen von Wappen nicht klar geregelt gewesen zu sein. Die vorliegende Beschreibung Rothes hat Quellencharakter. Es handelt sich um die erste literarische Niederlegung heraldischer Regeln in deutscher Sprache.

Quellenfrage: Die Auslegung der Wappen, die sog. Wappenblasonierung, wird traditionell von Herolden vorgenommen, ihre Kunst mündlich tradiert. Mittelalterliche deutschsprachige Quellen gehen nur punktuell auf heraldische Fragen ein (Zips 1966), am umfassendsten noch Konrads von Würzburg 'Trojanerkrieg'. Das älteste Wappengedicht, der lateinische 'Clipearius Teutonicorum' Konrads von Mure (vor 1264, enthalten in Hemmerlins, 'De nobilitate') ist auf die kunstgerechte Wiedergabe möglichst vieler Wappen konzentriert, beschreibt aber nicht die Regeln der Auslegung und kommt als Quelle hier nicht in Betracht. Der Mitte des 14. Jahrhunderts entstandene Traktat 'De insigniis et armis' des Bartolus de Saxoferrato dürfte Rothe bekannt gewesen sein, bietet aber gleichfalls keine systematische Auslegung der auf Wappen verwendeten Symbolik. Die früheste schriftliche Überlieferung der Interpretation von Wappen ist, neben dem 'Ritterspiegel', der 'Traité du Blason', nach 1416, und des Herolds Sicille (Jean Courtois) 'Le blason des couleurs', 1435. Rothe geht auf die Interpretation von Wappen auch im 'Lob der Keuschheit' V. 4924–5599 ein. Dort konzentriert er sich auf die Ausdeutung einzelner Wappentiere und nimmt auf konkrete Einzelwappen Bezug.

567 *eyn teil*: Vollständigkeit bei der Auflistung heraldischer Regeln ist offenbar durch den Autor nicht intendiert.

568 *Also ez beschribin di aldin*: Der Verweis auf schriftlich Tradiertes ist hier nicht eindeutig zu beziehen. Er könnte die These meinen, dass zum Adel Tugenden gehören. Im Sinne des Wappenrechts könnten die bei Bartolus de Saxoferrato gebotenen Belegcorpora oder ältere schriftliche (oder mündliche) Wappenbeschreibungen anzitiert sein (vgl. Huber 2009).

573–574 Die Auslegung der Wappen läuft auf Tugenden zu, s. a. V. 565. Diese Zuspitzung ist in der mittelalterlichen Wappenkunde sonst nicht üblich. Auslegung einzelner Wappenbilder in diesem Sinne unten V. 653–676.

575–576 Man benennt den Adligen nach seinem Wohnort oder nach seinem Wappentier. Zwischen beiden Formen der Namengebung sind Interferenzen möglich – so kann die Wahl des Wappentieres auf einen vorher geprägten Ortsnamen zurückgehen. Die Wahl des Wappentieres nach dem Familiennamen, die in der Forschung als häufiger Fall angesehen wird (Galbreath/Jéquier, dt. Neubecker 1990, S. 92 und 275), gibt Rothe nicht an.

577–578 Rothes Einteilung der Wappenzeichen in Bilder von Tieren (V. 572), von Pflanzen (V. 661ff.) oder von nicht Lebendigem (V. 577f.) usw. hat Entsprechungen bei Bartolus de Saxoferrato (Huber 2009, Anm. 29).

578–592 Das Tragen eines Wappens gleich welcher Farbe und Symbolik signalisiert für Rothe die Zugehörigkeit zum Adel. Dem steht die Existenz von Bürger- und Bauernwappen entgegen: Wappen bürgerlicher Familien lassen sich ab dem 13. Jahrhundert nachweisen (Biewer 1998, S. 172). Diese sind häufig mit Werkzeugen oder Haushaltsgegenständen bebildert (Scheibelreiter 2006, S. 81). Rothe legt solche Wappen als Schandwappen aus, V. 673–676.

580 *gefriget werdin*: Rothe fasst das Wappen seiner Herkunft nach als eine Auszeichnung auf, die mit der Erhebung in den Adelsstand einhergeht. Dagegen kennt Bartolus de Saxoferrato (Cavallar, S. 110) auch die freie Wahl des Wappens, ebenso Spangenberg 1594, f. 304b.

580–592 Exkurs: kurze Zusammenfassung von Informationen aus Kapitel 3. Zum Adel zählen nur Personen mit freien Lehnsgütern, die das Land verteidigen. Sie leisten ihren Beitrag zur Gesellschaft nicht durch Steuern, sondern durch persönlichen Einsatz im Kampf. Entsprechend Bartolus de Saxoferrato werden hier Wappen als *insignia dignitatis vel officii* aufgefasst (Cavallar, S. 109,7). Vgl. Huber 2009, Anm 27.

585 *sack*: hier in der engeren Bedeutung 'Geldbeutel', gemeint ist also das Zahlen von Abgaben.

593–612 Zur Terminologie: Auf Wappen sind sieben Tinkturen zugelassen: fünf Farben (rot, blau, grün, schwarz und purpur) und zwei Metalle (Gold und Silber). Rothe verwendet den Begriff 'Farbe' für alle Tinkturen, auch für die beiden Metalle (vgl. V. 597). Außerdem kann ein Schild mit Pelzwerk verziert sein; bei Rothe spielt dies jedoch keine Rolle. Die Farben können sich auf der Grundfläche (dem 'Feld') oder auf dem Wappenbild ('Bild') befinden. Als 'Feld' bezeichnet man sowohl den Hintergrund eines Bildes als auch eine Fläche ohne Bild.

593–596 Gold und Silber sind de facto auf allen Schilden vorhanden (Galbreath/Jéquier, dt. Neubecker 1990, S. 92), soweit es sich nicht um Phantasiewappen handelt (Scheibelreiter 2006, S. 35). Es gilt die Regel „Farbe auf Metall, Metall auf Farbe". Die Gründe für diese Regel sind nicht klar, oft wird die bessere Sichtbarkeit angeführt (z. B. Galbreath/Jéquier, dt. Neubecker 1990, S. 56; Seyler 1890, S. 127). Scheibelreiter 2006, S. 35, nennt als weitere Möglichkeiten „ins Sakrale gehende Bedeutungen" und handwerklich-praktische Gründe. Rothes hier ausgeführte Begründung ist dagegen normativer Natur: Nur Wappen, die Gold oder Silber enthalten, gelten als Adelswappen. Gold und Silber können durch gelb und weiß ersetzt werden.

597–616, 641–644 Der Text enthält Regeln für die Struktur von Wappenbildern. Die Anordnung der verschiedenen Elemente auf dem Wappen weist auf die unterschiedliche Dignität ihrer Träger. So ergibt sich eine Rangfolge der Träger unterschiedlicher Wappen.

597 Vgl. Bartolus de Saxoferrato, 'De insigniis et armis' 24, S. 117, mit Autoritäten. Silber ist dort nicht aufgezählt.

598 Auf alten Schilden ist grün sehr selten (Galbreath/Jéquier, dt. Neubecker 1990, S. 92; Scheibelreiter 2006, S. 39). Theoretische Schriften machen zur Farbe 'grün' unterschiedliche Aussagen: In Bartolus' Traktat 'De insigniis et armis' ist 'grün' als Wappenfarbe nicht mit aufgelistet. Der 'Traité du blason' legt ihr spezifische Tugenden bei, S. 324: *Synople, en vertu, signifie Amour, Honneur et Courtoise.* Der Herold Sicille zählt grün als Wappenfarbe mit auf, erwähnt aber auch die Tatsache der Geringschätzung: *La dernière couleur en armoirie est verd, qu'on dict sinople; qui signifie boys, prez, champs et verdure. Et pour ce qu'elle n'est mye comprise ne comptée ès quatre eslémens, elle est réputée par aulcuns le moins noble* (Cocheris 1860, S. 46). („Die letzte Wappenfarbe ist grün, die man auch sinople nennt; sie symbolisiert Holz, Früchte, Feld und Laub. Und weil sie nicht zu den vier Elementen gehört und zählt, wird sie von einigen als weniger edel angesehen.") – Allerdings ist grün auch die Farbe der Stauffer (Becker 1978; Cavallar 1994, S. 81). Sie ist folglich in italienischen Stadtwappen häufig zu finden. Diese sind jedoch keine Adelswappen.

601 *gudir varwe zcwo*: Entweder sind die oben eingeführten zwei Metalle gemeint oder alle Farben mit Ausnahme von 'grün'. Gold und Silber können entgegen der Regel durchaus gemeinsam auf einem Wappen vorkommen; das bekannteste Beispiel hierfür ist das Wappen des Kreuzfahrerstaats Jerusalem (goldene Kreuze auf silbernem Grund). Auch hierbei handelt es sich jedoch nicht um ein Adelswappen. Seyler 1890, S. 127, gibt an, Gold und Silber auf einem Wappen vereint bedeute, dass der Träger sich in einem Kreuzzug ausgezeichnet habe.

605 So auch Seyler 1890, S. 126. Wappen mit mehr als zwei Farben sind auf alten Schilden selten (Galbreath/Jéquier, dt. Neubecker 1990, S. 99; Scheibelreiter 2006, S. 36). – Der thüringische landgräfliche Löwe, weiß und rot gestreift in blauem Schild (vgl. Siebmacher, Bd. I, 1. Abteilung, 4. Teil, S. 41–43), verstößt mit seinen drei Farben gegen das Ideal Rothes. Es ist jedoch kaum anzunehmen, dass Rothe dieses Wappenbild abwerten will. Vermutlich war sich Rothe der Konsequenzen der Anwendung seiner heraldischen Regeln auf den landgräflichen Löwen nicht bewusst, und das Landeswappen stand für ihn über der Kritik.

606 Was unedle Gegenstände sind, gibt unser Text exemplarisch V. 673–676 an. – Die Handschrift hat ursprünglich *unendelich*, dies wird aber dort korrigiert in *unedelich*. Neumann dagegen korrigiert hier zurück und setzt *unendelich* ('wertlos') und als entsprechenden Reim V. 608 *schendelich* ein. Damit verschiebt er die Akzentuierung.

607 Die Verwendung des Plurals bezieht sich auf verschiedene Abbildungen des Wappens.

608 *schedelich*: 'Schaden bringend, schädlich' (lat. *noxius; noxialis; damnosus; obfecturus, perniciosus*). Der Unterschied zu *schendelich* ist nur graduell. – Vgl. auch V. 676.

613–620 Für geteilte Wappen nennt Rothe hier Regeln der Gestaltung. Fraglich ist, ob es hier wirklich nur noch um die Interpretation vorhandener Wappen geht, oder ob nicht eher die Produktion eines möglichst hochwertigen Wappens beschrieben wird. Adressaten wären dann Personen, die die Macht haben, Wappen zu vergeben oder zu erhöhen.

613–616 Die Strophe ist nicht leicht zu verstehen, problematisch ist insbesondere V. 615: *Der bunt ist felt do sundirlich*. Zentral ist der Begriff *bunt*: Bech liest *biunt*, eine Bezeichnung für die Umfriedung eines Grundstückes, hier verstanden als die Zusammenfassung der beiden Schildhälften, Bech in: Germania 6 (1861), S. 54. Dagegen argumentiert überzeugend Petersen 1909, S. 105. Petersen versteht statt dessen *bunt* als eine „im übrigen nicht belegte Bezeichnung der oberen Schildhälfte" (S. 106, so auch Neumann, S. 112) und interpretiert folgendermaßen: „Wenn der Schild geteilt wird, sei es quer oder der Länge nach, dann ist entweder die obere Hälfte oder die rechte Seite die vornehmere. Da aber Feld vornehmer ist als Bild (V. 641f.), so bleibt der vornehmere Teil Feld. Und da die vornehmste Farbe gold ist, so ist das Wappen das vornehmste, das in seiner oberen oder rechten Hälfte ein goldenes Feld hat." Entsprechend würde er V. 615f. übersetzen: „Ist der obere Teil ausschließlich 'Feld', lege auf den anderen ein Bild." Zur Vornehmheit von oben bzw. rechts Bartolus (Cavallar, S. 116f., Z. 292f.): *premitto, quod locus prior et locus superior est nobilior inferiori et posteriori*. („Ich schicke voraus: der vordere und höhere Platz ist edler als der untere und hintere.") – Die Deutung bleibt hypothetisch, solange *bunt* nicht sicher zu bestimmen ist. – Unabhängig hiervon ist die Konjektur Neumanns zu sehen, die versucht, den syntaktischen Anschluss von V. 615 eindeutiger zu formulieren.

617–636, 645–652 Wappen können verändert werden (vgl. Scheibelreiter 2006, S. 119–121). Zu unterscheiden sind die Individualisierung eines Familienwap-

pens einerseits und die Wappenänderung infolge von Veränderungen des sozialen Prestiges andererseits. Rothe nennt im folgenden ausschließlich Änderungsgründe, die in der Person des Trägers liegen und mit seinen Taten oder seiner Ehre zusammenhängen. Seine Auswahl von Ehrenzeichen und Symbolen der Schande ist selektiv.

617–620 Ehrenzeichen: Längs geteilte Schilde zeigen für Rothe eine ehrenhafte Tat des Trägers an, wenn die rechte Seite mit Silber oder Gold besetzt ist. Die heraldisch rechte Seite ist aus der Perspektive des Betrachters die linke.

621–636 'Schandwappen' signalisieren in der Regel die uneheliche Abstammung. Rothe zählt zu ihnen auch Wappen, die infolge einer Tat gegen das Reich oder die Christenheit verschlechtert wurden. Die uneheliche Abstammung wird normalerweise durch den 'Bastardbalken' dargestellt (Scheibelreiter 2006, S. 91; Galbreath/Jéquier 1990, S. 240; Fox-Davies 1969, S. 89). Rothe gibt als Zeichen für Nichtehelichkeit die verbundenen Augen des Wappentieres an. Dies scheint eine lokale Besonderheit zu sein: Landgraf Albrecht von Thüringen ließ 1287 seinen illegitimen Sohn Apitz durch den König für ehelich erklären und ihm das Wappen *den bunten doryngischen lewen mit eyme helme obir das houpt gesturzt zu eyme underscheide der unelichen gebort* geben ('Weltchronik', Kap. 545). Rothe nimmt im 'Ritterspiegel' auf das Ereignis zwar nicht ausdrücklich Bezug, dürfte aber daran gedacht haben. Diese Kennzeichnung ist sonst nicht üblich.

628 Das Wappen ist zwar grundsätzlich ein ererbtes Zeichen, doch wurde es bei männlichen Familienmitgliedern individualisiert. Nur das Familienoberhaupt behielt das Wappen unverändert, während seine Söhne und Brüder es durch 'Beizeichen' ('Brisuren', franz. *brisures*) mehr oder weniger abänderten (Galbreath/Jéquier 1990, S. 235; Scheibelreiter 2006, S. 89–91).

629–632 Es ist nicht klar, ob der Strich durch den Schild an das Vorausgehende anschließt und ebenso wie die verbundenen Augen des Wappentieres als Bastardsymbol anzusehen ist oder ob er für Rothe auf eine schlechte Tat hinweist, wie sie in den folgenden Versen 633–636 genannt wird. Der 'Bastardbalken' führt von (heraldisch) links oben nach rechts unten. Er wurde allerdings selten benutzt, stattdessen konnte sich der Bastard auch ein eigenes Wappen wählen, das sich deutlich von dem des Vaters unterschied (Fox-Davies 1969, S. 89). – Vgl. zum Bastardbalken z. B. Spangenberg 1594, f. 313r: *sonst findet man offt, das zu ernidrigung eines Stamms oder Geschlechts durch das Erbwappen ein strich, bende oder strasse von der rechten herab schlimms biß unten zur lincken eingefüret und also was im Schilde stehet mercklichen zerschnitten worden.*

632 *zcu erst*: gemeint sein kann 'vor der Geburt' oder 'mit der Tat'.

637–676 Rothe ordnet einzelnen Wappenbildern symbolische Bedeutungen zu. Dies tut beispielsweise auch Spangenberg 1594, f. 334v–337v: *Von bedeutung der Wapen vnd was sich die von Adel ein jeder bey seinem wapen erinnern sol.* Die Bedeutungen einzelner Bilder unterscheiden sich dort aber stark von denen bei Rothe. Die neuere Forschung zur Heraldik steht der Existenz einer eindeutigen symbolischen Bedeutung der verschiedenen Wappenbilder einhellig skeptisch gegenüber (Biewer 1998, S. 131; Scheibelreiter 2006, S. 150; Seyler 1890, S. 135). Die Zeichen seien aber wohl mit Bedacht gewählt (Seyler, ebd.). Scheibelreiter 2006, S. 150: „Am besten fährt man wohl, wenn man in solchen Wappen die Veranschaulichung positiver Werte des Rittertums sieht. [...] Einfache Gleichsetzungen von der dargestellten Figur und damit verkörpertem Wert sind jedenfalls kaum möglich." Rothes Art der Interpretation bestätigt diese These. – Die Auswahl der interpretierten Bilder durch Rothe erfolgt nach Kategorien, deckt aber insgesamt ein breites Spektrum der möglichen Wappenbilder ab. Auf ähnliche Weise wie hier, allerdings unter Bezugnahme auf eine größere Zahl von einzelnen Bildern und auf konkrete Wappen, verfährt Rothe im 'Lob der Keuschheit', V. 4924–5599.

637–640 Wilde Tiere stehen für Tapferkeit (*rechte manheid*), signalisieren also eine zentrale ritterliche Tugend.

641–644 Die Passage schließt inhaltlich an V. 616 an. Die Beschreibung der Struktur eines Schildes und der damit verknüpften Dignität des Wappens wird fortgeführt.

643–648 Gold und Silber sind für Rothe annähernd gleichwertig; jedoch kann auch durch Verdienst das Silber auf dem Schild nicht in Gold verwandelt werden. Petersen 1909, S. 125f., gibt an, Gold stehe dem Ritter als Zeichen nach der Schwertleite zu, Silber dagegen sei das Symbol ererbten Rittertums. Rothe denke dabei vielleicht an die bei den Ritterorden geltende Auffassung, dass Silber dem Knecht, Gold dem Ritter zukommt, und dass sich mit dem Ritterschlag Silber in Gold wandle (Petersen 1909, S. 107).

645–652 Anschluss an V. 620. Leistung führt zur Zugehörigkeit zum Stand (*ordin*), aber nicht zur Berechtigung, als Standeskennzeichen die Farbe 'gold' zu tragen. – *List* ist positiv konnotiert: 'geistige Leistung, Können'; zum Begriff s. a. Kommentar zu V. 483.

649–652 Rothe will ein nicht ausgeübtes Rittertum durch Deklassierung im Wappen anzeigen. Die Ansicht, dass die Farbe 'gelb' eine Minderung des ei-

gentlich in das Wappen gehörigen Goldes anzeigt, ist anderweitig nicht belegt, in Wappenbeschreibungen ist immer nur von 'gold', nie von 'gelb' die Rede. Die Wahl zwischen den Alternativen scheint vielmehr vom verwendeten Material abhängig zu sein (Fox-Davies 1969, S. 55).

653–656 Anschluss an V. 640 (wilde Tiere). Zahme Tiere und Vögel stehen für *rechte senftmutikeid* (lat. *blandities, lenimen, mansuetudo, mitea*). Mit dieser Aussage geht eine Akzentverschiebung im Adelsbild einher; jetzt ist nicht mehr der Kämpfer, sondern der gute Herrscher dargestellt, ähnlich unten V. 1607–38.

657–660 Im Gegensatz zu dem Symbolgehalt der zahmen und wilden Tiere ist die Bedeutung der Fische nicht unmittelbar einleuchtend. Verschiedenes wird verbunden. Der Träger des Wappens handelt schnell, sanft und klug.

659 *risch* (Adj.): 'hurtig, schnell' (Lexer II, Sp. 457); s. a. V. 3454.

661–664 Blumen stehen für Ruhm. Vgl. die Anspielung auf laudative ('geblümte') Rede.

665–668 Blätter, Kräuter, Bäume und Früchte stehen allgemein für Höfischkeit und Zucht.

667 *obirlud*: Der Begriff verweist darauf, dass diese Qualitäten öffentlich bestätigt werden.

673–676 Werkzeuge und Hausrat weisen auf bürgerliche Wappenträger hin (Galbreath/Jéquier 1990, S. 44f.). Wahrscheinlich zielt Rothe auf die Abgrenzung des Adels zum Bürgertum ab. Handwerkliche Tätigkeiten sind dem Adligen grundsätzlich nicht erlaubt, vgl. unten V. 2197f. – *druwe* entspricht mhd. *drouwe* (stF): 'Bedrohung, Kummer', vgl. Lexer I, Sp. 469.

677 Die Heerschildordnung bezeichnet eine vor allem für das Lehensrecht maßgebliche Rangordnung innerhalb des Adels. Entsprechend den sieben Weltaltern kennt der 'Sachsenspiegel', Art. III, sieben Stufen innerhalb der Heerschildordnung: 1. Könige, 2. Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen, 3. weltliche Reichsfürsten, 4. Freie Herren, 5. Schöffenbarfreie, Dienstleute der freien Herren, 6. deren Dienstleute. Der siebte Heerschild ist nicht eigentlich dem Adel zuzurechnen. Sehr ähnlich wie der 'Sachsenspiegel' stellt auch der 'Schwabenspiegel' die Heerschilde dar. – Rothe weicht von dieser Darstellung deutlich ab. Bei ihm sind die sieben Stufen: 1. Kaiser und König, 2. Erzbischöfe, 3. Fürsten, 4. Grafen, 5. Bannerherren, 6. Edle, 7. Rittermäßige. – Ältere Darstellung zum Heerschildsystem im 'Ritterspiegel' bei Petersen 1909, S. 79–94. – Zahlreiche mittelhochdeutsche Quellen sind zusammengestellt bei Seyler 1890, S. 3–13.

678 *di aldin buchir*: Vermutlich bezieht sich dies auf die Vielzahl von Rechtsbüchern, die auf die Heerschildordnung eingehen.

680 *uzgetichtin*: Die Wortwahl ist ungewöhnlich. Vielleicht soll eine Parallele zur Interpretation der Wappenfarben und -bilder angedeutet werden.

681 Der den Kaiser vertretende Doppeladler erscheint in den Siegeln der Reichsstädte seit dem 12. Jahrhundert und auf den Münzen Kaiser Friedrichs II., aber der Unterschied zwischen dem doppelköpfigen Adler des Kaisers und dem einköpfigen Adler des römischen Königs festigt sich erst in den Siegeln seit 1401, obwohl er schon in der Walford Roll von 1275 erscheint (Gritzner 1902, Korn 1969). Die Stelle wird für die Datierung des Ritterspiegels herangezogen: Petersen 1909, S. 42–45. Allerdings argumentiert Petersen mit dem Verhalten König Siegmunds nach seiner Wahl 1410. Er verzichtete auf den bisher geführten Doppeladler und festigt so nach Auffassung Petersens die eindeutige Zuweisung des Doppeladlers an den Kaiser.

683 In den Rechtsbüchern ist der König der Inhaber des ersten Heerschildes. Warum wird der Kaiser, der keine weitere lehensrechtliche Kompetenz hatte als der König, hier ausdrücklich erwähnt? Petersen 1909, S. 84f., vermutet eine Erklärung in der Politik Karls IV., „der das Ansehen der Kaiserkrone [...] zu stärken suchte und der wieder, wie es zum letztenmal Friedrich II. getan hatte, zu seinen Lebzeiten neben sich in Wenzel einen deutschen König krönen ließ.“ Vgl. Konrad von Mure, ‘Clipearius Teutonicorum’, und ‘Seifried Helbling’, Kap. VIII, V. 355ff.

688 *litin*: eigentlich ‘Bergabhang, Halde’, auch ‘Hüfte’ (Lexer I, Sp. 1939). Ist gemeint, dass der Adler hinuntersieht? Oder liegt in der Korrektur ein Fehler, und es muss doch *site* heißen, auch wenn so zwei identische Reimwörter vorliegen?

689 Der Vers nennt den König aus dem 1. Heerschild auf der 2. Stufe noch einmal. Neumann, der die Nennung im Text belässt, rechnet S. 113 unter Verweis auf das ‘Purgoldt’sche Rechtsbuch’ und die Überfüllung des Verses mit einem sekundären Einschub. Petersen 1909, S. 84–86 denkt bei den Königen (Plural!) an die hinter dem römischen König zurückstehenden „auswärtigen Könige, die von Frankreich, Spanien, Ungarn, Böhmen, England, Marokko, Jerusalem usw.“ (S. 85), wie sie im heraldischen Kontext der ‘Clipearius Teutonicorum’ Konrads von Mure nennt; zur Zeit der Luxemburger seien vor allem die östlichen Königreiche Ungarn und Polen als Konkurrenten aktuell.

690–692 Die Herabstufung der Laienfürsten hinter die geistlichen Fürsten wird von Rothe nach älterer Tradition (vgl. 'Sachsenspiegel') lehensrechtlich begründet. Vgl. 'Purgoldt'sches Rechtsbuch': Die *leyenfursten* seien in den 3. Heerschild gerückt, *sint dem mal dass sie der bischoffe, der epte, unnd eptissen man wordin sint* (Buch I, Kap. 34).

693 Purgoldts Rechtsbuch stellt auf dieser Stufe *die grafen und die fryhen hern* nebeneinander (Buch I, Kap. 34).

694 *banyrherrin*: lat. *duces*, entspricht wohl dem Herzog; DWb 1, Sp. 1117: „Bannerherr: *baro*, der ein eigenes Banner erheben kann oder mit einem fremden Banner belehnt ist".

695 *uzwebin*: Die Wortwahl ist nicht unmittelbar einleuchtend. Vielleicht Bezugnahme auf die Produktion einer Fahne, oder hat es etwas mit dem Ausfüllen der mit dem Stand verbundenen Pflichten zu tun?

696 Ritter der untersten Stufe, sonst als *einschilte ritter* bezeichnet, weil sie keine aktive Lehensfähigkeit besitzen, heißen bei Rothe die *rittermeßigin*. Wer ihnen Lehen gibt, mehrt die Ritterschaft, denn er gibt ihnen Gelegenheit, ein ritterliches Leben zu führen. Damit macht er sie aber noch nicht wirklich zu Rittern; Rothe unterscheidet ausdrücklich auf dieser Stufe *ritter* und *knechte*, V. 705. – Der 'Sachsenspiegel' lässt in Analogie zu der Siebenzahl der Welten und der erbschaftsfähigen Verwandtschaftsgrade den siebenten Grad offen; der 'Schwabenspiegel' dagegen formuliert ähnlich wie nun auch Rothe *den sibenden herschilt den hefet ein ieglich man der von ritterlicher art geborn ist unde ein êkint ist*. – Beispiele für 'einschilte Ritter', die diesen 7. Heerschild repräsentieren, bei Seyler 1890, S. 130–132.

697–704 Abgrenzung des 7. Heerschildes: Zum Adel im engeren Sinne zählt Rothe nur Personen, die zur Vergabe von Lehen berechtigt sind. Zudem ist nötig, dass sie von diesem Recht Gebrauch machen und Lehnsmänner für sich gewinnen können. Dies setzt einen guten Ruf voraus. – Vgl. 'Purgoldt'sches Rechtsbuch', Buch VI, Kap. 2: *das nymant edel heist von recht noch edel ist, der dissen freyen guter nicht furdt zcu vorlyhen hatt, und der kein riettermessige man under im hatt*.

703 *Den schribit edil*: Hier geht es wohl um die korrekte Anredeform, speziell in Briefen, ebenso V. 706.

706 Den Rittermäßigen kommt die Benennung *gestrenge* (lat. *strenuus*) zu, vgl. DRW IV, Sp. 590.

709–710 Darstellungen, nach der die Sippe mit dem siebten Glied ein Ende nimmt, finden sich z. B. im 'Corpus Iuris Civilis', Institutionen 3.6. Siehe auch 'Purgoldt'sches Rechtsbuch', Buch I, Kap. 27 und 29.

713–724 Rothe fasst die wesentlichen Bedingungen für die Gewinnung eines Heerschilds und damit die Aufnahme in den Adel zusammen: Voraussetzung ist, dass man von seinen Eltern ehelich und rechtmäßig geboren ist, sich selbst ehrenhaft verhalten hat, wegen seiner Tapferkeit Lehengüter erlangt hat, außerdem tugendhaft und großzügig ist und gute Dinge in Angriff nimmt.

717 *lehin guthin*: zur Grammatik s. o. Kommentar zu V. 413.

721–724 Modalitäten der Verleihung des Heerschildes.

Kapitel 5, V. 725–908

In diesem Kapitel erläutert Rothe die Entstehung und Entwicklung des ritterlichen Standes. Als Erfinder des Heerwesens nennt er Nimrod (733–766), einen Nachkommen Noahs, der die sozialen Strukturen von Herrschaft und Dienst und die ersten kriegstechnischen Einrichtungen eingeführt habe (Gn 10,6–12). Nimrod habe die erste Streitfahne gemacht und herausragende Kämpfer durch Abzeichen geehrt. Weiter entwickelt habe sich der Ritterstand vor Troja (767–780). Dort siedelt Rothe bereits den ersten Ritterschlag an, der zum Tragen von goldenen Spangen berechtigt habe. In Rom sei dann die Rekrutierung der wehrfähigen Männer systematisch erfolgt, wobei aus tausenden einer, der besonders tapfer und aus guter Familie war, als '*miles*' über die anderen gesetzt und durch Freilehen ausgezeichnet worden sei (781–808). Als Förderer des Ritterstandes wird Julius Caesar genannt (809–812). Den Höhepunkt habe das Rittertum in der christlichen Ritterschaft gefunden, die sich heute allerdings nicht mehr ihrer Würde entsprechend verhalte (813–824). Ausführlich beschreibt Rothe die Schwertleite (825–856) mit den dazu gehörigen symbolischen Handlungen (Kirchgang, Segnung von Schwert und Sporen, Anlegung eines Fingerringes) und dem Rittereid. Den Beginn des christlichen Rittertums sieht Rothe in den Schwertleiten, die Kaiser Konstantin unter Mitwirkung des Papstes Silvester durchgeführt habe; hervorragende Taten hätten Karl der Große und Heinrich von Babenberg und andere vollbracht (857–871). Als dem Publikum bekannte Ritterweihe wird die Schwertleite des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen vor Augen geführt (872–892). Das Kapitel endet im Rückgriff auf die Spiegelallegorie mit einer erneuten Ermahnung zu tugendhaftem Leben und dem Ausdruck der Enttäuschung über ehrlose Ritter in der Gegenwart (893–908).

Zum Kapitel siehe Petersen 1909, S. 68–78.

Stellenkommentar:

729–818 Nicht die Entstehung des Adels, sondern die Entstehung des Rittertums steht hier im Zentrum der Darstellung Rothes. Die Auszeichnung und damit der Adelsstand wird als Folge der ritterlichen Bewährung angesehen (vgl. bes. V. 757–760, 793). Die Entstehung der verschiedenen Stände, die auf das unterschiedliche Verhalten der Söhne Noahs angesichts seiner Trunkenheit zurückgeführt wird (vgl. Grubmüller 1979), ist demgemäß nicht Teil der Darstellung Rothes.

729–732 In Analogie zur gängigen Nennung des ersten Meisters bei Darstellungen der *Septem artes liberales* und anderer Künste wird der erste Kriegsherr, Nimrod, als 'Meister' bezeichnet (V. 731). Vgl. zu den Artes-Repräsentanten Stolz 2004, S. 285. – Rothe führt Nimrod hier positiv ein, lässt aber auch ambivalente Züge anklingen. Bereits in der Bibel wird er als habgierig beschrieben (s. u. Kommentar zu V. 733), ebenso in der Chronistik (z. B. 'Weltchronik', Kap. 21: *her was der erste, der sich gewalt an nam uff disser erden unde die lewte zwang*) und anderweitig (z. B. Seffner, 'Ain ler von dem streitten', S. 224, Z. 11: *Ninus was als geittig*). Er stiftet den Turmbau zu Babel an ('Weltchronik', Kap. 21; so auch bei Petrus Comestor und in anderen Geschichtsquellen), was mit der Todsünde der *superbia* konnotiert ist. Berthold von Regensburg I, S. 260, Z. 36–39, macht Räuber und Unterdrücker zu seinen Anhängern: *Ir röuber und ir unrehten gewaltesaere, die dâ arme liute verderbent und verdruckent mit ir unrehtem gewalte, iuwer hervanen* [Nimrod bekannt als Erfinder der Heerfahnen?] *hangent bî hern Nemrôt, dâ ir êwiclîche under brinnen müezet.* In Thomasin von Zerclaeres 'wälschem Gast', V. 6104, muss er neben Kain als Sünder in der Hölle büßen. Seine Raubgier wird durch die Umgestaltung seines Namens in *Nimbrot* illustriert, vgl. Isidor, 'Etymologiae' VII, vi, 22: *Nembroth interpretatur tyrannus.* Positiv gewendet wird er als Organisator des Heerwesens beschrieben; zweckrational gedacht ist sein militärisches Handeln erfolgreich. Das 'Purgoldt'sche Rechtsbuch' (Buch V, Kap. 2) lässt auch die weltliche Rechtspflege von ihm ausgehen; er ist dort der erste Gesetzgeber als Gründer des babylonischen Reiches, des ersten der vier Weltreiche. In der 'Weltchronik' (Kap. 21f.) wird, wie auch sonst oft in der Chronistik zu finden, Nimrods Geschlecht weiter verfolgt; mit Ninus, dem Sohn Bels und Vater Trebetas (Gründer der Stadt Trier), ist auch die deutsche Stammessage an die Person des Nimrod geknüpft. – Rückprojektionen der Anfänge des Ritterstandes ins Alte Testament nennen sonst meist Judas Makkabäus als ersten Kriegsherrn ('Prosalancelot', Steinhoff, Bd. 1, S. 332–340; Kluge, Bd. 1, S. 120–123. – Huber 2002, S. 168).

730 Neumann konjiziert von *daz* zu *dez*: 'davon sagt man vielerlei'.

732 *Ane zcwifil und an gezcweie*: alliterierende Paarformel, bekräftigend.

733–744 Vgl. Gn 10,6–12: *Filii autem Cham: Chus, et Mesraim, et Phuth, et Chanaan* [...] *Porro Chus genuit Nemrod: ipse coepit esse potens in terra, et erat robustus venator coram Domino. Ob hoc exivit proverbium: Quasi Nemrod robustus venator coram Domino. Fuit autem principium regni ejus Babylon, et Arach et Achad, et Chalanne, in terra Sennaar. De terra illa egressus est Assur, et aedificavit Niniven, et plateas civitatis, et Chale. Resen quoque inter Niniven et Chale: haec est civitas magna.* („Die Söhne Hams sind: Kusch, Mizraim [d. i. Aegypter], Put und Kanaan. [...] Kusch aber zeugte den Nimrod; der war der erste Gewaltherrscher auf Erden. Dieser ward ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Daher sagt man: ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn wie Nimrod. Und der Anfang seines Reiches war Babel, Erech, Akkad und Kalne im Lande Sinear [d. i. Babylonien]. Von diesem Lande zog er aus nach Assur und baute Ninive, Rehoboth-Ir und Kelah, und Resen zwischen Ninive und Kelah; dies ist die grosse Stadt.")

747 Zu *redelich* s. o. Kommentar zu V. 139. Hier wohl ohne moralische Qualität.

749 *dez heeris banen*: Wohl zu 'Heerbahn', eine breite Straße, auf der das Heer unterwegs ist (DRW V, Sp. 512), oder einfach die Marschordnung.

751 *stritfanen*: Akk. Sg. zu *stritfane*, im Mitteldeutschen Femininum, hier schwach flektiert, vgl. *vane* (Lexer III, Sp. 18).

753 *spitzcin* (Akk. Sg.): 'keilförmige Schlachtordnung', *acies* (Lexer II, Sp. 1102); vgl. unten V. 2979. DWb 16, Sp. 2593 versteht darunter auch „die vorderste Abteilung einer Truppe auf dem Kriegsmarsch". – *Die spitze schicken*: Als feste Wendung im DWb 16, Sp. 2593: *aciem struere*.

756 *solt*: Lohn für geleistete Dienste (Lexer II, Sp. 1055). Die Bezeichnung ist im Mittelhochdeutschen nicht auf den Lohn, den Söldner für den Kriegsdienst gezahlt bekommen, beschränkt.

757–760 Das Anlegen eines Abzeichens (Ordens), das die besonders herausragenden Kämpfer zu tragen berechtigt sind, hebt sie aus der Masse heraus und soll die Träger wie auch diejenigen, die sie noch nicht tragen dürfen, zu besseren Leistungen anspornen.

761–764 Rückbezug auf das vorangegangene Kapitel zu den Adelswappen. Auch hier ist nicht eindeutig, ob Wappenbilder vom Träger selbst gewählt oder verliehen werden. Ein unterschiedlicher Wert der Bilder und Zeichen wird vorausgesetzt.

767 Der Anschluss der Geschichte des Rittertums an Troja ist vor allem in der exponierten Einleitungspassage des 'Moriz von Craûn' belegt, V. 1–205.

768 *knabin*: Der Begriff *knabe* wird hier wohl in der Bedeutung 'junger Mann' (*juvenis*) verwendet. Rothe benutzt dagegen *knecht* für einen jungen Mann, der dem Adligen als Begleiter zur Seite steht, vgl. Kap. 9.

769 Asyndetische Aufzählung. Neumanns Ergänzung ist nicht nötig.

770 Zur 10-jährigen Belagerung Trojas vgl. 'Weltchronik', Kap. 35.

772 Für die These, dass die Zelte Zelt vor Troja erfunden wurden, konnten keine weiteren Nachweise gefunden werden. Die Vermutung liegt aber angesichts der ausgiebigen Belagerung nahe. In der 'Weltchronik', Kap. 36, sind bei der Belagerung von Troja Zelte bereits vorhanden, ihre Erfindung wird nicht erwähnt.

775 Das Privileg der Ritter, goldene Spangen zu tragen, wird in Kap. 10, V. 1583ff. ausführlich erläutert.

781 Zur Gründung Roms vgl. 'Weltchronik', Kap. 41–46.

784 *her* hier zum dritten Mal wiederholt; es könnte aus den beiden vorangegangenen Versen eingedrungen sein. Dass Romulus als erstes seinen eigenen Bruder bekämpft, lässt der Autor hier weg, vgl. aber 'Weltchronik', Kap. 46.

789 *besantin*: 3. Pl. Prät. zu *besendin* (swV): 'einbestellen, durch Boten holen lassen' (Lexer I, Sp. 213). – *Si*: die Römer.

790 Das römische Heer war auf einer allgemeinen Wehrpflicht aufgebaut (vgl. z. B. 'Der kleine Pauly', Bd. 2 (1979), Sp. 479–482 [Art. 'exercitus']). – *beschribin*: Lehnübersetzung zu lat. *conscribere*: 'in Listen eintragen'.

791–792 Aufgeschrieben werden alle, die kräftig und zum Kriegsdienst fähig sind. Indikator hierfür ist die aufrechte Körperhaltung bzw. ein gerader Wuchs, vgl. V. 1050 und Rothes 'Eisenacher Chronik', S. 109 (über Landgraf Ludwig): *Her was* [...] *yn eyner rechtin maße eyn uff gericht man.*

793–796 Kriterien für die Auswahl des Heerführers sind Charakter und ehrbare Abkunft.

797–800 Folge der Auswahl als Heerführer ist die Zuteilung eines von Abgaben freien Besitztums, das daran erinnern soll, dass der Ritter stärker als zwei andere Männer ist. Der rechtliche Status der Geadelten scheint aus der Gegenwart auf die Antike zurückprojiziert zu werden. Rothe benutzt für die Beschreibung des Status dieselben Formulierungen wie oben V. 413, 426.

801 Zur Etymologie *mille-miles* vgl. Isidor, 'Etymologiae' III, iii,5: *Mille autem de multitudine, unde de militia, quasi multitia: inde de milia, quae Graeci mutata littera myriada vocant.* Die Etymologie wird in der Chronistik häufig wieder aufgenommen, z. B. Eike von Repgow, 'Zeitbuch', S. 77; Jakob Twinger von Königshofen, 'Chronik', S. 319; Martin von Troppau, 'Chronik' I, Kap. 8: *Mille etiam pugnatores elegit: quos a millenario numero milites appellavit.*

806 *uzmelinge*: Adjektivbildung zu *ûzmalen* (swV), vgl. Bech in: Germania 5 (1860), S. 246; 6 (1861), S. 56; 7 (1862), S. 495.

809 *Julius*: Gemeint ist Julius Caesar, vgl. zu V. 558.

814 *enzcabin*: Partizip zu *entseben* (stV) 'wahrnehmen', vgl. DWb 3, Sp. 618. – Den Höhepunkt der Geschichte des Rittertums sieht Rothe in der Christianisierung des Reiches.

819 Rothe verbindet die Geschichte des Rittertums mit zeitkritischen Elementen. Die Klage über den Niedergang des Rittertums ist topisch.

823 *wuchirsetzce* zu *wuochersaz* (stM): 'das Ausleihen auf Wucher' (BMZ II,2, S. 345). Benecke erwägt als „weniger wahrscheinlich" eine Form *wûchirschetze*; Bech (1861, S. 54) konjiziert so, nach ihm auch Neumann (mit Anm. S. 113); Lexer III, Sp. 1002 verzeichnet zur Stelle auch *wuocherschaz* 'wucherschatz'. – Mit den Veränderungen im Handelsverkehr wurden ab dem 13. Jh. die kanonischen Verbote, Geld auf Zinsen zu verleihen, allmählich aufgehoben. Als Wucher bezeichnete man nicht generell das Nehmen von Zinsen, sondern das Verlangen von übermäßig hohen Zinssätzen (Spufford 2004, S. 33–36). – Vgl. zum Thema 'Wucher' auch unten Kap. 13.

825–860 Das Aufnahmeritual der Schwertleite wird hier auf die positiv gesehene Vergangenheit zurückgeführt. Zu einer Schwertleite gehören in der Regel die Umgürtung mit dem Schwert durch einen Vertreter des Standes, der Kirchgang und der Eid, den der Ritter schwört. Rothes Darstellung legt einen Schwerpunkt

auf die Beteiligung der Kirche. Er gibt bereits hier einen Einblick in den symbolischen Gehalt der ritterlichen Standesinsignien, die ab Kap. 7 einzeln ausgelegt werden. – Vgl. zur Schwertleite: Hechberger 2005, S. 436–441; Orth 1990, S. 128–170; Flori 1986; Erben in: Zeitschrift für Historische Waffenkunde 8, 1918–20 (letzteres eine umfassende Materialsammlung); zur Darstellung im Ritterspiegel s. Petersen 1909, S. 155–164. Vgl. auch Pietzner 1934; Massmann 1932.

826 *herre*: An dem Ritual der Schwertleite ist neben dem Geistlichen auch ein weltlicher Herrscher beteiligt. Vgl. unten V. 901–904.

829–835 Die einzelnen Bestandteile der zur Schwertleite gehörigen Messe werden aufgezählt. Es gehören dazu die Segnung von Schwert, ritterlicher Ausstattung (*gesmug*) und Sporen, die Ablegung des Rittereides und das Anlegen eines Fingerringes. – Die beim priesterlichen Schwertsegen gesprochenen Worte variieren, vgl. Flori 1986, S. 369–377. Zu den Inhalten der ritterlichen Verpflichtung siehe Gautier [3]1895, S. 33–100 und 245–340.

836 Der Eid ist ein konstitutives Element der Schwertleite. Die Formulierung des Rittereides wird erneut unten V. 3352–82 wiedergegeben.

840 *Noch den beschrebin keißerrechtin*: Mit dem Begriff 'Kaiserrecht' wird zumeist die Rechtssammlung des 'Schwabenspiegels' bezeichnet, vgl. Munzel, Art. 'Kaiserrecht', in: [1]HRG 2 (1978), Sp. 563–565.

849–852 Zum Ring als Standessymbol s. u. Kap. 8, V. 1245–1400; dort auch Auslegung auf die Treue zum christlichen Glauben.

853–856 Zum Knecht als Standessymbol s. u. Kap. 9, V. 1401–1582.

854 *gesatz*: Ausfall der Flexionsendung *-t*. Weigelt 1999, S. 364, führt diese gelegentlich auftretenden Fälle auf Nachlässigkeit des Schreibers zurück. Möglich wäre auch ein Reflex der gesprochenen Sprache.

855 Es handelt sich also nicht nur um ein Recht, sondern um eine Pflicht des Ritters, auf der Straße immer den Knecht dabeizuhaben.

857 Wechsel auf die diachrone Ebene. Der historische Beginn des christlichen Rittertums wird auf die Segnung von Rittern durch Papst Silvester, Papst (314–335) und den Ritterschlag durch Konstantin den Großen (306–337) zurückprojiziert. Die 'Weltchronik', Kap. 146/147, berichtet von einem derartigen Ereignis nicht, beschreibt aber die Taufe Konstantins durch Papst Silvester und

Konstantins Gesetze, die das Christentum förderten. – *irhubin* zu *erheben* (stV): 'anheben, beginnen'.

863–864 *forstin* [...] *in den der christin gloube haft*: Die Stelle ist entweder subjektiv zu verstehen (die Fürsten waren christlichen Glaubens) oder objektiv (durch die Fürsten, die Ritter wurden, ist der christliche Glaube befestigt worden).

865 Rothe nennt exemplarisch Karl den Großen (Kaiser 800–814) und Heinrich II. (König / Kaiser 1002/1014–1024) als Exponenten christlichen Rittertums.

872 *di wir wol kennen*: Exemplarisch wird von der Ritterweihe Ludwigs IV. von Thüringen berichtet, da er dem Publikum bekannt ist und Vorbildcharakter hat.

873 Landgraf Ludwig IV. von Thüringen (geb. 1200, gest. 1227) war der Sohn des Literaturmäzens Hermann von Thüringen. 1217 tritt er dessen Nachfolge an. 1221 wird er mit Elisabeth von Ungarn verheiratet. Er stirbt 1227 auf dem Weg nach Jerusalem in Otranto (Apulien) (Schwarz 1993; Weigelt 1994).

875 Dies entspricht der politischen Leistung Ludwigs IV. Vgl. Schwarz 1993, S. 56–63.

876–892 Zur Darstellung der Ritterweihe des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen hier, in Rothes Chroniken und im 'Elisabethleben' vgl. Huber 2002. Parallelstellen: 'Reinhardsbrunner Annalen', MGH Script. 30, 1, S. 591; 'Eisenacher Chronik', Weigelt, S. 110; 'Landeschronik', ebd., S. 52; 'Weltchronik', Kap. 429; 'Elisabethleben', V. 1457–71.

876 *Dannoch*: Die Schwertleite findet erst statt, nachdem Ludwig sich bereits in Kriegen bewährt hat.

877 Die Ritterweihe Ludwigs findet in dessen 19. Lebensjahr, also im Jahr 1218 statt.

888 Das Fest der Apostel Peter und Paul wird am 29. Juni begangen (Bieritz, [6]2001, S. 254). Für die Oktav dieses Festes ist also der 6. Juli anzusetzen (Grotefend, Bd. 1, S. 153, Bd. 2, S. 40). In der 'Weltchronik', Kap. 429, nennt Rothe den St. Kilians-Tag (8. Juli) als Datum der Ritterweihe. Im Jahr 1218 war der 6. Juli ein Freitag, der 8. Juli ein Sonntag (Grotefend, Bd. 1, S. (4)–(5); es ist also anzunehmen, dass sich die Ritterweihe des Landgrafen über mehrere Tage erstreckte; vgl. Huber 2002, S. 169–170.

891 *In der kronikin*: Gemeint sein kann Rothes 'Eisenacher Chronik' (bald nach 1414), die 'Landeschronik' oder eine der lateinischen Quellen ('Pistoriana', 'Eccardiana', 'Historia de lantgravis', 'Reinhardsbrunner Annalen'), vgl. Huber 2002, S. 169. Die 'Weltchronik' datiert auf das Jahr 1421 und ist somit vermutlich jüngeren Datums als der 'Ritterspiegel'.

893–900 Erneute Aufnahme der Spiegelallegorie, vgl. oben Kap. 1, V. 77–228.

898 Das Substantiv *gut* kann im 'Ritterspiegel' sowohl 'Besitz' als auch 'etwas Gutes' meinen. Die Formulierung *ab uch saldin adir gutis gebricht* lässt zwei mögliche Interpretationen zu: 1. Der Ritter soll sich fragen, ob ihm etwas fehlt. Dieses kann Heil oder Besitz oder beides betreffen. 2. Heil oder Besitz sind Alternativen. Es handelt sich dann um eine rhetorische Frage; selbstverständlich ist das Heil wichtiger als der Erwerb von Besitz.

899 *abegehowin*: 'das heidnische Verhalten ausmerzen'. Das Präfix *ge* ist intensivierend, es handelt sich nicht um ein Partizip. Mit heidnischem Verhalten kann gemeint sein: 1. die heidnische Vergangenheit des Rittertums, wie im Kapitel 5 vorher dargestellt; 2. die Sünde generell, jede Form von nichtchristlichem Handeln; 3. die Besitzgier, s. u. Kap. 6, V. 912–996.

901–904 Berechtigt zur Erteilung des Ritterschlages sind aktiv lehnsfähige Adelige mit einem guten Leumund.

905–908 Zeitkritik.

906 *Dez*: Neumann ändert in das sprachlich glattere *der*. Man kann den Genitiv Singular der Handschrift auf den ganzen Satz beziehen.

908 *eid ... stabin*: 'die Eidesformel vorsprechen'. Eideshelfer werden vor Gericht eingesetzt, um die formale Korrektheit der gesprochenen Eidesformel sicherzustellen. Hier wohl in übertragener Bedeutung zu verstehen: 'den Eid abnehmen'. Die Person, die bereit ist, einem jungen Mann den Rittereid abzunehmen, verbürgt sich auch für dessen moralisches Potential.

Kapitel 6, V. 909–1064

In diesem Kapitel unterscheidet Rothe drei Arten von Rittern. Zur ersten Gruppe zählt er die Knechte des Pilatus, die Christus ans Kreuz brachten, und andere tugendlose Männer, die rauben und morden (912–928). Die der zweiten Art sind zwar mit freien Gütern belehnt, halten sich aber nicht an Recht und Gesetz

(929–996). Die Kritik an ihrem Verhalten wird mit Zitaten (Jesaja, Gregorius) untermauert. In die dritte Kategorie schließlich gehören christliche Ritter, die für den gemeinen Nutzen unter einem Fürsten kämpfen, sich für den Landesfrieden einsetzen, gegen Ketzer oder Heiden zu Feld ziehen, gegen Straftäter vorgehen oder zum Heiligen Grab ziehen (997–1010). Allein sie sind wirklich adelig. Das Kapitel endet mit einem Seneca-Zitat, das dazu ermahnt, dem Feind offen gegenüberzutreten, und einem Vegetius-Zitat über die Eigenschaften eines guten 'Ritters'.

Stellenkommentar:

909 Die Quelle für Rothes Darstellung ist bislang unbekannt. Tendenzen, den Ritterstand qualitativ zu gliedern, sind verbreitet, siehe z. B. Weigand 2002, S. 95–100. Vgl. zur Stelle Petersen 1909, S. 66.

910 *Di*: Syntaktisch glatter ist die Form *der*, zu der Neumann konjiziert.

914–922 Io 19,23–24: *Milites ergo cum crucifixissent eum, acceperunt vestimenta ejus (et fecerunt quatuor partes, unicuique militi partem) et tunicam. Erat autem tunica inconsutilis, desuper contexta per totum. Dixerunt ergo ad invicem: Non scindamus eam, sed sortiamur de illa cujus sit. Ut Scriptura impleretur, dicens: Partiti sunt vestimenta mea sibi: et in vestem meam miserunt sortem. Et milites quidem haec fecerunt.* („Als nun die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile daraus, für jeden Soldaten einen Teil, und den Rock. Der Rock war aber ohne Naht, von oben an als Ganzes gewoben. Da sagten sie zueinander: Lasset uns ihn nicht zerteilen, sondern darum losen, wem er gehören soll! – damit das Schriftwort erfüllet würde: 'Sie haben meine Kleider unter sich verteilt und über mein Gewand das Los geworfen.' Die Soldaten nun taten dies.") – Die Evangelien verwenden in der Vulgatafassung mehrfach den Begriff *miles* (Mt 27,27, Mc 15,16, Lc 23,36, Io 19,2 und Io 19,23). Ihre soziale Stellung ist dort nicht näher beschrieben.

918 *böthile*: Ein Büttel, lat. *pedellus*, ist ein Gerichts- oder Gemeindediener, speziell auch jemand, der Gerichtsurteile vollstreckt, vgl. DRW II, Sp. 663–666. Der Begriff wird bei Hugo Cardinalis (Glosse zu Io 19,23) für die Soldaten, die an der Kreuzigung beteiligt sind, verwendet: *Unde patet, quod milites tunc erant bedelli.*

919 *unendelich*: 'untüchtig, liederlich' (Lexer II, Sp. 1818); vgl. V. 1224, V. 2092 und Kommentar zu V. 606.

922 *femestad*: 'Richtstätte' (Lexer III, Sp. 63).

930 *ediln*: Gemeint sind hier wohl hohe Adlige, vgl. V. 436.

933–944 Zum 'Raubrittertum' siehe Rösener 1982, Ulmschneider 1974.

940 *obir meer ... zcihi*: 'an einem Kreuzzug teilnehmen', vgl. Lexer I, Sp. 2107.

944 *Di armen sy dorch er ketile howin*: D. h. die Armen sind nicht durch eine Rüstung geschützt.

945–968 Zur Darstellung des Verhaltens der Raubritter wird ein ironischer Ton verwendet.

947 *enzcegin*: entspricht mhd. *entsagen*, 'die Freundschaft ab- u. Fehde ansagen' (Lexer I, Sp. 582–583), vgl. V. 1017 *enzcegin* reimend auf *undir wegin* V. 1019.

954 *Mit tintin und mit papire*: 'Mit auf dem Papier stehenden Titeln.' Die sogenannten 'Adelsbriefe' setzen unter Karl IV. 1360 ein. Es handelt sich um Urkunden, die den Empfänger in den Stand des Adels erheben und ihm die dem Stand entsprechenden Rechte zuerkennen. In einigen Formularen wird die Ritterbürtigkeit durch den Brief 'verlichen' (vgl. Spieß 2001, S. 22). Dieser Form der Nobilitierung begegnete man in den Reihen des alten Adels oft mit Skepsis, die soziale Akzeptanz war nur mit dem Brief keineswegs gewährleistet (vgl. Spieß 2001, S. 23).

955–956 *Di babist und keiser heisin sparin Und von alleme roube vyre*: Die Bedeutung der Stelle ist nicht ganz klar. Kaiser und Papst sind wohl von *heisin* abhängige Objekte. *sparin* mhd. *sparn*: 'schonen, bewahren', vgl. DWb 16, Sp. 1922; Lexer II, Sp. 1071. V. 956 bezieht sich wohl auf die vorübergehend pausierenden Raubritter.

956 *vyre* zu *vîren* (swV), eigentlich: 'feiern, ausruhen'.

961 Parallele in der 'Weltchronik', Kap. 551: *Alsso phlagk man zu den gezeiten frome ritter zu machen unde nicht obir bosser rouberey obir kuwen unde zegen unde obir armen geburen, alsso man nu an etlichen steten thut.* Vgl. zu der Stelle Honemann 1987, S. 515.

963–968 Den Raubzügen wird das ritterliche Turnier, bei dem man auf ebenbürtige oder überlegene Gegner trifft, gegenübergestellt.

977–980 Is 33,1: *Vae qui praedaris! nonne et ipse praedaberis? et qui spernis, nonne et ipse sperneris? Cum consummaveris depraedationem, depraedaberis; cum fatigatus desieris contemnere, contemneris.* („Wehe dir, Räuber! Wirst du nicht auch selbst beraubt werden? Und du Verächter, wirst du nicht selbst auch verachtet werden? Wenn du den Raub vollbracht hast, wirst du beraubt werden. Wenn du müde von der Verachtung abgelassen hast, wirst du verachtet werden." CH).

985–986 *Sente Gregorius*: Das Zitat konnte nicht identifiziert werden. – *meistir buche* als Kompositum DWb 12, Sp. 1966: „Buch, das unter anderen hervorragt". Vermutlich ist der 35 Bücher umfassender Hiobkommentar gemeint ('Moralia in Iob'). Einen ähnlichen Tenor wie unsere Stelle hat 'Moralia in Iob', IX, 34 (PL 75, Sp. 887–890).

988 *noch deme gotlichin fluche*: Gemeint ist vielleicht die Vertreibung aus dem Paradies, Gn 3,17–19: *Adae vero dixit: Quia audisti vocem uxoris tuae* [...] *maledicta terra in opere tuo: in laboribus comedes ex ea cunctis diebus vitae tuae. Spinas et tribulos germinabit tibi, et comedes herbam terrae. In sudore vultus tui vesceris pane* [...] („Und zum Menschen sprach er: Weil du auf deines Weibes Stimme gehört [hast, ...] so ist um deinetwillen der Erdboden verflucht. Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und das Kraut des Feldes sollst du essen. Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen [...]")

993 *In deme schadin ez alliz vorterbit*: Die Stelle ist unklar, eventuell noch Teil des Gregorius-Zitates. Vielleicht lehnt Rothe sich an Sir 5,10 an: *Noli anxius esse in divitiis injustis: non enim proderunt tibi in die obductionis et vindictae.* (Luther: „Auf unrechtes Gut verlaß dich nicht; denn es hilft dir nichts, wenn die Anfechtungen kommen werden.")

998 Für die dritte Gruppe hält Rothe Bewährungen über die formale Aufnahme in den Stand hinaus für erforderlich (vgl. V. 932).

999 Der Begriff 'Gemeiner Nutz' bezeichnet eigentlich alles, was der Gemeinschaft nützlich ist. Im Kontext des Kriegswesens sind dies diejenigen Kriege, die der Verteidigung dienen. Zum Begriff und seiner Verwendung im 'Ritterspiegel' siehe Peters 1983, S. 242–248. Hier in Verbindung mit der *causa iusta* der Kriegsführung (V. 1000).

1005–06 Die Erteilung der Ritterweihe am Heiligen Grab kommt im späten Mittelalter häufiger vor, z. B. wurde Herzog Albrecht IV. von Österreich 1398 bei einer Pilgerfahrt ins Heilige Land zum Ritter gemacht; weitere Beispiele bei Erben in: Zeitschrift für Historische Waffenkunde 8 (1918–20), S. 140f.

1012 Zum Turnier vgl. oben V. 907, V. 963–968.

1013 Zur Bedeutung des Goldes als Adelsprivileg siehe V. 1337–52 und Kap. 10, V. 1583–1694. Das Bild der Mischung des Goldes mit Kupfer ist aus der Praxis der Münzprägung genommen. Münzen, die aus einer Mischung zwischen Gold und Kupfer hergestellt wurden, waren von geringerem Wert als solche aus reinem Gold, vgl. Braunstein, 'Kupfer', in: LexMA 5, Sp. 1576.

1017 *enzcegin* entspricht mhd. *entsagen*: 'die Freundschaft ab- u. Fehde ansagen' (Lexer I, Sp. 582–583).

1018 Die Pflicht, eine Fehde drei Tage vorher anzukündigen ('Fehdeabsage', *diffidatio*), war in den kaiserlichen Landfriedensverordnungen, wie sie auch im 'Sachsenspiegel' Aufnahme gefunden hatten, festgeschrieben. Sie wurde in der 'Goldenen Bulle' neu befestigt und war für das Fehderecht von allgemeiner Geltung. Die schlechten Ritter kennzeichnet, dass sie diese Pflicht nicht einhalten oder umgehen. – Zur Fehde siehe auch V. 2091. Vgl.: Brunner 1939 u. ö.; kritisch gegenüber der Darstellung der Fehde bei Brunner Kortüm 2007.

1024 *So ist von en geßin di ku*: 'Die Kuh ist gegessen'. Anspielung auf die 'Kuhritter' (V. 943, 961)? Sprichwörtlich nicht nachgewiesen, zu denken ist an eine Bedeutung wie „Die Sache ist schon erledigt, man kann nichts mehr daran ändern."

1027 Petersen 1909, S. 163, meint, die Einführung des Herrn Werrebolt als Personifikation der Unruhestifterei weise auf unbekannte poetische Vorbilder oder auf sprichwörtlichen Gebrauch im Volksmund hin, ähnlich Wankelbolt im 'Seifried Helbling' und Werenbolt bei Neithart.

1029 Seneca: Das Zitat konnte nicht nachgewiesen werden.

1036 *gewinne* mit Akk. auch 'gegen jemanden gewinnen', vgl. DWb 6, Sp. 5937–38.

1040 Zur Dreitagesfrist für die Fehdeabsage s. o. V. 1018.

1045 Flavius Renatus Vegetius verfasste wenig vor 383 eine theoretische Schrift über das Kriegswesen, die 'Epitoma rei militaris'. Der Text war im europäischen Mittelalter sehr verbreitet, zum Text siehe Schmidtchen 1990, S. 106–128; Fürbeth / Leng 2002; Kalning 2006, S. 19–25; zur Überlieferung Wisman 1979; Shrader 1979; zur Rezeption Springer 1979; speziell im deutschsprachigen Bereich Fürbeth 1995, 2000 und 2002. Zur Aufnahme des Textes im 'Ritterspiegel'

siehe Kalning 2006, S. 100–122. Wir zitieren nach der Ausgabe von Lang 1885, wieder abgedruckt und mit einer deutschen Übersetzung versehen durch Wille 1984. Die an der Herstellung des ursprünglichen Textes, nicht aber an der mittelalterlichen Rezeption interessierten neueren Ausgaben von Önnerfors 1995 und Reeve 2004 sind für unsere Interessen nicht weiterführend.

1046 Der Randeintrag in der Handschrift ist fehlerhaft.

1048 *gebin fry*: 'aus einem Abhängigkeitsverhältnis entlassen', vgl. oben V. 410. Das DWb 4, Sp. 109 gibt den Begriff 'Freigebung' für lat. *manumissio* an. Der Ausdruck ist für die Ritterpromotion sonst nicht gebräuchlich.

1049–64 Vegetius I, 6 (Lang, S. 10, 3): *Sed qui dilectum acturus est uehementer intendat, ut ex uultu, ex oculis, ex omni conformatione membrorum eos eligat, qui implere ualeant bellatores.* [...] *Sit ergo adulescens Martio operi deputandus uigilantibus oculis* (1051), *erecta ceruice* (1050), *lato pectore* (1054), *umeris musculosis* (nicht übersetzt), *ualentibus brachiis* (1058), *digitis longioribus, uentre modicus* (1057), *exilior clunibus* (nicht übersetzt), *suris et pedibus non superflua carne distentis sed neruorum duritia collectis* (1061–63). *Cum haec in tirone signa deprehenderis, proceritatem non magno opere desideres. Utilius est enim fortes milites esse quam grandes.* (Wille, S. 33 und 35: „Der Aushebungsoffizier muss sich aufs äusserste bemühen, um am Gesichtsausdruck, an den Augen und der gesamten Stellung der Gliedmassen jene zu erkennen, die als Kämpfer geeignet sind [...]. Der zum Kriegsdienst bestimmte Jüngling soll daher einen lebhaften Blick, eine hohe Stirne, eine weite Brust, muskulöse Arme, lange Finger, einen mässigen Bauch und schlanke Beine haben; Waden und Füsse sollen ohne überflüssiges Fett durch starke Sehnen verbunden sein. Findest Du Rekruten mit diesen Merkmalen, so ist die Körpergrösse nicht mehr entscheidend. Kräftige Rekruten eignen sich besser als grosse.“)

Kapitel 7, V. 1065–1244

Mit diesem Kapitel beginnt die Auslegung sieben ritterlicher *vorteile* (Standesprivilegien). Jedem Vorteil wird ein eigenes Kapitel gewidmet. Ihr symbolischer Gehalt ist auf Tugenden ausgerichtet. Es stehen das Schwert für Gottesfurcht und Demut, der Ring für Treue gegenüber Gott und den Mitmenschen, der Knecht für die Einhaltung der Standespflichten, das Tragen von Gold für Geduld und Weisheit, ein buntes Gewand für die Vielzahl von Tugenden, die ein Ritter haben muss, die Bezeichnung 'Herr' für die Ehre, die ihm aufgrund seiner Tugenden zuteil wird, und das Händewaschen nach dem Essen für Keuschheit und maßvolles Verhalten, im Besonderen die Vermeidung von Besitzgier.

Als erstes Privileg wird in Kap. 7 das Schwert als Symbol für Gottesfurcht ausgedeutet. Keine Rolle spielt die sonst verbreitete Bedeutung des Schwertes als Bild für Macht und Gerechtigkeit. Das Ritual der Schwertleite und die Kreuzform mahnen den Ritter, sich für christliche Ideale einzusetzen und Demut zu üben (1069–1216). Das wird durch Autoritätenzitate und Bibelverweise sowie die drei alttestamentlichen Exempel David, Josua und Judas Makkabäus ausgeführt. Gegen Kapitelschluss wird ein praktisch orientierter Abschnitt über die Ausbildung und das Training der jungen Ritter eingefügt (1217–36).

Zum Zusammenhang der Kapitel 7–13 siehe Petersen 1909, S. 113–141. Zum Kapitel 7 siehe Petersen 1909, S. 117–119; zum Gedankengang Huber 2009.

Stellenkommentar:

1065 Die an der Siebenzahl orientierte Zusammenstellung ritterlicher Standesprivilegien dürfte auf realen Vorrechten fußen, die Auslegung strebt jedenfalls keine Systematik an. Eine Reihe von Vorrechten wie die Befreiung von Steuern und der Wappenschild wurden an anderer Stelle ausgeführt, weitere typische Kennzeichen wie die Rüstung oder das Pferd werden nur am Rande erwähnt. – Die allegorische Auslegung der Rüstung und ihrer einzelnen Bestandteile ist biblisch (Eph 6,13–17) und in der mittelalterlichen didaktischen Literatur verbreitet, vgl. z. B. Thomasin von Zerclaere, 'Der Wälsche Gast', V. 7369–7596 (Huber 1988, S. 63f.). Weitere Texte bei Arentzen-Ruberg, S. 142–151.

1069 Die Einführung des Schwertes als Standessymbol erfolgt vermittels der Schwertleite; Rückbezug auf Kap. 5.

1085 Die Form des Schwertgriffs als Kreuz wird in der Literatur des öfteren dargestellt (z. B. 'Waltharius', V. 1160; implizit 'Wigalois', V. 6517; 'Prosalancelot', Steinhoff, Bd. 5, S. 218, 1ff.).

1088 *her sal opphirn dorch Cristum sich*: Das Schwert soll den Ritter an die Pflicht erinnern, sein Leben für Christus hinzugeben (vgl. im Kapitel unten V. 1126, 1210, 1237).

1089–1100 Vielleicht eine Paraphrase zu Augustinus, 'De civitate Dei' I, 1. In den Folgekapiteln werden die Kriegsbräuche der Heiden angeprangert.

1101 Von dem Ereignis berichtet Idc 19,25–30. Die Frau des Leviten wird vergewaltigt und ermordet.

1105 Idc 20,14: *sed ex cunctis urbibus, quae sortis suae erant, convenerunt in Gabaa, ut illis ferrent auxilium, et contra universum populum Israel dimicarent.* („[...] sondern versammelten sich aus ihren Städten in Gibea, um zum Kampf mit den Israeliten auszuziehen.") – *daz*: die Angelegenheit.

1106 *nemen ab*: 'etwas ahnden', vgl. DRW I, Sp. 192.

1107 Idc 20,18: *Qui surgentes venerunt in domum Dei, hoc est, in Silo: consulueruntque Deum, atque dixerunt: Quis erit in exercitu nostro princeps certaminis contra filios Benjamin? Quibus respondit Dominus: Judas sit dux vester.* („Und die Israeliten machten sich auf, zogen nach Bethel, befragten Gott und sprachen: Wer von uns soll zuerst hinaufziehen, um wider die Benjaminiten zu streiten? Der Herr antwortete: Juda zuerst.")

1109 Idc 20,20–21: *et inde procedentes ad pugnam contra Benjamin, urbem oppugnare coeperunt. Egressique filii Benjamin de Gabaa, occiderunt de filiis Israel die illo viginti duo millia virorum.* („Und die Männer von Israel zogen aus, mit Benjamin zu streiten, und stellten sich wider sie in Schlachtordnung gegen Gibea hin. Die Benjaminiten aber brachen aus Gibea hervor und streckten von den Israeliten an jenem Tage 22 000 Mann zu Boden.") – Gründe für die Niederlage der Israeliten nennt der Bibeltext nicht. Sie unternehmen einen zweiten Angriff, Idc 20,22–25.

1110 *zcwer*: kontrahierte und umgelautete Form zu *zewâre* 'in Wahrheit', vgl. Lexer III, Sp. 688 (Lemma *wâr*).

1113 Idc 20,26: *Quam ob rem omnes filii Israel venerunt in domum Dei, et sedentes flebant coram Domino: jejunaveruntque die illo usque ad vesperam, et obtulerunt ei holocausta, atque pacificas victimas.* („Da zogen alle Israeliten, das ganze Volk, hinauf und kamen nach Bethel. Dort weinten sie und blieben vor dem Herrn: sie fasteten an jenem Tage bis zum Abend und brachten vor dem Herrn Brandopfer und Heilsopfer dar.") – Der Begriff *humilitas* fällt im lateinischen Bibeltext nicht.

1115–16 Idc 20,35: *Percussitque eos Dominus in conspectu filiorum Israel, et interfecerunt ex eis in illo die viginti quinque millia, et centum viros, omnes bellatores et educentes gladium.* („So liess der Herr die Benjaminiten den Israeliten erliegen, und die Israeliten machten an jenem Tage 25.100 Benjaminiten nieder, lauter schwertbewehrte Männer.")

1117–28 Projektion der biblischen Geschichte auf die Gegenwart.

1129–30 I Mcc 3,19: *quoniam non in multitudine exercitus victoria belli, sed de caelo fortitudo est.* („Denn nicht auf der Grösse des Heeres beruht der Sieg in der Schlacht, sondern vom Himmel kommt die Stärke.")

1131–35 Direkte Apostrophe an das Publikum und Wiederholung der wichtigsten im Kapitel bisher genannten Aspekte.

1136 Das Gotteskämpfertum wird im Folgenden an den alttestamentlichen Beispielfiguren David, Josua und Judas Makkabäus ausgeführt, vgl. V. 1153. Die Trias wird wieder aufgenommen unten Kap. 24, V. 4029–36.

1137–48 Die Stelle fasst I Sm 17 zusammen.

1137–38 Zur biblischen Beschreibung Goliaths siehe I Sm 17,4–7.

1139 Die Furcht der Israeliter vor Goliath wird in der Bibel zweimal beschrieben: I Sm 17,11: *Audiens autem Saul et omnes Israelitae sermones Philisthaei hujuscemodi, stupebant, et metuebant nimis.* („Da Saul und ganz Israel diese Rede des Philisters hörten, entsetzten sie sich und fürchteten sich sehr") und I Sm 17,24: *Omnes autem Israelitae, cum vidissent virum, fugerunt a facie ejus, timentes eum valde.* („Aber jedermann in Israel, wenn er den Mann sah, floh er vor ihm und fürchtete sich sehr.")

1140 David bietet an, selbst zu kämpfen: I Sm 17,32: *Ad quem cum fuisset adductus, locutus est ei: Non concidat cor cujusquam in eo: ego servus tuus vadam, et pugnabo adversus Philisthaeum.* („Und David sprach zu Saul: Es entfalle keinem Menschen das Herz um deswillen; Dein Knecht soll hingehen und mit dem Philister streiten.")

1141 Zur Ausstattung Davids siehe I Sm 17,40.

1142–43 I Sm 17,49: *Et misit manum suam in peram, tulitque unum lapidem, et funda jecit, et circumducens percussit Philisthaeum in fronte: et infixus est lapis in fronte ejus, et cecidit in faciem suam super terram.* („Und David tat seine Hand in die Tasche und nahm einen Stein daraus und schleuderte und traf den Philister an seine Stirn, daß der Stein in seine Stirn fuhr und er zur Erde fiel auf sein Angesicht.")

1145–48 I Sm 17,51: *Videntes autem Philisthiim quod mortuus esset fortissimus eorum, fugerunt* („Da aber die Philister sahen, dass ihr Stärkster tot war, flohen sie.")

1149–50 Bezieht sich wohl auf die Stelle Nm 13,32–33, in der die Bewohner des Westjordanlandes als Riesen beschrieben werden: *populus, quem aspeximus, procerae staturae est. Ibi vidimus monstra quaedam filiorum Enac de genere giganteo: quibus comparati, quasi lucustae videbamur.* („Das ganze Volk, das wir darin sahen, besteht aus hochgewachsenen Leuten. Wir sahen dort auch die Riesen, die Enakiter aus dem Riesengeschlecht, und wir kamen uns vor wie Heuschrecken, und so erschienen wir auch ihnen.") Im Buch 'Iosua' wird von der Eroberung dieses Landes durch Josua berichtet.

1151–52 I Mcc 3,18f.: *Et ait Judas: Facile est concludi multos in manus paucorum: et non est differentia in conspectu Dei caeli liberare in multis, et in paucis: quoniam non in multitudine exercitus victoria belli, sed de caelo fortitudo est.* („Judas aber sprach: Es ist ein leichtes, dass eine grosse Zahl von einer geringen überwunden werde; und vor dem Himmel macht es keinen Unterschied, durch viele oder durch wenige Rettung zu schaffen. Denn nicht auf der Grösse des Heeres beruht der Sieg in der Schlacht, sondern vom Himmel kommt die Stärke.")

1153–56 David, Josua und Judas Makkabäus galten als die drei wichtigsten alttestamentlichen Helden, vgl. Höltgen in: Anglia 77 (1959), S. 279–309.

1157–64 Direkte Apostrophe an das Publikum.

1162 *unrechte sache*: Für den Krieg muss ein anerkannter Rechtsgrund gegeben sein, vgl. unten V. 2226 zur *bellum iustum*-Lehre.

1163 *sich ... bewarn*: 'seine Pflichten [gegenüber jemandem] erfüllen' (Lexer I, Sp. 253, 4).

1168 *ebinturlichin*: zu *aventiure*, vgl. oben Kommentar zu V. 508, hier pejorativ gebraucht.

1169–96 Paraphrase von Lc 3,14: *Interrogabant autem eum et milites, dicentes: Quid faciemus et nos? Et ait illis: Neminem concutiatis, neque calumniam faciatis: et contenti estote stipendiis vestris.* („Es fragten ihn aber auch Soldaten: Und was sollen wir tun? Und er sprach zu ihnen: Begehet gegen niemand Gewalttat noch Erpressung und begnüget euch mit eurem Solde!") – Die Stelle wird zu der Frage, ob einem Christen das Kriegführen erlaubt sei, immer wieder angeführt, vgl. z. B. 'Corpus Iuris Canonici', 'Decretum Gratiani' II, C. 23, q. 1, c. 5 (Friedberg Bd. I, Sp. 893) oder Augustinus, Epistola 138, 15 (PL 33, Sp. 531): *Nam si christiana disciplina omnia bella culparet, hoc potius militibus consilium salutis petentibus in Evangelio diceretur, ut abjicerent arma, seque*

omnino militiae subtraherent. Dictum est autem eis: Neminem concusseritis, nulli calumniam feceritis; sufficiat vobis stipendium vestrum. („Denn wenn die christliche Lehre jeden Krieg verböte, wäre den Soldaten im Evangelium gesagt worden, sie sollten die Waffen fortwerfen und sich ganz vom Kriegsdienst fernhalten. Es wurde ihnen aber gesagt: Tut niemandem zu Unrecht Gewalt an, verdreht niemandem das Recht und begnügt euch mit eurem Sold.") – *Cristus lare* entspricht lat. *christiana doctrina.* Obwohl die Zusage im Lukasevangelium durch Johannes den Täufer erfolgt, handelt es sich hier eindeutig um eine Heilslehre. (Kritisch Petersen 1909, S. 56 und 173: Rothe verfälsche die Worte des Herrn.)

1180 Die Ausnahme der Ungläubigen von der Schonung fehlt sowohl bei Lukas als auch in der Wiedergabe durch Augustinus.

1188 *kratzcin*: 'kratzen' DWb 11, Sp. 2078 (II,3b): 'Geld zusammenscharren'. Luther WA 24, 349, 9–10: *das man allein alles was man kan, zu sich kratzet.* Vgl. auch die Bezeichnung *kratzhart* für 'Wucherer' (Lexer I, Sp. 1713).

1194 *bederben* (swV): 'nutzen, gebrauchen' (Lexer I, Sp. 265f.; BMZ I, Sp. 362a).

1201 Augustinus: Das Zitat konnte nicht identifiziert werden. – Ähnlich Augustinus, 'De actis cum Felice Manichaeo', PL 42, Sp. 536: *Haedis dicet, qui in sinistra parte sunt: Recedite a me, qui operati estis iniquitatem: nomen enim meum habuistis, sed opera non fecistis; ite in ignem aeternum, qui paratus est diabolo et angelis ejus. Qui sunt qui nomen Christi habent, et mittuntur in ignem aeternum cum diabolo et angelis ejus; et ad quam partem pertinent isti, quibus Christus non permiscetur, et nomen ejus portant?* („Den Böcken auf der linken Seite wird er sagen: 'Weichet von mir, die ihr Unrecht getan habt. Denn ihr habt meinen Namen getragen, aber die Werke nicht getan. Geht in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!' Wer sind diejenigen, die den Namen Christi tragen und in das ewige Feuer mit dem Teufel und seinen Engeln geschickt werden? Und zu welcher Gruppe gehören diejenigen, denen Christus nicht zugesellt wird, obwohl sie seinen Namen tragen?"). Es handelt sich um eine erläuternde Paraphrase zu Mt 25,41.

1208 *Listen*: *list* ist hier negativ konnotiert, vgl. aber positiv V. 1234.

1214 Cassiodorus: Das Zitat ist nicht identifiziert, eventuell eine Paraphrase zu PL 70, Sp. 123. Es handelt sich dort um eine längere Passage über die symbolische Bedeutung des Schwertes.

1215 Die Konjektur von Bartsch und Neumann liegt inhaltlich nahe: „damit er entsprechend [wie oben gesagt] sein Leben führe." Die Identifizierung des Zitats könnte die Konjektur stützen oder widerlegen.

1217–25 Übung in der Jugend und in Friedenszeiten ist eine zentrale Voraussetzung für den Erfolg im Kriegsfall. Der Gedanke wird später (V. 2820–40, 3534–52) auf der Grundlage der 'Epitoma rei militaris' des Vegetius wieder aufgenommen.

1221 *obirspelit*: der Begriff ist unten V. 2512 und 4011 im Sinne von 'überdenken' verwendet, vgl. Bech in: Germania 6 (1861), S. 57. Hier vielleicht 'oft einüben' oder 'leichtfertig behandeln.'

1237–40 Die Strophe nimmt V. 1085–86 wieder auf.

1241 Das Kreuzzeichen als schützendes Zeichen ist im Christentum schon frühzeitig aufgekommen und war weit verbreitet; es kam bei den verschiedensten Tätigkeiten zum Einsatz (vgl. HWA, Bd. V, Sp. 535–562; Gretser, 'De cruce Christi', bes. IV, 9: *crucem ferendam esse constanter* – dort aber keine Bezugnahme auf einen Alfonsius). – Zur bildlichen Darstellung von Kreuz und Corpus vgl. Petrus Alfonsi, 'Dialogus', PL 157, Sp. 670c: *Neque enim idola fabricamus, nec adoramus, imo crucem facimus et ei imaginem hominis superponimus, et per crucem quidem altare, per imaginem sacrificium quod super altare est designamus.* [...] *Ita et nos ante crucem genua flectentes, nequaquam crucem illam aut imaginem superpositam, imo Deum Patrem et Filium suum Jesum Christum adoramus* („Wir machen keine Bilder, noch beten wir sie an, sondern wir machen ein Kreuz und legen darauf das Bild eines Menschen, und durch das Kreuz bezeichnen wir den Altar, durch das Bild das Opfer, das auf dem Altar liegt. [...] So beugen wir vor dem Kreuz die Knie, doch nicht das Kreuz oder das darauf gelegte Bild, sondern Gott Vater und seinen Sohn Jesus Christus beten wir an.")

1243 *unbeswerit*: 'unbelastet, nicht gedrückt, unbelästigt' (Lexer II, Sp. 1767; BMZ II,2, Sp. 814a).

Kapitel 8, V. 1245–1400

Als zweites Symbol führt Rothe den Ring ein, den der Ritter nach der Schwertleite an seinem Finger tragen soll. Er steht mit seiner geschlossenen Form, die keinen Anfang und kein Ende hat, für die Treue des Ritters (1253–56). Der Edelstein, der in den Ring eingelegt ist, ist zudem ein Symbol für die Treue gegenüber Gott (1257–76). Über ein längeres Pseudo-Augustinus-Zitat zum

Glauben als Edelstein und dessen Wirkungen (seelische und leibliche Gesundheit, Reue, Märtyrertum, 1277–96) wird auf die einander ergänzenden Aufgaben von Klerikern und Rittern für die Erhaltung des christlichen Glaubens übergeleitet (1297–1336). Mit Berufung auf Avicenna wird die naturkundliche Wirkung des Goldes eingeführt (Stärkung des Herzens) und auf die Treue des Ritters bezogen (1337–60). Weiter werden die Härte des Steines und die Weichheit des Goldes ausgedeutet, zunächst allgemein (1361–72), dann speziell im Hinblick auf das Leben des Ritters mit seinen Hausgenossen, das Strenge und Nachsicht verbinden muss (1373–84). Das Kapitel mündet so in den Gedanken, dass Weisheit den Adel seelisch begründet (1385–1496).

Zum Kapitel siehe Petersen 1909, S. 119–121. Zum Gedankengang Huber 2009.

Stellenkommentar:

1249 Der Ring ist hier ein Zeichen der Zugehörigkeit zur Ritterschaft. Bei Spangenberg 1594, f. 300a, symbolisiert er die Zugehörigkeit zum Adel.

1251 *daz andir kleynote*: Der Begriff *kleynot* wird hier auf jede Art von Schmuck oder Abzeichen ausgeweitet, das erste *kleynot* ist das Schwert, das im vorigen Kapitel vorgestellt wurde. Zur Begriffserweiterung vgl. Lexer I, Sp. 1617.

1253–60 Der Ring als Symbol für Treue umfasst weltliche und geistliche Aspekte. Die geschlossene Form weist auf die weltliche Treue hin, der Stein auf die Treue zu Gott. Beide Bedeutungen entsprechen dem lateinischen Begriff *fides*. Die unterschiedlichen Akzentuierungen wechseln im Folgenden ab. Nach der geistlich ausgerichteten Passage V. 1257–1336 dominieren weltliche Aspekte ab V. 1337. – Im 'Lob der Keuschheit', V. 3476–81 weist der Ring auf das Versprechen, das die Nonne bei der Konfess gegenüber Gott abgibt: *Inn des bildes lincken hand sal sin / ein schones gulden fingerlin. / ess bedutit das vortruwen zu gote / unde gelobede nach der wisen rate / das van den kuschen meiden geschet, / der hertze zu gotes liebe stehet.*

1257–76 Edelsteine spielen in der mittelalterlichen Allegorese eine wichtige Rolle. Sie lassen sich in vielfältiger Weise ausdeuten, auslegungsfähig sind u. a. ihre Eigenschaften, Farben, Namen, ihr Wert sowie ihre Wirkung im medizinischen und magischen Bereich (vgl. die Monographie von Meier 1977). – Der in Gold gefasste Edelstein ist auch im 'Schachzabelbuch' Konrads von Ammenhausen ein Symbol für Treue: *wan edel gestein in golde lît / verwürket, ietweders dem andern gît / gezierde, das man lobt ir beider schîn. / sus sol ein riter getrůwe sîn: / das ziert in, als den stein das golt* (V. 6167–71).

1268 *Wedir dorch lieb adir dorch leid*: rechtssprachliche Wendung, vgl. DRW VIII, Sp. 1141–43, 1145. Sie bezeichnet das Unbeeinflusstsein von persönlichen Beweggründen bei der Entscheidungsfindung.

1270 *vor ... setzcin* entspricht mhd. *vür setzen*: 'als Pfand hingeben' (Lexer II, Sp. 895f.).

1277–98 Pseudo-Augustinus, 'Sermones dubii', Sermo 384 (PL 39, Sp. 1690): *Nullae quippe sunt majores divitiae, nulli thesauri, nulli honores, nulla mundi hujus major substantia, quam est fides catholica* (1277–80), *quae peccatores homines salvat* (1281), *caecos illuminat* (1282), *infirmos curat* (1285), *catechumenos baptizat, fideles justificat, poenitentes reparat* (1288), *justos augmentat, martyres coronat* (1293), *virgines, viduas et conjugales casto pudore conservat, clericos ordinat, sacerdotes consecrat* (1297–98), *regnis coelestibus praeparat, in aeterna haereditate cum Angelis sanctis communicat.* („Denn es gibt keine größeren Reichtümer, Schätze, Ehren, keine größere Substanz in dieser Welt, als es der katholische Glaube ist, der die Sünder rettet, die Blinden erleuchtet, die Kranken heilt, die Katechumenen tauft, die Glaubenden rechtfertigt, die Reuigen wiederherstellt, die Gerechten fördert, die Märtyrer krönt, die Jungfrauen, Witwen und Ehefauen in reiner Schamhaftigkeit bewahrt, die Geistlichen einsetzt, die Priester weiht, auf das himmlische Reich vorbereitet und im ewigen Erbe mit den heiligen Engeln vereint.") Auch zitiert in der 'Geistlichen Brustspange', V. 2065–78. – Die Predigt nimmt Mt 11,5 auf: *Caeci vident, claudi ambulant, leprosi mundantur, surdi audiunt, mortui resurgunt, pauperes evangelizantur.*

1277 *keyner*: Die Flexionsendung *-er* in der Handschrift beruht wohl auf einer Verschreibung, veranlasst durch die Endungen der beiden folgenden Adjektive.

1297 Priester und Ritterschaft: Beide Gruppen leisten auf verschiedene Weise einen zentralen Beitrag zur Verteidigung des christlichen Glaubens, die Priester durch ihr Predigen, die Ritter durch den bewaffneten Kampf.

1301 *weichit* hier transitiv: 'weich machen'. Gedanke: Frieden stumpft ab und macht dekadent.

1305 *snödin* zu mhd. : hier wohl 'vermessen', möglich auch 'bösartig'.

1309–14 Das Bild vom Feuer, das durch Blasbälge in Gang gehalten wird, liegt für das Mittelalter aus der Alltagserfahrung nahe. Die Verbindung zwischen Feuer und Glauben findet sich vor allem im Matthäusevangelium. Dort wird die durch Christus vorgenommene Taufe als Feuertaufe dargestellt, Christus treibt das Feuer durch einen Blasbalg an: Mt 3,11–12: *ipse vos baptizabit in Spiritu*

Sancto, et igni. Cujus ventilabrum in manu sua [...] („Jener wird euch taufen mit dem Heiligen Geist und mit Feuer, dessen Blasbalg in seiner Hand [...]"). Die Glosse bei Nikolaus von Lyra gibt zu *baptizabit* an: *Quia sanctificat a peccatis et accendit amore Dei.* („Denn er heiligt durch Befreiung von Sünden und entzündet mit der Liebe Gottes.") Mt 25,1–13 nimmt das Bild vom Feuer des Glaubens im Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen wieder auf. Die 'Glossa ordinaria' gibt zu *lampades suas* an: *Opera, quae secundum continentiam fiunt* („Werke, die entsprechend der Keuschheit geschehen"). Die Verbindung der angezündeten Lampen mit christlichen Werken findet sich in der Glossierung mehrfach. Ähnlich Hugo Cardinalis zu Mt 3,11: *in Spiritu Sanctu, qui est ignis, in quo fit inflammatio ad bonum* („mit dem Heiligen Geist, der ein Feuer ist, durch das das Entzünden zum Gutes geschieht"). Vgl. auch Lc 12,49 *Ignem veni mittere in terram* [...] („Ein Feuer auf die Erde zu bringen, bin ich gekommen.") – Zu *wedele* siehe V. 1733.

1315 Die Konjektur folgt Bech und Neumann. *Ab legin* (entspricht *obe ligen)* mit Dativ der Person: 'oben liegen, obsiegen, überwinden' (Lexer II, Sp. 129). Genau diese Konstruktion ist für den folgenden, sytaktisch angegliederten V. 1316 belegt.

1316 Neumanns Konjektur verdeutlicht zwar, dass es Ritter sind, die gegen die Heiden kämpfen, der Text ist aber auch in der überlieferten Form sinnvoll, wenn Rothe wie an anderen Stellen den Akzent auf das Adelsmerkmal legen will, vgl. V. 1322.

1317 Ein Vergleich zwischen Priestern und Rittern findet sich bei Johannes Chrysostomus, 'De Sacerdotio', IV, 4, wobei aber mehr der Unterschied betont wird und die Hundemetapher nicht explizit auftaucht. (PG 48, Sp. 666; beruht auf der Ausgabe von Montfaucon 1718–38): *Quas* [*haereses*] *omnes nisi pastor sciat probe refellere, vel per unam possit lupus maximam ovium partem devorare. Sane cum de militibus agitur, ab iis qui stant et dimicant, sive victoria, sive clades expectanda est: hic vero longe secus. Saepe namque aliorum pugna, eos qui ne ab initio quidem congressi sunt, quique nullum suscepere laborem, quiescentes sedentesque victores constituit.* („Wenn der Hirte sie [die Häresien] nicht alle energisch zurückweisen kann, dann könnte sogar durch eine einzige der Wolf den größten Teil der Schafe verzehren. Wenn es um die Soldaten geht, so ist von denen, die Widerstand leisten und kämpfen, entweder Sieg oder Niederlage zu erwarten. Hier aber ist es anders. Denn oft hat der Kampf anderer diejenigen, die nicht von Anfang an gekämpft haben und keinerlei Mühe auf sich nahmen, Ruhende und Sitzende zu Siegern gemacht.") Vgl. auch 'De Sacerdotio' II, 2. – 'Geistliche Brustspange', V. 4247–48 über Geistliche: *gude bracken sint dye selben, / sye sullen der cristenheyt fiende melden.* – Zum Vergleich von

Priestern mit Hunden siehe 'Glossa ordinaria' zu Is 56,10: *sicut canes gregem, sic praelati debent custodire plebem*; Hugo von Trimberg, 'Solsequium' I, 39 (Ausgabe Strauß 2002, S. 156–157), 'Der Renner', V. 2863–68; Pseudo-Hugo v. St. Victor, 'De bestiis et aliis rebus' 2, 17; 3, 11 (PL 177, Sp. 65–66, 87). – Die Dominikaner werden in Anlehnung an die Ikonographie des heiligen Dominikus, der mit einem Hund zu seinen Füßen dargestellt wurde, auch *domini canes* 'Hunde des Herrn' genannt. Dies bezieht sich auch auf die Wachsamkeit beim Erkennen von Ketzern. Vgl. Köbele 2002, S. 48.

1321–22 Ob Ketzer und Heiden oder Priester und Ritter die grammatischen Subjekte sind, ist nicht eindeutig und auch aus dem Kontext nicht zu entscheiden.

1330 Das Bild des Priesters als Hirten (*pastor*), der seine Schafe weidet, ist biblisch, vgl. Io 10. Dort wird Io 10,12 auch die Gefahr durch den Wolf geschildert. Vgl. oben zu V. 1317.

1331 *begingin sich*: *sich begân* 'das Leben führen, sich ernähren' (Lexer I, Sp. 143).

1336 Zum Stand als von Gott geschaffener Ordnung vgl. Thomasin von Zerclaere, 'Der wälsche Gast', V. 2603–76; Berthold von Regensburg, 'Predigten' I, S. 140–156 (Predigt X 'Von zehen koeren der engele unde der kristenheit').

1337–38 Avicenna: 'Kitab al-Quanun fi t-tibb' ('Der Kanon, Die Satzung'), Buch II, Summe II, Abteilung 2, Abschn. 25 (Mitteilung von Prof. Ullmann vom 18.9.2005). Ausgabe Plemp 1658, 306a: *Auris* [...] *Cordis doloribus et palpitationi conducit; et recreat animum*, („Das Gold [...] hilft gegen Herzschmerzen und Herzklopfen und erfrischt den Mut"); aufgenommen z. B. bei Vinzenz von Beauvais, 'Speculum Naturale' VII, Cap. XIV: *Auicenna 2. cap. medicinae. Aurum est aequale subtile, confortat oculum in alcofol positum. Confert etiam doloribus cordis ac tremori eius.* – Der arabische Universalgelehrte Avicenna (Abu Ali al-Husain ibn Abd Allah ibn Sina, 980–1037 n. Chr.) wurde auch im lateinischen Mittelalter stark rezipiert (zur Rezeption vgl. Alverny 1994). Sein Werk umfasst über 100 Schriften, davon 40 aus dem Bereich der Medizin. Einführend Ullmann 1970, S. 152–156; Weissner 1989; zu den medizinischen Schriften Siraisi 1987.

1341 Der Goldfinger (lat. *digitus anularis*, deutsch auch 'Herzfinger' oder 'Arztfinger' genannt) ist der Ringfinger, vgl. DWb 8, Sp. 771; 14, Sp. 1010. Im 'Lob der Keuschheit', V. 3529–33, definiert Rothe nur den Ringfinger der linken Hand als Goldfinger: *den reiff stecke an dins hertzen finger! / wanne di ader get*

dem hertzen zu / da man den reiff sal an thu, / dar umme ist her der golt finger genant, / nehest den cleinen an der lincken hant.

1348 *gelobit mit der hant*: formelhafte Wendung für das Versprechen, das mit einer Schwurgeste verknüpft ist, vgl. DRW 4, Sp. 1555. Vielleicht auf den Schwur bei der Schwertleite bezogen; sprachlich ebenso möglich ist ein Bezug auf jede Art von Versprechen oder auch die Unterschrift unter einem Vertrag (vgl. DRW 4, Sp. 1546). Gemeint ist mit *der hant* wohl nicht die Hand, die den Goldring trägt: Als Schwurhand wird in der Regel die rechte Hand genannt.

1353 Ähnlich Cassiodor, 'De anima', Cap. X, 'De cognoscendis malis hominibus' (PL 70, Sp. 1298A): *Omnes igitur animae sine recta fide teterrimae sunt.* [...] („Es sind also alle Seelen ohne den rechten Glauben abscheulich.")

1361–72 Auslegung der Qualitäten des Ringes auf ritterliche Tugenden: Der Ritter sei vor allem hart wie der Edelstein und weich wie das Gold.

1361–64 Neben anderen (gegensätzlichen) Bedeutungen steht die Eigenschaft des Edelsteins, hart zu sein, im Mittelalter oft für die Festigkeit im Glauben. Nicht alle Edelsteine haben diese Eigenschaft; als hart wird vor allem der Diamant angesehen, vgl. Meier 1977, S. 270–272. – Es korrespondieren die Eigenschaften mit Tugenden, *herte* mit *gestrenge*, *schone* mit *togintsam* und *dorchsichtig* mit *uzrichtig* (einleuchtender wäre *ûfrichtig*, eventuell Schreibfehler).

1362 *dorchsichtig*: Die Durchsichtigkeit wird, auch infolge der etymologischen Erklärung Isidors, als eine zentrale Eigenschaft des Edelsteines angesehen. Isidor, 'Etymologiae' 16,6,2: *Gemmae vocatae quod instar gummi transluceant.* („Edelsteine heißen sie, weil sie nach der Art von Gummi [Harz] durchscheinend sind.") Vgl. zu dieser Eigenschaft der Edelsteine Meier 1977, S. 236–241.

1363 *der ritter*: Gen. Pl. Neumanns Konjektur nicht nötig, da Rothe häufig zwischen Singular und Plural syntaktisch inkonzinn wechselt. – *geferte* (stN): 'Fahrt, Reise', auch 'Lebensweise', vgl. Lexer I, Sp. 960–961.

1364 *gestrenge* entspricht lat. *strenuus*, Epitheton ornans des Adels, vgl. oben zu V. 706.

1365–72 Wie V. 1361–64 werden drei Eigenschaften aufgezählt. *Feste* ist wohl assoziativ an *herte* in V. 1361 gebunden. Neu eingeführt wird mit den Eigenschaften *senftmutig* und *milde* die Weichheit, die V. 1369 als Eigenschaft des Goldes allegorisch genommen wird.

1367–68 Ablehnung eines Zuviel an Freigebigkeit. Wird hier auf die aristotelische Vorstellung von der Tugend als einer Mitte angespielt? Vgl. Kap. 11, V. 1813–88.

1372 *wise und kune* als Paarformel auch V. 3685–86. Vorbereitung des Themas 'Weisheit' unten V. 1385–96.

1373–84 Das rechte Verhalten gegenüber dem Hausgesinde liegt im rechten Maß zwischen Weichheit und Härte.

1377–78 Sir 4,35: *Noli esse sicut leo in domo tua, evertens domesticos tuos, et opprimens subjectos tibi.* („Sei nicht wie ein Löwe in deinem Hause und kein Wüterich gegen deine Hausgenossen.") Zum Motiv s. a. V. 3270.

1381–83 Ähnlich Sir 33,26: *Operatur [servus] in disciplina, et quaerit requiescere: laxa manus illi, et quaerit libertatem.* („Lass den Sklaven arbeiten, so verlangt er [nur] nach Ruhe; lass seine Hände feiern, so verlangt er nach Freiheit.")

1385–96 Das rechte Verhalten zwischen Strenge und Weichheit führt mit dem Thema 'Weisheit' zu einem vom Anfang des Kapitels stark abweichenden Akzent.

1392 *dez*: Genitivus objectivus zu *hulffe.*

Kapitel 9, V. 1401–1582

Das dritte Privileg ist der Knecht, der den Ritter begleiten soll. Er steht ihm aufgrund seiner Herkunft zu, entsprechend dem 'Adelsheil', das Rothe als eine Art vererbten Tugendadel deutet, der nicht nur körperliche, sondern auch intellektuelle Vorzüge umfassen muß (1405–16). Das Thema Herr-Knecht beleuchtet Rothe dann anhand von Autoritätenzitaten von verschiedenen Seiten. Nach Aristoteles wird es auf die Herrschaft des Geistes über den Körper bezogen (1417–36). Im Anschluss an Hieronymus wird weltlicher Adel als Verpflichtung herausgearbeitet, der Verstoß gegen diese führt zur sozialen Herabstufung (1437–80). Darauf folgen illustrierende Exempel: St. German, der den britischen König durch einen Hirten ersetzt, und als negative Beispiele Nero, Pilatus, Julianus Apostata (1481–1504). Über Boethius und Hieronymus wird Geburtsadel dann erneut auf Tugend gegründet. Ein sündiger Adliger ist in Wahrheit nicht frei, sondern ein Knecht des Teufels und der Untugend (1505–52). Insofern soll – in Umkehrung des ständischen Verhältnisses – der dem Ritter folgende Knecht

Wächter über dessen Tugendhaftigkeit sein (1553–66). Daraus folgen Anforderungen an den Charakter des Knechts und an dessen Behandlung durch seinen ritterlichen Herrn (1567–80).

Zum Kapitel siehe Petersen 1909, S. 121–124. Zum Gedankengang Huber 2009.

Stellenkommentar:

1401 Der Begriff 'Knecht' (frz. *écuyer*) bezieht sich entweder auf einen sozial niedriger gestellten Diener, der für den jungen Ritter niedere Tätigkeiten übernimmt, oder auf einen Edelknecht, also einen gleichfalls ritterbürtigen jungen Mann, der lediglich aufgrund seines Alters die Ritterweihe noch nicht erhalten hat. Allgemein zum Begriff 'Knecht' siehe Schmidt-Wiegand, in: [1]HRG 2 (1978), Sp. 895–898; zu den historischen Hintergründen und den Aufgaben des Knechtes oder Knappen vgl. Fenske 1990. – Zum Knecht als Adelsattribut s. a. Rothe, 'Passion', V. 608–610: *So was Pylatus komin dar / Ane dynir vnd ane knechte, / Also ab vnedil were syn geslechte.*

1403 *sundirliche gabe*: Synonym zu *vorteil*, ähnlich wie V. 1251 *kleynot* 'Geschenk', vgl. DWb 4, Sp. 1112. Oder ist der gesamte Vers als Attribut zu *knecht* aufzufassen, *gabe* im Sinne von 'Begabung' (DWb 4, Sp. 1115) zu verstehen? Gegen die zweite Möglichkeit spricht, dass *von* V. 1403 vermutlich lateinisch *de* entspricht.

1407–12 *Also ir vor wol had gehort*: Der Verweis zielt wohl auf die Ausführungen zum Aufstieg in den Adel und zum Tugendadel, vgl. Kap. 3, V. 409–564.

1408 *heil*: Grundbedeutung 'Gesundheit', hier wohl im Sinne von 'Wohlergehen' verwendet. Der Begriff 'Adelsheil', der von der Forschung in Analogie zum Begriff 'Königsheil' geprägt wurde und auf die Legitimitation der Herrschaft verweist, ist im Mittelalter nicht gebräuchlich, vgl. Hechberger 2005, S. 59 und 65–60.

1415 *redelichkeid*: 'Vernunft', 'Ratio', s. o. Kommentar zu V. 139.

1415–16 Die Vernunft wird als der ständige Begleiter des Ritters gefordert. Sie ist wichtiger als körperliche Kraft. Den Gedanken, dass die Weisheit ein ständiger Begleiter des Christen sein sollte, formuliert auch Sir 14,20–27.

1417–19 Aristoteles, 'De generatione animalium', 731b 29–31: Seele *melius autem anima quidem corpore, animatum autem inanimato propter animam, et*

esse eo quod non esse et vivere eo quod non vivere. – Vgl. 'Auctoritates Aristotelis', Hamesse, S. 224, Nr. 188: *Anima nobilior est corpore et animatum inanimato, vivum mortuo et ens non ente.* („Die Seele ist adliger als der Körper und das Beseelte [ist adliger] als das Unbeseelte, das Lebende als das Tote und das Sein als das Nicht-Sein.") – Vgl. auch: Rosenplenter 1982, S. 110ff.; Aegidius Romanus, 'De regimine principum' II, 10.

1420 *ly* entspricht dem Infinitiv *lîn* (kontrahierte Form von *ligen*). *n*-Ausfall beim Infinitiv ist für das Thüringische kennzeichnend.

1421–25 Aristoteles, 'De generatione animalium', 738b 26–27: *Est autem corpus quidem ex femella, anima autem ex masculo*, vgl. 'Auctoritates Aristotelis', Hamesse, S. 224, Nr. 194: *Corpus animalis est ex femina, anima ex mare* („Der Körper kommt von der Frau, die Seele vom Mann.") Die Stelle gibt die Rolle der beiden Geschlechter im Zeugungsprozess an. Rothe stellt den Gedanken ein wenig anders dar: Aristoteles setze den Körper mit der schwachen Frau, die Seele mit dem Mann gleich. Der Zusammenhang vom Verhältnis zwischen Körper und Seele zum Verhältnis zwischen Frau und Mann ist bereits in der ersten Aristotelesstelle angelegt und kommt in dem Kapitel immer wieder zur Sprache.

1432 *eme*: Der syntaktische Bezug ist unklar, übersetzt werden könnte 'sich' (Geist) oder 'ihm' (Körper). Da im Kontext die Dominanz des Geistes über den Körper im Vordergrund steht, liegt das zweite näher.

1434 *herschaft*: 'Herrenwürde' (Lexer I, Sp. 1261). Im Hintergrund steht der Gedanke, dass die Berechtigung zur Herrschaft sich auf Vernunft (und damit auch auf ein Gott gefälliges Verhalten) stützt.

1437 Hieronymus: Das Zitat konnte nicht identifiziert werden.

1438 *Also ich daz rechte kan vorste*: Syntaktisch ist es naheliegend, den Vers als Teil des Hieronymus-Zitats zu verstehen. Da diese Relativierung am Anfang der Aussage das Argument schwächt und in der Vorlage eindeutig nachzuweisen wäre (vielleicht Teil einer Rothe vorliegenden Sekundärzitierung), könnte man auch einen syntaktisch locker eingebundenen Vorbehalt des Didaktikers ansetzen.

1447–48 *umme suz*: 'ohne Grund, umsonst', lat. *frustra, gratis* (BMZ II,2, Sp. 757b). Im 'Lob der Keuschheit' im Sinne von 'vergeblich' benutzt, V. 2381–82: *di lilie* [...] */ umme süss si sich doch müet.* – *gütlich bitten*: formelhafte Wendung, vgl. DWb 9, Sp. 1463 (dort ohne klare Bedeutungsangabe). – Ist gemeint, dass die Form im Umgang gewahrt bleiben muss; der Adlige wird

nur tätig, wenn er auf die richtige Art und Weise angesprochen wird? Oder steht im Hintergrund, dass Nichtadlige Dinge tun, ohne auf den Verdienst zu achten (was in diesem Fall negativ bewertet ist), dagegen der Adlige bei jedem Verhalten darauf achtet, ob es seine Ehre erhält und fördert?

1455–60 Fehlverhalten des Adligen zieht den Vorwurf der illegitimen Geburt nach sich und führt nicht nur zu einem Ehrverlust der eigenen Person, sondern auch der Mutter.

1462 *zcidliches guthe*: entspr. lat. *bonum temporale*. – Der Geburtsadel ist gegenüber dem Gesinnungs- bzw. Tugendadel nur nach Maßgabe zeitlicher Güter etwas Wertvolles und kein Wert an sich.

1465–67 Entspricht Johannes von Salisbury, 'Policraticus' IV, 6 (Ausgabe Webb 524d): *rex illiteratus est quasi asinus coronatus*. Das Sprichwort wird hier vom König auf den Adligen generell übertragen. Zur Verbreitung siehe Grundmann 1958, S. 50–52; TPMA 'Esel' Nr. 357–365; 'König' Nr. 10–20; 'Adel' Nr. 44. – Literarizität dient dem Erlernen von moralischem Verhalten.

1465 *owisigir* entspricht Normalmhd. *awisiger*. Ähnlich 'Weltchronik', Kap. 330, 'Lob der Keuschheit', V. 3230, 'Elisabethleben', V. 3386.

1472 *glimphlich*: 'angemessen', vgl. V. 495.

1474 *wise und worte*: 'Reden und Tun, Wort und Verhalten', formelhaft gebraucht, vgl. DWb 28, Sp. 1071 (hier anders gebraucht als in der spezielleren Verwendung in der Lyrik).

1479 *vortumit* entspricht mhd. *vertüemen* (swV): 'verurteilen, verdammen' (Lexer III, Sp. 277; BMZ III, Sp. 134a).

1481–87 Vgl. 'Legenda Aurea' (Maggioni, Kap. 103, S. 692: *Dum in Britannia predicaret et sibi et sociis rex Britannie hospitium denegasset, subulcus regis regressus a pascuis acceptam prebendam in palatio ad tugurium proprium referens uidit beatum Germanum cum sociis fame et frigore laborantem; quos in domo sua benigne recepit et unicum uitulum quem habebat hospitibus occidi mandauit. Post cenam sanctus Germanus omnia ossa uituli super pellem componi fecit et ad eius orationem uitulus sine mora surrexit. Sequenti die Germanus regi festinus occurrit et cur ei hospitium denegauerit potenter inquirit. Tunc rex uehementer attonitus sibi respondere non potuit et ille: „Egredere, inquit, et regnum meliori dimitte!" Germanus igitur dei mandato subulcum cum uxore uenire fecit et uniuersis stupentibus regem constituit et ex tunc reges ex*

subulci genere prodeuntes dominantur genti Britonum. (Pawlik in: Weidinger, S. 293: „Als der heilige Germanus in Britannien predigte, verweigerte der König von Britannien ihm und seinen Begleitern die gastliche Aufnahme. Da kam gerade der Schweinehirte des Königs von der Weide und wollte das Essen, das er im Palast erhalten hatte, in seine Hütte tragen. Als er sah, daß der heilige Germanus und seine Begleiter Hunger und Kälte litten, nahm er sie freundlich in seinem Haus auf und schlachtete für seine Gäste das einzige Kalb, das er hatte. Nach dem Essen ließ der heilige Germanus alle Knochen des Kalbes auf das Fell legen, und auf sein Gebet hin sprang sogleich das Kalb wieder auf die Beine. Am folgenden Tag ging Germanus eilends zum König und fragte ihn eindringlich, warum er ihm die gastliche Aufnahme verweigert hätte. Da erschrak der König sehr und konnte nicht antworten. Da sagte Germanus: „Geh und überlaß dein Königreich einem Besseren, als du es bist!" Und Germanus ließ auf Gottes Gebot hin den Schweinehirten und seine Frau kommen und machte ihn zum Könige, so daß alle Anwesenden sich wunderten. Seitdem regieren Könige, die von dem Sauhirten abstammen, über Land und Leute von Britannien.") – Zum Aufstieg vom Hirten zum König vgl. oben V. 57–64, 409–451, 529–548.

1497–1504 Über Nero, Pilatus und den Ketzer Julianus wird gleichfalls in der 'Legenda Aurea' berichtet. – Nero: Die 'Legenda Aurea' stellt die Tötung der Apostel Petrus und Paulus besonders heraus. Außerdem werden dort genannt: Die Morddrohung an Seneca, in dessen Konsequenz jener sich selbst tötet, die Tötung der eigenen Mutter, Neros widernatürlicher Wunsch nach einer Schwangerschaft und die Anstiftung des Großbrands in Rom (vgl. Maggioni, Kap. 84, 'De sancto Petro apostolo', S. 563–572; Kieslinger-Henke in: Weidinger, S. 227–232). Oder bezieht sich Rothe auf den Weg, durch den Nero zum Herrscher geworden ist? Dazu heißt es, seine Mutter habe nach dem Tod des Vaters den Herrscher Claudius geheiratet und dafür gesorgt, dass ihr Sohn sehr rasch den ersten Platz in der Thronfolge innehatte. In diesem Punkt ähnelt die Darstellung zu Nero den Geschichten um Pilatus und Julianus. – Pilatus: Neben seiner Beteiligung an der Kreuzigung Christi ist nach der Version der 'Legenda Aurea' vor allem die Tötung seines Bruders und später seines Kameraden aus Neid zu nennen. Pilatus wird zur Strafe als Regent zu dem als unregierbar geltenden Volk auf der Insel Pontus geschickt, das er wider Erwarten unterwirft (vgl. Maggioni, Kap. 51, 'De passione domini', S. 348–350; s. a. Rothes 'Weltchronik' Kap. 76–79 und Rothes später entstandene 'Passion'). – Julianus: Der Ketzer Julianus (Julianus Apostata, römischer Kaiser 361–363, *331 in Konstantinopel) ist der Legende nach *non quidem sanctus sed sceleratissimus* („kein Heiliger, sondern der allerbösesten Menschen einer"). Laut der 'Legenda Aurea' verschafft er sich zu Unrecht eine große Menge Goldes, erkauft sich das Amt des Römischen Konsuls und wird später zum Kaiser. Er gilt als Zauberer und Feind Christi. (Maggioni, Kap. 30, 'De Sancto Iuliano', S. 214–217; Weidinger,

S. 111–113; ausführlich dargestellt bei Cassiodor, 'Historia Tripartita' VI,1, CSEL 71, S. 305–373).

1500 *enzcabin*: 'wahrnehmen', s. o. V. 814. Gemeinsam ist den drei Personen aber auch, dass sie ihren Adel auf schändliche Weise erlangt haben.

1505–16 Boethius, 'Consolatio Philosophiae' 3, 5 (Büchner 1977, S. 50): *Iam vero quam sit inane, quam futtile nobilitatis nomen, quis non videat? Quae si ad claritudinem refertur, aliena est; videtur namque esse nobilitas quaedam de meritis veniens laus parentum. Quodsi claritudinem praedicatio facit, illi sint clari necesse est, qui praedicantur; quare splendidum te, si tuam non habes, aliena claritudo non efficit. Quodsi quid est in nobilitate bonum, id esse arbitror solum, ut imposita nobilibus necessitudo videatur, ne a maiorum virtute degeneret.* (Büchner 1971, S. 94: „Wie eitel gar, wie nichtig das Adelsprädikat ist, sieht jeder. Wenn man es auf Ruhm zurückführt, so ist es ein fremder. Adel ist doch offenbar ein Lob, das von den Verdiensten der Eltern rührt. Wenn nun Rühmen Berühmtheit verschafft, sind notwendig jede berühmt, die gerühmt werden; deshalb macht dich fremde Berühmtheit nicht angesehen, wenn du nicht deine eigene hast. Wenn überhaupt im Adel etwas Gutes liegt, so ist es, glaube ich, das eine allein, daß den Adligen der Zwang auferlegt scheint, in ihrer Art nicht die Vollkommenheit der Vorfahren zu verleugnen!") – Bei Diefenbach 1857, S. 125, entspricht lat. *claritudo* mhd. *edilkeit.*

1515 Oder ist gemeint: „kannst du noch so adlig tun?" 'Tun' als 'so tun als ob' ist bereits frühneuhochdeutsch nachgewiesen, DWb 21, Sp. 454 (IV, 5).

1517–18 *Alle luthe* [...] *sint kommen von eyner gebort*: Boethius, 'Consolatio Philosophiae' 3, 6 (Büchner 1977, S. 50): *Omne hominum genus in terris simili surgit ab ortu; unus enim rerum pater est, unus cuncta ministrat.* („Aller Menschen auf Erden Geschlecht ist von Stamm ähnlichen Ursprungs. Einer ist Vater nämlich der Welt und allein lenkt er das Ganze.") Eine ausführliche Argumentation zu dieser Frage findet sich im 'Sachsenspiegel', Landrecht III, 42, dazu Kolb 1974, vgl. auch Grubmüller 1979, S. 99–119. – Ohne Kenntnis dieser Quelle ließe sich der Satz auch auf die These von der Herkunft aller Adligen aus der Bauernschaft beziehen; hierfür spricht der explizite Bezug auf vorher Gesagtes V. 1520, der vielleicht erneut auf V. 409–564 verweist. – Ähnlich auch Pseudo-Hieronymus, Epistola 148 (PL 22, Sp. 1214,21): [...] *nec interest qua quis conditione natus sit, cum omnes in Christo aequaliter renascamur. Nam et si obliviscimur, quia ex uno omnes generati sumus* [...] („Es ist nicht von Bedeutung, wer unter welchen Bedingungen geboren ist, denn alles wird gleichermaßen in Christus wiedergeboren. Auch wenn wir vergessen, dass wir alle aus einem entstanden sind [...]")

1524 *zcadil*: 'Gebrechen, Mangel', vor allem von Lebensmitteln, vgl. Lexer III, Sp. 1017. Rothe reimt auf *adil*. – Ähnlich Süßkind von Trimberg (Reim *edel / zedel*), Lied 1 (Kraus, S. 421): *Swer adellîchen tuot, den wil ich hân für edel, / swie man sîns adels achtet nicht gen eime zedel.* Die Strophe stellt wie Rothe hier die Pflicht des Adeligen zu tugendhaftem Verhalten dar und endet: *swer nicht sî von hôhem namen / und sich untugende welle schamen, / dar zuo sîn selbes dinc zem besten kan gezamen, / den heize ich edel, swier nicht sî von adel der geborne.* (V. 11–14).

1525 Hieronymus: Das Zitat konnte nicht identifiziert werden.

1531 *meynit* im 'Ritterspiegel' schon wie nhd. gebraucht, z. B. V. 53. So auch 'Weltchronik', Kap. 683.

1540 *irsteigin* zu mhd. *erstîgen*: 'durch Steigen erreichen' (Lexer I, Sp. 677) oder zu mhd. *ersteigen*: 'aufsteigen machen' (Lexer I, Sp. 676, hier: „den die Sünden hoch aufsteigen lassen", im Kontext eher erste Möglichkeit).

1549 Erst ab hier geht der Text auf den Knecht als reale Person ein.

1553 Zum Knecht als Ratgeber vgl. 'Der deutsche Cato', Zarncke, S. 46, V. 369–370: *Dins knechtes rât verwirf niht, / râte er dir mit triuwen iht.*

1557–60 Ähnlich 'König Tirol', Str. 44: *Zuhtmeister, nim dîns herren war / daz er mit rehten siten var /* [...] */ vor trunkenheit er sich bewar.* Warnung vor Trunkenheit z. B. auch bei Thomasin von Zerclaere, 'Der wälsche Gast', V. 4285–92; 'Der deutsche Cato', S. 56/57, V. 563–571.

1558 Der Vers bezieht sich sowohl auf den V. 1557 als auch auf V. 1559.

1563 Zum Büttel s. o. zu V. 918.

1567 Das richtige Verhalten des Knechts liegt in der Mitte zwischen Feigheit und Übermut, dies entspricht der aristotelischen Bestimmung von *fortitudo*. Zur Tugend als Mitte unten V. 1813–84.

1574 *vernuftig*: *vernuft* häufig vorkommende Variante zu *vernunft*. DWb 25, Sp. 927 gibt es als mnd. Variante an.

1579 *abeligin* entspricht *abeliegen* (Reim zu *betriegen*): 'durch Lügen wovon abhalten' (Lexer I, Sp. 4).

1580 Die überlieferte Lesart ist im Kontext schwierig. Nach V. 1565 geht der Knecht hinter seinem Herrn. Dreht Rothe hier die Abfolge um, wo der Knecht 'vernünftig' auf seinen Herrn achtet und diesem 'wie seine Seele' lieb sein soll?

Kapitel 10, V. 1583–1764

Das vierte Privileg des Ritters ist die Erlaubnis, Gold am Gewand zu tragen. Nach einer naturwissenschaftlichen Beschreibung der Verbindung zwischen einzelnen Planeten und Metallen (Pseudo-Rhazes) legt Rothe verschiedene Eigenschaften des Goldes in mehreren Auslegungsdurchgängen auf Tugenden hin aus. Das Gold, das dünn ausgetrieben und um Fäden herumgesponnen wird, symbolisiert Geduld und Weisheit (1603–10). Dies zeigt sich in dem richtigen Verhalten als Herrscher: Weich sein soll der König gegenüber denen, die ihn um etwas bitten, hart aber gegenüber denen, die ihn anfeinden wollen. Dies wird am Vorbild König Davids illustriert (1611–38). Das golddurchwirkte Kleid bedeutet zudem das Edle und Gute, und dass der Ritter Liebe zu Gott und Gottesfurcht in sich trägt (1639–66). Desweiteren geht Rothe auf die natürlichen Eigenschaften des Goldes ein und legt diese aus: Es wird vom Rost nicht verzehrt, wie ein guter Ritter nicht vom Hass verzehrt wird. Es verliert im Feuer sein Gewicht nicht, wie ein guter Ritter im harten Kampf seinen Mut nicht verliert (1667–94). Außerdem muss man, wenn man vergoldete Silberspangen machen möchte, darauf achten, dass Staub, Wind und Feuchtigkeit nicht stören, so wie der gute Ritter sich nicht durch Geiz, Hoffart und Unkeuschheit beirren lassen solle (1695–1746). Als weitere Laster werden Hoffart, Hurerei, Weingenuß und Würfelspiel angeprangert (1747–62). Das Kapitel beruft sich für naturwissenschaftliche Zusammenhänge auf Rhazes, Albertus Magnus und Plinius.

Zum Kapitel siehe Petersen 1909, S. 124–127. Auf das Kapitel wird als historische Quelle verwiesen bei Lehmann-Langholz 1985, S. 126; Kraß 2006, S. 157–158.

Stellenkommentar:

1583 Zum Gold als Adelsattribut vgl. Herold Sicille (Cocheris 1860, S. 21): *Et pour ce que l'or en sa propriété est comparé en plusieurs choses au soleil, ordonnèrent les anciennes loix que nul ne portast or ne dorure, s'il n'estoit noble et chevalier.* („Und weil das Gold in mehreren seiner Eigenschaften mit der Sonne verglichen wird, haben die alten Gesetze angeordnet, dass niemand Gold oder Vergoldetes tragen dürfe, es sei denn er sei adlig und Ritter.") – Ob es sich bei dem Tragen von Gold an der Kleidung tatsächlich um ein althergebrach-

tes Adelsprivileg handelt oder nur um eine gängige Praxis, ist unklar. Kleiderordnungen ge- und verboten im späten Mittelalter verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen das Tragen bestimmter Farben und Stoffe, siehe dazu Brüggen 1989, Kap. 9. – Rothe selbst gibt oben V. 773–776 an, das Privileg des Ritters, goldene Spangen zu tragen, gehe auf die Zeit des Trojanischen Krieges zurück.

1584 *spangin*: Auch hier dürften nicht jede Art von Spangen, sondern nur goldene gemeint sein.

1587 Rhazes (Abu Bakr Muhammad b. Zakariya'ar-Razi), 865–925 n. Chr., war ein arabischer Arzt und Alchemist; er gilt als bedeutendster Arzt der Blütezeit der islamischen Kultur. Seine Werke waren früh auch im lateinischen Mittelalter bekannt und verbreitet. Zur Einführung siehe Ullmann 1970, S. 128–136.

1587–98 Die Verbindung zwischen Metallen und Planeten findet sich so nicht bei Rhazes (Mitteilung von Prof. Ullmann vom 18.9.2005). Quelle für Rothe ist wohl der Text 'De aluminibus et salibus', der in der handschriftlichen Überlieferung wie auch bei Vinzenz von Beauvais ('Speculum Naturale', Buch VII, Cap. VI) Rhazes zugeschrieben wird. Vgl. 'De aluminibus et salibus', Ausgabe Ruska 1935, G § 22: *in auro* [...] *Et ipsum est ex parte solis.* („vom Gold [...] und dieses entspricht der Sonne"). Der Text nennt auch die Verbindung zwischen Silber und dem Mond (G § 31), Eisen und dem Planeten Mars (G § 39) sowie Blei und Saturn (G § 58). Die lateinischen Übersetzungen verwenden zur Beschreibung des Zusammenhanges zwischen Planeten und Metallen neben dem Ausdruck *ex parte* auch *de sectione*, beidem liegt der astrologische Ausdruck gr.: κλῆρος, arab.: *qism* zugrunde (Ruska 1935, S. 19). Hintergrund ist die Entsprechungslehre mit der Vorstellung, dass die makrokosmische Ordnung in der mikrokosmischen der Welt abgebildet ist. Rothe umschreibt dies durch verschiedene Verben. – Bei der Zuordnung von den Metallen zu Planeten handelt es sich um astrologisches Allgemeinwissen, vgl. Haage 1996, S. 27. Dies und die naturwissenschaftlichen Zusammenhänge sind erläutert bei Albertus Magnus, 'Mineralium' III, I (Borgnet Bd. V, S. 66).

1599 Die Vorstellung, dass die Sonne der edelste Planet ist, ist gleichfalls Allgemeinwissen, vgl. Rhazes, 'De aluminibus et salibus', G § 22: *Et scias, quod ipsum* [*aurum*] *est Dominus lapidum et corporum et Rex* [...] *Et sic est aurum inter corpora sicut Sol inter sidera.* („Und wisse, dass es [das Gold] der Herr und König der Steine und der Metallkörper ist [...] Und so ist das Gold unter den Metallkörpern wie die Sonne unter den Gestirnen."). S. a. unten zu V. 1673.

1601 *getrete*: collectivum zu *trat* 'das Treten', vgl. Lexer I, Sp. 947, auch Bech in: Germania 9 (1864), S. 176.

1603–04 Metallgespinste, die um einen textilen Grundfaden herumgesponnen werden, bezeichnet man auch als 'Lahnen' (Sprandel, 'Draht', in: LexMA 3, Sp. 1352, vgl. auch DWb 12, Sp. 77 und 8, Sp. 809), angelehnt an frz. *lame*. Sie werden zur Herstellung von Goldstoffen, vor allem Diasper, verwendet. Die moderne Bezeichnung 'Brokat' ist im Mittelalter nicht geläufig. – Beschrieben ist die Herstellung z. B. bei Hieronymus, Epistola 64 (PL 22, Sp. 615): *Auri laminae, id est, bracteae, mira tenuitate tenduntur, ex quibus secta fila torquentur* [...] *et efficitur palliolum mirae pulchritudinis.* („Es werden Scheiben, d. h. Blättchen aus Gold von äußerster Feinheit gezogen, aus denen Fäden geschnitten und gedreht werden [...] und so entsteht eine Hülle von wunderbarer Schönheit.")

1605–06 Die beiden Verse wirken wie Füllverse, ein Zusammenhang zu V. 1603–04 wird nicht deutlich.

1607 Geduld: Der Herold Sicille führt als Bedeutung des Goldes an ('Le blason des couleurs', Cocheris 1860, S. 25): *signifiant aux Roys la vertu de patience, force et constance en toutes adversitez et tribulations* („Es bedeutet für die Könige die Tugend der Geduld, Stärke und Standhaftigkeit in allem Unglück und in allen Widrigkeiten.")

1611–13 II Sm 23,8: *Haec nomina fortium David. Sedens in cathedra sapientissimus princeps inter tres, ipse est quasi tenerrimus ligni vermiculus, qui octingentos interfecit impetu uno.* („Diese Namen stehen am meisten David zu, der am allerweisesten auf dem Thron sitzt als erster unter dreien. Er selbst ist gleichsam ein sehr zartes Holzwürmchen, das auf einen Schlag achtzig getötet hat.") – Vgl. aus der Auslegung bei Hugo Cardinalis zu *tenerrimus ligni vermiculus*: *Vermis mollis est, cum tangitur; sed asper quando tangit.* [...] *Item debet esse tenerrimus vermiculus ligni, tenerrimus quidem, per mansuetudinem, vermiculus per humilitatem* [...] *ligni autem dicitur, quia vermiculus licet parvus tamen lignum fortissimum terebat, in quo zelus justitae.* („Der Wurm ist weich, wenn er berührt wird, aber hart, wenn er berührt. [...] So muss er ein äußerst weicher Holzwurm sein, weich wegen der Sanftmut, Wurm wegen der Demut [...] Von Holz wird jedoch gesprochen, weil der Wurm trotz seiner Kleinheit doch das stärkste Holz durchbohrt, das bedeutet den Eifer in der Gerechtigkeit.") Diese Auslegung kennt auch Luther, WA 26, 273, 21. – Die Eigenschaften des Holzwurmes finden sich dagegen so nicht bei Thomas von Chantimpré im 'Liber de natura rerum' und nicht bei Konrad von Megenberg.

1614 *gebit ... schult*: Die Stelle wird zitiert bei BMZ II,2, Sp. 184b, Z. 30/31, die genaue Bedeutung wird dort nicht deutlich.

1623–26 Davids Barmherzigkeit ist dargestellt II Sm 9,1: *Et dixit David: Putasne est aliquis qui remanserit de domo Saul, ut faciam cum eo misericordiam propter Jonathan?* („Und David sprach: Ist noch jemand vom Hause Sauls übriggeblieben? So will ich Barmherzigkeit an ihm üben um Jonathans willen.") und II Sm 9,7: *Et ait ei David: Ne timeas, quia faciens faciam in te misericordiam propter Jonathan patrem tuum, et restituam tibi omnes agros Saul patris tui: et tu comedes panem in mensa mea semper.* („David sprach zu ihm: Fürchte dich nicht; denn ich will Barmherzigkeit an dir üben um deines Vaters Jonathan willen, und ich will dir den ganzen Grundbesitz deines [Gross-]Vaters Saul zurückgeben; du aber sollst allezeit an meinem Tische essen.") S. a. Ps 131,1; II Par 6,42.

1627–30 Davids Härte wird II Sm 10 illustriert: David rächt die unehrenhafte Behandlung seiner Leute durch die Ammoniter mit einem verheerenden Kriegszug.

1631–38 Zusammenfassung des Bildgehaltes des goldenen Gewandes. Die beiden entgegengesetzten Tugenden Barmherzigkeit und Härte wurden schon oben Kap. 8, V. 1369–84 angesprochen.

1639–58 Einführung geistlicher Tugenden (Gottesliebe, Glaube) in die Auslegung des Kleides.

1655–58 Gottes Gnade ist Vorbild für die Freigebigkeit des Ritters. Zur Verbindung von *milte* und göttlicher Schöpferkraft vgl. Heinrich von Mügeln, 'Der meide kranz', V. 8: *dins milden herzen sark*, dazu Volfing 1997, S. 19–20.

1659 *scheme dich*: Appelliert wird an das Ehrgefühl des Ritters, das ihn dazu bringt, keine bösen Taten zu begehen.

1667 Vgl. 'Geistliche Bruststpange', V. 189–196: *eß spricht ouch meister Albrecht: / 'das golt hat grosse machte, / wan eß fyn ist unde ouch reyne. / so ist eß swerer dan der ertz keyn / eß ist ouch gesmÿdiger unde weycher vel /* [...] *unde leßit sich auch alzo dunne triben, / das man dor mede mag schryben / unde daß gemolcze schone belegin...*'

1672 *So leßit ez sin klingin*: Der Vergleich mit dem Verzicht auf böse Worte 1687–88 lässt vermuten, dass hier „unterlässt es sein Klingen" gemeint ist.

1673–80 Plinius, 'Naturalis historia', Bd. 33, Cap. XIX (König / Winkler, S. 48–50): [*Aurum*] *nec pondere aut facilitate materiae praelatum est ceteris metallis, cum cedat per utrumque plumbo, sed quia rerum uni nihil igne deperit,*

tuto etiam in incendiis rogisque. quin immo quo saepius arsit, proficit ad bonitatem, aurique experimentum ignis est, ut simili colore rubeat ignescatque et ipsum; obrussam vocant. [...] *super cetera non robigo ulla, non aerugo, non aliud ex ipso, quod consumat bonitatem minuatve pondus.* (Winkler, S. 49–51: „[Das Gold] wird auch nicht wegen seines Gewichts und der Leichtigkeit der Bearbeitung den übrigen Metallen vorgezogen – in diesen beiden Eigenschaften steht es dem Blei nach –, sondern weil ihm als einzigem Stoff nichts durch das Feuer, sicher auch bei Bränden und auf Scheiterhaufen, verloren geht. Vielmehr, je öfter es geglüht hat, desto mehr gewinnt es an Güte, und das Feuer dient als Probe für das Gold, indem es ebenfalls die flammend rote Farbe des Feuers annimmt; man nennt dies die 'Feuerprobe'. [...] Außerdem bildet [das Gold] an sich weder irgendeinen Rost noch Grünspan noch irgend etwas anderes, was seine Güte beeinträchtigen oder das Gewicht vermindern könnte.") – S. a. Albertus Magnus, 'De mineralibus et rebus metallicis', IV (Borgnet VII, S. 92, entspricht Jammy II, S. 265): *aurum sit incorruptibilius omni metallo, et magis sustinens ignem propter fortissimam sui commixitionem in mixtura.* („Das Gold sei weniger verderblich als jedes andere Metall und halte das Feuer besser aus, wegen seines sehr starken Zusammenhalts bei einer Mischung.") – Vgl. Sir 2,5: *quoniam in igne probatur aurum et argentum, homines vero receptibiles in camino humiliationis.* („Denn wie das Gold durchs Feuer, so werden auch, die Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsal erprobt.") – Die Pliniusstelle ist auch zitiert in Rothe, 'Geistliche Brustspange', V. 123–130: *Plinius, der große meyster spricht: / 'ist das golt gerecht unde vormischet nicht, / so stehet eß gar lange czÿt in der glut, / daß eß keyn abenemen nummer thut. / eß blibet alleczÿt also swer, / also ab es yn deme fure nicht enwere. / eß verrouchet ouch nicht in der zcÿt, / also eyn ander ertz phlyt. / eß beremit unde malet ouch nicht / also eyn anderß, ab man eß an stricht.'*

1683 Der Hass ist der hier durch das Gold hauptsächlich symbolisierten Geduld entgegengesetzt (vgl. oben V. 1607). Das Bild verwendet auch Berthold von Regensburg, ed. Pfeiffer I, 106: *in izzet der haz in dem herzen als der rost tuot îsen.* Ähnlich 'Winsbecke' 27, 1: *wie der rot / daz îsen viulet und den stâl: / alsô tuot unbescheiden spot / des mannes herze sunder twâl.* und Albrecht von Scharffenberg, 'Jüngerer Titurel', Str. 5911, Z. 3: *alsam daz rot den stahel und izen izzet, / also tuot leit dem herzen, swa liebe rehter triwe niht vergizzet.*

1689–90 Ähnlich das Sprichwort *Geduld ist ein edel Kraut, wächst aber nicht in allen Gärten* (Düringsfeld Bd. 1, Nr. 548). Düringsfeld weist auf die Qualität der Geduld als Tugend im Kampf hin. – V. 1690 ist nicht Teil des Sprichworts, wiewohl in dem genannten Sprichwort eine einschränkende Bedingung, die besagt, dass der Verzicht auf Rache vielen nicht leicht fällt.

1691 *ebinture*: zum Begriff s. o. V. 255 und 508.

1699 *meistir Albracht*: Die Stelle konnte bei Albertus Magnus nicht gefunden werden.

1700 *werdit in warheid fundin*: vermutlich eine Bekräftigungsformel und kein Hinweis auf die Quelle.

1703 Apokoinu; der Vers bezieht sich sowohl auf das zuvor Gesagte, als auch auf das Folgende. Vgl. Paul 2007, § S 233.

1711–50 Auslegung der Verarbeitung des Goldes auf Spangen: Die Einflüsse, die eine erfolgreiche Vergoldung von Silber verhindern, werden mit Lastern verglichen, die der rechten Weisheit entgegenstehen: Gier entspricht dem Staub, Hoffart dem Wind, Unkeuschheit der Feuchtigkeit.

1725 Neumanns syntaktische Angleichung ist nicht nötig. – Zu *hingeleit* vgl. *hinleger* (stM): 'Vernichter, Zerstörer' (Lexer I, Sp. 1299).

1733 *wedil* entspricht lat. *ventilabrum*, vgl. Lexer III, Sp. 627. Gedacht ist also an ein Gerät, mit dem man beim Getreidedreschen die wertlose Spreu vom Korn trennt.

1747 Ähnlich, aber ohne Benennung der Hoffart (statt dessen wird der Wein als drittes genannt) Freidank, 'Bescheidenheit' 48, 9: *Irriu wîp, zern unde spil / diu machent tumber liute vil*; 'Der deutsche Cato', V. 557–569 (Zarncke, S. 56): *mît bœsiu wîp unde spil: / die verderbent junger liute vil. / irriu wîp und spiles liebe / machent manegen man ze diebe*. Vgl. auch unten V. 1759–62.

1751–54 Sir 10,14: *Sedes ducum superborum destruxit Deus, et sedere fecit mites pro eis*. („Der Hochmütigen Throne hat Gott gestürzt und die Demütigen an ihre Stelle gesetzt“). Die Vernichtung des ganzen Geschlechts könnte sich an Sir 10,18–21 anlehnen. – Die Weisheitslehren im Buch 'Jesus Sirach' wurden im Mittelalter Salomon zugeschrieben, vgl. Mattejiet, 'Salomo', in: LexMA 7, Sp. 1310. Rothe zitiert unten V. 2529–52 eine weitere Stelle aus Sirach unter dem Namen Salomons.

1763–64 Zwei Füllverse außerhalb der Strophe, in der Handschrift am Ende von fol. 34v, in einer Zeile (s. Abb. 3).

Kapitel 11, V. 1765–1912

Als fünftes Privileg nennt Rothe die bunte Kleidung des Ritters. Das Gewand wird so gedeutet, dass sich der Ritter mit Gutem, d. h. vor allem mit guter Gesellschaft umgeben soll (1765–84). Die Buntheit verweist auf die nötige Vielzahl von Tugenden, die nach Aristoteles gefordert wird („Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer", 1785–1812). Gleichfalls mit Aristoteles definiert Rothe die Tugend als eine Mitte und illustriert dies zunächst mit dem der Nikomachischen Ethik entstammenden Gleichnis vom Bogenschützen, der nicht zu hoch und nicht zu tief und auch nicht rechts oder links am Ziel vorbeischießen darf, um das Ziel zu treffen (1813–36). Ebenfalls aus der Nikomachischen Ethik stammen die beiden beispielhaft ausgeführten Tugenden der Freigebigkeit (1837–72) und der Tapferkeit (1873–88). Mit Seneca beschreibt Rothe die Tugend schließlich als etwas, das man sich mit Fleiß von Jugend an erwerben und um das man sich ständig bemühen muss (1889–1900). Dabei solle man sich von der Weisheit führen lassen (1901–04); rechte Glückseligkeit finde man nur in der Tugend, nicht in materiellem Besitz (1905–12).

Zum Kapitel siehe Petersen 1909, S. 127–131.

Stellenkommentar:

1765–66 *buntis kleid*: Gemeint sein kann mit dem Begriff prinzipiell ein vielfarbiges Gewand jeglicher Art oder auch nur das als *bunt* bezeichnete mehrfarbige Fell des Eichhörnchens, das zu Pelz verarbeitet und als Mantel getragen wird (vgl. die Bezeichnung *buntwerk*). Für die zweite Alternative sprechen V. 1797 (ein Pelz wird als 'bunt' bezeichnet, wenn Grau in das Weiß gemischt ist), V. 1849 (bildhaft ist von einem bunten Fell, das seine Haare verloren hat, die Rede) und V. 1797–1800 (Bezug auf norwegische Pelze). Die Auslegung V. 1807–12 zeigt aber, dass Rothe zumindest auch an die erste Variante denkt (*al sin gewant* V. 1812). – Die bunte Kleidung des Ritters ist wohl ursprünglich ein Ausdruck von Reichtum, auf jeden Fall aber auch ein Repräsentationsmittel. Feinheit von Material, Farbigkeit und Stofffülle bei der Kleidung wurden bereits im 12. Jahrhundert als Vorrecht des Adels angesehen. Die 'Kaiserchronik' verweist um 1150 auf ein angebliches Gesetzeswerk Karls des Großen, das für Bauern schwarze oder graue Kleidung vorschreibt und die für die Kleidung verwendete Stoffmenge begrenzt (14791–802). Im 'Seifried Helbling' (Kap. II, V. 70–77) ist den Bauern vorgeschrieben, werktags graues Loden zu tragen, an Feiertagen ist ein blauer Wollstoff erlaubt. Reale Kleiderordnungen sind seit der Mitte des 13. Jahrhunderts belegt (vgl. Brüggen 1989, S. 141–148; Bumke 1986, Bd. 1, S. 172–175). Rothes Darstellung wird in der Forschung als zentrale Quel-

le für die positive Bewertung farbiger Kleider angeführt (Lehmann-Langholz 1985, S. 126–127, 169; Bumke 1986, Bd. 1, S. 181). Petersen 1909, S. 129: „[...] noch aus dem Jahre 1423 findet sich in den Weistümern (I, 465) eine Verordnung des Mainzer Erzbischofs, daß in seinem Wildbann zu Lorsch niemand jagen dürfe, außer *daz ein ritter queme mit bunden cleidern* [...]" Bunte Gewänder sind Ex 28 und 29 die heiligen Kleider der Priester. Orientiert sich die bunte Gewandung des Ritters an diesem biblischen Vorbild?

1767 Der Gedankengang ist locker: Die Farben am Gewand werden positiv gewertet und sind insofern ein Bild für Tugenden.

1773 *rurit* zu mhd. *rüeren* (swV), hier: 'anrühren, berühren' (Lexer II, Sp. 531). – *Socrates*: Die Stelle konnte nicht identifiziert werden.

1776 *vichtit an* zu *anevechten*: 'anfechten, beunruhigen' (Lexer I, Sp. 64).

1784 Der Gedanke „es lohnt sich nicht, für einen Bösen Gutes zu tun" ist sprichwörtlich verbreitet, vgl. TPMA 'schlecht' Nr. 289–304. Der Begriff *dang* wird hier schon wie im Neuhochdeutschen gebraucht, s. a. V. 1842. Ähnlich 'Lob der Keuschheit', V. 1314.

1785–88 Eine entsprechende Formulierung konnte bei Aristoteles nicht ausgemacht werden. Rothe spricht eine Grundvoraussetzung der aristotelischen Tugendlehre an, wie in den folgenden Zitaten zu V. 1813, 1825 und 1837 deutlich wird. – Vgl. Thomasin von Zerclaere, 'Der wälsche Gast', V. 4359–62: *ein tugent hât niht die kraft / daz si mache tugenthaft: / swer tugenthaft sîn wil, / der muoz haben tugende vil.*

1788 *tribit an*: im Zusammenhang mit Tugenden auch V. 331 verwendet. Wird impliziert, dass die Tugend im aristotelischen Sinn als Tätigkeit verstanden wird, in der man sich beständig üben muss?

1789–96 Aristoteles, 'Nikomachische Ethik' I, 6 (1098a 15–20, 'Aristoteles Latinus' XXVI, 1–3, S. 151): *Si autem sic, humanum bonum anime operacio fit secundum virtutem. Si autem plures virtutes, secundum perfectissimam et optimam. Amplius autem in vita perfecta. Una enim irundo ver non facit, neque una dies. Ita utique neque beatum et felicem una dies neque paucum tempus.* (Dirlmeier, S. 15: „[...] so gewinnen wir schließlich als Ergebnis: das oberste dem Menschen erreichbare Gut stellt sich dar als ein Tätigsein der Seele im Sinne der ihr wesenhaften Tüchtigkeit. Gibt es aber mehrere Formen wesenhafter Tüchtigkeit, dann im Sinne der vorzüglichsten und vollendetsten. Beizufügen ist noch: 'in einem vollen Menschenleben'. Denn eine Schwalbe macht noch keinen Früh-

ling und auch nicht ein Tag. So macht auch nicht ein Tag oder eine kleine Zeitspanne den Menschen glücklich und selig.“) – Die Stelle ist auch aufgenommen in den ‘Auctoritates Aristotelis’, Hamesse, S. 233, Nr. 11: *Felicitas est perfectio animae secundum virtutem perfectam. Sicut una hirundo non facit ver, nec una dies calida aestatem, sic nec una dies vel modicum tempus facit hominem felicem.* („Das Glück ist die Vollendung der Seele aufgrund der Vollendung der Tugend. So wie eine Schwalbe nicht den Frühling macht, und ein warmer Tag keinen Sommer, so macht nicht ein Tag oder kurze Zeit den Menschen glücklich.“) – Zur Verbreitung als Sprichwort vgl. TPMA ‘Schwalbe’ Nr. 1–276.

1793–96 Noch Aristoteles, ‘Nikomachische Ethik’ I, 6, zitiert oben zu V. 1789. Die Stelle wird auch aufgenommen im ‘Purgoldt’schen Rechtsbuch’, Buch IV, Kap. 2.

1797–1800 Das ‘bunte’ Fell der Eichhörnchen variiert geographisch und jahreszeitlich. In Europa nimmt der Anteil dunkler Varianten von Südwesten nach Nordosten hin ab, in Nordosteuropa und Sibirien waren Eichhörnchen einfarbig grau (Reallexikon der germ. Altertumskunde, Art. ‘Eichhörnchen’). Felle aus Skandinavien waren ein Handelsartikel in Mitteleuropa (Reallexikon der germ. Altertumskunde, Art. ‘Handel’ 16d). Offenbar kennt man speziell zweifarbige, grau-weiße norwegische Pelze in Mitteldeutschland und schreibt ihnen einen höheren Wert zu.

1798 *korsse* entspricht mhd. *kursit*: ‘Pelz’. Ein Pelz kann die Bezeichnung ‘bunt’ tragen, s. o. zu V. 1765–66.

1811 *snabe*: ‘eine schnelle, schnappende Bewegung machen’, auch: ‘stolpern, straucheln’ (Lexer II, Sp. 1022).

1813–14 Aristoteles, ‘Nikomachische Ethik’ II, 5/6 (1106b 36–1107a 7, ‘Aristoteles Latinus’ XXVI, 3): *Est ergo virtus habitus electivus in medietate existens que ad nos determinata racione; et ut utique, sapiens determinabit. Medietas autem duarum maliciarum, huius quidem secundum superhabundanciam, huius autem secundum defectum. Et adhuc huic, has quidem deficere, has autem superhabundare ab eo quod oportet, et in passionibus et in operacionibus; virtutem autem, medium et invenire et eligere. Propter quod secundum substanciam quidem et racionem quid est esse dicentem, medietas est virtus; secundum optimum autem et bene, extremitas.* (Dirlmeier, S. 37: „So ist also sittliche Werthaftigkeit eine feste, auf Entscheidung hingeordnete Haltung; sie liegt in jener Mitte, die die Mitte in bezug auf uns ist, jener Mitte, die durch den richtigen Plan festgelegt ist, d. h. durch jenen, mit dessen Hilfe der Einsichtige [die Mitte]

festlegen würde. Sie ist Mitte zwischen den beiden falschen Weisen, die durch Übermaß und Unzulänglichkeit charakterisiert sind, und weiter: sie ist es dadurch, daß das Minderwertige teils hinter dem Richtigen zurückbleibt, teils darüber hinausschießt und zwar im Bereiche der irrationalen Regungen und des Handelns – wohingegen die sittliche Tüchtigkeit das Mittlere zu finden weiß und sich dafür entscheidet. Wenn wir daher auf ihr immanentes Wesen und die begriffliche Darstellung dieses Wesens schauen, so ist die sittliche Vortrefflichkeit eine Mitte, fragen wir jedoch nach Wert und gültiger Leistung, so steht sie auf höchster Warte.") Das Konzept wird knapp zusammengefasst in den 'Auctoritates Aristotelis', Hamesse, S. 235, Nr. 38: *Omnis virtus consistit in medio, scilicet inter defectum et excessum.* Siehe auch 'Nikomachische Ethik' IV, 2; IV, 10–12. Aufgenommen auch im 'Purgoldt'schen Rechtsbuch', Buch VIII, Kap. 7.

1825–32 Bogenschützen als Bild für die rechte Tugend bei Aristoteles 'Nikomachische Ethik' I, 1 (1094a 23; 'Aristoteles Latinus' XXVI, 3, S. 142): *Igitur et ad vitam cognicio eius, magnum habet incrementum. Et quemadmodum sagittatores signum habentes, magis utique adipiscemur.* (Dirlmeier, S. 5: „Hat nun nicht auch für die Lebensführung die Erkenntnis dieses Gutes ein entscheidendes Gewicht und können wir dann nicht wie Bogenschützen, die ihr Ziel haben, leichter das Richtige treffen?") – Nicht in den 'Auctoritates Aristotelis'.

1829 *pobir* kontrahiert aus *bi obir*: 'oberhalb'.

1832 Füllvers.

1837–48 Aristoteles, 'Nikomachische Ethik' II, 7 (1107b 8–10, 'Aristoteles Latinus' XXVI, 3, S. 173): *Circa dacionem autem pecuniarum et accepcionem, medietas quidem, liberalitas; superhabundancia autem et defectus, prodigalitas et illiberalitas.* (Dirlmeier, S. 38: „In Hinsicht auf das Geben und Nehmen von Geld ist Großzügigkeit die Mitte. Das Zuviel und das Zuwenig heißt Verschwendungssucht und kleinliches Knausern.") Detailliert ist der Gedanke ausgeführt im Buch IV, 1119b 21–1122a 17. Rothe paraphrasiert stark.

1838 *obirgiftig*: wie mhd. *übergiftic*, 'allzumilde, verschwenderisch' (Lexer II, Sp. 1618).

1843 Rothe bleibt mit dem Verb *verheben*, 'sich überheben' (Lexer III, Sp. 125) im Bild: Es kann auf das zu hohe Ansetzen des Bogens hin verstanden werden.

1848–52 *gutis und dankis werdit her kal*: bildhaft, gemeint ist wohl „Er verliert Geld und Ehre vollständig". – Zur Bezeichnung 'bunt' für ein Fell s. o. V. 1765–66 und 1797–98.

1853–72 Erneuter Rückgriff auf Aristoteles, zum Beleg s.o. zu V. 1837. Der Gedanke wird ab V. 1865 positiv gewendet.

1863 *geramen*: 'als Ziel ins Auge fassen' (Lexer I, Sp. 870); vgl. unten V. 2440 und 4013.

1873–84 Die Tapferkeit ist die erste ausführlich von Aristoteles vorgeführte Tugend, 'Nikomachische Ethik' III, 9–11 (1115a 6 – 1117b 20; 'Aristoteles Latinus' XXVI, 3, S. 190–196; Dirlmeier, S. 57–63, Gigon, S. 163–171).

1889–91 Seneca, 'Epistolae morales ad Lucilium', Ep. 89, 8 (Reynolds, S. 326): *Philosophia studium virtutis est, sed per ipsam virtutem: nec virtus autem esse sine studio sui potest nec virtutis studium sine ipsa.* („Philosophie ist das Studium der Tugend, aber durch die [praktische] Tugend selbst; Dabei kann weder die Tugend ohne [philosophisches] Studium sein noch ihr Studium ohne Tugend.") – Die Seneca-Stelle ist zweifellos die Quelle des Rothe-Zitats. Während Seneca aber auf die wechselnde Bedingtheit von Moralphilosophie und Tugendübung, von Theorie und Praxis abzielt, pickt sich Rothe nur die eine Seite heraus, die Abhängigkeit praktischer Tugendübung vom moralphilosophischen Studium. Lat. *studium* übersetzt er als *fliz*, sodass sich die Aussage verschiebt: Tugend hat Bestand nur bei dauernder Übung, der Aspekt der theoretischen Erkenntnis entfällt.

1898–1900 'Bosheit lernt man schnell': 'Auctoritates Aristotelis', Hamesse, S. 234, Nr. 27, zitiert schon oben zu V. 117–118. Auch sprichwörtlich verbreitet, TPMA 'schlecht' Nr. 70–77, z. B. Wittenwiler, 'Der Ring', V. 9446: *Bosshait lert sich selber wol.*

1899 Seneca, 'Epistolae morales ad Lucilium', Ep. 66, 9 (Reynolds, S. 183): *Omnis in modo est virtus; modo certa mensura est*[.] (Rauthe, Buch VII, S. 35: „Jede Tugend beruht auf dem Maß; das Maß hat eine bestimmte Begrenzung.")

1901–02 Weisheit als Führer: Die Stelle nimmt das Thema des vorangegangenen Kapitels wieder auf. Zur Rolle der Weisheit bei Aristoteles siehe 'Nikomachische Ethik' V; bei Hamesse, S. 240, Nr. 113: *Sapientia est cognitio rerum divinarum habens caput inter omnes alias scientias.* („Weisheit ist die Kenntnis der göttlichen Dinge, die die Spitzenstellung unter allen anderen Wissenschaften einnimmt." CH). Zur Weisheit als Kardinaltugend bei Cicero und Ambrosius, 'De officiis ministrorum', siehe Becker 1984.

1905–12 Das Problem mangelnden Besitzes eines Adligen und die Folgen werden unten Kap. 13 ausführlich dargestellt.

Kapitel 12, V. 1913–2064

Das sechste Privileg des Ritters ist die Anrede 'Herr'. Diese Ehrenbezeigung steht dem Ritter nur dann zurecht zu, wenn er auch ein gutes Leben führt (1913–18). Am Sprachgebrauch des Adjektivs 'edel' erläutert das Kapitel den Unterschied zwischen Körper- und Geistes- bzw. Seelenadel. Blut und Herz werden als edel bezeichnet, weil sie der Sitz der Seele sind (1919–56). Mit Rekurs auf Seneca wird ausgeführt, dass der Ritter für seine Tugenden geehrt wird (1973–84). Daran schließt sich eine praktische Verhaltenslehre an (1985–2008), die auf das Thema vom Vorrang der Tugenden zurückführt (2009–43). In einem langen Platon- (eigentlich Apuleius-)Zitat wird noch einmal das Lob auf innere Vorzüge gegründet und mit Tugenden verbunden (2044–56). Zwei Strophen fassen diese Grundgedanken abschließend zusammen (2057–64).

Zum Kapitel siehe Petersen 1909, S. 131–134.

Stellenkommentar:

1913–14 Zur Anrede 'Herr' vgl. Hemmerlin, 'De nobilitate', f. 60v–61r; Hemmerlin polemisiert dort gegen Bauernsöhne, die sich, sobald sie der *nobilitas clericalis* angehören, von ihren bäuerlichen Standesgenossen mit *domine, domine* anreden ließen.

1924 *genende*: 'kühn, mutig', vgl. Lexer I, Sp. 855; BMZ II,1, S. 379.

1933–40 Aufnahme des Contemptus mundi-Gedankens aus Kap. 2.

1941–42 Wiederaufnahme der Wendungen 'edles Blut' und 'edles Herz' aus V. 1919–20. Sie werden auf die *nobilitas animi* bezogen.

1944 *hute*: entspricht mhd. *huote*.

1945 Lv 17,11: [...] *quia anima carnis in sanguine est: et ego dedi illum vobis, ut super altare in eo expietis pro animabus vestris, et sanguis pro animae piaculo sit.* („Denn die Seele des Fleisches ist im Blute, und ich habe es euch für den Altar gegeben, dass man euch damit Sühne erwirke; denn das Blut ist es, das durch die [in ihm wohnende] Seele Sühne erwirkt.") – Lv 17,14: *Anima enim omnis carnis in sanguine est: unde dixi filiis Israel: Sanguinem universae carnis non comedetis, quia anima carnis in sanguine est: et quicumque comederit illum, interibit.* („denn das Blut ist die Seele alles Fleisches. Darum habe ich den Israeliten geboten: Von keinem Fleisch dürft ihr das Blut essen; denn das Blut ist

die Seele alles Fleisches. Ein jeder, der es isst, soll ausgerottet werden.") – Dt 12,23: *Hoc solum cave, ne sanguinem comedas: sanguis enim eorum pro anima est, et idcirco non debes animam comedere cum carnibus* [...] („Nur halte daran fest, dass du das Blut nicht essest; denn das Blut ist die Seele, und du sollst die Seele nicht mit dem Fleisch essen.") – Vgl. auch Aristoteles, 'De anima' I, 2, 405b 5–8, übersetzt von Iacobus Veneticus: *Et namque arguit sanguinem dicentes animam, quoniam genitura non est sanguis, hanc autem esse primam animam. Alii autem sanguinem quemadmodum Cretias, ipsum sentire anime magis proprium opinantes, hoc autem inesse propter naturam sanguinis.* (Theiler, S. 11, 17–21: „Denn er widerlegt jene, die sagen, die Seele sei Blut; die Samenflüssigkeit sei nicht Blut, diese aber sei die ursprüngliche Seele. Andere erklärten sie für Blut, wie Kritias; sie nahmen an, die Wahrnehmung sei der Seele am eigentümlichsten. Diese aber komme ihr zu vermöge der Natur des Blutes.")

1949–50 Vgl. Thomas von Chantimpré, 'Liber de natura rerum' I, 47, 1 (Ausgabe Boese, S. 49): *Cor principium est vite, ut dicit Aristoteles, et est principium omnis motus et omnis sensus in corde.* („Das Herz ist der Ursprung des Lebens, wie Aristoteles sagt, und der Ursprung jeder Bewegung und jeder Sinneswahrnehmung ist im Herzen.")

1955 *dradil*: Bech in: Germania 6 (1861), S. 57 stellt das Wort zu *trade* (swMF) und versteht es als 'Zierat, Kleiderschmuck in Troddeln oder Fransen bestehend'. Vgl. zu *trâde* Lexer II, Sp. 1488.

1956 *Noch allir wisin meistir lar*: Ähnlich formuliert Thomas von Chantimpré, 'Liber de natura rerum' I, 29, 1: *Sanguis, ut dicit Augustinus et omnes philosophi, sedes est anime.*

1966 *meynit* zu mhd. *meinen* (swV): 'gegen jemanden eine gute Gesinnung hegen', vgl. BMZ II,1, S. 107.

1973–76 Seneca, 'Epistolae morales ad Lucilium', Ep. 66, 2–3 (Reynolds, S. 181): *Errare mihi visus est qui dixit 'gratior et pulchro veniens e corpore virtus'. Non enim ullo honestamento eget: ipsa magnum sui decus est et corpus suum consecrat. Aliter certe Claranum nostrum coepi intueri: formosus mihi videtur et tam rectus corpore quam est animo. Potest ex casa vir magnus exire, potest et ex deformi humilique corpusculo formosus animus ac magnus. Quosdam itaque mihi videtur in hoc tales natura generare, ut adprobet virtutem omni loco nasci.* (Rauthe, Buch VII, S. 31: „Zu irren scheint mir, der gesagt hat: 'Angenehmer ist die sittliche Vollkommenheit, wenn sie aus einem schönen Körper kommt.' Sie braucht nämlich keine Verschönerung: sie selbst ist die große Zierde ihrer selbst und gibt ihrem Körper die Weihe. Anders begann ich

allerdings unseren Claranus zu betrachten: wohlgestaltet erscheint er mir und ist körperlich so aufrecht, wie er geistig ist. Es kann aus einer Hütte ein großer Mann herauskommen, es kann auch aus einem mißgestalteten und kleinen Körperchen ein wohlgestalteter und großer Geist kommen. Manche Menschen scheint mir deshalb die Natur zu erschaffen, um zu erweisen, daß die sittliche Vollkommenheit an jedem Ort entstehen kann.“) Siehe zur größeren Bedeutung des Geistes gegenüber dem Körper auch ‘Epistolae morales ad Lucilium’, Ep. 15.

1978 Vielzahl von Tugenden: bewusster Rückbezug auf Kap. 11?

1985 Das Zitat konnte bei Seneca nicht gefunden werden.

1992 *gremelich*: ‘grimmig’ (Lexer I, Sp. 1078).

1997–99 Zur Höflichkeit vgl. Haferland 1988, S. 173–179; zum Gruß Burrow 2002, S. 20–38, Haferland 1988, S. 143–150.

2004 Vgl. Hugo von Trimberg, ‘Der Renner’, V. 22008–11: *Doch ist ein unzimlicher site, / Der noch genuoc liuten volget mite, / Die man siht ze messe stên / Und nâch dem evangêliô gên / Ze dem luoder oder anderswar* [...] („Doch ist es eine unziemliche Gewohnheit, die vielen Menschen zueigen ist, die man bei der Messe stehen und nach der Lesung des Evangeliums zum Lotterleben oder anderswohin gehen sieht.“)

2009–16 Seneca, ‘Epistolae morales ad Lucilium’, Ep. 41, 7 und 8 (Reynolds, S. 110): *Propria virtus est in vite fertilitas; in homine quoque id laudandum est quod ipsius est. Familiam formonsam habet et domum pulchram, multum serit, multum fenerat: nihil horum in ipso est sed circa ipsum. Lauda in illo quod nec eripi potest nec dari, quod proprium hominis est. Quaeris quid sit? animus et ratio in animo perfecta.* (Loretto, Buch IV, S. 61: „Der wesensgemäße Wert im Weinstock ist seine Ergiebigkeit; auch am Menschen muß man das loben, was ihm eigen ist. Er hat eine ansehnliche Dienerschaft und ein schönes Haus, er baut viel an, verleiht viel Geld auf Zinsen: nichts von dem ist in ihm selbst, sondern nur um ihn herum. Preise an ihm, was weder genommen noch gegeben werden kann, was das spezifische Merkmal des Menschen ist. Du fragst, was es sei? Der Geist und die im Geist vollkommene Vernunft.“)

2017–44 Die Stelle entspricht inhaltlich, aber nicht im Wortlaut Apuleius, ‘De deo Socratis’, Ausgabe Baltes, S. 88–89. Der Text ist in Teilen aufgenommen in den ‘Auctoritates Aristotelis’, Hamesse, S. 298, Nr. 11: *Si laudas aliquem, quia generosus est, parentes ejus laudes* (2021). *Si quia dives, fortunae hoc debetur*

(2022–23), *sed si quia formosus aut validus est, aegritudine fatigabitur* (2025–26). *Si quia pernix, in senectute* (2028) *aut quia fortis, expecta paulisper et non erit* (2029–31, 2035–36). *Sed si laudes eum dicendo quod bonis artibus doctus est et valde eruditus et in quantum licet homini, sapiens est: „Tunc ipsum vere laudas* (2044), *quia hoc non est a patre hereditarium, nec casu pendulum, nec corpore caducum, nec aetate mutabile.“* („Wenn du jemanden lobst, weil er von edler Abkunft ist, dann dürftest du seine Eltern loben. Wenn du es tust, weil er reich ist, ist das dem Glück geschuldet, aber wenn du es tust, weil er wohlgestaltet oder kräftig ist, wird er durch Krankheit geschwächt werden. Wenn du ihn lobst, weil er behende ist, wird er im Alter geschwächt, oder weil er stark ist, warte ein wenig, und er wird es nicht mehr sein. Aber wenn du ihn lobst, indem du sagst, dass er in den schönen Künsten gelehrt und sehr gebildet ist, und soweit es dem Menschen zukommt, weise ist, dann lobst du ihn wahrhaft, denn das ist nicht vom Vater ererbt und nicht vom Glück abhängig, und ist nicht durch den Körper hinfällig und nicht durch das Alter veränderlich.“) In den ‘Auctoritates Aristotelis’ wird Apuleius als Schüler Platons eingeführt: *Sequntur auctoritates Appulei africani, Platonici lingua latina doctissimi, qui succedens Platoni floruit Athenis.* Dass Rothe Apuleius direkt zitiert, ist sehr unwahrscheinlich. (Zur Apuleiusrezeption Karfíková 2004, S. 162–189; Häfner 2004, S. 190–210; Küenzlen 2004, S. 48–58). Johannes von Salisbury, der die Stelle im ‘Policraticus’ VI, 28 aufnimmt, kommt angesichts beträchtlicher Abweichungen im Wortlaut als Vorlage für Rothe nicht in Betracht. – Rothe wandelt das Zitat deutlich ab: Er ergänzt das Lob für die ritterlich-adlige Herkunft (2018–19) und das Lob für gute Leistungen im Turnier (2033–34). Die tatsächlich lobenswerten Kenntnisse formuliert er um; statt auf die Ausbildung zu verweisen, gibt er das Ergebnis der Bildung, nämlich Tugenden, Weisheit und Vernunft an.

2019 *nicht kan*: Die Stelle fasst den Tenor des Apuleius-Zitats zusammen: Ehre gebührt dem, der sich Bildung aneignet. Neumanns Konjekturvorschlag wird durch den Quellenfund nicht bestätigt.

2053–54 Seneca, ‘Epistolae morales ad Lucilium’, Ep. 41, 6 (Reynolds, S. 109): *Non faciunt meliorem equum aurei freni.* („Vergoldete Zügel machen ein Pferd nicht besser.“) Der Vergleich geht, allerdings in einer anderen und umfangreicheren Formulierung, der oben V. 2017–44 zitierten Stelle bei Apuleius voraus. Aufgenommen auch in den ‘Auctoritates Aristotelis’, Hamesse, S. 276, Nr. 47. Vgl. zur Wendung TPMA ‘Pferd’ Nr. 205–211.

Kapitel 13, V. 2065–2220

Das siebte Privileg des Ritters ist das Händewaschen nach dem Essen (2065–70), das den Ritter dazu ermahnen soll, sich von Gier freizumachen. Nur kurz er-

wähnt Rothe die Unkeuschheit (2071–76) und konzentriert sich dann auf die Besitzgier: Der Ritter soll niemanden berauben, nicht stehlen und nicht in der Nacht ausgraben (2077–92). Er soll Fehden offen führen und die gerichtliche Auseinandersetzung nicht scheuen (2093–2104). Hat er vom Feind Land erbeutet, dann muss er diesem lassen, was er zum Leben braucht (2105–12). Das Zinsnehmen möge er den Juden, Ausländern und schlechten Christen überlassen (2113–24). Solche Ritter gleichen den Soldaten, die um den Leibrock Christi würfelten (2125–28). Besonders getadelt wird das Zinsnehmen von Armen (2129–36). Rothe erwägt die Rückerstattung und dass dem Wucherer sein Gewinn wieder genommen wird und nicht in die dritte Generation vererbt werden könne (2137–60). Stattdessen solle sich der Ritter mit seinem Erbe und dem Lohn für seine Dienste begnügen (2161–72). Ab V. 2173 geht Rothe auf die Frage ein, wie ein Ritter sich verhalten soll, wenn sein Sold und das, was sein Besitz abwirft, zum Leben nicht ausreichen. Nicht jeder könne sich schließlich erfolgreich um ein Amt bei Hofe bemühen. Zwar sei es dem Ritter grundsätzlich nicht erlaubt, ein Handwerk auszuüben, doch könne er in Maßen Handel treiben und sich auch mit der Aufzucht von Pferden ein Einkommen verschaffen. Gut sei es, beim Einbringen von Korn selbst mit Hand anzulegen und sein Kriegspferd zum Pflügen einzuspannen – das sei zudem für das Pferd gesund. Außerdem könne der Ritter Waffen herstellen und Viehzucht betreiben (2173–2217).

Zum Kapitel siehe Petersen 1909, S. 134–141.

Stellenkommentar:

2065 Das Händewaschen nach den Essen war im Mittelalter weit verbreitet und galt für alle Stände gleichermaßen. Das besondere ritterliche Vorrecht bestand darin, das Wasser bei der Tafel benutzen zu dürfen, während Nichtritter die Reinigung abseits vorzunehmen hatten. Thomasin von Zerclaere, 'Der wälsche Gast', V. 519–526: *der wirt nâch dem ezzen sol / daz wazzer geben, daz stât wol. / dâ sol sich dehein kneht / denne dwahen, daz ist reht. / wil sich dwahen ein juncherre, / der sol gân einhalp verre / von den rîtrn und dwahe sich tougen: / daz ist hüfsch und guot zen ougen.* 'Thesmophagia' in: 'Höfische Tischzuchten', S. 33, V. 712–721: *Noch dem gelert ist haff vnnd pfann, / Do mit nympt man das wasser schon. / Das soll glich vff das essen gon, / Wie es dar vor geschehen ist, / Nit das der spise vt sufers brist, / Sunder das sie geeret werd do mit. / Es ist ouch gar ein hoflich syt, / Doch nit eim yeden sollichs zimbt. / Allein der herr das wasser nympt, / Dem gehort es zu von recht allein. / Dar nach gibt man es ouch in gemein.* Die Notwendigkeit, sich nach dem Essen zu reinigen, wird mit der Gefahr begründet, die Augen könnten verunreinigt werden, wenn man sie mit schmutzigen Händen reibt, vgl. Petrus Alfonsi, 'Disciplina Clericalis', S. 40,

27–30: *Post prandium manus ablue, quia phisicum est et curiale; ob hoc enim multorum oculi deteriorantur, quoniam post prandia manibus non ablutis terguntur.* („Nach dem Essen wasche die Hände ab, denn das ist gesund und höfisch. Davon nämlich verderben sich viele ihre Augen, weil sie sie nach dem Essen mit nicht gereinigten Händen reiben.") Wolfram ergänzt im 'Parzival' 487,3 diesen Rat noch durch die Warnung vor fischigen Händen. Außerdem soll man sich natürlich auch vor dem Essen die Hände waschen, vgl. Wernher der Gartenære, 'Helmbrecht', V. 784–785, 861; Veldeke, 'Eneit', V. 6203; Wolfram, 'Parzival' 486,5; 'Willehalm' 133,23. Auch hier gilt für niedere Stände die Pflicht, dies abseits des Tisches zu tun, vgl. 'Der deutsche Cato', S. 136: *Vor herren zwach die hende nicht.* Weitere Nachweise zum Händewaschen bei Homolka 1983, S. 354.

2066 *sine hant*: grammatisch Singular. Als Pluralform verwendet Rothe *hende*, vgl. V. 2073.

2068–76 Die Auslegung knüpft an den Reinigungsvorgang selbst und an die Reinheit des Handtuchs an. Sie bezieht sich auf das böse Begehren, das sich in Unkeuschheit und Besitzgier ausdrückt, vgl. die enge Verknüpfung der beiden Sünden im Rahmen der Zehn Gebote, Ex 20,17: *Non concupisces domum proximi tui, nec desiderabis uxorem ejus, non servum, non ancillam, non bovem, non asinum, nec omnia quae illius sunt.* („Du sollst nicht begehren nach dem Hause deines Nächsten: du sollst nicht begehren nach dem Weibe deines Nächsten, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, nach seinem Rinde oder seinem Esel, nach irgend etwas, was dein Nächster hat.")

2078 *schickin*: vgl. *mit einem zu schicken haben*: 'mit ihm etwas zu tun, [...] zu schaffen haben' (Lexer II, Sp. 719). – Im Krieg ist die Wegnahme fremder Besitztümer also prinzipiell erlaubt, aber nur zum Nachteil des Kriegsgegners, nicht gegenüber Personen, die damit nichts zu tun haben. Ob damit in erster Linie unbeteiligte Bauern gemeint sind, geht aus dem Text nicht eindeutig hervor.

2080 *werdit rad*: 'wird Hilfe zuteil' (Lexer II, Sp. 347).

2081 Augustinus: Das Folgende konnte als Zitat des Augustinus nicht identifiziert werden. Bezieht sich die Autoritätenangabe hier ausnahmsweise auf das vorher Gesagte?

2082–88 Vgl. Is 33,1, aufgenommen oben V. 977–980.

2090 Ähnlich Augustinus, 'In Iohannis Evangelium tractatus' VII, 12, 19 (CSSL 36, S. 74, zu Io 1,37): *Latro qui procedit ad faucem occidere hominem, quanto illi melius erat ut aegrotaret? Qui noctu surgit ad fodiendum parietem alienum, quanto illi melius si febribus iactaretur?* („Ein Räuber, der an einen Engpaß geht, um einen Menschen zu töten, um wieviel besser wäre es für ihn, wenn er krank wäre? Wer nachts aufsteht, um eine fremde Wand aufzugraben, um wieviel besser wäre es für den, wenn er von Fiebern geschüttelt würde?") – Was wird ausgegraben? 1. Geld oder Schätze allgemein (so z. B. 'Weltchronik', Kap. 688: *wer gestolin uss gegrabin geroubet ader gewuchirt hatte*); 2. Grabbeigaben, ähnlich Thomas von Aquin, 'Summa contra gentiles' 3, 92, per. 12, 27 und 38 *ad fodiendum sepulcrum*; 3. Ein Grenzpfahl auf Kosten des Nachbarn (um sein Feld zu vergrößern), Bartsch, S. XXX; ähnlich 'Purgoldt'sches Rechtsbuch', Buch II, Kap. 123: *howet her holtz, das gesatzt ist* [...] *adder grebet her steyne uss, die zu maelsteyn gesatzt seint* [...].

2091 Zur 'Fehdeabsage' vgl. oben V. 1018.

2092 *anendelich*: *unendelich*, 'unnütz, erbärmlich' (Lexer II, Sp. 1818); vgl. 'Weltchronik' Kap. 751: *do satzten sie konigk Wenzelaum abe* [...] *alsso eynen anendelichen unde vorsumenden konigk der dor zu nicht entochte*.

2093 *sich zcu rechte erbieten*: 'sich zu einer rechtlichen Auseinandersetzung bereiterklären, den Rechtsweg vorschlagen' (DRW III, Sp. 86).

2095 *sich henwedir beduten*: vermutlich ein juristischer Fachterminus für die Bereitschaft, vor Gericht seine Sicht auf den Fall zu begründen, sich also auf das Angebot zur gerichtlichen Auseinandersetzung einzulassen. *beduten*: 'etwas erklären' (DRW I, Sp. 1348).

2098 Die Pflicht des Ritters zur Stärkung des Gerichts ist Bestandteil der Formeln, die bei der Schwertleite verwendet wurden, vgl. zur Schwertleite oben Kap. 5, V. 825–908.

2103 *nicht* hier wohl: 'irgendein'; vgl. Paul 2007, § S 145 und 147.

2104 *bescheiden* + Gen.: 'jd. Bescheid geben, benachrichtigen' (BMZ II/2, S. 101: 7b); vgl. DRW I, Sp. 69–76: 'Bescheid, bescheiden'. Auch in dieser Wendung dürfte eine rechtliche Maßnahme (ein 'Bescheid', eine Benachrichtigung) empfohlen werden, die nach Möglichkeit ein gewalttätiges Vorgehen ersetzt.

2105–10 Die Gefangennahme des Gegners, für dessen Freilassung ein (in aller Regel sehr hohes) Lösegeld gefordert wurde, war im Kriegsfall gängige Praxis, vgl. Keen 1965, S. 137–188; Bittmann 1991, S. 98–110.

2105 *besitzcit*: 'einnehmen' (Lexer I, Sp. 217). – *erbe*: 'Grundeigentum im Gegensatz zum Lehen und zur beweglichen Habe' (Lexer I, Sp. 609). Das Land macht den wirtschaftlich wichtigsten Teil des Erbes aus.

2109 *waz daz erbe gegeldin mag*: möglich auch: 'was das Erbe wert ist'.

2110 *schatzcunge*: 'Auferlegung von Abgaben', *exactio*, vgl. Lexer II, Sp. 673–674, DWb 14, Sp. 2290.

2111 *tag geben*: 'eine Frist setzen' (Lexer II, Sp. 1385), vgl. 'Weltchronik', Kap. 83: *do gap on godt firzigk jar tagk, ap sie rawe umbe die sunde haben wolden.* Rothe plädiert also dafür, den im Kampf gefangengenommenen Gegner freizulassen und ihm für die Zahlung der geforderten Summe eine angemessene Frist zu setzen.

2112 *yn manen*: ausstehende Leistungen einfordern, gegebenenfalls durch Freiheitsentzug sanktioniert. Das DRW unterscheidet 'ausstehende Leistungen einfordern' (DRW II, Sp. 1428–29) und 'zum Einlager auffordern' (DRW II, Sp. 1413). Unter 'Einlager' versteht man die Verpflichtung, an einem vereinbarten Ort Quartier zu nehmen, bis eine bestimmte Schuld bezahlt ist, lat. *obstagium*. Die zweite Lesart kann also als Unteraspekt der ersten verstanden werden.

2117 Der Begriff 'Wucher' bezeichnete zunächst jede Art von Ertrag oder Gewinn. In seiner negativen Bedeutung bezieht er sich in erster Linie auf das Nehmen von Darlehenszinsen. Strenge Zinsverbote wurden im christlichen Mittelalter auf Lv 25,36 sowie auf Lc 6,35 gegründet; sie sind im 'Decretum Gratiani' (D 46 c. 9,10; D 47 c. 1–8; C 14 q.1 c.2; q.3 c. 1–4; q.4 c. 1–12) festgehalten. Diese Zinsverbote werden zum späten Mittelalter hin allmählich aufgehoben; verboten blieb das Nehmen von überhöhtem Zins. Vgl.: Strätz, Art. 'Wucher', in: [1]HRG 5 (1998), Sp. 1538–39. Das 'Purgoldt'sche Rechtsbuch' setzt sich Buch VIII, Kap. 30–106 umfassend mit Fragen des Wuchers auseinander. – In der mittelhochdeutschen didaktischen Literatur ist Wucher auch anderweitig ein Thema: Thomasin von Zerclaere, V. 9291–98 warnt vor der Erziehung zum Wucher, Freidank 27, 1–28, 14 beschreibt die Natur des Wuchers und die Folgen; Suchenwirt XXI, 90: *Chain ritter schol nicht wůcher phlegn.*

2119 Der Bezeichnung eines gierigen Menschen als 'Blutsauger', lat. *sanguisuga*, ist biblisch, Prv 30,15: *Sanguisugae duae sunt filiae, dicentes: Affer, affer. Tria sunt insaturabilia, et quartum quod numquam dicit: Sufficit.* („Der Blutegel hat zwei Töchter: Gib her! Gib her! Drei Dinge sind es, die nicht satt werden, ja viere, die nie sprechen: Genug!"). Das Bild wird z. B. im Exempel „Fliegen am Geschwür" ausgeführt und auf den gierigen Statthalter angewendet bei Konrad von Ammenhausen, V. 8980–9028 und Anm. 268; vgl. Tubach, Nr. 2087.

2121 *befelin*: 'überlassen' (Lexer I, Sp. 248).

2122 *kawerzciner* (auch 'Kawerschen', 'Lombarden'): Bürger der italienischen Stadt Asti, die seit dem 13. Jahrhundert in ganz Europa Geld- und Pfandleihgeschäfte betrieben (Kisch 1978, S. 109). Die Bezeichnung 'Kawerziner' geht wahrscheinlich auf die südwestfranzösische Stadt Cahors zurück. Erfolgreiche Großkaufleute aus dieser Stadt waren in England infolge von Handelsmanipulationen und ihrer engen Beziehung zu Heinrich III. als königliche Kaufleute, Kreditgeber und Steuereintreiber zur Zielscheibe des Volkszorns geworden. Eine ähnliche Entwicklung fand wohl auch auf dem Kontinent statt (Schlunk, Art. 'Kawer(t)schen', in: LexMA 5, Sp. 1090–91). – Zur rechtlichen Beurteilung und zum Vergleich mit den Juden vgl. 'Purgoldt'sches Rechtsbuch', Buch VIII, Kap. 30: *Es sint auch etzliche cristenleut offenbar wucherer, dye heyssen kawerzaner, und haben schutz und sthwr von den fursten, under den sie gesessen sint, umb ir gelt. Disse kawerzaner nemen teglichen gesuch uff pfande, borgen, ader briffe, als dye iuden, und darumb sint sye uffenbar sunder und sindt beroubt der heilgen sacrament; sy haben dan raw darumb, und yr busse mus offenbar sey; und darumb so sint sye auch rechtlos und erlos vor geistlichem und werntlichem gerichte. Sy seint der fursten kamerknechte gleich also dy iuden, dyweil sy das wucher antriben, an das sy mit den lybenn nicht eygen sint. Ir gut ist bose gut, wan es wirt suntlich gewonnen und sint es fur gote schuldig wider zcu geben.*

2124 *abe brechin*: 'rauben' (Lexer I, Sp. 2; BMZ I, Sp. 242a, 2).

2125 Vgl. oben V. 912–928; Bezugnahme auf Io 19,23–24.

2128 *gesuche*, mhd. *gesuoch*: 'Erwerb, Gewinn, Zins von ausgeliehenem Geld' (Lexer I, Sp. 937). – *geschant*: Part. Prät. zu *schenden* 'zuschanden machen, confundere'.

2129–30 Ex 22,22–23 und 25: *Viduae et pupillo non nocebitis. Si laeseritis eos, vociferabuntur ad me, et ego audiam clamorem eorum.* [...] *Si pecuniam mutuam dederis populo meo pauperi qui habitat tecum, non urgebis eum quasi exactor,*

nec usuris opprimes. („Witwen und Waisen sollt ihr nicht bedrücken. Wenn du sie doch bedrückst, und sie schreien zu mir, so werde ich ihr Schreien gewiss erhören. [...] Wenn du [einem aus] meinem Volke Geld leihst, einem Armen neben dir, so handle an ihm nicht wie ein Wucherer; ihr sollt ihm keinen Zins auflegen.“) Zum Himmel schreien auch das Blut Abels, Gn 4,10, die Sünde der Sodomiten, Gn 18,20 und 19,13, die Klage des in Ägypten unterdrückten Volkes, Ex 3,7–10, und der den Arbeitern vorenthaltene Lohn, Dt 24,14–15, Iac 5,4. Vgl. ‘Purgoldt’sches Rechtsbuch’, Buch VII, Kap. 73.

2132 Die Kennzeichnungspflicht durch Judenhut oder Judenfleck wurde durch das 4. Laterankonzil (1215) verpflichtend eingeführt. Der Judenhut ist aber schon deutlich früher als Teil der Tracht jüdischer Männer vor allem in Deutschland verbreitet. Vgl.: Kisch 1979, S. 117–119; Battenberg I, S. 102–103, 162; Quellennachweise in DRW VI, Sp. 548–549. Für die rechtliche Situation in Eisenach siehe ‘Purgoldt’sches Rechtsbuch’, Buch VIII, Kap. 102: *Allen enden sullen dye iuden underscheit haben* [...]*: dy man sullen keyne kogeln tragen, sundern hoer filtzhut. Das schribt der babst Innocentius* [sic!] *der erste. Daruf sso stehet auch geschriben in dem wichpildsrechte, das kein iude us seyner schule ader us seyme huse gehen sulle uf die strasse ane huett.* – Die auch für den jüdischen Glauben verbindliche Bibelstelle Lv 25,36 wird dort so verstanden, dass das Verbot des Darlehengebens gegen Zinsen nur gegenüber Personen derselben Religionsgemeinschaft, gilt. Das ‘Purgoldt’sche Rechtsbuch’, Buch VIII, Kap. 31 dagegen subsumiert, wie in der christlichen Auslegung üblich, Christen und Juden zusammen unter den Lv 25,35 gebrauchten Begriff *frater*: *Es stet geschreben in dem dritten buche Moysi, in dem XXV capitel, das got sprach also: din gelt saltu nicht usgeben zcu wucher wider dynen ebenmenschen, nach dyne fruchte. Von gotes rechte sal kein iude wucher nemen von iuden nach von cristen, sundern got hat es yn erleubt von den heyden, da ehr sprach: ir solt nicht wucher nhemenn von keynen menschenn, sunder von den fromden, wan dye heyden sint fromde von gote und beten fromde gote an, das sint dye abgote, das thun dye cristen nicht, dye beten an den untotlichenn ewigen got also dy iuden.* Zur Rechtsstellung der Juden in Eisenach siehe ‘Purgoldt’sches Rechtsbuch’, Buch VIII, Kap. 59–106.

2136 Zum *vingerdiuten* oder *vingerzeic* als Gebärde des Tadels oder Hohns vgl. die Beispiele bei Lexer III, Sp. 355 und 357.

2137 *wettit*: zu *wettin* ‘als Pfand nehmen’, lat.: *pigneror* (DWb 29, Sp. 690).

2138 *gerichte*: Gemeint ist wohl die Drohung, den Anspruch gerichtlich durchzusetzen.

2147–48 Der Gedankengang ist hier nicht einfach. Unser Übersetzungsvorschlag ist folgendermaßen gemeint: Sollte der Räuber sich besinnen, muss er klug genug sein, das Geraubte zurückzugeben. Wie ist das bei den Armen sinnvoll zu machen? Es ist gar nicht zu machen, weil sie in ihrer Existenz vernichtet sind. – Oder muss man *Her sal ez geldin* mit „er wird es büßen müssen" (nämlich im Jüngsten Gericht) übersetzen, danach einen Punkt setzen und den Rest des Verses zu V. 2148 ziehen und lesen: „Wenn er klug ist, warum tut er den Armen das an?"

2153–56 Sprichwörtlich: *De male quesitis non gaudet tertius heres* („Über das unrecht Erworbene freut sich nicht der dritte Erbe."), vgl. z. B. Luther WA 51, 398, 2–4; Hugo von Trimberg, 'Der Renner', V. 6445; TPMA 'Gut (Subst.)' Nr. 239–244, 'Gewinn' Nr. 154–171; Wander 'Gut' Nr. 253–267.

2158 *druet* entspricht mhd. *trüejen*: 'wachsen, gedeihen' (Lexer II, Sp. 1537); Bech in: Germania 6 (1861), S. 56; vgl. DWb 2, Sp. 1456 'druhen'. Sprichwörtlich Luther, WA 51, 398,3: *das vnrecht gut drühet noch erbet nicht.*

2163–64 *deßin spigil ... haldin*: wohl übertragen gemeint: die Vorschriften des 'Ritterspiegels' einhalten.

2165–72 Paraphrasiert und erweitert Lc 3,14: *Interrogabant autem eum et milites, dicentes: Quid faciemus et nos? Et ait illis: Neminem concutiatis, neque calumniam faciatis: et contenti estote stipendiis vestris.* („Es fragten ihn aber auch Soldaten: Und was sollen wir tun? Und er sprach zu ihnen: Begehet gegen niemand Gewalttat noch Erpressung und begnüget euch mit eurem Solde!") Vgl. oben zu V. 1169. – V. 2171 schließt syntaktisch an *laßin gnugin / Daran*, V. 2166f., an.

2173–2220 Die Darstellung über die erlaubten Erwerbsmöglichkeiten für Adlige hat Quellencharakter. Vermutlich geht Rothe hier auf reale Probleme ein. Es wird deutlich, dass zum intendierten Publikum auch weniger begüterte Adlige gehören.

2175 *dingen*: hier wohl 'eine Arbeit gegen Entgelt übernehmen, einen Werkvertrag abschließen', vgl. DRW II, Sp. 961. Gemeint ist die Ausübung eines Handwerks.

2181–84 Die ausdrückliche Erlaubnis zum Gelderwerb und zur kaufmännischen Betätigung ohne Verlust des Lehens ist eine Besonderheit des 'Ritterspiegels'. Unstrittig ist, dass mit der Aufnahme von kaufmännischen Tätigkeiten die Ritterbürtigkeit nicht verloren geht, vgl. 'Görlitzer Landrecht', Kap. XLV, § 23

(Eckhardt 2, 1, S. 211): *Sume liute wollint ob ein ritter in das armuot bevalle also sere daz er geburlich werk ube, daz er dar umme ridtars recht verlorn habe; das n'ist nicht. Wirt der ritter coufman, so hat er so getan reht verlorn, das zo der ritterschaft gehorit, unde doch sine geburt nicht gecrenkit; wande die ritterschaft, die ne merit noch ne minrit des mannis edilcheit, sundir daz len daz hogerit des mannis ritterschaft.* Zur Lehensfähigkeit s. o. zu V. 421.

2185–92 Der Ritter darf mit Kaufmannswaren in begrenztem Umfang Handel treiben, ohne dadurch sein Lehen zu verlieren. Ziel des Handels ist explizit die Gewinnerzielung, V. 2191–92.

2188 *nemen yn*: 'entgegennehmen' (DRW II, Sp. 1432). Zu denken ist entweder an den Ankauf der Waren oder an eine Art Besteuerung.

2192 *winnunge*: 'Gewinn', entspricht lat. *cultura* (Lexer III, Sp. 911). – *irlengin* zu mhd. *erlangen*: 'erreichen' (BMZ 1, S. 933).

2194 *uf stallin* entspricht lat. *stabulare* (Lexer II, Sp. 1172). Gemeint ist die Aufzucht und Pflege der Pferde im Stall.

2195 *slouffin*: 'schlüpfen machen' (Lexer II, Sp. 986).

2196 *gefallin*: 'zufallen, zuteil werden', vgl. DRW III, Sp. 1403–04; s. a. 'Landeschronik', S. 72, Z. 18 u.ö.

2204 *in ernit*: zu *ernen / arnen*: 'ernten' (Lexer I, Sp. 96 und 659).

2214–15 'Büchsen' nannte man die seit dem späten 14. Jahrhundert aufkommenden Feuerwaffen. Sie wurden aus Eisen geschmiedet oder aus Bronze gegossen und je nach der Art der mit ihr abzufeuernden Geschosse als Stein- oder Bleibüchsen bezeichnet. V. 2215 und V. 2706 sind die einzigen Stellen im Text, die auf die neuen kriegstechnischen Entwicklungen und die Erfindung der Feuerwaffen hinweisen. Vgl. zur Entwicklung und Handhabung von Feuerwaffen: Rathgen 1928 (1987); Schmidtchen 1977; Leng 2002.

2214 *stellin an*: hier wohl ganz allgemein 'vorbereiten', vgl. DWb 1, Sp. 482.

2215 *bolczin drehin*: Gemeint ist die Herstellung von Pfeilen, wie sie in Armbrüsten verwendet wurden (vgl. DWb 2, Sp. 234); die werden gedrechselt (vgl. DWb 2, Sp. 1364).

2220 Das Bild vom Handtuch wird neu aufgenommen. – Die Erwartung, dass ein ausreichendes Einkommen, welches den Lebensunterhalt sichert, vor Gier schützt, ist für die didaktische Literatur des Mittelalters nicht selbstverständlich, siehe z. B. das Exempel vom armen und vom reichen gierigen Richter, Valerius Maximus, 'Facta et dicta memorabilia' VI, 4, 2; Tubach, Nr. 841; Konrad von Ammenhausen, V. 4469–4506.

Kapitel 14, V. 2221–2400

Mit diesem Kapitel beginnt ein neuer Abschnitt im Text. Dies wird formal mit dem Beginn eines neuen Akrostichonwortes markiert. Inhaltlich konzentriert sich Rothe nun auf die Kriegssituation. In diesem Kapitel geht er darauf ein, welche Kriege zulässig sind und aus welchen man sich fernhalten solle. Er setzt ein mit der Beschreibung einer Situation, in der der Landesherr zur Verteidigung gezwungen ist (2221–30). In einem solchen Fall benötigt er außer Gottes Hilfe die Unterstützung durch Dienstleute, die er sich deshalb vorher durch die Vergabe von Lehen und durch Geschenke treu verbunden haben sollte (2231–46). Diese seien zuverlässiger als Söldner (2247–48). Sodann behandelt Rothe verschiedene Motive, aus denen Kriege geführt werden, und bewertet sie: Ein Ambrosius-Zitat eröffnet eine uneinheitliche erste Reihe, die auf den Grundsatz der *causa iusta* zuläuft (2261–64). Es folgen religiöse Gründe (2265–72). Dagegen sei ein Krieg aus anderen Gründen, aus Übermut und Unrecht oder um Besitz zu erwerben, nicht erlaubt und kaum erfolgversprechend (2273–80). Dem ungerechten wird der gerechte Krieg entgegengehalten (2281–2356). Wer in einem ungerechten Kampf sterbe, verliere seine Seele, während dem, der sein Leben in einem gerechten Krieg verliere, das ewige Leben sicher sei (2301–30). In einem gerechten Krieg um des gemeinen Nutzens willen (2314, 2325f.) seien Listen und Hinterhalte erlaubt (2331–44). Dagegen solle man bei anderen rechtmäßigen Kriegsgründen die Ehre vor die List setzen und offen kämpfen (2345–56). Anschließend wechselt Rothe zur Treuepflicht über und beginnt dieses Thema mit dem Exempel Alexanders des Großen, der sein Wort gegenüber einem der Männer brach, die Darius hinterhältig ermordeten (2357–68). Ausgehend von diesem Exempel werden generelle Überlegungen zur Vasallentreue und zu Situationen aufgeführt, in denen der Treuebruch erlaubt oder gar geboten ist (2369–88). Für die Aufkündigung der Treue zu einem Herren werden Schritte eines ehrenvollen Verfahrens genannt (2389–2400).

Stellenkommentar:

2221–28 Rothe stellt den Krieg als Verteidigung gegen einen Angriff von außen dar. Für diesen werden unterschiedliche Kriegsgründe erwähnt (Glaube, Übermut, Besitzgier usw., V. 2224–28).

2226 *rechte ... sache* (*causa iusta*): Ein Krieg ist nach der *bellum iustum*-Lehre nur erlaubt, wenn drei Voraussetzungen vorliegen: Erstens muss die *auctoritas principis* gegeben sein, d. h. ein Herrscher muss diesen Krieg geboten haben. Es muss zweitens eine *causa iusta*, ein 'gerechter Grund', vorliegen; ein Krieg ist gerecht, wenn er eine vorangehende Rechtsverletzung bestraft oder sühnt. Drittens muss die *intentio recta* vorhanden sein, der Krieg darf nicht mit der falschen Haltung geführt werden; Begierden, die beim Kriegführen entstehen, sind zu bekämpfen. Die aus der römischen Antike (z. B. Cicero, 'De officiis' I, 36; 'De re publica' III, 23, 34–35) in die christliche Ideologie übernommene *bellum iustum*-Lehre ist prägnant bei Thomas von Aquin, Die deutsche Thomas-Ausgabe 17B, II-II qu. 40 zusammengestellt (Vgl.: Beestermöller 1990; Hertz 2000; Russell 1975). Zum Umgang Rothes mit der *bellum iustum*-Lehre im 'Ritterspiegel' Kalning 2006, S. 126–134.

2228 *wi sich daz mag gemache* wörtlich: 'Wie immer das sich machen / ergeben kann.'

2234 *Mit lihin und ouch mit gebin*: Durch die Vergaben von Lehen und durch Geschenke.

2236 *bi eme*: 'unter seiner Leitung'.

2237 Rothe stellt sich hier gegen die veränderte Situation seiner Zeit und propagiert das mittelalterliche Lehnssystem. Lehnsmänner seien mit dem Herrn stärker verbunden als Söldner und hätten ein eigenes Interesse an dem Erfolg der Schlacht. Zur Stelle Ulbrich 1994, S. 43.

2238 *manschaft* entspricht lat. *homagium*: 'Lehnspflicht, Lehnshuldigung, Lehnseid' (Lexer I, Sp. 2036).

2240 *spel*: md. für mhd. *spil*; der Begriff ist als Bezeichnung für 'Kampf' ahd. und mhd. verbreitet, vgl. DWb 16, Sp. 2291 (II 3 c).

2249–54 Ähnlich Ambrosius, 'De officiis ministrorum' Buch I, Cap. 27, Abschnitt 129 (PL 16, Sp. 61): *fortitudo* [...], *quæ vel in bello tuetur a barbaris patriam, vel domi defendit infirmos, vel a latronibus socios, plena sit justiciae.* („Die Stärke, die im Krieg das Vaterland vor den Barbaren schützt, oder zu Hause die Schwachen verteidigt oder die Gefährten gegen die Räuber, sei voll

Gerechtigkeit.“) Zur Ableitung der *fortitudo* aus der *iustitia* vgl. auch Ambrosius, ‘De officiis ministrorum’ I, 35 (PL 16, Sp. 74f.). Die Anmerkung (Sp. 73f.) zitiert Erasmus und andere, welche die Berechtigung für Christen, Krieg zu führen, abstreiten mit folgender Einschränkung: *Verum ipsemet ita mentem explicat suam, ut sola Christianorum in Christianos bella penitus damnet, Christianorum autem contra Barbaros eatenus dicat se approbare cum Ambrosio, ut simul admoneat hæc ipsa puritatis evangelicæ non esse.* („Aber er selbst entfaltet seine Ansicht so, die Kriege der Christen gegen Christen ganz und gar verdammt, aber er soll sagen, dass er den Kriegen der Christen gegen die Barbaren mit Ambrosius aber insoweit billigt, als er zugleich daran erinnert, dass das der Reinheit des Evangeliums nicht entspreche.“) – Zur Stelle Petersen 1909, S. 175.

2255–56 Bezug schwierig: Die Erbeutung des Besitzes der Feinde ist kein gerechtes Kriegsziel, steht hier aber am Anfang der *und*-Sätze, die das Verteidigungsprinzip formulieren. Wahrscheinlich ist der Gedankengang pragmatisch auf die Stimmung im Heer bezogen.

2261–64 Die Strophe beschreibt die Forderung, zunächst den Rechtsweg zu beschreiten, bevor zum Krieg als letztem Mittel gegriffen werden darf.

2261 *vollinkommen*: Variante zu *volkomen*, vgl. Lexer III, Sp. 444.

2262 *irbutit*: zu *erbieten*, eventuell fachsprachlich wie oben V. 2093: *sich zcu rechte erbieten*: ‘sich zu einer rechtlichen Auseinandersetzung bereiterklären, den Rechtsweg vorschlagen’, DRW III, Sp. 86 (anders zu dieser Stelle noch Kalning 2006, S. 127f.).

2268 *besinnet* zu *besinnen*: ‘erkennen’, vgl. ‘Lob der Keuschheit’, V. 54, 666, 3660, 4040; ‘bedenken’, vgl. ‘Lob der Keuschheit’, V. 2847; ‘überlegen, betrachten’, vgl. ‘Weltchronik’ Kap. 689.

2269 Juden, Ketzer und Heiden bilden seit Jahrhunderten eine feste Zusammenstellung, die schon im ‘Buch der Rügen’ (V. 1007) an Stelle des lateinischen *paganorum repugnator* in der Aufzählung der Ritterpflichten eingetreten ist. Vgl. z. B. ‘Corpus Iuris Canonici’, ‘Decretum Gratiani’ II, C. 2, q. 7, c. 25 (Friedberg Bd. I, Sp. 489): *Heretici, Iudei vel pagani Christianos accusare non possunt.* Ob Rothe hier tatsächlich eine Verfolgung der örtlichen Juden propagiert, ist zweifelhaft. S. a. Petersen 1909, S. 174.

2273–76 Die Gedanken finden sich in umgekehrter Wendung bei Bernhard von Clairvaux, ‘De laude novae militiae’ I, 2: *Si bona fuerit causa pugnantis, pugnae*

exitus malus esse non poterit [...] (Winkler Bd. 1, S. 273: „Wenn nun die Sache des Kämpfenden eine gerechte ist, da wird ihr Ausgang nicht schlecht sein können.")

2282 Neumann liest entgegen der Handschrift (und wohl in Orientierung an V. 3154): *und geschit ouch noch dem rechtin*, also 'geschieht dem Recht gemäß'. Auch der Text der Handschrift ist sinnvoll, wenn man *noch* als 'entsprechend' versteht.

2283 *ane vordroz*: Nimmt die Formulierung Bezug auf die innere Einstellung?

2289 Das Augustinus-Zitat konnte nicht gefunden werden. Die folgende Stelle ist syntaktisch schwierig und ohne Kenntnis der Vorlage kaum verständlich.

2290 *wort*: 'Rede', gemeint ist also nicht unbedingt ein einzelnes Wort, sondern das Gesagete allgemein, vgl. Lexer III, Sp. 978.

2292 Bezieht sich Rothe mit diesem Einschub auf seinen eigenen Text oder übersetzt er etwas, was seine Vorlage bietet?

2314 *dorch gemeynen nutz*: Zum Begriff s. o. zu V. 999.

2329 *angelegit*: Part. Prät. zu *ane legin*: 'anwenden' (BMZ I, S. 991).

2331–44 Zu der Frage, ob es erlaubt ist, im Krieg einen Hinterhalt zu legen, ist im 'Decretum Gratiani' II, C. 23, q. 2 (Ausgabe Friedberg Bd. I, Sp. 894) formuliert: *Cum autem iustum bellum susceperit, utrum aperte pugnet, an ex insidiis, nichil ad iusticiam interest.* („Wenn man aber einen gerechten Krieg unternommen hat, ist es für die Beurteilung dieses Krieges als gerecht egal, ob man offen kämpft oder aus dem Hinterhalt.") Die Stelle nimmt Augustinus, 'Quaestiones in Heptateuchum' VI, 10 (CSEL 33, 319) auf. Zur Hinterlist s. a. unten V. 2338. In einem gerechten Krieg ist jedes Mittel erlaubt, vgl. oben zu V. 2272.

2338 *ufsetzcin* zu *ûfsaz*: 'Hinterhalt', *insidiae*, vgl. 'Weltchronik', Kap. 648: *gross irrethum under den fursten* [...] *wart unde grosser bosser ufsatz.*

2340 *irgetzcin*: 'vergessen machen, entschädigen' (Lexer I, Sp. 630).

2345–56 Rothe differenziert hier zwischen zwei Arten von Kriegen: Solchen, die für die (Wieder-)Herstellung des Rechts nötig sind (2305–44) und solchen, die erlaubt sind, aber weniger allgemeinen Interessen dienen (2345–56). Für die zweite Kategorie fordert Rothe offenes Vorgehen und verbietet den Rittern, Listen zu verwenden und Hinterhalte zu legen.

2346 *tretin an*: ‘betreffen, berühren’, vgl. Lexer I, Sp. 64. – *gotis frede*: Bezieht sich wohl auf die Bestimmungen zum Gottesfrieden, der *treuga dei*, der Waffenruhe an bestimmten Wochen- und Feiertagen, vgl. ‘Corpus Iuris Canonici’, ‘Decretalen’ I, tit. 34, c. 1 (Friedberg Bd. II, Sp. 203). Vgl. hierzu Konrad von Ammenhausen, V. 7416–51 und Anm. 210. Es ist fraglich, wie weit diese Bestimmungen im späten Mittelalter noch Gültigkeit haben. Die Glossatoren des kanonischen Rechts betonen ihre praktische Belanglosigkeit, vgl. Achter, Art. ‘Gottesfrieden’, in: [1]HRG 1 (1971), Sp. 1762–65. Zum Gottesfrieden s. a. V. 2381.

2347 *frevil*: ‘Straftat, Rechtsverletzung’ (DRW III, Sp. 881–883).

2351 *letzein*: ‘schädigen’, vgl. Lexer I, Sp. 1892.

2352 *sinnen*: Dat. Pl. zu *sinne*: ‘Überlegungen, Absichten’, vgl. Lexer II, Sp. 927.

2356 *snabe* entspricht mhd. *snaben* (swV): ‘stolpern, straucheln’, wie oben V. 1811.

2357–68 Der Bericht über Alexanders Umgang mit den untreuen Gefolgsleuten des Darius ist in der Chronistik zu finden, wird aber auch in Exempelsammlungen inseriert, vgl. Tubach, Nr. 108. ‘Weltchronik’, Kap. 106–107: *Zwene seyner fursten, do sie vornomen, das Allexander qwam, do worden sie des eyn, das sie yren herren Darium lieber erslahen wolden, denn das sie unde yre frunde unde das gantze lantvolk dor obir erslagen worde. unde gingen zu om mit baren swerten uff das pallas unde stochen ynn on unde liessen on vor tot legen* [...] *Alsso her begraben wart, do sprach Allexander „*[...] *unde die meynen vient Darium erslagen habin, die habin mir eynen grossen dinst gethan, die wil ich wirdigen unde on das gross belonen, das swere ich bei der ere meynes vater unde muter.“ Das erhorten die zwene fursten unde melten sich, die liess her an eynen hoen galgen hengen. Do beteidingitten sie on umb seynen eid. do sprach her „Sogethane eide ssal nymant halden.“* Vinzenz von Beauvais, ‘Speculum Historiale’ IV, Kap. 44 (unter Bezugnahme auf die ‘Historia de preliis’ 75): *Historia Alexandri. Alexander cum scire vellet qui Darium regem interfecerant; ait: gaudeo me hostem maximum subiugasse, et licet ipse executus non sim, habeo gratiam condignam reprehendere his, qui beneuolentiam suam erga me protestati sunt: hortor igitur vt se prodant: iuro igitur patris matrisque meae maiestatem: sublimes illos, et notissimos me facturum. Quo audito Bessus et Nabarzanes se produnt, quos Alexander in altissimo loco iussit crucifigi, dicens se iuramentum non transgredi, nec se esse rerum periurij, quia sublimes eos ac notissimos omnibus fecerat.* – Hatte Rothe eine Version der Geschichte vorlie-

gen, bei der Alexander nur einen der beiden Mörder, deren Wege sich nach der Tat getrennt haben, entlarvt und töten lässt (so z. B. bei Walter von Châtillon, Kreuzigung des Bessus, 'Alexandreis' VIII, 335–354)?

2363 *Und wolde dez keyn lastir han*: Gemeint ist wohl ein allgemeiner Grundsatz, dass dem Herrn durch die Tötung des treulosen Vasallen keine Schande entsteht. Hier wird er als Überzeugung Alexanders dargestellt.

2377 *geleite*: Begleitung mit dem Ziel, gegen Beraubung oder Behinderung zu schützen; auch: Friedenspflicht, DRW III, Sp. 1581; Koehler, Art. 'Geleit', in: [1]HRG 1 (1971), Sp. 1481–89.

2379 *albereite* (Adv.): eigentlich: 'ganz und gar bereit', vgl. Lexer I, Sp. 34.

2381 Hier versteht Rothe unter Gottesfrieden das Verbot, Gotteshäuser mit Krieg zu überziehen.

2385 *truwe*: die unter Eid versprochene Treue, *fides*; der Begriff bezieht sich auf die Gesamtheit der Verpflichtungen im Lehnsverhältnis, vgl. Ganshof 1977, S. 27–30, 35–36.

2389–2400 Perspektivenwechsel: Es geht nun um die Möglichkeit der Beendigung des Lehnsverhältnisses durch den Vasallen. Dies ist seit der Zeit Karls des Großen nur bei schwerwiegenden Pflichtverletzungen möglich. Dazu zählen Angriff auf Leib und Leben, Stockschläge, Schändung oder Verführung von Frau und Tochter, Einziehung des Eigenguts des Vasallen, seine Erniedrigung zum Unfreien, Angriff mit erhobener Waffe und Vernachlässigung der Schutzpflicht (Ganshof 1977, S. 31).

2392 *eid*: gemeint ist der Lehnseid, der bei der Begründung des Lehnsverhältnisses geleistet wird. Zum Eid formuliert der 'Auctor vetus de beneficiis' I, 8: *Homo domino suo certum faciat iuramento, quod sibi adeo fidelis sit et amicus, sicut homo est domino suo debitus, quamdiu homo suus sit et beneficia ab eo habuerit; quod quamdiu homo non fecerit, testis esse non poterit ille in sui domini iure beneficiali. Exhibeat etiam domino suo debitum honorem et servitium.* („Ein Gefolgsmann soll seinem Herrn durch einen Eid schwören, dass er ihm so treu und ergeben sei, wie es ein Gefolgsmann seinem Herrn von Schulden sein muss, solange er sein Mann ist und Lehen von ihm hat. Solange ein Gefolgsmann das nicht getan hat, kann er nicht Zeuge beim Lehensgericht seines Herrn sein. Er soll auch seinem Herrn wie geschuldet Ehre und Dienst erweisen." CH). Dies entspricht dem 'Görlitzer Rechtsbuch', 2 § 3: *Ein man sol sweren sime herrin, daz her ime also getruwe unde also holt si; also ein man sime*

herrin durch recht sol, al di wile her sin man sie unde len von ime habe; unde tuot he des niht, so ne mag he niemans geziuch an sines herrin lenrechte (sin).

2393 *sich dez irclagin*: 'die Sache einklagen', vgl. DRW III, Sp. 219. – Das V. 2393–99 beschriebene Verfahren der Lehensaufsage bei Rechtsverletzungen durch den Lehnsherrn erinnert an die Vorschrift des Sachsenspiegels 49 §1, Görlitzer Rechtsbuch I, 116: *Nimet ouch der herre sin gůt an recht, oder mit unrechte weigert ime sin gůt zo line, odir sin wer nicht wesen wil an deme len daz er von ime hat, daz sol man clagin deme obirrin herrin.* Dass es hier strenge Verfahrensvorschriften gibt, ist communis opinio, Ganshof 1977, S. 104: „seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist es [...] möglich, daß ein Vasall seine Bindungen löst, vorausgesetzt, daß er seine Entscheidung unter Beachtung einer bestimmten Form bekanntgibt und auf sein Lehen verzichtet."

2397 *gnade*: Das Spektrum der Bedeutung ist breit, hier kommt vor allem 'Huld' in Betracht, denkbar wäre auch 'Ermessen, schützende Aufnahme', vgl. DRW IV, Sp. 965–969.

2398 *Noch gliche und noch rechte*: Paarformel: 'Recht und Gesetz' (DRW IV, Sp. 929). *recht* bezeichnet die Gesamtheit der Rechtsnormen, *gliche* die Billigkeit (*aequitas*), die im Einzelfall Korrekturen ermöglicht.

2399 *sprechin zcu*: Gemeint ist wohl die mündliche Erklärung, das Verhältnis zu lösen.

2400 *vordechte*: 3. Sg. Prät. zu *verdenken*: 'Übles denken' (Lexer III, Sp. 92).

Kapitel 15, V. 2401–2580

In diesem Kapitel zählt Rothe zunächst sieben Dinge auf, die man vor Beginn des Krieges beachten muss, um diesen gewinnen zu können (2401–08). Er führt die Reihe knapp aus (2409–28) und konzentriert sich dann auf einen Punkt. Im Rückgriff auf zahlreiche Autoritäten (Gregorius, Seneca, Cicero, Sallust, Vegetius, Sokrates, Salomon) stellt er die Wichtigkeit kluger Vorausplanung, besonders die Bedeutung der Ratgeber und das richtige Verhalten in der Beratungssituation heraus (2429–2568). So soll man herausfinden, was die Feinde vorhaben, und sich entsprechend vorbereiten (2437–39), das Ergebnis der Beratung soll man verschweigen und stattdessen umgehend danach handeln (2477–79). Den Ritter soll es nicht zu sehr nach dem Krieg verlangen (2480–84). Er soll sich überlegen, was er im Falle eines plötzlichen Überfalls tun kann (2501–02). Außerdem dürfe er nicht zu viele Vertraute haben (2510), soll dem Rat genug

Zeit lassen (2513–16 und 2525) und sich im Rat nicht von Zorn leiten lassen (2517–28). Der Ratgeber soll sich nicht unbedacht und zu schnell äußern (2553–56), er soll sich bei seiner Entscheidung an Höfischkeit, Nutzen und Gut orientieren und abwägen, was den größeren Wert hat (2557–68). Am Kapitelschluss lenkt Rothe auf den Anfang zurück und betont die Notwendigkeit von Voraussicht und Planung für den Kriegsfall bereits in Friedenszeiten (2569–80).

Stellenkommentar:

2403–08 Petersen 1909, S. 176 vermutet, dass die Zusammenstellung der sieben Dinge, mit denen man den Streit gewinnen kann, Rothes eigene Konstruktion ist. Ebenso denkbar ist, dass er auch hierfür eine lateinische Vorlage verwendet hat. Es sind dies Gottesfurcht und gerechte Sache, guter Rat und Klugheit (zwei komplementäre Faktoren), Ausrüstung und Übung; als siebenten Punkt nennt Rothe erneut zwei Begriffe: Gehorsam und Eintracht. Dass somit acht Dinge aufgezählt werden, kann der Schematik der Strophenfüllung geschuldet sein. Es kann damit auch ein einheitliches Konzept des Zusammenhalts im Heer, für den die hierarchische Ordnung unverzichtbar ist, anvisiert sein (vgl. V. 2425f.).

2406 *wißheid* wird hier und im Folgenden, wo es um praxisbezogenes Wissen geht, konsequent mit 'Klugheit' übersetzt; es entspricht lateinisch *prudentia*, vgl. Diefenbach 1857, S. 469.

2408 Zwei Dinge oder eines? Vgl. oben zu V. 2403–08.

2410 *rechtis phlegin*: Die Formulierung bezieht sich auf den gerechten Kriegsgrund, die *causa iusta*, vgl. V. 2405.

2412 *wedirsegin*: hier in der speziellen Bedeutung 'die Freundschaft auf-, Fehde ankündigen / absagen [*diffidare*]', (Lexer III, Sp. 851).

2420 Bohne als Minimalwert: Sprichwörtlich, vgl. TPMA 'Bohne' Nr. 6–18; 'Deutsch' Nr. 22–25.

2424 *zcu buße werden*: 'Folgen haben' (Lexer I, Sp. 389 *buoze*: 'Besserung, Heilmittel, Vergütung, Strafe'). Hier sind diese Folgen negativer Art, der Ritter wird den Krieg verlieren.

2428 *uwir* wie *iuwer* (Pers.-Pron. 2. Pers. Gen. Pl.), syntaktisch nicht ausgeglichen zu V. 2425, Bezug aufs Kriegsvolk. – *werdin ... mechtig* mit Gen.: 'erlangen Macht über', vgl. DWb 12, Sp. 1409.

2429–40 Gregor, 'Moralia in Iob' I, 32 (Adriaen CCSL 143, S. 49; PL 75, Sp. 547C): *et ualde fortitudo destruitur nisi per consilium fulciatur.* („Die Stärke wird völlig vernichtet, wenn sie nicht durch Rat gestützt wird.") Vgl. 'Purgoldt'sches Rechtsbuch', Buch X, Kap. 51: *Sandt Gregorius der spricht: dye stercke wyrt zcumall verstoret, dye nicht gezcyret wyrth mit weyssheyt.*

2434 *gerichte*: 'geradewegs' (Lexer I, Sp. 880).

2440 *remen*: zu *râmen* 'als Ziel ins Auge fassen', vgl. V. 1863.

2441–44 Rothe stellt hier Seneca besonders nachdrücklich heraus, der im gesamten Text zu den am häufigsten genannten Autoritäten gehört (acht ausdrückliche Nennungen; vier weitere verdeckte Zitate konnten nachgewiesen werden.)

2445–48 Ähnlich Konrad von Ammenhausen, V. 5514–23: *Seneca der meister giht, / kein ding werd ze reht volbrâht, / wan das man vorhin hat bedâht / mit betrahtung rehter bescheidenheit. / er spricht noch mêre unde seit, / das etlicher, den man niht würken siht, / mit betrahtung er sich doch verpfliht, / das er schaffe grősserů ding, / denn alter oder jungeling, / die man siht würken starklich gar.* Die Stelle geht dort über Jacobus de Cessolis auf Seneca, 'Epistolae morales ad Lucilium', Ep. 8, 6 zurück: *Mihi crede, qui nihil agere videntur maiora agunt, humana divinaque simul tractant* („Glaube mir, die nichts zu leisten scheinen, leisten Größeres: Sie beschäftigen sich mit Menschlichem und Göttlichem zugleich.") Rothe verwendete vermutlich ein Seneca-Florileg. – S. a. Prv 24,5–6: *Vir sapiens fortis est, et vir doctus robustus et validus: quia cum dispositione initur bellum, et erit salus ubi multa consilia sunt.* („Der Weise vermag mehr als der Starke, und der Einsichtige mehr als der Kraftvolle. Denn unter kluger Leitung kannst du Krieg führen, und wo viele Rat wissen, ist der Sieg.")

2455–56 In der Handschrift fehlt ein grammatisches Subjekt, Neumann konjiziert daher grammatisch richtig. Der Satzanschluss *so* der Handschrift ist aber syntaktisch einleuchtender; vielleicht ist ein *si* ausgefallen.

2461–66 Cicero, 'De senectute' VI (17) (Falconer, S. 26): *Non viribus aut velocitate aut celeritate corporum res magnae geruntur, sed consilio auctoritate sententia* [...] („Nicht durch Kraft und Schnelligkeit des Körpers werden große Dinge vollbracht, sondern durch Rat, Einfluß und Urteilsvermögen.") Aufgenommen bei Vinzenz von Beauvais, 'Speculum doctrinale' IV, 26 und 'De morali principis institutione' XI, 53 (CCCM 137, S. 61). Vgl. auch Cicero, 'De officiis' I, 23 (79): *Omnino illud honestum, quod ex animo excelso magnificoque quaerimus, animi efficitur, non corporis viribus. Exercendum tamen corpus et ita afficiendum est, ut oboedire consilio rationique possit in exsequendis negotiis*

et in labore tolerando. Honestum autem id, quod exquirimus, totum est positum in animi cura et cogitatione; in quo non minorem utilitatem afferunt, qui togati rei publicae praesunt, quam qui bellum gerunt. (Gunermann, S. 71: „Überhaupt wird jenes Ehrenhafte, das wir auf erhabene und hohe Gesinnung zurückführen, durch die Kraft des Geistes, nicht des Körpers verwirklicht. Dennoch ist der Körper zu üben und in solchen Stand zu setzen, daß er auf Einsicht und Vernunft hören kann bei der Ausführung von Tätigkeiten und dem Ertragen von Mühe. Die Ehrenhaftigkeit aber, die wir suchen, beruht ganz im Sorgen und Sinnen des Geistes. In dieser Hinsicht steuern diejenigen nicht geringeren Nutzen bei, die in der Toga das Gemeinwesen leiten, als solche, die Krieg führen.")

2465 *libis kreftin*: entspricht lat. *corporis viribus*, die den Geisteskräften, *vires animae*, gegenübergestellt werden, vgl. Cicero, 'De officiis', zitiert oben zu V. 2461, und 'De inventione' I, 2.

2469–79 Sallust, 'Coniuratio Catilinae', Prooemium I, 6 (Ausgabe Reynolds, S. 5): *Nam et prius quam incipias consulto et, ubi consulueris, mature facto opus est.* („Denn bevor man beginnt, ist Rat vonnöten, und nachdem man sich beraten hat, die rasch ausgeführte Tat.") Die Stelle bezieht sich explizit auf militärische Entscheidungen; sie findet sich auch bei Vinzenz von Beauvais, 'Speculum doctrinale' IV, 26. Parallelen in der deutschsprachigen didaktischen Literatur: Wernher von Elmendorf V. 75–80: *dez warnit dich alsus / der wise man Salustius, / her spricht: 'so gach si dir zu keiner tat, / dune suches e diner frunde rat. / du tust anderes lichte, daz dir nicht touck'*; Thomasin von Zerclaere, 'Der wälsche Gast', V. 13161–62: *ietwederez sîn reht hât, / langer rât und snel getât.* Der Gedanke wird bei Thomasin weiter ausgeführt V. 13149–68.

2477 *geant*: 'beendet', wie V. 546, 2491.

2481 *gegehin* eventuell verschrieben aus *gehin*.

2483 *ez*: mitteldeutsche Form für *ist*, vgl. Paul 2007, § M 107 (*is* statt *ist*) und § E 34, 3.2.3 (mitteldeutsche Senkung).

2484 *Stant nicht noch*: zu mhd. *stân nâch* 'streben nach' (Lexer II, Sp. 1135).

2485–88 Cicero, 'De officiis' I, 22 (74) (Gunermann, S. 66): *vere autem si volumus iudicare, multae res extiterunt urbanae maiores clarioresque quam bellicae.* (Gunermann, S. 67: „Wenn wir aber wahrheitsgemäß urteilen wollen, so haben sich viele Taten des Friedens als größer erwiesen und glanzvoller als solche des Krieges.") Die Stelle wird frei aufgenommen unten V. 2997–3004. Vgl. auch 'De officiis' I, 23 (79) zitiert oben zu V. 2461. Entfernt ähnlich Cicero, 'De senectute' 6, 19.

2491 Zu *antin* s. o. zu V. 2477. Häufig auch in der Bedeutung 'einen Prozess zu Ende führen, einen Streit beilegen' (DRW II, Sp. 1529).

2497–2500 Ähnlich Vegetius III, 9 (Lang, S. 86, 9): *Ideo omnia ante cogitanda sunt, ante temptanda, ante facienda sunt, quam ad ultimum ueniatur abruptum.* (Wille, S. 187: „Deshalb muss man alles bedenken, alles versuchen und alles unternehmen, bevor man zum letzten, endgültigen Mittel greift.")

2504 Sachlich ähnlich sind die bei TPMA 'Rat', Nr. 155–161 zusammengestellten Redensarten, z. B. Nr. 155: *Utere consilio, licet omnia noveris arte.* („Lass dir raten, auch wenn du alles professionell beherrschst.")

2512 *obirspele*: 'überdenken', vgl. Bech in: Germania 6 (1861), S. 57; Lexer II, Sp. 1661 *überspiln*, vgl. V. 4011.

2513–28 Sprichwörtlich verbreitet: *Velox consilium sequitur poenitentia*, Publilius Syrius, 'Sententiae' U 35; TPMA 'Rat' Nr. 27, 29–32, 33, 37, 47–49. Sedulius Scotus, 'Collectanea' 80, VI, Nr. 6 (CCCM 67, S. 321) beginnt den Abschnitt, in dem die Sentenz mit aufgeführt ist, mit einer Zuschreibung an Sokrates. Man kann dies dort so verstehen, als ob alle folgenden Sentenzen von Sokrates stammen. Diese Zuschreibung findet sich dann auch bei Vinzenz von Beauvais, 'Speculum Doctrinale' IV, 26, 316E: *Socrates.* [...] *Idem. Velox consilium sequitur paenitentia, maximeque consilio sunt contraria, festinatio et ira.* („Sokrates. [...] Derselbe. Schnellem Rat folgt Reue, am meisten dem Rat entgegen sind Ungeduld und Zorn."), s. a. ebd., IV, 94, Sp. 353B. Aufgenommen bei Jacobus de Cessolis, 'Schachzabelbuch', Sp. 195/196: *Socrates dicit, quod duo maxime sunt contraria iudicio: festinatio et ira*; Konrad von Ammenhausen, V. 5262–67: *Socrates spricht ouch alsô, / das zwei ding widerwertig sint / rehtem geriht, und machent blint / die rihter: zorn ist das eine; / zuo dem andern ich meine / gâcheit, als dâ vor ouch stât.* In 'De morali principis institutione' XII, 36 (CCCM 137, S. 66) schreibt Vinzenz dasselbe Sprichwort Seneca zu.

2517–25 *Der zcorn* viermal am Versanfang: thematische Anapher.

2523 *spel* (stN): 'Erzählung, Rede' (Lexer II, Sp. 1077).

2524 *sich mydin*: 'sich enthalten' (Lexer I, Sp. 2133).

2532 *Wen ez lustit, der mag en suche*: Füllvers? Oder handelt es sich um eine didaktische Strategie, will Rothe seine Schüler ermutigen, die Bibelstelle nachzuschlagen?

2533–52 Sir 26,25–27: *In duobus contristatum est cor meum, et in tertio iracundia mihi advenit: vir bellator deficiens per inopiam; et vir sensatus contemptus; et qui transgreditur a iustitia ad peccatum. Deus paravit eum ad rompheam* („Zweier Dinge wegen ist mein Herz bekümmert, und um des dritten willen steigt Zorn in mir auf: wenn ein mächtiger Mann verarmt und darben muss und wenn angesehene Leute in Verachtung geraten; wenn sich aber einer von der Gerechtigkeit zur Sünde wendet, so wird ihn der Herr fürs Schwert bestimmen.") Zur Zuschreibung der Weisheitslehren des Buches Sirach an Salomon s. o. zu V. 1751–54. Rothe erweitert das Bibelzitat stark. Hat er hierfür eine Vorlage?

2553 *Meistir Tulius*: Eine entsprechende Stelle konnte bei Cicero nicht gefunden werden.

2554 *Wiltu wisin rad halde*: Angesprochen ist nun der Ratgeber, nicht der Ratsuchende.

2558 *Hobisch, nutzce und gud* entspricht in V. 2562 *ere, nutz* und *togunt* (umgeordnet). Zur Systematik im Hintergrund siehe ebd.

2562 *Den nutz, di togunt und di ere* entspricht lat. *utilitas, virtus, honestum*. Eventuell bezieht sich Rothe mit der Aufzählung auf Cicero, 'De officiis' II, 3 (9): *Hoc autem de quo nunc agimus, id ipsum est, quod utile appellatur. In quo verbo lapsa consuetudo deflexit de via sensimque eo deducta est, ut honestatem ab utilitate secernens constitueret esse honestum aliquid, quod utile non esset, et utile, quod non honestum, qua nulla pernicies maior hominum vitae potuit afferri.* (Gunermann, S. 149: „Der Gegenstand, den wir jetzt behandeln, ist genau das, was als das Nützliche bezeichnet wird. Bei diesem Wort ging der Sprachgebrauch in die Irre, bog vom rechten Wege ab und wurde unmerklich dahin geführt, daß er Ehrenhaftigkeit vom Nutzen trennte und feststellte, das Ehrenhafte sei etwas, das nicht nützlich, und das Nützliche etwas, das nicht ehrenhaft sei – die verderblichste Fehleinschätzung, die in das Menschenleben gebracht werden konnte.") Vgl. im Anschluss an diesen Wilhelm von Conches, 'Moralium dogma philosophorum', Prooemium (Holmberg, S. 6): *Triplex est capiendi consilii deliberatio: prima est de honesto tantum, secunda de utili tantum, tercia de conflictu utriusque*. Der Begriff 'Tugend' kann, wie 'Ehre', dem lateinischen *honestas* entsprechen, so bei Wilhelm von Conches, 7, 10 (Holmberg, S. 7): *Virtus igitur et honestum nomina diversa ⟨sunt⟩, res autem subiecta prorsus eadem*. Problematisch ist die Systematisierung der drei Begriffe als Gütertrias. Ein triadisches System wurde kontrovers in der Diskussion um das sog. ritterliche Tugendsystem erörtert. Vgl. Eifler 1970. – Rothe macht die Entscheidung des Ratgebers nicht von einer Hierarchie der differenten Werte abhängig.

2572 *irhol*: zu *erholn*: 'wiedergutmachen', vgl. Lexer I, Sp. 637.

2575 *herschit*: 'sich rühmt', Neumann Anm. zu V. 2575. Vgl. 'Lob der Keuschheit', V. 5416–17: *wer herschen wil van sinen eren, / der sal herschen in deme herren*, zu II Cor 10,17: *Qui autem gloriatur, in Domino glorietur.*

2576 *kör* entspricht wohl mhd. *kür*.

Kapitel 16, V. 2581–2752

Das Kapitel befasst sich mit den Kenntnissen und Fertigkeiten, die ein junger Mensch erlernen sollte. Am Anfang steht ein generelles Lob auf das Lernen; erlernt werden sollen Wissensinhalte und Tugenden (Cicero, Cassiodor, 2581–2620). Rothe stellt als Bildungskanon, den bereits Aristoteles seinem Schüler Alexander empfohlen habe (2621–36), die sieben freien Künste, sieben Tugenden und sieben ritterliche Fertigkeiten vor. Bei den sieben freien Künsten nennt er Grammatik, Rhetorik, Dichtkunst, Musik, Mathematik, Geometrie und Astrologie (2637–64). Die sieben Tugenden sind überwiegend negativ formuliert, es sind Maßhalten beim Essen und Trinken, nicht spielen, sich nicht der Unkeuschheit hingeben, niemandem zu Unrecht Gewalt antun, nicht lügen und verleumden, niemandem das Seine nehmen sowie der Gerechtigkeit folgen und sich nicht bestechen lassen (2665–92). Die sieben Fertigkeiten (2693–2724) sind Reiten, Schwimmen, Schießen, Klettern, Tunieren, Ringen sowie verschiedene höfische Fertigkeiten (gut bei Tisch bedienen, tanzen und sich galant verhalten, Brettspiele). Das Kapitel endet mit einem Lob der Weisheit (2725–52). Für die Darstellung der freien Künste, Tugenden und Fertigkeiten bildet die 'Disciplina Clericalis' des Petrus Alfonsi den Rahmen, Rothe weicht aber in den Einzelheiten deutlich davon ab.

Stellenkommentar:

2581 Das Cicero-Zitat ist sehr allgemein gehalten; eine Quelle konnte nicht ausfindig gemacht werden. Ähnlicher Gedanke in 'De officiis' II, 1 (4): *Nihil agere autem cum animus non posset, in his studiis ab initio versatus aetatis existimavi honestissime molestias posse deponi, si me ad philosophiam retulissem.* (Gunermann, S. 145: „Weil aber mein Geist nicht untätig bleiben konnte, so glaubte ich, von Anbeginn der Jugend an vertraut mit diesen Studien, am ehrenhaftesten diese Verbitterung loszuwerden, wenn ich mich wieder der Philosophie zuwandte.") Auffällig ist die Zitierweise: Rothe nennt zweimal hintereinander dieselbe Autorität namentlich (zuerst V. 2553) und charakterisiert sie im zweiten

Zitat (anders V. 1813ff.). Hängt die Wiederholung der Namen mit der Kapitelgrenze als Zäsur zusammen? Schließt die Stelle an das, gleichfalls nicht identifizierte, Zitat V. 2553 an? Oder ist der Neuansatz ein Indiz dafür, dass unterschiedliche Quellen bzw. Vorlagen benutzt wurden? Wählt Rothe womöglich die Autoritätennennung nur, um den Bedürfnissen des Akrostichons zu entsprechen, und ohne eine konkrete Quelle im Blick zu haben?

2593–96 Hinführung zum Cassiodor-Zitat in V. 2597ff.

2597–2600 Zitiert aus Cassiodor, 'Variarum' X, III, 4 (CCSL 96, S. 386): *Ibi prudens inuenit, unde sapientior fiat: ibi bellator reperit, unde animi uirtute roboretur: inde princeps accipit, quemadmodum populos sub aequalitate componat: nec aliqua in mundo potest esse fortuna, quam litterarum non augeat gloriosa notitia* („Dort findet der Kluge heraus, wodurch er weiser wird, dort ermittelt der Kriegsmann, wie er an Geistestugend zunimmt, von dort empfängt der Fürst, wie er die Völker auf gerechte Weise ordnet. Und es kann auf der Welt kein Glück geben, welches die ruhmreiche Kenntnis der Wissenschaften nicht vermehren würde.") Zur Bedeutung der Heiligen Schrift äußert sich Cassiodor in 'De institutionibus divinarum et humanarum literarum', Teil 1, zu den Artes im zweiten Teil dieser Schrift.

2598 Der Füllvers verweist auf die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Glück und deutet vielleicht auch ein begriffliches Problem an.

2599 Rothe gibt den lateinischen Plural *litterarum notitia* ('Kenntnis der Wissenschaften') im Deutschen mit dem Begriff *schrift* wieder, der weltliche und geistliche Schriftkultur umfasst (Lexer II, Sp. 798); vgl. oben V. 2597–2600 zu Cassiodor.

2606 Der Satz ist vollständig, wenn man *kunne* als von *sted ... wol* abhängigen Infinitiv auffasst. Bartsch und Neumann reparieren ihn jedoch durch die Einfügung eines *her*.

2609 *kunst* entspricht lateinisch *ars*; häufig ist die Zusammenstellung mit *virtus*, z. B. 'Auctoritates Aristotelis', Hamesse, S. 235, Nr. 33: *Circa difficilia semper est ars et virtus.*; entsprechend Aristoteles, 'Nikomachische Ethik' 1105a 9.

2611–14 Cassiodor, 'Variarum' I, XXIV, 3 (CCSL 96, S. 32): [...] *quod in iuuentute non discitur, in matura aetate nescitur.* („Was man nicht in der Jugend lernt, weiss man im reifen Alter nicht.") Ähnlich Sir 25,5: *In juventute tua non congregasti, quomodo in senectute tua invenies?* („Hast du in deiner Jugend nicht [Einsicht] gesammelt, wie solltest du's in deinem Alter erreichen?") und

Ambrosius, 'Expositio psalmi 118', Psalm 13 (CSEL 62, S. 290): *quod in iuentute sua non adquisierat, in senectute inuenire non potuit.* Zur sprichwörtlichen Verbreitung vgl. TPMA 'lernen' Nr. 121–125, in der nicht negierten Variante ebd., Nr. 91–120.

2617–20 Der Gedanke wird auch ausgeführt bei Thomasin von Zerclaere, 'Der wälsche Gast', V. 9197–9208; Beispiele für die Gelehrsamkeit berühmter Herrscher ebd., V. 9209–38.

2621–36 Petrus Alfonsi, 'Disciplina Clericalis', S. 10, 13–19): *Vt,* [...] *Aristotiles in epistola sua quam Alexandro regi composuit meminit: qui cum ab eo quereret quem sibi ex hominibus consiliarium faceret, taliter per epistolam respondit: Accipe, ait, talem, qui septem liberalibus artibus sit instructus, industriis septem eruditus, septem eciam probitatibus edoctus, et ego hanc estimo perfectam esse nobilitatem.* („Wie [...] Aristoteles in seinem Brief an den König Alexander erwähnt. Als dieser ihn fragte, wen er von seinen Leuten zum Ratgeber nehmen solle, anwortete er ihm brieflich so: Nimm einen, der in den sieben freien Künsten bewandert, in den sieben Geschicklichkeiten erzogen und in den sieben Tugenden unterwiesen ist, das halte ich für vollkommenen Adel.") Rothe folgt hier noch der Reihenfolge, die sich bei Petrus Alfonsi findet, stellt aber später die Zuordnung um und nennt zuerst sieben Tugenden, danach die sieben Fertigkeiten, vgl. unten zu V. 2665. Ist der Bezug der Lehrinhalte auf die Ratgeber, und nicht auf den Herrscher selbst, von Rothe beabsichtigt? Zu Stelle und Quelle Petersen 1909, S. 152–153.

2634 *edil von naturlichir ard*: Ist gemeint, dass Bildung die fehlende Genealogie ersetzt?

2638 *rechin*: Variante zu *rechnen*: 'aufzählen', entspricht lat. *enumerare*, Petrus Alfonsi, 'Disciplina Clericalis', S. 10, 37.

2639–64 Rothe nennt die drei sprachlichen Artes (Trivium) und die vier rechnenden Künste (Quadrivium). Zum Quadrivium zählt er Musik (singen, Gesang Orgel spielen, Saiteninstrumente spielen, 2649–52), Arithmetik (rechnen und zählen, 2653–56), Messen und Wiegen (2657–60) und Astrologie (2661–64). Beim Trivium gibt er Grammatik (2639–40), Dialektik (2641–44) und Rhetorik (Dichtkunst) an (2645–48). Martianus Capella teilt nur wenig anders ein, 'De nuptiis Philologiae et Mercurii' Kap. III-IX. Er nennt als die sieben *Artes liberales* Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik (*harmonia*). Diese Definition der Artes ist im Mittelalter sehr verbreitet. Vgl. Cassiodor, 'Institutiones' Teil 2 (PL 70, Sp. 1149–1220). Petrus Alfonsi weicht dagegen von der verbreiteten Tradition ab, 'Disciplina Clericalis',

S. 10, 37–11, 7: *He sunt artes: dialectica, arithmetica, geometria, phisica, musica, astronomia. De septima uero diuerse plurimorum sunt sentencie quenam sit. Philosophi qui prophecias non sectantur, aiunt nigromanciam esse septimam. Aliqui ex illis videlicet qui propheciis et philosophie credunt, uolunt esse scienciam que res naturales uel elementa mundana precellit. Quidam qui philosophie non student, grammaticam esse affirmant.* („Dies sind die Artes: Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Physik, Musik, Astronomie. Über die siebte gehen die Ansichten der meisten auseinander. Philosophen, die keine Prophetien annehmen, sagen, die Nigromantie sei die siebte. Manche von ihnen, die, wie es scheint, an Prophetien und die Philosophie glauben, wollen, es sei die Wissenschaft, die die natürlichen Dinge oder die weltlichen Elemente übersteigt. Andere, die sich nicht um die Philosophie bemühen, meinen, es sei die Grammatik.“) Vgl.: zu den *Artes* Curtius 1948 (1993), S. 46–70; Koch 1959; Dolch 1965, S. 99–155; Huber 1992; Schäfer 1998; Schäfer 1999; Stolz 2004; Haage / Wegner 2007; zu Norm und Praxis adliger Bildung im späten Mittelalter Müller 2005; zur Stelle Dolch 1965, S. 131–132; Stolz 2004, S. 83–85; Müller 2005, S. 143–144. – Rothe zeigt keine praktischen Anwendungsmöglichkeiten der Artes für spezifisch ritterliche Tätigkeiten auf, stattdessen geht er auf den Nutzen dieses Wissens für Handwerker ein (V. 2660).

2639–40 Lesen und Schreiben ist hier, wie im Mittelalter üblich, mit Lateinkenntnis (sprechen!) verbunden; es nimmt den Platz der Grammatik ein.

2641–44 Die zweite *ars* bei Rothe entspricht wohl der Dialektik, er nimmt aber die *vis verborum* hinein, die man auch dem Bereich der Rhetorik zuordnen kann. Ähnlich Thomasin von Zerclaere, ‘Der wälsche Gast’, V. 8922–25: *Dîaleticâ bescheidt daz slehte / vome krumben, die wârheit / vom valsche; Rethoricâ kleit / unser rede mit varwe schône*[.]

2643 *dorch gehit* zu mhd. *durchgân*: ‘durchdringen’ (Lexer I, Sp. 480).

2645–48 An dritter Stelle nennt Rothe die Rhetorik, der Terminus *gesmuckte rede* entspricht dem lateinischen *oratio ornata* (Redeschmuck). Diese Kunst ist bei Rothe aber auch Dichtkunst, er gibt beispielhaft das Reimen (*geryme*) an.

2648 *materien*: Stoff der Dichtung. *materia* ist ein grundlegender Terminus in den lateinischen Dichtungslehren, z. B. Galfredus de Vino Salvo, ‘Poetria Nova’, V. 55f. (Faral 1962, S. 199): *Circinus interior mentis praecircinet omne / Materiae spatium* und passim. Chrestien de Troyes, ‘Lancelot’, V. 26 spricht von *materie et san*. Vgl. für das Deutsche z. B. Frauenlob XIII, 7,1: *swer der materjen cleit e gab*.

2649–52 Rothe beschreibt die Musik als eine praktische Ars, die theoretischen Grundlagen, die in der Tradition auch eine wichtige Rolle spielen, lässt er weg. Musikpraxis gehört zur Rittererziehung, vgl. z. B. bei Konrad von Würzburg, 'Der Welt Lohn', V. 26–35. Der Ritter glänzt dort durch Jagd, Schach und Beherrschung von Saiteninstrumenten. Musik gehört auch zu Tristans Erziehung, vgl. Gottfried von Straßburg (Ausgabe Ranke), V. 2094. Zum Verhältnis zwischen Theorie und Praxis in der *ars musica* siehe Haas 1999, Hirschmann 1999.

2652 *orgiln*: Ob es sich hier um ein Verb oder ein Substantiv handelt, ist aus der Form nicht entscheidbar. – Das Spielen von Saiteninstrumenten gehört traditionell zum Kanon herrscherlicher Fertigkeiten; Lyra oder Harfe werden König David als Attribut beigegeben. Dass Adlige auch das Orgelspiel erlernen sollten, konnte nicht belegt werden. Die Orgel soll bereits um 250 v. Chr. von Ktesibios aus Alexandria erfunden worden sein. Zum integrierten Bestandteil des christlichen Gottesdienstes wurde sie im 13. Jahrhundert. Dass sie hier als Teil des adligen Bildungsprogramms mit aufgeführt wird, ist überraschend. Vielleicht ist mit *orgeln* bei Rothe aber auch der lateinische Begriff *organum* wiedergegeben, der jede Form des Musikinstruments bezeichnet. Vgl.: Art. 'Orgel' in MGG 7; Restle, Art. 'Musikinstrumente', in: LexMA 6, Sp. 965–967; Apel 1948; Bowles 1962.

2661–64 Die Astronomie wird als Astrologie verstanden (traditionell keine Trennung). Der Terminus *von dez hymmelz ummegange* bezeichnet die Umdrehung des Fixsternhimmels. In der Astrologie sind aber gerade die Planeten wichtig. Zur Rolle der Astrologie für die Bestimmung des günstigsten Zeitpunkts für eine Schlacht s. u. zu V. 4013–15 und ff.

2665–92 Ähnlich Petrus Alfonsi, 'Disciplina Clericalis', S. 11, 10–12: *Industrie sunt: Ne sit uorax, potator* (2667–68), *luxuriosus* (2673–76), *violentus* (2677–80), *mendax* (2681–84), *auarus* (2672, 2685–88) *et de mala conuersacione* (2684). Die Aufzählung ist keine etablierte Tugendreihe; es tauchen aber traditionell bekannte Laster auf (*gula*, *luxuria*, *avaritia*). Die Bezeichnung *industriae* in der Edition der 'Disciplina Clericalis' und der dieser zugrunde liegenden Handschriften ist überraschend; naheliegender wäre es, diese Aufzählung mit *probitates* zu benennen und die dritte Siebenergruppe als *industriae* zu bezeichnen. Vermutlich liegt in den Handschriften, auf denen die Ausgabe basiert, eine Verderbnis vor. Bei Rothe sind die Bezeichnungen ausgetauscht; er bezeichnet die zweite Gruppe mit dem Begriff *toginde* bzw. *fromikeid* (2629), was gerade dem lat. *probitates* entspricht, und die dritte als *behendikeid*. Ob er das aus seiner Vorlage übernimmt oder selbst eine Korrektur vornimmt, kann hier nicht entschieden werden. Wie in der 'Disciplina clericalis' sind die Tugenden auch bei Rothe negativ formuliert. Inhaltlich ändert Rothe wenig: Er

fasst Fressen und Saufen sowie Lügen und üble Nachrede jeweils in eins zusammen. Neu fügt er an zweiter Stelle das Verbot des Glücksspiels ein (2669–72). Am Ende der Aufzählung (2689–92) gibt er als siebte Tugend ganz generell die guten Sitten an und verweist erneut auf die aristotelische Konzeption der Tugend als einer Mitte (s. o. Kap. 11, V. 1813–84).

2672 *riße abe*: entspricht nhd. 'abreissen' zu lat. *abscindere* 'gewaltsam abtrennen', vgl. DWb 1, Sp. 88.

2673 *nicht vel*: Litotes, gemeint ist 'nie'.

2679 *gestalt*: Partizip zu *stellen*, hier im Sinne von 'beschaffen sein', vgl. Lexer II, Sp. 1172.

2677–80 Das Gewaltverbot wird entsprechend der gängigen Lehre nach Lc 3,14 modifiziert, vgl. zur Bibelstelle oben V. 1169–96 und V. 2165–72.

2692 *gabe*: gemeint sind solche Gaben, die als Gegenleistung eine Rechtsbeugung oder rechtswidriges Handeln fordern. Zum Thema 'Bestechlichkeit' siehe z. B. Jacobus de Cessolis, 'Schachzabelbuch', Sp. 171/172–175/176.

2693–2724 In diesem dritten Block werden ritterliche Fertigkeiten aufgezählt, zu denen einerseits solche zählen, die für den Kampf wichtig sind, andererseits aber auch Hofkünste. Ähnlich Petrus Alfonsi, 'Disciplina Clericalis', S. 11, 7–10: *Probitates vero he sunt: Equitare* (2696–2700), *natare* (2701–04), *sagittare* (2705–06), *cestibus certare* (2713–16), *aucupare* (nicht übersetzt), *schachis ludere* (2723–24), *versificari* (nicht übersetzt). Auch hier ist Rothes Darstellung ein wenig anders: Das Dichten hat er bereits bei den *Artes liberales* aufgeführt. Die Vogelstellerei nennt er nicht. Stattdessen fügt Rothe an vierter Stelle die Fertigkeit des Kletterns ein (2709–12), *cestibus certare* wird durch die Turnierkunst wiedergegeben (2713–16). An sechster Stelle steht bei ihm der Ringkampf und das Springen (2717–20). Das Schachspiel wird bei Rothe Teil einer Darstellung verschiedener Fertigkeiten, die bei Hof wichtig sind (2721–24).

2706 *mit armborstin, buchsin und bogin*: Mit Armbrust und Bogen verweist Rothe auf traditionellere, besonders verbreitete Fernwaffen (Schmidtchen 1990, S. 166–179), die Büchsen sind der neueren technischen Entwicklung zu verdanken (vgl. oben zu V. 2214–15). Alle drei eint die schwierige Handhabung, die neben Geschicklichkeit auch regelmäßige Übung erfordert. Man kann aus der gemeinsam Nennung dieser drei (hier wie bereits oben V. 2213f.) schließen, dass sie von Bedeutung für das Kriegsgeschehen im frühen 15. Jahrhundert waren.

2713 Vgl. zum Turnier generell Fleckenstein 1985; zur Darstellung im 'Ritterspiegel' Petersen 1909, S. 165–170. Zum Turnier bei Rothe siehe auch V. 963–968 und 1012; die Bedeutung regelmäßiger Übung in Waffentechniken von Jugend an betont Rothe V. 1217–36, 2421–24 und 3449–52. Die kritische Haltung, welche die Kirche zum Turnier einnimmt, wird bei Rothe nicht angesprochen. Dies kann mit seiner Intention zusammenhängen, die Notwendigkeit regelmäßiger Übung für den Ernstfall in den Vordergrund zu stellen, kann aber auch dadurch bedingt sein, dass die Kritik am Turnier im frühen 15. Jahrhundert nachgelassen hat.

2723 Das bei Petrus Alfonsi konkret genannte Schachspiel wird durch den Oberbegriff Brettspiel ersetzt. Zur Kritik der Kirche am Schachspiel Petersen 1909, S. 154. – *laßin entwische*: Die Wortwahl ist ungewöhnlich. Füllvers?

2725 Die folgende Stelle konnte bei Boethius nicht konkret nachgewiesen werden. Handelt es sich um ein Sekundärzitat, das den auch in der 'Consolatio Philosophiae' Buch I zentralen Gedanken vom Nutzen der Bildung paraphrasiert, oder um eine Fehlzuschreibung?

2726–44 Vgl. zum Lob der Weisheit generell Sap 7–14.

2727–31 Ähnlich Sap 7,8–11: [...] *divitias nihil esse duxi in comparatione illius. Nec comparavi illi lapidem pretiosum, quoniam omne aurum in comparatione illius arena est exigua* [...] *Venerunt autem mihi omnia bona pariter cum illa, et innumerabilis honestas per manus illius.* („[...] Reichtum achtete ich für nichts ihr gegenüber. Auch unschätzbaren Edelstein stellte ich ihr nicht gleich; denn alles Gold ist neben ihr nur ein Häuflein Sand [...] Zugleich mit ihr aber sind mir alle Güter zugefallen, und unermesslicher Reichtum war in ihren Händen."). Sap 7,14: *Infinitus enim thesaurus est hominibus*[.] („Denn ein unerschöpflicher Schatz ist sie für den Menschen."). Das Bild von der Weisheit als Schatz findet sich auch Sir 20,32: *Sapientia absconsa, et thesaurus invisus, quae utilitas in utrisque?* (Sir 20,30: „Verdeckte Weisheit und vergrabner Schatz, was bringen die beiden für Nutzen?")

2733–34 Die Stelle erinnert an Mt 6,19: *Nolite thesaurizare vobis thesauros in terra: ubi aerugo, et tinea demolitur: et ubi fures non effodiunt, et furantur.* („Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen."), vgl. oben zu V. 293.

2743 *kunnen*: hier Vollverb 'kennenlernen, erforschen, prüfen' (Lexer I, Sp. 1779). – Neumann (Anm. zu V. 2743) schlägt vor, statt *enkunnen entgunnen* zu lesen.

2745 Das Seneca-Zitat konnte in dieser Formulierung nicht nachgewiesen werden. Die Forderung nach beständigem Lernen findet sich in den 'Epistolae morales ad Lucilium' vielfach, z. B. Ep. 76, 3; Ep. 88, 33; Ep. 123, 16. Ähnlich 'Purgoldt'sches Rechtsbuch', Buch I, Kap. 3: *Seneca, der romischer ratisman, spricht also: numer saltu abgelassen wissheidt zcu lernen, togunt und gerechtikeyt* [...] *unnd was du nicht kanst noch eygentlichen nicht weyssest, das saltu nicht bergen, noch dich schemen zcu fragen unnd zcu lernen, sundern eynen, der oss kan, guttlichen bethen dich leren und underwiesen, unnd das ouch fruntlichen vordienen.*

Kapitel 17, V. 2753–2928

Das Kapitel behandelt Ausrüstung und fachmännisches Verhalten in der Schlacht. Zur Vorbereitung auf den Kampf gehören vier Dinge: gute Kriegsknechte, eine vollständige Rüstung, ausreichende Verpflegung und Übung im Umgang mit den Waffen (2753–80). Diese Voraussetzungen werden sodann ergänzt durch die Forderung nach Einträchtigkeit und Treue, die den Römern zu ihren Siegen verhalfen (2781–88). Die einzelnen Punkte werden im Folgenden vertieft (2789–2848). Zudem betont Rothe, dass gute Ritter nicht um jeden Preis nach dem Kampf verlangen, aber, wenn es nötig wird, tatsächlich mit ganzer Tatkraft zur Stelle sind (2849–64). Dagegen sei ein streitsüchtiger und großsprecherischer Ritter oft in der Schlacht kaum zu gebrauchen. Dieser beschäftige sich zudem gerne mit unehrenhaften Raubzügen gegen Arme (2865–80). Ab V. 2877 konzentriert sich Rothe auf die Flucht, die zwar grundsätzlich nicht zulässig, aber bei verlorener Schlacht unumgänglich sei (2881–2900). Schließlich kommt er erneut auf die rechte Einstellung und die Rüstung zurück, welche Bedingungen dafür sind, dass der Ritter nicht flieht (2901–20). Ein Augustinus-Zitat setzt einen ethischen und religiösen Schlusspunkt (2921–2928).

Stellenkommentar:

2753 *geritschaft*: vgl. 'Landeschronik', S. 86, 24: *an gereitschafft nuentußent gulden.*

2758–76 Valerius: Die Stelle konnte bei Valerius Maximus, 'Facta et dicta memorabilia', nicht gefunden werden; auch die auf Valerius beruhenden Dicta, die Heinrich von Auxerre zusammenstellte, enthalten ein solches Zitat nicht. Das 'Collectaneum' des Sedulius Scotus enthält Auszüge aus Valerius Maximus, aber gleichfalls nicht unsere Stelle. Vermutlich handelt es sich um ein Sekundärzitat oder eine Fehlzuschreibung. In Frage käme eine Verschreibung des Namens

aus Vegetius. Zwar lässt sich die Stelle auch in den 'Epitoma rei militaris' nicht als Zitat nachweisen, doch die Inhalte, die Forderung nach starken Kriegsleuten, einer guten Rüstung, der Vorsorge für Verpflegung und Kenntnis in der Kriegstechnik sind dort ausführlich abgehandelt.

2761 Zum Begriff *knecht* s. o. zu V. 1401. Hier sind Kriegsknechte gemeint, die dem Ritter in der Schlacht zur Seite stehen.

2767 Bartschs Änderung von *di* zu *dinc* ist plausibel, ein Schreibfehler gut vorstellbar.

2768 *buße*: entweder zu *buoz* (stM): 'Besserung, Abhilfe' (Lexer I, Sp. 389), oder zu *buoze* (stF): 'Besserung, Heilmittel' (Lexer I, Sp. 389). Die Formulierung *ze buße* geht über einen bloß praktischen Aspekt des Schutzes für den einzelnen Ritter hinaus. Spielt Rothe hier auf das Ziel des Krieges, eine Rechtsverletzung wiedergutzumachen, an?

2772 *lit in deme heere*: er liegt im Heer, d. h. 'er liegt als Glied des Heeres zu Felde', vgl. DWb 10, Sp. 752.

2777–80 Auch bei Aristoteles kann eine Aufzählung der vier Ausrüstungspunkte nicht nachgewiesen werden. Die Doppelung der Autoritätennennung weist vielleicht auf ein Sekundärzitat.

2781–89 Überraschender Übergang zu einer weiteren Aufzählung von diesmal drei Dingen, die für den Kampferfolg nötig sind. Handelt es sich auch hier um ein Zitat?

2783 *louftig*: 'kundig, bewandert' (Lexer I, Sp. 1968f.).

2785 *sad*: entspricht wohl lat. *satis*, wie oben V. 330 und unten V. 3818.

2788 *frilichin*: 'ohne Zaudern, mutig, kühn' (Lexer III, Sp. 518).

2789–96 Vegetius II, 14 (Lang, S. 48, 2): [...] *decurio* [...] *possit* [...] *eosdem* [*suos equites*] *cogere loricas suas uel catafractas, contos et cassides frequenter tergere et curare* (2790–92). *Plurimum enim terroris hostibus armorum splendor inportat* (2793–96). *Quis credat militem bellicosum, cuius dissimulatione situ ac robigine arma foedantur?* (2797–3004) (Wille, S. 109: „Der Decurio [...] muss von ihnen [seinen Reitern] fordern, dass sie fleissig ihre Platten- und Schuppenpanzer, Spiesse und Helme reinigen, instand setzen und polieren. Der Glanz der Waffen trägt nämlich erheblich dazu bei, den Gegner zu schrecken. Wer wollte

auch einem Soldaten, der seine Waffe nicht in Ordnung hält und durch Rost verderben lässt, kriegerischen Geist zutrauen?")

2805–12 Preis eines Landes mit tüchtigen Rittern. Handelt es sich um ein neues Zitat?

2811 Zum Frieden als Kriegsziel siehe Kommentar zu V. 2929, zur *causa iusta* Kommentar zu V. 2226.

2813 Cassiodor: Das Zitat konnte nicht gefunden werden.

2816 *trostlich*: hier wohl 'Zuversicht gebend', vgl. V. 3925.

2820 *irwegin*: 'entschlossen, unverzagt', Partizipialadjektiv (Lexer I, Sp. 697); vgl. V. 3454.

2825 Zu diesem Dictum in der negierten Variante s. o. zu V. 2611; dort wohl ein Cassiodor-Zitat, 'Variarum' I, XXIV, 3 (CCSL 96, S. 32): [...] *quod in iuuentute non discitur, in matura aetate nescitur.* („Was man nicht in der Jugend lernt, weiss man im reifen Alter nicht.")

2827 *unherferit*: Schreibvariante zu mhd. *unervaeret*: 'unerschrocken' (Lexer II, Sp. 1825); mehrfach zu finden in der sich auf die Landesgeschichte Thüringens beziehenden 'Kreuzfahrt Ludwigs des Frommen' (MGH Dt. Chr. IV, 2, V. 366, 6393 u. ö.).

2829–48 Die ständige Übung mit Waffen ist ein Grundgedanke, der sich durch die gesamte 'Epitoma rei militaris' des Vegetius zieht. Besonders deutlich ist er in Kapitel I, 8, I, 9 und II, 23. Vgl. II, 23 (Lang, S. 59, 6): *Postremo sciendum est in pugna usum amplius prodesse quam uires; nam si doctrina cesset armorum, nihil paganus distat a milite.* („Schließlich muss man wissen, dass in der Schlacht Übung mehr nützt als Kraft. Denn wenn die Unterweisung in den Waffen nachlassen sollte, gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Bauern und Soldaten." CH). Keine der Stellen in den 'Epitoma' passt genau auf die Formulierung Rothes. Verwendet er ein Sekundärzitat?

2841 *Tede* wohl wie mhd. *entaete*. Neumann ändert, indem er später im Satz eine Negation einfügt.

2846 *eyne flegiln*: *vlegel* ist sonst als Maskulinum belegt, auch im Niederdeutschen. Gibt Rothe hier lat. *tribula* wieder und kommt so zu einer Änderung des Genus?

2849–52 Ähnlich Cassiodor, 'Variarum' X, XXII, 1 (CCSL 96, S. 404): *Pacem siquidem sub omni sinceritate petimus, qui causas certaminis non habemus* („Frieden erbitten wir in voller Aufrichtigkeit, wenn wir keine [rechten] Gründe für den Streit haben").

2855 *di wise mit den wegin*: Die Paarformel 'Weg und Weise' bezeichnet im frühen Neuhochdeutsch die Verfahrensart, aber auch die Möglichkeit oder Gelegenheit (DWb 27, Sp. 2913). Ähnlich verwendet in der 'Weltchronik', Kap. 543 und Kap. 567, vgl. Bech in: Germania 6 (1861), S. 55.

2881–2900 Ähnlich, wenn auch knapper, Cicero, 'De officiis' I, 24 (83): *Numquam omnino periculi fuga committendum est, ut inbelles timidique videamur, sed fugiendum illud etiam, ne offeramus nos periculis sine causa, quo esse nihil potest stultius.* (Gunermann, S. 72/73: „Überhaupt darf man es beim Meiden der Gefahr nie dahin kommen lassen, daß wir unkriegerisch und ängstlich erscheinen, aber zu meiden ist auch, daß wir uns grundlos in Gefahren stürzen; denn das ist das Dümmste, was es geben kann.")

2884–88 Ironisch. Bei fehlender Vorlage ist die Übersetzung des Satzes nicht ganz klar.

2894 *krey* (stM): 'Geschrei' wie *krîe* (Lexer I, Sp. 1725).

2901–12 Handelt es sich hier um eine Zusammenfassung zu Cicero, 'De officiis' I, 25–26?

2913–20 Vegetius I, 20 (Lang, S. 22, 13): *Ita fit, ut non de pugna sed de fuga cogitent qui in acie nudi exponuntur ad vulnera.* (Wille, S. 59: „Deshalb denken diejenigen, die in der Schlacht mit blossem Leib der Verwundung ausgesetzt sind, nur an Flucht statt ans Kämpfen.")

2921 Augustinus: Quelle konnte nicht nachgewiesen werden.

Kapitel 18, V. 2929–3080

Das Kapitel behandelt ausführlich die Vorbereitungen zu Schlacht. Rothe beginnt mit dem Dictum, wer den Frieden wünsche, müsse sich auf den Krieg vorbereiten (2930–36). Wichtig sei der Versuch, zwischen den Feinden Zwietracht zu säen (2937–48). Dann äußert er sich zur Aufstellung der Soldaten: An die Spitze des Heeres solle man erfahrene Ritter stellen, unerfahrene müsse man in die Menge so einbinden, dass eine Flucht nicht möglich ist (2949–64). Für

Stellen, an denen dennoch eine Flucht ausbricht, solle der Heerführer einen anderen Truppenteil bereithalten. Dies könne auch dem flüchtigen Teil wieder Mut machen und einen Gesamtsieg herbeiführen (2965–76). Bei der Wahl des Kampfplatzes solle der Heerführer darauf achten, dass Sonne und Wind (Staub) nicht von vorne kommen (2977–96). Es folgen Anweisungen zum Verhalten der Soldaten an der Spitze, zu einer nicht zu weichlichen Erziehung junger Männer und zur inneren Einigkeit des Heeres, vor allem bei Rivalitäten um Führungspositionen: Man solle nicht aus Ruhmsucht und Eitelkeit in den Kampf gehen, wohl aber, wenn man an einer wichtigen Schlacht teilnehmen muss, bereit sein, für die gute Sache den Tod in Kauf zu nehmen (2997–3012). Wenig Nutzen käme von einem Mann, der zu weich erzogen sei und nie Unbequemlichkeit erlitten habe. Er gleiche Narren und Weibern (3013–28). Am Ende des Kapitels kommt Rothe wieder auf die Bedeutung der Erfahrung zurück: Wenn es mehrere Hauptleute gibt, sollten die sich untereinander einigen und bei unterschiedlicher Einschätzung der Situation auf den ältesten hören. Alte solle man mitnichten im Heer verschmähen, und es sei keine Schande, auf sie zu hören, auch wenn sie den Jüngeren nicht in Reichtum und Adel ebenbürtig seien (3032–72). Abschließend wird gesagt: Es sei die Pflicht des Ritters, im Dienste des Friedens den Sieg über die Feinde durchzusetzen (3073–80). Als Quelle wird umfassend auf Vegetius' 'Epitoma rei militaris' Buch III zurückgegriffen (2929–96), ferner werden auch Cicero, Seneca, Platon und Aristoteles mit kurzen Zitaten genannt.

Stellenkommentar:

2929–36 Vegetius III, Prolog (Lang, S. 65, 9): *Igitur qui desiderat pacem, praeparet bellum* (2930–32)*; qui uictoriam cupit, milites inbuat diligenter* (2933–36)*; qui secundos optat euentus, dimicet arte, non casu.* (Wille, S. 145: „Wer den Frieden wünscht, der bereite sich auf den Krieg vor. Wer aber den Sieg erringen will, der bilde seine Krieger sorgfältig aus. Wer den Krieg glücklich beenden will, der verlasse sich auf sein Können und nicht auf den Zufall.") Die Formulierung wird zitiert bei Johannes von Salisbury, 'Policraticus' VI, Cap 19 (Ausgabe Webb II, S. 55, Sp. 24) und bei Sedulius Scotus, 'Collectanea' XX, Nr. 6. – Der Topos ist in varianten Formulierungen weit verbreitet. Der Akzent liegt auf der Notwendigkeit zur Rüstung schon in Friedenszeiten oder auf dem Frieden als Ziel der Kriegsführung, vgl. z. B. Cicero, 'De officiis' I, 23 (80) (Gunermann, S. 70): *Bellum autem ita suscipiatur, ut nihil aliud nisi pax quaesita videatur.* (Gunermann, S. 71: „Einen Krieg aber nehme man nur in der Absicht auf sich, daß der Friede offenbar erstrebt werde.") Der Gedanke ist breiter ausgeführt bei Augustinus, 'De civitate Dei' XIX, 12. Zum Frieden als Kriegsziel im 'Ritterspiegel' s. a. V. 2811, 3739–42.

2931 *machit sich ... uz*: 'macht sich auf', vgl. Lexer II, Sp. 2026; so auch in der Deutschordenschronik des Nikolaus von Jeroschin verwendet.

2937–48 Vegetius III, 10 (Lang, S. 92, 2): *Inter hostes discordiarum serere causas sapientis est ducis* (2937–39). *Nulla enim quamuis minima natio potest ab aduersariis perdeleri, nisi propriis simultatibus se ipsa consumpserit* (2944–48). *Nam ciuile odium ad inimicorum perniciem praeceps est, ad utilitatem suae defensionis incautum.* (nach Wille, S. 197: „Der erfahrene Führer wird Gelegenheit suchen, um beim Feind Zwietracht zu säen. Denn auch das kleinste Volk kann von seinen Feinden nur vernichtet werden, wenn es durch innere Zwietracht geschwächt ist. Denn die Uneinigkeit ihrer eigenen Reihen stürzt die Feinde ins Verderben, weil sie beim Nutzen der eigenen Verteidigung unvorsichtig macht.“) – Aegidius Romanus, 'De regimine principum' III, III, 14 widerspricht dieser Aussage ausdrücklich: *Sed haec cautela licet ponat eam Vegetius, non multum est appretianda: quia repugnaret bonis moribus.* – Die Beilegung von internen Streitigkeiten ist eine in Kriegslehren immer wieder auftauchende Pflicht des Heerführers. Einen Strafkatalog bietet Seldeneck, S. 87–89. Zum Thema vgl. unten V. 3029–80 und 3573–3612.

2938 *mit gereitin gelde*: *gereit* in Verbindung mit 'Geld, bereitgelegtes Geld, Bargeld' (Lexer I, Sp. 877; DWb 5, Sp. 3624).

2941 *achtit kleyne*: mhd. *achten* entspricht nhd. 'beachten', aber noch nicht 'achten, verehren' (BMZ I, S. 16; Lexer I, Sp. 30f.). Moralische Vorbehalte, wie sie bei Aegidius Romanus dargestellt sind, enthält Rothes Formulierung nicht.

2949–52 Vegetius III, 14 (Lang, S. 97, 10): *Instructionis lex est, ut in primo exercitati et ueteres milites conlocentur* (2949–53), *quos antea principes uocabant, in secundo ordine circumdati catafractis sagittarii et optimi milites cum spiculis uel lanceis ordinentur, quos prius hastatos uocabant.* [...] *In his duobus ordinibus et aetate maturi et usu confidentes et muniti etiam grauioribus armis conlocantur.* (nach Wille, S. 209 und 211: „Es ist ein Grundsatz für die Heeresaufstellung, bewährte und altgediente Leute, man nannte sie Principes, ins erste Glied zu stellen. Ins zweite Glied soll man Bogenschützen in Rüstung und gleichfalls bewährte, mit Spiess und Lanze ausgerüstete Soldaten stellen, die früher Hastati hiessen. [...] In diese zwei Glieder wurden gereifte, kampferfahrene und schwerbewaffnete Leute gestellt.“) – Die Bedeutung der Erfahrenen für die Schlachtreihen wird im Mittelalter oft durch das Vorbild Alexanders des Großen illustriert. Alexander verdankte seine herausragenden Schlachterfolge der Tatsache, dass er sich ausschließlich auf die alten Heerführer, die bereits unter seinem Vater Philipp gedient hatten, verließ. Entsprechende Texte sind aufgeführt bei Tubach, Nr. 95.

2952 Zum Begriff *spitzce* s. o. Kommentar zu V. 753.

2953–59 Vegetius III, 10 (Lang, S. 91, 12): *Nam qui ante longum tempus aut omnino numquam uiderunt homines uulnerari uel occidi* (2953–56), *cum primum aspexerint, perhorrescunt* (2957) *et pauore confusi de fuga magis quam de conflictu incipiunt cogitare* (2959). (nach Wille, S. 197: „Leute, die seit langem nicht oder noch nie gesehen haben, wie Menschen verwundet oder getötet werden, werden das erste Mal durch diesen Anblick erschreckt und denken eher an die Flucht als an den Kampf.")

2958 *beringin* (swV): 'umringen' (Lexer I, Sp. 193).

2960 *gedringin*: 'drängen' (Lexer I, Sp. 464).

2962 *houffin*: 'Haufen', Grundbedeutung auch im Mhd. 'Anhäufung von Gegenständen', hier speziell eine Schar Bewaffneter, vgl. Lexer I, Sp. 1377; DWb 10, Sp. 585.

2963 *ez* md. für *ist*, zur sprachlichen Erklärung s. o. zu V. 2483.

2965–76 Ratschläge für den Fall, dass ein Teil des Heeres flieht, finden sich auch bei Vegetius III, 25 (Lang, S. 118, 17): *Sciendum uero est, si pars exercitus uicerit et pars fugerit, sperandum* (2965–66), *cum in eiusmodi necessitate ducis constantia totam sibi possit uindicare uictoriam.* [...] (Lang, S. 120,1): *Sed quocumque euentu colligendi sunt superstites, bello erigendi adhortationibus congruis et armorum instauratione refouendi.* (nach Wille, S. 253: „Man muss sich vor Augen halten, dass es kein Anlass zur Verzweiflung ist, wenn ein Teil der Armee siegt, der Rest aber flieht, da in einer solchen Krisensituation die Standhaftigkeit des Führers den endgültigen Sieg immer noch herbeiführen kann. [...] Die Überlebenden müssen, wie immer der Kampf ausgeht, gesammelt, zum Kampf durch entsprechende Ermahnungen angefeuert und durch die Wiederherstellung der Waffen wieder kampftüchtig gemacht werden.") Im Detail unterscheidet sich Rothes Text deutlich von Vegetius. Greift er auf eine andere Quelle zurück?

2966 *partige*: zu lat. *partitio* oder frz. *partie*: 'Abteilung' (Lexer II, Sp. 209).

2977–96 Vegetius III, 14 (Lang, S. 96, 20): *Ordinaturus aciem tria debet ante prospicere, solem puluerem uentum* (2977–84). *Nam sol ante faciem eripit uisum* (2985–86), *uentus contrarius tua inflectit ac deprimit, hostium adiuuat tela, puluis a fronte congestus oculos implet et claudit* (2987–88 und 2994–95). (Wille, S. 209: „Drei Dinge müssen beachtet werden, bevor man sich zur

Schlacht aufstellt: Sonne, Staub und Wind. Die Sonne in den Augen nimmt die Sicht; der Gegenwind lenkt die eigenen Geschosse ab und drückt sie zu Boden, während die feindlichen Geschosse durch ihn begünstigt werden. Von vorne herangewirbelter Staub dringt in die Augen und verschliesst sie.")

2997–3004 Im Ansatz ähnlich Cicero, 'De officiis' I, 22 (74) (Gunermann, S. 66): *Sed cum plerique arbitrentur res bellicas maiores esse quam urbanas, minuenda est haec opinio. Multi enim bella saepe quaesiverunt propter gloriae cupiditatem, atque id in magnis animis ingeniisque plerumque contingit, eoque magis, si sunt ad rem militarem apti et cupidi bellorum gerendorum; vere autem si volumus iudicare, multae res extiterunt urbanae maiores clarioresque quam bellicae.* (Gunermann, S. 67: „Aber wenn die meisten glauben, daß die Taten des Krieges größer seien als solche des Friedens, so ist diese Vorstellung einzuschränken. Denn viele haben oft Kriege gesucht aus dem Streben nach Ruhm, und es trifft sich dieses Verhalten bei Leuten von hoher Gesinnung und Begabung sehr häufig, und zwar um so mehr, wenn sie zum Soldatendienst geeignet und für die Kriegführung begeistert sind. Wenn wir aber wahrheitsgemäß urteilen wollen, so haben sich viele Taten des Friedens als größer erwiesen und glanzvoller als solche des Krieges.") – Zu dem Gedanken, dass man sich nicht zu sehr auf die eigene Stärke verlassen soll, siehe auch unten V. 3901–24. Verlassen solle man sich auf Gottes Beistand.

2998 *frevelichin* hier wie auch sonst im 'Ritterspiegel' negativ konnotiert: 'übermütig, vermessen'. Vgl. V. 844, 1120, 1162, 1568, 2347.

2999 *etzwaz*: 'ein wenig', vgl. V. 2275.

3000 *lehit*: Der Form nach zu *ligen* / *lihen* (swV): nhd. 'liegen'; dem Sinn nach eher zu *legen*. Als 3. Sg. Präs. zu *legen* benutzt Rothe sonst im 'Ritterspiegel' die Form *legit* (V. 758, 2206, 2329). Oder handelt es sich bei *lehit* um eine Variante zu *lehenet*: 'er gibt zu Lehen'?

3001 *rum*: 'Ehre', *itelichkeid*: 'Leerheit, Nichtigkeit', *inanitas* (vgl. Diefenbach 1857, S. 290: *Inanitas – idelheit*). – Ziel dieses Ritters ist die Erlangung weltlicher Ehre oder nichtiger Dinge, also wohl Besitz.

3008 *gebatin*: 'nützen, helfen' (Lexer I, Sp. 748). Intensivbildung zu dem ndd. Verb *baten* (Schiller / Lübben I, Sp. 160a). Neumann, S. 119 gibt als Übersetzungsvorschlag 'Vorteil bringen' an und verweist auf *batten* (DWb 1, Sp. 1158).

3013–24 Ähnlich Seneca, 'De ira', 2, 21, 6 (Rosenbach, S. 186): *Dabimus aliquod laxamentum, in desidiam uero otiumque non resoluemus et procul a con-*

tactu deliciarum retinebimus; nihil enim magis facit iracundos quam educatio mollis et blanda: ideo unicis quo plus indulgetur, pupillisque quo plus licet, corruptior animus est. (Rosenbach, S. 187: „Wir werden etwas Entspannung gewähren, in Müßiggang aber und Nichtstun werden wir es nicht ausarten lassen, und fern von der Berührung mit Genüssen werden wir ihn halten; nichts nämlich macht mehr jähzornig als weichliche Erziehung und entgegenkommende: deswegen – je mehr man einzigen Kindern nachsieht, und je mehr man unmündigen Knaben erlaubt, desto verdorbener ist die Seele.")

3024 *nu*: im Krieg.

3029–56 Die Stelle geht indirekt auf Platon, 'Politeia' 488b–488e zurück. Platon bezieht sich dort jedoch auf die richtige Lenkung eines Gemeinwesens und nicht explit auf die Kriegssituation. Auch von Jung und Alt ist nicht ausdrücklich die Rede, wohl aber von Erfahrenen und Unerfahrenen. Zitiert bei Cicero, 'De officiis' I, 25 (87) (Gunermann, S. 76/78): *Miserrima omnino est ambitio honorumque contentio, de qua praeclare apud eundem est Platonem „similiter facere eos, qui inter se contenderent, uter potius rem publicam administraret, ut si nautae certarent, quis eorum potissimum gubernaret."* (Gunermann, S. 77/79: „Das größte Unglück ist in jeder Hinsicht der Ehrgeiz und der Wettstreit um Ämter, über die treffend ebenfalls bei Plato steht: „Ähnlich handelten diejenigen, die untereinander stritten, wer eher das Staatswesen verwalten solle, wie wenn Seeleute darum stritten, wer von ihnen am besten das Steuer führte.") Ähnlich wie hier im 'Purgoldt'schen Rechtsbuch', Buch X, Kap. 17: [...] *meyster Plato, do er spricht dye radtsmeyster sollen bewaren, das sye sich nicht under eynander krygen umb dy aussrichtung des gemeynen nuczs, wen in geschee anders alsso denn fergen, dye sich umb dye meysterschafft alsso lange krygen, das sye ertrincken.*

3037–38 Rangstreitigkeiten im Heer werden auch bei Bartolus, 'De insigniis' (9) erwähnt, dort aber nach der Dignität des Wappens entschieden, Cavallar, S. 112: [...] *si essent in exercitu vel alio loco et quereretur quis deberet precedere, debent precedere illius arma que a principe concessa sunt.* („Wenn sie im Heer oder an einem anderen Ort wären und man fragte, wer den Vortritt haben sollte, dann müssen die Wappen dessen vorausgehen, die vom Fürsten verliehen sind.")

3039 *wandir*: 'wandern', hier im übertragenen Sinn: 'sich verhalten'.

3040 *vorswigin*: 'zuhören', entspr. lat.: *auscultant*. Zur Stelle Bech in: Germania 6 (1861), S. 55 (Lexer III, Sp. 263). Dahinter steht die allgemeinere Bedeutung 'schweigend geschehen lassen' (Lexer III, Sp. 264).

3043 *ebin*: 'passlich', vgl. oben V. 412, 1863, 2172.

3048 *bewarin großin gebrechin*: Der Dativ im Zusammenhang mit *bewarn* bezeichnet normalerweise die Person, die in Schutz genommen wird. Ist hier eine Präposition (*vor*) ausgefallen?

3049–52 Noch Platon, wie oben zu V. 3029. Als Sprichwort aufgenommen bei Wander, Nr. 132: „Wenn ein Schiff scheitern soll, so gib ihm zwei Steuermänner."

3052 *wacht*: zu 'wachen, erwachen' (Lexer III, Sp. 625).

3055 *uzgericht*: hier wohl 'ausführen' (Lexer II, Sp. 2028).

3057–60 Hamesse, 'Auctoritates Aristotelis', S. 325, Nr. 47: *Nemo eligat juvenes in duces, quoniam non contingit eos esse prudentes.* („Niemand nämlich wählt junge Männer als Führer, weil nicht feststeht, dass sie klug sind.") Entsprechend Aristoteles, 'Topica' III, 2 (117a). – Zitiert auch im 'Purgoldt'schen Rechtsbuch', Buch X, Kap. 46 (über die Eignung zum Bürgermeister): *er sal nicht zcu iunck seyn; das meynet Aristotiles, do er spricht: dy iungen togen nicht zcu zwne* [sic!] *undt redlichen dingen, wanne sye seyndt eygenwillig undt unvorsuchet.*

3064 Zu *formund* vgl. oben V. 62.

3072 *leßit*: Es sind mehrere Bedeutungen möglich: 'zulassen' (dann ist mit *daz* die Übernahme der Führung durch den Älteren gemeint) oder 'unterlassen' (dann verweist das Demonstrativum auf die Tat des Jüngeren).

3073–80 Die letzten beiden Strophen weisen nur einen losen Bezug zu dem vorher Gesagten auf. Sind sie zur Füllung der Seite eingefügt worden?

3073 *truwe*: Was ist hier gemeint? Zuverlässigkeit i. S. v. Pflichtbewusstsein oder Loyalität? Oder spielt der Begriff auf die Treueverpflichtung aus dem Lehensverhältnis an?

3074 Der Begriff 'Landfriede' verweist zum einen auf den Frieden im Land im Allgemeinen, zum anderen auf die Gesamtheit von Rechtsnormen, die den Frieden gewährleisten sollen und die für die einzelnen Fürsten einen Verzicht auf gewaltsame Rechtsdurchsetzung und die Beschreitung des Gerichtswegs bedeuten (Vgl.: Kaufmann, Art. 'Landfrieden I', in: [1]HRG 2 [1978], Sp. 1451–65). Hier dürfte die allgemeine Bedeutungskonnotation gemeint sein.

Kapitel 19, V. 3081–3232

In diesem Kapitel formuliert Rothe Anweisungen für den Ritter im Glaubenskampf (3081–84). Mit Augustinus' 'De civitate Dei' rechtfertigt er diesen nach dem Leib-Seele-Modell (3085–3100). Die Vorbereitungen auf den Tod durch Beichte und Kommunion gelten für den Kampf allgemein ebenso wie die für den 'gerechten Krieg' nötigen Intentionen, wobei im Glaubenskrieg die Märtyrerkrone als besonderer Lohn bereitsteht (3101–52). Überhaupt solle man den Tod eines Menschen nur im Hinblick auf sein Verhältnis zu Gott beklagen oder preisen (3153–68). Schonung wird nicht gegenüber Ketzern und schlechten Christen, sondern nur bei guten Mitchristen gefordert (3169–96). Eine echte Bewährung im Glauben sei nur im Kampf gegen Ketzer durch den Einsatz des Lebens möglich (3197–3208). Daran schließt sich eine Unterscheidung der Ritter in Kinder Gottes und Kinder des Teufels (3209–16) sowie in solche, die ihren Glauben im Kampf bewähren, und solche, die dies vermeiden (3217–32). Als Quellen werden neben Augustinus Isidor und Gregorius genannt.

Stellenkommentar:

3081–84 Mit dem Gegensatzpaar schlechte Ritter, die arme Leute ausrauben, gegenüber guten, die sich dem Kampf für den christlichen Glauben widmen, nimmt Rothe einen Gedanken aus Kapitel 6 wieder auf. Anders als dort aber spielt hier der Kampf unter einem Fürsten für den Landesfrieden oder der Einsatz gegen Straftäter keine Rolle, sondern es wird ausschließlich der Glaubenskampf gegen Ketzer und Heiden als Ort der Bewährung genannt.

3087–88 Ansprache an das Publikum, wohl eine Zutat Rothes.

3088 *und helffit, daz sin werde rad*: Was genau Objekt des Satzes ist, wird erst in dem nachfolgenden Zitat erläutert.

3089–92 Augustinus, 'De civitate Dei' XIX, 14 (CCSL 48, S. 680): *pax corporis prodesset paci animae. Si enim desit pax corporis, impeditur etiam inrationalis animae pax, quia requiem appetitionum consequi non potest.* („Körperlicher Friede nützt dem Frieden der Seele. Wenn nämlich der Friede des Körpers fehlt, wird auch der Frieden der nicht rationalen Seele behindert, weil sie nämlich die Ruhe der Triebe nicht erreichen kann.") Die Stelle findet sich auch in dem Augustinus fälschlicherweise zugeschriebenen Text 'Contra philosophos', CSSL 58, S. 334, Z. 1440–42.

3093–3100 Die Übertragung der Aussage V. 3089–92 auf die Christenheit als Ganzes ist nicht bei der Augustinus-Stelle zu finden.

3100 *vorhengin*: eigentlich: 'hängen lassen', übertragen: 'zulassen, gestatten' (Lexer III, Sp. 128).

3101–20 Beichte und Kommunion vor dem Kampf sind im christlichen Mittelalter die Regel. Auch in der Literatur wird dies häufig dargestellt, vgl. Pfaffe Konrad, 'Rolandslied', V. 3407, 3436–39; Augustinus, 'De civitate Dei' V, 26; Seffner, 'Ain ler von dem streitten', S. 227; Wittenwiler, 'Der Ring', V. 8107–24. Vgl.: Kalning 2006, S. 71, 132–134, 175.

3104 Die in der Handschrift zu findende Formulierung *scheidin vor* ist anderweitig nicht belegt; der Konjekturvorschlag von Bartsch und Neumann liegt nahe.

3108 *pin* aus lateinisch *poena*: 'Strafe', in diesem Zusammenhang wohl 'Sündenstrafe'.

3117–19 *ist ez ... czu thune*: *faciendum est*, 'es muss getan werden', vgl. DWb 21, Sp. 447. – *cristin manne*: Hier muss eine besondere Art von christlichem Kämpfer gemeint sein, der sich von dem normalen Ritter, der im christlichen Glauben steht, wesentlich unterscheidet. Ist ein Bezug auf spezielle Ritterorden beabsichtigt, oder bezeichnet Rothe mit *cristin man* den Ritter, der sich auf einen Kreuzzug aufmacht?

3121 Die Augustinus-Stelle konnte nicht gefunden werden. Die Formulierung *vordir* deutet an, dass in Rothes Quelle das Zitat in der Nähe des vorigen Zitats zu finden war.

3126 *villichte*, *vil lihte*: 'sehr leichtfertig', aber auch die Bedeutung 'möglicherweise' ist schon früh belegt, vgl. Lexer I, Sp. 1918f.

3129 *herschaft*: Ob hier mhd. *herschaft*: 'Kriegerschaft' oder *hêrschaft*: 'Herrenwürde, Hoheit, Hochmut' (vgl. V. 3125) anzusetzen ist, ist sprachlich und auch sachlich nicht eindeutig; wenn die Stelle noch zum Zitat gehört, könnte dessen Identifizierung weiterhelfen. Vgl. zu beiden Lemmata Lexer I, Sp. 1261f.

3130 *besunnen*: Part. Prät. zu *besinnen*: 'über etwas nachdenken' (Lexer I, Sp. 216).

3140 *vorwinde* wie *verwinden* mit Genitiv der Sache 'etwas verwinden, verschmerzen', hier wohl 'besiegen', vgl. Lexer III, Sp. 309.

3141–45, 3153–56 Vgl. Augustinus, 'De disciplina christiana', Cap. XII (PL 40, Sp. 676), ohne Bezug auf die Kriegssituation: *'Mors bona, si vita bona praecessit.' Illud potius time, quod si nolis, non erit. Quid? Peccare. Peccare time, quia si amaveris peccata, in aliam mortem irrues; quo posses non venire, si non amares peccata.* [...] *Plus* [...] *amas mortem tuam, quam vitam tuam. Mori male times, male vivere non times. Corrige male vivere, time male mori. Sed noli timere: non potest male mori, qui bene vixerit.* („Der Tod ist gut, wenn ein gutes Leben vorangegangen ist. Das fürchte mehr, das, wenn du es nicht willst, nicht sein wird. Was? Sündigen. Fürchte zu sündigen, denn wenn du die Sünden liebtest, wirst du in einen anderen Tod hineinrennen; wohin du nicht kommen könntest, wenn du die Sünden nicht liebtest [...] Mehr [...] liebst du deinen Tod als dein Leben. Schlecht zu sterben fürchtest du, schlecht zu leben fürchtest du nicht. Ändere es, wenn du schlecht lebst, fürchte, schlecht zu sterben. Aber fürchte dich nicht: es kann nicht schlecht sterben, wer gut lebte.") – Vgl. Augustinus, 'Sermones de scripturis', Sermo 102, 3 (PL 38, Sp. 612): *Vivite bene, ne male moriamini.* („Lebt gut, damit ihr nicht schlecht sterbt!") – Vgl. 'Geistliche Brustspange', V. 3588–91: [...] *sanctus Augustinus spricht: / der mensche kan ubil gesterbin nicht, / des lebin uff erdin ist gotliche unde gud. / abir kume sterbit he wol, wer ubil thud.*

3149–51 Die Aussage, dass man im Kampf für den christlichen Glauben sicher stirbt, macht z. B. Bernhard von Clairvaux in 'De laude novae militiae', Winkler Bd. 1, S. 276: *Miles* [...] *Christi securus interimit, interit securior.* („Ein Ritter Christi [...] tötet mit gutem Gewissen, noch ruhiger stirbt er.") Rothes Angabe *di heiligin lerer* weist darauf hin, dass diese Meinung von vielen Autoritäten geteilt wird.

3154 *nicht stehit noch dem rechtin*: Gemeint ist wohl, dass der Ritter nicht für das Recht eintritt, sondern andere, eigene Interessen verficht. Die Wendung benutzt Rothe auch V. 3924.

3157–68 Isidor von Sevilla, 'Sententiae' 30, 1 (PL 83, Sp. 599–600): *Non faciet in futurum cor miserum justorum compassione damnatorum condolendi affectio, ubi tantum erit sanctorum de Dei contemplatione gaudium, ut tristitiae nullus tribuatur introitus.* („Es wird in Zukunft der Affekt des Mitleids durch das Mitgefühl mit den Verdammten das Herz der Gerechten nicht traurig machen, wo so viel Freude sein wird über die Betrachtung Gottes durch die Heiligen, dass der Traurigkeit kein Zugang gestattet wird.") Die Stelle nimmt wohl Bezug auf Gregor, 'Homiliae in Hiezechihelem prophetam' I, Hom. IV, Nr. 10 (CSEL 142, S. 55).

3162 *vordinit*: elliptische Konstruktion, *habin* (V. 3161) ist mitgedacht.

3168 *zcumale*: ursprünglich ‘gleichzeitig’, im übertragenen Sinne bestärkt es die Aussage des Satzes, vgl. DWb 32, Sp. 532.

3169–72 Die Gregorius-Stelle und die Folgezitate konnten nicht nachgewiesen werden. Die einzige Stelle aus Gregors des Großen Homilie über Hesekiel, die den Begriff ‘Ketzer’ benutzt, ist folgende: Gregor, ‘Homiliae in Hiezechihelem prophetam’ II, Hom. X, Z. 293 (CSSL 142, S. 387): *Qui itaque sacerdotes sunt qui templum Dei custodiunt, nisi hi qui orando, praedicando, spiritalibus actibus uigilando, sanctam Ecclesiam a malignorum spirituum immissionibus, a prauorum suasionibus, ab haereticorum erroribus defendunt?* („Wer sind deshalb die Priester, die den Tempel Gottes bewachen, wenn nicht diejenigen, die durch Beten, Predigen oder Wachsamkeit im geistlichen Tun die Heilige Kirche vor den Einflüssen der bösen Geister, den Ratschlägen der Schlechten, den Irrtümern der Häretiker verteidigen?“) Liegt Rothe ein Verweis auf diese Stelle in anderem Kontext vor? Zitiert er einen anderen Gregorius?

3173 Gregorius-Zitat nicht nachweisbar.

3177 *forte*: Ausfall des *h* nach *r* auch V. 2868 und 3395, neben der Form *forchte* V. 335 u. ö. So auch im ‘Elisabethleben’ belegt.

3181–86 Gregorius-Zitat nicht nachgewiesen. Ähnlich wie hier im ‘Purgoldt’schen Rechtsbuch’, Buch IX, Kap. 120: *Es spricht Sandt Gregorius: fromme arme togentsame lewthe sall mann allezceyt erbarlich halden durch gotes wyllenn das der icht erzcornet werde, der in irenn herzcen wonet.*

3182–88 Das Schonungsgebot wird nur auf Mitchristen bezogen. Zur Gegnerschonung im ritterlichen Kampf und im Heiligen Krieg vgl. Huber 1996.

3197 Themenwechsel: Der Text kommt nun wieder auf die Notwendigkeit zurück, seine Beständigkeit im Glauben in einem Kampf gegen Nichtchristen zu beweisen.

3207 *pin* hier körperlich, nicht ‘Sündenstrafe’ wie V. 3108.

3208 *ewige unsalde*: Der Abfall vom christlichen Glauben führt in die ewige Verdammnis.

3217–28 Für ‘Ritter’ und ‘Christen’ wird parallel die Differenz zwischen Name und Werk kritisiert. – Gregorius-Zitat nicht nachgewiesen.

3227 *schamen*: zu *schame* (swM) (Lexer II, Sp. 647).

3228 *seldin* auch als Litotes lesbar: Sie tun die Werke nie.

Kapitel 20, V. 3233–3404

Das Kapitel baut mit seinen ständesatirischen Klagen über die zeitgenössische Ritterschaft auf Petrus' von Blois (hier: *Petrus Perle*) Brief 94 auf, in dem sich auch alle übrigen Autoritätenzitate versammelt finden. Rothe ordnet aber neu: Einen guten Ritter erkenne man nicht an seinen prunkvollen Gewändern, sondern an den Spuren des Kampfes, die sich an seinen Waffen und seinem Körper zeigen (3233–44). Nichts Beklagenswerteres gebe es als einen Ritter, der nicht kämpft (3245–56). Rothe baut die Darstellung des verweichlichten Ritters mit komischen Einschüben aus (3257–80). Dieselbe Tendenz bestimmt auch das nachfolgende Vegetius-Zitat (3281–3320). Der Ritterstand drohe infolge der lasterhaften Lebensführung seiner Repräsentanten sich aufzulösen (3321–48). Im Gegensatz hierzu wird an die Geltung des Rittereides zu früheren Zeiten und an seine Inhalte im Einzelnen erinnert (3349–82). Die aktuellen Missstände bilden dazu den Kontrast (3383–3404).

Quelle: Petrus von Blois, Epistola 94.

Stellenkommentar:

3233–44 Petrus von Blois 3233–3404, PL 207, Sp. 296B: *Refert Pericles non picturam, non aurum et lapides, sed scutum divulsum, fractam galeam, hebetem gladium, faciem vulneratam cedere militibus ad ornatum.* („Perikles sagt, dass nicht die Bemalung, nicht Gold und Edelsteine, sondern ein zerhauener Schild, ein zerbrochener Helm, ein stumpf gewordenes Schwert und ein verwundetes Gesicht den Rittern zum Schmuck gereichen.") – Zur Überlieferung der Briefe des Petrus von Blois siehe Wahlgren 1993.

3236 Gemeint ist, dass diese Dinge dem Ritter einen guten Ruf verschaffen.

3245–56 Petrus von Blois, PL 207, Sp. 294C-D: *Nihil damnabilius est in milite quam otium, per quod usus armorum dediscitur, nutritur pusillanimitas, vires fatiscunt, obrepit inertia, et ad immunditiae actus animus occupatur.* („Nichts ist verdammungswürdiger bei einem Ritter als der Müßiggang, durch den der Gebrauch der Waffen verlernt wird, der Kleinmut genährt wird, die Kräfte ermatten, die Trägheit sich einschleicht und der Geist durch die Beschäftigung mit

unreinen Handlungen besetzt wird.") Vgl. Petersen 1909, S. 168f. Die Übersetzung *betruplich* V. 3246 akzentuiert anders als das lateinische *damnabilis*.

3257–64 Petrus von Blois, PL 207, Sp. 294C: *Qui contra inimicos crucis Christi vires suas exercere debuerant, potibus et ebrietatibus pugnant, vacant otio marcent crapula, vitamque degenerem in immunditiis transigentes nomen et officium militiae dehonestant.* („Die, die ihre Kräfte gegen die Feinde des Kreuzes Christi einsetzen sollten, kämpfen mit Getränken und Rausch, sind tatenlos im Müßiggang, erschlaffen durch Essen und entehren den Namen und das Amt der Ritterschaft, indem sie ein verkommenes Leben in Ausschweifungen führen.")

3270–72 Sprichwörtlich, zum Umgang mit der Ehefrau bei Luther, WA 43, 451, 40: [...] *ut dicitur: domi leones, foris lepores* (zitiert bei TPMA 'Hase' Nr. 18). Der erste Teil des Sprichworts ähnelt Sir 4,35, wie oben zu V. 1377. Vgl. Sidonius, Epistola 5, 7, 5: *Cum sint in praetoriis leones, in castris lepores.*

3275 *si*: Wer das Eintreffen der Feinde meldet, wird nicht gesagt. Die überlieferte Lesart setzt einen Subjektwechsel voraus. Entsprechend der Wendung in V. 3748 trifft die Konjektur von Bartsch und Neumann (*sich*) wohl das Richtige („beginnen sich die Feinde dann anzukündigen ...").

3281–3320 Petrus von Blois, PL 207, Sp. 295B: *Vegetii Renati testimonio inutilis est omnino militiae nutritus tenere, et deliciis assuctus* (3281–83)*; eum autem censet praeliis aptiorem, qui sub divo et sole nutritur, laboris patiens, umbrae negligens, balneorum nescius, aeque ferens frigoris injurias et caloris, rudis in causis, simplex in actibus, cibo moderatiore contentus; qui non erubescit fossam ducere, reparare aggeres, ferre lapides et caementum, lignorumque materiam comportare.* (3293–3303) („Nach dem Zeugnis des Vegetius Renatus ist völlig unnütz im Kriegsdienst einer, der sich fein ernährt und an Genüsse gewöhnt ist; er hält denjenigen für geeigneter in Schlachten, der unter freiem Himmel und in der Sonne aufgezogen wird, indem er Mühsal erduldet, den Schatten nicht aufsucht, das Bad nicht kennt, gleichermaßen die Kränkungen von Kälte und Hitze erträgt, in Rechtsangelegenheiten unerfahren ist, einfach und klar in seinen Handlungen, mit ziemlich bescheidener Speise zufrieden; der sich nicht scheut, Gräben auszuheben, Dämme zu reparieren, Steine und Zement zu tragen und Holz als Baumaterial herbeizuschaffen.") Petrus von Blois modifiziert die zugrundeliegende Stelle aus Vegetius I, 3.

3292 *wer*: kontrahierte Form zu *wedir*? Kontraktionen über *d* sind zwar selten, aber kommen mhd. durchaus vor, vgl. Paul 2007, § L 78 und 79; § M 91 Anm. 5. – *budin*: hier wohl eine einfache befestigte Schutzhütte, zur Bandbreite des Begriffes vgl. Ellermeyer in: LexMA 2, Sp. 902–903, 'Buden'. Zur Verwendung

von Zelten und Hütten im Feldlager siehe Schultz, Bd. 2, ²1889, S. 247–253 und 265.

3300 *obirlang*: 'nach geraumer Zeit, von Zeit zu Zeit' (Lexer I, Sp. 1818).

3306 *bettegewant*: Zur Ausstattung eines Bettes, wie es reichere Leute hatten, gehörten weiche Kissen ebenso wie warme Decken, z. B. aus Pelzen, und prächtige Bettbezüge, für die gerne Seidenstoffe verwendet wurden, vgl. Schultz, Bd. 1, ²1889, S. 84–89. An ein spezielles Kleidungsstück ist wohl nicht zu denken, vgl. ebd., S. 222.

3308 Das *badehemmede* ist ein große Teile des Körpers abdeckendes Kleidungsstück, das man sich nach dem Baden anlegt und in dem man sich ausruht, wohl ähnlich unserem Bademantel, vgl. Schultz, Bd. 1, ²1889, S. 228.

3309–14 Petrus von Blois, PL 207, Sp. 296A: *Quod si milites nostros ire in expeditionem quandoque oporteat, summarii eorum non ferro, sed vino, non lanceis, sed caseis, non ensibus, sed utribus, non hastis, sed verubus onerantur.* („Wenn aber unsere Ritter einmal auf einen Feldzug gehen müssen, werden ihre Lastpferde nicht mit Waffen, sondern mit Wein beladen, nicht mit Lanzen, sondern mit Käse, nicht mit Schwertern, sondern mit Schläuchen, nicht mit Speeren, sondern mit Bratspießen."). Die Stelle ist auch aufgenommen bei Hemmerlin, 'De nobilitate', Cap. 3, f. XI v: [...] *mulas* [...] *eorum oneratas non armis, sed vino* [...], *non lanceis, sed caseis et sinapio, non ensibus sed utribum et butiro. Non hastis etc. credentes transire ad domum convivii, non ad bellum occidii.*

3313 Zur Beschreibung einer 'Glefe' (*gleve*) siehe Schmidtchen 1990, S. 190f.; Boeheim 1890, S. 342–347; zur Bandbreite des Begriffs DWb 7, Sp. 7928–33.

3325–40 Petrus von Blois, PL 207, Sp. 294A: *Porro ordo militum nunc est, ordinem non tenere* (3325 und 3327). *Nam cujus os majore verborum spurcitia polluitur, qui detestabilius jurat* (3329–30), *qui minus Deum timet* (3333), *qui ministros Dei vilificat* (3334), *qui Ecclesiam non veretur* (3336), *iste hodie in coetu militum fortior et nominatior reputatur* (3338–39). („Ferner besteht der Ritterstand heute darin, die Standesordnung nicht einzuhalten. Denn wer am meisten seinen Mund mit unflätigen Worten besudelt, wer am abscheulichsten flucht, wer am wenigsten Gott fürchtet, wer die Diener Gottes verächtlich macht, wer die Kirche nicht ehrt, der wird heute im Kreise der Ritter als der tüchtigste und berühmteste geachtet.")

3328 *wenig*: Litotes: 'gar nicht'.

3331–32 Erweiterung Rothes; zu *buferie* vgl. V. 34.

3338 Zur Bezeichnung *gestrenge* (*strenuus*) s. o. zu V. 706 und 1364.

3340 Zu den Konsequenzen ritterlicher Taten im Jenseits äußert sich Rothe auch oben Kap. 19, V. 3141–68.

3341–81 Petrus von Blois, PL 207, Sp. 294B: *Militaris hodie disciplina, quam Vegetius Renatus ac plerique alii docuerunt, prorsus evanuit* (3341–44), *et se in quamdam delinquendi libertatem, et scurrilitatis speciem deformavit* (3346–48). *Olim se juramenti vinculo milites obligabant* (3349–52), *quod starent pro reipublicae statu, quod in acie non fugerent* (3363), *et quod vitae propriae utilitatem publicam praehaberent* (3365–67). *Sed et hodie tirones enses suos recipiunt de altari* (3369–71), *ut profiteantur se filios Ecclesiae, atque ad honorem sacerdotii* (3373–74), *ad tuitionem pauperum* (3379), *ad vindictam malefactorum* (3378) *et patriae liberationem* (3381) *gladium accepisse.* („Heute ist die militärische Disziplin, wie Vegetius Renatus und zahlreiche andere lehrten, ganz und gar verschwunden und hat sich gewissermaßen in die Freiheit, Verbrechen zu begehen, und eine Art Possenreißerei verwandelt. Früher verpflichteten sich die Ritter durch das Band des Eides dazu, für den Bestand des Staates einzustehen, in der Schlacht nicht zu fliehen und das Gemeinwohl dem eigenen Leben vorzuziehen. Aber auch heute empfangen die Rekruten ihre Schwerter vom Altar, um sich als Söhne der Kirche zu bekennen und dass sie ihr Schwert zur Ehre des Priestertums, zum Schutz der Armen, zur Bestrafung der Übeltäter und zur Befreiung des Vaterlandes empfangen haben.") Vgl. Petersen 1909, S. 159.

3349–82 Zur Schwertleite und zum Rittereid s. o. zu V. 825–860.

3363–64 *danne zcu rechtin gezcitin*: Ob diese einschränkende Bedingung für das Fluchtverbot so in einem Rittereid vorkommen konnte, scheint zweifelhaft. Rothe ergänzt vermutlich aus anderen Zusammenhängen. Vgl. oben V. 2889–2900.

3383–90 Petrus von Blois, PL 207, Sp. 294B: *Porro res in contrarium versa est* (3383); *nam ex quo hodie militari cingulo decorantur, statim insurgunt in christos Domini, et desaeviunt in patrimonium Crucifixi* (3390). *Spoliant et praedantur subjectos Christi pauperes, et miserabiliter, atque immisericorditer affligunt miseros, ut in doloribus alienis illicitos appetitus et extraordinarias impleant voluptates.* („Nun aber hat sich die Sache ins Gegenteil verkehrt. Denn sobald sie heute mit dem Rittergürtel geschmückt sind, erheben sie sich gegen die Gesalbten des Herrn und wüten im Erbland des Gekreuzigten. Sie plündern und berauben die armen Diener Christi, und sie unterdrücken auf elende und unbarmherzige Weise die Elenden, um durch den Schmerz anderer ihre uner-

laubten Begierden und ausgefallenen Gelüste zu befriedigen.“) Vgl. Petersen 1909, S. 163. – Äußerungen gegen das Raubrittertum ziehen sich durch den ganzen ‘Ritterspiegel’ (V. 34, 819ff., 925ff., 1027ff., 3383ff.)

3401–04 Die das Zitat erweiternde Strophe ist schwer zu verstehen und vermutlich zur Seitenfüllung eingefügt.

Kapitel 21, V. 3405–3584

Das Kapitel bespricht mit Berufung auf Vegetius (3405–08) zunächst die körperliche Tauglichkeit zum Kriegsdienst (3409–84) und geht dann auf charakterliche und andere Qualitäten über: Weisheit, Glück, Gottes Gnade und weitere (3485–3500), Gehorsam (3501–16), Eintracht (3517–28 und 3573–84). Weitere Themen sind die bevorzugte Behandlung der Hauptleute (3529–36), die Wichtigkeit der regelmäßigen Waffenübung (3537–52), Klugheit (3553–60) und Treue (3561–72). Das Kapitel geht in weiten Teilen auf Vegetius’ ‘Epitoma rei militaris’, Buch I zurück.

Zum Kapitel siehe Kalning 2006, S. 111–114.

Stellenkommentar:

3405–07 *Vegecius / In syme erstin buche / Von der ritterschaft*: Hier und in den Folgekapiteln erweisen sich Rothes Angaben als richtig. Der Name der Autorität wird nur einmal am Kapitelanfang genannt; der Beginn neuer Zitate nach eigenen Einschüben Rothes wird im Text dann nicht mehr markiert. – *Von der ritterschaft* überträgt die lat. Bezeichnung *De re militari*.

3408 Will der Autor mit diesem Vers das Publikum ansprechen und die praktische Verwendbarkeit der Lehren des Vegetius andeuten?

3409–16 Vegetius I, 2 (Lang, S. 6, 15): *Omnes nationes, quae uicinae sunt soli, nimio calore siccatas, amplius quidem sapere, sed minus habere sanguinis dicunt ac propterea constantiam ac fiduciam comminus non habere pugnandi, quia metuunt uulnera qui exiguum sanguinem se habere nouerunt. Contra septentrionales populi, remoti a solis ardoribus, inconsultiores quidem, sed tamen largo sanguine redundantes, sunt ad bella promptissimi.* (Wille, S. 29: „[...] dass nämlich alle Völker, die unter der heissen Sonne wohnen, durch die zu grosse Hitze ausgetrocknet sind; sie verfügen wohl über mehr Wissen, sie haben jedoch zu wenig Blut. Sie sind deshalb im Kampf weniger standhaft und zuversichtlich,

denn sie fürchten Verwundungen, weil sie wissen, dass sie zu wenig Blut haben. Die Völker des Nordens, die der Sonnenhitze nicht ausgesetzt sind, sind dagegen wohl ungebildet, dafür aber vollblütig und äusserst kriegslüstern.“)

3409 *Von* hängt noch ab von *sprichit* (V. 3405).

3411 *vorhandin*: wahrscheinlich zu mhd. *verhanden*, älter *vür handen*: ‘wirklich da, gegenwärtig’ (Lexer III, Sp. 124). Ähnlich unten V. 3559. Vgl. DWb 26, Sp. 1153, zur Verbindung mit ‘haben’ Sp. 1159f., 3a.

3417–29 Vegetius I, 3 (Lang, S. 7, 6): *Sequitur, ut, utrum de agris an de urbibus utilior tiro sit, requiramus. De qua parte numquam credo potuisse dubitari aptiorem armis rusticam plebem* (3417–21), *quae sub diuo et in labore nutritur* (3425–26), *solis patiens* (3427), *umbrae neglegens, balnearum nescia* (3429), *deliciarum ignara,* [...]. (Wille, S. 29: „Weiter wollen wir untersuchen, ob sich Rekruten vom Land besser eignen als solche aus der Stadt. Es wurde wohl nie bezweifelt, dass sich das unter freiem Himmel lebende Landvolk besser eignet; es erträgt Sonnenglut, ohne sich nach Schatten zu sehnen. Weder Bäder noch andere Vergnügungen sind ihm ein Bedürfnis.“)

3434 Konjektur: Die beiden Partizipien müssen wegen des Reimes ausgetauscht werden.

3437–38 Vegetius I, 3 (Lang, S. 8, 4): *Ex agris ergo subplendum robur praecipue uidetur exercitus; nescio quomodo enim minus mortem timet qui minus deliciarum nouit in uita.* (nach Wille, S. 31: „Deshalb soll das Heer seine Kräfte aus dem Landvolk ergänzen. Irgendwie ist nämlich der, der die Annehmlichkeiten des Lebens wenig kennt, dem Tod gegenüber furchtloser.“)

3439 *quaß* vgl. V. 3319.

3441–56 Der Themenwechsel wirkt abrupt. Rothe folgt dem gedanklichen Ablauf, den man im ersten Buch der ‘Epitoma rei militaris’ findet, bemüht sich aber anscheinend um eine stärkere Anbindung an die ritterliche Lebenswelt.

3447 *entruchin*: negierte Form zu *ruochen*: ‘sich kümmern um’.

3451 *unbetrubit* eigentlich: ‘nicht betrübt, klar, heiter’ (Lexer II, Sp. 1768f.), zu lat. *turbare*, DWb 1, Sp. 1719.

3454 Zu *risch* s. o. V. 659.

3457–64 Vegetius I, 5 (Lang, S. 9, 19): *Si ergo necessitas exigit, non tam staturae rationem conuenit habere quam uirium. Et ipso Homero teste non fallitur, qui Tydeum minorem quidem corpore sed fortiorem armis fuisse significat.* (Wille, S. 33: „Wenn Mangel herrscht, muss man nicht so sehr auf die Körpergrösse, als auf einen kräftigen Wuchs achten. Das bestätigt Homer, der sagt, Tydeus sei nicht gross gewesen, jedoch tüchtig im Umgang mit Waffen.") Vegetius I, 6 (Lang, S. 10, 19): *Utilius est enim fortes milites esse quam grandes.* (Wille, S. 35: „Kräftige Rekruten eignen sich besser als grosse.")

3463 *an allin endin*: 'überall' (Lexer I, Sp. 549f.).

3465–84 Vegetius I, 7 (Lang, S. 10, 20): *Sequitur, ut, cuius artis uel eligendi uel penitus repudiandi sint milites, indagemus. Piscatores aucupes dulciarios linteones omnesque, qui aliquid tractasse uidebuntur ad gynaecea pertinens, longe arbitror pellendos a castris* (3465–72)*; fabros ferrarios carpentarios, macellarios et ceruorum aprorumque uenatores conuenit sociare militiae* (3473–80). (Wille, S. 35: „Im folgenden soll untersucht werden, aus welchen Berufen die Rekruten stammen sollen und welche Berufsarten gänzlich ungeeignet sind für den Dienst. Fischer, Vogelsteller, Zuckerbäcker, Leinenweber kurz alle, die mit dem Frauengemach zu tun haben, müssen meiner Meinung nach weitab vom Lager vertrieben werden. Hufschmiede, Wagner, Metzger, Hirsch- und Wildsaujäger sind vorzugsweise im Heer einzustellen.")

3485–92 Eigene Ergänzung Rothes, wieder den Übergang auf das nächste Vegetius-Zitat vorbereitend.

3493–96 Vegetius I, 7 (Lang, S. 11, 12): *Iuuentus enim, cui defensio prouinciarum, cui bellorum est committenda fortuna, et genere, si copia suppetat, et moribus debet excellere. Honestas enim idoneum militem reddit, uerecundia, dum prohibet fugere, facit esse uictorem.* (Wille, S. 35 und 39: „Die Jugend, der die Verteidigung der Provinzen und das Kriegsglück anvertraut ist, muss so weit wie möglich nach Herkunft und guten Sitten hervorstechen; das Ehrgefühl schafft den guten Soldaten, Furcht vor Schmach hält ihn vom Fliehen ab und lässt ihn so zum Sieger werden.") – Rothe gibt lat. *honestas* mit *hobischeid* ('höfisches Verhalten') wieder. Zum Aspekt des Höfischen vgl. V. 3550.

3501–16 Der Abschnitt ist um den Begriff Gehorsam (lat. Übersetzungsmöglichkeiten *obtemperatio, oboediencia, officium, modestia*) herum arrangiert. Gibt es für die Stelle eine andere Quelle, lehnt sich Rothe an Vegetius I, 8 an (wo der Tenor freilich ein anderer ist), oder handelt es sich wieder um den Versuch, einen sinnvollen Übergang zur nächsten Vegetius-Stelle zu schaffen? Was genau mit Gehorsam gemeint ist, bleibt bis zum anschließenden Vegetius-Zitat unklar.

3511 *juffin* mhd. *güften*, *guffen*, *güffen* (Lexer I, Sp. 1112f.); entspricht nhd. *jaufen*: 'Spott treiben' (DWb 10, Sp. 2271).

3517–20 Vegetius I, 9 (Lang, S. 13, 17): *Periculum enim ab hostibus semper grauissimum sustinet diuisus et inordinatus exercitus.* (Wille, S. 41: „[...] vor dem Feind ist ein ungeordnetes und aufgelöstes Heer stets grösster Gefahr ausgesetzt.") Die Stelle wird in V. 3521–25 paraphrasierend ausgeweitet.

3529–36 Vegetius I, 13 (Lang, S. 17, 4): *Ita autem seuere apud maiores exercitii disciplina seruata est, ut et doctores armorum duplis remunerarentur annonis et milites, qui parum in illa prolusione profecerant, pro frumento hordeum cogerentur accipere, nec ante eis in tritico redderetur annona, quam sub praesentia praefecti legionis, tribunorum uel principiorum experimentis datis ostendissent se omnia, quae erant in militari arte, conplere.* (Wille, S. 47: „Bei unseren Vorfahren erhielten die Instruktoren der Schwerbewaffneten doppelten Sold, das zeigt, welchen Wert sie auf diese Ausbildung legten. Anderseits mussten sich die Soldaten, die in dieser Ausbildung zu wenig fortgeschritten waren, mit Gerste statt mit Getreide begnügen. In Weizen wurde den Soldaten die Mundportion erst dann ausgeliefert, wenn sie in Anwesenheit des Legionskommandanten, der Tribunen und Hauptleute bewiesen, dass sie alle Kampfarten beherrschten.")

3535 *kostlichin dingin*: Es schwingt auch die Bedeutung 'wohlschmeckend' mit, vgl. Lexer I, Sp. 1688f.

3536 Zu *laßin undir wegin* vgl. BMZ I, Sp. 947a, 22–27, s. a. oben V. 69.

3541–42 Vegetius I, 1 (Lang, S. 6, 4): [...] *nemo facere metuit quod se bene didicisse confidit.* (Wille, S. 25: „Niemand fürchtet sich das zu tun, was er gründlich gelernt hat.") – *stetlichin*: sonst im 'Ritterspiegel' 'stets', vgl. V. 771, 1306 u. ö. Meint Rothe hier, dass die Furcht selbstverständlich immer vor dem Kampf da ist, aber bei erfahrenen Kämpfern wieder verschwindet?

3553–54 Vegetius I, 8 (Lang, S. 12, 15): *In omni enim conflictu non tam prodest multitudo quam uirtus.* (Wille, S. 39: „Im Kriege entscheidet weniger die Anzahl als die Tüchtigkeit.")

3557–58 Vegetius I, 1 (Lang, S. 6, 5): *Etenim in certamine bellorum exercitata paucitas ad uictoriam promptior est, rudis et indocta multitudo exposita semper ad caedem.* (Wille, S. 25: „Eine kleine geschulte Schar erringt in der kriegerischen Auseinandersetzung meist den Sieg, während eine noch so grosse, aber rohe und ungebildete Schar immer der Vernichtung ausgesetzt ist.")

3559 *vorhandin* vgl. V. 3411.

3565–72 Die Stelle konnte bei Bernhard von Clairvaux nicht gefunden werden. Vielleicht handelt es sich um eine Zusammenfassung von ‘De laude novae militiae’ 1, 1: *Gaude, fortis athleta, si vivis et vincis in Domino; sed magis exsulta et gloriare, si moreris et iungeris Domino. Vita quidem fructuosa, et victoria gloriosa; sed utrique mors sacra iure praeponitur. Nam si beati qui in Domino moriuntur, non multo magis qui pro Domino moriuntur.* (Winkler 1, S. 273: „Freue dich, starker Kämpfer, wenn du im Herrn lebst und siegst! Aber noch mehr frohlocke und rühme dich, wenn du stirbst und dich mit dem Herrn vereinst. Das Leben ist fruchtbringend [an Werken], und der Sieg ist ruhmvoll. Beiden aber wird ein seliges Sterben zu Recht vorgezogen. Denn wenn schon die selig sind, die im Herrn sterben, sind es dann nicht vielmehr jene, die für den Herrn sterben?“) Nur auf geistliche Wunden bezieht sich Bernhard von Clairvaux, ‘Sermones in cantica canticorum’, PL 183, Sp. 1079. – *zcu den stundin*: Im Ernstfall? Oder ist der Moment gemeint, in dem der eigene Tod bevorsteht?

3568 *geuffinbard*: Ist eine religiöse Offenbarung der Wunden Christi gemeint?

3573–84 Sallust, ‘Bellum Iugurthinum’ X, 6 (Reynolds, S. 60): *Nam concordia paruae res crescunt, discordia maxumae dilabuntur.* (nach Lindauer in Eisenhut 1985, S. 111: „Denn durch Eintracht wachsen auch kleine Staaten [eig.: Dinge], durch Zwietracht zerfallen sogar die größten.“)

Kapitel 22, V. 3585–3736

Das Kapitel führt die Mahnung zur Eintracht (3585–3600) und zu einer guten Behandlung der Truppe (3601–12) weiter aus. Mit dem Einsatz älterer Ritter leitet es zur Organisation der Schlacht selbst über (3613–24). Hier werden behandelt: Die Aufstellung der Schützen (3625–48), die Folgen von Versäumnissen (3649–64), die Übung der Soldaten im Schießen, Schwimmen, Klettern und in beidhändiger Waffenführung (3665–84), die Rolle des Heerführers (3685–3700) und die Verteidigungsbereitschaft durch die Anlage des Lagers und die gut vorbereitete Aufstellung (3701–24). Am Schluss steht mit Verweis auf Aristoteles und biblische Weisheit der Gedanke, dass kleine Fehler zu Beginn eine verheerende Wirkung am Ende haben können (3725–36). Die Inhalte entstammen zum großen Teil Vegetius’ ‘Epitoma rei militaris’, Buch II und I.

Zum Kapitel siehe Kalning 2006, S. 114–117.

Stellenkommentar:

3589–92 Vegetius II, 2 (Lang, S. 35, 20): *Necesse est autem tardius ad uictoriam peruenire qui discrepant, antequam dimicent.* (Wille, S. 87: „Zwangsläufig können diejenigen, die vorher nicht einheitlich geschult werden, nur schwerlich siegen.") Rothe interpretiert hier die Uneinheitlichkeit als Zwietracht.

3591 *gerethe*: zu mhd. *geraete* (stN): 'Rat', vgl. Lexer I, Sp. 871.

3593 Durch die Verbindung der Zwietracht mit Hoffart und Torheit führt Rothe die Moralisierung des Vegetius weiter aus.

3599 *vorwaßit*: entspricht mhd. *verwâzen* (stV): 'verderben', vgl. Lexer III, Sp. 296f.

3601–06 Vegetius II, 3 (Lang, S. 37, 5): *Est et alia causa, cur adtenuatae sint legiones: magnus in illis labor est militandi, grauiora arma, plura munera, seuerior disciplina. Quod uitantes plerique in auxiliis festinant militiae sacramenta percipere, ubi et minor sudor et maturiora sunt praemia.* (Wille, S. 89: „Noch aus anderen Gründen verlieren die Legionen ihre Kampfkraft. Der Dienst ist streng, die Ausrüstung schwer, Beförderungen sind langsam und die Disziplin ist sehr hart; deshalb drängen sich die meisten zu den Hilfstruppen, wo weniger Schweiss fliesst und die Beförderung rascher geht.")

3607–08 Erneut nimmt Rothe auf die innere Einheit des Heeres Bezug, die Vegetius nicht nennt. Der Vers *Wan man dez fredis begerit* ist schwierig. Neumann bezieht 'Frieden' auf die Eintracht innerhalb des Heeres und fügt ein *nicht* ein. Will man die Konjektur vermeiden, hat man *eynunge* wohl auf die Kampfbereitschaft zu beziehen, die nicht Frieden um jeden Preis will (vgl. Friedenswunsch im Heer aufgrund von Hunger, V. 3771). Mit dem Frieden als Ziel des gerechten Krieges hat dieser Gedanke nichts zu tun (vgl. oben zu V. 2929). Oder ist mit *frede* ein Rechtszustand im Heer gemeint, dessen Ausbleiben die innere Einheit gefährdet?

3613–22 Vegetius II, 10 (Lang, S. 45, 1) über den Lagerpräfekten: *Is post longam probatamque militiam peritissimus omnium legebatur, ut recte doceret alios quod ipse cum laude fecisset.* (Wille, S. 103: „Zu diesem Amt bezeichnete man den, der nach langer, erfolgreicher Dienstzeit der Kriegserfahrenste von allen war; musste er doch die übrigen in dem, was er selbst mit Erfolg verrichtet hatte, unterweisen.")

3625–48 Vegetius erwähnt zwar auch die Bedeutung der Schützen in der Schlacht (I, 15 und I, 20), kommt aber als Quelle hier nicht in Frage, vgl. Kalning 2006, S. 116.

3635 Das Banner steht hier wohl für den Bannerführer.

3638 *gemerke* zu *merken*: 'wahrnehmen'. Gemeint ist, dass man den Heerführer in der Menge finden soll, um ihn töten zu können.

3649–60 Vegetius I, 13 (Lang, S. 17, 16): *Deinde in aliis rebus, sicut ait Cato, si quid erratum est, potest postmodum corrigi; proeliorum delicta emendationem non recipiunt, cum poena statim sequatur errorem*[.] (Wille, S. 51: „Auf allen anderen Lebensgebieten, sagt Cato, kann man begangene Fehler beheben. In der Schlacht aber sind Irrtümer nicht wiedergutzumachen; denn die Strafe folgt auf dem Fuss.")

3652 *vorfaßit*: vermutlich zu mhd. *vervâhen*, *vervân* im Sinne von 'zuwege bringen, ausrichten'; vgl. nhd. 'verfassen', DWb 25, Sp. 310 (lat. Entsprechung *suscipere*).

3656 *gerumit*: wohl zu mhd. *gerûmen*: 'den Platz räumen, von der Stelle weichen' (Lexer I, Sp. 889f.).

3669–72 Vegetius I, 10 (Lang, S. 14, 17): *Natandi usum aestiuis mensibus omnis aequaliter debet tiro condiscere. Non enim semper pontibus flumina transeuntur, sed et cedens et insequens natare cogitur frequenter exercitus. Saepe repentinis imbribus uel niuibus solent exundare torrentes, et ignorantia non solum ab hoste, sed etiam ab ipsis aquis discrimen incurrit.* (Wille, S. 43: „Jeder Rekrut muss in den Sommermonaten schwimmen lernen. Flüsse können nicht immer auf Brücken überquert werden. Deshalb sind im Rückzug wie in der Verfolgung oft ganze Truppenkörper gezwungen zu schwimmen. Oft schwellen Wildbäche bei heftigen Regen- und Schneefällen an. So kann dem des Schwimmens Unkundigen nicht nur vom Feinde, sondern auch durch Wasser schwerer Schaden zugefügt werden.")

3674–76 Reim *gewonheit* : *wonit* gestört; eine kontrahierte Form *gewonit* ist in Rothes Texten sonst nicht zu finden.

3676 *stetlichin* (Adv.): 'ruhig, bequem', vgl. Lexer II, Sp. 1147.

3677 Die Fähigkeit, die Waffen mit beiden Händen zu führen, kann im Kampf lebenswichtig sein. Diese Konkretisierung der Waffenfertigkeit ist nicht bei Vegetius zu finden.

3685–3700 Der Autor fasst die wichtigsten Fähigkeiten eines guten Kämpfers zusammen und erläutert die zentrale Bedeutung seiner Genossen, die ihm im Kampf zur Seite stehen sollen.

3695 *in deme hartin*: zu mhd. *diu herte* (stF!): 'das Kampfgedränge' (Lexer I, Sp. 1265).

3701–08 Vegetius I, 21 (Lang, S. 24, 21): *Castrorum quoque munitionem debet tiro condiscere; nihil enim neque tam salutare neque tam necessarium inuenitur in bello; quippe, si recte constituta sunt castra, ita intra uallum securi milites dies noctesque peragunt, etiam si hostis obsideat, quasi muratam ciuitatem uideantur secum ubique portare. Sed huius rei scientia prorsus intercidit; nemo enim iam diu ductis fossis praefixisque sudibus castra constituit. Sic diurno uel nocturno superuentu equitum barbarorum multos exercitus scimus frequenter adflictos.* (Wille, S. 65: „Die Rekruten müssen auch lernen, wie ein Lager befestigt wird. Es zeigt sich, dass dies im Krieg eine entscheidende Notwendigkeit ist. Die Soldaten verbringen nämlich Tag und Nacht in Sicherheit, wenn das Lager richtig aufgeschlagen wird. Wenn sie gar darin vom Feind belagert werden, so ist es, als ob sie eine von Mauern umgebene Stadt mit sich führten. Diese Kunst ist jedoch gänzlich verloren gegangen. Seit langem erstellt niemand mehr ein Lager mit Wall und Graben. Bekanntlich wurde schon manches Heer bei Tag oder Nacht durch barbarische Reiterscharen überfallen und geschlagen.")

3709–24 Die Aufstellung der Truppe ist ein wichtiger Bestandteil militärischer Fachliteratur, vgl. Schmidtchen 1990, S. 246–263.

3725–29 Aristoteles, 'De caelo et mundo' I, 5, 271b, lat. Übersetzung Wilhelm von Moerbeke: [...] *quod in principio modicum in fine fit multum magnum.* („Anfänglich Kleines wird am Ende groß.") Ähnlich Aristoteles, 'Politica' V, 4 (1303b 29): [...] *in principio enim fit peccatum, principium autem dicitur dimidium esse totius, quare et quod in ipso parvum peccatum proportionale est ad ea quae in aliis partibus.* (Übersetzung des griechischen Textes von Schütrumpf, S. 56, 25: „denn am Anfang wird der Fehler begangen, der Anfang gilt aber als die Hälfte des Ganzen, und daher ist ein geringfügiger Fehler, der zu Beginn gemacht wird, so schwerwiegend wie die in späteren Stadien (zusammengenommen)." – 'Auctoritates Aristotelis', Hamesse, S. 161, Nr. 19: *Parvus error in principio, maximus erit in fine.* („Ein kleiner Irrtum zu Beginn wird sehr groß am Ende"). – Das Zitat wird aufgenommen bei Aegidius Romanus, 'De regimine pricipum' III, 1, 9, und bei Johann von Vippach, 'Katherina divina' I, 2, 7.

3733–34 Sir 11,34: *A scintilla una augetur ignis* (Luther 1912 Sir 11,33: „Aus einem Funken wird ein großes Feuer"). Zur sprichwörtlichen Verbreitung siehe

TPMA 'Feuer' Nr. 132–188. Ähnlich Iac 3,5: *Ecce quantus ignis quam magnam silvam incendit.* („Siehe, ein kleines Feuer, was für einen großen Wald zündet es an!")

Kapitel 23, V. 3737–3924

Das Kapitel fasst einen länger dauernden Kriegszug ins Auge, auf dem man in ständiger Erwartung feindlicher Angriffe lebt (3737–48). Die Ritter müssen Hunger und Durst, Hitze und Kälte ertragen; die Wasserversorgung und eine langfristige Verpflegung müssen gesichert werden (3749–80). Der Erfolg auf dem Kriegszug ist nicht durch das gewöhnliche Kriegsvolk, sondern nur mit erfahrenen Rittern erreichbar (3781–92). Die Feinde sollen überrascht und überlistet werden (3793–3800); zu entscheiden ist, ob man die Schlacht besser rasch herbeiführt oder hinauszögert; in letzterem Fall muss für Belagerungen vorausgeplant werden (3801–16). Es folgen Ratschläge für die Auswahl des Lagers und die Warnung davor, den Feind einzukesseln und so zu Verzweiflungstaten zu bewegen (3817–60). Grundsätzlich wird vor Unvorsichtigkeit gewarnt (3861–88). In den vorderen Reihen sollen die erfahrensten, stärksten und klügsten Ritter stehen, nicht die von höchstem Adel oder größtem Reichtum (3889–3900). Bis dahin orientiert sich Rothe an Vegetius' 'Epitoma rei militaris', Buch III. Am Ende gibt er dem Kapitel unter Verweis auf Augustinus eine religiöse Wendung. Er erinnert daran, dass Gott der wichtigste Schutz des Ritters ist; Gottesfurcht und Reue über die Sünden würden zum Sieg verhelfen (3901–24).

Zum Kapitel siehe Kalning 2006, S. 117–120.

Stellenkommentar:

3739–40 Ähnlich Vegetius III, Prolog (Lang, S. 65, 9): *Igitur qui desiderat pacem, praeparet bellum* [...] (Wille, S. 145: „Wer den Frieden wünscht, der bereite sich auf den Krieg vor.") – Zum Frieden als Ziel des Kriegs s. o. zu V. 2929.

3747 Unvermittelter Übergang zur 3. Person Plural.

3751 *frost* bezeichnet weniger die objektive Kälte als die subjektive Empfindung der Kälte, vgl. DWb 4, Sp. 255–256.

3753–56 Die Strapazen, die der Ritter im Krieg auf sich nimmt, berechtigen ihn, neben seinen Erfolgen, zu Privilegien und zu Ehre und Anerkennung.

3756 *suer*: 'bitter, beschwerlich', vgl. DWb 14, Sp. 1863.

3759 Zweites *di* eventuell streichen (Bartsch und Neumann belassen es). In der vorliegenden Formulierung ist der Vers syntaktisch locker zwischen Vorausgehendes und Folgendes gesetzt.

3761–64 Ähnlich Vegetius III, 2 (Lang, S. 68, 5): *Nec perniciosis uel palustribus aquis utatur exercitus; nam malae aquae potus, ueneno similis, pestilentiam bibentibus generat.* (Wille, S. 149: „Im Heer soll auch kein verseuchtes Sumpfwasser verwendet werden. Schlechtes Wasser zu trinken wirkt wie Gift und erzeugt Seuchen.") – *en*: gemeint sind nun die Leute, die an dem Kriegszug teilnehmen.

3765–71 Vegetius III, 3 (Lang, S. 69, 5): *Saepius enim penuria quam pugna consumit exercitum, et ferro saeuior fames est.* (Wille, S. 151: „Heere werden öfter durch Hungersnot als in der Schlacht aufgerieben; der Hunger ist weit fürchterlicher als das Schwert.") Vgl. III, 26 (Lang, S. 124, 7): *Magna dispositio est hostem fame magis urguere quam ferro.* (Wille, S. 263: „Den Gegner mehr durch Hunger als mit dem Schwert zu bedrängen, ist ein gutes Verfahren.")

3772–80 Vegetius III, 3 (Lang, S. 69, 9): *In omni expeditione unum est et maximum telum, ut tibi sufficiat uictus* (3772–73), *hostes frangat inopia* (3778–80). (Wille, S. 151: „In jedem Feldzug muss ein Hauptziel verfolgt werden: Selbst immer genügend Lebensmittel zu haben und den Feind durch Hungersnot zu besiegen.")

3774 *stetlichin*: *staeticlîche* (Adv.) entspricht lat. *continue, crebre, frequenter*, Diefenbach 1857, S. 147, 156, 247.

3781–3804 Abrupter Themenwechsel. Ist die Reihenfolge der Verse durcheinandergeraten, sollten die Verse 3805–16 nach V. 3780 eingefügt werden und 3781–3804 ursprünglich nach V. 3804 oder nach V. 3828 stehen? Eine sprunghafte, verschachtelte Anordnung der Themen findet sich auch in Kapitel 21.

3781–92 Ähnlich Vegetius III, 9 (Lang, S. 86, 15): *Praecipua ars et utilitas ducis est, ut adhibitis ex uniuerso exercitu scientibus belli et sapientibus uiris de suis et hostium copiis saepius tractet, omni, quae plurimum nocet, adulatione summota* [...] (nach Wille, S. 187: „Zu Nutz und Frommen des Heerführers dient es, wenn er aus dem ganzen Heer Leute, die in der Kriegskunst bewandert und erfahren sind, zu Rate zieht. Mit ihnen soll er öfters die Möglichkeiten besprechen, die sich bieten. Jede Schmeichelei muss dabei ausgeschlossen sein, denn mit ihr wird das grösste Unheil angerichtet.") Die Stelle wird auch aufgenommen V. 4001–12.

3789–90 *kunst* wird hier auf geistiges und körperliches Vermögen bezogen.

3791 *daz wol* als Substantiv 'das Wohlergehen' ab dem 15. Jahrhundert nachgewiesen, DWb 30, Sp. 1070. In der Übersetzung wird *wol* als Adverb aufgefasst, *daz* als korrespondierend zu *daz* V. 3792 gesehen.

3793–3800 Ähnlich Vegetius III, 19 (Lang, S. 104, 13): *Tamen ars belli non minus in hoc aperto conflictu quam in occultis fraudibus adiuuat eruditos.* (nach Wille, S. 223: „Die Kriegskunst kommt jedoch dem erfahrenen Führer in der offenen Feldschlacht ebenso zu Hilfe wie bei heimlichen Täuschungsmanövern.")

3797 *list* bedeutet im 'Ritterspiegel' konsequent 'Hinterlist', vgl. V. 645 u. ö.

3800 *huthe*: denkbar auch die Bedeutung 'Vorsicht'.

3801–12 Vegetius III, 9 (Lang, S. 87, 11): *Vel maxime autem tractandum est, utrum expediat necessitatem protrahi an celerius dimicari; interdum enim sperat aduersarius expeditionem cito posse finiri et, si dilatus fuerit in longum, aut penuria maceratur aut desiderio suorum reuocatur ad propria aut nihil magnum faciens per desperationem abire conpellitur.* (Wille, S. 187 und 189: „Man muss auch genau erwägen, ob es den Umständen nach besser ist, die Entscheidung hinauszuschieben oder den Kampf rasch herbeizuführen. Hofft nämlich der Gegner, den Feldzug rasch beendigen zu können, so wird er, lang hingehalten, entweder durch Mangel bedrängt, oder auf Verlangen seiner Truppe zur Heimkehr gezwungen. Der Gegner, der nichts Wesentliches ausrichten kann, wird schliesslich verzweifeln und veranlasst abzuziehen.") Vgl. Vegetius III, 3 (Lang, S. 69, 18): *Frequenter autem necessitas geminatur et obsidio saepe fit longior, quam putaris* [...] (nach Wille, S. 153: „Oft nämlich verschärft sich eine Krisenlage, und oft dauert eine Belagerung länger, als man vorsah [...]").

3805–16 Die Stelle knüpft inhaltlich an den Gedankengang aus V. 3765–80 an.

3811 *vorbrechin*: 'zerbrechen, zunichte machen, zerstören' (Lexer III, Sp. 81). Ist an das Durchbrechen der Belagerung zu denken?

3814 *sich vorsehit*: 'Vorsorge treffen', vgl. oben V. 3794.

3817–24 Vegetius III, 8 (Lang, S. 82, 9): *In metandis castris non sufficit locum bonum legere, nisi talis sit, ut alter eo non possit melior inueniri, ne utilior praetermissus a nobis et ab aduersariis occupatus adportet incommodum.* (nach Wille, S. 177 und 179: „Es genügt nicht, lediglich einen guten Lagerplatz zu

wählen; man muss sich so lagern, dass überhaupt kein besserer Platz gefunden werden kann. Wenn man nämlich den besser geeigneten Platz ausser acht lässt und wenn dieser dann vom Feind besetzt wird, so kann daraus so manche Unannehmlichkeit entstehen.“)

3818 Zu *sad* vgl. oben V. 330.

3825–28 Nicht bei Vegetius.

3829–56 Vegetius III, 21 (Lang, S. 111, 5): *Plerique rei militaris ignari pleniorem uictoriam credunt, si aduersarios aut locorum angustiis aut armatorum multitudine circumdederint, ut aditum non inueniant abscedendi* (3829–35). *Sed clausis ex desperatione crescit audacia* (3839–42), *et cum spei nihil est, sumit arma formido. Libenter cupit commori qui sine dubio scit se esse moriturum* (3847). *Ideoque Scipionis laudata sententia est, qui dixit uiam hostibus, qua fugerent, muniendam* (3849–52). (Wille, S. 235: „Viele unerfahrene Heerführer glauben, der Sieg sei dann am grössten, wenn es gelingt, den Feind durch unwegsames Gelände und mit den eigenen Truppen so in die Enge zu treiben, dass er sich nicht zurückziehen kann. In der Verzweiflung nimmt dagegen der Mut der Eingeschlossenen zu, und in der Hoffnungslosigkeit greift der Furchtsame zu den Waffen. Wer weiss, dass er sterben muss, sieht dem Tod frei ins Angesicht. Deshalb ist der Grundsatz des Scipio beherzigenswert, der lautet, man müsse dem Feind immer einen Fluchtweg offenhalten.“) – *weppenere* (3829): ‘Waffenträger, Schildknappe’ (Lexer III, Sp. 685), die per definitionem unerfahren sind.

3835 Neumann ändert unnötig das hier lokale *do* in ein konsekutives *daz*.

3840 *von*: Bezug auf *lernen*. Neumann ändert unnötig in *vor*, Bezug auf *schutzce*.

3844 *loste*: Wechsel ins Präteritum (in der Übersetzung ausgeglichen) im Hinblick auf die folgenden, in der Vergangenheit liegenden Erfahrungstatsachen.

3848 *irkregin* zu mhd. *erkriegen*: ‘erstreiten’ (Lexer I, Sp. 645). Wechsel zurück ins Präsens (in der Übersetzung ausgeglichen).

3853–60 Ausgestaltung Rothes; ab V. 3857 Überleitung zum nächsten Thema ‘Sorglosigkeit’.

3861 *Wer uf den schonen wesin iβit*: Die schöne bzw. üppige Wiese (*laetum pratum*) steht häufig für das Angenehme, vgl. DWb 29, Sp. 1581f. Die Verbin-

dung der Wiese mit dem Laster *luxuria* geht zurück auf die Bibelstelle Sap 2,8: *Coronemus nos rosis antequam marcescant; nullum pratum sit quod non pertranseat luxuria nostra* („Wir wollen uns mit Rosen bekränzen, bevor sie verwelken. Es gibt keine Wiese, die nicht ganz vorübergeht mit unserer Genusssucht.“). In der patristischen Tradition Ambrosius von Mailand, ‘De Tobia’ V, 17 (CSEL 32,2, S. 526); Augustinus, ‘Sermones’, Sermo 150, PL 38, Sp. 811 u. ö.

3865 *villichte gar kleyne*: Litotes, er fürchtet sich überhaupt nicht.

3871 *in allin waßirn badin*: Rückbezug auf Kap. 20 und 21 (V. 3296 und 3429); die Badenden gelten als verweichlicht.

3873–76 Zum Überfall auf die sorglose feindliche Truppe vgl. Vegetius III, 10 (Lang, S. 91, 2): *His, ut oportet, curatis, cum dispersi ad praedandum securi oberrant hostes, tunc probatos equites siue pedites cum tironibus aut inferioribus mittat, ut ex occasione* [...] (Wille, S. 195: „Ist einmal alles gehörig eingerichtet, wird der Feldherr, sobald der Feind sich in Sicherheit wiegt und plündernd seine Ordnung auflöst, erprobte Reiter und Infanteristen zusammen mit jungen Rekruten ausschicken, damit sie die gebotene Gelegenheit benützen [...]“).

3881 Vgl. Vegetius III, 26 (Lang, S. 120, 12): *In omnibus proeliis expeditionis condicio talis est, ut quod tibi prodest aduersarium noceat* [...] (Wille, S. 255: „In allen Schlachten und auf allen Feldzügen liegen die Verhältnisse so, dass das, was Dir nützt, dem Gegner schadet [...]“) Ab V. 3885 Amplifikation Rothes.

3889–3900 Wiederaufnahme der Aussage aus V. 2949–60, dort ein Zitat aus Vegetius III, 14. Hier wird die Vorzugswürdigkeit der erfahrenen Ritter für die vorderen Schlachtreihen noch verdeutlicht, indem explizit gesagt wird, dass Adel, Besitz und andere Vorzüge keine Rolle bei der Entscheidung spielen dürfen, ob ein Ritter vorne kämpfen darf, sondern ausschließlich Stärke, Klugheit und Erfahrung. – Zum Begriff *spitzce* s. o. zu V. 753.

3901 Augustinus-Zitat nicht eindeutig nachgewiesen, vgl. aber ‘Enarrationes in Psalmos’, PL 36, Sp. 323: *Si Deus pro nobis, quis contra nos (Rom. VIII, 31)? Et unde hoc nobis praestat Deus? Apprehende, inquit, arma et scutum, et exsurge in adjutorium mihi. Magnum spectaculum est, videre Deum armatum pro te.* [...] *Arma autem ejus, quibus non solum nos muniat, sed etiam percutiat inimicos, si bene profecerimus, et nos erimus. Sicut enim nos, ut armemur, ab illo habemus, sic ipse armatur de nobis.* („Wenn Gott mit uns, wer ist dann gegen uns? Und wie gewährt Gott uns das? Nimm, sagt er, Waffen und Schild, und erhebe dich zu meiner Hilfe! Ein großes Schauspiel ist es, Gott für Dich gewappnet zu sehen

[...]. Seine Waffen aber, mit denen er nicht nur uns ausrüstet, sondern auch die Feinde besiegt, werden, wenn wir Fortschritte gemacht haben, wir selbst sein. Wie nämlich wir das, womit wir gerüstet werden, von ihm haben, so wird auch er selbst von uns gerüstet.“)

3915 *zceichlichin*: ‘worin ein Zeichen oder Wunder liegt’ (Lexer III, Sp. 1048f., lat.: *typicus*). Ähnlich gebraucht in der ‘Landeschronik’, S. 35, Z. 26 und in der ‘Weltchronik’, Kap. 444: (Landgraf Ludwig wird von einem entlaufenen Löwen angefallen, der sich ihm aber rasch friedlich zu Füßen legt) *Es meynen vil lewte, der herre habe sente Elsebethin unde seyner togunde gein gote gnossen, das her on alsso zeichlichen behute.*

3920 *vorwaße*: zu *verwâzen* ‘verderben’, wie oben V. 3599. Die Bedeutung des Verses bleibt unklar, Möglichkeiten wären: ‘die Folgen der Sünde bereinigen’, ‘die Sündenstrafen tilgen’ oder ‘Sünden künftig vermeiden’.

3924 *stehistu noch dem rechtin*: Erneut ein Hinweis darauf, dass der Krieg, in dem gekämpft wird, ein gerechter Krieg sein muss. Zur Formulierung s. a. V. 3154; zum gerechten Krieg Kommentar zu V. 2226.

Kapitel 24, V. 3925–4108

Generalthemen des letzten Kapitels sind die Eigenschaften und das Verhalten eines guten Heerführers (3925–28). Behandelt werden die Streitschlichtung innerhalb der Truppe (3929–32) und die Wahl des günstigsten Zeitpunkts für eine Feldschlacht (3933–48). Dabei soll der Heerführer auf die Stimmung im Heer achten und den Zustand der Truppe berücksichtigen (3949–72), sich auf die Erfahrenen verlassen (3973–76) und ermunternde Worte sprechen (3977–80). Es folgen Anweisungen zum Verhalten in der Schlacht selbst (3981–92) und bei Beratungen (3993–4012). Erläutert werden außerdem die Rolle der Astrologie für die Bestimmung des richtigen Schlachtzeitpunktes (4013–73) und der Einfluss bestimmter Pflanzen, die den Ausgang der Schlacht begünstigen sollen (4074–80). Dabei betont Rothe, dass Gottesfurcht und Gottes Beistand mehr ins Gewicht fallen als die richtige Planetenkonstellation und weist erneut darauf hin, wie wichtig es ist, dass der Ritter für die richtige Sache und in Demut kämpft (4023–44, 4055–60, 4069–72). Das Kapitel endet mit Überlegungen zur Flucht in einer nicht erfolgversprechenden Lage und der These, dass man auch in ausweglos scheinenden Situationen, in denen kein Fluchtweg offen steht, unbeschadet aus dem Kampf herauskommen kann (4081–4100). Als Quellen stützt sich Rothe für die erste Hälfte des Kapitels auf einzelne Passagen aus Vegetius' Buch III. Eine Quelle für das astrologische Wissen konnte nicht ausfindig ge-

macht werden. Der Epilog nennt den Titel des Gedichts und greift die Spiegelallegorie mit ihrem didaktischen Anspruch abschließend auf (4101–08).

Stellenkommentar:

3925–44 Vegetius III, 9 (Lang, S. 89, 9): *Dux itaque uigilans sobrius prudens* (3925–26), *tamquam de ciuili causa inter partes iudicaturus, adhibito consilio de suis et aduersarii copiis iudicet. Et si multis rebus superior inuenitur, oportunum sibi non differat inire conflictum. Si uero aduersarium intellegit fortiorem, certamen publicum uitet* (3933–40)*; nam pauciores numero et inferiores uiribus superuentus* (3941–42) *et insidias facientes sub bonis ducibus reportauerunt saepe uictoriam* (3943–44). (Wille, S. 191: „Der Oberbefehlshaber soll wachsam, nüchtern und klug sein; er lässt sich beraten und beurteilt seine und des Gegners Mittel gleich, wie er eine zivile Streitsache beurteilen würde. Wenn er feststellt, dass er an Mitteln weit überlegen ist, so zögert er nicht, einen Zusammenstoss mit dem Feind zu suchen; sieht er sich jedoch als den Schwächern an, so wird er den offenen Kampf meiden. An Zahl und Kräften unterlegene Truppen haben unter guten Führern mit Überfällen und aus dem Hinterhalt heraus oft gesiegt.“)

3925 *trostlich*: ‘zuversichtlich, Trost bringend’. Die beiden Bedeutungsvarianten schließen einander nicht aus. Die Wortwahl hat keine genaue Entsprechung bei Vegetius und geht auf die Bedürfnisse des Akrostichons zurück (vgl. aber die Nebenbedeutung von *vigilans* als ‘fürsorgend’, Georges II, Sp. 3484.) Rothe schließt mit der Begriffswahl an das am Ende des vorhergehenden Kapitels (3901–21) geforderte Gottvertrauen an; er verwendet den Begriff auch V. 2816, vgl. Kap. 23, V. 3783.

3927–32 Ist das Thema Streitschlichtung bei Rothe angeregt durch die Formulierung *tamquam de ciuili causa inter partes iudicaturus* in der o. g. (3925–44) Vegetiusstelle? Zur Streitschlichtung innerhalb der Truppe vgl. oben V. 2937–48 und V. 3029–80.

3927 *nemen yn* zu mhd. *înnemen*: der Terminus bezeichnet die Klärung eines Sachverhalts durch Befragung der Beteiligten (Lexer I, Sp. 1439); vgl. DWb 3, Sp. 238f. (Nr. 7).

3932 *sturin* wie *stiuren*: ‘steuern’, hier in übertragener Bedeutung ‘Einhalt tun’ (Lexer II, Sp. 1204).

3933 Die Kampfvermeidung ist bereits bei Vegetius III, 9 erwähnt, Rothe verändert jedoch den Blickwinkel: Während Vegetius angibt, unter welchen Umständen der Kampf begonnen werden sollte, rät Rothe vom Kampfbeginn bei mangelnder Einigkeit ab. Bezieht er sich hierbei auf zeitgenössische Probleme und Erfahrungen?

3936 *gesaße* zu *sâzen* (swV): 'setzen', hier wohl im Sinne von 'Einhalt tun'.

3945–48 Zusatz Rothes.

3949–52 Vegetius III, 11 (Lang, S. 95, 3): *Inpar enim condicio est lassum cum requieto, sudantem cum alacri, currentem cum eo, qui steterit, subire conflictum.* (Wille, S. 205: „Die Kampfbedingungen sind ungleich, wenn der Erschöpfte mit dem Ausgeruhten, der Schweissbedeckte mit dem Frischen, der in Hast Daherkommende mit dem ruhig Abwartenden zusammenstösst.") – Rothe fügt dem Zitat weitere Gegensatzpaare hinzu, V. 3953–56.

3957–80 Vegetius III, 12 (Lang, S. 95, 5): *Ipsa die, qua certaturi sunt milites* (3957), *quid sentiant* (3961–63), *diligenter explora* (3958–60). *Nam fiducia uel formido ex uultu uerbis incessu motibus cernitur* (3965–68). *Ne confidas satis, si tiro proelium cupit* (3973–74, 3976); *inexpertis enim dulcis est pugna; et noueris te oportere differre, si exercitati bellatores metuunt dimicare* (3969–70, 3975). *Monitis tamen et adhortatione ducis exercitui uirtus adcrescit et animus, praecipue si futuri certaminis talem acceperint rationem, qua sperent se facile ad uictoriam peruenturos* (3977–80). (Wille, S. 205: „Du sollst genau ergründen, was die Truppe an dem Tag, an dem sie kämpfen muss, empfindet. Vertrauen und Furcht lassen sich am Gesichtsausdruck, an der Redeweise, am Gang und an den Gebärden erkennen. Verlass Dich jedoch nicht allzu sehr darauf, wenn Rekruten den Kampf ersehnen, denn dem Unerfahrenen scheint der Kampf wünschenswert. Du wirst erkennen, dass Du die Entscheidung hinausschieben musst, wenn erfahrene Krieger sich vor dem Kampf fürchten. Zuversicht und Mut im Heere werden durch Ermahnungen und Ansprachen des Führers gestärkt: Besonders dann, wenn die Truppe daraus erkennt, wie zweckmässig die getroffenen Massnahmen sind und wie leicht damit der Sieg errungen wird.")

3964 *irhol*: zu mhd. *erholen*: 'einbringen, erwerben' (Lexer I, Sp. 637f.); *ratis erholen*: 'einen Rat einholen'.

3972 *vormist*: zu *vermissen*: 'verfehlen' (Lexer III, Sp. 181; BMZ II,1, S. 190).

3976 *gewern*: 'verteidigen' (Lexer I, Sp. 988).

3979 *mud*: hier bereits wie 'Mut' im Neuhochdeutschen gebraucht.

3981–92 Vegetius III, 18 (Lang, S. 102, 23): *Dux, qui praecipuam sustinet potestatem* (3982), *inter equites et pedites* (3985–86) *in parte dextra stare* (3983) *consueuit. Hic enim locus est, in quo tota acies gubernatur* (3990), *ex quo rectus est liberque procursus. Ideo autem inter utrosque consistit, ut et consilio regere et auctoritate tam equites quam pedites ad pugnam possit hortari* (3991–92). (Wille, S. 221: „Der Oberbefehlshaber stellt sich gewöhnlich zwischen Fussvolk und Reitern auf die rechte Seite. Von diesem Punkt aus wird die ganze Armee geführt, von hier hat er überallhin direkten und ungehinderten Zugang. Er stellt sich auch darum zwischen diese beiden Heeresteile, weil er hier mit Überlegung führen und durch persönliche Einflussnahme Reiterei und Fussvolk zum Kampf anfeuern kann.") – Zur Aufstellung der Truppen siehe Schmidtchen 1990, S. 221–238.

3993–4000 Vegetius III, 9 (Lang, S. 86, 11): *Boni enim duces non aperto proelio, in quo est commune periculum, sed ex occulto semper adtemptant, ut integris suis, quantum possunt, hostes interimant uel certe terreant* [...] (Wille, S. 187: „Die guten Heerführer suchen deshalb nicht die offene Feldschlacht, die für beide Armeen gleiche Risiken in sich schliesst; sie entziehen sich vielmehr dem Zugriff und suchen ohne eigene Verluste aus dem Verborgenen möglichst viele Feinde zu schlagen und abzuschrecken.") Rothe verschiebt die Akzente und ist konkreter.

3999 *beschißin* zu lat. *concacare*, vgl. Lexer I, Sp. 208.

4001–12 Das schon V. 3993 eingeführte Thema 'Rat', das im feudalen Herrschaftsverband von Bedeutung ist, wird hier detailreich erörtert. Nach Vegetius III, 9 (Lang, S. 86, 15): *Praecipua ars et utilitas ducis est, ut adhibitis ex uniuerso exercitu scientibus belli et sapientibus uiris de suis et hostium copiis saepius tractet, omni, quae plurimum nocet, adulatione summota* [...] (Wille, S. 187: „Zu Nutz und Frommen des Heerführers dient es, wenn er aus dem ganzen Heer Leute, die in der Kriegskunst bewandert und erfahren sind, zu Rate zieht. Mit ihnen soll er öfters die Möglichkeiten besprechen, die sich bieten. Jede Schmeichelei muss dabei ausgeschlossen sein, denn mit ihr wird das grösste Unheil angerichtet.") Vgl. auch oben V. 3781–92.

4011 *obirspele*, vgl. V. 2512.

4013–17 Astrologie wird von Beginn an auch für die politische Entscheidungsfindung genutzt; dies bleibt auch im europäischen Mittelalter beliebt (Mentgen 2005; Stierlin 1986; für England Carey 1992), auch wenn die Astrologie als

Wissenschaft nicht unumstritten war (vgl. Stuckrad [2]2007, S. 186–206; Whitfield 2001, Kap. 3). Am thüringischen Landgrafenhof ist ein Astrologe unter der Herrschaft Friedrichs I. nachgewiesen (Mentgen 2005, S. 205). Gerade die Wahl des günstigsten Kriegszeitpunktes scheint sich häufig auf die Mondkonstellation zu beziehen (Mentgen 2005, S. 367). Konkrete Quellen für Rothes sehr einfache Darstellung konnten nicht ausgemacht werden. In den 'Secreta secretorum' III, 20 werden günstige Schlachtzeitpunkte auf komplexere Weise aus der Planetenkonstellation ermittelt. Zur Einführung in die wissenschaftliche Astrologie Stuckrad [2]2007; s. a. North 1986, 1988, Teil I und 1989; Annäherung über bildliche Darstellungen bei Blume 2000.

4013 *ramen*: 'als Ziel ins Auge fassen', vgl. V. 1863.

4016–20 Die Anfänge der Astrologie werden auch heute noch in Mesopotamien (ältere Quellen sprechen von Chaldäa) gesehen, Stuckrad [2]2007, Kap. 2 und 3; Whitfield 2001, Kap. 1 und 2.

4018 *heidin*: Es könnten am ehesten antike nichtchristliche Traditionen gemeint sein.

4020 *von en beidin*: Entweder 'über sie' oder 'von ihnen überliefert'.

4021–22 Die Vorstellung, dass Abraham sternenkundig war, stützt sich auf Gn 11,31 (Abraham lebte unter den Chaldäern, bevor er nach Kanaa zog) und Gn 15,5 (Gott fordert Abraham auf, seine Nachkommenschaft an den Sternen zu zählen). Die Verbindung Abrahams mit der mesopotamischen Astrologie wird aufgenommen bei Petrus Comestor, 'Historia Scholastica' PL 198, Sp. 1092–93; Flavius Josephus, 'Antiquitatum Judaicarum', ed. Niese 1887, S. 167; Rudolf von Ems, 'Alexander', V. 171–176 (über die Ägypter): *swaz irdischiu wîsheit / von astronomîe geseit / unde von der sternen kraft, / daz kunden sie nâch meisterschaft / von Abrahâmes lêre gar, / als er sî lêrte und brâhte dar.* – Astrologische Kenntnisse des Moses sind uns nicht nachweisbar, vgl. aber V. 4023–28.

4023–28 Vgl. Ex 17,9–16 (Moses kämpft als Feldherr mit Gottes Unterstützung), Ex 14 (Flucht der Israeliten durch das Rote Meer), speziell Ex 14,25: *Dixerunt ergo Aegyptii: Fugiamus Israelem: Dominus enim pugnat pro eis contra nos.* („Da sprachen die Aegypter: Lasst uns vor Israel fliehen; denn der Herr streitet für sie wider Aegypten.")

4024 *irhole*: vgl. mhd. *erholn* (Lexer I, Sp. 637f.). Wie oben V. 3964. Refl. mit Gen. im Sinne von 'Kraft schöpfen durch ...'.

4025 Gottes Beistand hilft in der Schlacht: Wiederaufnahme des Schlussgedankens aus Kap. 23, V. 3900, 3905–08, 3915–23.

4029–36 Die Rolle Gottes für Davids Schlachterfolge ist beschrieben II Sm 5,19–23, II Sm 22,1, II Sm 22,35–37 und Ps 17. Gottes Rat gegenüber Josua ist dargestellt Dt 8,1–8. Zu Judas Makkabäus siehe z. B. I Mcc 3,1–3. Zur Vorbildfunktion der drei alttestamentlichen Feldherren s. o. V. 1136–56 und Kommentar.

4035 *sere* (Adv.): 'mit Schmerzen, gewaltig' (Lexer II, Sp. 889).

4048 *In myner jungin herrin gunstin / Und der andirn myner frunde*: Adressaten des Textes sind also nicht nur Adlige, sondern auch andere (junge) Männer.

4053–76 Eine Quelle für Rothes Darstellung der für die Schlacht günstigen Konstellationen konnte nicht ausgemacht werden. Greift Rothe auf (mündliches) Schulwissen zurück?

4058–59 Mit der *causa iusta* und der *intentio recta* wird erneut auf die Lehre vom gerechten Krieg (*bellum iustum*) angespielt: Gott hilft nur in gerechten Kriegen. Zum Thema s. o. zu V. 2226.

4074 *krigisch heu*: *Trigonella foenum-graecum Leguminosae*: 'Bockshornklee, Griechisches Heu'. Die Pflanze wurde im Mittelalter als Heilmittel verwendet. Vgl.: Steinmeyer / Sievers III, S. 488, 529, 541; Wein 1955; Marzell IV, Sp. 802–806; Dilg, Art. 'Bockshornklee' in: LexMA 2, Sp. 305.

4077 *Ysere zcu eyme schapeile gemachit*: Herkules trägt hier einen Kranz aus Efeu oder Eisenkraut, der ihm zum Sieg verhilft. Dem Eisenkraut (*verbena officinalis*; der deutsche Name ist eine Übersetzung von lat. *ferraria*) wurden im Mittelalter vielfältige magische Kräfte zugeschrieben. Darüber hinaus sollte die Pflanze zur Eisenhärtung dienen (Dilg, Art. 'Eisenkraut', in: LexMA 3, Sp. 1756). Ein mit Eisenkraut bekränzter Herkules ist anderweitig nicht nachweisbar, seine Attribute sind normalerweise Rüstung, Keule, Schwert oder Bogen und ab dem 7. Jh. vor allem das Löwenfell. Zur Bekränzung eines Siegers (und zur Dichterkrönung) werden Buchsbaum, Efeu und Lorbeer genannt, nicht aber Eisenkraut. Vgl. zu Herkules: Kleiner Pauly, Bd. II, Sp. 1049–52; Panofsky 1930; Wuttke 1964; Brommer 1972; Galinsky 1972; Ross 1989.

4081 *Johannes mit dem guldin munde*: Johannes Chrysostomus wird im 'Decretum Gratiani' oft *Iohannes os aureum* genannt. Das Zitat konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

4086 Bech in: Germania 6 (1861), S. 56, übersetzt: „[...] wenn er im Kampf besiegt worden ist [...]“.

4101–08 Epilog mit einer Wiederaufnahme der Spiegelallegorie aus Kap. 1, V. 77–220.

4104 *gezcowin* (swV): 'von statten gehen, gelingen', nicht in den Lexika, vgl. aber 'Elisabethleben', V. 2418.

4106 *lastirblattirn*: Rückbezug auf V. 89–92? Ähnlich 'Ratsgedichte' F 722–724: *Eyn furste sal sich wole vorsehen, / Daz icht in sinen rat gehen / Dy mit laster beflecket sint.*

4107 *hirin* wörtlich: 'herein', d. h. in dieses Buch.

4108 *gewinne*: d. h. er nimmt vorhandene Flecken wahr. Der Ratschlag, nicht in den didaktischen Spiegel zu schauen, ist ironisch gemeint.

Literaturverzeichnis

1. Hilfsmittel

Baufeld, Christa: Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Lexik aus Dichtung und Fachliteratur des Frühneuhochdeutschen, Tübingen 1996.

[BMZ] Mittelhochdeutsches Wörterbuch, mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearb. von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke, 3 Bände, Leipzig 1854–1866.

[Calwer Konkordanz] Grosse Konkordanz zur Lutherbibel, 3., durchges. Auflage, Stuttgart 1993.

Diefenbach, Lorenz: Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis, Nachdruck der Ausgabe Frankfurt a. M. 1857, Darmstadt 1968.

Diefenbach, Lorenz: Novum Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis. Beiträge zur wissenschaftlichen Kunde der neulateinischen und der germanischen Sprachen, Neudruck der Ausgabe Frankfurt a. M. 1867, Aalen 1964.

Diefenbach, Lorenz: Novum glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis. Beiträge zur wissenschaftlichen Kunde der neulateinischen und der germanischen Sprachen. Neudruck der Ausgabe Frankfurt a. M. 1867, Aalen 1964.

[DRW] Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache, hg. von der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften, ab Band 6 hg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, bisher erschienen bis Band 11, Weimar 1932–2007.

Du Cange, Charles du Fresne: Glossarium Mediae et infimae latinitatis, Nachdruck der Ausgabe 1883–1887, Graz 1954.

Düringsfeld, Ida von und Otto von Rheinsberg-Düringsfeld: Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872–75, Hildesheim 1973.

[DWb] Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, 33 Bände, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1854–1971, München 1991.

Encyclopaedia Iranica, hg. von Ehsan Yarshater. New York 1985ff., bisher erschienen bis Band 14, 2008.

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, hg. von Robert R. Anderson, Ulrich Goebel und Oskar Reichmann, 13 Bände, Berlin und New York 1989ff. (bisher erschienen: Band 1–4 und Teillieferungen der Bände 5–11).

Georges, Karl Ernst: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, 2 Bände, unveränderter Nachdruck der 8. Aufl., Stuttgart 1913, Hannover 1995.

Götze, Alfred: Frühneuhochdeutsches Glossar, Berlin 1967 (Kleinere Texte für Vorlesungen und Übungen 101).

Grotefend, Hermann: Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, 2 Bände, Hannover 1891/92.

[HRG] Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, begr. von Wolfgang Stammler, hg. von Albrecht Cordes und Adalbert Erler, 1. Auflage, 5 Bände, Berlin 1971–1998, 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage: Band 1: Aachen – Geistliche Bank, Berlin 2008.

[HWA] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hg. von Hanns Bächtold-Stäubli unter bes. Mitw. von E. Hoffmann-Krayer, 17 Bände, Berlin 1927–1942.

Lasch, Agathe: Mittelniederdeutsche Grammatik, 2., unveränderte Aufl., Tübingen 1974.

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke / Müller / Zarncke, 3 Bände, unveränderter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1869–1878, Stuttgart 1974.

[LexMA] Lexikon des Mittelalters, hg. von Robert-Henri Bautier, 10 Bände, Stuttgart 1980–1999.

Marzell, Heinrich, unter Mitwirkung von Wilhelm Wissmann: Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, hg. von Heinz Paul, 5 Bände, Stuttgart 1943–1977.

[MGG] Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, 2. Auflage, hg. von Ludwig Fischer, 10 Bände, Kassel 1994–1999.

Paul, Hermann: Mittelhochdeutsche Grammatik, 25. Auflage neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera, mit einer Syntax von Ingeborg Schöbler, neubearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell, Tübingen 2007.

[Der Kleine Pauly] Lexikon der Antike. Auf der Grundlage von Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter bearb. u. hg. von Konrat Ziegler und Walther Sontheimer, 5 Bände, Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1964–1975, München 1979.

[PG] Patrologia Graeca, hg. von Jacques Paul Migne, Band 1–161, Paris 1857–1866.

[PL] Patrologiae cursus completus. Series Latina, hg. von Jacques Paul Migne, Band 1–217 (+ 4 Registerbände), Paris 1844–1864.

Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Begründet von Johannes Hoops, 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage, hg. von Heinrich Beck u. a., 37 Bände, Berlin 1973–2008.

[RSM] Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts, hg. von Horst Brunner und Burghart Wachinger unter Mitarbeit von Eva Klesatschke, Dieter Merzbacher, Johannes Rettelbach und Frieder Schanze, 16 Bände, Tübingen 1986–2002.

Rouse, Richard H. und Mary A.: Registrum Anglie de libris doctorum et auctorum veterum, London 1991.

Schiller, Karl und August Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch, 6 Bände, Bremen 1875–1881.

Schneider, Karin: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, Tübingen 1999 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte B, Ergänzungsreihe, 8).

Steinmeyer, Elias von und Eduard Sievers: Die althochdeutschen Glossen, 5 Bände, Nachdruck der Ausgabe Berlin 1879–1898, Zürich 1969.

[TPMA] Thesaurus proverbiorum medii aevi. Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters, hg. vom Kuratorium Singer der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, begr. von Samuel Singer, 12 Bände, Berlin und New York 1995–1996.

Tubach, Frederic C. (Hg.): Index Exemplorum. A Handbook of Medieval Religious Tales, Helsinki 1969.

[VL] Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, begründet von Wolfgang Stammler, fortgeführt von Karl Langosch, 2., völlig neu bearbeitete Auflage unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil, Werner Schröder, Burghart Wachinger und Franz Josef Worstbrock, 14 Bände, Berlin 1978–2008.

Walther, Hans (Hg.): Proverbia Sententiaeque latinitatis medii aevi. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters in alphabetischer Anordnung, 6 Bände, Göttingen 1963–1969.

Wander, Karl Friedrich Wilhelm (Hg.): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1867–1880, Darmstadt 1964.

2. Texte

2.1. Werke Johannes Rothes

Chroniken:

– Eisenacher Chronik, hg. von Christian Schoettgen und Georg Christian Kreysig, in: Diplomatoria et scriptores historiae Germanicae medii aevi I, Altenburg 1753, S. 85–106.
– Thüringische Landeschronik und Eisenacher Chronik, hg. von Sylvia Weigelt, Berlin 2007 (DTM, 87).
– Weltchronik: Düringische Chronik des Johannes Rothe, hg. von Rochus von Liliencron, Jena 1859 (Thüringische Geschichtsquellen, 3).

Eisenacher Rechtsbuch, hg. von Peter Rondi, Weimar 1950 (Germanenrechte NF, Abteilung Stadtrechtsbücher, 3).

Elisabethleben:

Das Leben der heiligen Elisabeth, hg. von Johann Burkhard Mencke, in: Mencke, Burkhard Johann: Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum, Band 2, Leipzig1728, Sp. 2033–2103.

Kapitel 3–7 in: Der Wartburgkrieg, hg. von Walter Fischer, Eisenach 1935, S. 109–127; außerdem in: Der Singerkriec uf Wartburc. Gedicht aus dem XIII. Jahrhunderte, zum ersten Male genau nach der Jenaer Urkunde nebst den Abweichungen der Manesse und des Lohengrins, hg. von Ludwig Ettmüller, Ilmenau 1830, beigegeben ist Rothes Gedicht über den Wartburgkrieg, S. 178–193.

Auszüge in: Erzählende Dichtungen des späten Mittelalters, hg. und erl. von Felix Bobertag, Band 10: Johannes Rothe, Das Leben der Heiligen Elisabeth, Berlin und Stuttgart 1884 (Kürschners deutsche Nationalliteratur, 10), S. 217–236.
Das Leben der Heiligen Elisabeth, hg. von Max Rieger, Tübingen 1868 (Bibliothek des Litterarischen Vereins Stuttgart, 90).
Johannes Rothes Elisabethleben, aufgrund des Nachlasses von Helmut Lomnitzer hg. von Martin J. Schubert und Annegret Haase, Berlin 2005 (DTM, 85).

Geistliche Brustspange:
In Auszügen in: Liber devotae animae. Ein neues Werk Johannes Rothes. Vorstudien zu einer Ausgabe des Gedichts, hg. von Ludwig Ahmling, Hamburg 1933.
Neuedition in Vorbereitung durch Jens Haustein, Jena.

Lob der Keuschheit:
Das Lob der Keuschheit, hg. von Hans Neumann, Berlin 1934 (DTM, 38).

Passion:
Johannes Rothes Passion, hg. von Alfred Heinrich, Nachdruck der Ausgabe Breslau 1906, Breslau 1977 (Germanistische Abhandlungen, 26).

Ratsgedichte:
Rothe, Johannes: *Von der stete ampten und von der fursten ratgeben* . Ein deutsches Lehr- und Spruchgedicht aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts, hg. von August Friedrich Christian Vilmar, Marburg 1835.
Johannes Rothes Lehrgedicht *Des râtis zcucht* ; erster Teil, zum ersten Male kritisch hg. von Alfred Heinrich, Berlin 1913.
Johannes Rothes Ratsgedichte, nach den Handschriften hg. von Herbert Wolf, Berlin 1971 (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, 25).

Ritterspiegel:
Rothe, Johannes: Der Ritterspiegel, in: Mitteldeutsche Gedichte, hg. von Karl Bartsch, Stuttgart 1860 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, 53), S. 98–229.
Rothe, Johannes: Der Ritterspiegel, hg. von Hans Neumann, Halle a. d. Saale 1936 (ATB, 38).

2.2. Weitere Primärtexte

Aegidius Romanus: De regimine principum libri III, hg. von Hieronymus Samaritanus, Nachdruck der Ausgabe Rom 1607, Aalen 1967.
Agricola, Georgius: De re metallica libri XII (Bergbau und Hüttenkunde, 12 Bücher), übersetzt und bearbeitet von Georg Fraunstadt und Hans Prescher, Berlin 1974.
Alanus ab Insulis: Distinctiones dictionum theologicalium, in: PL 210, Sp. 685–1012.
Albertus Magnus: Opera Omnia, hg. von Pierre Jammy, 21 Bände, Lyon 1651, neu bearbeitet von Auguste Borgnet, 38 Bände, Paris 1890–1899.

Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter, hg. von Karl Bartsch, Quedlinburg 1861 (Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur von der ältesten auf die neuere Zeit, 1, 38).

[Albrecht von Scharfenberg] Albrechts Jüngerer Titurel. Nach den Grundsätzen von Werner Wolf kritisch hg. von Kurt Nyholm, 4 Bände, Berlin 1955–1995 (DTM, 45, 55/61, 73, 79).

Einhard: Vita Caroli Magni, nach der Ausgabe von Georg Heinrich Pertz besorgt von Georg Waitz, neu herausgeben von Oswald Holder-Egger, Hannover 1911, Neudruck Hannover 1922 (MGH, Scriptores rerum Germanicarum, 25).

Ambrosius von Mailand:
- De officiis ministrorum, in: PL 16, Sp. 9–184.
- De Tobia, in: Sancti Ambrosi Opera, hg. von Karl Schenkl, Band 2, Wien 1962 (CSEL, 32,2), S. 517–573.
- Expositio psalmi 118, in: Sancti Ambrosi Opera, hg. von Karl Schenkl, Band 5, hg. von Michael Patschenig, 2. Auflage besorgt von Michaela Zelzer, Wien 1999 (CSEL, 62).

Apuleius: De Deo Socratis (Über den Gott des Sokrates). Eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von Matthias Baltes u. a., Darmstadt 2004 (Sapere, 7).

Aristoteles:
- [griech./lat.] De anima, in: Aristotelis opera, hg. von Immanuel Bekker, Neuausgabe besorgt von Olof Gigon, Berlin 1960.
- [lat.] De anima, übersetzt v. Wilhelm von Moerbeke s. Themistius.
- [lat.] De anima, Guillelmus de Morbeka reuisor translationis Aristotelis secundum Aquinatis Librum – De anima (translatio 'noua' Iacobi Venetici, Aristoteles Latinus Database (ALD). http://clt.brepolis.net/ald/Default.aspx. – Stand: 28.01.2009.
- [dt.] Über die Seele, übers. von Willy Theiler, Darmstadt 1959 (Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung, begr. von Ernst Grumach, hg. von Hellmut Flashar, 13).
- [lat.] De caelo et mundo, Guillelmus de Morbeka translator, Aristoteles Latinus Database (ALD). http://clt.brepolis.net/ald/Default.aspx. – Stand: 28.01.2009.
- [lat.] De generatione animalium. Translatio Guillelmi de Moerbeka, hg. von Hendrik J. Drossaart-Lulofs, Brügge und Paris 1966 (Aristoteles Latinus, hg. von Lorenzo Minio Paluello, XVII,2,V).
- [lat.] Ethica Nicomachea. Translatio Roberti Grosseteste Lincolniensis sive Liber Ethicorum. A. Recensio Pura edidit Renatus Antonius Gauthier, Leiden / Brüssel 1972.
- [dt.] Nikomachische Ethik, übersetzt von Franz Dirlmeier, Darmstadt 1956 (Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung, begr. von Ernst Grumach, hg. von Hellmut Flashar, 6).
- [lat.] Politica, Guillelmus de Morbeka translator, Aristoteles Latinus Database (ALD). http://clt.brepolis.net/ald/Default.aspx. – Stand: 28.01.2009.
- [dt.] Politik, übersetzt von Eckart Schlütrumpf, Darmstadt 1991ff. (Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung, begr. von Ernst Grumach, hg. von Hellmut Flashar, 9).
- [lat.] Topica. Translatio Boethii, fragmentum recensionis alterius, et translatio anonyma, hg. von Lorenzo Minio Paluello, Brüssel und Paris 1969 (Aristoteles Latinus, hg. von Lorenzo Minio Paluello, V, 1, III).

Auctoritates Aristotelis, Senecae, Boethii, Platonis, Appuleii Africani, Porphyrii et Gilberti Porretani, hg. von Jacqueline Hamesse, Leuven 1974.

Auctor vetus de beneficiis, hg. von Karl August Eckhardt, Band 2: Archetypus und Görlitzer Rechtsbuch, Hannover 1966 (MGH [Leges], Fontes iuris Germanici antiqui, n.s. 2,2).

Augustinus, Aurelius:

– In Iohannis Evangelivm. Tractatus 124, in: Aurelii Augustini Opera, Pars VIII, hg. von D. Radbodus Willems O.S.B., Turnhout 1955 (CCSL, 36).
– De civitate Dei, in: Aurelii Augustini Opera, Pars XIV, hg. von Bernhard Dombart und Alfons Kalb, 4. Aufl., Turnhout 1955 (CCSL, 47 und 48).
– Enarrationes in Psalmos, in: Aurelii Augustini Opera, Pars X, hg. von Eligius Dekkert und Johannes Fraipont, Turnhout 1956 (CCSL, 38–40).
– Epistola 138, in: PL 33, Sp. 525–535.
– Quaestiones in Heptateuchum, in: Aurelii Augustini Opera, Pars V, hg. von Johannes Fraipont, Turnhout 1958 (CCSL, 33).
– Sermo de disciplina christiana, in: Aurelii Augustini Opera, Pars XIII, 2, bearbeitet von R. Vander Plaetse, Turnhout 1969 (CCSL, 46).
– Sermones de scripturis, in: PL 38.

Augustinus, Ps.-:

– Anonymi Contra philosophos, hg. von Diethart Aschoff, Turnhout 1975 (CCSL, 58A).
– Sermones dubii, Sermo 384, In: PL 39, Sp. 1689–90.

Avicenna: Kitab al Qanun (lat.): Vopiscus Fortunatus Plemp. Clarissimi et praecellentissimi Doctoris Abvalj Ibn-Tsina qui hactenus perperàm dictus est Avicenna Canon Medicinae, interprete et scholiaste Vopisco Fortunato Plempio, librum primum & secundum Canonis exhibens, atque ex libro quarto Tractatum de febribus, Leuven (Hieronymus Nempaeus) 1658.

Avicenna Latinus: Liber de anima seu sextus de naturalibus, hg. von Simone van Riet, Leiden 1972.

Bartolus de Saxoferrato (Sassoferrato): De insigniis et armis, in: Cavallar, Oswaldo, Susanne Degenring und Julius Kirshner: A Grammar of Signs. Bartolus de Sassoferrato's 'Tract on Insignia and Coats of Arms', Berkeley 1994 (Studies in Comparative Legal History), S. 93–144.

Bernhard von Clairvaux:

– Ad milites Templi. De laude novae militiae, in: Sämtliche Werke, lat./dt., hg. von Gerhard B. Winkler, Innsbruck 1990–1999, Band 1, Übersetzung von S. Giacomelli, Innsbruck 1990, S. 267–326.
– Dominica IV post pentecosten De David et Golia, et quinque lapidibus, in: Sämtliche Werke, lat./dt., hg. von Gerhard B. Winkler, Innsbruck 1990–1999, Band 8, Übersetzung von Hildegard Brem, S. 474–481.

Bernhard, Ps.-:

– Cur mundus militat, in: PL 184, Sp. 1313–1316.
– Meditationes piissimae de cognitione humanae conditionis, in: PL 184, Sp. 485–508.

Bernhard von Morlas: De contemptu mundi, in: The Anglo-latin satirical poets and epigrammatists of the twelfth century, hg. von Thomas Wright, Band 2, Nachdruck der Ausgabe London 1872, London 1964 (Rerum britannicarum medii aevi scriptores, 59,2), S. 3–102.

Berthold von Regensburg: Vollständige Ausgabe seiner Predigten, mit Anmerkungen von Franz Pfeiffer, mit einer Bibliographie und einem überlieferungsgeschichtlichen Beitrag von Kurt Ruh, 2 Bände, Nachdruck der Ausgabe Wien 1862 u. 1880, Berlin 1965.

Bibel:

– [(Sixto-)Clementina] Biblia Sacra Vulgatae Editionis Sixti Quinti iussu recognita (et auctoritate Clementis Octavi edita), Rom 1592/1593/1598.

– [Luther] Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des alten und neuen Testaments. Nach der dt. Übersetzung Martin Luthers, im Auftrag d. Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz, Stuttgart 1912.

– [Zürcher Bibel] Die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments, hg. vom Kirchenrat des Kantons Zürich, Zürich 1966.

– [Glossa ordinaria] Biblia Latina cum glossa ordinaria. Faksimile der Editio princeps von Adolph Rusch, Straßburg 1480/81, eingel. von Karlfried Fröhlich und Margaret T. Gibson, 4 Bände, Turnhout 1992.

Boethius: Consolatio philosophiae

[lat.] Philosophiae consolationis libri quinqve, hg. von Karl Büchner, 3. Auflage, Heidelberg 1977 (Editiones Heidelbergenses, 11).

[lat.] De consolatione philosophiae, hg. von Claudio Moreschini, München 2000 (Bibliotheca Teubneriana), S. 1–205.

[dt.] Trost der Philosophie, hg. und übers. von Karl Büchner, mit einer Einführung von Friedrich Klingner, Nachdruck der Ausgabe 1971, Stuttgart 2005 (RUB, 3154).

Bonaventura:

– Soliloquium de quatuor mentalibus exercitiis, in: Opera Omnia, hg. von Pater Aloysius a Parma, bearbeitet vom Collegium S. Bonaventurae, Band 8, Ad Claras Aquas 1898, S. 28–67.

– Commentarius in Evangelium S. Lucae, in: Opera Omnia, hg. von P. Aloysius a Parma, bearbeitet vom Collegium S. Bonaventurae, Band 7, Ad Claras Aquas 1895.

Buch der Rügen, hg. von Theodor von Karajan, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 2 (1842), S. 6–92.

Cassiodor, M. Aurelius:

– [De institutione divinarum et saecularium litterarum] Cassiodori Senatoris institutiones, hg. von Roger Aubrey Baskerville Mynors, Nachdruck der Ausgabe Oxford 1937, Oxford 1963.

– De anima, in: PL 70, Sp. 1279–1308.

– Historia Ecclesiastica Tripartita, hg. von Rudolf Hanslik, Wien 1952 (CSEL, 71).

– Variarum libri XII, hg. von Åke Josefsson Fridh und James W. Halporn, Turnhout 1973 (CCSL, 96).

Castiglione, Baldassar: Il libro del Cortigiano. Con una scelta delle Opere minori, hg. von Bruno Maier, 3. Aufl., Turin 1981.

[Cato, der deutsche] Geschichte der deutschen Übersetzungen der im Mittelalter unter dem Namen Cato bekannten Distichen, hg. von Friedrich Zarncke, Leipzig 1852.

Chrestien de Troyes: Le Chevalier de la Charrette ou le Roman de Lancelot, hg. von Charles Méla, Paris 1992.

– [altfranzösisch/dt.] Chrestien de Troyes: Lancelot. Übersetzt und eingeleitet von Helga Jauss-Meyer, München 1974 (Klassische Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben, 13).

Cicero, Marcus Tullius:
- Cato maior de senectute, lat./dt., hg. von Max Faltner, 2., verb. Aufl., München 1980.
- De inventione. Über die Auffindung des Stoffes. De optimo genere oratorum. Über die beste Gattung von Redner, lat./dt., hg. und übers. von Theodor Nüßlein, Düsseldorf und Zürich 1998 (Tusculum Studienausgabe).
- De officiis. Vom pflichtgemäßen Handeln, lat./dt., übersetzt, kommentiert und hg. von Heinz Gunermann, durchgesehene und bibliographisch ergänzte Ausgabe, Stuttgart 2007 (RUB, 1889).
- De re publica. Der Staat, lat./dt., übersetzt von Karl Büchner, hg. von Harald Merklin, Düsseldorf und Zürich 1999 (Tusculum Studienausgabe).
- De senectute. De amicitia. De divinatione, lat./engl., übersetzt von William Armistead Falconer, Nachdruck der Ausgabe Cambridge 1959, Cambridge, MA 1996 (The Loeb classical library, 154).

Corpus Iuris Canonici, begründet von Aemilius Ludovicus Richter, hg. von Aemilius Friedberg, Band 1: Decretum magistri Gratiani, 2. Aufl., Leipzig 1879, Band 2: Decretalium collectiones. Decretales Gregorii P. IX., 2. Aufl., Leipzig 1881.

Corpus Iuris Civilis: Die Institutionen. Text und Übersetzung, auf der Grundlage der von Theodor Mommsen und Paul Krüger besorgten Textausgaben hg. von Okko Behrends, Heidelberg 1990–1999, 3., überarbeitete Aufl., Heidelberg 2007 (UTB, 1764).

De crudelitate mortis, in: Anton Blaschka: Zwei Beiträge zum Ackermannproblem, in: Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur. Aufsätze und Studien, hg. von Bohuslav Havránek und R. Fischer, Berlin 1965 (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, 57,2), S. 52–57.

De mundi vanitate. The Latin poems commonly attributed to Walter Mapes, coll. and ed. by Thomas Wright, Nachdruck der Ausgabe London 1841, New York 1968.

Eccardiana siehe Historia de landgraviis Thuringiae.

[Eike von Repgow] Das Zeitbuch des Eike von Repgow in ursprünglich niederdeutscher Sprache und in früher lateinischer Übersetzung, hg. von Hans Ferdinand Massmann, Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1857, Amsterdam 1969 (Bibliothek des Litterarischen Vereins Stuttgart, 42).

Flavius Josephus: Antiquitatum Judaicarum libri XX, hg. von Benedict Niese, 4 Bände, Berlin 1888–1892.

Freidank: Bescheidenheit, hg. von Heinrich Ernst Bezzenberger, Neudruck der Ausgabe 1872, Aalen 1962.

Frauenlob (Heinrich von Meißen): Leichs, Sangsprüche, Lieder, auf Grund der Vorarbeiten von Helmuth Thomas hg. von Karl Stackmann und Karl Bertau, Göttingen 1981.

Galfredus de Vino Salvo: Poetria Nova, in: Edmond Faral: Les Arts poétiques du XIIe et du XIIIe siècle. Recherches et documents sur la technique littéraire du moyen âge, Nachdruck der Ausgabe Paris 1923, Paris 1958.

Görlitzer Rechtsbuch: Auctor vetus de beneficiis, hg. von Karl August Eckhardt, Band 2: Archetypus und Görlitzer Rechtsbuch, Hannover 1966 (MGH [Leges], Fontes iuris Germanici antiqui, n.s. 2,2).

Gottfried von Straßburg: Tristan, hg. von Friedrich Ranke, 9. Aufl., Dublin, Zürich 1964.
Gregor I.:
– Moralia in Iob, hg. von Marcus Adriaen, Turnhout 1979 und 1985 (CCSL, 143A/B).
– Homiliae in Hiezechihelem prophetam, hg. von Marcus Adriaen, Turnhout 1971 (CCSL, 142).
Gregorius Illiberitanus: In cantica canticorum, in: Gregorius Illiberitanus, Quae supersunt, hg. von Vincent Bulhart, bearbeitet von Johannes Fraipont, Turnhout 1967 (CCSL, 69), S. 169–210.
Gretser, Jacob: [De cruce Christi, rebusque ad eam pertinentibus], Ingolstadii, Adami Sartorii, 1598.
Hadamars von Laber 'Jagd' und andere Minnegedichte seiner Zeit und Weise: 'Des Minners Klage', 'Der Minnenden Zwist und Versöhnung', 'Der Minne-Falkner', hg. von Johann Andreas Schmeller, Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1850, Amsterdam 1968 (Bibliothek des Litterarischen Vereins Stuttgart, 20).
[Der sogenannte Heinrich von Melk] Von des todes gehugede (Heinrich von Melk?), in: Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts, hg. von Friedrich Maurer, 3 Bände, Tübingen 1970, Band 3, S. 329–359.
Heinrich von Mügeln: Der Meide Kranz, hg. von Willy Jahr, Phil. Diss., Leipzig 1908.
Die kleinern Dichtungen Heinrichs von Mügeln, hg, von Karl Stackmann, Berlin 1959 (Deutsche Texte des Mittelalters 50; 51; 52).
Heinrich von Veldeke: Eneide, hg. von Gabriele Schieb, Berlin 1964 (DTM, 58).
Eneasroman, mittelhochdeutsch / neuhochdeutsch. Nach dem Text von Ludwig Ettmüller ins Neuhochdeutsche übersetzt, mit einem Stellenkommentar ud einem Nachwort von Dieter Kartschoke, Stuttgart 1986; durchgesehene und bibliographisch ergänzte Ausgabe 1997 (RUB, 8303).
Hemmerli, Felix: De nobilitate et rusticitate dialogus, Straßburg, Joh. Prüß, 1493/1500 (Hain, 8426).
Hieronymus:
– Commentarius in Ecclesiasten ad Paulum et Eustachium, in: PL 23, Sp. 1061–1174.
– Epistola 64, in: PL 22, Sp. 607–622.
Hieronymus, Ps.-: Epistola 148, in: PL 22, Sp. 1204–1220.
Historia de landgraviis Thuringiae, in: Historia genealogica principum Saxoniae superioris, hg. von Johann Georg Eccard, Leipzig 1722, Sp. 351–468.
[Historia de Preliis] Historia Alexandri Magni (Historia de Preliis) Rezension J 2 (Orosius-Rezension), [Leo (Archipresbyter)], hg. von Alfons Hilka, Meisenheim am Glan 1977 (Beiträge zur klassischen Philologie, 89).
[HMS] Friedrich Heinrich von der Hagen: Minnesinger. Deutsche Liederdichter des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, Teil 1–4, Neudruck der Ausgabe Leipzig 1838–1861, Aalen 1962–63.
Höfische Tischzuchten, nach den Vorarbeiten Arno Schirokauers hg. von Thomas Perry Thornton, Berlin 1957 (Texte des späten Mittelalters, 4).
Hugo de Folieto: De claustro animae, in: PL 176, Sp. 1017–1182.
[Hugo de Sancto Caro] Hugonis Cardinalis Opera omnia in universum Vetus et Novum Testamentum. Tomi octo. Editio ultima prae caeteris recognita,... Venedig, Nikolaus Pezzana, 1732.

Hugo von Langenstein: Martina, hg. von Adelbert von Keller, Stuttgart 1856 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, 38).
Hugo von St. Victor, Ps.-: De bestiis et aliis rebus, in: PL 177, Sp. 9–164.
Hugo von Trimberg:
– Der Renner, hg. von Gustav Ehrismann, 4 Bände, Stuttgart 1908–1911 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, 247; 248; 252; 256). Mit einem Nachwort und Ergänzungen von Günther Schweikle, Berlin 1970 (Deutsche Neudrucke. Reihe: Texte des Mittelalters).
– Solsequium, hg. von Angelika Strauß, Wiesbaden 2002 (Wissensliteratur im Mittelalter, 39).
Innozenz III. (Lothar von Segni): De miseria conditionis humanae (De contemptu mundi), in: PL 217, Sp. 701–746.
Innozenz III. (Lothar von Segni): Vom Elend des menschlichen Daseins, aus dem Lateinischen übersetzt und eingeleitet von Carl-Friedrich Geyer, Hildesheim 1990 (Philosophische Texte und Studien, 24).
Isidor von Sevilla:
– Etymologiae sive origines, hg. von Wallace M. Lindsay, 2 Bände, Nachdruck der Ausgabe Oxford 1911, Oxford 1971.
– Sententiae, in: PL 83, Sp. 557–738.
– Synonyma de lamentatione animae peccatricis, in: PL 83, Sp. 825–867.
Jacobus de Cessolis: Liber de ludo schaccorum, in: Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen, nebst den Schachbüchern des Jakob von Cessole und des Jakob Mennel, hg. von Ferdinand Vetter, Frauenfeld 1892 (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz).
Jacobus de Voragine: Legenda Aurea
[lat.] Legenda Aurea, hg. von Giovanni Paolo Maggioni, 2 Bände, Florenz 1998/1999 (Millennio medievale, 6,3).
[dt.] Legenda aurea. Das Leben der Heiligen, hg. von Erich Weidinger, Aschaffenburg 1986.
Jean Courtoise siehe Sicille.
Johann von Vippach: Die 'Katherina divina' des Johann von Vippach. Ein Fürstenspiegel des 14. Jahrhunderts, eingeleitet u. hg. von Michael Menzel, Köln 1989 (Mitteldeutsche Forschungen, 99).
Johannes Chrysostomus: De Sacerdotio, in: PG 48, Sp. 619–692.
Johannes von Salisbury: Policraticus, hg. von Clemens Webb, 2 Bände, Oxford 1909.
Johannes von Tepl: Der Ackermann, frühneuhochdeutsch/neuhochdeutsch, hg., übersetzt und kommentiert von Christian Kiening, 2. Aufl., Stuttgart 2002 (RUB, 18075).
[Kaiserchronik] Deutsche Kaiserchronik, hg. von Edward Schröder, Nachdruck der Ausgabe von 1895, Hannover 1984 (MGH, Deutsche Chroniken, 1,1).
Die kleineren Liederdichter des 14. und 15. Jahrhunderts, hg. von Thomas Cramer, 4 Bände, München 1977–1982.
König Tirol, in: Winsbeckische Gedichte nebst Tirol und Fridebrant, hg. von Albert Leitzmann, 3., neubearbeitete Auflage von Ingo Reiffenstein, Tübingen 1962 (ATB, 9).

Pfaffe Konrad:
- Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, hg. von C. Wesle, neue Auflage besorgt von Peter Wapnewski, 3. Aufl., Tübingen 1985 (ATB, 69).
- Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, mhd./nhd., hg., übersetzt und kommentiert von Dieter Kartschoke, Stuttgart 1993 (RUB, 2745).

Konrad von Ammenhausen: Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen. Nebst den Schachbüchern des Jakob von Cessole und des Jakob Mennel, hg. von Ferdinand Vetter, Frauenfeld 1892 (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz).

Konrad von Megenberg: Das Buch der Natur, hg. von Franz Pfeiffer, Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1861, Hildesheim 1962.

Konrad von Mure: Clipearius Teutonicorum, hg. von Theodor von Liebenau, in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte, NF 3 (1878–1881), S. 229–243.

Konrad von Würzburg:
- Lieder, in: Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg, Band 3, hg. von Edward Schröder, 2. Aufl., Berlin 1959.
- Der Trojanische Krieg, hg. von Adelbert von Keller, Stuttgart 1858 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, 44).

Die Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwigs des Frommen von Thüringen, hg. von Hans Naumann, Nachdruck der Ausgabe Berlin 1923, Dublin und Zürich 1973 (MGH, Deutsche Chroniken, 4,2).

Lancelot: Nach der Heidelberger Pergamenthandschrift Pal. Germ. 147, hg. von Reinhold Kluge, 3 Bände, Berlin 1948, 1963, 1974 (Texte des deutschen Mittelalters 42; 47; 63).

[Luther, WA] D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883–2009.

[Der Magezoge] Spiegel der Tugend (Der Magezoge), in: Lehrhafte Litteratur des 14. und 15. Jahrhunderts, hg. von Ferdinand Vetter, Teil 1: Weltliches, Berlin [1888] (Deutsche National-Litteratur, 12), S. 378–388.

Martianus Capella, De nuptiis philologiae et mercurii, hg. von Adolf Dick und Jean Préaux, 2. Aufl., Stuttgart 1978.

Martin von Braga: De quattuor virtutibus cardinalibus (Formula vitae honestae), in: Martini episcopi Bracarensis opera omnia, hg. von Claude W. Barlow, New Haven 1950.

Martin von Troppau: Chronicon pontificum et imperatorum, hg. von Ludwig Weiland, Wien 1872 (MGH, Scriptores, 22), S. 377–475.

Meditationes Piissimae s. Bernhard, Ps.-

Der Meißner der Jenaer Liederhandschrift: Untersuchungen, Ausgaben, Kommentar, hg. von Georg Objartel, Berlin 1977 (Philologische Studien und Quellen, 85).

Der Meißner: Lieder, in: HMS, Band 2, S. 384, Band 4, S. 135–168.

Moriz von Craûn, hg. von Ulrich Pretzel, 4. Aufl., Tübingen 1973 (ATB, 45).

[Nikolaus von Lyra] Nicolaus de Lyra: Biblia Sacra. Cum Glossis, Interlineari, Et Ordinaria, Burgensis Additionibus, et Thoringi Replicis, 6 Bände, Venedig 1588.

Orosius, Paulus: Historiarum libri und Liber apologeticus, hg. von Karl Zangemeister, Wien 1885 (CSEL, 5).

Petrus Alfonsi:
– [Dialogus] Mieth, Klaus-Peter: Der Dialog des Petrus Alfonsi. Seine Überlieferung im Druck und in den Handschriften. Textedition, Phil. Diss., Berlin 1982.
– Disciplina Clericalis. Das älteste Novellenbuch des Mittelalters, hg. von Alfons Hilka und Werner Söderhjelm, Heidelberg 1911.
Petrus von Blois: Epistola 94, in: PL 207, Sp. 293–297.
Petrus Comestor: Historia Scholastica, in: PL 198, Sp. 1045–1722.
[Pistoriana] Historia Erphesfordensis anonymi scriptoris de landgraviis Thuringiae, in: Rerum Germanicarum scriptores aliquot insignes [...] primum collectore Joanne Pistorio Nidano [...] Burcard Gotthelf Struve [3]1726.
Platon:
– Politeia (Der Staat), griech./dt., hg. von Thomas Szlezák und Rüdiger Rufener, Düsseldorf und Zürich 2000.
– Theaitetos. Der Sophist. Der Staatsmann, bearbeitet von Peter Staudacher, griech. Text von Auguste Diès, dt. Übers. von Friedrich Schleiermacher, 2. Aufl., Darmstadt 1990 (Platon, Werke, hg. von Gunther Eigler, 6).
Plinius Secundus der Ältere: Historia naturalis, lat./dt., hg. von Roderich König und Gerhard Winkler, Darmstadt 1984.
Prosalancelot: Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 147, hg. von Reinhold Kluge, ergänzt durch die Handschrift Ms. allem. 8017–8020 der Bibliothèque de l'Arsenal Paris, übersetzt, kommentiert und hg. von Hans-Hugo Steinhoff, 5 Bände, Frankfurt a. M. 1995–2004 (Bibliothek des Mittelalters, 14–18).
Publilius Syrius: Sententiae, hg. von Wilhelm Meyer, Leipzig 1880.
Purgoldt, Johannes: Das Rechtsbuch, hg. von Friedrich Ortloff, Nachdruck der Ausgabe Jena 1860, Aalen 1967 (Sammlung deutscher Rechtsquellen, 2).
Reinhardsbrunner Annalen, hg. von Franz Xaver Wegele, Jena 1854 (Thüringische Geschichtsquellen, 1).
Cronica Reinhardsbrunnensis a. 530–1338, in: MGH Scriptores 30, 1, hg. von Oswald Holder-Egger, Hannover 1896 (Neudruck Stuttgart 1976), S. 490–656.
[Reinmar von Zweter] Die Gedichte Reinmars von Zweter, hg. von Gustav Roethe, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1887, Amsterdam 1967.
Rhazes, Ps.-: De aluminibus et salibus. Das Buch der Alaune und Salze. Ein Grundwerk der spätlateinischen Alchemie, hg., übersetzt und erläutert von Julius Ruska, Berlin 1935.
Rudolf von Ems: Alexander. Ein höfischer Versroman des 13. Jahrhunderts, hg. von Victor Junk, 2 Bände, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1928/29, Darmstadt 1970.
Sachsenspiegel. Land- und Lehnrecht, hg. von Karl August Eckhardt, 2. Aufl., Hannover 1955/56 (MGH, Fontes iuris germanici antiqui n.s., 1,1)
Sallust, Gaius C.:
– [lat.] Catilina, Iugurtha, Historiarum fragmenta selecta, Appendix Sallustiana, hg. von Leighton D. Reynolds, Oxford 1991.
– [lat./dt.] Werke, hg. von Werner Eisenhut und Josef Lindauer, München 1985.
Secreta secretorum cum glossis et notulis, hg. von Robert Steele, Oxford 1920.
Sedulius Scotus: Collectaneum Miscellaneum, hg. von Dean Simpson, Turnhout 1988 (CCCM, 67).

Seffner, Johann: Ain ler von dem Streitten, in: Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, hg. von Joseph Seemüller, München1909 (MGH, Deutsche Chroniken, 6), S. 224–230. Textvarianten bei Kalning 2006, S. 222–228.

Seifried Helbling, hg. von Joseph Seemüller, Halle a. d. Saale 1886.

[Seldeneck, Philipp von: Das Kriegsbuch] Neubauer, Kurt: Das Kriegsbuch des Philipp von Seldeneck vom Ausgang des 15. Jahrhunderts. Untersuchung und kritische Herausgabe des Textes der Karlsruher Handschrift, Phil. Diss., Heidelberg 1963.

Seneca, Lucius Annaeus:

– De ira, in: L. Annaeus Seneca, Philosophische Schriften, Band I, hg. und übers. von Manfred Rosenbach, 5. Aufl., Darmstadt 1995, S. 95–312.

– De tranquillitate animi, hg. von Maria G. Schiroli, Bologna 1981.

– Epistulae Morales ad Lucilium

[lat.] Epistulae Morales ad Lucilium, hg. von Leighton D. Reynolds, 2 Bände, Oxford 1965.

[lat./dt.]: Epistulae morales ad Lucilium. Briefe an Lucilius über Ethik, 20 Bücher, übersetzt von Heinz Gunermann, Franz Loretto und Reiner Rauthe, Stuttgart 1985ff.

– Opera quae supersunt III, hg. von Friedrich Haase, Stuttgart 1872.

[Seneca, Ps.-: Monita] L. Annaei Senecae monita et eiusdem morientis extremae voces, hg. von Eduard Woelfflin, Erlangen 1878.

Sicille, Herold (Jean Courtois): Le blason des couleurs, hg. von Hippolyte Cocheris, Paris 1860 (Le trésor des pièces rares,18).

[Sidonius] Gai Sollii Apollinaris Sidonii epistolae et carmina, hg. von Christian Lütjohann, Berlin 1887 (MGH, Auctores Antiquissimi, 8).

Spangenberg, Cyriacus:

– Adels-Spiegel, Schmalkalden 1591 [VD 16: S 7472] [persistente URL: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/drwspangenberg1591].

– Ander Teil des Adelspiegels. Schmalkalden 1594 [VD 16: S 7473] [persistente URL: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/drwspangenberg1594].

Spiegel der Tugend siehe unter Der Magezoge

[Suchenwirt, Peter] Peter Suchenwirt's Werke aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Ein Beytrag zur Zeit- und Sittengeschichte, hg. und mit einer Einleitung, historischen Bemerkungen und einem Wörterbuche begleitet von Alois Primisser, Nachdruck der Ausgabe Wien 1827, Wien 1961.

Süßkind von Trimberg, in: Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts, hg. von Carl von Kraus, Band 1: Texte, 2. Auflage, durchgesehen von Gisela Kornrumpf, Tübingen 1978, S. 421–425.

Themistius: Commentaire sur le traité de l'ame d'Aristote. Traduction de Guillaume de Moerbeke, hg. von Gérard Verbeke, Louvain 1957 (Corpus Latinum commentariorum in Aristotelem Graecorum, 1).

Thomas von Aquin:

– Die deutsche Thomas-Ausgabe. Übersetzt von Dominikanern u. Benediktinern Deutschlands und Österreichs, Graz 1933ff.

– Sententia libri politicorum, in: Opera Omnia, hg. von Roberto Busa, Band 4, Stuttgart 1980, S. 248–273.

Thomas von Chantimpré: Liber de natura rerum, hg. von Helmut Boese, Berlin 1973.

[Thomasin von Zerklære] Der wälsche Gast des Thomasin von Zirclaria, hg. von Heinrich Rückert, mit einer Einleitung und einem Register von Friedrich Neumann, Nachdruck der Ausgabe Quedlinburg u. Leipzig 1852, Berlin 1965 (Deutsche Neudrucke. Reihe: Texte des Mittelalters).

Traité du Blason, hg. von L. Douet d'Arcq, in: Revue archéologique 15 (1858) S. 321–342.

Twinger von Königshofen, Jakob: Chronik, hg. von Carl Hegel. Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, hg. durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 8/9: Die Chroniken der oberrheinischen Städte Strassburg, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1871, Göttingen 1961.

Valerius Maximus: Facta et dicta memorabilia, hg. von Karl Kempf, 2. Aufl., Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1885, Stuttgart 1888.

Vegetius, Flavius Renatus: Epitoma Rei Militaris

[lat.] Epitoma Rei Militaris, hg. von Carl Lang, Nachdruck der 2. Aufl. 1885, Stuttgart 1967.

[lat.] P. Flavii Vegeti Renati Epitoma rei militaris, hg. von Alf Önnerfors, Stuttgart und Leipzig 1995 (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

[lat.] Epitoma rei militaris, hg. von Michael D. Reeve, Oxford 2004 (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis).

[lat./dt.] Epitoma Rei Militaris. Das gesamte Kriegswesen, von Fritz Wille neu übers. u. kommentiert, Aarau 1986.

[dt.] Von der Ritterschaft. Aus dem Lateinischen übertragen von Ludwig Hohenwang, in der Ausgabe Augsburg, Johann Wiener, 1475/76, hg. von Frank Fürbeth und Rainer Leng, Farbmikrofiche-Edition des Exemplars der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Einführung zum Werk von Frank Fürbeth, Beschreibung des Bildkatalogs kriegstechnischer Geräte von Rainer Leng, München 2002.

Vintler, Hans: Die Pluemen der Tugent, hg. von Ignaz Zingerle, Innsbruck 1874.

Vinzenz von Beauvais:

– Speculum quadruplex sive Speculum maius, 4 Bände, Band 1: Speculum Naturale, Band 2: Speculum Doctrinale, Band 3: Speculum Morale, Band 4: Speculum Historiale, Nachdruck der Ausgabe Dovei 1624, Graz 1964/65.

– De morali prinicipis institutione, hg. CETEDOC, Universitas Catholica Lovaniensis Lovanii Novi, mit einem Register versehen von Robert J. Schneider, Turnhout 1995 (CCCM, 137).

Walter von Châtillon: Alexandreis

[lat.] Galteri de Castellione Alexandreis, hg. von Marvin L. Colker, Padua 1978 (Thesaurus Mundi. Bibliotheca scriptorum latinorum mediae et recentioris aetatis, 17).

[dt.] Walter von Châtillon: Alexandreis. Das Lied von Alexander dem Großen. Übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Gerhard Streckenbach, Heidelberg 1990 (Sammlung Weltliteratur. Reihe: Mittellateinische Literatur, hg. von Walter Berschin).

Waltharius: Waltharius · Ruodlieb · Märchenepen. Lateinische Epik des Mittelalters mit deutschen Versen, hg. von Karl Langosch, 3. Aufl., Darmstadt 1967.

Die Warnung. Eine Reimpredigt aus dem 13. Jahrhundert, hg. von Leopold Weber, München 1912 (Münchner Archiv für Philologie des Mittelalters und der Renaissance, 1).

Wernher der Gartenaere: Helmbrecht, hg. von Friedrich Panzer und Kurt Ruh, bes. von Hans-Joachim Ziegeler, 10. Aufl., Tübingen 1993 (ATB, 11).
Wernher von Elmendorf, unter Mitarbeit von Udo Gerkes hg. von Joachim Bumke, Tübingen 1974 (ATB, 77).
Wilhelm von Conches: Moralium dogma philosophorum. Lateinisch, altfranzösisch und mittelniederfränkisch, hg. von John Holmberg, Paris 1929.
[Winsbecke] Winsbeckische Gedichte nebst Tirol und Fridebrant, hg. von Albert Leitzmann, 3., neubearbeitete Auflage von Ingo Reiffenstein, Tübingen 1962 (ATB, 9).
Wirnt von Grafenberg: Wigalois. Text · Übersetzung · Stellenkommentar. Text der Ausgabe von J. M. N. Kapteyn übersetzt, erläutert und mit einem Nachwort versehen von Sabine Seelbach und Ulrich Seelbach, Berlin / New York 2005.
Wittenwiler, Heinrich: Der Ring, nach der Ausgabe von Edmund Wiessner, Leipzig 1931, wieder abgedruckt, übersetzt und kommentiert von Horst Brunner, 2. Aufl., Stuttgart 1999 (RUB, 8749).
Wolfram von Eschenbach:
– Parzival, hg. nach der sechsten Ausgabe von Karl Lachmann, Einführung zum Text von Bernd Schirok, Studienausgabe, Berlin 1999.
– Willehalm. Text der Ausgabe von Werner Schröder, Übersetzung, Vorwort und Register von Dieter Kartschoke, 3. Aufl., Berlin 2003.

3. Forschungsliteratur

Achter, V.: Gottesfrieden, in: [1]HRG, Band 1 (1971), Sp. 1762–1765.
d'Alverny, Marie-Thérèse: Avicenna latinus Codices, Louvain-la-Neuve und Leiden 1994.
Andermann, Kurt: Adel und finanzielle Mobilität im späten Mittelalter, in: Carl und Lorenz 2005, S. 13–26.
Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, 2., überarbeitete Auflage, Darmstadt 2000.
Apel, Willi: Early History of the Organ, in: Speculum 23 (1948), S. 191–216.
Arentzen, Jörg und Uwe Ruberg (Hg.): Die Ritteridee in der deutschen Literatur des Mittelalters. Eine kommentierte Anthologie, Darmstadt 1987.
Bartsch, Karl: Anmerkungen zu Konrads Trojanerkrieg, Stuttgart 1877 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, 133).
Battenberg, Friedrich: Das europäische Zeitalter der Juden. Zur Entwicklung einer Minderheit in der nichtjüdischen Umwelt Europas, 2 Bände, Darmstadt 1990.
Bech, Fedor: Über Johannes Rothe, in: Germania 5 (1860), S. 226–247; 6 (1861), S. 45–80 und 257–287; 7 (1862), S. 354–367; 9 (1864), S. 172–179.
– Neue Mittheilungen über Johannes Rothe, in: Programm des königlichen Stiftsgymnasiums in Zeitz (1861), S. 1–8.
Becker, Maria: Die Kardinaltugenden bei Cicero und Ambrosius „De officiis", Basel 1994 (Chresis, 4).

Becker, Otto H.: Zur Bedeutung der Farbe grün für die späten Staufer, in: Hauck, Karl und Hubert Mordek (Hg.): Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter. Festschrift für Heinz Löwe zum 65. Geburtstag, Köln 1978, S. 490–502.

Beestermöller, Gerhard: Thomas von Aquin und der gerechte Krieg. Friedensethik im theologischen Kontext der Summa Theologiae, Köln 1990 (Theologie und Frieden, 4).

Bieritz, Karl-Heinrich: Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart, 6., überarb. Aufl., München 2001.

Biewer, Ludwig: Handbuch der Heraldik, begr. durch Adolf Matthias Hildebrandt, hg. vom Herold, Verein für Heraldik, Genealogie u. Verwandte Wissenschaften, bearb. im Auftr. des Herolds-Ausschusses der Deutschen Wappenrolle von Ludwig Biewer, 19. Auflage, Neustadt a. d. Aisch 1998.

– Wappen als Träger von Kommunikation im Mittelalter. Einige ausgewählte Beispiele, in: Spieß, Karl-Heinz (Hg.): Medien der Kommunikation im Mittelalter, Stuttgart 2003 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, 15), S. 139–154.

Bittmann, Markus: Kreditwirtschaft und Finanzierungsmethoden. Studien zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des Adels im westlichen Bodenseeraum 1300–1500, Stuttgart 1991 (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte, 99).

Blume, Dieter: Regenten des Himmels. Astrologische Bilder in Mittelalter und Renaissance, Berlin 2000 (Studien aus dem Warburg-Haus, 3).

Boeheim, Wendelin: Handbuch der Waffenkunde. Das Waffenwesen in seiner historischen Entwicklung vom Beginn des Mittelalters bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1890.

Boesch, Bruno: Lehrhafte Literatur. Lehre in der Dichtung und Lehrdichtung im deutschen Mittelalter, Berlin 1977 (Grundlagen der Germanistik, 21), besonders Kap. 1, S. 17–77 (Ritterlehren).

Borck, Karl-Heinz: Adel, Tugend und Geblüt. Thesen und Beobachtungen zur Vorstellung des Tugendadels in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 100 (1978), S. 423–457.

Bowles, Edmund A.: The Organ in the Medieval Liturgical Service, in: Revue belge de musicologie 16 (1962), S. 13–29.

Bradley, Ritamary, C.H.M.: Backgrounds of the Title Speculum in Medieval Literature, in: Speculum 29 (1954), S. 100–115.

Braunstein, Philippe: Kupfer, in: LexMA, Band 5 (1991), Sp. 1576–1577.

Brommer, Frank: Herakles. Die zwölf Taten des Helden in antiker Kunst und Literatur, Darmstadt 1972.

Brüggen, Elke: Kleidung und Mode in der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts, Heidelberg 1989 (Beihefte zum Euphorion, 23).

Brunner, Otto: Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (1939), Nachdruck der 5. Auflage, Wien 1965, Darmstadt 1984.

Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im Hohen Mittelalter, 2 Bände, München 1986 (dtv, 4442).

Burrow, John A.: Gestures and looks in medieval narrative, Cambridge 2002 (Cambridge studies in medieval literature, 48).
Carey, Hilary M.: Courting Disaster. Astrology at the English Court and University in the Later Middle Ages, New York 1992.
Carl, Horst und Sönke Lorenz (Hg.): Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, Ostfildern 2005 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 53).
Cavallar, Oswaldo, Susanne Degenring und Julius Kirshner: A Grammar of Signs. Bartolus de Sassoferrato's 'Tract on Insignia and Coats of Arms', Berkeley 1994 (Studies in Comparative Legal History).
Cuadra, Inés de la: Diskurse über soziale Mobilität im Spiegel von Fiktion und Historie. Die 'Bauernszene' im „Renner" Hugos von Trimberg (V. 1309–2280) und das achte Gedicht der „Seifried Helbling"-Sammlung (SH VIII, 1–410), in: Zeitschrift für deutsche Philologie 119 (2000), S. 75–97.
Curtius, Ernst Robert: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter (1948), 11. Aufl., Tübingen 1993.
Degering, Hermann: Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek, Band 2: Die Handschriften in Quartformat, Leipzig 1926.
Dilg, Peter: Bockshornklee, in: LexMA, Band 2 (1983), Sp. 305.
– Eisenkraut, in: LexMA, Band 3 (1986), Sp. 1756.
Dod, Bernhard G.: Aristoteles latinus, in: Kretzmann, Norman u.a. (Hg.): The Cambridge history of later medieval philosophy. From the rediscovery of Aristotle to the disintegration of Scholasticism 1100–1600, Cambridge 1982, S. 45–79.
Dolch, Josef: Lehrplan des Abendlandes. Zweieinhalb Jahrtausende seiner Geschichte, 2. Aufl., Ratingen 1965.
Eifler, Günter (Hg.): Ritterliches Tugendsystem, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung, 56).
Ellermeyer, Jürgen: Buden, in: LexMA, Band 2 (1983), Sp. 902–903.
Erben, Wilhelm: Schwertleite und Ritterschlag, in: Zeitschrift für Historische Waffenkunde 8 (1918–20), S. 105–168.
– Mühldorfer Ritterweihen der Jahre 1319 und 1322, Graz 1932 (Veröffentlichung des Historischen Seminars der Universität Graz, 12).
Faral, Edmond: Les Arts Poétiques du XIIe et du XIIIe siècle. Recherches et documents sur la technique littéraire du moyen age, Nachdruck der Ausgabe Paris 1923, Paris 1958.
Fasbender, Christoph (Hg.): *bescheidenheit* . Deutsche Literatur des Mittelalters in Eisenach und Erfurt. Katalog zur Ausstellung der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt vom 22. August bis 13. Oktober 2006, Gotha 2006.
Fenske, Lutz: Der Knappe. Erziehung und Funktion, in: Fleckenstein, Josef (Hg.): Curialitas. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur, Göttingen 1990 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 100), S. 55–127.
Flori, Jean: L'essor de la chevalerie, XIe-XIIe siècles, Genf 1986 (Travaux d'histoire éthico-politique, 46).
Fleckenstein, Josef (Hg.): Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums, Göttingen 1985 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 80).

Fohlen, Jeannine: Un apocryphe de Sénèque mal connu: Le *De verborum copia* , in: Mediaeval Studies 42 (1980), S. 139–211.

Fox-Davies, Arthur Charles: A complete guide to heraldry, rev. and annot. by John P. Brooke-Little, Nachdruck London 1969.

Fürbeth, Frank: Eine unbekannte deutsche Übersetzung des Vegetius aus der Bibliothek des Anton von Annenberg, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 124 (1995), S. 278–297.

– Zur deutschsprachigen Rezeption der 'Epitoma Rei Militaris' des Vegetius im Mittelalter, in: Brunner, Horst (Hg.): Die Wahrnehmung und Darstellung von Kriegen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2000 (Imagines medii aevi. Interdisziplinäre Beiträge zur Mittelalterforschung, 6), S. 141–165.

– Die 'Epitoma rei militaris' des Vegetius zwischen ritterlicher Ausbildung und gelehrt-humanistischer Lektüre. Zu einer weiteren unbekannten deutschen Übersetzung aus der Wiener Artistenfakultät, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 124 (2002), S. 302–338.

Fürbeth, Frank und Rainer Leng (Hg.): Flavius Vegetius Renatus. Von der Ritterschaft. Aus dem Lateinischen übertragen von Ludwig Hohenwang, in der Ausgabe Augsburg, Johann Wiener, 1475/76, Farbmikrofiche-Edition des Exemplars der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Einführung zum Werk von Frank Fürbeth, Beschreibung des Bildkatalogs kriegstechnischer Geräte von Rainer Leng, München 2002.

Galbreath, Donald Lindsay und Léon Jéquier: Lehrbuch der Heraldik, aus dem Französischen übertragen von Ottfried Neubecker, Augsburg 1990 (Originalausgabe: Manuel de blason, Lausanne 1977).

Galinsky, G. Karl: The Herakles Theme. The Adaptation of the Hero in Literature from Homer to the Twentieth Century, Oxford 1972.

Ganshof, François Louis: Was ist das Lehnswesen?, 5. Aufl., Darmstadt 1977.

Gautier, Léon: La chevalerie, 3. Aufl., Paris 1895.

Gilson, Étienne: Tables pour l'histoire du thème littéraire „Ubi sunt", in: ders.: Les idées et les lettres, 2. Aufl., Paris 1955, S. 31–38.

Goez, Werner und Karl-Heinz Spieß: Beutellehen, in: ^{2}HRG, Band 1 (2008), Sp. 558–559.

Grabes, Herbert: Speculum, Mirror and Looking Glass. Kontinuität und Originalität der Spiegelmetapher in den Buchtiteln des Mittelalters und der englischen Literatur des 13.–17. Jahrhunderts, Tübingen 1973.

Graf, Klaus: Adel als Leitbild. Zur Geschichte eines Grundwerts in Spätmittelalter und früher Neuzeit, in: Carl und Lorenz 2005, S. 67–81.

Graßnick, Ulrike: Ratgeber des Königs. Fürstenspiegel und Herrscherideal im spätmittelalterlichen England, Köln 2004 (Europäische Kulturstudien, 15).

Gritzner, Erich: Symbole und Wappen des alten deutschen Reiches, Leipzig 1902.

Grubmüller, Klaus: Nôes Fluch. Zur Begründung von Herrschaft und Unfreiheit in mittelalterlicher Literatur, in: Huschenbett, Dietrich u.a. (Hg.): Medium aevum deutsch. Beiträge zur deutschen Literatur des hohen und späten Mittelalters. Festschrift für Kurt Ruh zum 65. Geburtstag, Tübingen 1979, S. 99–119.

Grundmann, Herbert: Litteratus – Illiteratus, in: Archiv für Kulturgeschichte 40 (1958), S. 1–65.

Haage, Bernhard D.: Alchemie im Mittelalter. Ideen und Bilder – von Zosimos bis Paracelsus, Zürich 1996.

Haage, Bernhard D. und Wolfgang Wegner: Deutsche Fachliteratur der Artes in Mittelalter und Früher Neuzeit, Berlin 2007 (Grundlagen der Germanistik, 43).

Haas, Max: Über Funktionen der ars musica im Mittelalter, in: Schäfer 1999, S. 13–33.

Haferland, Harald: Höfische Interaktion. Interpretationen zur höfischen Epik und Didaktik um 1200, München 1988 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, 10).

Häfner, Ralph: Wandlungen in der Wahrnehmung paganer Literatur: Frühneuzeitliche Apuleius-Editionen mit Blick auf *De deo Socratis* (1469–1625), in: Apuleius: De deo Socratis (Über den Gott des Sokrates), eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von Matthias Baltes u.a., Darmstadt 2004 (Sapere, 7), S. 190–210.

Haug, Walter und Burghart Wachinger (Hg.): Literatur, Artes und Philosophie, Tübingen 1992 (Fortuna vitrea, 7).

– Fortuna, Tübingen 1995 (Fortuna vitrea, 15).

Hechberger, Werner: Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter. Zur Anatomie eines Forschungsproblems, Ostfildern 2005 (Mittelalter-Forschungen, 17).

– Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter, München 2004 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 72).

Helmbold, Hermann: Johannes Rothe und die Eisenacher Chroniken des 15. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde 29 (1913), S. 393–452.

– Geschichte der Stadt Eisenach. Mit einem volkskundlichen Anhang, Eisenach 1936.

Henkel, Nikolaus: Seneca d. J., Lucius Annaeus, in: VL, Band 8 (1992), Sp. 1080–1099.

Henning, F. W.: Leibeigenschaft, in: [1]HRG, Band 2 (1978), Sp. 1761–1772.

Hertz, Anselm: Die thomasische Lehre vom *bellum justum* als ethischer Kompromiß, in: Brunner, Horst u.a. (Hg.): Die Wahrnehmung und Darstellung von Kriegen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2000 (Imagines medii aevi, 6), S. 17–30.

Hirschmann, Wolfgang: Das Kompositionskapitel als Modell poietischer Reflexion. Zur pragmatischen Transformation der *ars musica* in der Musiktheorie des Hoch- und Spätmittelalters, in: Schäfer 1999, S. 174–186.

Höltgen, Karl Josef: The „Nine Worthies", in: Anglia 77 (1959), S. 279–309.

Homolka, Anita: Die Tischzuchten von Sebastian Brant, Thomas Murner und Hans Sachs und ihr realer Hintergrund in Basel, Straßburg und Nürnberg, Phil. Diss., München 1983.

Honemann, Volker: Aspekte des Tugendadels im europäischen Spätmittelalter, in: Grenzmann, Ludger und Karl Stackmann (Hg.): Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Stuttgart 1984, S. 274–288.

– Johannes Rothe und seine 'Thüringische Weltchronik', in: Patze, Hans (Hg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter, Sigmaringen 1987 (Vorträge und Forschungen, Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte, 31), S. 497–522.

– Johannes Rothe in Eisenach. Literarisches Schaffen und Lebenswelt eines Autors um 1400, in: Haug, Walter und Burghart Wachinger (Hg.): Autorentypen, Tübingen 1991 (Fortuna vitrea, 6), S. 69–88.

– Rothe, Johannes, in: VL, Band 8 (1992), Sp. 277–285.
– Gesellschaftliche Mobilität in Dichtungen des deutschen Mittelalters, in: Andermann, Kurt und Peter Johanek (Hg.): Zwischen Nicht-Adel und Adel, Stuttgart 2001 (Vorträge und Forschungen, Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, 53), S. 27–48.
– Eisenacher Rechtsbuch, in: ²HRG, Band 1 (2008), Sp. 1310–1313.

Huber, Christoph: Die Aufnahme und Verarbeitung des Alanus ab Insulis in mittelhochdeutschen Dichtungen. Untersuchungen zu Thomasin von Zerklære, Gottfried von Straßburg, Frauenlob, Heinrich von Neustadt, Heinrich von St. Gallen, Heinrich von Mügeln und Johannes von Tepl, München und Zürich 1988 (MTU, 89).
– Philosophia. Konzepte und literarische Brechungen, in: Haug und Wachinger 1992, S. 1–22.
– Ritterideologie und Gegnertötung. Überlegungen zu den 'Erec'-Romanen Chrétiens und Hartmanns und zum 'Prosa-Lancelot', in: Gärtner, Kurt, Ingrid Kasten und Frank Shaw (Hg.): Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Bristoler Colloquium 1993, Tübingen 1996, S. 59–73.
– *Der werlde ring* und *was man tuon und lassen schol* . Gattungskontinuität und Innovation in moraldidaktischen Summen: Thomasin von Zerklaere – Hugo von Trimberg – Heinrich Wittenwiler und andere, in: Haug, Walter (Hg.): Mittelalter und Frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze, Tübingen 1999 (Fortuna vitrea, 16), S. 187–212.
– Die Ritterweihe Landgraf Ludwigs IV. bei Johannes Rothe. Historiographischer Textbaustein und poetologische Aspekte, in: Hellgardt, Ernst, Stephan Müller und Peter Strohschneider (Hg.): Literatur und Macht im mittelalterlichen Thüringen, Köln, Weimar und Wien 2002, S. 165–177.
– Wappen und Privilegien. Standessymbolik im 'Ritterspiegel' des Johannes Rothe (nach 1414), in: Ackermann, Christiane, Ulrich Barton und Derk Ohlenroth (Hg.): Texte zum Sprechen bringen, Tübingen 2009 [im Druck].

Janota, Johannes: Fortuna vitrea, in: Haug und Wachinger 1995, S. 344–362.

Kalning, Pamela: Der Ritter auf dem Schachbrett, in: Ferm, Olle und Volker Honemann (Hg.): Chess and Allegory in the Middle Ages. A Collection of Essays, Stockholm 2005, S. 173–215.
– Kriegslehren in deutschsprachigen Texten um 1400. Seffner, Rothe, Wittenwiler, Münster 2006 (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit, 9).
– Wertekonflikte im Spiegel mittelhochdeutscher didaktischer Literatur, in: Stollberg-Rilinger, Barbara und Thomas Weller (Hg.): Wertekonflikte – Deutungskonflikte. Internationales Kolloquium des Sonderforschungsbereichs 496 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 19.–20. Mai 2005, Münster 2007, S. 69–84.

Karfíková, Lenka: Augustins Polemik gegen Apuleius, in: Apuleius: De deo Socratis (Über den Gott des Sokrates), eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von Matthias Baltes u.a., Darmstadt 2004 (Sapere, 7), S. 162–189.

Kaufmann, E.: Landfrieden I, in: ¹HRG, Band 2 (1978), Sp. 1451–1465.

Keen, Maurice H.: The Laws of War in the Late Middle Ages, London 1965.
– Chivalry, Nobility and Men-at-Arms, in: Christopher T. Allmand (Hg.): War, Literature and Politics in the Late Middle Ages. Essays in honour of George William Coopland, Liverpool 1976, S. 32–45.

– Das Rittertum, übers. v. Harald Ehrhard, München 1987 (Originalausgabe: Chivalry, London 1984).
– Nobles, Knights and Men-at-Arms in the Middle Ages, London 1996.
– (Hg.): Medieval Warfare. A History, Oxford 1999.
Kisch, Guido: Forschungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters nebst Bibliographien, 2., erw. Aufl., Sigmaringen 1978 (Kisch, Guido: Ausgewählte Schriften, 1).
– Forschungen zur Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Juden, Sigmaringen 1979 (Kisch, Guido: Ausgewählte Schriften, 2).
Klinkenberg, Hans-Martin: Der Verfall des Quadriviums im frühen Mittelalter, in: Koch, Josef (Hg.): Artes liberales. Von der antiken Bildung zur Wissenschaft des Mittelalters, Leiden 1959 (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters, 5), S. 1–32.
Knapp, Fritz-Peter: Nobilitas Fortunae filia alienata. Der Geblütsadel im Gelehrtenstreit vom 12. bis zum 15. Jahrhundert, in: Haug und Wachinger 1995, S. 88–109.
Köbele, Susanne: Meister Eckhart und seine „Hunde des Herrn". Vom Umgang der Kirche mit ihren Ketzern, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 124 (2002), S. 48–73.
Koch, Josef (Hg.): Artes liberales. Von der antiken Bildung zur Wissenschaft des Mittelalters, Leiden 1959.
Koehler, B.: Geleit, in: [1]HRG, Band 1 (1971), Sp. 1481–1489.
Kolb, Herbert: Über den Ursprung der Unfreiheit. Eine Quaestio im Sachsenspiegel, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 103 (1974), S. 289–311.
Kopp, Ulrich Friedrich: Bilder und Schriften der Vorzeit, Mannheim 1819.
Korn, Johannes Enno: Adler und Doppeladler. Ein Zeichen im Wandel der Geschichte, Göttingen 1969.
Kortüm, Hans-Henning: Kriegstypus und Kriegstypologie. Über Möglichkeiten und Grenzen der Typusbildung von 'Krieg' im Allgemeinen und von 'mittelalterlichem Krieg' im Besonderen, in: Beyrau, Dietrich u.a. (Hg.): Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart, Paderborn 2007 (Krieg in der Geschichte, 37), S. 71–98.
Kraß, Andreas: Geschriebene Kleider. Höfische Identität als literarisches Spiel, Tübingen 2006 (Bibliotheca Germanica, 50).
Krueger, Ingeborg: Glasspiegel im Mittelalter. Fakten, Funde und Fragen, in: Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn 190 (1990), S. 233–313; 195 (1995), S. 209–248.
Küenzlen, Franziska: Verwandlungen eines Esels. Apuleius' 'Metamorphoses' im frühen 16. Jahrhundert, Heidelberg 2005 (GRM, Beihefte, 25).
Lähnemann, Henrike: Didaktische Verfahrensweisen im 'Ritterspiegel' des Johannes Rothe, in: Hellgardt, Ernst, Stephan Müller und Peter Strohschneider (Hg.): Literatur und Macht im mittelalterlichen Thüringen, Köln, Weimar und Wien 2002, S. 179–190.
Largier, Niklaus: Inner Senses – Outer Senses. The Practice of Emotions in Medieval Mysticism, in: Jaeger, C. Stephen und Ingrid Kasten (Hg.): Codierungen von Emotionen im Mittelalter, Berlin 2003 (Trends in medieval philology, 1), S. 3–15.
Lehmann-Langholz, Ulrike: Kleiderkritik in mittelalterlicher Dichtung, Frankfurt a. M. 1985 (Europäische Hochschulschriften, 885).

Leng, Rainer: Ars belli. Deutsche taktische und kriegstechnische Bilderhandschriften und Traktate im 15. und 16. Jahrhundert, 3 Bände, Wiesbaden 2002 (Imagines medii aevi, 12).
Liborio, Maria: Contributi alla storia dell „Ubi-sunt", in: Cultura Neolatina 20 (1960), S. 141–209.
Massmann, Ernst Heinrich: Schwertleite und Ritterschlag: dargestellt auf Grund der mittelhochdeutschen Quellen, Phil. Diss., Hamburg 1932.
Mattejiet, Ulrich: Salomo, in: LexMA, Band 7 (1995), Sp. 1310.
Meier, Christel: Gemma Spiritalis. Methode und Gebrauch der Edelsteinallegorese vom Frühen Christentum bis ins 18. Jahrhundert, Teil 1, München 1977 (Münstersche Mittelalter-Schriften, 34/1).
Mentgen, Gerd: Astrologie und Öffentlichkeit im Mittelalter, Stuttgart 2005 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 53).
Merz, Albrecht: Bibelzitate und theologische Autoritäten im Ritterspiegel des Johannes Rothe, Tübingen 1998 [unveröffentlichte Staatsexamensarbeit].
Mongeau, Rene Guy B.: The 'Epitoma Rei Militaris' of Flavius Vegetius Renatus. A bibliographical report, in: Mittellateinisches Jahrbuch 20 (1985), S. 314–322.
Müller, Rainer A.: Norm und Praxis adliger Bildung 1350–1550, in: Carl und Lorenz 2005, S. 139–164.
Munzel, D.: Kaiserrecht, in: [1]HRG, Band 2 (1978), Sp. 563–565.
Neumann, Hans: Rothe, Johannes, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon [1. Auflage], Band 5, hg. von Karl Langosch, Berlin 1955, Sp. 995–1006.
Niewöhner, Heinrich: Johannes Rothe: Der Ritterspiegel. Rezension, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 75 (1938), S. 165–167.
North, John D.: Horoscopes and History, London 1986 (Warburg Institute surveys and texts, 13).
– Chaucer's Universe, Oxford 1988.
– Stars, Minds and Fate. Essays in Ancient and Medieval Cosmology, London 1989.
Okken, Lambertus: Die Glasspiegel in der deutschsprachigen Literatur um 1200, in: Janus. Revue internationale de l'histoire des sciences, de la médecine, de la pharmacie et de la technique 70 (1983), S. 55–96.
– Kommentar zum Tristan-Roman Gottfrieds von Strassburg, 2. Aufl., Amsterdam 1996 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur, 57).
Orth, Elsbeth: Formen und Funktionen der höfischen Rittererhebung, in: Fleckenstein, Josef (Hg.): Curialitas. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur, Göttingen 1990 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 100), S. 128–170.
Oexle, Otto Gerhard: Aspekte der Geschichte des Adels im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Wehler, Hans-Ulrich (Hg.): Europäischer Adel 1750–1950, Göttingen 1990 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft, 13), S. 19–56.
Panofsky, Erwin: Hercules am Scheidewege und andere antike Bildstoffe in der neueren Kunst, Berlin und Leipzig 1930 (Studien der Bibliothek Warburg, 18).
Paravicini, Werner: Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters, München 1994 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 32).
Peil, Dietmar: Die Gebärde bei Chrétien, Hartmann und Wolfram: Erec, Iwein, Parzival, München 1975.

Peters, Ursula: Literatur in der Stadt. Studien zu den sozialen Voraussetzungen und kulturellen Organisationsformen städtischer Literatur im 13. und 14. Jahrhundert, Tübingen 1983 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 7).

Petersen, Julius: Das Rittertum in der Darstellung des Johannes Rothe, Straßburg 1909 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, 106).

Pietzner, Fritz: Schwertleite und Ritterschlag, Phil. Diss., Heidelberg 1934.

Rathgen, Bernhard: Das Geschütz im Mittelalter, Nachdruck der Ausgabe Berlin 1928, Düsseldorf 1987.

Restle, Konstantin: Musikinstrumente, in: LexMA, Band 6 (1993), Sp. 955–969.

Roethe, Gustav: Die Gedichte Reinmars von Zweter, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1887, Amsterdam 1967.

Rösener, Werner: Zur Problematik des spätmittelalterlichen Raubrittertums, in: Maurer, Helmut und Hans Patze (Hg.): Festschrift für Berent Schwineköper zu seinem 70. Geburtstag, Sigmaringen 1982, S. 469–488.

Rosenplenter, Lutz: Zitat und Autoritätenberufung im Renner Hugos von Trimberg. Ein Beitrag zur Bildung des Laien im Spätmittelalter, Frankfurt a. M. 1982 (Europäische Hochschulschriften, 1,457).

Ross, Bianca: Bildungsidol – Ritter – Held. Herkules bei William Caxton und Uilliam Mac an Lega, Heidelberg 1989.

Russell, Frederick H.: The Just War in the Middle Ages, Cambridge 1975 (Cambridge studies in medieval life and thought, 3,8).

Sablonier, Roger: Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Göttingen 1979 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 66).

– Zur wirtschaftlichen Situation des Adels im Spätmittelalter, in: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters, Wien 1982 (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, 5), S. 9–34.

– Rittertum, Adel und Kriegswesen im Spätmittelalter, in: Fleckenstein 1985, S. 532–567.

Schäfer, Ursula (Hg.): 'Artes' im Medienwechsel, in: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 3 (1998), Heft 1.

– (Hg.): *Artes* im Mittelalter, Berlin 1999.

Schaik, Martin von: Musik, Aufführungspraxis und Instrumente im Tristan-Roman Gottfrieds von Straßburg, in: Okken 1996, S. 1009–55.

Scheibelreiter, Georg: Heraldik, Wien 2006 (Oldenbourg Historische Hilfswissenschaften, 1).

Schleusener-Eichholz, Gudrun: Das Auge im Mittelalter, 2 Bände, München 1975 (Münstersche Mittelalter-Schriften, 35).

Schlunk, Andreas: Kawer(t)schen, in: LexMA, Band 5 (1991), Sp. 1090–91.

Schmidtchen, Volker: Bombarden, Befestigungen, Büchsenmeister. Von den ersten Mauerbrechern des Spätmittelalters zur Belagerungsartillerie der Renaissance. Eine Studie zur Entwicklung der Militärtechnik, Düsseldorf 1977.

– Kriegswesen im späten Mittelalter. Technik, Taktik, Theorie, Weinheim 1990.

Schmidt-Künsemüller, Friedrich Adolf: Corpus der gotischen Lederschnitteinbände aus dem deutschen Sprachgebiet, Stuttgart 1980 (Denkmäler der Buchkunst, 4).

Schmidt-Wiegand, Ruth: Knecht, in: [1]HRG, Band 2 (1978), Sp. 895–898.
Schreiner, Klaus: Sozialer Wandel im Geschichtsdenken und in der Geschichtsschreibung des späten Mittelalters, in: Patze, Hans (Hg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter, Sigmaringen 1987 (Vorträge und Forschungen, Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, 31), S. 237–287.
– Religiöse, historische und rechtliche Legitimation spätmittelalterlicher Adelsherrschaft, in: Oexle, Otto Gerhard und Werner Paravicini (Hg.): Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, Göttingen 1997 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 133), S. 376–430.
Schultz, Alwin: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger, 2 Bände, Neudruck der Ausgabe Leipzig 1889, Osnabrück 1965.
Schulze, Hans K.: Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter, Band 1: Stammesverband, Gefolgschaft, Lehnswesen, Grundherrschaft, 4. Aufl., Stuttgart 2004.
Schwarz, Hilmar: Die Ludowinger. Aufstieg und Fall des ersten thüringischen Landgrafengeschlechts, Eisenach 1993 (Kleine Schriftenreihe der Wartburg-Stiftung, 6).
Seyler, Gustav A.: Geschichte der Heraldik. Wappenwesen, Wappenkunst, Wappenwissenschaft, Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1885–1889 (1890), Neustadt a.d. Aisch 1970 (J. Siebmacher's großes Wappenbuch, Teil A).
Shrader, Charles Reginald: A Handlist of Extant Manuscripts containing the 'De Re Militaris' of Flavius Vegetius Renatus, in: Scriptorium 33 (1979), S. 280–305.
Siraisi, Nancy G.: Avicenna in Renaissance Italy. The Canon and medical teaching in Italian universities after 1500, Princeton 1987.
Sowinski, Bernhard: Lehrhafte Dichtung des Mittelalters, Stuttgart 1971 (Sammlung Metzler, 103).
Spieß, Karl-Heinz: Lehensfähigkeit, in: [1]HRG, Band 2 (1978), Sp. 1710–1711.
– Aufstieg in den Adel und Kriterien der Adelszugehörigkeit im Spätmittelalter, in: Andermann, Kurt und Peter Johanek (Hg.): Zwischen Nicht-Adel und Adel, Stuttgart 2001 (Vorträge und Forschungen, Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, 53), S. 1–26.
– Das Lehnswesen in Deutschland im hohen und späten Mittelalter, Idstein 2002.
Sprandel, Rolf: Draht, in: LexMA, Band 3 (1986), Sp. 1351–52.
Springer, Matthias: Vegetius im Mittelalter, in: Philologus 123 (1979), S. 85–90.
Spufford, Peter: Money and its Use in Medieval Europe, Cambridge 1988.
– Handel, Macht und Reichtum. Kaufleute im Mittelalter, Darmstadt 2004 (Originalausgabe: Power and Profit. The Merchant in medieval Europe, London 2002).
Stahl, William Harris: Martianus Capella and the Seven Liberal Arts, 2 Bände, New York 1971 und 1977.
Stierlin, Henry: Astrologie und Herrschaft. Von Platon bis Newton, Frankfurt a. M. 1988 (Originalausgabe: L'Astrologie et le pouvoir, Paris 1986).
Stolz, Michael: Artes-liberales-Zyklen. Formationen des Wissens im Mittelalter, 2 Bände, Tübingen und Basel 2004 (Bibliotheca Germanica, 47).
Strätz, H.-W.: Wucher, in: [1]HRG, Band 5 (1998), Sp. 1538–1539.
Stuckrad, Kocku von: Geschichte der Astrologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Aufl., München 2007.
Ulbrich, Jürgen: Gesellschaftsstruktur und ritterliche Didaxe in der spätmittelalterlichen Lehrdichtung, Münster 1994 [unveröffentlichte Staatsexamensarbeit].

Ullmann, Manfred: Die Medizin im Islam, Leiden und Köln 1970 (Handbuch der Orientalistik, hg. von Bertold Spuler u. a., 6,1).
Ulmschneider, Helgard: Goetz von Berlichingen. Ein adeliges Leben der deutschen Renaissance, Sigmaringen 1974.
Volfing, Annette: Heinrich von Mügeln 'Der meide kranz'. A commentary, München und Zürich 1997 (MTU, 111).
Wahlgren, Lena: The Letter Collections of Peter of Blois. Studies in the Manuscript Tradition, Göteborg 1993 (Studia graeca et latina gothoburgensia, 58).
Weigand, Rudolf Kilian: Halbritter und Schildknechte (oder: Raub und Brand). Zur Kategorisierung und Illustrierung sozialer Randgruppen im 'Renner' Hugos von Trimberg, in: Schiewer, Hans-Jochen und Karl Stackmann (Hg.): Die Präsenz des Mittelalters in seinen Handschriften. Ergebnisse der Berliner Tagung in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 6.–8. April 2000, Tübingen 2002, S. 83–105.
Weigelt, Sylvia: Johannes Rothe als spätmittelalterlicher Chronist, in: Ergebnisse der XXII. und XXIII. Jahrestagung des Arbeitskreises „Deutsche Literatur des Mittelalters", Greifswald 1990 (Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Deutsche Literatur des Mittelalters, 6), S. 156–165.
– Zum Adressatenbezug in Rothes Stadt-, Landes- und Weltchronik, in: Jahrbuch der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft 6 (1990/91), S. 93–101.
– Ludwig IV., Landgraf von Thüringen, in: Ignasiak, Detlef (Hg.): Herrscher und Mäzene. Thüringer Fürsten von Hermenefred bis Georg II., Rudolstadt 1994, S. 77–90.
– Die *Thüringische Landeschronik* des Johannes Rothe. Ihre Quellen und deren editorische Darstellung am Beispiel der 'Vita Ludowici' in der Übersetzung des Friedrich Köditz von Salfeld, in: Schwob, Anton und Erwin Streitfeld (Hg.): Quelle – Text – Edition. Ergebnisse der österreichisch-deutschen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition in Graz vom 28. Februar bis 3. März 1996, Tübingen 1997 (Beihefte zur editio, 9), S. 109–121.
– Studien zur 'Thüringischen Landeschronik' des Johannes Rothe und ihrer Überlieferung. Mit Vorüberlegungen zur Edition der Landeschronik, Habilitationsschrift (masch.), Jena 1999.
– Die städtische Eisenacher Kanzlei um 1400 und die autographen Urkunden des Johannes Rothe, in: Haustein, Jens u.a. (Hg.): Septuaginta quinque. Festschrift für Heinz Mettke, Heidelberg 2000 (Jenaer germanistische Forschungen, 5), S. 409–428.
– Die Rezeption der Thüringischen Landeschronik des Johannes Rothe in differenten Bedarfskonstellationen des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Das Mittelalter 5 (2000), S. 71–85.
Wein, K.: Die Geschichte von *Trigonella foenum-graecum* L, in: Die Kulturpflanze 3 (1955), S. 24–38.
Weissner, Ursula: Avicenna, in: Encyclopaedia Iranica, Band 3, 1 (1989), S. 66–110.
Wenzel, Horst: Repräsentation und schöner Schein am Hof und in der höfischen Literatur, in: Ragotzky, Hedda und Horst Wenzel (Hg.): Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen, Tübingen 1990, S. 171–120.

Whitfield, Peter: Astrology. A History, New York 2001.

Wisman, Josette A.: L'epitoma rei militaris de Vegetius et sa fortune au moyen-age, in: Le Moyen Age 85 (1979), S. 13–31.

Wolfram, Herwig: Splendor Imperii. Die Epiphanie von Tugend und Heil in Herrschaft und Reich, Graz 1963 (MIÖG, Ergänzungsband, 20,3).

Wuttke, Dieter: Die Histori Herculis des Nürnberger Humanisten und Freundes der Gebrüder Vischer, Pangratz Bernhaubt gen. Schwenter. Materialien zur Erforschung des deutschen Humanismus um 1500, Köln 1964 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 7).

Zander, Karl: Johannes Rothe, sein Leben und seine Werke, Phil. Diss., Halle 1921.

Zips, Manfred: Das Wappenwesen in der mittelhochdeutschen Epik bis 1250, Phil. Diss. (masch.), Wien 1966.

Register

1. Register der Eigennamen im Text

2. Register der Namen, Orte und Sachen im Kommentar

3. Register der im Kommentar erläuterten Wörter

4. Register der Bibelstellen

Abbildungen aus der Handschrift

Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek,
4° Ms. poet. et roman. 8, fol. 1r–80v

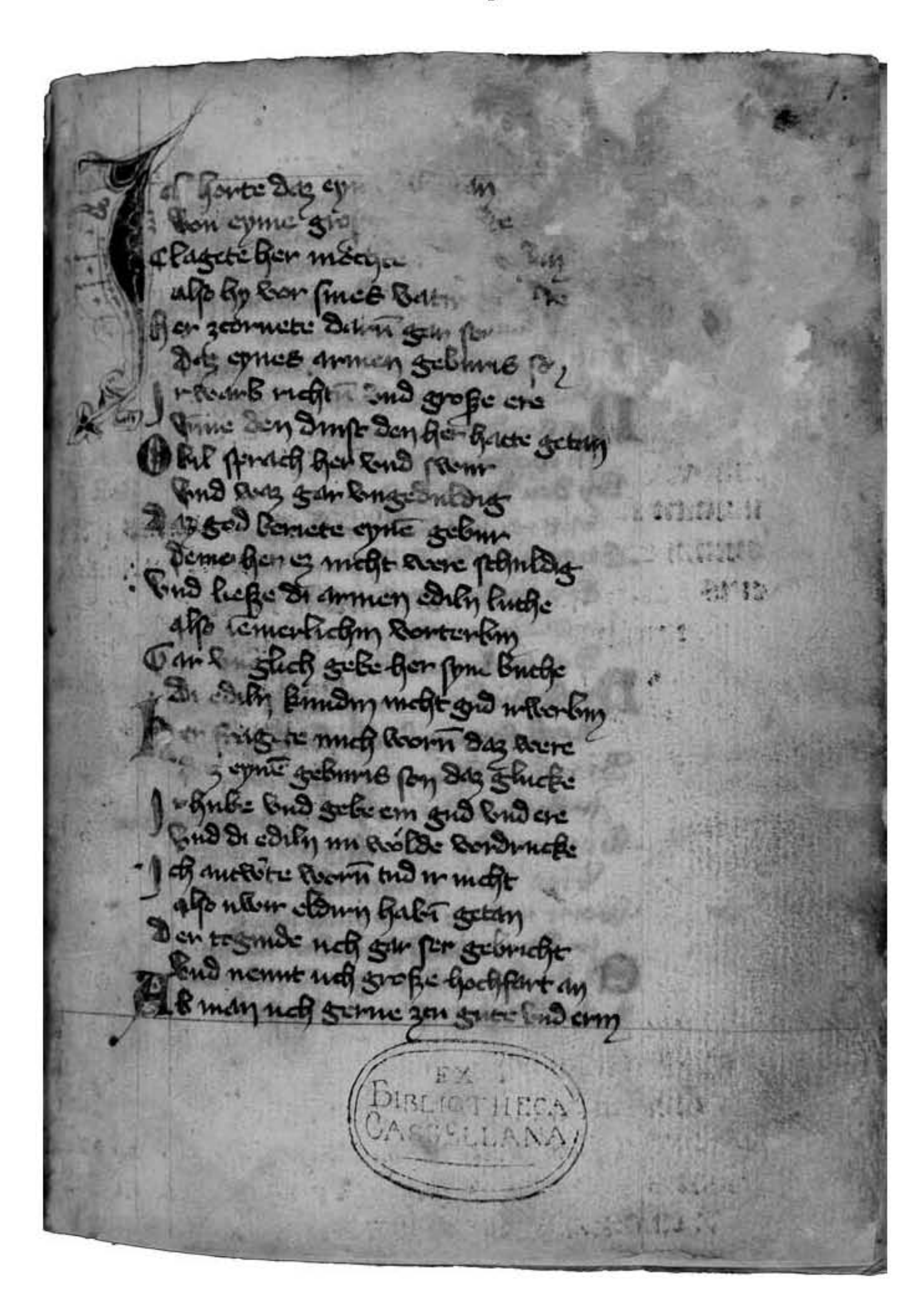


Abb. 1: Textbeginn mit Akrostichon *JOHA*, 'Ritterspiegel', V. 1–25, Kassel LMB, 4° Ms. poet. et roman. 8, fol. 1r.

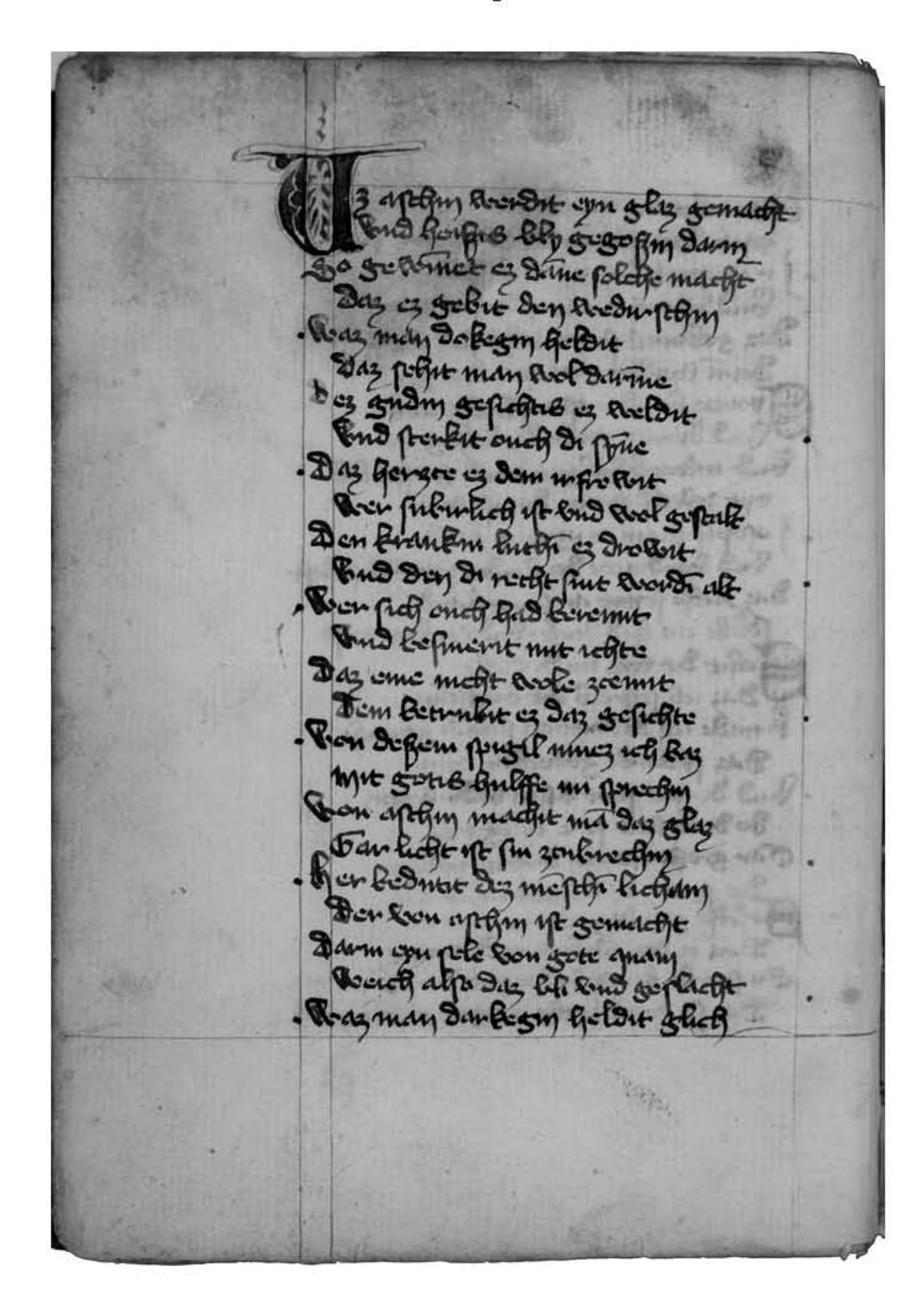


Abb. 2: Anfang des ersten Kapitels mit Initiale *U*, 'Ritterspiegel', V. 77–101, Kassel LMB, 4° Ms. poet. et roman. 8, fol. 2ᵛ.

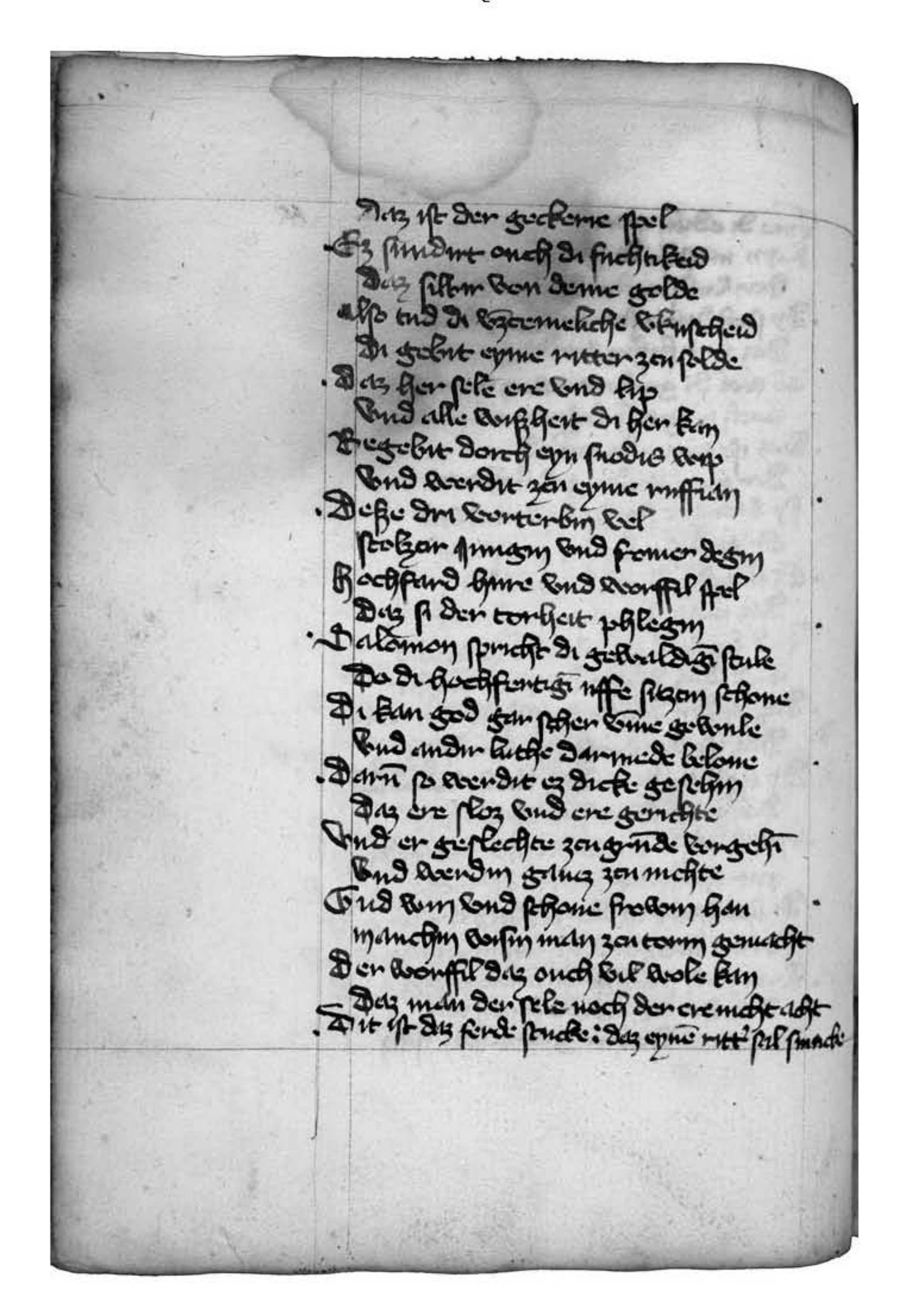


Abb. 3: Am Kapitelende zwei Verse (V. 1763f.) in einer Zeile, 'Ritterspiegel', V. 1738–64, Kassel LMB, 4° Ms. poet. et roman. 8, fol. 34v.

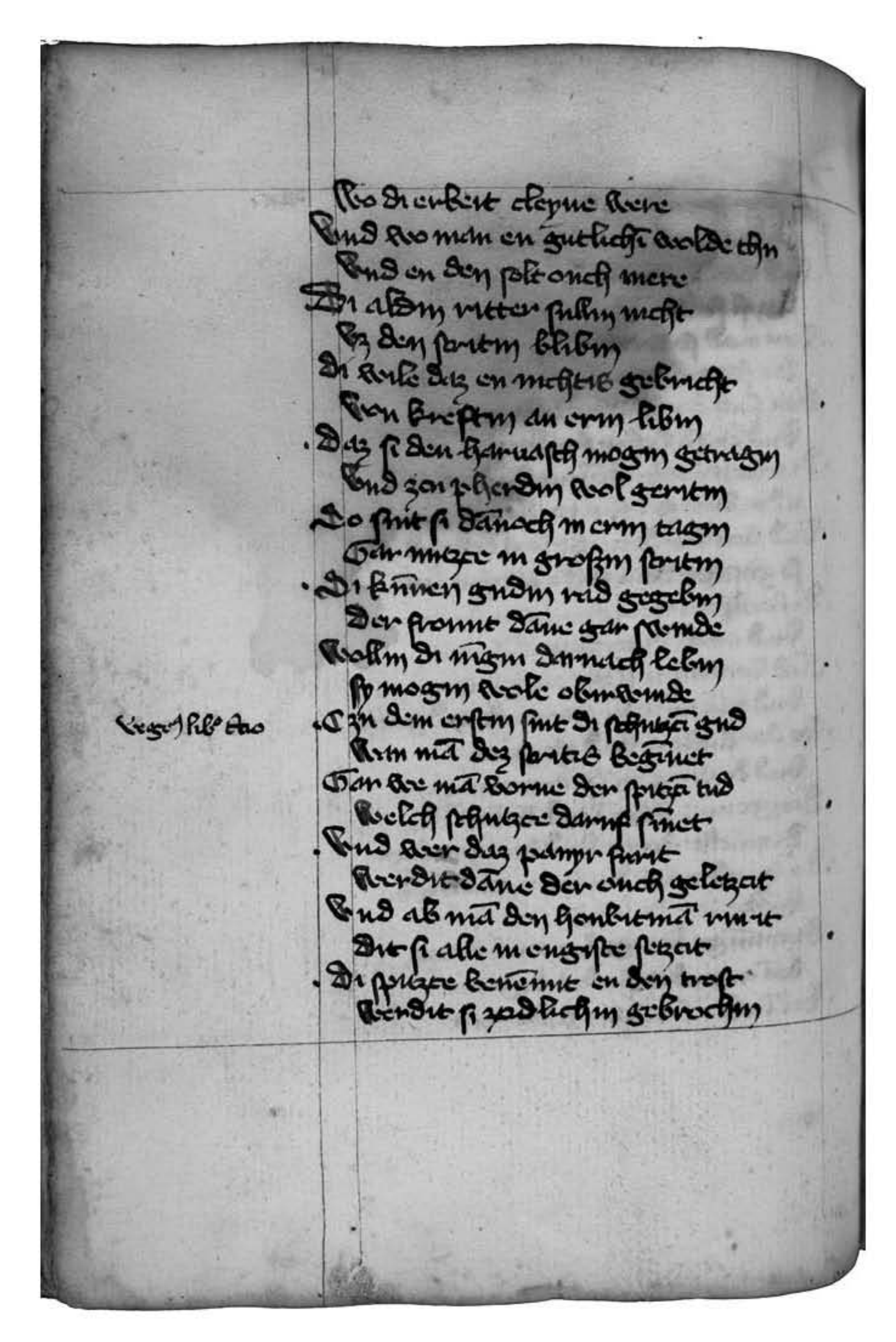


Abb. 4: Am Rand neben V. 3625 Vegetius-Verweis, ‘Ritterspiegel’, V. 3610–34, Kassel LMB, 4° Ms. poet. et roman. 8, fol. 71[v].

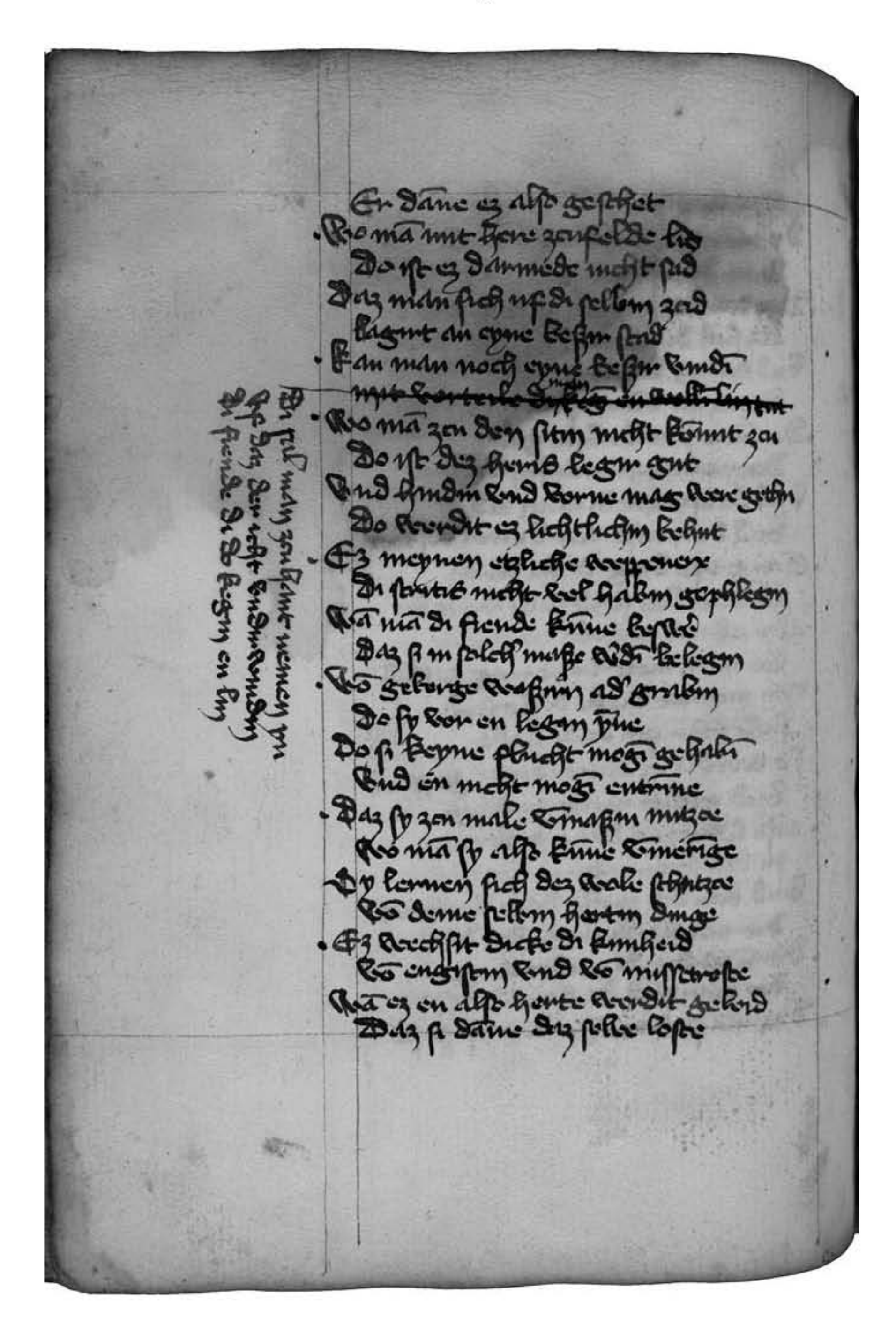


Abb. 5: Am Rand Nachtrag der Verse 3822–3824 für einen gestrichenen Vers, 'Ritterspiegel', V. 3816–44, Kassel LMB, 4° Ms. poet. et roman. 8, fol. 75v.

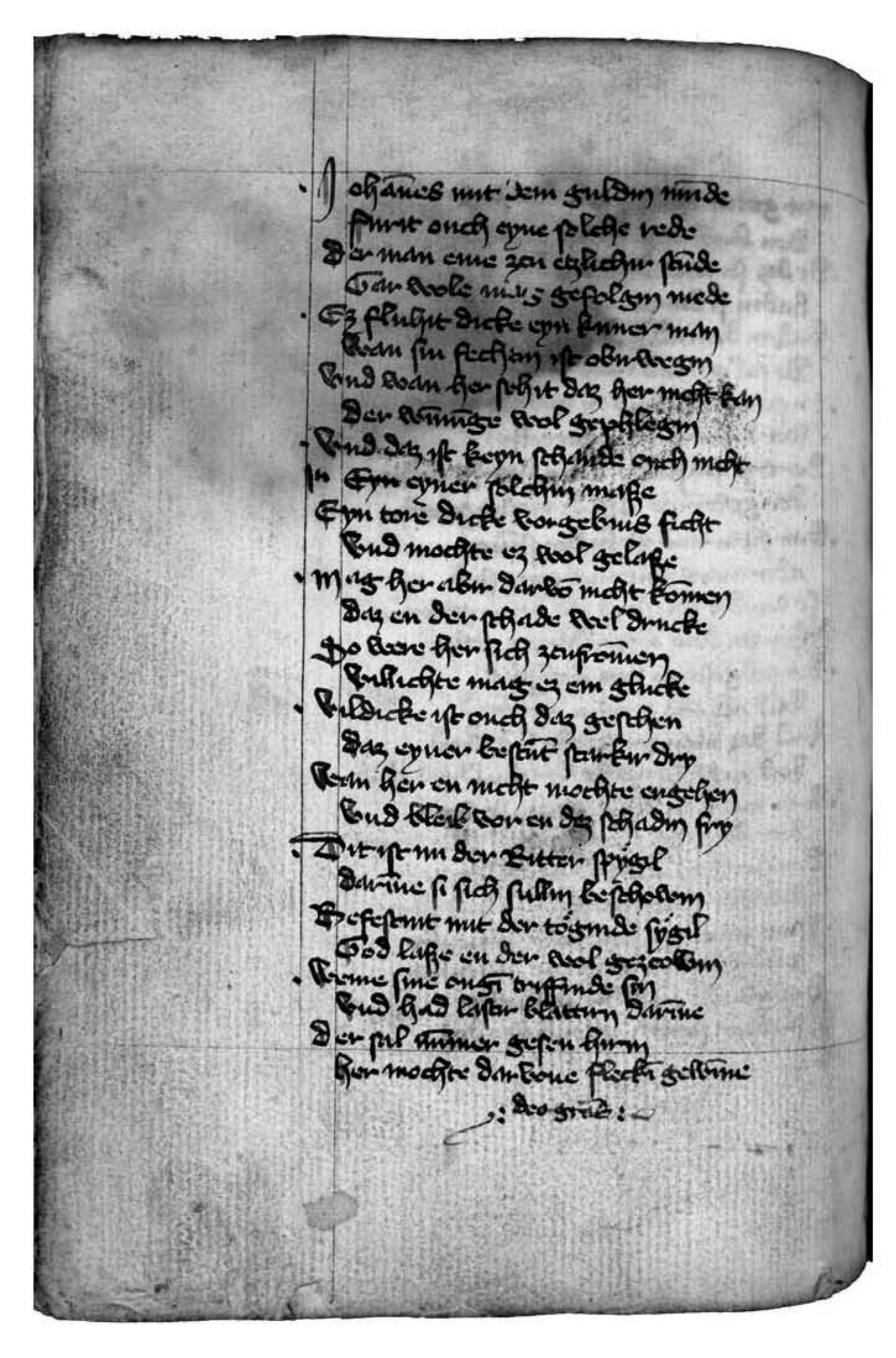

Johannes mit dem guldin munde
Sprichit ouch eyne solche rede
Der man eine zcu etzlichin stunde
Gar wole mus gefolgin mede
Ez fluhit dicke eyn kunner man
Wan sin fechtin ist obirwegin
Und wan her sihit daz her nicht kan
Der wunnge wol gepflegin
Und daz ist keyn schande ouch nicht
In eyner solchin masse
Eyn tore dicke vorgebins ficht
Und mochte ez wol gelasse
Mag her abir darvo nicht komen
Daz en der schade vil drucke
So were her sich zcu fromen
Villichte mag ez em glucke
Vildicke ist ouch daz geschen
Daz eyner bestunt starkir dry
Wan her en nicht mochte engehen
Und bleib von en des schadin fry
Dit ist nu der Ritter spygel
Darinne si sich sullin beschowin
Befestint mit der tugende sygil
God lasse en der wol gezcemin
Wenne sine ougin truffinde sin
Und had laster blattirn darinne
Der sal immer gesen hyn
Her mochte dar vone flecken gewinne
: Deo gratias :

Abb. 6: Schluss des 'Ritterspiegels', V. 4081–4108,
Kassel LMB, 4° Ms. poet. et roman. 8, fol. 80v.